





GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

386 33
16/2 1971

SECHSUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

NEUE REIHE VIERZEHNTER JAHRGANG.

WIEN.

VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.

1881.

100

100

1

1

100

I N H A L T.

	Seite
Der Trierer Aegidius. Herausgegeben von K. Bartsch	1
Zum Trierer Silvester. Von Demselben	57
Zum Floyris. Von Demselben	64
Nobishaus und Verwandtes. Von Ludwig Laistner	65. 176
Bruchstücke eines unbekanntes epischen Gedichtes. Von F. Apfelstedt	95
Bruchstücke aus Hartmanns Iwein. Von A. Birlinger	99
Zwei geistliche Volkslieder. Von K. Bartsch	101
Zu von der Hagens Gesammtabenteuer. Von R. Sprenger	104
Zu den Predigten aus St. Paul. Von Demselben	105
Nachlese zu „Die ersten deutschen Zeitungen“. Von Emil Weller.	106
Kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung. Von C. Marold	129
Rosengarten und Nibelungensage. Von A. Edzardi	172
Zur Quellenkunde deutscher Sagen und Märchen. Von M. Gaster	199
VIII. Der dankbare Todte	199
IX. Die zweiundsiebzig Namen Gottes	203
X. Naglfar	204
XI. Donnerkraut. Donnerbart	207
XII. Vögel, die auf Bäumen wachsen.	208
XIII. Gottesurtheil	209
XIV. Schatten	210
Zur Pariser Liederhandschrift. Von Friedrich Apfelstedt	213
Volksthümliches aus Niederösterreich. III. Besegnungen. Von C. M. Blaas	229
Zu Heinrich Frauenlob. Von Fedor Bech	257
Wodan und die Nibelunge. Von A. Raszmann	279
Die Chronistenberichte über Bruder Bertholds Leben. Von K. Rehorn	316
I. Die bairischen Quellen	317
II. Die rheinischen Quellen	323
III. Italienische Quellen	327
IV. Österreichische Chronisten	333
V. Spätere Sammler	335
Bruchstücke aus einem mitteldeutschen Arzneibüchlein. Von C. M. Blaas	338
Tell — Dellinger — Heimdall. Von Friedrich Neumann	343
„Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Von Robert Geete	348
Nibel. 698, 2—3 ed. Bartsch. Von Fedor Bech	350
Merkwürdiges Zeugnis von der in Halle a./S. um 1477 herrschenden Sprache. Von Demselben	351
Das Volkslied von Faust. Von Adalbert Jeitteles.	352
Fragment einer Tristandichtung. Von H. Lambel.	356
Drei Conjecturen zu Hartmanns Iwein. Von Reinhold Bechstein	385
Zu Gottfrieds Tristan. Von J. Kottenkamp	393

	Seite
Altdeutsche Pflanzennamen. Von P. Piper	401
Zur Luther-Grammatik. Von K. Frommann	409
Zur ältesten Alba. Von Ludwig Laistner	415
Zum Reinfrid und Archipoeta. Von Demselben	420
Nachträge. Von Fedor Bech	422

LITTERATUR.

A. Bondeson, Halländska Sagor. Von Felix Liebrecht	115
Eugène Rolland, Faune populaire de la France. Von Demselben	121
Oskar Klockhoff, Studier öfver Pïdreks saga af Bern. Von A. Edzardi.	242
Böttcher, G., die Wolfram-Literatur seit Lachmann mit kritischen Anmerkungen. Von K. Bartsch	248
Les Épopées françaises. Études sur les origines et l'histoire de la littérature nationale par Léon Gautier. Von Felix Liebrecht	365
K. Saß, Über das Verhältniß der Recensionen des niederdeutschen Spiels von Theophilus. Von H. Lambel	370

BIBLIOGRAPHIE.

Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1880. Von K. Bartsch	423
--	-----

MISCELLEN.

Ein Brief Jacob Grimm's an Julius Ludwig Klee	127
Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section auf der 35. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Stettin. Von C. Marold	250
Zum Prager Bruchstück des Heliand. Von H. Lambel	256
Augsburger Judeneid. Von Adalbert Jeitteles	376
Nachtrag zu S. 298 ff. Von A. Raszmann.	376
Nachtrag zu Frauenlobs Kreuzleich 8, 6—8, S. 265. Von Fedor Bech	379
Nachtrag zu dem Aufsätze: Die Burg Wasichenstein, Bd. XXV, S. 333. Von J. Franck	380
Nachtrag zu Germ. XXIV, 407. Von Reinhold Bechstein	380
Zu Berthold von Regensburg. Von A. Birlinger.	381
Beide. Von Dr. Möller.	382
Zu Konrad von Zabern. Von Falk, Pfarrer	382
Hepp, hepp. Von Alfred Landau	382
Die Riesin Hft. Von K. Maurer	505
Niederdeutsche Stammbuchverse aus dem Jahre 1600. Von Heinr. Deiter	506
Blauer Montag. Von A. Jeitteles	506
Tpru, Purt. Von Felix Liebrecht	508
Preisaufgaben	128. 383
Personalnotizen	128. 256. 384. 508
Druckfehlerberichtigungen.	128. 256. 384. 508



DER TRIERER AEGIDIUS

Herausgegeben von
KARL BARTSCH.

Als ich im vergangenen Winter zum ersten Male den von Rödiger in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 21, 331 ff. herausgegebenen Aegidius genauer prüfend durchlas, nahm ich an vielen Stellen bezüglich der richtigen Lesung und noch mehr der richtigen Ergänzung der Lücken Anstoß. Das veranlaßte mich, in diesem Sommer die Zusendung der Bruchstücke mir zu erbitten, was von Seiten des Bibliothekars Prof. Houben, dem ich hier meinen besten Dank ausspreche, bereitwillig gewährt wurde.

Meine Lesung gab überraschende Resultate, viel mehr als ich irgend gedacht hatte. Denn daß jener erste Druck so jämmerlich war, wie er sich nun herausstellte, konnte ich nicht ahnen. Da, wie uns versichert wird (Zs. 21, 308) 'das Geschäft der Lesung und Abschrift' von Rödiger und Steinmeyer 'gemeinschaftlich besorgt' wurde, so haben beide Herren gemeinschaftlich die Verantwortung zu tragen.

Statt Berichtigungen der falschen Lesungen und Ergänzungen zu geben, habe ich es vorgezogen einen neuen Text zu liefern, dem ich die entsprechenden Stellen der lateinischen, vom Dichter benutzten Quelle an die Seite gestellt habe, um die Art seiner Verarbeitung derselben zu veranschaulichen und den Inhalt der Lücken auszufüllen.

Ich habe die Schreibung der Handschrift beibehalten, jedoch die Abkürzungen aufgelöst. Die Spalten bezeichne ich durch *a*, *b* (Vorderseite), *c*, *d* (Rückseite); die Anfänge (Schlüsse) der Zeilen in der Handschrift durch Striche. Ergänzungen sind cursiv gedruckt. Die leichteren hatte schon Rödiger gefunden, manche, die auch noch leicht, waren ihm schon zu schwer; ich habe, um auch ein noch so geringes Eigenthumsrecht nicht zu schmälern, die übereinstimmenden Ergänzungen mit = R bezeichnet. Wo nichts bemerkt ist, hat Rödiger keinen Ergänzungsversuch gemacht; seine abweichenden Ergänzungen habe ich unter dem Texte aufgeführt.

Des Zusammenhanges wegen theile ich das zunächst dem Inhalt nach voraufgehende aus der lateinischen Quelle mit.

(I, 4) Vir domini, transacto scilicet biennio, soli deo cupiens vacare, solitarius latenter inde secessit, transitoque Rhodano, secus ripam Gardonis fluvii aliquod latibulum aptum suo proposito quaerens, divine directu invenit quemdam heremitam, Veredemium nomine, sanctitate et miraculis insignem. is in ejusdam rupis concavo morabatur, quo saxorum asperis anfractibus satis erat difficilis ascensus. cujus vitam sanctus Aegidius videns esse divinam, aliquantulum temporis cum eo aedificationis causa conversatus est. o nulli enarrabilis divina dispositio, quae de tam longe remotis terrarum partibus haec duo sidera in uno congregasti, ut alterum ab altero perlustratum splendidius illuminarent orbem. et quis unquam verbis explicare valeret, quot ibidem miraculorum insignibus ambo claruerint? nullus enim aeger, pro quo dominum deprecarentur, cupita salute cassabatur.

(1^a) tetiz ee sere
 under
 sine werc | waren gote liep.

<p>Diu erde die die linte 5 do besezzen heten, die an den stein ruorte, diu was leider star ke uirworcht mit ir sunden, daz sie manige stunde 10 nechein wis wûcher ne trûc. daz clageten sie dicke vñ gn̄ve deme herren in deme stei ne, vnce her da was eine, gernde des sinen trostis, 15 daz her sie uon den ungnaden loste mit sime heili gen gebete.</p>	<p>sterilitatem etiam terrae</p>
---	----------------------------------

1^a ist oben um eine Zeile beschnitten, außerdem geht von oben herein ein keilförmiger Ausschnitt, der von den Zeilen 1—15 den mittleren Theil weggenommen hat. Er verengt sich nach unten, so daß oben etwa für 16, unten für 6 fehlende Buchstaben (die Wortzwischenräume mitgerechnet) Raum ist. 6 von i ist noch ein Rest zu sehen. 10 wûcher truc R, würde den Raum nicht ganz ausfüllen. 12 = R. 14 da ein den gen. regierendes Verbum hier gestanden haben muß, für sie gerten der Raum aber nicht reicht, so nehme ich gernde an. 16 in sie scheint e ausradirt.

- der arbeit *nenoz her an gote.*
 umme diese | nemelichen dine
 20 daz *her des lon* nuwit ne intui|ene
 e dan der heilige *man*
sente Egidius dar quam
 | vñ her des wart uirmeret
daz in got geeret
 25 al|so dicke hete,
 do baten in die lute
 daz her sine | gnade tete
 vñ minen *trechtin* bete
 daz in bûz | wurde
 30 der michilen *durfte*
 die sie in deme lande | habeten:
 die not sie sere clageten.
 sanctus Egidius warp | genote,
 daz her umme got irbete
 35 daz her die lu|te gewerte
 des sie z^v ime gerten.
 inneclich was | daz gebet sin;
 do irhortin min trechtin:
 der | erdin gab her ire craft,
 40 daz sie wart berechaft,
 | uon wûchire urûchtic
 vñ harte creftic.
 des | lobete man vñ wip
 immer al iren lip
 45 den go|tis boten edilen,
 den gast des einsidelen.

fertur sanctus Aegidius

tunc suis orationibus fugasse.

- Do sanctus Egidi|us der gûte
 gehalf den lantluten,
 daz in di gna|de geschach,
 50 uaste her des iach,

20 da, nicht di, wie R. liest, der außerdem in völliger Nichtbeachtung des vorhandenen Raumes aus dieser einen Zeile zwei macht. 21 f. = R. dar quā steht deutlich da. 24 hat R ... in getruwer ...; das richtige, was nachher die Hs. bestätigte, hatte ich schon durch Conjectur gefunden. 28 = R. 29 daz sie ane wurdē R, ohne auch nur hinzuzufügen, ob diese Lesung unsicher sei: daz in bûz wurde steht ganz deutlich. 30 f. = R. 36 sie R: fehlt in der Hs.

- daz iz sin wirt | g^vte
 al mit ime tete,
 wande her was ein gotis | trât.
 iedoch ne woldiz daz livt
 55 niemanne | bekennen
 wen dē einen manne,
 der da was enelen|de.
 sie heten in dē lande
 den unereftigisten | man,
 60 der ie mochte werden.
 der do zware
 in ma nigen iaren
 neweder az noch ne trane,
 wen daz | her touwende lac
 65 rechte also der man
 der ie z^v | sal uirscheiden.
 mit nichte her sich ne labe|te.
 daz her den adim habete,
 daz was gotis wunder. |
 70 man furtē in inder stunde
 witene hiene vū | hare,
 da man in gerne wolde generen.
 so de me nothaften man
 nechein gnade ne bequam, |
 75 nechein senfte ane neschein,
 die livte wurden | des in ein
 daz man in uf hube
 vū uûr sente | Egidien truge.
 si sprachen ane zwiucl,
 80 her ge|hulfe ime des libis;
 her were so durhenech|tic,
 her getetin wole ereftic.

quidam aegrotus, totius corporis valetudine carens,

sancto Aegidio curandus praesentatus est,

- Do getruweten | die livte
 gnaden deme gotis trute:
 85 sie uûrten | den siechen man

63 f. trane : lac ist ein wenig wahrscheinlicher Reim, vermuthlich trane noch ne az (: laeh). 70 l. furte in in der. 75 ane, wie ich schon früher vermuthet hatte, ist auch in der Hs. das Wort viel eher zu lesen als aue. 78 nicht zwiucl. 83 das zweite t in getruweten durch ein Wurmlöcher zerstört. 84 gotis, nicht gotes.

- hiene z^v der cellan.
 sie uun|den in deme steine
 sente Egidien aleinen:
 der an|dere gotis holde
- 90 was in den walde cf. absente Veredemio
 vñ worh|te sine lipnare
 da her sich mite solde neren.
 | den herren sie do baten,
 den sie da uunden haten, |
- 95 (1^b) *daz her den siechen geheilen solde.*
 sente Egidius | sprach, her ne wolde
 in mit nichte bestan
 ê dan der heilige man |
 dar wider queme
- 100 *des die celle were.*
 daz ne tete her abir um|me andirs *niet*
wen daz ime were so liep
 daz gimir g^v|te herre
 da mit ime were
- 105 vñ sie iz beide samint teten, |
 daz in des *die liute*
einen nicht ne lobeten.
 do her iz wider redete,
 daz *her iz getun* newolde,
- 110 uor den gotis holden |
 sie den siechen *leyeten* nider.
 sie sprachen daz sie hiene | widir
 ne wolden niemer mere
 den siechen geuören,
- 115 her|ne tetin al *gesunden.*

delatoribus ejus jurantibus quod
 nullatenus eum prius inde deferrent,
 donec, ut ceteros solebat, huic
 quoque sanasset.

95 (1^b) *die erste Zeile ist ganz weggeschnitten, kann aber nach Zusammen-
 hang und vorhandenem Raum kaum anders gelaute haben. Die folgenden 15 Zeilen
 sind auch hier durch Ausschneiden eines Keiles, der nach unten sich verengend, oben
 etwa für 10, unten für sechs Buchstaben Raum einnimmt, theilweise verstümmelt.*
 99 f. = R. 101 f. = R, nur bemerke ich, daß d von daz noch erhalten
 ist. 104 = R, doch ist von w in were nur die zweite Hälfte vorhanden.
 106 f. = R. 109 da(z her iz) R, was den Raum nicht ausfüllt; t von tun,
 noch erkennbar, füllt schon außerhalb der Lücke. 110 uor dē durch ein Wurm-
 loch unten zerstört. 111 = R. 112 nicht wider. 113 = R. Das letzte
 Drittel des m von niemer erhalten. 115 f. ne tete in e gesundē. sie R,
 der alles dies als unleserlich, bezw. fehlend bezeichnet (wo die Lücke anfängt,
 gibt er nicht an). ne tetin al und e von sie lesbar.

- sie uirwizzen deme gotis holden
 sine | gûit tete
 die her gefrivmit hete
 sint daz her dar z^v in|quam.
 120 do sprachen wip vñ man,
 iz were harte wunderlich
 daz her icht umotlich
 undurftinges tete
 des | her gn^vc hete:
 125 her mochte in alse wole irneren
 alse her die | erden hieze *beren*
die da lange durre was.
 do der herre | gesach
 daz sie in is niene irliczen,
 130 die *trehene do* uil hei|ze
 uielen deme gotis boten.
 san z^v der selben stete
 hiez | her den siechen uf stan
 vñ harte wole gesunt gan:
 135 her | lostin uon manigen notin.
 des gnadeten ime die liv|te,
 beide wip vñ man.
 do schieden sie uroliche dan.
 da schein der g^vte wûchir,
 140 der sich dort ce Kriechen
 so urû bewurcelote.
 her legete den mulle munt ste|te
 allir gûtir dinge,

At ille nitens asserere, quod Veredemii meriti fuisset, non sui, aliorum curatio, hunc etiam illi curandum hortatur offerri. Verum illis huic sententiae non acquiescentibus, sed et insuper objicientibus 'tu, qui sterilitatem terrae nostrae pepulisti, bene potes, si vis, ut et hic sanctur obtinere'.

Victus tandem vir domini, ut erat mansucti ingenii, peractis orationibus non sine lachrymis, infirmum, omni corporis invaletudine pulsa, incolunitati diu desideratae reddidit.

117 l. gûttete. 118 R bemerkt zu der von ihm nur sehr theilweise
 gelesenen Zeile 'ntv̄mis unsicher; man könnte es auch rivmit lesen'. rivmit steht
 deutlich; dieselbe Schreibung Silv. 13 in frivmieheit, wo freilich Rödigers Text
 falsch frumieheit hat. 120 = R. 123 so statt undurftiges, wie auch
 lebindinges 283. R., ohne einen Zweifel zu äußern, liest :: deres ('s nicht sicher')
 ges tete. 125 = R. 126 von b glaube ich noch den Anfang er-
 kennen zu können. 126 f. bei R, wieder ohne eine Bemerkung über unsichere
 Lesung, also h' die|ke mere tete. vñ h' da lange d' uber was, mit der Note 'statt
 uber ist wider zu lesen'! 129 vom ersten n in niene der Schluß erhalten.
 sie is in R. 130 = R, doch nid' statt do. Die Lücke ist durch Wurmfraß
 entstanden, von uil sind die untern Theile noch erkennbar. 132 selbē nur
 oben leicht beschädigt. 135 her durch ein kleines Wurmloch beschädigt.
 142 l. unlemunt.

durch gozzen mit warir min|ne,
 145 dar uf her cimerote
 daz ewige heimote.

Do | got durh den gûten mau (II, 11) Timens igitur ne hujus alio-
 die ceichen hete getan, | rumque miraculorum rumoribus ali-
 do wiste her wole zware eujus momenti apud populos aesti-
 150 daz iz uil mere mitatus meritum suum aliqua enor-
 in | deme lande wurde. mitate mutilaret neve sic praecep-
 des heter groze sorge: toris sui reverentiae displiceret,
 daz her is | lob gewunne,
 daz gedachte her ime ce sunden;

155 wander | wole gehugete
 daz man uon den bûchen sagete |
 daz man die gût tete
 des rûmis solde behûten;
 daz ouch | nechein man

160 die zwei lon neme han
 daz in die | werlt lobe
 vñ her doch gotis hulde behabe.
 die rede ist | vndirscheiden:
 iz geschehit dieke beide

165 daz man den | gotis schalc lobit
 vñ her doch gotis hulde behabet. |
 der nist abir zware
 des rûmis nicht gire.
 ouch hat | manie den unsin

170 daz her têt goteliche dinc
 mer | durch den werltlichen rûm
 dan durch den ewigē | lon:
 der uirlusit michil arbeit.
 daz was deme gotis | boten leit:

175 her uorchte daz her solde
 des rûmis intgelden, |
 daz her sich uirsumete.
 den stein her al so rumete |
 daz her nechein urlop nenam:

180 stille her dannen quam. |

secretioris de integro vitam expetens
 et ut fugientem prosequens, in
 teriorem heremum, relicto Ver e
 demio, latenter penetravit.

- do uir her an eine stat
 da her uiel wole gesach
 daz | da nuwit ne was
 wen loub vñ gras
 185 vñ einote vñ | nieman mere
 vñ vogile vñ tiere.
 ce unkunde her | daz habete^{ne}
 wilhis libis her lebete.
 da beualch her sich | gote in himele.
 190 do giner einsidele
 hiene widir in | die celle quam
 vñ her den herren niene uirnam, |
 do wart her is unuro:
 sere clagete her do.
 195 her gewan | is trurigen müt.
 (1°) her sprach 'herre hiemilkivunne | güt,
 daz ich den herren gûten,
 den gast den ich hie hete, |
 mit mir niene müste han,
 200 daz wil ich nu gote elagen |
 als ich uil wole mûz'.
 do süchte her den gotis uñz.
 mit bit|teren trehenen
 beual her den herren
 205 do an der stunde
 deme | himilischen kinde.

Sanctus Egidius der gotis schule

- streich uer|re in einen walt
 (her uloch die uerltwunne),
 210 nerre in eine wus tenunge,

186 l. wen uogile, wie schon R vermuthete; vgl. das lat. und v. 284.
 187 der zweite Buchstabe von unkunde durch ein Wurmloch zerstört. 196 mit
 güt (= R) beginnt Spalte e, deren erste Zeile abgeschnitten ist; von dem be-
 ginnenden g von güt ist, was R nicht bemerkt hat, noch der untere Theil erhalten.
 In der abgeschnittenen Zeile folgte später noch ein g und noch ein zweites g.
 198 ff. ist in derselben Weise durch Ausschneiden eines Keils verstümmelt wie 1^b,
 vgl. zu 95. 199 niene, so steht da: R liest falsch nicht. 200 = R. von
 u in nu die zweite Hälfte vorhanden. 205 = R. 207 der heilige man
 ergänzt R; vgl. 291. 662. 772. 852 etc. 209 f. uerltwunne in eine R, was
 jedoch den Raum nicht ausfüllt.

Pervenit itaque dei nutu ad quen-
 dam locum, haud longe a Rodani
 fluvii decursu in mare, cui Septi-
 mania vocabulum est, frutetis et
 arboribus obsitum, solisque ferarum
 lustris frequentatum.

- in ein michil einote,
 daz *her da inne* buwete.
 vñ | her uil wole gesach,
 daz iz da so *getan was*
 215 *daz dar die lu|te*
 nechein gewerb ne heten,
 liep *wart ime* die stat.
 de|me herren do got gab
 daz her da *wart innen*
 220 *einer wenigen | wunnen,*
 einis luzilen gebirgis.
 da *uant her in* der erden
 ein hol | also michil
 daz her sten vñ sizzen
 225 *dar inne* wole mochte. |
 do lobete her minen trechten
 der *gnedigen dinge.*
 ein schone | ursprunge
 her uor deme hole hetc.
 230 *der herre wart da stetc. |*
 do der heilige man
 die wenigen herberge *do | gewan,*
 do wart | *her is harte uro.*
 sinen trechten lobete *her do:*
 235 also sagit uns daz | lesin.
 iz mac ouch wole war wesin,
 ob *her da* uünden hete |
 eine palincin also gôte
 daz sie einime kuninge wole | gezeme,
 240 daz her ire icht so uro were
 so her den wenigen | herbergen was.

ibique quoddam reperiens antrum

juxta ejus introitum foniculus
 unda pura scatebat,

ita lactus deo gratias reddidit

acsi regii apparatus aulam repperisset.

212 = R. von a in daz noch der Anfang sichtbar. 214 f. = R.
 217 = R. 219 f. w. in^s wenigen: R. w(art innē) in wenigen;
 er hat das Abkürzungszeichen übersehen; von a in wart ist noch ein Rest da.
 222 = R; von u nur die erste Hälfte erhalten. 225 = R. 227 = R,
 von g in gen noch der Anfang sichtbar. 230 = R. von a in wart noch
 der Schluß erhalten. 232 R ohne do, wodurch der Raum nicht ausgefüllt
 wird. 233 die Lücke ist durch ein Wurmloch entstanden. 234 = R.
 236 f. R ergänzt wesin) daz her sie uünden. 238 eine weggefressen. R ohne
 eine Unsicherheit der Lesung zu bezeichnen: dise selide ist also gôte.
 241 l. der wenigen. R liest, wiederum ohne Zweifel zu äußern, so h^s immer
 mere | ee herbergē was und nimmt ganz unüthig eine Lücke an.

- daz her dicheine wile genas,
 daz was go|tis wunder,
 daz in da der hungir
 245 z̄v deme tode nine brah|te. triennio igitur (vgl. v. 281) ibidem
 daz rohe crut her sūchte pro salute populi totius orando
 swa her iz in den walde uant. | maucns, solis herbis et aqua vixit,
 daz az her des tagis z̄v einer stunt,
 dar z̄v trane her daz waz zir.
 250 sin spise ne was nicht bezzir.
 daz was ein staro | lip nare:
 her nehete ir bezzire gere.
 die manicualdin | arbeit
 der herre da durch got leit
 255 in uenien v̄n in uas|ten,
 in uroste v̄n in wache,
 andirs in manigen notin, |
 da mite her sich kestigote.
 beide nacht v̄n tac
 260 her an sine|me gebete lae
 v̄n wegete siner selen.
 wie dicke her uil se|re
 weininde clagete
 die sunde die her habete
 265 wider go|tis hulden getan!
 ouch tete der gūte man
 sin gebet ūr | die kristenheit.
 necheinen tac her daz ne uirmeit,
 her | ne gerete in gnaden
 270 die do in noten waren,
 beide lebin den v̄n toten.
 in dem einote
 uirdinete der gotis holde |
 sines schepferes hulde.

246 so, nicht krut. 251 l. starc. 256 so, nicht wachō. wachen
 ist allerdings zu bessern. 258 R. sine sunde h⁵ clagete, ohne Zweifel zu
 äußern. Man traut seinen Augen nicht. 265 huldō deutlich; R liest gnade,
 mit einem 'vielleicht'. 267 die — 269 gnadō von R als unleserlich bezeichnet.
 Er nimmt eine Zeile mehr als fehlend an als wirklich vorhanden waren.
 269 das cursiv gedruckte ist unleserlich. 271 von R nicht gelesen, auch hier
 nimmt er zwei Zeilen statt einer an, wozu der Raum nicht ausreicht. 272 dem,
 nicht deme. 274 schepferes, nicht trechtines.

- 275 Sanctus Egidius der gûte
leit mani|ge note
durch den gotis willen
in der tougenen cellen
die | her in den walde hete.
- 280 da wonete der herre gûte
manic | iar vñ tac,
so her nie nicht negesach
lebindinges | mere
wene uogele vñ tiere
- 285 vñ so getan gewurme |
so in dem lande swermit.
daz was ein livzzil wun ne.
daz wetir noch die sunne
nemochte in nicht | beschinen.
- 290 eines starkin libis
der gotis schalc lebete. |
eine gewoneheit her habete
daz her alle tage sûchte |
sine uenie also ofte
- 295 biz ime der sweiz abe ran.
da | mite uirdienete der gotis man
die unwehen spise |
die her under den risen
solde suchen alle tage
- 300 biz her | sie uant mit sineme stabe.
groze not her habete, |
als ich iv ê sagete,
uon hungere in den walde.
daz | treip her vnce in sin alder
- 305 daz is in niene bedroz.
(1^d) sin | pine was uile groz
die er kune erliden mochte.
do | gehugete sin mîn trechten,

excepto quod ei dominus

284 wene, nicht wende. 286 dem lande, nicht dō walde, wie R ohne Bemerkung liest. 288 wetir, R mane ohne jede Bemerkung. 292 R ohne Bemerkung uile groz arbeit h' habete. 304 tr am Anfang der Zeile weggeschnitten. 305 is, nicht iz. 306—308 do bildete die oben weggeschnittene erste Zeile der vierten Spalte. Die Zeile begann mit einem unter die Linie gehenden Buchstaben, wahrscheinlich p. 308 ff. sind durch Ausschneiden eines Keiles ebenso verstümmelt wie die entsprechenden Zeilen auf 1^a.

- uon unmechten her | in loste.
 310 do *sante her ime z̄v̄ troste* quandam praeparabat cervam,
 eine herliche hin|din:
 die brachte *ime zallen stunden* satis abunde certis horis reficiendi
 die geistlichen | spise, lactis alimoniam sibi praebentem.
 die mielch *also s̄uze*.
 315 die malc her des tagis | z̄v̄ einer eit:
 da *mite nerte her* sinen lip;
 wander wole | irkante
 daz sie *ime got sante*.
 minen trechtin her | do lobete
 320 daz her *sin gehuyet* habete
 mit so uetir|lichen dingen.
des tages lief die hinde
 in dē wal|de ubir al
 unce *die cit quam*
 325 daz iz wesin solde: |
 so quam sie z̄v̄ deme *gotis holden*
 z̄v̄ der tougenen | stete,
 als ir uon gote wart *giboten*.
 also dicke so sie dare | quam,
 330 so wart sie uon *deme ḡuten* man
 harte wole int fangen.
 her hiez sie *sine ammen*,
 liepliche her sie trute te.
 den herren sie mite *beh̄ute*
 335 hungirs v̄n unmaht: |
 daz gebot ire die *gotis craft*.

Ein kunine hiez | Flavius, (II, 12) Contigit ergo familiam regis
 die b̄uch sagint uns sus, Flavii, qui tunc temporis Gothorum
 der in deme lan|de herre was monarchiam tenebat,
 340 da daz ceichen geschach
 daz got | der r̄iche

310 = R. 312 brachte ime sint d̄v̄ st. R. 314 = R, doch habe ich gegen den Reim Bedenken. 316 = R, ebenso 318. 320. 322. 324. 326. 328. 332. 330 deme heiliḡv̄ *erḡunzt* R, und bemerkt, 'vor man stehe vielleicht s, also gotis'. Aber es steht v̄, wovon noch der Rest sichtbar. 334 von dem Buchstaben, den ich ũ lese, ist der letzte Grundstrich erhalten und darüber die Spur des °. 340 ceichen, nicht mere.

- gab so wundirliche
 die spise deme herren |
 uon eineme wilden tiere.
 345 daz was ein michil wun|dir.
 z^v den selbin stunden
 rieten des kivninges | holdin
 mit hunden in deme walde:
 vmme wilt | sie woldin werbin.
 350 sie sahen an einē berge
 mit | andiren tieren stende
 die schonisten hinden
 die ir'gen wesin mochte,
 die da min trechten
 355 sine|me heiligen trüte
 da irwelit hete.
 daz was daz | herlichiste tier
 daz die iegire iemer
 in dichei|nen walde ie gesahen:
 360 selbe sie des iahen.
 z^v deme | karten do die weide man
 vñ leiten allin iren uliz | dar an
 daz sie daz geschieden
 uon den anderen | tieren.
 365 uil liebe in dar z^v wart.
 do liezen sie | uf ir uart
 die gerechten hunde.
 sie uloch an | der stunde
 den walt hiene vñ hare,
 370 da sie sih | gerne wolde irneren.
 do si sich mit nichte
 intsa|gen ne mochte
 den hunden noch den livten |
 (sie taten ir uil note),
 375 sie was an grozen sorgen.
 ubir tal | vñ gebirge
 man sie unsanfte iagete
 vnze | sie do gehugete

praedicti loci viciniam venandi gra-
 tia intrare.

videntes autem

cervam,

quae dei virum lacte pascibat,

omnibus aliis corpore specieque prae-
 stantiozem,

discopulatis canibus hanc, contemp-
 tis aliis feris, insequuntur.

quae dum huc illucque diffugiens,
 magis magisque clamore latratuque
 premeretur,

jam vitae diffidens,

347 kivniges, nicht kivniges.

358 l. ie mer.

361 l. weideman.

375 sorgen vom Schreiber ausgelassen; von R ergänzt.

an den herren uil güt
 380 deme | sie die lipnare trûe,
 ob sie z^v ime queme, |
 daz sie genesin were.
 der sin quam ire uon gote.
 hie|ne z^v deme gotis boten
 385 sie harte ulichinde | quam
 in sine cellam
 mit offenē munde.
 sie legete | sich an der stunde
 niedir bi den herren:
 390 sie uorh|te ir uil sere.

ad alumni sui

confugit asylum. appropinquans igitur ad introitum speluncae,

Der herre san wole gesach
 daz | die hinde harte genotet was.
 ouch clagete sie | iz an der stunde
 mit den dinge alse si kynde, |
 395 mit lute ioch mit gebere,
 daz sie in noten we|re.
 die zvngen sie vz racte,
 die bein sie uon | ir stracte,
 harte swizzinde si lac.

querulis

mugitibus coepit a sancto viro quasi praesidium properanter flagitare. at ille admirans, quid praeter solitum ita mugiret,

400 (2^a) der herre | uîr die celle trat:
 do hortet allenthalben
 di hor|nir in dē walde,
 die iegere vū die hunde.
 do ir|kante her an der stunde
 405 uil wole waz ir was.

foras egressus,

canes deinde venatores audivit. ipsam quoque cervam videns, linguam aperto ore trahentem, crebrisque singultibus illa pulsantem, cognita re,

do | uiel her nider an daz gras
 vū bat den ewigen uater |
 daz her niene wolde staten
 daz ime zū deme | *tiere*

flexis genibus

dominum breviter deprecatus est, ut quam sibi tribuerat nutricem conservaret.

410 niehein leit geschehe.
 sin gebet wart kurzli|che getan:
 do giene her wider in sine cellam.
 do he|te sin amme
 eine elegeliche stimme
 415 wider dē | gûten man.

394 l. dengen. 406 a durch ein Wurmloch zerstört; ebenso n 421.

409 tiere vom Schreiber ausgelassen; R ergänzt male, was zu farblos ist.

- der herre bat sie wider gan,
 güten trost | her ire gab.
 ein zeichen da geschah
 uñ eiu groz | wundir:
- 420 dar nemochte der hunde
 nahir chvmen | necheinir
 wen so man mit eineme steine
 ge|werfen mochte:
 daz gebot min trechten.
- 425 sie | giengen allinthalben
 schivhende in den walde, |
 sie ne wisten war daz tier kvmen was.
 ouch ge|sweich in der tac.
 do giengen sie hiene widere |
- 430 intgegen iegeren.
 die nacht risin began:
 do müsten die weide man
 mit den müden hunden
 zv den | herbergen wenden.
- 435 **S**an des nehisten tagis
 die iegere hüben sich abir |
 mit flize hiene ze walde.
 als ich iv e zal te
 wie iz des errin tagis irgiene,
- 440 rechte di selben dinc
 bequamen in abir san:
 sie ne wurben | nuwit mer da.
 des nam sie michil wunder. |
 sie ritten an der stunde
- 445 vñ sageten deme kv|ninge
 die wunder also manige
 die in gesehen | waren
 uon deme schonen tiere.
 do her iz alliz uernam,
- 450 do bat her ime gewinnan
- et surgens innuit cervae, ut mugitibus parceret. at illa voce repressa juxta illius pedes accubuit.
- canum uero nullus
 infra lapidis unius jactum eo approximavit,
- sed cum ululatu longo
 contra venatores reversi sunt. nox quoque superveniens easo labore fessos domum illos redire compulsit.
- (II, 13) Mane autem facto, omnis familia regis praedictam cervam venaturi in saltum properant. quid plura? eodem ordine quo pridie cassati redierunt.
- quod dum regi relatum esset,
 rem, ut erat, suspicatus, accito Nemausensis urbis,

425 von s nur der unterste Theil erhalten; Wurmloch. 428 R in der d¹ tac, mit der Bemerkung: ein der zu streichen. Aber es steht nur in d¹ tac da.
 430 den fehlt. 432 l. weideman. 434 h. w. vom Schreiber ausgelassen; von R ergänzt. 439 errin, nicht einin.

- einen bischof | heren
 vñ sagete ime dīse mere.
 sie taten ein | gelōbede,
 der bischof mit deme kuninge,
 455 daz sie | an deme nehisten tage
 ritten beide samint | iagen
 vñ sie selben iruēren,
 ob iz also were |
 also man uon deme tiere sagete.
- 460 des morgins | *do iz* tagete,
 do hūben sich gewisse
 der kuninc | *vñ der bischof*
 z^v den uorste uil drate
 sam | *grozeme lute.*
- 465 die michilen menige
 h.....

- (2^b) daz was | do der dritte tac
 daz si niehciner rīwe *ne phlac*, |
 sie ne were ie fluchtic
- 470 den tac biz *an die nacht*. |
 daz waren ungnade:
 des wart sie uil *mude.*
gerne si | sich wolde
 intsagen in den walde.
- 475 daz *tete sie durch den gū*ten herren:
 sinē nedorften nuwit seren.
 daz was ein | michile not.
 si solde uil nach den tot
 uon *sinen* | schulden gewinnen.

ubi tunc forte erat, episcopo, cuncta
 per ordinem narravit.

tunc statuto consilio,

proxima lucescente aurora, cum
 multitudine venatorum ac canum
 perrexerunt pariter rex et episcopus
 in saltum, praedictam rem probaturi.

motam igitur cervam insequentes,
 sicut heri nudiusque tertius

454 kunīge, das Abkürzungszeichen noch schwach erkennbar; R kunige.
 460 do iz = R, abgeschnitten, von d noch ein Rest sichtbar. Auch in den folgenden beiden Zeilen ist der Anfang weggeschnitten. 462 = R; doch ist i von bischof noch lesbar. Auch ic von kuninc (nicht bloß c) ist weggeschnitten, das Abkürzungszeichen halb erhalten. 464 von m (abgeschnitten) nur eine Spur erhalten; R liest san und läßt die Lücke unergänzt. 466 etwa hūben sich? etwa 13—14 Zeilen von 2^a fehlen. 467 f. = R. 468 die Spalte 2^b ist rechts beschnitten, etwa um den Raum für elf Buchstaben, die Wortzwischenräume mitgerechnet. 470 biz noch vollständig vorhanden, nicht bloß b, wie R angibt. 472 f. = R; ebenso 475. 476 f. 479. 480 f. 481 f. 482 f. 484 f. 487. 489. 476 l. sine dorften.

- 480 do muste sie wider *sinnen*
da sie | die helfe wiste.
 der herre was gewisse
in sine | celle gegangen
 vñ warte siner ammen.
 485 do *her* | ir sorge hate,
 do quam sie uil drate
geloufen z^v dē | guten man.
 si legete sich san
 niedir *u^{ir} den herren:* |
 490 sie uorte ir uil serc.

usque ad locum, ubi sanctus mora-
 batur,

- Do** die arme *hinde*
har|te uliehinde
 quam z^v deme g^uten man,
her bedecke|te sie san
 495 mit siner wat.
 do clagete *der herre uil* | g^ut
 daz michile ser
 daz ir durch in was *geschen*.
her | gedachte iz ime z^v sunden.
 500 do iageten *die hunde*
uile | uaste an die stat
 da daz gemerke was
daz sie do | nicht uerrir ne müsten k^vmen.
 do wart si *in anderstunt* | benumen
 505 daz sie ne wisten war sie quam.
do heten iz | die wartman
 harte wole behutet.
 do *hiezen sie die liv*|te
 die dicke umme behaben.
 510 do nam er *einer sinen bo*|gen
 der die hinden wole gesach,
 wa sie *durch die dor*|ne brach.
 da her sie ze iungist uirnam,

canibus retro, sicut solebant, ulu-
 lando redeuntibus, locum dnmorum
 ac veprium densitate inaccessibilem

circumdede runt in gyrum.

unus autem

487 von man ist m und n theilweise erhalten, das übrige durch Wurm-
 fraß zerstört. 491 f. hinde drate R; vgl. 385. 494 R. her bedacte.
 496 R. der herre g^ut. 498 f. = R. 500 f. = R., aber ohne uile.
 502 f. = R., aber ohne do. 504 sie in aber benumen R. 505 f. = R.
 508 do hiez d^h k^vnnē die lute R. 510. 512 — R. 510 er = ir.

- mit *sinen gûten* stralan
 515 schoz her dar nach wane.
 do stûnt ime | leidir ze nahe
 giner uil gûte man:
des intfenc her eine wunden ureissam,
 die was leider *harte groz*.
 520 daz | blût freisliche uloz
 non sime libe.
 do wande her | ane zwiuel
 daz sin ende k^vmen were.
 do clage|te her michil serir
 525 ginis armen memmischen not |
 dan her tete sin selbis tot.
 daz quam uon *sinen gûten*.
 do her lac in den noten,
 her bat den ewigen *uater* |
 530 daz her die himelischen boten
 dar zû *ime wolde senden*: |
 her uirwande sich sines endis.

Des *heiligen mannes* | cella
 was bewachsen alle

- 535 hinden *vñ norne*
 mit | crûte vñ mit dornen,
 mit stocken *vñ mit studan*.
 do daz lut nahir quam
 die m.....

(II, 14) Sed milites acrius insistentes
 atque etiam ferro semitas aperientes.
 ad dei servi tandem pervenere spe-
 luncam. videntes vero senem habitu
 monachili vestitum, canitie autem
 et aetate venerabilem sedere (de-

- 540 (2^e) uirblûtot
 nor siner celle.

514 mit den gûten *R.* 516 do stûnt leidir *R.* 518 = *R.*; *ebenso*
 519 f. 522. 524. 525. 527. 529 von w nur ein kleiner Rest erhalten.
R ergänzt den ewigen got; vgl. 407. 533 = *R.*; aber die Zeile schloß mit
 mannes. Der Anfang der folgenden Zeilen ist ebenfalls um ein wenig bes-
 schnitten, daher fehlt e von cella. 535 = *R.* 536 mit rûte *R.*, was er in
 rûten bejern will; die Zeile ist vorne beschnitten, doch kam nur ein Buchstabe
 fehlen. 537 = *R.*, vom k noch der obere Theil erhalten. Wo die Zeile schloß,
 läßt sich nicht bestimmen, da von der folgenden der Anfang (etwa für neun Buch-
 staben Raum) abgeschnitten ist. 538 von l in lut ist der obere Theil erhalten.
 540 2^e ist auf der linken Seite um ebensoviel Buchstaben beschnitten, wie 2^b auf
 der rechten. 540 vor uir ist noch der Rest eines das vorhergehende Wort schließ-
 enden e zu sehen: vielleicht harte. Gemeint wird darauf haben der herre güt.

- deme sa |
 ce stete her die sūche uirbot.
 der kiv|*nine vū der bischop*
 545 giengen dar altirsene.
 sie uunden | *den uil reinen*
 in geistlicher getete,
 mit munih*licher wete,*
 mit grawiwe hare,
 550 in gutlicher | *gebere.*
iz duchte sie harte uorchtsam
 ce sehene den | *altgrisen man.*
 sente Egidium hete daz blāt
 bracht | *in also groze not*
 555 daz her is uncreftic was.
 also her die | *herren ersach,*
 den kuninc vū den bischop,
 do neic her in | *gewisse*
harte gezogenliche.
 560 her gruzte sie geistliche: |
des gnadeten ime die herren.
 do uorchte her uil sere
 der | *hinden die bi* ime lac.
 der herre einis friedis bat:
 565 den | *hete her schiere* irworben;
 sint was her ane sorge.
 do | *begunden die uil* geweldigen man
 uil innecliche | *uragan*
ginen gūten herren,
 570 wie lange her da gewe *re,*
- bilitas enim vulneris adhuc eruore
 stillantis eum interim orationi par-
 cere compulerat) cervam quoque
 admirantes juxta illius jacere genua.
 solus rex cum episcopo cum pedites
 adierunt, ceteris omnibus retro
 stare jussis.
- postquam autem illos prius saluta-
 tus humiliter resalutavit,
- quis et unde et cur tantam heremi
 solitudinem penetrasset,

542 f. Subj. des Satzes kann nur der König sein: denen er verbietet können nur seine Leute sein. Stand samene für gesamene, so ließe sich ergänzen deme gesamene mit alle. 544 = R; von s in bischop noch oben ein Rest. 546 von n in reinen noch die zweite Hälfte erhalten. Vgl. 848. 548 = R. 549 l. grawime. 550 f. = R. 552 dō man R.; vgl. lat. videntes vero senem. Von man die Hälfte des n erhalten. 554 in so getane not R. 556 = R. 558 f. in dannoch harte R.; vgl. 461. 482. 641. 561 = R. von m der letzte Strich erhalten. 562 il durch Wurmloch zerstört, ebenso der obere Theil von sere. 563 = R. von i in ime ist nur der Accent erhalten. 565 Daß vor irworben ein z stehe, ist unrichtig; deutlich e; daher die in der Ann. ausgesprochene Vermuthung richtig. 567 = R. 568 f. uragan dō gūten R. 570 f. gewe|re, wielbis R., aber re kann doch die Lücke nicht ausfüllen.

- ouch* wielhis libes her lebete
 vñ waz her | *namen habete*
 vñ wannen her were geboren
 (daz wol *ten sie gerne* iruaren)
- 575 vñ umme sine wunden:
 ob her | *an disen stunden*
 were wurden so ser.
ouch urageten | *sie in umme* daz tier,
 waz iz da mit ime tete. |
- 580 *si beswürē den uil* gūten.
 mit eide sie iz begriffen.
ouch | *gebot iz ime der* bischop
 bi rechtir gehorsamicheit.
 do | *begunde her in sagen* die warheit.
- 585 **Do** sie den gūten herren | At ille
also tiure beswürē,
 durch not her do sagete
 die arbeit | *die her habete*
 in demē einote irlieden.
- 590 *ouch* uene her | *ane da ee stete*
 vñ sagete in manige note postquam nomen suum et patriam
 die her irstri'ten *hete* adventusque illius eo causam,
in walde unde in lande.
 sint her des begunde
- 595 daz | *her sich wolde* uillen
 durch den gotis willen.
 her sagete in | *an den stunden,* eventum quoque vulneris exposuit
 wie iz quam umme sine wunden,
 vñ | *sagete in ouch* mer.
- 600 wie ime got daz tier
 ee troste he|te dar gesant.
ouch nante her in daz sin lant

572 herhabete *R.*; vgl. 605. 574 = *R.* 576 = *R.*; aber
 d in stundē ist nicht unsicher. 578 = *R.*; von e in umme ist nur der Strich
 oben rechts erhalten, der Buchstabe selbst abgeschnitten. 582 = *R.* 584 = *R.*,
 aber ohne in. 586 einen tiuren eit geswürē *R.*; in 585 steht dē, was aller-
 dings auch für dem stehen könnte. 588 = *R.* Der Reimpunkt nach habete
 noch erhalten. 590 vgl. 666. Der Reimpunkt und der Strich an e oben rechts
 erhalten. 592 f. = *R.*; ebenso 595. 599 = *R.* 601 hete gesant *R.*
 602 h' in daz *Its.*, nicht her daz. Von in ist nur der untere, von daz nur der
 obere Theil erhalten (Wurmloch).

vñ sagete | in daz sin geslechte:
daz was edile vñ mechtec.

- 605 ouh | nante her in den namen sin.
daz weiz abir min trech|tin,
her tete iz ungerne,
mochter is obir werden
daz her | in do gesagete
610 daz her getan habete,
wen daz her | den uursten
nuwit uirziehin ne torste.

illi pedibus ejus provoluti, tantae molestiae veniam postulabant, medicos et impensas sanando vulnere spondentes.

(II, 15) Sed vir sanctus et ut illis ignosceretur, flexis genibus oravit, et alicujus medicinae corporalis remedium se sibi non adhibiturum asseruit.

- (2^d) daz her nicht ne wolde
nicheinen heilere haben,
615 wen der z^v deme | iungisten tage
irteilit wip vñ man,
den wolde her | ce arcete han.

Do die herren vern^omen habeten
daz | her nicht ne gerte

ipsi vero

- 620 niemannis heilis
wene gotis ei|nis,
do baten sie den gotis man
daz her ir gebe wolde | intfan,
ob sie icht da heten

plurima donaria

- 625 an schazze oder an we|te
des her geruchte.
ir gebe sie uür in brachten.
iz | ne was ime ioch so mere
daz her da gekeren

praesentaverunt,

- 630 wolde | sin ougen,

a quorum

respectu,

603 in sin geslechte R. 605 = R. 606 f. trechtin, h¹ tete iz uil
gerne R. 609 f. = R., aber do sagete. 611 f. nach daz Spuren eines
h oder s. In der folgenden abgeschrittenen Zeile sind die Züge von torste, nament-
lich ste, noch zu erkennen. Etrus vorher ist ein hoher Buchstabe (h?) zu sehen.
618 v¹n^ov¹m Hs. 629 l. dar gekeren. 630 l. sin ougen wolde, wie die
Hs. schon bezeichnet.

- dan her iz nemen solde. nedum receptu,
 daz neteter durch ne | heime smacheit: Aegidius abstinuit.
 ime was die girde leit.
 ir gebe | her niene wolde.
- 635 sie baten den gotis holden admirantes igitur tantae sanctitatis
 daz | her ir mit sineme gebete virum, ejus se commandaverunt
 gedenken wolde ce gote. | orationibus,
 daz gelobete der gute man.
 urlob do naman et mutuo valedicto discesserunt.
- 640 der | kivnine vñ der bischof.
 sie wundirten sich gewisse
 so | grozir heilicheite.
 alle die lute
 die da mit in wa|ren,
- 645 die sprachen den herren
 vñ redeten ir sele ge|warheit.
 daz was ir selbis selicheit.
- Do** die ge|waldiegen herren
 wider zc den herbergen uñren
- 650 mit | der gesamenoten diete,
 do clagete manic man die | tote,
 daz her ie an die uart quam
 da der heilige man |
 so gemûwit solde werdin.
- 655 do sie dannen kerten,
 do | was hindir in bestan
 gienir schuldige man
 der | den herren gûten
 so uirwundit hete.
- 660 iz was ime in neeliche leit.
 mit rechtir gehorsamicheit
 quam | her uur den gotis schalc.
 her gab sich an sine gewalt |
 mit bitteren trehenen.
- 665 daz was ein nichil iamir. |
 sere clagete her da ce stete
 daz her ie so ureisliche | getete
 an der grozen meintat.

631 dan übersetzt offenbar das lat. nedum, bedeutet also hier 'geschweige daz'.

- do uirgab iz ime der | gotis trut
 670 mit inneelichen worten.
 nach sinen | geuerten
 hiez her in keren.
 der gotis bote here, |
 mineme trechtene her des lob gab
 675 daz her so sere | wunt was,
 wande her wole gehugete
 daz *sin en' de uirhabete*
 an ime die swaren suchte.
vū do her | sinen trechtin
 680 dar umme gnadene bat,
schiere | do got ime antwurte gab:
 her gehiez *ime*

interea sanctus confessor exteriorem hominem sentiens inflicto vulnere aliquantisper affligi, reminiscens illico caelicae responsionis 'virtus in infirmitate perficitur' deprecatus est dominum, ut quoad in hoc saeculo viveret, pristinae sanitati nullatenus redderetur.

- (3^a) . . na
 manic wip *vū man:*
 685 des ist her iv . . . | *wu*

Do si gotis bilde
 uon dem tiere *wilde* |
 uirnamen daz man in dem einote uant,

670 l. inneelichen. 677 von *sin* ist außer s der Accent vom i und ein Restchen vom n erhalten. Ein kleiner Keil ist hier aus dem Pergament geschüttet. Mit *sin* schloß aber die Zeile nicht, sondern es folgten noch ein paar Buchstaben, zuletzt vielleicht ein n, dessen zweite Hälfte erhalten, aber *sun-* kann nicht dastanden haben, weil der obere Theil von s sichtbar sein mußte. R. ergänzt daz *sin | sunde irworuen habete*, aber abgesehen von dem unmöglichen *sun* ist auch nicht Raum genug für diese Ergänzung vorhanden. 678 nach suchte der Reimpunkt erhalten und der Anfang eines v. Am Schluß der Zeile r deutlich. R. ergänzt suchte. inneeliche h¹ *sinō*, was unmöglich ist. 681 am Schluß der Zeile noch der Haken um e erkennbar. 682 = R. 683. 3^a ist durch einen keilförmigen Ausschnitt, der, oben etwa zehn Buchstaben breit, nach unten bis zu fünf Buchstaben Breite sich verengt, in Z. 1—17 verstümmelt; auch am Schluß der Zeilen fehlen einige Buchstaben durch einen zweiten Keilausschnitt, der den freien Raum zwischen 3^a und 3^b und die ersten Buchstaben von 3^b bis Z. 16 weggenommen hat. Auf 3^a, 1—17 hat sich Schrift abgedrückt, von der aber nur einzelne Silben zu lesen sind. Dagegen ist der Anfang von 3^a auf 5^a abgedrückt und war dort mittelst des Spiegels zu lesen. Steinmayer und Rüdiger haben diese abgedrückten Stellen gar nicht bemerkt, wiewohl sie ihnen bei der Lesung hätten sehr nützlich sein können. 684 nur n von *man* ist noch etwas erkennbar, n *na* ganz unleserlich. Von 684 f. hat R. gar nichts, von 686—690 ganz lücken- und fehlerhaften Text. 685 *wu* unsicher, nur Reste. 688 *nir*, von r nur der Anfang erhalten.

- do ge|dachten sie ubir daz laut
 690 daz in dē walde were
 ein | gūter mertererere,
 ein war gotis holde.
 min trechtin | daz do tūn wolde,
 daz her da wurde mere.
 695 die in ma|nigere swere
 sūchten in durch ir not,
 den gab her | getruwen rat.
 ouch begunde her sie wisen
 den wec zê | deme paradise
 700 mit siner sūzen lere.
 giner kiv|nine here
 der da Flavius hiez
 unlange her iz liez |
 ê daz her dar wider quam
 705 vñ sprah den heiligen man.
 her | elagete ime uil sere
 manige sunde swere
 die her | hete getan.
 den uil gūten man
 710 her ze meistere ir|kos.
 uile michilen trost
 her zô ime habete
 also lan|ge so her lebete.
 her begunde in harte minnen.
 715 da ze | Kerlingen
 her ein gewaldie kunine was.
 uil mi|chilen schaz
 her ime dicke brachte.
 der herre nie|ne ruchte
 720 niecheiner kuminelicher gebe:

(II, 16) Postea vero coepit prac
 dictus rex

frequenter cum aedificationis causa
 colloquique voluptate revisere et
 sanctis ejus monitis erudiri.

cunq̄ue sibi renuenti saepius innu-
 meras offerret gazas,

691 mit uil | gūter lere *R.*, was nach den Raumverhältnissen unmöglich ist.
 693 daz do wolde *R.*; dafür ist zu viel Raum da. Von z ist nicht mehr als eine
 Spur vorhanden. 595 = *R.* (doch maniger): von g in maniger nur der untere
 Haken theilweise erhalten. 697 von t in getruwen nur ein Rest. 699 = *R.*;
 e in wec noch erhalten, von m in deme der erste Strich. 701 f. = *R.*
 702 von der (d) nur das Abkürzungszeichen erhalten. 704 = *R.*; aber d von
 daz ist noch vorhanden. 706 = *R.* 708 = *R.* e von her noch gut er-
 kembbar. 711 = *R.*; ebenso 713. 715. 717. 720 einer-721 her nur die
 obere Hälfte der Buchstaben erhalten (Wurmloch).

her | wolde immer arm wesen
 in diseme brodin libe. |
 her was des ane zwiuel,
 swenne her irsturbe,
 725 daz | is ime gelonet wurde
 mit der gotis gnade:
 daz | ist die ewige gabe.

Do der gotis holde
 also in dē | walde
 730 alle wile gewas,
 der kuninc in dicke da sprah |
 vñ clagete ime sine note:
 die ubirwant her mit | sineme rate.
 liep was ime der gotis trut,
 735 dicke | bot her ime sin güt,
 sinen schaz vñ sine gebe.
 der | herre newoldis nuwit nemen,
 vnze in der kuninc | güte
 uil lange genote.

740 vñ sanctus Egidius gesach
 daz | her ime güt vñ schaz
 gerne gebin wolde,
 do | bat der gotis holde
 daz her mit deme güte

tandem monuit eum vir dei,
 ut inde potius

745 nach sine me rate tete
 daz her ime so dicke hete irboten:
 daz her iz opferte gote
 vñ her durch Cristis wil|len
 da bi siner cellen

750 ein munstir wirken lieze |
 vñ da samenen hieze
 die gotis holden,
 die doch we|sen wolden
 immer ane zwiuel

aliquod coenobium constitueret, in quo
 servos dei congregaret,
 qui

755 an munichliche me libe,
 da die da ce stete
 gotis dienst teten
 immer | nacht vñ tac.

regulari monachorum professione
 die noctuque
 domino famularentur.

755 me vom Schreiber ausgelassen.

756 l. daz die da.

- Flavius der kunine sprach,
 760 her tetiz uil | gerne,
 ob her dan da wolde werden
 der gebrüdere geistliche uater
 vñ ouch appit der stete
 da werden wolde.
 765 do sprach der gotis holde,
 her ne mochte des nicht | getün.
 ouch ne were her durch necheinen rûm |
 in daz einote geuaren:
 sine sele wolde her des bewaren |
 770 daz sie immer durch dicheine gire
 ce helle gefu|re.

faciam, inquit rex,
 libenter quae hortaris,
 si te
 patrem spiritualem
 illorum rectoremque
 spononderis.

quod onus sanctus Aegidius
 diu multumque renuens,

Do der ture gotis schale
 uirsprach den geistlich|en gewalt

- (3^b) . . . kûme clagete.
 775 ouch sprach her her ne habete
 die tug|ent noch die gute
 daz her kivude behuten
 so michi|len magin.
 deme kuninge wolde her iz uirsagen
 780 ie zallir | stunde.
 ouch sprach her nekunde
 die sprache von deme | lande,
 her were enclende.
 her widir redete iz genote
 785 vnze in | der kunine gûte
 sere weinende bat.
 ce iungist quan | iz an die stat
 daz sanctus Egidius gelobete

seseque huic negotio plurimorum
 assertionibus argumentorum, sicut
 vir theoreticus, minime idoneum prae-
 monstrare nitens,

ad ultimum erebris petitionibus regis
 et lacrimosis etiam supplicationibus
 vietus, tandem volens nolens prae-
 buit assensum.

773 = R. Mit en gewalt begann 3^b, deren obere 4—5 Zeilen abgeschnitten sind. Es fehlen mithin zwischen 773 und 774 etwa 8—10 Reimzeilen. 774—782 bei R. ganz trümmerhaft. 778 magin ganz unsicher. 780 daß die Reimzeile mit e schloß, ist sicher. 781 l. ouch sprach her her nekunde: vgl. 775. 783 nicht her lebete. 784 l. widirredete. 784 f. = R. 787 von n in iungist die erste Hälfte erhalten; nicht uir.

- daz her selbe | da gefrumite
 790 die geistlichen brudirschaf
 vñ daz | her z^v der stat
 appit wolde werden.
 daz tete her uil | ungerne,
 wen daz der gotis holde
 795 mineme trechte|ne niene wolde
 die ere da irwenden.
 do gienc her dar ce | stunde
 vñ wiste, alse her wolde,
 wie man wirkin solde |
 800 mineme trechtene ce eren
 ein munstir vil here,
 der | cristinheite ein betehus.
 daz frumete der kinninc | Flavius.

Duas igitur rex lactus ibi, Aegidio
 locum atque quantitatem praemon-
 strante (797 f.),

Der kunninc von den Gūten

- 805 hiez sine lu|te
 wirkin ein munstir fabricavit ecclesias,
 alse der gotis bote her
 e ler|de vñ bat.
 do daz templum gare was,
 810 do wihete man | iz zware uuan
 in sente Petris ere in honorem sancti Petri
 vñ anderer gotis bo|ten. omniumque apostolorum,
 der kunninc an der stete
 groz g^vt dar zū gap.
 815 ouch ge warf her an einer anderen stat alteram
 dūrch sente Egidien wil len
 bi siner cellen
 ein herlich betehus.
 da hiez der kunninc Flavius
 820 viele wole eieren

789 daz h' da R., was den Raum nicht ausfüllt. 790 f. = R.
 793 R. ohne uil. 795 = R.; von n in mineme die Hälfte da. 797 d' von
 stunde und der Reimpunkt erhalten. 799 f. = R.; ebenso 801 f. 802.
 801 der Buchstabe nach munstir, von dem noch eine Spur sichtbar ist, sieht
 nicht wie ein u, sondern wie ein v aus. vil mit v ist auch 820 geschrieben.
 805 hiez R. 807 f. = R., doch wis|te statt lerde; wiste kann nicht
 dagestanden haben, deutlich de. 810 = R.; ebenso 812. 814 f. gap. do
 gewarf R. 816 = R.; ebenso 819. 819 l. daz; vgl. 756.

- in sente *Privaten ere*:
daz | ist ein mertererere.
 den wiedemin der *kuninc gap*,
mi neme trechtene her dienistis phlac.
 825 ouch *hete her einen* | rat geben
 der *ime daz ewige leben*
gerne gwinnen wolde, |
swa her dieheinen gotis holden
geeischete indeme lande, |
 830 in gebirge oder in walde
 odir iergen in *gotelichē sie* | te,
 der gewonnen sie so uiele (II, 17) *Aduantur ibidem dei servi*
 in *daz munstir ane zale* | *directionis illius normam sequendo*
daz gotis dienist da wole
 835 uolliclichen rat *gewan*. | *regulari monachorum professione*
begunden sie da uolbringen *domino famulaturi*,
mit | alsogetanen dingen
 so iz deme libe wole *gezam*.
 840 *gote* | wurden sie gehorsam.
- Do** daz nuwe *gestifte*
alsus | was berichtet
 mit den gotis dienist lüten,
do bat der | *kuninc gūte*
 845 sente Egidium daz her *do gehuete* |
 waz her gelobit habete
 do sie da *redeten eine*. |
 der gotis bote reine
 iz uil ungerne *tete*.
- 850 *iedoch mūs* te her da *cestete*
 intfahen den *geistlichen gewalt* |
 do wart der ture gotis schale
 ein *appit niele* | here.
 sin name wart mere.

821 f. = R.; ebenso 823 f. 825. 827. 829. 825 he-, von e nur ein
 Rest da. l. ratgeben. 829 l. in deme. 831 = R, doch gotelicheme.
 835 = R: doch scheint die Ergänzung etwas zu kurz, vielleicht rat do gewan.
 837 f. da minnen mit R. 839 f. = R; ebenso 841 f. 843 f. 845 = R,
 aber ohne do. 849 f. = R; ebenso 850. 852 vgl. 792; appit uil R.

855 den grozlichen schaz | her besaz.
sineme libe wart luzil deste daz:
her enrûchte | nuwit umme daz gût.
sinen brûderen her gebot |
daz sie geistliche lebeten

860 vñ die waren minne habe|ten.
des wurden sie ime undertan.
do hiez sie der heilige | man
harte ulizicliche phlegen
ir ph.....

865 (3^e)r so her lebet.

Do der kuninc gûte
nach | sente Egidien rate
da hete gestieftit
ein gotis | hus wil mechtic,

870 lieb wart ime die stat.
do daz hus | uolbracht wart
durch sente Egidien minne,
daz lant | daz da aldar umme
ubir uümf mile was gelegen |

quorum usibus conceditur
terra circumeira monaste-
rium quinque miliariorum
spatio porrecta, eo quod tan-
tundem spatii sanctus Aegi-
dius, a spelunca sua quadam
vice digressus, occurrenti sibi
regi Flavio collocaturus, ut
fertur,

875 gap her ime. nu wil ich iv daz sagen
uon wilhen dingen daz | quam.
der kuninc was in ein ander lant
alle wile geuar|en.

do sanctus Egidius horte sagen

880 daz her kÿmen solde,

855 gro, deutlich, nicht gri oder gra. 856 libe zwischen geschrieben.

l. baz. 857 = R. 858 = R, doch brüdern h¹. 860 = R; ebenso 862.
864 vielleicht ir phlihte die in wart gegeben? Zwischen 864, wo mit ph 3^b
endet, und 865 fehlen etwa 8—10 Reizeilen, die auf den Zeilen 1—4 (5) von 3^e
enthalten waren. 865 ff. Am Anfange der Zeilen der Hs. fehlt so viel wie am
Ende auf 3^b, und umgekehrt am Ende so viel wie dort am Anfang. Von V. 901
an ist das Ende vollständig da. 865 von dem beginnenden r (immer?) nur das
Häkchen rechts erhalten. R liest ganz falsch . . . lebeten. 867 = R.
869 ein, nicht daz. gotis hus in richte R. Es steht hic, aber am h ist noch
die Spur des Striches zu sehen, welcher t ausdrückt. 870 so, nicht der rat,
wie R ohne Bedenken liest. 872—875 bei R lücken- und fehlerhaft gelesen.
882—893 sind auf 5^e abgedrückt. 876 f. iz bequam. d¹ kivrñc R. 878 alle,
nicht eine. 879 do sente egidius R. Es muß sēs gestanden haben, und egidi⁹.

- sich hub *der* | *gotis holde*
 von siner cellen
 durch der liebe uillen
die | *her z̄v deme* kivnige hete.
- 885 der gotis bote gūte
 do | *uūnf mile* ingegen ime nūr.
 da intfiene her den kivnige | *her*
 mit geistlichen dingen:
 da was truwe vñ *min|ne*.
- 890 von den dinge iz geschach
 daz her an die brūdirschaf |
 daz lant do gegeben habete,
 als ich iv ê sagete.
 des her ouch | *uil sere genoz*:
- 895 sin lon wart uiele groz.
 do her langir leben | *ue solde*,
 ime gehalf der gotis holde,
 der gūte sente *Egi|die*,
 daz her da ee hiemile
- 900 eine stat uil herlich gewan,
 daz | von *gienir* iagit quam,
 da ime daz gelucke geschach
 daz | *her den heiligen man* sac.
 des hat her hute wunnen
- 905 die grozen ma|ndunge
 uor gote da in hiemele:
 des gehalf ime sente *E gūlie*.

881 f. = R; ebenso 884. 886. 884 Ob *kivnige* stand, was wahrscheinlich, ist wegen der darüber abgedruckten Schrift nicht zu entscheiden.
 887 *kivnic gūt R.* 888 = R. 889 f. *minne uou . . . e R.* l. dingen.
 891 f. -schaf daz lant *gebē R.*, was den Raum nicht ausfüllt. 894 d's, nicht do. 896 *her fehlt nicht*, wie R angibt, sondern ist übergeschrieben.
 l von leben noch sichtbar. 896 f. = R. 897 gehalf, nicht genie. von m in ime das letzte Drittel erhalten. 898 f. = R. 901 d in daz weggeschnitten. von iagit nur ag deutlich erkennbar, doch auch it ziemlich sicher.
 903 das ergänzte theils weggeschnitten, theils unleserlich. *ue* schloß die Zeile, der Reimpunkt erkennbar. Ob sehen *phlae*? 907 des *cher als nv̄*. R liest *nv̄* hat h' hine nure gewūnō, was er von hine ab als unsicher bezeichnet. Aber es ist gar nicht Raum für diese Lesung da; von g keine Spur, ebensowenig von nure. hure oder hute wūnō. 905 = R. 906 ee gote R, falsch, deutlich ein r, die vorhergehenden Buchstaben abgeschnitten. 907 f. *Egidie R.*, ohne Do, was schon des Raumes wegen nöthig ist. Daß ein Absatz hier ist, hat R allerdings erkannt.

- Do* sanctus Egidius hete
manigen münich gūten
910 in sin | *munstir* gewonnen,
do was her alliz sundirn
in siner celle. |
do gienc her stille
in daz urone munstir
915 vū gebette ime | *ablar*,
daz iz sinis dankis nieman ne gesach.
ouch wal her *ette* | *swenne sprach*
mit sinen brüderen,
so her sie wolde leren
920 *geistliche ce lebene*,
die rechten werce ze habene:
daz sie | *uil gerne* taten.
ir uater sie baten
durch sine gnade
925 daz her | *rūchte* infahren
den pristirlichen namen,
wande her in uon | *rechte solde* haben.
ouch baten is die herren
die in deme lande *waren*,
930 *die heilthafte* lute,
manic leige gūte.
der herre in des ant*warde gab*.
her sprach 'wie gezeme mir daz
daz ich den | *namen* infienge
935 vū ce gotis tische gienge
vū sinen lichamen | *here*
in mine hende neme?
daz mac mich wole uirgan.
ich | *bin ein harte* uirworcht man:
940 maniger sunden bin ich | *uol*.

interea vir domini monachorum suorum creberrimo supplicique precatu

totiusque regni primorum

nec non populorum devotissimo assensu

909 nicht münch. 910 = R. 912 der Strich über dem e kam durch die Beschädigung des Pergaments getilgt sein. 913 vgl. 1076. 915 f. vū gebot ce ime | daz sinis R, falsch gelesen und dem Ramm durchaus nicht entsprechend. Das zweite t in gebette zerstört. 917 tt bis auf einen Rest zerstört. Bei R 919—922 ganz lückenhaft. 925 wolde infahren R. 927 = R. 929 die über in geschrieben. 929 f. = R. 930 von t in heit nur eine Spur. 932 = R; ebenso 934, 936 f. 938 mich, nicht nicht. 939 bin ein R, ohne harte: zu wenig. 940 f. = R.

swer den namen haben sal,
 der bedarf wol reini* | *mūtis*
vñ gūtir lute ratis,
 die in geistliche *kvn|nen leren*
 945 wie her gote sule dienen.'

Do die diet ge|horte
 daz der herre mit den worten
 des namen | *sich weigerote,*
 die muniche vñ die lute
 950 riefen in also | *dicke an*
unz der heilige man
 gelobete daz her iz te|te.
do wart der herre gūte
 ee pristere gewiehit.
 955 der | *werlte sich uireiehit*
 gnedelicher dinge
 swer so ir an | *gewinnet.*
 da uore was sin leben starc:
 do her priestir | *ewart,*
 960 *do begunde her sich uillen*
 durch den gotis willen |

(3^d) *nū rūche her uns ee wegene.*
 daz *uns got rūche* ze uirgebene
 durch sine gūte
 965 *unser manigen | meintete.*

Do der ware gotis trūt
 wart ze pris|tere gewiehit
 vñ her den gewalt hete

sacerdotii diademate
 cum honore dignissimo vestitur.
 cuius honoris, sed sibi, ut verius
 dicatur, inpraesentiarum oneris,
 apice sublimatus

nocturnis uigiliis, diurnis jejuniis
 assiduisque orationibus coepit adeo
 corpus jam diu satis abstinentia
 tenuatum affligere, ut, si coeptam
 modo illius vitam attenderes, trans-
 actam dixisses voluptuosam fuisse.

941 nach dē kleine Rasur. 942 = R. 943 d^h in bite ratis R:
 daher ist auch seine Behauptung, es sei hier etwas ausgefallen, unrichtig.
 944 = R; ebenso 946 f. 948. 950 f. 952 f. 959 = R. 962 der obere
 Theil von 3^d ist entsprechend dem von 3^a verstümmelt, am Anfang der Zeilen
 fehlen ein paar Buchstaben, nach hinten zu durch Ausschnitt 9—5 Buchstaben.
 963 kein e vor rüche. 964 nicht dine. 965 nicht ... huete. 967 w
 noch erkembar. l. gewit. 968 f. — R; ebenso 971. 973. 974 f. 976 f.

- daz her | nothafte lute
 970 mochte intbinden:
 swer *ime* sine | *sunde*
 begunde ee clagene,
 deme half *her sie* ee | *tragene*
 mit almusen vñ mit *gebete*.
 975 *durch* | *sine* givte her daz tete.
 den sundigen *luten* (III, 18) Subjectos quoque sibi tam
 was | *der* herre gūte discretæ moderatione tractabat, ut
 uil harte enstie,
 ouch *uile* gne_idic.
 980 swic senfte her in were, licet
 so riet *in doch* der | herre eis
 daz sie des wole gehugeten
waz got durh | sie habete crucem domini quotidie bajulandam
 an deme cruce irlieden, intimaret, amore potius quam timore
 985 vñ *wie* sie | daz woldin irstaten reverendus omnibus habebatur.
 mit ettelichen *dingen*
 vñ | sie *durch* sine minne
 der *martere ende* . . . wol din tragen.
 do begunde her in uor *sagen*
 990 *waz* sie | tūn solden.
 her sprach, swilch ir so wolde
besizzen | gotis riche,
 daz her allirtegeliche
mineme trech|tene solde dienen
 995 mit uorchten ioch mit eren,
 vñ | *durch* sine hulde
 sich kestigen solden
 in uenien | vñ in uaste,
 in wachene vñ in uroste
 1000 vñ in an|deren arbeiten:

977 von w nur die zweite Hälfte da. 979 nach ouch noch der Anfang eines n oder u sichtbar. 981 = R. 983 = R; von w nur der Anfang erhalten. 985 R. wie sie ime | daz, was ganz unmöglich ist. v ist deutlich, und kann nicht Anfang eines w sein. 986 = R. Der Reimpunkt noch sichtbar. 988 ē, nicht e steht vor der Lücke, daher nicht ere, wie R liest, was den Raum der Lücke gar nicht ausfüllt. Ob endetac? 989 f. = R; ebenso 991 f. 994. Von n in mineme ist die erste Hälfte da. 997 l. solde.

‘waude nieman ungemietē
 mine me trechtene dienit,
 is ne werde ime wole gelonit’. |

Sus getane lere

- 1005 tete der ture herre
 der sundigen | diete.
 ouch gab her in geistliche rate:
 her bat daz si | liezen uallin
 den unrechten willen
- 1010 uon ir her|zen
 vñ sie ouch uirwiezen
 die uirdamneten | were:
 die sint ze biuzene starc.
 ouch riet her | den livten
- 1015 daz sie iz durch got teten
 vñ mache|ten sich also reine
 daz sie wole mochten gemeinen
 in der hiemilischen schare;
 swenne sie solden uaren |
- 1020 daz man sie ne dorfte
 in den kerkere werfen |
 da daz fivr immer inne
 ureisliche brinnet |
 daz nimmer irleschen nemac:
- 1025 daz wellit nacht | vñ tac.
 her bat daz sie sich des wereten
 vñ die se|le genereten
 vñ immer dar vmme rungen
 daz | sie gotis hulde gewunnen.
- 1030 sus getane lere
 tete | der ture herre
 den sundegen luten. sed quis illius collegii
 io ne mac sine | gute
 nieman uollen schriben

1001 ungemietē *unsicher, keinesfalls ungerete, wie R ohne jede Bemerkung schreibt. ē sieht wie aus r gebefert aus: es könnte auch ungemietē, ungemīnē heißen.* 1007 *ob rete?* 1011 *so, nicht uirstiezen.* 1013 *so, nicht bannene.*

- 1035 mit uederen noch | mit stilen, stilo currente posset expedire fidei
 die her do habete ardorem, spei constantiam, chari-
 do her in der werl|de wonete. tatisque latitudinem?
 uon div mugit ir wole wizzen | wilch her ist
 daz her den heiligen Crist
 1040 alle tage | gnaden mac manen.
 swer iz in sivchet ane
 mit | warir minne,
 demc hilfet her gedingen
 an allir | slachte zwiuel
 1045 z̄v deme ewigen libe.

Do |

Igitur tantae religionis praeconium
 ad Caroli Franciae regis aures us-
 que pervenit. qui nimis eum videre
 atque illius colloquio relevari cupiens

(4^a)|mere
 uon sente Egidien g.....

- 1050 non de|me gotis trute
 die nichilen gûttete,
 z̄v ime | sante her sine boten misit ei legatos,
 v̄n hiez in grozliche biten | mandans et flagitans
 durch die waren minne
 1055 v̄n durch sines schepperis | willen
 daz her z̄v ime r̄uchte k̄vmen ut se visitare non dedignaretur.
 v̄n ime mit | rate wolde ur̄umen,
 wie her die sele solde irneren.
 ce | stete ūren sie dare quibus
 1060 v̄n wurben ir botschaf acceptis

1037 werl|de, nicht wus|t̄. 1040 gnaden mane... R. 1041 siveher
 bite R. 1046 Mit Do schließt 3^d: am Anfang von 4^a fehlen 3—4 Zeilen,
 also eine Lücke von 6—8 Reimzeilen vor 1047. 1047 er deutlich, m - e ver-
 klebt durch Tintenflecke. Die Zeilen 1—18 sind von oben nach unten auf 6^a
 abgedrückt. 1048 sente im Spiegel auf 6^a deutlich zu erkennen; g ist auf 4^a
 zu lesen; der Rest verklebt und abgeschnitten. Ob gehörte? 1051 von m zwei
 Drittel erhalten, der Rest der Zeile weggeschnitten. 1052 = R. 1053 nach v
 Lücke von etwa 5 Buchstaben, hier wie in den folgenden Zeilen durch einen nach
 unten sich verengenden Ausschnitt entstanden. Nach der Lücke noch in g lesbar,
 der Rest der Zeile, etwa 12 Buchstaben, weggeschnitten. R ergänzt v̄n hiez si
 in des bit̄, was nicht passt. 1055 = R. 1056 wolde R. 1058 = R;
 ebenso 1060. 1060 von v in v̄n nur ein Restchen da.

- mit | zivchten, also daz recht was,
 widir den heiligen | man.
 do sente Egidius *urnam* vir domini,
 daz her in zehus la|dete, in aliquo se illi profore credens,
 1065 daz her der sele *gewegete*,
 do wart her des har|te willie, commodum duxit eum, sicut man-
 wande her *an den ewigen lip* dans et flagitans precabatur, visere.
 mit sine|me rate
 manege sele *brachte*.
 1070 ouch sprach der gotis | holde
 daz her gerne dienen *wolde*
 sente Petirs uoge|te.
 die uart her do *lobete*.
- Do sanctus Egidius der gûte |**
 1075 die uart gelobit hete,
do giene der gûte herre
 z^o | den munstere
vñ sagete den gotis holden
 war her | uaren wolde,
 1080 sinen undirtanen. dispositis itaque fratribus,
 her bat daz sie we|ren
 mit grozer steticheit
 ze gotis dieniste bereit |
 biz her dar wider queme.
 1085 ouch gebot her daz man ir | phlege
 mit clostirlicher minnen. atque in itinere sumptis necessariis
 ce sinen geistli|chen kinden pergens ad regem,
 her urlob nam.
 do hûb sich der gotis man |
 1090 mit des kuninges boten.
 sine uart beual her gote. |
 her bat daz her in bewarte.

1061 = R. 1063 R uernam. 1064 von m das letzte Drittel da.
 1065 = R; ebenso 1067. 1069. 1071. 1073. 1076. 1078. 1080. 1082.
 1085. 1067 von a in an noch ein Rest da. 1071 nach die noch die
 vordere Hälfte des n da; vor dem erhaltenen Reimpunkte noch ein Rest des e.
 1074 sc̄s, nicht s̄te. D zum größten Theil weggeschnitten. 1076 der Reim-
 punkt ist weggeschnitten. 1080 der Reimpunkt noch erhalten. 1086 so,
 nicht festlicher; vgl. 1340.

- daz in daz niene tare|te,
daz her under die werlt uüre
1095 vñ in sulhen | wunnen were.
sin uart was solegen
daz her müste | vnder wegen
manige herberge han.
die lantkun|digen man,
1100 die den herren uürten,
in eine stat sie | karten
vñ herbergiten dare. Aurelianus hospitatus est.
da was ein munstir | zware (III, 19) Dum igitur in basilicam
in des heiligen crucis ere gewihit. sanctae crucis
1105 dar gahel|te der gotis trüt, causa orationis intraret,
daz her sine sunde da irlaget
vñ | her ouch gehugete
der kristinheite mit sineme ge|bete,
daz her inni|neliche tete.
- 1110 **Do** der heilige | man
in daz munstir quam
vñ her sine uenie hete | geleist
do was der unreine geist
an eine winkele | da inne. coepit in angulo templi nequam
1115 her gewan eine ureisliche stimme. spiritus
die wil|le der herre an sineme gebete lac,
uz einē men|nischen her sprach. per energumenum quemdam voce
lute rief her ubir al: terribili clamare:
iz hor|ten wip vñ man;
- 1120 her sprach 'eia sente Egidius, 'heu, heu, Egidi, quanta per te
daz | ich ie quam in diz betehus, tolero tormenta! quamque tua justi-
wie sere mich daz ru|wit! tia meis est contraria legibus!
ine solde din hie nicht getruwen.
din ge|bet daz ist swere, parece parumper, inquam, orationi-
1125 daz uorchtich mir sere; bus,
wande | d̄v hie beuore hast getan
des ich n̄v groz angist | han,
an mineme genoze,
den du, herre, uirwi^eze. |
- 1130 des bin ich an grozen sorgen.

wie gerne ich vnder die | erden ut hinc exundi licentia mei detur.
uüre, ob ich mochte,
daz ich dich nicht sehen | *moste!*

hie enim clausus per te crucior.

(4^b) ...|git mich.....nig....

1135g.....

| vñ ich uorchte mir nie mere
uon ewen wan ee ewen.⁷

Do | der heilige man
den unreinen geist da uirnam,

Quod dei servus audiens,

1140 sin gebet | her do liez

vñ den uiant virwiez.

daz cruce her uor sih | tete,
den tuuel schuhte her ee stete,
her hiez in uaren | virwazen,

suae fronti signo crucis impresso,
'humani generis,' inquit, 'inimice,
discede.'

1145 daz her den man lieze,

daz her ime nichein schade | ne were.

do leiste her iz schiere.

at ille dans immensum rugitum,

sin uart die wart eis|lich.

her gewan angest freislich,

1150 wande her in hiez uirdamp|not

uaren in den ewigen tot.

der man den her hete

quem diu graviterque vexarat homi-
nem reliquit incolumem.

da uo|re in grozir note,

der giene do gesunt dannen,

1155 her genoz des | heiligen mannes.

der da e was mere,

quod miraculum

Mit 1133 schließt 4^a; von 4^b fehlen oben etwa 8 Zeilen, von der Zeile über git mich nur ein g (über eh) erhalten. 1134 twingit? nach mich durch Ausschnitt, der bis Z. 18 herabgeht, Lücke von etwa 9 Buchstaben, nig nicht sicher, könnte auch stig sein. g ist sicher; dann ist die Zeile weggeschnitten und nur noch ein g sichtbar. 1136 von m in mere zwei Drittel erhalten. 1138 f. = R. 1140 = R. Vom i in uiant der Accent (über u) noch sichtbar. 1143 den geist treip h' non der stete R ('non nicht unbedingt sicher'). t nach den ganz sicher, ebenso alles nach der Lücke. 1145 in daz helle wize R, der doch selbst bemerkt, der Vers scheine mit einem über die Zeile gehenden Buchstaben begonnen zu haben. Das d noch zu erkennen. 1147 von d noch ein Rest. = R. 1149 gewan eine angest R; dafür reicht der Raum nicht. 1151 = R; ebenso 1153 f. 1155 f.

- der wart do zware | statim circumquaque divulgatum
 der itenuwen gûten sanctum Aegidium antea celebrem
 gelobit uil witene, multo magis celebriorem fecit.
- 1160 daz her den unrei|nen geist
 mit *sineme* gewalt da uirtreib.
- Sanctus Egidius** | der herre, (III, 20)
nach diseme gotelichen mere Deinde vero
 her hiene ze houe | uollen quam. ad regem Carolum proficiscitur,
 1165 do *intfienc* in der kvninc san a quo honorifice susceptus est.
 mit mit michilen | eren.
 Karl der *uil mere*
 san uil wole gesach
 daz iz also | was
- 1170 also man uon deme gotes schalke sagete. videns autem rex exitu
 da mit | ime her in habete rei verum esse quicquid
 die unmanigen tage. de illo fama praeconante
 in den begunde | her ime clagen accepit, detinuit eum
 sere sine sunde, per aliquot dies. eum-
 1175 die tougenen wunden, que frequenter invicem de
 die | ime der niant hete getan. mundi despectu atque vir-
 die heilite ime der gotis man | tutum appetitu et hoc
 mit uil suzir lere. genus sermonicarentur,
 sanctus Egidius der herre inter caetera forte salutis
 1180 Karlin den kiv|ninc bat colloquia rogavit eum rex
 daz her nacht vñ tac suppliciter, ut pro se
 gote innceliche ulehite | dignaretur orare.
 vñ her ze gûte tete
 alliz daz her mochte.
- 1185 des lonete | ime min trechtin.
- Sanctus Egidius** der gûte man,
 deme | kuninge her ceheile dar quam;
 wande Karl der hete getan | fecerat namque
 eine sunde, die was so urcissam quoddam turpe facinus,
 1190 daz her iere uirlorn we|re,

1157 f. = R.

1161 mit siner R.

1166 ein mit ist zu tilgen.

1167 der kivninc mere R. Von r in mere noch ein Rest. 1170 nicht dem.

1171 te weggeschnitten. 1182 nicht ulehete.

- ob her niene genuzze des herren.
 ouch was sie so scha|mesam
 daz her sie nienecheinē man quod nemini unquam
 uor schamen ne | torste geclagen.
- 1195 die wolde her ioch uirholen haben
 deme | gotis trūte. nec ipsi sancto fuerat ausus con-
 do meldete in got der gūte, fiteri.
 als ich iv n̄ | wil sagen.
 iz geschach an eineme sunnentage
- 1200 daz | der kunine bat den gūten man (III, 21) Proxima namque die
 eine bete messe singan | dominica, dum vir sanctus
 v̄n her sin dar inne gedechte, missam de more celebrans,
 also her daz opfer brech|te. pro jam dicto rege dominum
 daz tete der gūte herre in canone deprecaretur,
- 1205 uil innecliche gerne. |
 die messe begunde her singen
 mit warir minne.
 also | der gotis holde
 daz opfer segenen solde,
- 1210 do quam der en|gil here apparuit ei angelus domini,
 vffe daz altare super altare
 v̄n brachte ime gotis bo|tis boteschaf.
 einen brief her ime an die hant gab | seculam ponens,
 v̄n hiez daz her in lese
- 1215 vn des ane zwiuel were |
 daz in ime got gesendit habete:
 swaz so ime der | brief sagete,
 daz were war also der tot.
 do neie ime | der gotis trut.
- 1220 der engil ūr ce hiemile.
 den brief her

in qua descriptum erat ordine et
 ipsum regis peccatum, et Aegidii
 precibus ei esse dimissum, si poeni-
 tens tantum ab illo desisteret. Ad-
 junctum quoque cernere erat in fine

1201 *l.* betemesse. 1212 *botis* zu streichen. 1221 *nach h* sind
 nicht 'ein paar Buchstaben weggeschnitten', sondern *h* schloß die Zeile; das
 Abkürzungszeichen ist noch zu erkennen. Wahrscheinlich den brief her liez da
 niedene.

- (4°) *ob her sine su|nde . . .*
vñ in genaden bete
 daz *her ime genade tete* |
 1225 z̄v der sele vñ z̄v deme libe:
 des *were nechein* zwiuel. |
- Do sente Egidius der gūte
 den *brief gelesen hete*
 vñ her | da inne gesach
 1230 die *tougenlichen boteschaf*,
 daz wir | haben hie niedene
 den grozen *trost von hiemele*,
 mi|nen trechtin her do lobete
 daz *her sin gehuget habe*|te
 1235 mit sogetanen eren.
 Karlin *den meren*
 her dar z̄v | ime gen bat.
 den brief her ime *in die hant* gab
 vñ | bat in daz her lese
 1240 vñ her selbe *gesehe*
waz her habete | getan.
 also her in in die hant *genam*
vñ her in lesen be gunde,
 do sach her die ureissamen *sunde*
 1245 *die her selbe hete* | getan
 an den briue geschriebe*n stan*.
des wurden sine | rivwe groze.
 deme herren quam *her ze uūzen*,
 mine|me trechtine her sich schuldie *gab*.
 1250 *sanctum* Egidium her do bat
 daz her in mit sineme *gebete*
 wolde ledigen | ce gote,
- quod quisquis sanctum Aegidium
 pro quolibet invocaret comisso,
 si tantum ab illius perpetratioue
 cessaret, remissum esse sibi a do-
 mino procul dubio crederet.
- Quam videns famulus dei
 grates domino reddidit et officio
 peracto
 regi
 legendam tradidit.
 recognoscens igitur rex scelus
 quod fecerat
 ad pedes illius procidit,
 flagitans
 ut apud dominum suis precibus
 patrocina-retur.

1222 es fehlen etwa 8 Zeilen der Handschrift, also gegen 16 Verse. Von der ersten nicht ganz wegggeschnittenen Zeile ist nur der untere Theil der Buchstaben, die ich ine su lese, erhalten (vielleicht stand sū), von der folgenden ein g, weiterhin da und der Schluß. 1226 des enwere dechein R. Von n in nechein die letzte Hälfte erhalten. 1228 = R; ebenso 1230. 1232 den, nicht dē. Der erste Buchstabe nach grozē ziemlich sicher ein t. 1234 = R; ebenso 1236. 1238. 1240 f. 1242 f. 1244 f. 1246 f. 1248. 1249 f. 1251. 1254. 1256. 1242 von n in genam der Anfang erhalten. 1244 von u die Hälfte da. 1246 den, nicht dem. 1248 von u in uūzen noch ein Rest.

- uon sineme zorne.
 daz *tote* der herre gerne; | quem vir domini
- 1255 der manigen givte her uol was.
 got *her* inneliche bat | orationibus deo commendavit
 daz her sine hulde
deme kuninge geben wolde.
 ce sinen gnaden *her* in beual.
- 1260 des | genoz der kuninc Karl wal:
 ime gehalf der gûte man |
 daz her gotis hulde gewan.
 do riet ime der herre | et ne illud commissum amplius
 daz her nimmer mere iteraret, interminando benigne com-
monuit.
- 1265 die sunde negetete
 uon der in got ir|lost hete.
- Do** sanctus Egidius der gûte (III, 22) Evolutis ergo aliquot dierum
 deme kuninge geholfen he|te curriculis, vix impetrata a rege
 grozer gnaden umme got, licentia,
- 1270 do nam her san urlob
 z^v dem | kivninge Karle.
 her liez in vngerne
 dannoch uon ime ua|ren,
 mochte her in da langir behaben.
- 1275 do her in abir mit nicht|te
 irwenden nemochte,
 do hiez her ime uor tragen
 die uel | herlichen gebe
 an silbere vñ an golde.
- 1280 der herre is niene | wolde.
 do is der kuninc sineme gaste
 nicht ne mochte | beuesten,
 do bat her den herren
 daz her is z^v sinē munste|re
- 1285 doch ein teil ürte,
 daz her iz da miete gecierte. | ad monasterium suum cum maximo
 des wart her ime gehorsam. honore donariisque rediens pluri-
mis,
 urlob nam der herre san: |

1258 fehlt ohne Lücke: von R ergänzt. 1259 = R. Von n noch die
 zweite Hälfte da. von r in her auch ein Restchen. 1273 f. keineswegs steckt
 hier 'ein Fehler in der Überlieferung', wie R behauptet. Man muß nur richtig
 interpungiren. Vgl. 608. 1274 da von R ausgelassen.

- sich hûb der herre gûter
 1290 wieder in sin clostir:
 in wieseten | des keisires boten.
 sie quamen z^v einer burestete, apud Nemausensem urbem hospita-
 da der gotis holde tatus
 inne herbergen solde.
- 1295 ein uirste in der bure was, | filium principis
 der des gerichtes da phlac.
 deme was geschehen uil leide:
 sin kint was uirscheiden qui tunc obierat,
 uon der werlde geuaren.
- 1300 sanctus E|gidius quam dare.
 do her die groze clage uirnam,
 do irbar|mete iz den gûten man.
 michil iamir her da sach:
 ua|ter vñ mûter lach
- 1305 beide obir der baren
 vñ wenc|ten also serc,
 daz deme waren gotis boten
 in sineme | herzen we tete.

- Do** der uil gûte man
 1310 die waren | ruwe da uirnam
 vñ die bitteren clage,
 do man z^v | *deme grabe*

- (4^d) *daz* ne mochte ane trehe, *ne*
nicht irgan zware.

- 1315 *gote truwete* her uerre.
 ouch half | *der herre:*

resuscitavit.

- 1307 *daz iz ist eine ganz überflüssige Befserung.* 1309 *Do dirre gûte*
 man *R.* 1312 *der Satz wird etwa so weiter geführt worden sein*
 do man z^v deme grabe
 daz kint tragen solde
 der gotis holde

- 1313 *es fehlen von 4^d oben 3—4 Zeilen, also zwischen 1312 und 1313 etwa*
8 Verse. ne nur die untersten Spitzen sichtbar. R . . . weinte ane trehe|nen
(schöner mhd. Pural!). 1314 *R hat gänzlich übersehen, daß nach dem vor-*
handenen Raum hier noch eine Zeile fehlt. Den Raum würde das von mir gesetzte
ausfüllen. 1315 . . . *truwete R. Subject des Satzes muß der uirste sein.*

- sam getüt her noch dem liute.*
 daz macheten sine | güte.
 da was ce antwurte michil livt.
- 1320 der ware go|tis trut
 hiez den toten uf stan,
 uiel wole gesunt | gan
 mit güten gnaden:
da irschein die gotis gabe. |
- 1325 die dir ê clageten sere,
die wurden do zware
 der | gotelichen werke uro.
groz lob gaben sie ime do,
 de|me güten manne.
- 1330 ce stete sinmete her dannen,
 den rüm | uorchte her sere.
 do ne wolde der güte herre
 niergen | getwellen
 ê her quam z^v siner cellen.
- 1335 Do der uil güte | man
 wider z^v sinen munstere quam,
 do wart her | zware
 von sinen brüderen
 harte wole infangen |
- 1340 mit closterlichen minnen.
siner kunte waren sie | uro,
 minen trechten lobeten sie do.
 sich zoch san der | güte
 in daz geistliche einote,
- 1345 in sine touge|nen cellen,
 da her durch gotis willen

Ad monasterium deinde reversus et
 ibidem aliquantum temporis con-
 versatus, spiritu sibi prophetiae
 dictante, quibusdam spiritualibus
 indicavit fratribus monasterii sui
 ab hostibus eversionem haud longo
 post tempore futuram.

- 1317 noch hute lüge näher, würde aber den Raum nicht ausfüllen.
- 1319 ce aht michil R, der aus dieser Zeile zwei macht, was der Raum
 gar nicht gestattet. ant ist deutlich. 1321 = R. 1324 = R, aber do.
 1325 f. = R. 1326 von w in wurden der Schluß erhalten. 1327 von o
 in uro ein Restchen da. 1328 der Buchstabe nach der Lücke kann ein b sein.
 1330 stete rete R. Weder ein h noch e kann der letzte Buchstabe in der
 Lücke gewesen sein, sondern nur ein n oder m. 1332 = R. 1334 = R;
 von i noch eine Spur. 1336 = R; ebenso 1338. 1340 f. 1342. 1344. 1346.
 1336 von m ein Drittel erhalten.

- groz arbeit in|ne leit
 in manicialter uesticheit.
 iz ne was | dar nach ne borlane
 1350 *ē sich* der herre uirsan,
 wes | her willen habete,
 do her uon den Kriechen huge|te,
 daz her ze Rome wolde uaren.
 daz hete her dannoh | uirboren,
 1355 daz her dar niene quam.
 do uorchte der hei|lige man
 daz iz ime ungewerlich were.
 siner | gebrudere
 her unmanigen mit ime nam.
 1360 do hūb sich der gūte man
 den wec hiene ze Rome. |
 sin uart die was schone,
 gotelich vñ uorchtsam. |
 do uollen quam der gotis man
 1365 ce sente Petris grabe. |
 sere begunde her da clagen
 sine sunde mit warir | ruwe:
 gote was her getruwe.
 den zwein heiligen | boten
 1370 her do sine bicht tete,
 sente Petro vñ sente | Paulo.
 do giene her allenthalben
 zŷ den altaren |
 vñ rugete sich sere
 1375 siner missetete.
 nichil was | sin gute.
 der selige Egidius
 irgiene manie be|tehus
 ce Rome vñ ce Lateran.
 1380 nor den pabis her | do quam
 vñ sūchte sin antlaz:
 sin gehorsam was | uil groz.
 der pabis wart san innen
 daz die ware | minne

cantum itaque factu ratus,

cum paucis fratribus

Romam perrexit,

ut et suum prius adimplens desiderium,

Petri et Pauli confessionem adiret,

1350 muz sich *R*, dafür ist kein Raum da.

1380 nor, nicht nur.

1385 mit ime gebuwet habete.
 ce hus her in do | ladete
 vñ in dar nach bat
 daz her ettelichen | tac
 mit ime rûwen wolde.
 1390 daz tete der gotis hol|de.

Do sente Egidius der herre
 die gewarheit | siner sele
 mit dem pabise geredete,
 willen her | do habete

1395 daz her siner samenunge
 ein stetic ge|dinge
 da ze Rome tete.

et monasterium suum apostolico
 juri manciparet,

mit gebrüdere rate |
 her sine appiteie gab

1400 an sente Petires grab,
 daz | sie immer mere
 dar gehorsam were.

daz te|te der herre umme daz

ne alienjus laicae personae, eccle-
 siasticae religionis ignarae, quando-
 que subderetur.

(5^a) ...no.....e,

1405 man ne wisten an den dingen
 daz her | die *geistlichen* man
 kñnde behalden,
 mit phrunde ge|füren,
 mit dieniste geeren

1410 vñ her des gotis huses livten |
 necheine ungenade netete
 vñ her ouch daz gvt bewa|rete,
 der gemeine niene getarete,
 also her is zc dē | iungisten tage

1415 uor gote rede solde irgeben,
 daz her is da lon *gewonne*.

1403 te'te R. 1404 von 5^a sind oben drei bis vier Zeilen,
 also gegen 8 Verse weggeschnitten. o und e nur theilweis erhalten. 1405 wistō,
 nicht stritte. 1407 l. behaldan. 1408 f. = R. 1411 = R, doch
 nicheine; der Buchstabe nach n war kein i, wie man an dem vorhandenen Reste
 erkennt. 1412 R falsch beware|te. 1413 die appetie niene R. ctie steht
 nicht da, sondern eine, vom ersten e nur ein Rest. 1414 = R. 1416 lon
 uunde R.

der pabis an der stunde
gelobete daz her iz | tete.
deme gotis trute

(III, 23) Hujus etiam decreti ab apostolico praefixum detulit secum privilegium.

1420 gab her des hantueste,
swer | daz *gedinge breche*,
daz her uirflûchit were
der go|tis *gnaden ie mere*.

Do der uil gÿte man

1425 daz gedin|ge *hete getan*
wider den pabis uon Rome,
zwo tu|re *harte schone*
sente Egidius da gesach.
den pabis her | dar *unme sprach*.

duo quoque cypressina ostia

1430 da stûnden uogele ane gesnieten
die bie|lede *gienir* zwelf boten:
mit flieze waren sie | *irgraben*.
den pabis bat her sie ime geben
ce minnen | *vnde ce ciere*

praefatorum imaginibus apostolorum
inseulpta,

quae petierat
ad sui monasterii decus

1435 *sinē* munstere,
vñ ce urkunde

in pignus caritatis et amicitiae

deme|selben *gedinge*

daz her do *hete getan*.

der pabis | gab sie *ime san*;

dedit ei apostolicus.

1440 her was uro daz her sie wolde.
sente | Egidius *der gotis holde*
gebot sinen undertanen,
die da mit | ime waren,
daz sie si v̄f huben

haec vir domini divinae gubernationi commendans (1448),

1445 vñ in die Tibere | trugen

in Tyberim demitti praecepit

1419 is wiste *R. Es fehlt keineswegs etwas.* 1421 daz noch zu

erkennen. 1423 der go|telichē *gnade iem^h mere R.* wozu der Raum gar nicht reicht. tis ganz deutlich, e von ie unsicher, sicher kein Abkürzungszeichen, auch kein r. 1425 = *R.* Von n in getan die Hülfte erhalten. 1427 = *R.*

1429 h^l | san ir gebat *R.* da ist deutlich, ein Buchstabe (r?) gehörte noch zu dem Worte. 1430 uogele: von *R* in uagere *gebejert*. 1431 *gienir*] der *R.* was den Raum nicht ausfüllt. l. zwelthoten. 1432 f. = *R.* Von r nach g noch eine Spur. 1434 vnde ce eren *sinō R.* Vgl. lat. decus. 1437 = *R.* aber e von *gedinge* noch sichtbar. 1438 daz do und^h in wart getan *R.* ohne Bemerkung. 1439 = *R.* 1441 = *R.* aber von g in *gotis der untere Theil* noch erhalten.

- vū wurfen sie in daz wazzer,
 vū ne ruch|ten war sie uluzzen
 vū liezen is got phlegen
 wa | sie quemen ee stade.
- 1450 daz taten sie an der stunde. |
 des nam sie michil wunder,
 beide wip vū man, dicentibus omnibus
 die | da umme in stūnden: qui aderant
 sie sprachen alle, her wūte. eum delirare.
- 1455 sen|te Egidius der gūte at ille, peractis itineris sui negotiis,
 san urlob nam. Galliam revertitur.
 do hūb sich der | gūte man
 wider z^v sinen geistlichen kinden.
 der pa|bis liez in mit minnen.
- 1460 **Do** der uil gūte man
 ze Ro|me urlob genau,
 do ilete her uil harte
 mit sinen | geuerten
 wiedir z^v siner cellen.
- 1465 her uirgab durh | gotis willen
 groz almūsen undir wegen.
 dicke mus te her gedagen difficultate vero itineris fatigatus
 durch sine unkraft.
 do quam her an | eine stat apud Cabinonem
- 1470 da der gotis holde
 die rūwe kiesen sol de. triduo moratus est;
 da uant her einen lamen man, ubi cuidam contracto
 ee samene gewah|san:
 deme waren die bein crump
- 1475 vū sine arme | ungesund;
 niecheinis liedis her ne gewielt.
 den | adem her k^vme behielt
 in sineme libe,
 mit groz|lichen pinen.
- 1480 her was ein mertererere.

1447 vū uirsūch|ten *R.* 1448 vū liezen is an gotis phlege *R.*, *wozu*
der Raum gar nicht reicht. 1449 wa] ob *R.* 1450 an der] do ee *R.*
 1453 l. stūndan. 1464 wiedere *R.*

alse in der hei|lige herre
sente Egidius gesach,
daz her in sulichen no ten was,
iz begunden irbarmen.

1485 do hiez her den | armen
v̄f stan da ce stete.

pristinum reddidit gradum.

der ê nienecheinen trit|ne getete,
gesund hiez her in dannen gan.
do ne | mochte sich der ture man

1490 siner gûte nicht uir|bergen.
siner herbergen

her do aswiech tete.
dan|nen hûb her sich ze stete
ê dan iz die lute be|unden.

1495 (5^b) *Do sente* Egidius der gotis bote (III, 24) Dum vero
sine romuart | *getete*

v̄n her widir z̄ den munstere quam, ad monasterium suum pervenisset,
do | *sagete* man san mox a quibusdam
daz gûte nuwe mere relatum est.

1500 *daz* | *der habe* weren

z̄ geulozzen in den mere

zwo | *hulzine ture*

irgraben harte schone.

daz waren die | *her ce Rome*

duo mirae sculpturae ostia
in portu esse, sine aliquo
regimine appulsa.

1505 in daz wazzer hiez tragen.

minen *trech|tin bat* her ir phlegen:

her hete sie ime wole *behût* |

sint her sie an daz mere trûc.

da ne mochten | *iz die winde* irweren

1510 noch die unde in den mere,

1494 = R. Von 5^b sind oben 2—3 Zeilen abgeschnitten, über der ersten der erhaltenen Reste einer andern, in welcher über dem g von gotis auch ein g, und über n von sine ebenfalls ein g stand. 1495 = R. 1496 von m in romuart das erste Drittel erhalten. Sicher nicht was R vermuthet sine reise nolle getete. 1498 = R; ebenso 1500. 1502. 1500 von w die zweite Hälfte da. 1502 die Ergänzung ist etwas zu viel für den Raum. 1504 nach w noch ein Rest des n. = R. 1506 = R; ebenso 1507 f. 1509. 1511. 1512 f. 1514. 1516.

- sie | ne uluzzen tac vū nacht,*
 als iz gebot die *gotis | kraft*
die manie wunder hat gestalt,
 unze an sente *egidien laut:*
- 1515 da quamen sie ce stade.
 do man iz deme | *herren* begunde sagen, *quod vir sanctus audiens,*
 is wart sin herze nil uro. *lactus efficitur*
si neu trechtin lobete her do.
 her sprach 'herre miu *lie be,*
 1520 *wie* sal ich daz uirdienen *atque domino immensas*
 daz d̄v mir *her ce | laude* *grates* retulit
die tūre has gesendit
 also manige *raste? |*
wole ich daz wiste,
 1525 do ich sie dir ce Rome *beuulch*
vū do nil manie Waleh
 sprach daz ich wūte.
swer | ce dinen ḡvten
 uaste gedinget,
 1530 wie selden den *betwin | gent*
 des tuuelis liste!
 io was hie inzwischen | *qui illa per tantum aequo-*
ma nic ungeuerte, *ris spatium, per tot vado-*
 berge vū werde *rum vertigines, per tot*
 1535 biz hare *vf dē me|re.* *scopulorum collisiones,*
 daz ne mochte iz alliz nicht irweren. *per tot etiam portuum*
dune wol tes sie mir, herre heilant, *applicationes, sibi illaesa*
 mit gewalt haben *gesant. |* *gubernare dignatus fuis-*
 des salt d̄v, trechten, ere *set.*
 1540 haben immer mere
 daz *du mich | sus* has geeret.'
 z̄v sinen munstere *tunc illa deferri ad monasterium*
 hiez her *die ture | uuren:* *jussit et in templi liminibus et ne-*
 da hiene man sie zware. *cessitatem*
- 1518 sinen got *R; es steht ein n, kein t da; vgl. S. 406.* 1519 f. = *R;*
ebenso 1521 f. 1523 f. *raste? nil wole R. a in raste unleserlich.*
 1525 f. = *R; ebenso* 1528. 1530. 1533 ... | *me uogete R.* 1534 ...
ge n̄ werde R. 1535 diz hate 1. . . . | *re R. v unendlich.* 1536 daz
 ne mochte sie do nicht merren *R.* 1537 du wol tes *R.* 1538 = *R;*
ebenso 1541. 1543. 1544 da hiene war sie war̄ *R.*

- 1545 den luten her *do sage*|te
 daz gedinge daz her habete
 da ce Rome *getan*.
daz | kundete her in san
 daz her die ture hete *gewunnen*
- 1550 z̄v einer uestenunge
 deme selben gedinge:
 swer *daz* | immer
 mit gewalte irbreche,
 daz iz got an *ime re*|che.
- 1555 **Do** sente Egidius der gūte (III, 25) *Confirmatis igitur per ali-*
 sich gearbeitet *hete* | *quot temporis spatium*
 dicke starke durch Crist,
 als uns uore *gesaget ist*, |
 vñ sines gotehūsis sache
- 1560 so hete geschafft
daz iz | *ane* nichte ne missequam,
 vñ die gotisdienst man, *in dei militia fratribus monasterii-*
die me|nege uil gūte, *que rebus convenienter dispositis,*
 nach sinē rate
- 1565 begunden ze *lebene*, |
 do stvnt iz uil ebene
 in sineme gewalde.
 den *herren* | hete daz alder
 gemachet vnkrefte,
- 1570 sines *libes un*|mechte.
 ouch wolde got sineme dienst man *volens dominus emeritum jam*
siner ar beite lonan, *militem pro labore certaminum*
 sime turen knechte, *corona redimire praemiorum,*
 der dicke *wole ge*|rechte
- 1575 trūc die geistlichen wafen.
 do ne wolde *got* | in nicht langer lazen

1545 = *R*; ebenso 1547 f. 1549 = *R*; ebenso 1552. 1554.
 1553 nicht zebreche. Ob swer daz hus? 1556 = *R*; ebenso 1558. 1561.
 1561 nicht an. ne *zwischen*geschrieben. 1562. 1571 *l.* dienstman. 1563-
 73 bei *R* ganz lückenhaft und mehrfach falsch gelesen. 1568 alder, nicht sider.
 1571 ouch waldegen sineme dienst man *R*. 1573 turen, nicht gūten.
 1574 = *R*. 1576 wolde her in *R*.

in disememe enelende *streben*; |
 da ze hiemele wolde her in haben
 z̄v̄ eineme *tur|en* gebin.

- 1580 den engel hiez her ime sagen innotuit ei per spiritum
 daz *is zit* | were
 daz her ze houe uüre;
 her ne mochte *lan|gir* nicht dienen.
 man solde ime lonen
- 1585 *sogetaner* | eren
 der nimmer mere
 ende ne wurde,
 sw.....

(5°) *vñ daz her an* der stunde

- 1590 ime den tac sagete exitus sui diem imminere,
 also *got geboten habete*
 daz sin hieneuart solde wesen.
 in daz *ewige leben*
 her den *gotis* schale ladete
- 1595 daz her wole uirdienet *habete.*

Do deme heiligen man
 die botschaf quam
 daz ime sin ende
 was sicher an der stunde,

- 1600 sinen bruderen her iz *sagete* quod ille quibusdam spiritualibus
 daz her sich missihabete. fratribus indicavit,
 sie wurden is unuro,
 der herre troste sie do;
 ouch bat sie der güte eos
- 1605 daz sie so wole teten ut
 vñ siner sele gedechten pro se orarent

1577 = R. l. diseme. 1579 me R; von m das erste Drittel da.

1579 wahrscheinlich fehlerhaft für ratgebin. 1581 = R. 1582 ze houe,
 nicht hiene. 1583 so, nicht |ger nicht twalen. 5° der obere Theil ab-
 gedrückt auf 3°. Zwischen 1588 und 1589 fehlen etwa 6 Verse. Die Spalte
 ist vorn und hinten um einige Buchstaben beschnitten, hinten jedoch nur Z. 1 = 19.
 Bei R alles zunächst folgende (bis V. 1632) ganz lückenhaft und falsch.

1598 nach ^u noch Spar eines über die Zeile ragenden Buchstaben. 1599 vor
 her noch ein Buchstabe (e?), der mit her zu demselben Worte zu gehören
 scheint. 1602 nach n noch das halbe u.

- intgegen minē *trechten.* suppliciter deprecans.
hie muget ir wol irkenne
an ime die waren minne
- 1610 *vñ sine grozen demut*
daz her sich des nicht ne überhüp,
swie her allir eren gnüc
*da ce hiemele wiste *wesen,**
daz her doch niene wolde intberen
- 1615 *daz her sine brudere bete*
daz sie die gnade teten
*mit ir gebete ingegin *gote**
durch daz geistliche gebot
daz der uil güte ut non
- 1620 *die niederen niene uirmschete,* ab infimis
her ne gerte ir gewegenis. opitulationem peteret.
des gotis segenis
hete her sich gewarnot.
niene uorhte her den tot.
- 1625 *do uil nahe was sin tac,*
nicheines werkes her ne phlac
wen daz her sine sunde clagete
vn sinen bruderen gesagete
vñ her sich gote schuldic gab.
- 1630 *die selbe site der her phlac,*
dar anc wart her uunden
*an sinen | *ungisten* stunden.*
- Iz geschach an einer sunnen nacht |*
daz do die gotis boteschaf Media ergo dominica nocte
calendarum septembris
- 1635 *quam dē herren*
*vñ gebot | *daz her uüre**
in daz ewige riche.
do húb her innicli|che
sín ougen úf ze Criste
- 1640 *vñ bat einer wenegen uris|te,*

1610—12 ein dreifacher Reim muß hier nach den Raumverhältnissen ge-
 standen haben. 1610 von o nur ein Rest da. 1614 das erste n in niene
 zur Hälfte vorhanden. 1620 vom zweiten n in niene die Hälfte vorhanden.
 l. uirmsete. 1625 = R; ebenso 1626. 1634 daz die R, was den Raum
 nicht ausfüllt. 1636 = R. 1638 f. = R, doch sine. 1640 f. = R;

- muz* her sin gebet getete.
 her sprah 'trechtin gûte, |
ich mane dich der gnaden
 die d̄ mich brodin man
 1645 uil | *dicke has* getan.
 nu ir hore mich sundegen man
 durh | *dine givte*
 vn gnade diner hantgetete
 vn allir | *cristenheite* gemeine,
 1650 sie sin lebindine oder uir *scheiden*,
 vn beschirme min armen brüdirschaf
 mit | *diner gotelichen* macht,
 vn uirlich mir die ere, |
ob du, trechten here,
 1655 immer des geruchis
 daz mich | *mûze* suchen
 dichein man z̄ mineme grabe,
 daz | *ich den* gewalt habe,
 swer mir sine not innecliche | *clage*,
 1660 *daz* ich ime trost muze geben
 z̄ deme libe | *vn z̄* der sele.
 des gewerre mich, trechten herre.
 swer | *ouch an* anderen steten
 gere minis gebetis,
 1665 herre | *min, wider* dich,
 der gnaden gewere mich
 daz ich | *ime wûme* muge sin.
 des gewere mich, herre trech|*tin*.
ich biete dich durh dine gute,
 1670 swer mit di *cheinen* noten
 iergen werde beuangen
 in wage oder | *in lande*,
 also her miner helfe gere,
 daz ich in | *des mûze* geweren

ebenso 1643. 1645. 1647. 1649. 1650. 1652. 1654. 1656. 1658. 1659 f.
 1661. 1663. 1643 *l.* gnadan. 1644 mich *in* mir zu *verwandeln* ist
unnöthig. 1645 von a ein *Schimmer* erhalten. 1646 *l.* irhore. 1662 *l.* ge-
 were. 1665 herre, | des bite ich au⁴ dich *R*, wofür gar kein Raum da ist.
Das Abkürzungszeichen für er in wid⁴ ist erhalten. 1667 von *in* urüme
zwei Drittel erhalten. 1668 f. = *R*, ebenso 1670. 1672. 1674. 1676.
 1677 f. 1680. 1672 *der Reimpunkt und der Schluß* des e erhalten.

1675 mit dineme troste.
 nu geden|*ke daz d̄ unsich irlostis*
 uon deme helle bode *me.*
do irhorte got obene
 sinen turen schale.

1680 sente | *Egidien* wart der gewalt
 uon gote iroffenot |

(5^d) | sine bete hete getan
 uir die cristenheit *gemeine*, |
 do beualch her sich eine

1685 an mines trechtines *gewalt*. |
 do sprach der ture gotis schale
 'ich gere *des, herre min*, | an dich,
 deme tuuele widir sage *du mich*,
were | sineme willen an mir,

1690 vn ich bekenne, *herre, dir* |
 allir der sunden
 die ich uon den stunden
al da ha|re han getan
 sint ich in diese werlt *quam*.

1695 *der gihe* | ich mich schuldic
 vn bieten dich diner *hulden*, |
 herre himilischer got,
 want ich dine *gebot* |
 niene han behalden

1700 so ich uon rechte *solde*.
 ich | bin ein schuldiger man:
 wider dinen *hulden han* ich getan
 in maniefalden teten.
 daz *uirgib* mir, | trechtin ḡter,

1677 l. hellebodeme. 1681 uon, *nur die oberen Spitzen erhalten*.
 Nach 1681 fehlen etwa 6—8 Verse. 1682 von der Zeile über dieser ist nur
 ein g-Rest über dem Schluß-e von hete sichtbar. Die vorhergehende Zeile lautete
 etwa do der heilige man. 1684 von d in do nur ein Rest da. 1685 von
 h in trechtines nur der Anfang erhalten. in sines trechtines gewalt R.
 1687 die letzten Buchstaben der Zeile unleserlich. 1688 l. widirsage. R macht
 aus 1688—89 drei Zeilen, was räumlich ganz unmöglich ist. 1690 w.
 dir R. 1692 uon mauegen schulden R. 1693 unze hare R. 1694 sint
 ich disen lip gewan R. 1695 = R. 1696 von n in diner die Hälfte
 erhalten. 1698 wandich daz din gebot R. 1700 = R, aber uon rec
 noch lesbar. 1702 = R; ebenso 1704.

- 1705 durch diner müter ere
 vñ gna de miner sele
 in dineme riche.
 do her so in necliche
 uolle sprach sin gebet,
- 1710 da her lac an der stete,
 her beual sinen rei|nen adim
 z̄ mines trechtines gnaden,
 an sinen | gotelichen gewalt.
 do uirschiet der gotis schalc. |
- 1715 do wart sin sele
 uon engelen den heren
 uile wo le intfangen
 mit herlichem gesange.
 die uir|ten in zware
- 1720 in die ewigen gnade,
 in die hie|melischen wunne:
 da intfiene in die gotis same|nunge.
 daz hiemelische her wart sin uro,
 getru bit wart is abir do
- 1725 die irdische diet,
 daz sie | den herren uil güt
 langir niene müsten haben:
 des heten sie iamir vñ elage.
- Des nachtis do der | güte man**
- 1730 sin ende genam,
 do horten die muni|che der engele sanc,
 den hiemelischen antfanc.
 su|meliche da waren
 die den hiemil offen sahen, |
- 1735 da man ir hirte
 z̄ den ewigen gnaden uürte.

migravit ad dominum, corporis absentia maximam relinquens mundo moestitiam, sed felici illius in caelum receptu latician. affuerunt enim in illius transitu fideles, qui dicrent se choros angelorum audisse sanctam illius animam in coelum cum laudibus ferentium.

1705 f. müter willen vñ R, eine Ergänzung, die von recht sorgfältigen Studien in der Poesie des 12. Jhs. zeugt! Das vor g weggeschnittene Wort schloß mit dem Abkürzungszeichen für n, das noch etwas sichtbar ist. 1708 h' also in R. Von dem zweiten n nur der Schluß erhalten. 1709 vom Schreiber ausgelassen. 1711 her liez sinen rei nen R. 1712 f. — R; ebenso 1714. 1713 von dem ersten n in sinen nur ein Rest. 1716 f. = R, doch uil. 1718 von ng noch Reste da. 1719 = R. 1723 her R: fehlt Hs.

sie | ileten al ubir den gotis man:
do uundin sie in uir scheidan.

daz clageten sie zware

1740 mit wufte uil | sere

vñ mit uil heizen trenen,

wen daz sie z^v si|nen guten

uil groz gedinge habeten.

z^v der erdin sie in | do bestateten

1745 mit gotelichen eren.

do geschach zwa|re

manic zeichen obir sineme grabe.

sint wart | her irhaben,

als iz got selbe gebot.

1750 n^v helfe uns | der gotis trüt

mit sime heiligen gedinge

daz | wir daz ewige riche gewinnen.

succurrant ergo et auxili-
entur nobis, petimus, tua sancta
merita, pater Aegidi, apud
dominum deum nostrum . . .

1741 nicht herzē; was wie zum r gehörig aussieht, gehört noch zum z.

1752 es folgt ameN, mit bis zum Schluß der Zeile verlängertem N. In der folgenden der bekannte Schreiberrers Finito libro sit laus et gloria xpo.

ZUM TRIERER SILVESTER.

Auch diese Fragmente sind, wo die Lesung nicht eine einfache war und wo nicht die Kaiserehronik als Hülfsmittel zur Seite stand, in sehr erbärmlicher Weise von Steinmeyer und Rödiger gelesen und von letzterem in der Zeitschrift 22, 145—169 herausgegeben worden. Ich will mit Rücksicht auf den Raum nur diejenigen Partien wieder abdrucken, welche ganz lückenhaft a. a. O. gedruckt sind, dagegen im übrigen mich auf eine Collation beschränken.

7 frivmicheit, nicht frumicheit; vgl. zu Aegid. 118. 9 daß vor *ibē* nichts zu lesen sei, ist unrichtig, deutlich ist zu lesen das ganz erhaltene *wole* und auch von den vorhergehenden Worten sind die unteren Hälften erhalten. Die Zeile lautete

dan|nen sie uil wole mochten haben.

von *nen sie uil* und *m* deutliche Reste vorhanden. Bemerken will ich noch, daß der obere Theil dieser Spalte auf 4^a abgedrückt ist.

12 *gecit̄v̄*, nicht *gezit̄v̄*. 13 nicht *gw(ouehēit)* sondern *gev(ouehēit)*, von *w* nur der Anfang erhalten. 14 *in* ist nicht unleserlich, es steht *v̄*. 20 nicht *n̄v̄*, sondern *vn̄*. 54 nicht *dine|me*, sondern *uuir me*. 55 *daz*, nicht *diz*. 58 nicht *uv̄*, sondern *me* steht (fehlerhaft). 59 *od̄*, nicht *ad̄*. 78 *begūd̄v̄*, nicht *bigūd̄v̄*. 84 *weiz* sicher. 85 *daz daz liot so*, lesbar: nicht *also*. 86 die 'völlig erloschene' Zeile lautet *ich ne mac die uor niet getūm; uor = vuore?* 87 das Reimwort war wohl *gūn*. 93 *bezziv̄*, *v* ist noch sichtbar. 97 *romeren*, aber *u* scheint getilgt; das folgende heißt nicht *uor d̄v̄*, sondern *wil̄v̄*. 98 mit *h* schloß *swilch* nicht ab, es folgte noch ein Buchstabe, wahrscheinlich *e*. 100 nicht *ewīm̄v̄*, sondern *etvenḡv̄*, also *betwungen*. 102 'wierte nicht durchaus sicher.' Es steht da *v̄ swert̄v̄*, also zu ergänzen mit *d̄v̄ swert̄v̄*. 104 deutlich *d̄v̄ ne wold̄v̄*, also *woble*, nicht *wold̄v̄*. 106 nicht *ire*, sondern deutlich *er̄v̄*, also zu ergänzen *wi(dir unsern) eren*. 113 nach *i* ein Buchstabe, der eher wie ein *e* als wie *t* aussieht; daher wohl *diet*, nicht *dit*. 143 *h* in *dich* zur Hälfte leserlich. 154 *d̄ bote hīne* sicher; ebenso 156 *z̄v̄ ime*. 158 *so salt*, nicht *salt*. 160 *d̄*, nicht *h̄*. 162 nicht *h̄ erb̄itet*, sondern *waul̄v̄ irbeitet*. 179 ff. der Schluß der Zeilen abgedrückt auf 4°. 182 nicht *d̄in*, sondern *dis* steht, mit Schluß-*s*. 191 *wertlic̄hes*. 197 *die*, nicht *sie*. *dir* lesbar. 200 nach dem Reimpunkte hinter *geheil̄v̄* kein *vn̄* mehr sichtbar, was also schon in die Lücke fällt; dagegen ist von *n̄v̄* (nicht *uon*) das Abkürzungszeichen noch sichtbar. 269 *d(er)* kann um so weniger die Lücke ausfüllen, da von *e* noch die Hälfte sichtbar ist; es muß also nach *der* noch ein adj. gestanden haben, das mit *e* schloß, von *e* noch der Strich oben vorhanden. 271 vor dem *e* ging *b* vorher, dessen Rundung erhalten ist: der Vers hieß *selbe her mit ime gienc*, für eine so lange Lücke wie R annimmt, reicht der Raum gar nicht. 280 nicht *st(en)*, sondern *si(n)* stand da = K 243, 12. 282 *daz* vor *t̄v̄n* ist zwischengeschrieben. 291 *f*. in *besoufte* ist zwischengeschrieben. 395 das auf *ar̄n* folgende Wort begann mit *uo*, darauf ein unter die Zeile gehender Buchstabe. 397 der Buchstabe nach *sie* eher ein *i* als ein *t*. 398 nicht *ermerin*, sondern *ermeten*, also wohl *beschermeten* (K 248, 22), das folgende Wort nicht *va*, sondern *vn̄*, vom *n̄* nur der untere Theil erhalten; der dann folgende Buchstabe, von dem noch ein Rest vorhanden, kann wohl ein *b* gewesen sein. 469 *daz d̄v̄* noch erkennbar; nicht *du*. Dagegen ist *die* unleserlich, es kann nicht *die* gestanden haben, sondern *d̄*, da für *die* der Raum nicht reicht; von dem Abkürzungszeichen noch eine Spur. 470 R's Lesung *han i(ch unḡne) vertragen* ist unmöglich, *ie*

ist noch erkennbar, und nach einigen unleserlichen Buchstaben wieder *ie* (wohl *ne*), dann aber entschieden nicht *uertragen*, sondern *ritage*, so sieht es zunächst aus, kann aber auch zur Noth *ertagē* gelesen werden (= *ertragen*). 474 nicht *der*, wie R ohne Bemerkung liest, sondern *vñ*. 479 nicht *ualskē* (ohne Bemerkung), sondern *an allē*. 484 *dv*, das R ergänzt, steht in der Hs. ganz klein zwischen-geschrieben. 485 auch das von ihm gebeßerte *dich* statt *ouch* in seinem Texte steht ganz richtig so in der Hs. 518 nicht *ane*, sondern *ime*. 536 *kvm*, nicht *kom*. 552 *a*, nicht *o*. 560 *dare kēm* deutlich. 583 die Ergänzung *des* ist unzulässig, da *d* über die zerfreßene Stelle hinausragen müßte, also stand *es* oder *is*. 612 stand in der That *achzene*. 620—628, bei R ganz lückenhaft und falsch, sind noch zum größeren Theile zu lesen und demgemäß zu ergänzen.

619 wolde s . . *ir here schowē*.*) K 259, 7

michil wart d' heidenē schal: |

die uulten bere vñ tal.

sie *hetē* grozē ubir| müt,

10

alse ie d' unselige tüt.

11

helena die ku|ningin

die brachte *manic tusint*

uon iuden | vñ turkē.

die leiteten *gote harte:*

daz was ein | unselige diet,

die ne *kamen***)) durch got niet, |

mit bogē vñ mit wiewere.

628 do sie gezaltē | ir here.

Der Text zählt also drei Verse mehr als die Zählung bei R beträgt.

641 *zivchtē*, nicht *zuchtē*. 644 *nil ture her des sine muter bat*.

645 *misselich* stand sicherlich nicht da; unleserlich; eher hieß es *harte groz*.

646 nicht *einer*, sondern *dirre*. 653 nicht wie R liest, sondern *die under | den heiden vñ under den iuden warē*. 654 *der* lesbar;

h von *iahē* auch erkennbar. 655 von *holden* ist *olde* erkennbar. 656 für *sent* ist kein Raum da; es hieß nur *mit rechte*. *-rwin-* ist lesbar.

657 ff. von R ganz fragmentarisch gelesen, lassen sich noch größtentheils entziffern.

zē deme sende wart ein gelvbde getan

K 262, 25

da ne q^me nechein man,

*) etwa *san*?

***) der Buchstabe nach *ue* war ein über die Zeile gehender, *k* oder *b*?

der da icht zv tors te reden,
her ne wolde den hals ze wandele | drüme legen.

5 wan zwene philosophi,
die ir|kvrē sie dabi, 30
daz sie des sendes richtere | werē 32
vñ der rechten zuchte phlege 263, 1
vnde daz sie niemanne ee liebe iehē

10 wan alse sie gehor ten vn gesehen 5

Auch Sp. 8^b, bei R nur wenige Reste, läßt sich zum größeren Theile noch lesen.

..... getruwe vñ so stete
daz h' | iz durch al die werlt niene tete,
daz her der war|heite neiche,
vn ob is durft geschehe,
5 h' lieze sîn | houbit abe slan
ê her einer lügenē wolde gestan. |

Kraton d' gerechte man
d' giene an eine hohe stan
vn gebot eine stille.

10 h' sprach 'alle die an deme sen' de
die uirnemē waz ich zelle,
ich vn | zenophilus min geselle,
wir sule des sentrechtes phlegē:
dē gewalt hat vns gebē

15 d' riche keisir constantin. |
h' ne wil selbe nicht sîn
dar ubir richtere,
wande | iz vngezeme were
daz her d' kristēheite phlege |

20 vn urteil ub' die iudē gebe:
so spreche man ee rechte,
iz were unrecht sîn gerechte.

Mombr. 285 *). Factoque post clamorem silentio Craton philosophus ita alloquitur; uniuersi qui isto contentu astatici audite patienter. Breui quidem sermonē apologeticum faciam: qui rerum sit earum duntaxat: pro quibus Augustae sollicitudo iudices me & Zenophilam illustrem uirum inter disputantes instituit. Ipse et enim clementissimus imperator amore christianae legis ductus defensor esse potest huius fidei: Iudex tamen ideo esse recusauit: quia ipse se legem talem dedisse commemorat: ut eiusdem sententiae non possit quispiam effici & defensor & iudex; Ita quoque clementissimi mater imperii

4 das Reimwort begann jedenfalls mit einem über die Zeile reichenden Buchstaben.

1 vor getruwe noch die untere Hälfte eines Wortes: etwa uil. 3 von h in her nur der Schaff. 7 gere unsicher. 10 das Abkürzungszeichen in willē ist durch ein Wurmloch zerstört. 19 h in kristēheite unleserlich.

*) Die Abschrift des latein. Textes verdanke ich O. Bremser.

- d' *keisir der* | unsir herre ist,
 d' geloubit an crist
 25 *vñ legit sinē* | fliz grozē
 wie her beschirme sine *genoze*.
sin | m̄ter ist in d' iudischen ē
 vñ wil daz *die wole ge*ste.
 ez ist recht swenne wir stritē
 30 *daz sie ouch des* | drittē bitē,
 der sie berichte vñ bereite
nile | wole na d' warheite.
 ich vñ *zenophilus*
 35 *die die* | heidē irwelit hat
 daz *wir* diesē strit *slicchten*.
 wand' wir *nicht na der* werlte phlichtē
*stet* umme d..... | also:
 in diese me concilio
 40 wirt ein r..... *gefru* mit
 die al der werlde ze heile kumit.
hie inne | ne sal nieman mere sprechē
 wen *der die war* heit gezechit.
 daz necheines mānes *lere*
 45 *uns der* | rechten rede nicht uirstore;
 vñ swēne *der eine* | wirt uirwūnē.
 so sule wir eineme *anderen ane sin*nen,
 daz her beschirme sine rede:
 so *daz her sie ge*bezzirn m̄ge;
 50 vñ swer an gesiege *an deme* | ende
 der..... alse wir u.....
 vñ sulē sin ewe ane gan.
 die gelvbde werde *hie ge*tan,
 vñ swer iz da widir rede,
 55 *daz der selbe des* | landis si uirtriben.'

Helena an daz *gerichte ge* saz,
 die b̄ch die sagent uns daz.
 der |

260, 29

31

23 *unsir* unsicher; mit *u* fing die Zeile an, ein Wurmloch hat das Wort theilweis zerstört. 28 nach *d* Reste eines Buchstaben, wahrscheinlich *a*.
 29 *recht* unsicher. 35 *hāt alsus?* 38 *wand' iz stet?* 40 *r* nach *ein* unsicher. 46 *wirt* undeutlich. 49 l. *mege*. 51 vor *alse* stand vielleicht *deme*, nach *u* ein Grundstrich (uns?)

Augusti defensionem iudaicæ sectæ arripuerit: ut defensio ex utroque latere summa æquilibratione constructa sit. tunc hinc atque illinc Augustæ definitione punientur ii: qui ad disceptationem parati cernuntur. Sit ergo omnibus notum nos iudices datos neque christianam lege neque iudaicam didicisse; Summus enim sapientiæ amator: non minus quam iusticiæ. & tales: qui pro æquitate malum occidi quam uinci. Omnium ergo hic causa tractatur.

Omnium ora clausa sint. Omnium aures pateant: ut inuersi et disputantium sensus intelligant: & iudicantium sententiam cernant.

Zenophilus dixit: meo ore locutum esse datum mecum iudicem constat: Inquirere tamen uolo: qui sunt: quibus datur loquendi facultas: ne ad iniuriam iusticiæ confusus sermo hinc indeque prosiliat. Vni enim damus loquendi potestatem: quo tacente e diuerso dimittimus dari ab uno responsum: Quod cum fuerit custoditum: secura ac libera curret oratio! Eritque certum quod dicetur ab altercantibus definitum.

699 vor *nolle kv̄m* (nicht *nolle komen*) geht noch *is* oder *us* vorher.
 700 von *irk* noch Reste vorhanden. 701 *neloukene*, nicht *nelougene*.
 703 *han uil gût*, nicht *han des noch gût*, wofür gar kein Raum ist.
 704 zu lesen ist *daz ich ... |e an daz selbe lebē*, wahrscheinlich
 zu ergänzen *daz ich dich bringen welle an daz selbe leben*. 705 *n̄*
 sicher; von *s* in *geistes* noch der nach rechts gehende obere Strich
 vorhanden. 707 vor *gemarterit* (nicht *gen.arteret*) steht *en*, nicht *v̄n*,
 zu ergänzen ist also *der durh | dinen willen gemarterit ist*. 709 *saḡ*,
 nicht *sage*. 710 ...*eme*, nicht *ime*, also *sineme* zu ergänzen. 713 *alle*,
 nicht *die*. 722 *wellin*, nicht *wellit*. 727 *der* deutlich, nicht *d*.
 731 *uzir*, nicht *uzer*. 732 *vr̄* deutlich. 734 *din* sicher. 741 *gibot*,
 nicht *gebot*. 746 für diese Zeile ist gar kein Raum vorhanden: sie
 war in der Hs. ausgelassen; R entnimmt sie ohne Rücksicht auf den
 Raum und ohne Bemerkung aus K 264, 3. 748 *der bûche niet*, nicht
die buch nicht. 749 für die Ergänzung von R ist kein Raum vor-
 handen; es stand nur *siner hende*, von dem letzten *e* ist noch ein
 Rest da. 753 hieß nach Maßgabe der lesbaren Buchstaben und des
 Raumes *her gab iv alles daz iv dwift was*. 754 war, was R wieder
 gänzlich übersehen hat, gar nicht in der Hs. vorhanden, sondern aus-
 gelassen. 755 *zit ir bose* schimmert noch durch, ebenso 756 *an die*,
 nicht *an ein*, wie R vermuthet. 757 *lich einem ...re* noch erkennbar.
 758 *v̄n*, nicht *iv*.

8^d bei R sind V. 759 ff. wieder ganz unvollständig gelesen. Nach
 besserer Lesung lassen sich auch die Verse abgrenzen und die Lücken
 ergänzen.

<i>iuden v̄n heidē</i>	264, 18
an die abgote sie beteten.	
<i>do irbale</i> sich got uil sere	
ie vnze moyses der heilige herre	20
5 uil innecliche sin gebet	
<i>ur sie</i> <i>hin ce</i> gote tete	
vnze her ime dē zorn uirlic	
<i>want her</i> die ê uon ime intfiene.	
durch <i>die uil</i> <i>nichilen</i> not	25
10 so sprach d' almilde got	
zē <i>der israhelischer</i> diet	
die ime dannoch <i>was</i> uile liep:	

1 ob nach *heidē* ein Punkt steht, wie R annimmt, ist mir sehr zweifel-
 haft; die Vergleichung mit K 264, 18 spricht nicht dafür. 3 *irbale* von R
 ergänzt.

- israhel, halt mich mit *eren*;
ich bin | *din got vñ bin din herre.* 30
 15 *ich bin ein war got* | *eine,*
 diese rede ist mit drin namen *un|dir|schei|den.* 32

- N**v̄ woldis ivch niet bedriezen,
ich sal iv | *uon der driualdicheite intsliczen,*
wie daz | *abraham uwir uater wart geherit,* |
 20 . . . tres uidit, unū adorauit: Vgl. Momb. 287 die
 daz quit *daz her* | *drie* z̄v̄ ime gan sach mihi quando uidit angelos
 do her in sineme *huse ge|saz* tres et adorauit et in ipsa
 mit in daz h^s *die drie* trinitate unum dominum
 uur einē herren *er|te.* memorauit.

- 25 des tagis was her nun vñ nunzie iar alt,
alse | *vns daz bûch hat gezalt.*
 an der selben stunt
wart | *ime sin besmerunge kunt*
 vñ daz sin wip *i|rē ysaackē* solde intfan
 30 vñ daz sodoma *vñ* | *gomorra* solde undirgan.
 durch sinē *ge|louben*
 iroffenete ime got die tougē.

786 *daz was der werliche got.* 793 nach *wisheitē* steht nichts mehr
 auf der Zeile, und die folgende beginnt mit *vndir.* 794 nicht *uon*
gote sie den, wie R nach der K schreibt, sondern *die uon gote den*
 steht in der Hs. 795 nicht *ir|kucten*, sondern *ir|quictē* steht. 798 *in*,
 nicht *an.* 801 das Wort nach *ne* ist unleserlich, aber so viel sieht
 man, daß es nicht *was* war, wie R schreibt. 803 die Zeile beginnt
 mit *wilen*, nicht *wile.* Nach 804 habe ich noch Folgendes lesen können*):

..... un|ir|numē |
 daz iz uō dicheineme cristenē rechte *geschehe* ,
 daz ne mochte *nieman. bewervē. daz iz. uf. der erde. ie* |
 mer gewerd'. **Do** sprach der heilige *man* |
 n̄ laz dir zware

KARL BARTSCH.

- 14 *her* unsicher. 21 *sag* (= *sack*) muß da gestanden haben.
 23 unsichere Lesung. 24 *er* ganz unsicher.

*) Das cursiv Gedruckte ist Ergänzung.

ZUM FLOYRIS.

Die Trierer Bruchstücke eines niederrheinischen Floyris, welche Steinmeyer in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 21, 307 ff. herausgegeben hat, sind beßer gelesen als die des Aegidius und Silvester. Daher ist hier meine Nachlese eine geringere.

5 *genom̄*, nicht *genon̄*, was wohl nur ein Druckfehler ist. 21 steht in der Hs. *dē*, nicht *den*. 25 reicht für die von St gesetzte Ergänzung der Raum nicht aus. Umgekehrt ist die Ergänzung *in der V. 34* zu wenig, wahrscheinlich *in aller*. Auch 38 reicht *erē* nicht aus, um die Lücke auszufüllen; am Anfang von 39 muß noch ein Wort gestanden haben, wahrscheinlich *gan*. 43 ist die Ergänzung *mit sorcsa mir truwen* aus verschiedenen Gründen zu verwerfen. Einmal füllt sie den Raum nicht aus, ferner ist die Ausdrucksweise wenig stilgemäß. Das Wort, womit die Zeile beginnt, sieht allerdings wie *mir* aus, aber gleichwohl heißt es *mit*, dieselbe Form des *t*, dem *r* ähnlich, begegnet in *intuenc* Aegid. 20. Es ist daher zu ergänzen *mit minnē end' | mit truwē*. Die Reste der nach 45 abgeschnittenen Zeile sind nicht ganz richtig angegeben, der letzte Buchstabe ist nicht ein einfaches *l*, sondern dahinter steht das Abkürzungszeichen für *er*, daher wird das was wie *l* aussieht, der obere Theil eines *h* gewesen sein, es stand *h^s*. Das Wort, zu dem *ll* gehörte, hieß wohl *allē*. 53 von *so* sieht man noch etwas; ebenso in 57 von *o* in *ou^s*; in 63 von *l* in *wale*. 99 steht nicht *witte*, sondern deutlich *wiste*. 113 von der folgenden abgeschnittenen Zeile ist der Rest eines *e* und das Abkürzungszeichen für *n* erhalten. 155 ist von *nā* noch das Abkürzungszeichen erhalten, von *mi* der obere Theil. Die nach *wart* abgeschnittene Zeile hatte an ihrem Ende keineswegs *es si*, wie St liest, sondern der lange Buchstabe war ein *k*, es hieß *kom*, und daher ist keinem Zweifel unterworfen, daß die beiden Zeilen ganz ähnlich lauteten wie 5 f.

duplike wart | sie mic genomen

.....is kom|en

179 das nach *dit* abgeschnittene Wort war sicher *inis*, nicht *was*, das unmittelbar darauf folgende " über der Zeile kann kaum zu einem andern Worte als *gvet* (vgl. 150) gehört haben. 208 *nē is sie intslapen* ist eine unmögliche Ergänzung, da von einem über die Zeile gehenden Buchstaben nach dem hinter *nē* erhaltenen Grundstriche

keine Spur vorhanden. Daher ist richtiger zu ergänzen *n̄ mot sie geslapan*. 212 von *e* in *die* noch ein Rest erhalten. 215 die Zeile beginnt mit *rē*, also *e|rē*. 217 *h* ist nicht bloß nach dem noch zur Hälfte erhaltenen *h* und dem Abkürzungszeichen für *er* das einzig mögliche, sondern auch das ganz richtige. 236 von *h* in *warheit* noch ein Theil erhalten. 237 ergänzt St *dat floy|ris was ein man*, was auf *sag (sach)* reimen soll, auch ein hübscher Beweis von Vertrautheit mit der Reimkunst des 12. Jahrs., wo das richtige *ein man was* auf der Hand lag. 246 nach Maßgabe der Raumverhältnisse und der am Schluß der folgenden Zeile erhaltenen Buchstabenreste zu schließen, haben die folgenden Verse so gelautet

dīt w'e ein ungv̄ete
end' eine grote scāde,
spreken ub' | al in dē lande . . .

256 an *di ser* scheint St keinen Anstoß genommen zu haben; es muß offenbar *din ser* heißen, aber *di* steht in der Hs. 258 *uōr*, nicht *uōr*. 262 *gotē*, nicht *goten*. 296 und in den folgenden Zeilen hat St ganz übersehen, daß hier am Schluß der handschriftlichen Zeilen ein paar Buchstaben weggesehnitten sind, wie sich sofort zeigt, wenn man die Spalte auf eine andere legt. Es ist also 296 zu schreiben *mer n̄v̄ it ug | allen is so lief*. 298 *mer dat ug | alle dunkit gōt*. 300. 303 hat St, durch den Sinn genöthigt, Ergänzungen gemacht; 308 aber wieder nicht, wo *der allir hande tugende* zu schreiben ist. 318 der nächste Buchstabe nach *d̄r* war wohl ein *r*. 324 von *swere* ist das letzte *e* noch zu sehen. 335 von *m* in *min* das letzte Drittel noch erhalten. 352 die Ergänzung *kunde* ist unmöglich, weil kein über die Zeile reichender Buchstabe nach *helpē* stand, also wohl *wolde*. 366 *al sin* steht allerdings für *als sin*, wie *wir testoret* für *wirt testoret*, aber *sin* zu vermuthen ist ganz unnöthig, da *lif* auch neutr. ist.

K. BARTSCH.

NOBISHAUS UND VERWANDTES.

Wie Halle und Hölle etymologisch zusammengehören (Gr. Wb. 4, 2, 230; Fick³ 3, 69.70), so findet zwischen Halle, porticus, goth. *ubizva* und Hölle im alten heidnischen Sinn der Todtenwelt, der sich vor der christlichen Flammenglut in den Begriff der Vorhölle geflüchtet hat, ein sachlicher Bezug statt, dem im Folgenden soll nachgegangen werden; dabei werden den breitesten Raum die Ausdrücke Nobishaus,

Nobiskrug einnehmen, wie sie auch den ersten Anstoß zu der Abhandlung gegeben haben.

Atrium heißt nach Du Cange ein von Hallen umgebener Raum vor der Kirche mit einem Brunnen in der Mitte, sowohl als Freithof für Flüchtlinge, wie als Begräbnisplatz verwendet; ein anderer Name dafür ist paradisus. Dem entsprechend hat Diefenb. Nov. Gl. p. 40 für atrium die deutschen Benennungen Freihof, Friedhof, Kirchhof; aber es begegnet daselbst auch die merkwürdige Glose: atrium hell i. baratrum: der Name der Kirchenvorhalle ist auf den Abgrund übertragen, atrium und baratrum, Halle und Hölle sind gleichbedeutend. Ein Einfluß von baratrum = feretrum, Bahre, Todtenbaum ist kaum anzunehmen; wohl aber mag ein etymologisches Spiel mit den zwei Schlußsilben atrum vorliegen; denn etwas Analoges zeigt ein Voc. rer. Argent. 1491 fol. XXV, b: baratrum, profunditas atra, die helle.

Unter dem Worte paradisus gibt Du Cange Belege, daß Paradies ein anderer Name für die kirchlichen Atrien war und daß im Paradies Tote beigesetzt wurden; zugleich führt er Stellen an, wonach die griechischen Paradiese mit Bäumen bepflanzt waren, und nach Pfannenschmid, Weihwasser p. 72 wäre der Sinn der Bezeichnung kein anderer als Baumgarten. In einem Aufsätze „Die Paradiessage in den Alpen“ (Zsch. d. Alpver. 1879, p. 350) führt L. Freytag aus Gottschaleks deutsch. Volksm. (2, 177) an, dass einer beim Anblick eines Leichenzuges fragt: wen tragen sie denn dort ins Paradies? Ueber die zahlreichen Kirchenparadiese vergleiche man Weihw. p. 70. Als jenseitiges Gegenstück liegt es nun nahe genug das himmlische Paradies vorzustellen, den Ort der Seligkeit; und auf den himmlischen Freudensaal weist die Schreibung Freudhof (Germ. 23, 52; 24, 382) für Friedhof hinüber. Um so bedeutsamer scheint es, wenn wir das Wort in einer Weise verwendet sehen, die an das Nachklingen heidnischer Vorstellungen gemahnt. Eine alte Predigt (Wackern. p. 130) bespricht Christi Wort an den Schächer: heute noch sollst Du mit mir im Paradiese sein; und dies wird erläutert: daz sunt ir wizzen, daz er in dehein andir paradis vuor wan hin zuo der helle, da alle heiligen selen waren, die sinir zuokünfte bittin. Ueber das Theologische sei auf Körber, d. kath. Lehre von der Höllenfahrt Christi 1860 verwiesen, bes. p. 55 ff. Für uns ist hier nur wichtig, daß von der Kanzel herab eine Anschauung vorgetragen wird über die Lage des Paradieses, welche mit der heidnischen Vorstellung vom Jenseits sich berührte, also das Volk in dieser zu bestärken geeignet war, um so mehr als die Fassung des Spruches, auf den sich die Auslegung bezieht, mit einer im deutschen Heiden-

thum üblichen Redensart übereintrifft (Gr. Kl. Schr. 5, 358; Myth.⁴ 668). Grimm äußert vermuthungsweise, es sei wohl früherhin gesagt worden: „heute Abend werden wir in Nobishaus einkehren!“; eine schöne Bestätigung liegt in der Angabe aus Oldenburg (bei Strack. 2, 10): wenn einer sich von einem Bekannten verabschiedet, sagt er wohl scherzend: „ade, Gerhard, bis aufs nächste Mal; wemms anders nicht ist, sehen wir uns im Nobiskrug, dort wart' auf mich!“ Daß aber das Nobishaus, welches dem Paradies des Kreuzeswortes parallel steht, gleichbedeutend mit Hölle gebraucht wurde, ist bekannt. Übrigens auch ohne die Beziehung auf altüberkommene Volksvorstellungen ist soviel klar: der Name Paradies gilt sowohl vom Begräbnißplatz als vom Jenseits.

Noch eine andere Bezeichnung für die als Begräbnißplatz dienende Vorhalle ist Galilaea. Unter Verweis auf die Belege bei Du Cange, wornach es nicht bloß englischer Sprachgebrauch zu sein scheint, sei die Stelle aus Mothes, *Baulexikon*² 2, 109 angeführt: „Galilaea, lat. und engl., franz. galilée, Büßervorhalle in dem mittelalterlich englischen Kirchenbau, in welcher auch die Leichen bis zur Beerdigung niedergesetzt wurden“*). Du Cange hat eine Stelle aus Hugo's von Flavigny *Chron. Viridunense* (doch wohl das bei Wattenb.³ 2, 97 erwähnte *Chronicon*): *et defunctus in Galilaea tumulari meruit*; ohne Einsicht in die Stelle läßt sich nicht sagen, ob damit ein Beleg aus nicht-englischen, speciell lothringischen, Verhältnissen gegeben sei. Über Deutschland jedenfalls scheint die Bezeichnung nicht zu reichen, während umgekehrt Galiläa im Sinne des Jenseits aus deutschen Quellen nachgewiesen wird; bei der christlichen, biblischen Grundlage der Vor-

*) Nach Lomax and Gunyon, *Encyclopedia of Architecture*, London 1852, Vol. 1, p. 437 ist Galilee a porch, usually built at or near the west end of the great abbey-churches, where the monks collected themselves, and drew up in returning from some of their processions; where dead bodies were deposited previous to their interment; and where, in certain monasteries, females alone were allowed to see the monks to whom they were related, or to attend divine service. Galilees exist in England in the Cathedrals of Durham, Ely and Lincoln (an den beiden erstern Orten at the west end of the nave, am letztern on the west side of the south transept, zu Durham a large chapel mit drei Altären). Many improbable conjectures have been formed concerning the derivation of the name. The real occasion of it seems to be this: when any female applied at the abbey-gate for leave, to see her relative, who was a monk, she was directed to the western porch of the church, and told, in the terms which so frequently occur in the service of the pascal time, alluding to Matth. 28, 10 and Mark 16, 7, that she should see him in Galilee. This explanation is confirmed by a passage of Gervasius the monk of Canterbury. *De Combust. et Repar. Dorob. Ecc.* Twysd. X. Script.

stellung jedoch ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese ebenso oder ähnlich außerhalb Deutschlands sich finde. In Roths altdeutschen Predigten p. 68 heißt es bei Auslegung der Worte des Engels an Christi Grab, der die Jünger nach Galiläa bestellt: Galilea, daz spricht in vnser zung ein eroffnung, vnd bezaichent die saelicheit des himelriches. Und in Hugo's von Langenstein Martina p. 9, wo von dem Christennamen „die Galiläer“ die Rede ist, wird Galylea in ähnlicher Weise allegorisch gedeutet: der name der tiut ein vbirvart, wan er ist selechlich geschart swer vbir vert in gotis her uz disem wilden klebirmer; das stimmt mit einer Osterpredigt in Mones Anzeiger (8, 529): Galylea daz kiut transmigratio, ein ubervart. Ist hier und in andern Stellen der Martina die Welt der Sünde und des Todes als Lebermeer bezeichnet, so wird anderwärts dieser Ausdruck gebraucht von einem Meere, über welches die abgeschiedene Seele fahren muß (Myth.⁴ 3, 249); das berührt sich sachlich mit Simrocks Deutung des Namens als Todtenmeer (dess. Myth.⁴ 414. 432; vgl. übrigens Schade² 539. 552; MSDenk.² 388 f.; Gr. Wb. 6, 463). Diesem hinter dem Lebermeere liegenden Galiläa entspricht das über dem Wasser gelegene Engelland unserer Mahrtensagen (Mannh. G. Myth. 345 f.). Wie die Hexen in den Venusberg, ins Paradies fahren (Myth.⁴ 887), wie ferner in den Siebenstern (Strack. 1, 322. 323. 349), welcher mit dem Weltjäger in Bezug stehen soll (371), der seinerseits aus Engelland kommt (370) und Zusammenhang mit der Unterwelt hat (Westf. S. 2, 8), so fahren sie auch nach England (Mannh. G. Myth. 418) und geradezu nach Galiläa (Strack, 1, 314) laut einer Sage, deren besondere Ausprägung vielfach wiederkehrt: geht hier der Ritt auf dem Bocke nach Galiläa, so hat er unter abweichendem Namen dasselbe Ziel wie der ganz ähnliche auf dem Kalb nach Frau Venus Berg (Zimm. Chron. 2, 80 f.). Die biblische Anknüpfung für diese Verwendung des Namens Galiläa ist in der oben angeführten Predigtstelle deutlich bezeichnet: der Ort von dem Christus gen Himmel fuhr, liegt am Ölberg (Luc. 24, 50; Apostg. 1, 12); weil aber der Engel am Grabe die Jünger nach Galiläa weist und Matthäus mit dieser 26, 32; 28, 7 angekündigten Begegnung schließt, so hat man in harmonistischem Sinn ein Gütchen Galiläa auf dem Ölberg angenommen und die Jerusalemfahrer pflegten nach diesem angeblichen Galiläa zu pilgern (Fabri, Evag. 1, 386 f.; Ludolphi iter terrae set. p. 86). Dazu kam nun noch die Matth. 4, 15 f. angeführte Prophetenstelle (Jes. 9, 1), wo von der Heidenmark (Galilaea gentium) die Rede ist mit einer via maris trans Jordanem, mit einem Volk in tenebris und in regione umbrae mortis: dies Galiläa voll Finsterniß und Todes-

schatten, mit einem Meerweg und hinterm Jordan gelegen, bot die deutlichsten Bezüge zum Volksglauben von dem hinterm Wasser und Lebermeer gedachten Seelenlande. Da nun ferner der Name Lebermeer bald für das rothe, bald für das todte Meer vorkommt (Barlaam und Jos. 262, 16, vgl. Lexer 1, 1848; MSDenk. 2 388), letzteres um so leichter, als das germanische Lebermeer auch mare mortuum hieß (Müllenh. Alterthumsk. 1, 412 ff.; 35), so konnte einerseits der vom Meere Galiläas nach dem mare mortuum, diabolicum, gehennale, infernale (Fabri, Evag. 2, 160) fließende Jordan in den Kreis dieser Vorstellungen eintreten, andererseits Ägyptenland sich anschließen: wie der Durchgang durchs rothe Meer, schon in biblischen Schriften symbolisch gedeutet (Jes. 51, 10; 1 Kor. 10, 2), zum Sinnbild der Fahrt ins Jenseits ward (Menz. Symb. 2, 117; vgl. Piper, Myth. d. christ. Kunst 2, 72), so wiederholte sich am Jordan zugleich mit dem Wunder der sich stauenden Wasser die Möglichkeit einer Deutung auf den Übergang ins himmlische Land der Verheißung, Ägypten aber ist 1 Mos. 13, 10 neben dem Paradiese genannt um die einstige Herrlichkeit des gleich so zahlreichen versunkenen Orten unserer Sage untergegangenen Sodom und Gomorrha zu versinnbildlichen. Bezüge der angedeuteten Art, durch die Predigt und theilweise durch die Spielmannsdichtung ins Volk dringend, darf man als wirksam denken, wenn statt nach Galiläa die Hexenfahrt an den Jordan (Wolf, Nied. S. p. 701) oder nach Ägypten geht (ebd. p. 645, vgl. Nordd. S. p. 489 und die schwäbische Verwünschung nach Ägypten oder England, Meier p. 169). — Woher Langenstein die oben erwähnte Etymologie hat, Galiläa bedeute Überfahrt, weiß ich nicht (vielleicht aus den Acten seiner Heiligen, vgl. Germ. 8, 15); in Ermanglung einer bessern Auskunft stehe folgende Andeutung hier: in der griechischen Kirche hieß ein Theil des Pascha Galiläa (Du Cange), eine altdeutsche Predigt aber (Wack. p. 24) erklärt, die Stelle 2 Mos. 12, 11 mißverstehend und auf den Durchzug durchs rothe Meer deutend: pascha, daz quid transitus, vbervart. Die Erläuterung Du Canges, die Bezeichnung rühre daher, daß man in der Osterwoche das Matthäusevangelium vorgelesen habe, mit der Einladung der Jünger nach Galiläa und der Erscheinung Christi daselbst, könnte in den Worten Christi apparitio zugleich einen Fingerzeig enthalten, wie jene Rothsche Predigt dazu kam, Galiläa mit eroffenung, Offenbarung zu verdeutschen. — Schließlich erhebt sich die Frage: wenn sowohl das Atrium als das Jenseits Galiläa heißt, ob diese Einstimmung zufällig sei oder nicht. Die Wahrscheinlichkeit eines innern Zusammenhangs steht und fällt mit dem Ganzen der vorliegenden Erörterungen; hier soll nur erwähnt werden, daß in

Mothes' Baulexicon unter Hinweis auf das in Finsterniß sitzende Volk der Galilaea gentium der Name der Vorhalle daraus erklärt wird, daß daselbst die Büßer bleiben mußten; ob diese Deutung auf älteren Angaben beruhe, ist nicht gesagt.

Eine deutsche Bezeichnung des atrium ist vrônhof (Diefb. Nov. Gl. p. 40; Lex. 3, 533). In der eben angeführten Predigt bei Wackernagel (p. 25) wird der Himmel vrônhof des êwigen libis genannt (vgl. das vrône paradis, vrône himelrîch Gr. Kl. Schr. 5, 388 ff.). Dabei erscheint Ägypten als Bild der sündigen Welt, nimmt also die Stelle des Lebermeeres in der Martina ein; der Uebergang ins ewige Leben ist dem Durchzug durchs rothe Meer verglichen. Dürfen wir auch dem Worte lip nicht den heutigen Sinn von Leib beimessen, so steht doch der Frohnhof des ewigen Lebens in unverkennbarem Bezuge zum Frohnhof des irdischen, sterblichen, gestorbenen Leibes. Wie hier der Himmel nach dem Orte des ehrlichen Begräbnißes genannt wird, so weist das unehrliche Eselsbegräbniß (Bencke, unehrl. Leute p. 240 ff.) nach der Hölle: daer (in der Hölle) worden die houerdigen in esels graue ghegrauen (Mnd. Wb. 2, 137, 48). Umgekehrt leiht auch das selige Jenseits einem irdischen Begräbnißplatz den Namen; das sagenberühmte Gräberfeld bei Arles, Alischanz, Aliscamp, Elysii Campi, wo die Leichen auf führerlosen Schiffen von selbst landeten (Liebr. Gerv. p. 42 f.: 149 ff.), drückt dieselbe Beziehung aus, die vielleicht in Paradies = Kirchenvorhalle liegt: der Begräbnißplatz heißt nach dem sunnafelt, wie alte Glossen, vermuthlich umdeutend (Diefb. Gl. p. 274), elysium wiedergeben (Myth.⁴ 3, 244). Louis de Laincel. Avignon, le Comtat etc. Paris 1872, p. 396 verwahrt sich allerdings dagegen, daß in jenen vom Mistral reingefegten Lüften nordische Nebelgestalten ihr Spiel treiben könnten; aber die Zugehörigkeit zur deutschen Mythologie ist schon Dunlop-Liebr. p. 477 erkannt (dazu Mannh. G. My. p. 360).

Wir gehen weiter zu dem Ausdruck Rosengarten. Das aargauer Wb. hat „Rosengarten Begräbnißplatz“. Rosengärten in der Schweiz, uralte Kirchhöfe, sind von Lütolf nachgewiesen (Sag. p. 254 f.); in Solothurn hieß so der Raum zwischen Beinhaus und Kirche (Germ. 10, 147). „Älteste und neueste Kirchhöfe tragen in der deutschen Schweiz den Namen Rosengarten, mancherlei altheidnischen Grabfeldern, in Wäldern gelegen, wird derselbe Localname gegeben“ (Rochh. D. Gl. und Br. 1, 200). Beachtenswerth ist ein Rosengärtlein bei Burg Wildenstein, ein mit hoher Mauer umfriedigter Raum, der als Freistatt diente (Herzog, Schweizersagen 1871, p. 32); daß es ein Begräbnißplatz gewesen wäre ist nicht erwähnt: sollte in „Rosen“ bloß die Bezeichnung

der Einfriedung liegen? Rosengärtlein hieß die schmale Felsenkanzel, wo der Räuber Schreckenwald seine Gefangenen verschmachten ließ, wenn sie nicht den Sprung in die Tiefe vorzogen (Gr. D. Sag.² 2, 190; Bechst. Öst. Sag. p. 128). „Zu Wackersberg gibt es beim Bauernvolke von alter Zeit her für den Mann nur eine Grabschrift, die lautet: Hier liege ich im Rosengarten, Muß noch auf Weib und Kinder warten“ (Sepp, altbair. Sag. 567). Rosengärten in Oldenburg weist Strackerjan 2, 74 f. nach, darunter einen, in dessen Nähe sich zahlreiche Urnhügel befinden; ein westerwäldischer Flurname Rosengarten steht Weist. 1, 602. Andere Belege bei Pfannenschmid, Weihw. 64 ff. So hat die ebenda p. 73 vorgetragene Ansicht große Wahrscheinlichkeit, hinter dem sinnverwandten Fremdworte Paradies stecke gleichfalls der altheidnische Rosengarten, sei es, daß die Erinnerung an vorchristliche Begräbnißplätze oder bloß deren auf christliche Friedhöfe übertragener Name durch das biblische Wort verdrängt wurde. Nun findet sich bei Sepp p. 569 die Angabe: „Rosengarten heißt der Kirchhof bei den Kindern, aber auch das Himmelreich“. Also wiederum dieselbe Benennung für den Friedhof und fürs Jenseits. Und führ uns in das Rosenthal, heißt es in einem Lied an Maria (Görres, Volks- und Meisterl. 323). Daß Rosengarten, wie die Rosengärten der Sage mit Paradies und Himmelreich verglichen werden (Uhl. 8, 533), ein Name für die Unterwelt sei, ist entschieden ausgesprochen in dem Vortrag H. E. Meyers auf der Leipziger Philologenversammlung von 1872 (s. Germ. 17, 381); die damals versprochenen (Zsch. f. d. Ph. 4, 240) genaueren Nachweise über Rosengärten werden wohl auch diese Seite des Gegenstandes näher beleuchten. Daß Rosengarten den Himmel meine, ist auch von Pfannenschmid (Weihw. p. 99; Erntefeste p. 138) angenommen. Der nämlichen Ansicht ist Bezzenberger (Ztsch. f. d. Ph. 6, 42). Meyer wie Rochholz (D. G. und Br. 1, 200 ff.) leiten den Ausdruck Rosengarten für Begräbnißplatz von der wilden Rose, der Blüte des zur Leichenverbrennung benützten Strauches. Pfannenschmid (Weihw. 63) macht darauf aufmerksam, die Beschaffenheit vieler Rosengärten, sowohl nach heutigem Augenschein als nach alter Schilderung, lasse nicht an rosenbewachsene Plätze denken, eher an Gras- und Weideplätze, Auen und Wiesen. Die ebendasselbst angeführten tirolischen Rosengärten können übrigens nicht in Betracht kommen, da sie einerseits in Verbindung mit Laurin stehen, also Herkunft aus der Heldensage verrathen, andererseits als Hexentanzplätze (Alpb. Myth. 126; vgl. meine Nebels. p. 136) und durch ihre Verknüpfung mit der Sage vom versunkenen Paradies (Alpb. Myth. 127) mythischen Bezug zu Frauen Venus Berg und zur

Unterwelt kundgeben; auch die versuchte Herleitung des Namens aus dem Keltischen (welcher die von Lütolf Germ. 10. 147 nachgewiesene *rosina vallis* in Wales günstig scheint) erregt Bedenken, da sich in Oldenburg, wie schon erwähnt, Rosengärten finden (vgl. auch Mnd. Wb. 3, 509), während das Nordufer des Keltenstromes auf heutigem deutschen Boden durch das mitteldeutsche Bergland bezeichnet ist (vgl. Brandes, Kelten und Germ. p. 274).

Gegen die Herleitung aus dem Blumennamen, der jedoch im Mittelalter unzweifelhaft die Deutung vermittelt hat, ließe sich einwenden, daß gerade die Blüte des Bestattungsstrauches erst spät den fremden Namen erhält (Diefb. Gl. s. v. *ramnus*), während die letzten Spuren des Brennalters ins sechste Jahrh. fallen (Gr. Kl. Schr. 2, 245) und der Rosengarten der Heldensage, Jahrhunderte älter ist als der Diefenbach'sche *Vocabularius* 75. Doch spricht schon K. v. Megenberg von Rosen des Hagdorns, und noch weiter zurück reicht die Stelle MSH. 1, 347 a, worin die Rose der Blüte des wilden Dorns entgegengesetzt, also diese gleichfalls als Rose bezeichnet ist. Zusammenhang des Namens mit der Leichenverbrennung angenommen, könnte man auch an das mnd. *kalkrose* denken, was einen Scheiterhaufen zum Kalkbrennen bezeichnet. Offenbar dasselbe Wort ist *rose*, wiederholt gebraucht vom Scheiterhaufen des Herkules in einer Stelle Albrechts v. Halberstadt (Ztsch. 8, 420), wo die Wickramsche Nachbildung auf ursprüngliches *dô macheter ein rôsen*, der smerzen sich ze lösen schließen läßt; vgl. die Parallelstelle in Konrads Troj. Kr. 38582: von *sêre wolt er sich erlôst (: rôst) dâ machen in dem fiure*; das Wort mit Grimm auf mhd. *râze favus* zu beziehen, geht deßhalb nicht, weil dies nd. *rate* heißt (ebd. 421), während jenes *kalkrose* ein *s* aufweist. Ob wir aber *rose* mit dem Mnd. Wb. durch Ausfall von *t* aus *roste* erklären dürfen, erscheint fraglich; gibt es ähnliche Beispiele, und aus so alter Zeit, wie die Albrechts? Hildebrand im Gr. Wb. unter *Kalkröste* trägt Bedenken, die Form ohne *t* mit Adelung für „falsch“ zu erklären, da sie ein beträchtliches Alter habe. Gehört *rôse* zu *röste* und *rôst*, dieses aber (nach Lexer) zu *rôr*, goth. *raus*, so steht es auch in Ablautsverhältnis mit *riuse*, *Fischreuse* (Gr. 2, 50): wie diese Flechtwerk ist, so auch die Rose; denn das Mnd. Wb. hat ein *rose fiscella*, unterschieden von *ruse nassa*, womit es übrigens, wohl unter Vermengung von *fisc-ella* mit *Fisch*, öfter verwechselt wird (Diefb. Gl. s. v. *fiscella*), wie andererseits *fuscina* und *fiscina* durcheinander gerathen Graff 3, 710, woraus Diefb. Gl. 236, c). Die Begriffe *crates* und *rogus* berühren sich in *hurt*, welches sowohl *korb crates* (Gr. Wb. 4, 2, 1956)

als Flechtwerk bedeutet, „namentlich um jem. darauf zu verbrennen“ (Lexer); so ist *rôse fiscella*, aber auch *strues* (in kalkrose) und bei Albr. v. Halberst. *rogus*, in der letzteren Bedeutung mit *rôst* stimmend (vgl. Diefb. s. v. *rogus*, Lexer unter *rôst*).

Von Seiten der Bedeutung also ist der von Lexer vermuthete Zusammenhang zwischen *rôr* und *rôst* wohl denkbar. Man vergleiche noch bei Schmeller *zein virga*, *zeine fiscus*, *zein strues*. Wenn, nach Ztschr. 21, 215 unt., wogegen übrigens Paul u. Br., Beitr. 7, 190 ff. zu halten, *rt* aus *st* größtentheils in solchen Wörtern auftritt, deren starkes Verbum im Germ. verloren ist (wie auch der analoge slavische Übergang von *s* in *ch* nur in etymologisch verdunkelten Wörtern vorkommt, Schleicher kirchensl. Spr. p. 136), so ließe sich daraus der Schluß ziehen, dem Sprachgeiste sei der Zusammenhang zwischen *rôst* und *riuse*, *rôse* lange bewußt gewesen; wahrscheinlich gehört überdies *rôst* zu der Gruppe mit ausgefallenem *h* (Beitr. 7, 194), ob wir jedoch genöthigt sind, den daselbst vermutheten Zusammenhang mit *rouh fumus* anzunehmen, wird weiter unten zur Sprache kommen. Neben *rôr* selbst, um dessen willen im germ. *rauza* angesetzt wird (Paul u. Br. 6, 386; bei Fick *rausa* wie *husda*, *gasda*) hat sich die Form mit *s* erhalten. Schon im Goth. fällt auf, daß die Inlautung Mark. 15, 19 das erwartete *z* nicht zum Vorschein bringt; doch ist die Schreibgewohnheit auch sonst läßig. Du Cange bietet (neben *rosarium* = *rosetum*) *rosaria*, *rosaria*, *roscheria* = *juncetum*; *rausea virgulta* Rohrgebüsch, wo *rauseus* mit *sarmentitius* übersetzt wird (vgl. Diefb. Goth. Wb. 2, 167). Dies *sarmentitius* erinnert an den Spottnamen der Christen, die nach Tertullian *sarmentitii* hießen, weil sie mit Reisig verbrannt wurden; da nach Wigalois 142, 22 vgl. 30 mit *rôre* und mit *rise* ein Zaun gefertigt wird, da öfter Speerschäfte aus *rôre* vorkommen, da von jenen Rosarien Gülten entrichtet werden, was den Begriff des unfruchtbaren Schilfröhrichts auszuschließen scheint, so darf man wohl annehmen, Rohr habe nicht bloß Schilf bedeutet, wie umgekehrt *zein* neben Rute und Stab auch Rohr heißt: vgl. *zeinahi vel rôrahi calamus* Doc. Misc. 1, 245; *fluvialis arundo* (Virg. Georg. 2, 414) *zein* Graff 5, 673. Noch viel später erscheint *s* in mnl. *rôsedomel* (Weig.³ 2, 485; Mnd. Wb. 3, 506), wozu man vielleicht den Schreibfehler *rofedumble* (Ahd. Gl. 1, 366, 5) halten darf (vgl. übrigens Müllenhoffs Ableitung, Zsch. 23, 158). Das Kloster Harsefeld hieß auch, und wie vermuthet wird ursprünglich, Rosenfeld, seine Umgebung ward *Rosengabi* genannt (Weihw. 76 f.); so ist nach Eckh. Franc. Or. 1, 704 f. das Kloster Neuwestat an einem Orte angelegt, der früher *Rorinlacha* hieß (uneig. Comp. aus *rôrja* und

lâha = lôh Arnold. Ans. und Wand. p. 117. 118); sollten sich jenes Rosenfeld und Rosengabi durch dies rôrinlâcha erläutern, so hätten wir in Rosengabi, dem pagus juneosus, einen niederdeutschen Pinzgau (ahd. pinuzgonua, also von den Binsen Schm.² 1, 252). — Die oben mitangeführte Form roscheria zeigt, daß auch engl. rush, ags. rysee, mnd. rusch (und, unter Anlehnung an risch schlank: risch), mhd. rusch, rusche Binse hierher gehören. Der Vocal ist kurz, obgleich das Wort in Leysers Predigten mit û geschrieben wird (vgl. das. p. XXIII): die bekannte Zusammenstellung Binsen und Blumen (Gr. RA. p. 361; Liebr. Volksk. p. 493 f.) ist hier durch ruschen und bluomen wiedergegeben, wofür geradezu rosen und bluomen steht (p. 40, 30; 41, 4 f.) durch Einnengung der epischen Formel des Rosengartens (Uhl. 8, 536. 537). Das Wort soll von lat. ruscus stammen: aber das diesen Namen tragende Gewächs kommt bei uns gar nicht vor und gehört zweitens zu den Asparageen (Koch, deutsche Flora² p. 841; Lenz, Botanik der Alten p. 308), und Graßmann (deutsche Pflanzennamen p. 234) hat recht, wenn er Zusammenhang mit ruscus unglaublich findet: wie sollte die an Bezeichnungen für Sumpfräser so reiche Sprache (ebd. 233 bis 237; vgl. Gr. 3, 370) den fremden Namen eines uncinheimischen Gewächses entlehnt haben, das in eine ganz andere Ordnung gehört, und wie sollte dieser so volksthümlich geworden sein, daß Rusch und Busch formelhaft für ungebrautes Feld stehen kann (Mnd. Wb. 3, 533; Dähnert p. 391)? Zu friusan stellt sich Frosch als k = Ableitung (Schade; Weig.), und dem entsprechend roscheria, rusch zu dem theoretischen riusan.

Nach Gramm. 3, 520 stehen Formen mit t gleichwerthig neben un-abgeleiteten; und es ließe sich auf ein rôs statt rôst rathen, wofür sich möglicherweise in Stalders rosz, Haufe Rebpfähle (2, 283) ein Anhalt böte: doch ist der, wie es scheint, kurze Vocal und das neutrale Genus hinderlich. Ein rôs würde sich zu rôse verhalten wie rôr zu rôre, rœre, und begrifflich zu rôr wie zein strues zu zein virga. Goth. frius und hochd. frost stehen auf verschiedenen Ablautsstufen, während rôse und rôst beide langes ô haben, wodurch letzteres von kost, kust, frost abzustehen scheint; doch mag sich das aus dem Streben erklären, völligen Einklang mit rost acruo zu vermeiden. Auffallend ist, daß rôst in einigen ahd. Stellen rohost geschrieben wird. Zu 2. Mos. 27, 4 findet sich in einer Wiener und in einer St. Galler Hdscr. rohost (Adh. Gl. 1, 323, 57); der letztere Cod. fällt ins 9. Jhd. (Hatt. 1, 231), der Wiener (wie es scheint, der von Graff als Wn. 863 bezeichnete) ins 10. bis 11. Jhd. Im darauffolgenden Vers übersetzt die ins 9., vielleicht noch

8. Jhd. fallende (Diut. 1, 490) und keine Abschrift, sondern ein Original darbietende (Germ. 11, 68) Reichenauer Hdschr. arula durch rost mit übergeschriebenem h, das nach Diut. 1, 495 zwischen o und s, nach Ahd. Gl. 1, 337, 41 zwischen r und o gehört. Endlich (wenn nicht die Angabe Graffs im Sprachsch. „Bib. 1. 2“ ein Versehen für „Bib. 12“, also jener St. Galler Cod. gemeint ist), würde sich rohost noch in zwei Tegernseer Hdschr. des 10. Jhd. finden. Die Reichenauer Hdschr. hat rôst sonst bald mit o, bald mit oo (Ahd. Gl. 1, 636, 59; 653, 20, doch vgl. Diut. 1, 533); langen Vocal bezeichnet sie meist durch Verdoppelung (einige Belege s. Paul u. Br. 2, 139), wobei nicht selten die Wiederholung übergeschrieben ist, selten durch Accente (Ahd. Gl. 1, 353, 54 und niozzantém Diut. 1, 504). Übergeschriebenes h begegnet einigemal bei d^hie, ferner in ua^hungu Ahd. Gl. 1, 425, 8 mit einem kleinen senkrechten Strich davor (die Wiedergabe Diut. 1, 510 scheint ungenau), also möglicherweise th, d. i. theotisce bedeutend. Die Schreibung arprahastun 363, 48 ist nicht ohne weiteres als ungeschickte Dehnung anzusehen; wie Ahd. Gl. 1, 118 f., 13 crumpit mit arprilhit und arplestit übertragen ist, so konnte hier dem Aufzeichner unterm Schreiben einfallen, statt arprahun arprastun zu setzen, auch darf man daran erinnern, daß brestan seinen ursprünglichen Ablaut Brust- unter Einfluß des sinu- und stammverwandten brehhan aufgegeben hat (Gramm. 1, 865; Weig.). Sonach ist nicht recht wahrscheinlich, daß jenes h über rost Dehnung bezeichnen solle. Zu dem rohost der Wiener und St. Galler Hdschr. ist zu bemerken, daß jene häufig übergeschriebenes f (franciee) zeigt, diese Mißbrauch mit h treibt (vgl. Graff 5, 226); vielleicht stehen beide Erscheinungen in Zusammenhang. Dem Schreiber der Wiener Hdschr. ist hie und da das f zwischen die Buchstaben hereingerathen. Ahd. Gl. 1, 322, 13 gafnbren Vindob., ga^hmbren St. Gall; 375, 5 analefhene, 431, 7 gisafote statt gisagote, wo wahrscheinlich die Vorlage ein f über g hatte; 525, 6 thingfare. Aus dem f, das die St. Galler Hdschr. zeigt, erklärt sich ein übergeschriebenes i einer andern SGaller 367, 21 (ähnlich 343, 55 f.); uarhaf 343, 59 entspricht einem uu^harf der Wiener, rohmida 367, 34 einem rua^hmida, daramah 341, 44 einem tha^hma, firrod eine formell mögliche, aber sonst nicht belegte Bildung aus firon wie opharôth aus opharôn, neben firroth, firrah verwandter Codd.) 345, 10 einem fir^ha (über firrah vgl. übrigens Alem. Gr. p. 227). Vielleicht hatte die gemeinsame Ur-schrift abwechselnd f und th, die Wiener Abschrift setzte dafür durchgängig f, die St. Galler verstand die f, hielt aber die th für nachgetragene h mit vorgesetztem Vermerk. Verwickelt, wie diese Erklärung ist, versagt sie obenein gegenüber der Thatsache,

daß auch die Wiener Hdschr. rohost schreibt. Die Möglichkeit ist also nicht ausgeschlossen, daß uns in rohost und rohst die Spuren eines älteren Sprachstandes erhalten seien: auch gahneista hat sein altes h nur in einem einzigen Belege, und da an unrechter Stelle, bewahrt (Fick³ 3, 80).

Hängt aber rôst mit rôr zusammen, so müsste dies h auch für dieses gelten. Das erinnert an Grimms Vermuthung einer Verwandtschaft von goth. raus mit serb. rogoz (Gr. 3, 370; zum obigen riusan vgl. Germ. 19, 131); dies würde Ausfall eines h voraussetzen (Diefb. G. Wb. 2, 167), vielleicht sogar eines hv (vgl. nau-s). So rathlos wir in diesem Dunkel stehen, sei gleichwohl noch ein weiterer Schritt gewagt. Aus jenem slav. rogoz ist ein russisches rogoznia Rohrgeflecht geleitet; da slavischem o (und a) goth. ô entspricht (Ztschr. 18, 192), so klingt an dies rogoznia auffällig das goth. rôhsni, Vorhof, ἀνάλη, ein Wort, zu welchem die Etymologie noch keine Verwandtschaft entdeckt hat. Wie Horde, Hürde = crates, sepes, wie Zaun, town = sepes, septum, so auch rôhsns = Flechtwerk, Gehege? Angenommen, es wäre so, dann mag rôhsns denselben heiligen Bezirk im Heidenthum bezeichnet haben, wie der deutsche Rosengarten und es fragt sich ob nicht etymologische Bezüge möglich seien. Das h konnte nach ahd. Regel (Paul u. Br. 7, 193 ff., wo rôst als goth. rauhsts gedeutet und zu rouh gestellt wird) schwinden, das lange ô, das in den ältesten ahd. Denkmälern noch nicht diphthongisirt ist und alem. bis ins 14. Jhdt. dauert (Al. Gr. §. 41) konnte durch frühzeitigen Einfluß von lat. rosa erhalten bleiben, so daß ein ahd. rôsan aus rôhsns wie zaihan aus taikns keineswegs unmöglich ist. Alsdann wäre Rosengarten eine Composition nach Art der Gr. 2, 440 f. besprochenen. Liegt etwa in Folgendem eine Spur? Ein Ort am Rheinufer bei Köln, wo die Leiche des Maternus landet wie die Todten zu Alischanz, erhielt den Namen roze: sicherlich nicht erst damals, wie die Aufzeichnung behauptet (Liebr. Gerv. 150); in der Anm. daselbst ist die Vermuthung ausgesprochen, es sei ein alter heidnischer Begräbnißplatz gewesen. Die mönchische Ableitung von roz fletus, tristitia erinnert an Grimms Deutung von hûfo aus hiufan (Kl. Schr. 2, 250), ist aber so unwahrscheinlich wie diese (Gr. Wb. unt. Hiefe).

Sollte sich befinden, daß dieser ganze Streifzug auf etymologisches Gebiet ein Irrgang gewesen, so bleibt davon doch unberührt der Satz, von dem er ausging, daß sowohl der Kirchhof als das Todtenreich den Namen Rosengarten führen. Eine andere dem Leiber- und dem Seelenaufenthalte gemeinsame Vorstellung ist die einer Herberge. Freidank

(156) sagt vom Friedhof zu Akers: derst ein saelic wirt dem manic gast ze teile wirt; der tuot dâ das beste, er enpfâhet alle geste: z'Akers ist des tôdes grunt. Dies dichterische Bild besagt mit seiner Personification dasselbe, was alte Vocabulare mit ihrer einfachen Metapher „Wirtshaus“ für den porticus, die vorkirche, das lichhûs (wo die Todten aufgebahrt, zum Theil auch bestattet wurden): Diefenbach bringt in seinen beiden Glossaren Stellen bei, welche porticus mit leithaus übertragen, und daß nicht an bloßen Schreibfehler für lichhûs zu denken sei, erhellt aus dem erläuternden Zusatz taberna, der sich an einer derselben findet. Für das Wort lithûs weist schon die beste unter den Handschriften des Schwabenspiegels auf eine volksthümliche Deutung als Leuthaus hin (Ztschr. 6, 272), und so erinnert seine Verwendung für das Leichenhaus vor der Kirche an den Gebrauch des griech. *πολυάνδριον*, das sowohl einen Ort, wo viele zusammenkommen, bezeichnet, als einen Leichenacker. In mittelalterlicher Latinität begegnet dies griech. Wort nicht selten im Sinne von frithof (Du Cange; Diefb.), und ein Gebet zur Einweihung eines Gottesackers bittet Gott, er möge *benedicere locum istum, ut sit poliandrum vel cemetarium vel dulcis requies et pausatio mortuorum* (Binterim, Denkw. der kath. Kirche 6, 3, p. 485). Daß die Grundbedeutung des griechischen auf die Anwendung des deutschen Wortes Einfluß gehabt habe, ist unwahrscheinlich, weil das spätere Mittelalter (s. Du C.) *polyandrum* vorzüglich von einem einzelnen Grab oder Grabdenkmal gebraucht und, wie die Schreibung *poliantrum* nebst der Übersetzung ein geziert grab (Diefb.) beweisen dürfte, dabei von dem Gedanken an *polire*, zieren geleitet worden zu sein scheint. Daß die Kirche gegen die Sitte der Schmäuse auf Gräbern lange anzukämpfen hatte, möchte kaum hierher zu ziehen sein, wiewohl vereinzelte Angaben (wie Birl. 4, 508, Kegelspiel auf dem Kirchhof) als Spuren des im Übrigen in's Trauerhaus verlegten (Leichentrunk) oder kirchlich umgewandelten (Pfann., Erntef. 166; vgl. Weinl., An. Leb. 501) Brauches sich könnten deuten lassen; aus England ist der Leichentrunk in der Kirche und auf dem Grabe für's 16. Jahrh. bezeugt (John Glyde, the Norfolk Garland 1872, p. 29). Nachweislich aber pflegte sich an Kirchweihen der Kirchen- und Klosterfrieden mit dem Getümmel des Jahrmarktes zu erfüllen (Erntef. 301), Kaufbuden und Theater stunden auf den Kirchhöfen, in den Kirchen selbst ward gezecht (Kloster 6, 768; Wolf Beitr. 1, 35; vgl. den Geistermarkt auf dem Kirchhofe zu Lehnin, Märk. Sag. p. 79, der ähnlich wie die Friedhofgeister der Oberpfalz, Schönw. 1, 282, das Gedächtniß eines alten Brauches könnte bewahrt haben); und das Sprichwort: Wo unser Herr-

gott eine Kirche baut, da baut der Teufel ein Wirtshaus daneben, wird von Agricola und Seb. Franck ausdrücklich von dem „teuffelischen Mißbrauch der Kirchweihung“ hergeleitet (Latendorf, Seb. Francks erste namenlose Sprichwörtersammlung p. 12 mit der Anm. p. 13 f.). Als Beleg läßt sich vielleicht auch das Wort Gred bei Schmeller anführen. Dieser gepflasterte Vorraum vor der Kirche erscheint als Begräbniß- und Freistätte (vgl. Birl. Angsb. Wb. 202; Gr. RA. 887) und ist wie Kirche, Kirchhof, Kreuzgang von der Bischofsweihe umfungen; es wird aber auf ihr, wie im Kreuzgang und hinter dem Münster, auch Wein geschenkt (Schm.² 1, 986; vgl. im Gr. Wb. die Ausdrücke Kirchenkrug, Domschenke). Daß jenes Sprichwort auch lautet: wo Gott eine Kirche hat, baut der Teufel seine Kapelle daneben (Gr. Wb. 2, 605), erinnert an Wimpelings Angabe, für die Menge, welche auf Adolfitag die Nacht im Straßburger Münster zubrachte, seien in der Katharinenkapelle etliche Fässer Wein aufgelegt (Kloster 6, 770), und scheint zu bestätigen, es sei an weltlichen Mißbrauch kirchlicher Stätten zu denken. In der Stelle Jerem. 35, 2, wo Luther übersetzt: führe sie in des Herrn Haus, in der Kapellen eine und schenke ihnen Wein, hat die Vulgata: in unam exedram thesaurorum; und so mag Kapelle auch sonst im Sinne von exedra gebraucht sein, was nach Du Cange einen von den übrigen Gebäuden abgesonderten, zuweilen durch Säulengänge damit verbundenen und neben atrium und porticus zum Begräbniß dienenden Raum bezeichnet. Eine dritte Fassung des Sprichwortes lautet in A. Musculus' Eheteufel 1564 und Hosenteufel 1556 (Ztschr. des hist. Ver. f. Nieders. 1852, p. 367): wo Gott eine Kirche baut, da setzt der Satan auch eine Capell und Nobiskrug daneben. Und Agricola hat: by desser kerken buwet de düvil einen Nobis kroch (Myth.⁴ 3, 296). Vom Nobiskrug ist nachher noch ausführlich zu reden; da heute noch in Niederdeutschland Wirtshäuser diesen Namen führen, so könnte man Nobiskrug einfach als gleichbedeutend mit dem „Wirtshaus“ der ersterwähnten Fassung nehmen. Allein jene Nobiskrüge sind nicht Wirtshäuser überhaupt, sondern Grenzschenken; andererseits könnte „Capell und Nobiskrug“ auch eine exexegetische Zusammenstellung sein und Nobis oder, wie fast allgemein als richtigere Form angenommen wird, Obis würde dasselbe besagen wie Capelle, nemlich exedra. Dies exedra wird aber 2 Kön. 23, 11 mit opasa glossirt (Ahd. Gl. 1, 455, 41; Luther hat: Kammer), und ein Vocabular des 12. Jhd. gibt exedrae durch obse wieder (Diut. 3, 147). Die ahd. Form ist opasa, doch kommt auch opisa vor (Graff 1, 101; Schm.² 1, 21); ebenso zeigt i das goth. ubizva, und das obis des Sachsenspiegels (Mnd. Wb. 3, 241, 50) stimmt

vollständig mit dem angesetzten obis des Nobiskrugs. Nach diesem kurzen Vorgriff auf den weiteren Verlauf der Untersuchung kehren wir zu dem hier in Rede stehenden Verhältniß zurück, daß mit dem fröhof, atrium etc. der Begriff des Wirtshauses verbunden ist und haben nun noch das Gegenstück vorzulegen, das Haften der nämlichen Vorstellung an der Unterwelt. Es genügt hier außer auf Myth.⁴⁶⁶⁸ auf Martina p. 151. 179 hinzuweisen, wo der Teufel als Wirt, Schenke der Hölle erscheint; die Stellen könnten auf Sätzen des Volksglaubens beruhen, wenigstens hat Köhler (Germ. 8, 25 f.) keine Vorlage dafür nachgewiesen. Im sechzehnten Jahrhundert kommt für die höllische Herberge der Name Nobishaus auf; und wie wir oben das Sprichwort von des Teufels Schenke neben der Kirche auf die Lustbarkeit der Kirchweih gedeutet fanden, so heißt umgekehrt die höllische Wirtschaft des Fegefeuers Kirchweih, wofür Hildebrand im Wb. (5, 833, h) mehrere Belege beibringt. Ja geradezu ein Wechselverhältniß zwischen den irdischen und den höllischen Lustbarkeiten ist ausgesprochen, wenn es in der Oberpfalz heißt: so oft auf Erden ein Bauerntanz gehalten wird, so oft auch findet in der Hölle Tanz statt auf der Wiese, die am Eingang derselben neben einem Wirtshause liegt (Schönw. 3, 26).

Daß nun die bisher besprochenen Parallelen zwischen Friedhof und Unterwelt, auch wenn einzelne Züge nur durch Zufall in dies Verhältniß eintraten, der Hauptsache nach auf einem bewußten Grundgedanken beruhen, der in solichem gegenseitigen Widerschein des Dies- und Jenseits die Zusammengehörigkeit der im Tode getrennten Leiber und Seelen symbolisirte, bildet Voraussetzung und Grundlage der nachfolgenden Beweisführung, und diese verliert ihren besten Halt für denjenigen, der in jenem Zwielficht nur eine täuschende Dämmerung erkennen sollte. Ein analoges Verhältniß ist übrigens lange bekannt: bei dem Mangel unmittelbarer Zeugnisse über die deutsche Wasserhölle hat Dietrich (Ztschr. 9, 177. 183) auf die Strafe der Sumpftauche und auf die Vorstellung von Gewässern als Eingang zur Unterwelt hingewiesen. Hiezu gehört auch der Glaube, daß Seelen Verstorbener im Moore hausen (meine Nebels. p. 229 ff.), wohin denn auch Spukgeister vertragen werden (z. B. Birl. 1, 294); wenn nun nach niederländischer und englischer Volksvorstellung solche Geister auch ins rothe Meer gebannt werden (Verweisungen Nordd. Sag. p. 489), so haben wir darin nicht einfach ein geographisches Fernrücken zu sehen (man vergleiche das oben bei Gelegenheit des Lebermeers Gesagte), und es schließt sich hier der Ausdruck aus der Martina (p. 398) an, daz grundelose moz (dem Reime zulieb statt mos), der doch nicht den

christlichen Feuerpfuhl meinen kann. Ebenso entsprechen sich die Begräbnisse in Wäldern (Rochh. D. Gl. u. Br. 1, 141; Pfann. Weihw. p. 56) und die waldumgürtete Unterwelt (Myth.⁴ 668), zwischen welchen vermittelnd die Wälder stehen, welche in Märcen und Sagen die Unterwelt bedeuten (Germ. 1, 422).

Wie sich als Aufenthalt unseliger Geister die Wasserhölle und das Moorland entsprechen, so sahen wir vorhin als Abbild der Sündenkirchweih die Fegfeuerkirchweih, und das verführende Nobishaus, das der Teufel neben die Kirche baut, hat sein Gegenstück an dem Nobishaus in der Hölle. Aber es liegt in dem Worte nicht ausschließlich „der üble Sinn unserer Hölle, vielmehr noch der alte des Todes und der Unterwelt“ (Myth.³ 837), und von diesem stillen Seelenaufenthalt rückschließend folgern wir, daß auch der stille Leiberaufenthalt den gleichen Namen geführt habe. Schon oben bei der *exedra* war davon die Rede, daß sie, die *opisa*, ein solcher war; auch für *atrium*, wo gleichfalls beerdigt wurde, begegnet *opasa*, und zwar im Voc. S. Galli (Graff 1, LXV; Hatt. 1, 11; Henning, St. Gall. Sprachdenkm. 15. 72. 82); deßgleichen war nach Weihw. p. 61 (vgl. 37) das *vestibulum*, der äußere Narthex Begräbnißstätte, und wiederum findet sich dafür der Ausdruck *oposa* (Graff 1, 101; Schm.² 1, 21; Ahd. Gl. 1, 263 hat eine Handschrift *opera*, was vielleicht nicht bloßer Schreibfehler ist, wenn wir das *z* des gothischen Wortes und das bairische Aufüber, Schm. 1, 43; Weinh. BGr. p. 240 bedenken). Für Kirchenvorhalle begegnet Obse noch heut auf bairischem Gebiete, es ist also das Paradies, der Begräbnißplatz; und wie jenes Wort auf Salomos Halle als *ubizva* angewandt ist, so dieses in der Form *perdisce* (Frisch 2, 39).

Wir müssen den weiteren Gebrauch des Wortes verfolgen. Auch für das Dach, das den Söller trägt, kommt es vor (Ahd. Gl. 1, 536, 45), sowie für das Dach mit Wasserrinnen (ebd. 414, 23; 416, 43); und es ist bezeichnend, daß im ersten Falle *obihûs* als Synonym eintritt, im zweiten *umpihûs* (vgl. auch das Räthsel von der Dachtraufe Fromm. Mund. 3, 397). Durch den Begriff des vorspringenden Daches vermitteln sich die des Söllers und des Vorbaus (*exedra*, *atrium*, *vestibulum*). Daher mhd. *obese* Dachrinne, Traufe; ebenso fries. *osa*, mnd. *ovese*, ags. *efese*, engl. *eaves*, isl. *ups ima pars tecti supra parietem*, altschwed. *opsädrup stillicidium* (Richthof. 972; Gr. RA. 549), engl. Mundart *office*, *oavis*, *offis*, *ovis*, *easing*, *yeasing* (Müll., etym. Wb. 1, 331). ndl. *osene suggrunda*, *spatium inter tectum et parietem vel spatium sub ipsa grunda* (Hoffm. Gloss. Belg.² 79), *oosdrup*, *hoosdrup*, *huysdrup pars tecti prominens. per quam stillicidia a parietibus arcentur* (Kilian.

1599, p. 374). Außerdem bedeutet das ags. efese noch Waldtrauf (vgl. RA. 528: das jütische Recht bestimmt die Grenze des Waldes nach dem Überhang der Äste) und efesing ist tonsura, „Begränzung des Haupthaars“ (Leo² 69. 465): dürfte man hierher ziehen, daß alte Kirchhöfe am Waldtrauf liegen (Rochh. D. Gl. u. Br. 1, 141)? Nach Fick³ 4, 35 gehört das Wort zu uf, worin sich die Begriffe über und unter begegnen. Leo, der es anders ableitet, stellt dagegen zu uf das begrifflich in der That sich leicht anschließende ofer. Ufer, für dessen ursprüngliche Quantität das nach Schm. aus dem Niederdeutschen eingewanderte Ufer, mhd. uover, nicht zeugen kann: man müßte annehmen, daß es ursprünglich ofer lautend durch Dehnung des o (zum Unterschied von dem bei Leo übrigens gleichfalls mit ô geschriebenen ofer, über) frühzeitig aus der Reihe iup, aup, up, gesprungen wäre wie hochd. ûf neben uf, up der übrigen Dialecte: gegen Zusammenhang mit urvar, den schon Grimm. (Gr. 2, 790) gezeugnet hat, spricht der zugleich jener Ableitung günstige Umstand, daß over im Mnd. außer Ufer auch Anhöhe bedeutet, wie auch im heutigen Niedersächsischen, nur mit dem Unterschiede, daß das in der älteren Sprache schwankende Geschlecht (Mnd. Wb. 3, 250) sich im Sinne des Bedeutungsunterschieds festgestellt hat, als Masc. für Anhöhe, als Neutr. für Ufer (Schamb. 147). Lehrreich ist die analoge Bedeutungsentwicklung von brink (Mnd. Wb. 1, 424 f.). Over, an der Elbe (Reymann Bl. 39), ist wohl Ufer. Entsprechend der Wichtigkeit des Dachtraufs in Rechtsleben (RA. 549, vgl. 891 und Gr. Wb. 2, 670; Rochh. D. Gl. u. Br. 2, 105 ff.) und Aberglauben (Wuttke² p. 86 u. ö.) muß ubisva frühzeitig den Sinn Grenze, wenigstens als Geleitvorstellung, gehabt haben, wie wir auch Waldtrauf sagen, obgleich das Träufen nicht bloß dem Rande des Waldes zukommt (Traufen als Waldgrenzen s. Weist. 1, 795), sonst ließen sich die oben erwähnten ags. Bedeutungen kaum erklären. Vielleicht ruht hierauf der räthselhafte Name Ossienpaul (Westf. Sag. 1, 342 ff.); wie neben mâtfehop eine mâtfehoppie steht (Mnd. Wb. 3, 45. 46; vgl. Gr. 2, 97), so mag es zu ose (= ovese Mnd. Wb. 3, 241) ein osie gegeben haben, und wenigstens nld. begegnet oose, oosie suggrunda (Kilianus. Etymol. 1599 p. 374) und osiendrup, osienloop für osendrup, osenloop, oosdrup stillicidium, grundatorium (Gl. Belg.² 79). allerdings, wie es scheint, nicht mit betontem i. Der Ossienpaul wäre dann ein osien-, ein Grenzteich; der in der Nähe liegende Osenberg ein Grenzberg. Ob die Punkte auf der um Lüthorst im Bogen laufenden hannoverschen Grenze liegen und ob diese Grenze alt ist, weiß ich nicht: haben die Namen den vermutheten Sinn, dann ist wohl auch der benachbarte

Bessosche Meerpau (ein anderer: Westf. Sg. 1, 340) ein Grenzpfuhl (vgl. mnl. meer Grenze, meeren limitare Gr. Kl. Schr. 2, 34; Diefb. s. v. limes; dazu altfr. mar, mnd. mare, Graben Riehth. 916; Mnd. Wb. 3, 33). Über den Ossenberg bei Ossensfeld (Nordd. Sag. p. 234. 498) läuft die Gebietsgrenze zwischen Göttingen und Einbeck; alte Gaugrenzen treffen weder hier noch bei Lüthorst zu. Ein Ossenkamp liegt bei der Grenzstadt Bockenem (Westf. Sag. 1, 335), doch wie es scheint seitab der Landesgrenze. Die Osenberge (Strack. 1, 400 ff.; Nordd. Sag. 498) liegen entlang der Hunte, welche die Grenze zwischen den Westfalen und Engern bildete (Spruner-Meneke Bl. 33). Der lange Rücken des Osning (ebd.) bildete nur Gau-, und nicht Stammesgrenzen; der gleichfalls Osning genannte Ardennerwald (vgl. Myth.⁴ 97) könnte so heißen, weil bis dahin das salische Franken wie später Frankreich reichte: aber die (im Altfries. freilich ausschließlich geltende) Synkope des b so weit hinaufzurücken, ist bedenklich. Die Ossensteine (Märk. Sag. p. 23; Nordd. Sag. p. 498) befinden sich in der Nähe der hannoverschen Grenzorte Brome und Ehra. Einige Orte mit einfachem Os hat Mannhardt in der Myth. Ztsch. 3, 78 besprochen, eins davon (Reym. Bl. 23), heute Orsdorf, auch auf die zugehörige Karte eingetragen; es liegt in Holstein, eine Stunde von der Grenze gegen Dithmarschen. Ein zweites (Reym. Bl. 39) findet sich $\frac{3}{4}$ St. von der Elbe, der Südgrenze von Stormarn. Das dritte will nicht recht einschlagen: einige Stunden östlich der alten nordalbingischen Grenze gelegen, hat es vielleicht seinen Namen von einer Markungsgrenze in dem fast aus lauter adeligen Gütern bestehenden dänischen Wohld. Unverkürztes Obis könnte in dem Namen des altmärkischen Grenzortes gegen Braunschweig, Obisfelde im Drömling erhalten sein; an der nördlichsten Spitze des nämlichen Drömling, zugleich auf der Grenze der Kreise Salzwedel und Gardelegen, steht ferner der bekannteste unter den märkischen Nobiskrügen (Märk. Sg. p. 21): eine Vergleichung von Reymann Bl. 89 und Spruner-Meneke Bl. 33 zeigt, daß bei Obisfelde die alte Gaugrenze zwischen Norththuringa und Derlingo lief, während der Noberskrug nach Reym. Bl. 72 anderthalb Stunden östlich von dem Grenzflusse Horaba liegt. Daß der Name Nobiskrug, Obiskrug überhaupt Grenzwirthehäusern zukommt, ist bekannt (Myth.⁴ 837). Der Nobiskrug östlich von Münster (Reym. Bl. 104) ist ein Zollhaus (Huhn, top. Lex. 4, 712). An der Grenze gegen Ostfriesland, im Kirchspiel Sandel liegt ein Nobiskrug (Strack. 2, 10). Die Nobiskuhle bei Altenesch ist eine Brake an der Grenze des Stedinger Landes gegen die hannoverschen Nachbarn (ebd. 236). Daß die geographischen Nobiskrüge

lediglich appellativ so heißen, zeigt der Vergleich mit den Grenzkrügen (Huhn 2, 702) und Scheidekrügen (5, 818; vgl. auch ebd. Pfahlkrug oder Scheidepfahl). Der Nobiskuhle läßt sich zur Noth der Scheitborn (Weist. 2, 75) an die Seite stellen; Kühlen (Kaulen) als Grenzen s. ebd. 1, 638. 795. Entscheidenden Aufschluß über das Verhältniß der mit Ose, Ovese, Obis, Nobis gebildeten Namen zur Gemeinde-, Gebiets-, Stammes- oder Landesgrenze kann nur die Einzeluntersuchung, gestützt auf Flurkarten und örtliche Geschichtskunde, geben. Auch ein oberösterreichisches Grenzdorf gegen Böhmen, Avisschlag, könnte möglicher Weise in Betracht kommen: a als Kanzleischreibung für o, v nach Schmeller, Gramm. §. 407 zu beurtheilen? An Awas (Schm.² 2, 1019) oder Aberstatt (ebd. 1, 13) wird doch wohl nicht zu denken sein. Endlich ist aus Nordd. Sag. p. 503 die Frage anzuführen: „Ist der Name Ostenholz der ursprüngliche, oder lautete er vielleicht ehemals Osenholt? in der Composition sind wohl die Formen Oster und Wester gewöhnlicher“; da in Ostenholz ein Hellhaus liegt, so hätten wir einen Bezug zur Unterwelt, dem wir später als charakteristisch für die Obis-Orte begegnen werden: ein Grenzbezug könnte darin liegen, daß ein osnabrückisches Ostensfelde eine Steuer- und Zollreceptur hat, und ein Ostentrop im preuß. Regierungsbezirk Arnsberg klingt auffällig an osendrup stillicidium.

Das bisherige Ergebnis unserer Untersuchung ist: das Nobishaus im Fegfeuer scheint zur opasa der Kirche in Bezug zu stehen, die irdischen Nobiskrüge in ihrem Namen die Grenze auszudrücken. Daß die letzteren in der mündlichen Überlieferung mit dem ersteren vermengt sind, braucht eine gesonderte Entstehung beider Bezeichnungen nicht auszuschließen; und die Möglichkeit einer solchen müssen wir beim Folgenden im Auge behalten. Auffällig erscheint es immerhin, daß, während sich dem Obisfelde ein Ossenfeld, der Nobiskuhle ein Ossiempaul gegenüberstellen läßt, die Benennung der Grenzschenke und Seelenherberge durchaus die verkürzte, spezifisch niederdeutsche Form meidet und sich an die der oberdeutschen gleichlautende Wortgestalt des Sachsenspiegels, obis, hält. Oberdeutschen Einfluß anzunehmen wäre ausgeschlossen, wenn Weigand Recht hätte, das Wort Nobiskrug habe umgekehrt im 15. Jahrhdt. seine Wanderschaft nach Hochdeutschland angetreten. Ich weiß nicht, worauf sich diese Ansicht stützt. Ins Hochdeutsche dringt es vielmehr erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und vorher galt daselbst ausschließlich die Form Nobishaus; ja diese ist überhaupt literarisch früher bezeugt als jene: vgl. das Material Myth.⁴ 837; 3, 296; Ztsch. d. hist. Ver. f. Niedersachsen

1852, p. 367 f. Gödeke, *Every Man* p. 222 f.; Vilmar, *Idiot*, p. 284; *Myth. Ztsch.* 1, 4; *Fromm.* 6, 375; Waldis, *Esopus ed. Kurz. Anm.* p. 138; *Birl. Alem.* 2, 259 ff. vgl. *Germ.* 7, 500; *Gerv.* 168). Die erste Ausgabe des Kilianus erschien 1574, und die aus ihm angeführten Ausdrücke scheinen nicht älteren Quellen entnommen, wenigstens fehlt in meinem Exemplar (1599) bei *nobisse, nobisgat, nobiskroech* der hieraufweisende Zusatz *vetus*. Der im *Mnd. Wb.* beigebrachte Beleg spricht von einem Ereigniß des Jahres 1588. Bei anderen undatirten Stellen (aus *cursus eleselianus* und *Ch. Weises Floretto*), würde die Kenntniß der Jahrzahl jedenfalls nichts ändern an dem aus den datirten Belegen gewonnenen Ergebnis, daß bis zum Jahre 1556 die in Rede stehende Bezeichnung für Unterwelt nur bei oberdeutschen Schriftstellern begegnet und nicht *Nobiskrug*, sondern *Nobishaus* lautet. Die einzige Ausnahme würde der sogenannte *Agricola* von 1528 machen, von dem wir jedoch nur wissen, daß er eine nach der Zwickauer Ausgabe von 1529 gefertigte niederdeutsche Übersetzung ist, für deren Abfassung vor 1534 bis jetzt keine zwingenden Gründe vorliegen; denn daß die Stellen wider Herzog Ulrich nicht unterdrückt sind (*Latendorf, Agricola* p. 53), könnte nur dann in Anschlag kommen, wenn nachgewiesen wäre, daß *Agricola* auf die Übersetzung persönlichen Einfluß hatte, und die ebd. p. 59 angeregte typographische Frage ist eingestandener Maßen noch ungelöst. Die Übersetzung gibt das »Wirtshaus« des Originals (ebd. 146) durch »Nobiskrug« wieder. Wir gehen über zur Darlegung des literarischen Vorkommens der Ausdrucksweise »Nobishaus«. Voran steht *Pauli* vom Jahr 1522 (*Vorrede* 1519); er ist ein Elsässer und mit seiner Redensart (*Ausg. v. Österley* p. 179) stimmt eine Handschrift aus *St. Georgen im Schwarzwald* (*Mone, Anz.* 8, 277; *Alem.* 2, 260); will man den bei *Mone* belegten Namen *Hans Nobis* als Zeugniß gelten lassen, so wäre der Ausdruck schon für 1483, und doch wohl als altvolksthümlich nachgewiesen. Dann folgt die *Kloster* 8, 754 abgedruckte und nach *Mundart.* 6, 375 ins Jahr 1526 fallende Stelle aus *Utz Ecksteins Concilium*, also alemannisch. Es folgen die *Hessen Alberus* (1542) und *Waldis* (1548, der trotz seines längeren Aufenthaltes in *Riga* nur *Haus*, nicht *Krug* sagt). Der Verfasser des *Lazarus* (1551), *Funeklin* oder *Funkelin* stammte nach *Rochholz* (*D. Gl. u. Br.* 1, 212; *Germ.* 14, 412 ff.) aus *Konstanz* und lebte in dem bernischen *Biel*. *Wiekram* (1556) ist ein Elsässer. *Hans Sachs* gebraucht ausschließlich *Haus* (s. *Schnm.*² 1, 1714). Der »irdisch Pilgerer« des Schulmeisters *Held* zu *Roth an der Rednitz*, 1562 hat *Nobis Haus* und *Nobis Krug* neben einander. Auch *Fischart* wendet neben der hochdeutschen die

niederdeutsche Form an, und selbst Ayrer (vgl. das Reg. der Keller-schen Ausg.) hat die letztere noch nicht völlig durchdringen lassen. Musculus im Hosenteufel (1556) ist (abgesehen vom niederdeutschen Agricola) der erste, der den Krug einführt. Daß diese Form von da an in der Literatur allgemein wird, mag dazu beigetragen haben, daß die heutige oberdeutsche Volksüberlieferung die Vorstellung nicht mehr kennt. Aber als ihr ursprüngliches Eigenthum wird man sie nach dem dargelegten Sachverhalt in Anspruch nehmen dürfen. Dazu kommt noch Folgendes: die Beziehung zur Todtenwelt haftet in Niederdeutschland nur am Nobis-Wirtshause; die Schweiz aber kennt heute noch einen Nobiskratten als Aufenthalt ungetauft verstorbenen Kinder (Stald. 2, 240; Myth. Ztsch. 4, 2).

Hierauf ist näher einzugehen. Schon Augustin kannte als eine verbreitete Ansicht die später durch Thomas vertretene von einem limbus puerorum und brachte auf der großen karthagischen General-synode von 418 einen Kanon ein, worin von einem »mittleren Ort für die ungetauften Kinder, zwischen dem Orte der Bestrafung und dem Orte der Seligkeit« die Rede ist (Körber, Höllenfahrt Christi 1860, p. 73). Diese alte, wenn auch nie zum Dogma erhobene Kirchenlehre konnte nicht ohne Einfluß auf die germanische Vorstellung von der elbischen Schar der Kinderseelen bleiben. Seitdem Mamhardt die Gestalt der Perchta aus dem Namen des Erscheinungsfestes hergeleitet (s. dag. Nebels. p. 98; Liebr., z. Volksk. p. 512) und ihr Kinder-gefolge aus dem bethlehemitischen Kindermorde gedeutet hat, obgleich der Tag der unschuldigen Kinder auf den 28. December fällt, steht diese ganze Vorstellung des Kinderseelen-Reiches und -Umzuges in Gefahr aus der Reihe der heidnischen gestrichen zu werden: die mater Gratia, welche die infantes et innocentes an iro arme souget (Hatt. 2, 453) ist nicht ohne Anklang an die kinderhütende Holda. Doch denkt die Kirchenlehre ihren limbus als einen festen Ort (vgl. Rochh. Kindersp. etc. p. 345) während die Volksvorstellung an einer wolkenhaften Bewegung der Seelenschar festhält. Frau Zälti führt die ungetauften Kinder »an den wonnevollsten Grenzen des Himmels und der Erde umher« (Lütolf p. 77). Bei Zingerle (Sitten u. Gebr. p. 9) heißt es: »Sterben ungetaufte Kinder, so kommen sie zwischen Wolken und Himmel (zwischen Gahoater und Gahül) oder in die Vorhölle.« Die ursprüngliche Vorstellung vom Wolkenflug der Seelen ist mit der kirchlichen Lehre vom limbus zusammengebracht; denn Vorhölle ist Übertragung von limbus (s. Diefb.). Myth.⁴ 3, 279 verweist Grimm auf eine Stelle bei Veldeke, wo von Eneas und Sibille erzählt ist: vile si dâ vunden lüterlicher

kinde vor der helle an einem ende, dâ di müder wâren mite tôt. Daß dieselben michel nôt litten, führt hinüber zu den Anführungen ebd. aus dem Anegeenge, wornach sie ins Feuer kommen: übrigens ward im Mittelalter dieser harten eine mildere Auffassung entgegengesetzt (Rochh. a. a. O.). — Diesem Aufenthalt an der Grenze des Himmels (inter serena et nubila, wie sich die tirolische Bezeichnung übersetzen ließe) oder der Hölle entspricht auf Erden der Ort wo die Leichen solcher Kinder bestattet wurden. Gallus Oheims Chronik von Reichenau (ed. Barack p. 26, 3 ff.) berichtet: man halt die insul uff hüttigen tag erlich und hailig; darinn wirt kain ungetöfft kind, sonder darus getragen by ainem bildhüslin begraben (am Rande von jüngerer Hand: der kindlin bild). Wie hier auf dem Klosterwerd, so begegnet bei Kirchen und Gottesäckern die nämliche dem Ausschluß der Seelen nachgebildete Ausschließung der Leiber. Lütolf p. 554 gibt als verbreitete Überlieferung an: »Glieder von ungetauften Kindern sind tauglich für Zaubermittel. Daher wurden sie Nachts in das eigens für sie an der Kirhhofmauer gemachte Loch gethan und die Öffnung verschlossen.« Und Rochholz, Alem. Kind. p. 344: »Ungetauft gestorbene Kinder muß man Nachts nach Betzeitläuten in aller Stille beerdigen, damit Hexen und Hexenmeister das Grab nicht erfahren; sonst öffnen sie es und nehmen des Kindes kleinen Finger heraus, der ihnen zum Schatzgraben wie eine Kerze leuchtet.« Über den zugrunde liegenden Aberglauben vergleiche man Myth. Ztsch. 4, 180—185. Auch an ihm zeigt sich jener Wechselschein des Dies- und Jenseits; denn der Glaube an das Leuchten der Glieder ungetaufter Kinder beruht doch wohl auf dem andern, der in Irrwischen ihre Seelen sieht. Für uns kommt übrigens vor Allem in Betracht, daß die kleinen Leichen in der Kirhhofmauer, also auf der Grenze zwischen geweihtem und ungeweihtem Boden beigesetzt werden. Aus Tirol berichtet Alpenburg (Myth. p. 66): »Zu Reit befand sich vor nicht allzu langer Zeit neben dem großen Friedhof noch ein kleiner, kaum von der Größe eines länglichen Saales, der wurde der 'Unschuldigen'-Gottesacker genannt, weil auf ihm ausschließlich die ohne Taufe verstorbenen Neugeborenen begraben wurden. Solcher Friedhöfe gab es auch in vielen andern Dörfern.« Aus der beigefügten Sage ergibt sich, daß als Vorsteherin dieses Begräbnißplatzes Perchta gedacht wird, die Hüterin der Kinderseelen; ob der Name Phraschtl, mit welchem sie einen Wunderdoctor, der ihre Beute ihr entreißen will, auredet, echt oder Zuthat des leider von Bechsteins Darstellungsweise beeinflussten Herausgebers sei, wäre wünschenswerth zu erfahren, denn im erstern Falle hätten wir eine

Theophrastussage vor uns, deren Inhalt übrigens älter als Paracelsus sein könnte. Aus Island gibt uns eine Schrift des 14. Jahrhunderts Kunde, daß der Bischof Arni Thorláksson († 1298) die Kinder, welche keine Taufe empfangen, zuäüßerst am Kirchhof begraben hieß, während sie früher fern von den geweihten Stätten waren beerdigt worden (Maurer Isl. Sag. p. 58); der Name *útburdhi*, den solche Kinder im Munde „unwissender Leute“ führen, beweist, daß der Aberglaube, der sich an die ungetauften Kinder heftete, in heidnischer Zeit von ausgesetzten, gleich nach der Geburt ermordeten Kindern galt. Eine Stelle aus Zerrenners Ackerpredigten 1783 (bei Rochh., Nat. Myth. 178) verräth uns, daß dieser ganze Brauch eine Bestattung in *opisu* war: um die Seelen ungetaufter Kinder zu erlösen, muß man die Kinderleiche nahe unter die Dachtraufe der Kirche begraben; wird dann, während es gerade regnet, in dieser Kirche die Taufformel gesprochen und läuft zugleich das Regenwasser herab aufs Grab eines solchen Kindes, so taufte der liebe Gott, denn da ist Wort und Wasser beisammen. Daß diese sinnige Auffassung nicht ursprünglich, sondern eine freundliche Deutung sei, erhellt aus einem von Liebrecht (zur Volksk. p. 351) beigebrachten englischen Volksliede. Da wird das arme baby allerdings *at the foot of the wall* und *'neath the rain* beerdigt, aber der Regen hat sicherlich nicht jene segensreiche Bedeutung, denn der Nachdruck liegt auf dem Kehrreim *all alane and alane, oh!* und die kleinen Leichen behalten auch an der Kirchhofmauer die Eigenschaft, die ihnen nach der oben angeführten isländischen Stelle nur fern von geweihten Stätten zukam, die Vorübergehenden mit Krankheit zu schlagen: *and the foot, that treadeth his body upon, shall have scab that will eat to the bane, oh!* Liebrecht erinnert an die römische Sitte, die Todten, namentlich Kinder unter 40 Tagen, in den *Suggrundarien* zu bestatten; und gerade für *suggrunda* begegnet die Übertragung *oose, oosie, osene*, d. i. *obis* (Diefb.: Kilian, Gl. Belg.) Aus dem römischen den christlichen Brauch abzuleiten, dürfte aber kaum angehen, da vielmehr die Absicht der Kirche zugrunde zu liegen scheint, heidnischem Aberglauben durch die Nähe des heiligen Ortes zu steuern, ohne daß jedoch darin eine Gemeinschaft mit den im Herrn Entschlafenen ausgesprochen werden sollte. Bestattung unterm Dachtrauf hat auch Herzog Richard von der Normandie für seinen Leichnam angeordnet; er ließ die Abtei *Fécamp* erbauen und, unter ihrer Dachrinne seinen steinernen Sarkophag errichten, der bei des Herzogs Lebzeiten alle Freitage mit Weizen für die Armen gefüllt wurde (Rochh. D. Gl. und Br. 1, 320). War es ein Act der Buße, oder ist die Dach-

rinne ähnlich wie opasa als Dachvorsprung, Vordach, Vorhalle zu faßen?

Zwischen der Lage der Kinderleichen im Beischlag neben dem Hauptkirchhof, an oder in der Kirchhofmauer, unterm Trauf des Kirchendaches und dem Aufenthalt der Kinderseelen vor der Hölle, an den Grenzen des Seelenaufenthaltes ist eine unverkennbare, doch wohl im Bewußtsein des Volkes lebendige und ebenda entsprungene Analogie vorhanden. Daß auch der Name gemeinsam sei, hat nach allem Bisherigen nichts Unwahrscheinliches. Schon bei der Vorstellung der Unterwelt als einer Herberge sind wir darauf geführt worden, den Ausdruck Nobis- oder wahrscheinlich richtiger Obiskrug, gebraucht von der Kapelle, die der Teufel neben die Kirche baut, auf die Obse, die exedra zu beziehen und Übertragung dieses Namens auf das Wirthshaus im Fegefeuer zu vermuthen. Ebenso könnte hier der Obse, dem Dachtrauf, worunter die Kinder begraben werden, die Obis entsprechen, die wir aus dem schweizerischen Ausdruck Nobiskratten für den Aufenthalt der Kinderseelen herauschälen dürfen. Von der Grimmschen Erläuterung des Namens Nobishaus nämlich trifft auch für unsere Deutung der Punkt zu, daß das Anfangs-N ein aus der Verbindung mit in entsprungener Zusatz sei. Daß aber das lat. in abyssus zugrunde liege, haben Kuhn (Nordd. Sag. p. 484) und Liebrecht (Gerv. p. 168) mit Recht unwahrscheinlich gefunden, da es schwer halte sich zu überzeugen, daß ein solcher Name so tief ins Volk gedrungen sein sollte, wie wir dies bei den Nobiskrügen sehen. Dazu kommt, daß die mhd. Stellen, worin abis, Abgrund vorkommt (s. Lex.), aus lauter geistlichen Dichtungen stammen und selbst die bei Hermann dem Damen in einem ganz unvolksthümlichen, meditirenden Gedichte steht (MSH. 3, 167). Wichtig ist auch, daß der Ton auf der letzten Silbe liegt, abis: gewis (Roth, Dicht. d. d. Ma. p. 10), sowie daß die erste Silbe nur a, die Obis- und Nobiskrüge nur o zeigen. Gleichwohl mag der gelehrte Ausdruck Antheil an der Bildung des volksthümlichen gehabt haben, der in den volksthümlichen Schriften des 16. Jahrhundert hervorbricht: wenn etwa auf der Kanzel in abyssus gebraucht ward, so konnten sich dies die Hörer durch ihre obisa zurechtlegen. Der Vorschlag des n wäre derselbe wie bei Freiburg im Nuechtlande, das sich in Münsters Cosmographie (Buch 5, c. 71) findet. Nur zögernd trage ich noch einen Einfall vor. Nach der Vorschrift einiger Ritualbücher zu schließen, ward bei der elevatio corporis, der Aufhebung des Sarges nach der Messe und seiner Übertragung bis zum Grabe der 113. Psalm gesungen mit der Antiphone: in paradysum deducant

te etc. (Binterim, Denkw. 6, 3, 434). Außer einigen schon oben besprochenen Beziehungen aufs Jenseits (dem exitus Israel de Egypto, dem mare fugiens und dem Jordanes conversus retrorsum) enthält derselbe die nachdrücklichen Worte: non nobis, domine, non nobis. Unmöglich wäre es nicht, daß in Verbindung mit dem paradisus der Antiphon dies wiederholte nobis sich dem Gedanken an die Obis vergesellt hätte; in ähnlicher Weise leitet eine weiter unten aus Frisch angeführte Anekdote den Namen von ora pro nobis ab.

Einfach Obis nämlich muß ursprünglich das Seelenreich geheißen haben, ehe sie für Kinder als Obiskratten, für die Andern als Obishaus näher bestimmt ward. In opisu wesan mag der von Grimm vermuthete Ausdruck gelautet haben, der dem Kreuzeswort entsprach: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Und wie sich aus der persönlichen Hellia die räumliche Vorstellung entfaltete, so daß neben altn. fara til Heljar ein î helju vera steht (Myth.⁴ 250 f.), so wäre umgekehrt aus in opisu eine Persönlichkeit gefolgert worden, der Haus und Kratten zugehörte und deren letzten Nachklang wir in Kilians nobisse daemon nanus, cacodaemon (von Kuhn, Nordd. Sag. 485 als pluralische Form gefaßt) und in dem niederl. Zwergnamen nobis (Wolf Beitr. 2, 310) zu sehen hätten. Daß limbus in der Bedeutung ora, litus begegnet (Du Cange), erinnert an die muthmaßliche Verwandtschaft von efese und ôfer, kann aber für hochd. opasa nicht in Betracht kommen: eher würde die lat. Grundbedeutung Saum sich mit dem Grenzaufenthalt der Kinderseelen berühren. Aber daß limbus mit vorhelle, vorburg der helle übersetzt wird (Dief. 1 und 2) weist auf atrium, vorhof, fürhaus, vestibulum, vorlaube, vorschopf, vorhof, vorhaus, forzaichen und forzog (wohl aus forzih, d. i. porticus); und hier muß an das schon Eingangs erwähnte atrium i. baratron, hell erinnert werden, das möglicherweise auf der in Sagen vorkommenden Vorstellung von der Unterweltswiese beruht, denn es findet sich auch atrium i. locus amenus anger. — Warum dem Nobishaus ein Nobiskratten entgegengestellt wird, ist nicht recht klar. Kratten ist Korb, Tragkorb, nach unten sich verengend (Rochh. D. Gl. und Br. 1, 209; Tobler 118); daß nach dem Lucidarius (Schilter, Glossar 416; Mone Anz. 3, 320) die untere Hölle, der Aufenthalt der ewig Verlorenen umgekehrt oben eng und unten weit ist, war schwerlich Anlaß die Vorhölle als Kratten zu denken. Kratten wird ferner für Bett und, gleich engl. cradle, für Kinderbett gebraucht (Seiler, Basler Mundart p. 62), wie Kötze für Korb und für Wiege steht (Gr. Wb. s. v. I, 4). Den Kindern wäre die Korbbwiege ganz angemessen, aber daß der Aufent-

halt für die gesammte Schar eine gemeinsame Wiege sein soll, erscheint seltsam. Vergleichen wir im Gr. Wb. unter Korb (II, 3), Kötze (II, 3, b), Krebe (3, c), Krippe (II, 1. 2), Kürbe, so begegnen wir allenthalben dem Begriff des Flechtwerks, der sogar in den der Hütte übergeht; und so möchte die Bedeutung Hürde, obgleich sie nirgend belegt ist, für unsern Kratten als ein Kindergehege sich am besten empfehlen. Im Sinne von Einzäunen scheint das Wort kürben gebraucht in der Martina p. 398: die teuflische Schar ist gekurpit in der helle sloz (analog engl. coop Hürde, coop einsperren); doch widerstrebt das p der Beziehung auf Kürbe, Korb. Eine weitere Frage nun ist, ob nicht auch für die irdische obis die vielleicht im Wortspiel mit obezerate scherzhaft gebildete Bezeichnung obiscrate anzunehmen sei. Stalder verzeichnet nämlich auch: „Nobiskratten, m., Betschwester, im muthwilligen Scherze.“ Kratten ist im Bregenzer Walde verächtlicher Ausdruck für ein Frauenzimmer, das sich allerlei zutragen läßt (Gr. Wb.); es gehört hieher wohl auch das appenzellische Kratten catamenia, und Zusammenhang ist nicht unwahrscheinlich mit dem schwäbischen „in Mocheles Grattel sein“ = ungeboren sein (Birl. 4, 232), was ich deuten möchte aus „im Ochelesgrattel“: Ochel ist nämlich Schmerz, ochehn ächzen, St. Rochele mit dem Ochele = St. Rochus mit der Pestbeule, also in rima doloris esse? (an den Kindersegen verleihenden Mochua, Myth. Ztsch. 1, 207 f. oder an den ungeboren schon heiligen Moccheus, Heil. Lex. 4, 471 wird doch wohl nicht zu denken sein). Nehmen wir nun Kratten als „muthwilligen“ Ausdruck für Weib, so erscheint Stalder's Deutung aus nobisse cacodaemon oder aus abyssus ungenügend: Nobiskratten = Teufels- oder Höllenweib ist viel zu allgemein für den Sinn von Betschwester, wogegen eine Benennung nach der Obis treffend wäre: ein Weib das sich immer in der Kirchenvorhalle blicken läßt, d. h. die Haltung einer Büsserin zur Schau trägt (die Vorhalle ist Aufenthalt der Ungetauften und der Büssenden, Menz. Symb. 2, 196), vielleicht auch bei jeder Leiche sich einfindet. Die komische Bezeichnung eines solchen Weibes wäre um so glücklicher, wenn der Ort, nach dem sie genannt ist, nicht bloß obis, sondern auch geradezu obiscrate hieß. Das alles sind lediglich Vernuthungen; aber wenn mit ihnen auch nichts weiter erreicht ist als daß nachdrücklich darauf hingewiesen wird, eine Deutung von Nobiskrug etc. dürfe diesen besonderen Sinn von Nobiskratten nicht umgehen, so sind damit die Gründe verstärkt, welche für Herleitung des Ausdrucks aus dem Alemannischen sprechen.

Auf der andern Seite fällt freilich schwer ins Gewicht der Um-

stand, daß heutzutage die Erinnerung an jene einst viel gebrauchten Redensarten in Niederdeutschland fortlebt, während sie bis auf den sangallischen Nobiskratten im Oberlande erloschen ist. Jedoch verhält es sich ähnlich mit dem Elbennamen, der in hochdeutschen Gegenden nur noch zur Bezeichnung des nächtlichen Quälgeistes vorkommt, im Flachland dagegen sich, wovon weiterhin die Sprache sein wird, in einer Reihe von Entstellungen als Name der Unterirdischen erhalten hat. Bis zum Jahr 1556, wo der Ausdruck Nobiskrug den älteren, Nobishaus, ablöst, war die älteste Quelle für den letzteren, Paulis Schimpf und Ernst in mehr als zwei Dutzend Ausgaben erschienen: eine von 1556 führt Lappenberg als Nr. 26 auf (s. bei Österley p. 6); und viel früher werden wir auch den schon besprochenen niederdeutschen Agricola nicht anzusetzen brauchen. Daß die Vermittlung ans Volk lediglich auf literarischem Wege sich vollzogen habe, ist unwahrscheinlich; wenn uns der Nobiskrug in einer Predigt von 1628 begegnet (Müllenh. p. 604), so mag er auch sonst auf der Kanzel oder am Grabe oft genug erwähnt worden sein. In Büchern kommt das Nobishaus, der Nobiskrug nie anders vor denn als Aufenthalt der Verstorbenen, besonders in Flammenpein. und der Zusatz der ältesten Quellen, daß man dort die Äpfel auf den Simsen brate, bricht noch bei Simon Dach hervor (Kurz, Ann. zu Waldis' Esopus p. 138). Sind unter den Äpfeln Seelen gemeint? Seelen als Äpfel kennt eine polnische Sage Myth.⁴ 691) und eine verwandte oberpfälzische vom Höydl (Heidut?) bei Schönw. 3, 37; in Waldis' Esopus steht vor dem Nobishaus ein Lindenbaum, dessen Blätter Seelen sind (1, 373; vgl. Germ. 7, 500). Das Nobishaus ist der Platz der Landsknechte (ebd.; Birl. Alem. 2, 260), wie nach steirischer Überlieferung Soldaten nicht in den Himmel, sondern auf die „grüne Wiese“ kommen (Vern. Myth. p. 119), nach oberpfälzischer die grüne Wiese für Juden und Jäger bestimmt ist (Schönw. 3, 25). Daß dieser Soldatenhimmel am Schluß des Märchens vom Schneider im Himmel (Gr. Märch. Nr. 35) Warteinweil genannt ist, könnte an niederdeutschen Volksglauben erinnern; doch hat hier das Warten einen ganz andern Sinn, der Nobiskrug dient nur zu kurzem Aufenthalt, als Wartsaal der auf der Jenseitsreise begriffenen Seelen. Zwischen Himmel und Erde, sagt man in Oldenburg (Strack. 2, 10) ist ein Zwischenpunkt, auf welchem die abgeschiedenen Seelen anhalten und eine Zeitlang verweilen: dieser Ort heißt Nobiskrug und im Scherze gebraucht man die Abschiedswendung, einen Bekannten zum Warten daselbst aufzufordern. Der im Drömling verörtlichte Nobiskrug ist der Ort, wo die Abgeschiedenen ihren letzten Sechser ver-

zehren, ehe sie zum Himmelreich weiterreisen (Märk. Sag. p. 23), man erhält da den Paß zum Himmel, andere sagen, dort sei schon der Himmel selber: in diesem Himmel wird Karten gespielt, wers nicht gelernt hat, pflückt Fidibus, wer im Leben nichts getaugt, muß Schafböcke hüten (Nordd. Sag. p. 132: vgl. meine Nebels. p. 227 ff.) In der thüringischen Nobissehenke muß man Kartenspielen lernen, damit einen nicht nach dem Tode die Strafe des Späneschnittens im Himmel treffe; andere sagten auch, in der Nobissehenke sei es ungefähr ebenso wie im Himmel (Witzschel 2, 143). Die Vermuthung wird nicht zu gewagt sein, unter dem eingedrungenen Namen berge sich eine ältere einheimische Vorstellung. Nach niederdeutschem Volksglauben übernachtet die abgeschiedene Seele bei St. Gertrud, ehe sie zu den Erzengeln oder zu St. Michael oder über das Lebermeer gelangt (Myth.⁴ 50, 253, 699; 3, 249, 417; Wolf Beitr. 2, 108; Rochh. drei Gaug. 172), während der schwäbische ausdrücklich erklärt, sie könne unterwegs nirgend übernachten, sondern komme alsbald an den Ort ihrer Bestimmung (Meier p. 491). Deutlich auf die Fahrt übers Lebermeer weist auch der oben erwähnte Sechser, den Kuhn wohl mit Recht als Fährgeld gedeutet hat (vgl. Schwartz, Urspr. der Myth. p. 273 Anm. 1; Kloster 12, 248 ff.; Rochh. D. Gl. und Br. 1, 189 ff., wo übrigens p. 191 vom Oberpfälzer ausgesagt wird, was in der Altmark gilt), dessen Umwandlung in ein Zehrgeld aber den späteren Einfluß des Wortes Nobiskrug verräth (Schwartz, Volksgl.² 125). Und wenn nach einer Stelle bei Nic. Gryse (Rochh. a. a. O.; Germ. 16, 306) die Gertrudenkirchen »darumme oek« gemeinlich vor die Thore der großen Städte gebaut sind, so darf man dazu die Angabe in Frischs Wb. 1741 I, 551 halten: »Ein Schuster einer grossen Stadt wohnte nahe beym Thor, wo die Leichen hinaus getragen wurden, so oft man eine vorbey trug, warf er ein Steinlein in einen Krug, mit den Worten seiner Litaney: ora pro nobis, und zählte sie hernach um gewisse Zeit. Endlich wurde er selbst hinausgetragen, davon ist ein Sprichwort gekommen, er ist im Nobis-Krug, das ist, mortuus et sepultus est. Es ist aber ein erdichteter Ursprung des Worts Nobis-Krug«. Das klingt ganz so, wie wenn erklärt werden sollte, warum mit Bezug auf den letzten Gang »vor die Thore der großen Städte« der neue Name Nobiskrug verwandt werde. Eine Art Doppelgängerin jener Heiligen ist nach Rochholz (ebd. 193 f.) die Gertrud von Oosten aus dem Dorfe Voorburg; darf man daran erinnern, daß vorburg der helle die gewöhnliche Übertragung von limbus ist oder gar daß oosten an oosen klingt? Wäre jene doppelte Vorstellung einer Zwischenstation oder eines

Himmels ursprünglich mit dem Nobishause verbunden, so müßte sie doch wenigstens bei niederdeutschen Schriftstellern durchbrechen, die jedoch gleich den oberdeutschen dabei nur an Hölle, Fegfeuer, Todtenreich denken. Auffallend ist auch, daß die märkische Volkssage die verschiedensten Deutungsversuche über den Namen des Nobiskruges im Drömling vorbringt (Märk. Sag. p. 21 f.; Nordd. Sag. p. 131) wozu man die eben beigebrachte Anführung aus Frisch halte. Wenn die Beziehung der Nobiskrüge auf die Hölle und den Teufel, der in dem Gedichte von 1585 auf Heinrich den Löwen (Pröhle, D. S.² p. 291; vgl. 293) der Wirt aus dem Nobiskrüge heißt, in Norddeutschland alteinheimisch und volksthümlich wäre, so würde Nobis einfach der Zahl der Teufelsnamen zugetheilt worden sein, statt daß von einem Menschen Namens Nobis erzählt wird. Überaus bedeutsam ist in dieser Hinsicht der Umstand, daß gerade der Nobiskrug des Drömlings, wohin der märkische Volksglaube die Überfahrtsstelle und den Sammelplatz der Todten verlegt, ursprünglich nicht Nobiskrug sondern Ferchau hieß (Märk. Sag. p. XIII).

Daß nun die ursprünglich hochdeutsche Bezeichnung im Flachlande so festen Halt gewann, mag sich daraus erklären, daß sie dort wirklichen Obiskrügen begegnete; die mythische Benennung verschmolz mit der geographischen. Jene brachte im Anlaute ein N mit, das nun vielfach auf diese überging, ohne jedoch völlig durchdringen zu können, und umgekehrt in Folge der Vermengung auch bei jener abgestreift wurde: das früheste Zeugniß für Obis fällt ins Jahr 1597 (Vilmar, Idiot. 284; Myth. Ztsch. 1, 4). Ferner ist zu vergleichen Obis und Obs im Brem. Wb. 3, 254 (na'n Obiskroge, Obskroge), Obers (Westf. Sag. 1, 366), Åbers (Märk. Sag. p. 61), Owers (Pröhle, D. S. p. 77). Diese Formen zeigen noch den Zusammenhang mit den weiter oben besprochenen Ortsnamen, die mit Öbis und Osen beginnen.

Eine Unebenheit liegt darin, daß die niederdeutsche Vorstellung vom Nobiskrüge sich nicht an die in der Literatur vorherrschende Bedeutung Hölle und Fegfeuer gehalten hat, sondern an die allgemeinere der Todtenwelt und diese dann als Himmel faßte. Allein wenn der Ausdruck erst in der Zeit der siegreichen Reformation ins Volk drang, so hat es nichts Befremdliches, wenn dies den Bezug aufs papistische Fegfeuer ablehnte. Dazu kommt noch, daß die unholde Auffassung des Todtenreiches schon durch die Benennung Ovelgunne (Myth.⁴ 836; Mnd. Wb. 3, 248) vertreten war, welche in heidnischem Glauben zu wurzeln scheint, da sie die Hölle kalt vorstellt (vgl. auch Woeste, Volksüb. p. 49). Grimm hat den Namen auch als geographischen

nachgewiesen; ferner, nach dem Mnd. Wb., Hoffmann zu Theophilus. Müllenhoff (p. 605) gibt an, die Aussprache in Schleswig-Holstein schwanke zwischen Övel und Över, und nennt zwei Övergönne, sowie eine Form auf -gönde. Huhn, topogr. Lex., führt 20 Ovelgönne auf, 2 Ovelgünne, 1 Overgünne, 1 Öberjünne, 3 Övelgönne, 1 Övelgünne, 2 Övelgünde, 3 Övelgrünne, 1 Övergönne, 1 Übelgönne*). Die Övelgrünne könnten üble Gründe, Neidauen sein, aus der Misgunst des Teufels oder aus ungünstiger, kalter Lage, deutet Grimm die Ovelgünne. Allein es ist zu beachten, daß auch 4 einfache Gönne, 1 an der Gönnen, 1 Gönna, 4 Günne, 1 Günnenfelde an der Kakoeler Scheide, 1 Gönnebeck vorkommen. Ostfriesisch ist *de gönne sîd* die Jen-Seite (*ten Doornkat Koolm.* 1, 707); ebenda sind die Formen für das Adverb weiterhin, jenseits zusammengestellt: ostfr. *günd, günt, günn*: mnd. *günt, gunt, gent, jint* u. s. f. Die einfachen Gönne, Günne können also ein Jenseitiges oder (wie man in der Altmark mit *dao jent bi 't dörp* meint: da in einiger Entfernung, auch wohl auf der entgegengesetzten Seite, beim Dorfe, Danneil p. 92) ein Draußenliegendes bezeichnen. Mitten im alten Norththuringa zwischen Urslebe und Seehusen verzeichnet die moderne Karte (Reym. Bl. 89) hart an einer Bezirksgrenze ein Övelgünne. Vielleicht gebührt dem Schluß ein vollerer Laut: Mundart. 6, 80 deutet Woeste Genna an der Lenne, urkundl. Gendena als „Überwaßer“. Überwaßer gibt es mehrere in Hoch- und Niederdeutschland; etymologisch entsprechen die Ennetach in Württemberg (eig. Mengen ennet der Ablach) und Baden, Endach in Baiern und Tirol (vgl. Entbach, Schm.² 1, 92; Endbach in Hessen, Ennetbruck in Baden, Entbruck in Tirol); die einfachen oberd. End, denen niederdeutsche zur Seite stehen, sind wohl anders zu erklären. Über die Schwächung von altem a, aha, ehe zu e siehe Arnold, Ans. u. Wand. p. 615. Wie nun die Ortsnamen auf *affa* und *aha* von denen auf *bach* verdrängt wurden (ebd. 103. 314), weil das Verständniß derselben sich dunkelte, so steht neben jenem Günne und Gönne ein verdeutlichendes Gönnebeck. Eine ähnliche tautologische Auffrischung des schwindenden Wortsinnes wäre dann etwa in Over-, Övergünne zu finden; oder dürfte man wagen, das goth. *ufarjaina*, ultra heranzuziehen (vgl. *genowar* Hel. 4960)? Die von Müllenhoff bezeugte Schwankung der Aussprache zwischen Övel und Över würde nun die weitere Vermuthung unterstützen, die

*) Vgl. dazu jetzt Korrespondenzblatt des Vereins f. niedd. Sprachf. 4, 88 ff. K. B.

l-Formen seien durch Umdeutung aus den andern entsprungen. Nach Ovelgunne fahren, weisen u. s. f. könnte ursprünglich gemeint haben ins Jenseits, afarjaina, hinüber; und weil dies Drüben, diese *ἐνεγεία* (vgl. Müllenh. Alterth. 1, 47), wie das homerische Utgard etymologisch entsprechend genannt wird, kalt und schaurig war, hätte man den Namen als Übelgönne gefaßt? Die geographischen Ovelgunnen mögen theils diese Umbildung mitgemächt, theils im Anschluß an den neuen Sinn erst benannt worden sein. Undenkbar ist auch der umgekehrte Gang nicht, daß von der misverstandenen Ortsbenennung aus eine Übertragung auf das Todtenreich stattgefunden hätte; man vergleiche wie in dem quaternio mundanus (Weller, Dichtungen des 16. Jhds., lit. Ver. Bd. 119, p. 113) die Namen von vier Vesten, darunter Hohenzollern, auf den Weltlauf bezogen werden, als beherrschten von dort aus Gold, Neid, Zorn und Hader die Menschheit (älmlich ebd. p. 114 die vier Seen). Anderes derart s. Germ. 17, 305.

(Schluß folgt.)

MÜNCHEN.

LUDWIG LAISTNER.

BRUCHSTÜCKE EINES UNBEKANNTEN EPISCHEN GEDICHTES.

Die nachfolgenden Bruchstücke wurden mir abschriftlich von Friedrich Apfelstedt mitgetheilt. Sie stammen aus Oberlins Nachlaß und finden sich mit der Bezeichnung Ms. all. 118, a in der Pariser Nationalbibliothek*). Sie gehören offenbar zu demselben Gedichte, von welchem L. Sieber oben 25, 192 ff. ein Blatt derselben Pergamenthandschrift mitgetheilt hat. Das Pariser Fragment besteht aus einem Doppelblatt in Quart, das 'augenseheinlich früher als Buchumschlag gedient' hat. Meine Vermuthung (S. 193, Anm.), daß von dem Basler Blatte keine Zeile weggeschnitten sei, wird durch die vollständig erhaltenen Pariser Blätter durchaus bestätigt. Das Gedicht ist von einem alemannischen Dichter an dem Ende des 13. Jahrhs. verfaßt. Die Beziehung auf Hercules und Jole (1^a, 22) macht wahrscheinlich, daß er Konrads Trojanerkrieg (V. 38195 ff.) gekannt hat.

Dem Inhalt nach scheint das Pariser Doppelblatt dem Baseler Blatte voranzugehen, denn offenbar ist in diesem das Liebesverhältniss in ein weiteres Stadium vorgerückt.

K. BARTSCH.

*) Kurze Erwähnung thut der Hs. Bächtold: Germ. 20, 336.

- 1^a dez wüst ich noch nieman niht
 Da er sus we in leides pfliht
 Sines libes arbeit
 we mir herzeeliche leit
 De mir we an fróden mat 5
 Gesprochen wan er nie getrat
 uszer gantzen tugenden wege
 vrou tugent hat in. in ir pflege
 Er ist zúhtig stete gút
 Im bristet niht wan hoh' mvt 10
 Dez ist er leider ane
 Ich sprieh es niht nach wane
 er hat ez selber mir geseit
 De er sin senecliches leit
 von uw'n schulden liden mvs 15
 vñ ime niht kan werden bús
 leides d° er fróde habe
 uwer trost der neme in drabe
 Tugenthafte frowe gút
 er treit vch also holden mvt 20
 Da paris frou helene
 noch hercules froun jole
 Also holt wurdent nie
 Als er mich selben wissen lie
 vñ als ich selbe an ime sach 25
 wan dez herren vngemach
 sendecliche sinne
 holtschaft vñ mínuē
 Das anlútz kume kan v'heln
 welch herze mvs vñ mīnē quel 30
 Daz ist ane lougen
 Man spürt ez vnder ougen
 wie gvte varwe ein anlút hat
 doch sín varwe die zergat
 So de mínnende herze quilt 35
 wan h'ze vñ sin die míne stilt
- 1^b Sus han ich de vil wol erkant
 Bit das ez vmb in ist gewant
 Das der herre hoch geborn 40
 Sine varwe hat verlorn
 von senderelicher arbeit
 De er vch holdez herze treit
 So holdes h'ze so holden mvt
 De uwer eine míne tüt 45
 einig sine sinne
 aller wibe míne
- De er vch iem holt' mvs sin
 Ob es also ist frowe mín
 Es ist aber frowe alsus
 So bin ich psitaens 50
 von ime har zú vch gesant
 de vch mvge sin bekant
 So ist ez der edel man
 Den ir so gerne sahent an
 mit so vollen ougen 55
 Den ir besautent tvgen
 eins tages an uw' heimlickeit
 Als er mir selber hat geseit
 der tugenthafter ivngeling
 zú lobelicher das gering 60
 an zúhten von and'n vs gezalt
 Der eregende Tybalt
 Des kvniges svn vō portimvnt
 der ist von tw'n mínnē wunt
 So wunt vō uw'n mínnen 65
 Als iz bin worden innen
 De er von mínen sterben mvs
 wirt ime niht senend' sw'e bús
 von vch die in v'wundet hat
 vñ an der sin leben stat 70
 De mvgent ir ime eine geben
 Ir sint sin tot. ir sint sin leben
- 1° Nu lant in leben frowe gút
 wan wan ir gewinment mvt
 zú ime als er sich nv verstat 75
 so gent ime helfe vñ rat
 Sít ir das tvn alleine mvgent
 wibez zuht vñ wibes tugent
 lant de bósce vñ tünt de gút
 wibes zuht niht missetút 80
 Also de von ir schulden
 In rechter liebe dulden
 Den tot ein tugentsam' man
 ob sie ie mvt zú ime gewan
 Da von so mag ich sprechen wol 85
 als ich von rehte sprechen sol
 ob ir ime holt wurdent ie
 die wile mín herre was alhie
 Daz ir in des sullent lan
 geníessen wan ich mich entstan 90
 Das es niht were vnzímlich
 wa zwei zesamene fúgent sich

- der vûge zîmet deste bas
 von d' sache sprich ich das
 De ir zesamme wûgten wol 95
 Ir sîn allen tugen vol
 So ist er ðch so tugenthaf
 de ir hant glich tugende kraft
 Er ist iung daz sînt ðch ir
 da von ob ir volgen mîr. 100
 So mûszent ir zesamene komē
 Ich han gesehen vñ ðch v' nomē
 De ir sînt schōne vñ minnēlich
 das ist ðch er daz weis ich
 Ir sînt ein ritterliches wip 105
 Er hat ðch ritterlichen lip
 So sînt ir edel vñ rich
 der beider ist er vch gelich
 1^d Daz er in mānes wis den pris
 hat als ir in frowen wis 110
 Sus sînt ir beide enander gelich
 Nv reîne frowe mīnenlich
 vil selige mīnenliche
 Tvnt so gnedecliche
 de svlnt ir laszen wiszen mīch 115
 Nach rehter gūte dez bit ich
 gnedeliche uw'n mvt
 Sit mīch hat der herre gūt
 Der tugenthafter man gesant
 zū vch her in frōmede laut 120
 wan ich dem lieben herren mīn
 Gerne dete trawe schīn
 vñ ob ich ime an der geschilt
 gehelfen kvude gūtes iht
 De ich vngerne das v' mitte 125
 Nach endehafter botte sitte
 Nv ist es nach der warheit
 Reht als ich vch han geseit
 vñ bīn sīn vsewelte botte
 Nv sprich ich frowe de bi gotte 130
 Ir svlnt ein wortzeichen han
 daz ir wiszent ane wan
 Das mīn rede si endelich
 hie hūb er vf den vettīch
 vñ boug de hōbet hīn nīder 135
 er hot den snabel an das gevid^s
 Da ane was de spengelīn
 er sprach vil liebe frowe mīn
 nv sist der warheit ermant
 Du geb im mīt dīn selbes hant 140
 In eine seckel sidīn
 Dis guldīn vīngerlīn
Nv was der tag vf gangē do
 In der selben zit so ho
 2^a De man wol kiesene mohte 145
 vñ zū kiesene dohte
 wol ein iegeliches dīng
 nv we der frowen vil gering
 De spengelīn ze sehenne
 vñ rehte ze spehende 150
 Ob es w'e der mīnnen goit
 Sī kos ez wol des we si holt
 dem vogel durch die botschaft
 An ir we solicher frōden kraft
 De si der rede antwirte nīht 155
 von d' groszen frōden pfliht
 wan noch do we die mīnne
 gewaltig in irme sīnne
 Sū hatte gehabit al dv' zit
 d' kreftigen mīnnen strit 160
 de sū von herzelicher not
 vor mangan ziten w'e tot
 wan de sū der mīnnen trost
 ein teil der sw'e det erlost
 do si ir gap de spengelīn 165
 wie doch strenge wer ir pīn
 vñ der rede were fro
 doch enthūp si sich also
 De si ir mīnne wolte nīht
 verīchen als es noch geschilt 170
 An sīmelicher frowen sitte
 den solcher sitte volget mitte
 wie si die mīnne machet blīnt
 De si doch so kvndig sīnt
 do si von erst nīht wellēt v'īchen 175
 wan die frowen wellent spehen
 mīt maniger leyge rede craft
 Ob der gewerp si ernesthaft
 vñ ist de endeliche gūt
 Die schōne frowe hōch gemūt 180
 2^b Dem vogel noch nīht v'īach
 Ir sendeliches vngemach

96 l. aller tugent. 97. l. tugenthafft. 98 l. glicher. 126 l. boten.

160 d' weggeschlitten, von mir ergänzt. 173 l. minne.

De si vou minnen hatte erlitten		werden m'gent zeschandē	
Si sprach nach trurenlichen sitten		Es sol niht kumen in uw'n sīn	
wie doch si w'e frōden vol	185	wan swie ich ein vogel bin	230
vogel nv erkenne ich wol		So weis ich die warheit	
was ich an dir haben mag		Das v'ch beschehe nie mer leit	
wan samir d' vil heilige tag		Ob ir in der minne wegen	
Du hast getobet reht an mir		Rehter minne wolten pflegen	
Dez wil ich hinanfu' mit dir	190	Die h'vte ist der eren pfliht	235
haben keine heimlichkeit		die here minne wil dez niht	
wan es ist war als man seit		Daz si ane h'vte si	
zū grosze heimlichkeit die birt		So die minne ist h'vte vri	
grosze smehte swa si wirt		So wirt der ere minne trang	
De ist an mir worden schin	195	Der sūllent mīnner den gedang	240
de ich dir heimlich bin gesin		vesteclichen halten	
Dez m'vs ich dulden smehte		Das sū der hūte walten	
Ich wande der mir gedehte		Sus blibent sv' mit eren	
Alsolicher rede zū		Die minne kan doch leren	
Daz du de spate vū frū	200	Der liste gen'vge	245
wider raten soltest		Sv' kan solche f'vge	
Ich woude de du woltest		Dv' ir ingesinde tūt	
Mir iht gūtes han geseit		vor aller melde wol beh'vt	
nv hastu mir das fūrgeleit		Daz m'gent ir kiesen wol h'an	
Ob ich wolte volgen dir	205	Ir dienest wip ir dienest man	250
De hie von beschehe mir		Der vil heren minnen	
Laster vū schande		So die wellent innen	
vū ich in al dem lande		2 ^d Gesellefte werden	
Iem' mōste sīn geschant		So kūmet in den geberden	
de dis mere wūrde erkant	210	eins zū dem and'n so	255
D e vogel horte de vil wol		De es gande habet ho	
doch we er kūdekeit so vol		Tregeliche niht snelle	
De er zer selben stvnde		Die vuze svnder velle	
wol gemerken kvnde		Die minne leret òch den sīn	
De ir der rede we ernst niht	215	De man ahtem zūhet in	260
erkande wol an der geschilt		das man sv' mag gehōren niht	
2 ^o wer ir sīn rede w' gewesen zorn		wa òch ein lieplich kus geschilt	
De si nih mōhte han verlorn		Der m'vs beschehen ane schal	
Si hatte gehaben and'n sīn		De lert die minne al v'ber al	
vū gezūrnet wider in	220	In minneclicher arbeit	265
Dez si niht des we ich fro		Sū leret òch die kvndekeit	
Da von so sprach er aber do		De man die karrende tūr	
Tugenthafte frowe gūt		vf tūt ane schalles spūr	
v'ch sol niht kumen in den m'vt		da von so sint dez zwifels bar	
De v'ch an diseme dinge	225	Daz v'ch arges iht wid'var	270
Alsus misselinge		Ir m'gent han den h'ren mīn	
De er in den landen		wolten ir in rehter hūte sīn	

206 he mir *weggeschnitten*. 212 l. kündekeit. 218 l. verborn. 221 l. des tet si niht. 239 l. crang. 240 l. Des. 253 l. Geselleschefe.

De v̄ch niht lasters kan beschehen
welt ir die warheit ane sehen

Der vogel warp mit k̄v̄ndekeit 275

Ieh wene im w'e fürgeleit

D' m̄nnen böch Ouidius

v̄n dar zū Tibullus

Die vns alsogeleret hant

v̄n ez die m̄nner noch v'stant 280

Die frowe sprach zum vogel
Ich beh̄vt es wol also

De es vil lichte nieman

verneme ob ieh wolte han

vogel des enwil ich niht 285

wan m̄n h̄ze m̄r des ḡiht

Ez k̄ume niht ze ḡute

des ist mir ze m̄te

F. APPELSTEDT.

BRUCHSTÜCKE AUS HARTMANN'S IWEIN.

Das nachfolgende Bruchstück, in meinem Besitze, stammt aus Weingarten, und war zum Einbände eines Nekrologiums verwendet worden. Es bildet den mittleren, in zwei Stücke zerschnittenen Theil eines Pergamentdoppelblattes aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts, die offenbar von einem mittelhheinischen Schreiber herrührt, der eine alem. Vorlage hatte. Es war das innere einer Lage, ist zweispaltig geschrieben und hatte auf der Spalte je 33 Zeilen*).

ANTON BIRLINGER.

- (1^a) . . . war es fv̄get sich destē bz (2369) (1^b) Sin vr̄wen red nach ir bet (2404)
- Nv taten sv̄ öch dz
do sv̄ sich z̄v̄ handen gevīngō
Vnd in den palas giengen
Vnd sv̄ den h̄ ywein gesachen
Benamō sv̄ des iahen
Sie gesehen nie so schonō man
Da enlugen sv̄ niht an
Öch enwart nie ritter anderswa
Baz enpfangō dan er du
Sv̄ besahen in als ein wonder
Vnd sprahen alle besonder
Wer braht disen ritter her
Ob got wil es ist der
Den m̄n vr̄owe niemen sol
In gevil nie kein ritter so wol
- Vnd do sv̄ öch hortin sagin
Dz keme in vierzich tagin
Der k̄v̄nic artus mit her
Fund er da den brunnen an wer
Deswar es fv̄get sich noch bz
. (unleserlich)
So wer er binamen verlorn
Wen er hat der verte gesworn
Vnd als in reht wart geseit
Des ritters art vnd sin manheit
Zv̄ der schone d̄ sv̄ iahin
Von reht sv̄ des iahin
Es wer fr.

- (1^c) Des toten ist vergeszen (2435)
Der lebende hat beseszen

281 *fehlt* do.

2372 den = *Ba.*

2373 gesachen = *Abc.*

2407 dar *fehlt* = *Eac.*

2412 art — manheit, *einzelne stehende Lesart.*

* Einige Verweisungen auf die Lesarten bei Lachmann sind beigegefügt.

Beide sin ere vnd sin lant
 Dz wz vil wol zim bewant
 Es wz da vor noch sith
 So volleelich hokezith
 I. . dem lande . . . mere
 Da wz wonne vnd ere
 Vröde vnd michel ritterschaft
 Vnd alliz des d̄v̄ v̄birkräft
 Des man z̄v̄ d̄e libe gerte
 Ir ritterschaft d̄v̄ werte
 Vntz dz in dz lant f̄vr̄
 Der k̄vn̄ic artus als er sw̄vr̄
 Z̄v̄ d̄.nen mit her

(1^d) So svme . . . sere sich (2467)
 Der v̄ da richet dz bin ich
 Ich m̄v̄z eht ein d̄v̄ not bestan
 Als ich vil dicke han getan
 Do ich f̄vr̄ mine vr̄vnt st̄vnt
 Ich enweis war vmb sv̄ es tv̄nt
 Oder wz sv̄ an in selbin rechint
 D̄v̄ al. . vil gesprechint
 Von ir selbv̄n getat
 So ins niman gestat
 Es ist veitinne gv̄t

(2^a) Her ywein ist niht wise (2502)
 Er mohte swigen als ich
 D̄v̄ rede tv̄ht sv̄ m̄vgelich
 Dz er sich tuhte also gv̄t
 Wan also schallichen m̄v̄t
 Gewan nie ritter kein
 Do sprach min her gawein
 Wie nu min her chey
 Nv sprechint ir toht ir sint vri
 Valschir rede wie schinit dz
 Ir erzeiget doch z̄v̄hant grosin hz

Disem gv̄htim kneite
 N̄v̄ tv̄t ir im vureite
 Er gedahte v̄wer nie wan wol
 Als ein ritter des andern sol

(2^b) Vnd begos d̄. . stein vil gar (2536)
 Do wart dz weiter also gros
 Dz alle d̄v̄ da bedros
 D̄v̄ dar komen warin
 Vnd dz sv̄ gevarin (so!)
 Des hehtin sv̄ verzwiwelf nach
 Do wart d̄e hern ywein gach
 Gewafint von der veste
 Wan er so wol wiste
 Ern beschirmede sinen brv̄nnen
 Ern worde im an gewonnen
 Öch hielt her chey
 Also gewEIFint da bi
 Der heh.*)

(2^c) Dz inogit ir . . . ob ir welt (2570)
 Bi sime amhte dz er pflae
 Sin het anders niht wan einen tac
 Gervehet der k̄vn̄ic artvs
 Z̄v̄ trusseisin in sin hvs
 Nv warin si vnder in beiden
 Des willen vngescheiden
 Ir ieweder gedahte sere
 Vf des andern ere
 Ir gelinge wz abir misselich
 D̄v̄ ivngest wart gv̄t vnd rich
 Vnd her der her chey
 Swie böse ir wenit dz er s
vuz an div

(2^d) Herre heisent eztwen komen (2604)
 Von v̄werm gesinde
 Der sich sin vnderwinde

2440 = BDEd. 2444 = ADb. 2447 = Bbd. 2467 sere = E.
 2471 mine = B. 2476 gestat = E. 2512 erzeiget = BEb. 2538 = BDEbd.
 bedros: alle andern verdröz. 2542 = Bd. 2546 n in Ern hinzugefügt. 2547 her
 = Aa. 2572 anders niht = ABEb. 2574 sin nur hier. 2604 = Bbd.

*) Von der übrigen Zeile nur noch einige obere Reste von Buchstaben (rt und v).

Ich enger niht . . . r habe
 Ich gewinne si v anders . . . abc*)
 Des genadet er im . . . re
 Er sprach wer sit ir herre
 Ich bin es ywein nv dvrch got
 Her ich bin es svnder spot

Nv saget er im mere
 Wie er worden were
 Here da zv lande
 Siner erin vud chey schande
 Der vroeten si sich alle do
 . . . eh enwz da nieman alse vro

ZWEI GEISTLICHE VOLKSLIEDER.

Die Straßburger Universitäts-Bibliothek hat kürzlich von K. Trübner einen alten Liederdruck erworben, welchen mein Freund Barack für diese Zeitschrift mir zur Verfügung gestellt hat. Es sind 4 Blätter in kl. 4. Titel: In dyssem büchlein werden | gefunden hübsche Andächtige gaistliche Lieder / mit | wölchñ man yetzt auff das sälige new jar got den | allmächtigen loben vnd Eeren sollen: vnd die | iungen kyndt / das new geboren kyndlein | auch damit sollen wiegen / dar auß | vnns dann vil gütz entspryn gen vnnnd kommen mag. Darunter ein Bild, darstellend eine Frau, die ein Kind wiegt. Am Schluß: Gedruckt Durch Hanns von Erfört.

Der Druck enthält zwei geistliche Lieder. Das erste beginnt 'Es ist ain kindelein geboren'. Es ist dasselbe, das Wackernagel, Kirchenlied 2, 946 f. aus einer Klosterneuburger Papierhandschrift vom Anfang des 16. Jahrhunderts mitgeteilt hat (vgl. Mone's Anzeiger 8, 352). Da die beiden Texte auffällig mit einander übereinstimmen, so wird es genügen, die Abweichungen von W.'s Text zu verzeichnen. 1, 2. 3 zoren. 1, 4 geboren. Maria *schließt auch hier jede Strophe*. 2, 2. 3 all dyß welt. 3, 2 gelayt Mariē. 3, 3 schemen. gläubig. 4, 3 an yn. 4, 4 frid *fehlt*. 5, 3 geboren. 6, 1 stern. 6, 2 all die. 6, 4 kün gn. 7, 1 baldt — sternes. 7, 4 der stern was. 8, 1 Bethlahem. 9, 3 weyroch. 10, 2 mitt rotem goldt ist es vmbundñ. 10, 4 es mag gleych' wol der junckfrawen seyn. 11, 3 all dyß welt wär vnderthon. 12, 2 wa — kyndlein. 12, 4 blybt. 13, 1 Dem Joseph erscheyn in dem schlaff. 13, 2 ander. 13, 3 verkündt. 13, 4 kün gn Herodes — deins. 16, 17 *vertauscht*. 16, 4 ker — kün gn Herodes. 17, 3 Nazaret.

2699 = ADEu.

*) Vor *abc* stand noch ein aus 2–3 Buchstaben bestehendes, aber unleserliches Wort.

18, 1 vnd] hat. 18, 4 waynenden. 19, 2 maysters. 19, 3 wa-
 rendt ym vnderthan. 19, 4 geschrift. 20, 1 bald. 20, 2 müget.
 21, 1 rayne. 21, 3 müst. 21, 4 geschäfte — vatters. 22, 2 hailgen.
 24, 2 offenbar. 24, 4 kruēn. gehendt vnd grad. 25, 2 stummen.
 26, 1 Gütiges. 26, 3 vergibest. 27, 1 brun. 27, 2 hett.
 27, 3 tieff. 27, 4 bresthafft.

Das Lied ist, wie es schon der Titel des Druckes andeutet, ein Kindelwiegenlied. Seine Form schließt sich dem ältesten und verbreitetsten dieser Lieder 'Joseph lieber neve min' (Wackernagel 2, 461 ff.) an, welches seinerseits genau die Form des lateinischen 'Resonet in laudibus' (Wack. 1, 212 f.) wiedergibt. Im lateinischen Original hat die Strophe drei aufeinander reimende Zeilen, an welche sich der Refrain

Apparuit
 quem genuit
 Maria

anschließt. In den deutschen Nachahmungen ist die Reimbindung der Strophe und des Refrains verschieden.

Das zweite, überschrieben 'Ain ander Andächtigs Liedt' ist dasselbe, das Wackernagel 2, 931 f. aus einem Augsburger Druck von 1590 mitgeteilt hat. Da der vorliegende Druck älter ist und der Text vielfach abweicht, so scheint mir ein vollständiger Abdruck gerechtfertigt. Die Wiederholung der letzten Silbe der vorletzten Zeile in der Melodie ist hier wie in dem Augsburger Drucke.

1. Es rydt ain Fürst in frâmbde landt /
 zû ainer junckfrawen raine er ayuen botten sandt /
 da er sy fandt allayn /
 er grüßt sy züchtigglichen / die edle maget rayn / rain
 in trwen er sy maindt.
2. Der engel zû verschlosner thür ein drangk:
 gegrüßt seyst du Maria die botschaft nymm eben war:
 ich verkündt dir den schöpffer dein:
 zû dir wil er sich naygen wol vnder das hertzen: dein dein:
 Maria soll schwanger sey.
3. Maria sprach auß hertzen grundt:
 seydt mir meins herren botschaft ist worden kundt:
 ich byn ain dienerin:
 mir geschech nach deinen worten: du sâlinger engel rain: rain
 die botschaft trag mit dir haim.

4. Als baldt Maria das wort zû dem mundt aussprach :
 ain weisse taube sy auff yrem haubte schweben sach :
 das was der hailig gaist:
 er schwangk sich auff yr schayttel sy ließ den herren ein:
 wol under das hertze rain: rain
 in treüwen er sy mayndt.
5. Der wechter vnns den tag verkündt /
 so ist es heütt ayn gnadreiche sâlige stundt /
 ich sich den morgen stern:
 ich lob die edle maget sy ist wunder seer: seer
 ain süsßer mandelkern.
6. Ich lob dich für den morgen stern:
 Ich woltt der edle maget gern ain lob verjehen /
 yr hülff die won vns bey /
 sy hatt den herren entpfangen des ist sy worden frey / frey
 sy gebiert der namen drey.
7. Auff hüben sich drey künig zû handt /
 sy zügen mit ainander ferr in frembde land:
 sy zügen ain weytes gefert
 dreyzehen tag yr raysse bis das sy gott ernert: ernert:
 der stern was ir gefert.
8. Sy zügen für Herodes hauß /
 künig Herodes der tradt selber zû yn herauß /
 er fraget sich der mer:
 vn was ist ewer geschäfte oder wanne ziecht ir her: her:
 ich frag eüch on als gefeer.
9. Sy gaben ym antwurt gar züchtigleich /
 wir sùchen ain kynd das ist geboren über alle reych /
 es fùerd die höchsten kron /
 dem wöll wir vns erzaygen vnser opffer bringen schon schon
 es gildt vns reychen lon.
10. Sy namen vrlob die künig all drey /
 ain opffer namen sy dem herren lóbblich sein:
 myrren weyroch goldt:
 das brachten sy dem herren vnd was er haben solt: solt
 es galdt yn reychen soldt.
11. Sy waren gezogen vil mange mayl /
 mit yrem grossen gesyndt das liessen sy rûben ain weyl /
 des kamen sy in peyn:
 es fül ain grosser nebel an der stern verlor seyn scheyn / scheyn:
 got thet seyn hülff dareyn.

4, 6 ist zu streichen: die Wiederholung fällt nicht auf rain, sondern auf ein.

5, 2 l. gnaden reiche. 6, 2 l. edlen. 8, 3 l. sy. nach 9 in A eine Strophe mehr. 10, 1 knülig steht im Druck.

12. Sy sahen ain hirdtlein dort vnder der lyndt /
 die haylgen drey künig eylten zû dem hirdtlein gschwyndt:
 sy grüßstens züchtiglich:
 es dancket yu gar schone: vund weylt sy auff die fart: fart
 der stern schyn an der stat.
13. Das hirdtlein sprach vermerekt mich eben /
 wa ir den steren sehent vmb das hauß vmb schweben:
 da leyt der herr darinn:
 sy danckten ym gar schone vñ eylten zû dem kyndt: kindt
 des freüwet sich yr gesyndt.
14. Das sey gesungen ain tageweyß:
 Maria der rayne junckfraw zû ainem lob vund preyß:
 yr hülf die won vus bey:
 sy hat den herren vmbfangen des ist sy worden frey: frey
 sy gebierdt der namen drey.

Das weltliche Original dieser 'Tageweise' ist noch nicht aufgefunden. K. BARTSCH.

14, 2 l. raynen. 14, 4 l. empfangen.

ZU VON DER HAGENS GESAMMTABENTEUER.

II, XLIX (= Kol. Cod. S. 165) im Schlegel des Rüdiger von Hunkhofen (über den Namen: Haupt, zur Erzählung vom übelen Weibe v. 404) schildert ein Vater die Hartherzigkeit seiner Söhne folgendermaßen:

315. dise zwêne süne sint gar
 gedüht in ein *kaeskar*.

Schon in Bezzenbergers Beiträgen I, 53 f. habe ich gezeigt, daß die Erklärung von *kaeskar* im Mhd. Wb. I, 788^a 'Gefäß zur Bereitung der Käse' nicht paßt, vielmehr mit dem Kol. Cod. *keskar* zu schreiben ist. *kes* ist, wie schon a. a. O. richtig angegeben 'Eislager auf dem Gebirge' (Schmeller Fr. I, 1300; Mhd. Wb. I, 802^a). Hier habe ich noch zu bemerken, daß ich *kar* nicht mehr als 'Geschirr' fassen kann. Wir haben vielmehr hier das neuerdings wieder von Rosegger in seinen Novellen aus den bairischen Bergen gebrauchte Neutr. *Kâr*, Thalmulde im Gebirge (vgl. Schmeller Fr. I, 1277 und für das mhd. Lexer, Nachträge S. 266). *keskar* ist also eine mit Eis und Schnee gefüllte Thalmulde im Gebirge.

ZU DEN PREDIGTEN AUS ST. PAUL.

Zu den von Jeitteles beigebrachten Nachweisen und Citaten kam ich noch Folgendes beibringen:

5, 9 ff. Zu den zu 4, 14 beigebrachten Stellen füge ich noch Schade's evangelium infantiae Mariae virginis et Christi salvatoris S. 35, Anm. 213.

6, 10 u. 19. *wider den gart streben*, von Jeitteles falsch gedeutet, bezieht sich auf: actorum 9, 5. *durum est tibi contra stimulum calcitrare*. Vgl. C. Schulze, die biblischen Sprichwörter der deutschen Sprache. Göttingen 1860, S. 169. Auf Jeitteles Bemerkung wegen der Redensart: *gotes gart* ist zu verweisen auf Martina 262, 107. *wie sol man den nu geleben, wan sin wen steteclichen streben wider dem gotlichen garte, daz ist doch muolich harte*.

12, 27. *die wärn mit gesehenden ougen blind*. Matth. 13, 13 *videntes non vident*. Luther: mit sehenden Augen sehen sie nicht. Vgl. Schulze a. a. O. S. 148: Zingerle, die deutschen Sprichwörter im Ma. S. 21.

16, 9. *daz mer der werlte*. Maria wird gedeutet als: maris stella, das Meer wiederum als die Welt gedeutet. Vgl. Konrad's goldene Schmiede 139 ff.: *Marîâ. muoter unde maget, diu sun der morgensterne taget dem wîselösen armen her daz ûf dem wîblen lebermer der grantlösen werlde swebet*. Weitere Stellen von Grimm S. XLIX gesammelt. Füge hinzu: Jüdel 129, 11, Warnung 1146.

19, 26 ff. Vgl. Wernher v. Niederrhein 64, 15.

26, 22. Diesen Stoff behandelt W. v. Niederrhein im 'Vespasianus'.

30, 7. Diese Erzählung ist von Herder behandelt 'der gerettete Jüngling' (Schwab, Mustersammlung S. 292).

41, 3 ff. Die Turteltaube als Bild ehelicher Treue findet sich bei mittelhochdeutschen Dichtern öfter. Mir sind folgende Stellen bekannt: Parzival I, 1691 ff. (57, 9. 14) Ahd. Wälder 3, 34; Konrads Alexius 377; Herzmähre 248. MS I, 144; Ahd. Blätter I, 387; Flore 1476 ff. II. v. Krowlewiz 325—338 (theilweise schon aufgeführt: Mhd. Wb. III, 125).

59, 12. *du bist daz lebentige brôt* = Joh. 6, 35 *ego sum panis vitae*. Weitere Stellen bei mhd. Dichtern: Kindh. Jesu 1086; II. v. Krowlewiz, Vater unser 654 *ich meine daz lebende brôt daz sich gab fur uns in den tôt*. gold. Schmiede 551 *lebende semele*.

63, 10 *ân wâfen erlagen*. (Vgl. 137, 23 *ân wâfen versûden*). Vgl. Heinzel z. Erinn. 922; MSD 49, 3, 4; Wernh. v. Niederrhein 39, 22 nach Wackernagels Verbeßerung.

77, 1 ff. Auch unsere Predigten kennen und benutzen also das Evangelium Nicodemi.

NACHLESE ZU „DIE ERSTEN DEUTSCHEN ZEITUNGEN“ *).

Von EMIL WELLER.

Copia der Newen Zeytung auß Pressilg Landt findet sich abgedruckt im IV. u. V. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde 1868. Dresden (1).

1. Naw getzeiten von dé Tureké durch den konig von Neapolis keiserlicher Maiestat zugeschiekt. Augspurg 1518. 2 Bl. 4. — Butsch, Kat. 114. no. 142.

Newe zeittung von dem lande Jucatan. Facsimilirt Berlin bei Asher & Co. 1873 (14).

2. New Zeyttung, wie der Turekischen Keyser mit dem König von Vngern dye schlacht gethan hat, auff den tag Johannis enthaup- tung 1526. o. O. u. J. (1526). 2 Bl. 4. m. Titeleinf. — In Pest (National- museum). Unsere die gleiche Schlacht behandelnde no. 25 nebst einer zweiten Ausgabe ebenfalls in Pest.

Der Spruch von Thaw und Sparhaeck abgedruckt in Schimmers Wien's Belagerungen 1845. S. 133—139 (52).

Dialogus Neuzeitung, vor nye gehort. Eyn kleglich Botschafft, Dem Babst fürgekömē, Antreffent, den heubtstein im fundament des gantzen Babstumbs, Nemlich seine Meß, vnd was seine Heilikeit dar zu geantwort hat, mit sampt seinen geistlichen Buntgenossen. Allen Papisten zu einem neuen iar. MDXXIX o. O. 8 Bl. 8. Bearbeitung der „Botschaft“ Nicolaus Manuels von 1528. — In Berlin.

3. Neuzeyttigung vnd schriftlich Anzeygung, so sich diß gegen- wärtigen 31. Jars, zwischen khün. May. von Portugal etc. wider den türckhischen Khayser begeben haben. 1531. o. O. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. III. no. 988.

Newe zeittunge des einzugs, so der Bapst zu Marsilien jnn Franck- reich gethan, . . . o. O. u. J. (1533). 7 Bl. 4. Diese andere Ausg. bei W. v. Maltzahn (69).

Newe zeittung, von des Landtgrafen zu Hessen vnd Hertzog Vlrichs von Wiertenberg Kriegshandlung, vnd gehabtem Scharmützel gemelter Fürsten, mit Pfaltzgraff Philippen, vnd Rhö. Königlicher Maiestat, etc. kriegsvolek, Auch von der eroberung des Lands Wierten- berg, etc. 1534. o. O. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (72).

Newe tzeitung, wie die Stadt Münster eröbert vnd eingenomen,

*) 111. Publication des litterarischen Vereins in Tübingen 1872.

durch die Lantzknecht, am Freytag nach Johannis zu mitternacht mit eynem anfallen. o. O. u. J. (1535). 6 Bl. 4. — Butsch, Kat. 129. no. 1113 (81).

Neue zeyttung Kaiserlicher Maiestat Kriegsübüg in Franckreich, . . o. O. u. J. (1536). 4 Bl. 4. m. Titeladler. — Bei W. v. Maltzahn (95).

Neue Zeytung, Weylandt. Kay. May. zu Sophinia gelegen ist, . . . o. O. u. J. (1537). 6 Bl. 4. mit 2 Holzsch. — Bei W. v. Maltzahn (110).

4. Neue Zeytung von Rom. welcher gestalt das weter erschrockenlich eingeschlagen hat, den 13. Decembris Anno 1537. o. O. u. J. (1537). 2 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Völeker, 66. Verz. no. 732. Andere Ausgabe: Welcher gestalt das weter zu Rom erschrockenlich eingeschlagen hat, den 13. Decembris Anno 1537. o. O. u. J. (1537). Folioblatt. — Ebd., 65. Verz. no. 387.

Gar Wunderbarliche erschreckliche neue zeytung vnd geschicht, so im Wisenthal erschinnen sind am Himel, . . . Am Ende: Gedruckt zu Regensburg durch Hannsen Khol. o. J. (1543). 3 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (149).

5. New Zeytung Von Keiserlicher Maiestat ankunfft. 1543. o. O. 3 Bl. 4. Ankunft in Brüssel. — Haydinger, Kat. I. no. 1167.

Neue zeitung vnd Bericht der Braunschweigischen kriegs vbung. So sich im 1545. des Octob. zugetragen. o. O. u. J. (1545). 4 Bl. 4. Geschrieben aus dem läger zu Gandersheim, den 23. Octobris. — Bei W. v. Maltzahn. Ist eine Ergänzung des unter no. 160 aufgeführten Berichts.

Neue zeitung. Vnd Relation, so der Gesträng Herr Balthasar von Gültlingen, vff Donderstag den .xxij. tag Julij diß. xlvj. jars, an den Hällen hauffen der .lx. Fäñlin Landtsknecht, vor Güntzberg im Läger, offenlich im Ring gethan hat. Alles wz dem Teüffel, seiné Leütenampt dem Bapst, vnd anhängere zugehörig, den Landtsknechten vff wasser vnd vff Land, wie sye können vnd mögen, zu preiß gegeben, erlaubt etc. o. O. u. J. (1546). 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn (168).

Warhaftige vnd erschreckliche neue zeitung, der gleichen nie gehört, so geschchen ist in der Graffschaft zu Tyrol vnd zu Isbruck im Jar vnsers Herren M. D. XLVII. im Monat Julij. o. O. u. J. (1547). 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. u. 4 Holzsch. — Bei W. v. Maltzahn (183).

Warhaftige Neue zeytung, So sich den 18. Nouembris dises jetztverlauffenden 53. Jars, zu Schilda im Ampt Torgaw gelegé, Wunderbarlich zu getragen habenn, . . . M. D. Liiij. o. O. 3 Bl. 4. m. Druckerzeichen auf Titel. — Bei W. v. Maltzahn (199).

Zweierlei warhaftige neue zeytung von der Feldschlacht, so dises 1553. jars den 9. tag Julij, zwischen dem Churfürsten Hertzog

Moritzen vnd Margraff Albrechten von Brandenburg zugetragen, ... Am Schlusse: H. A. Feldschreiber. o. O. u. J. (1553). 7 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn (200).

6. Nawe Zeittunge. Eyne Wunderbarliche vnd Warhafftige Geschicht, So gesehehen ist in dem Schweitzerland, bey einer Stat, heist Willisow, drey Meilen von Lutzern. Von dreien Gesellen, die mit einander Gespielt haben. Da der Teuffel den einen, angesichts der andern Zweien, genommen, vnd hinweg geführt hat. Vnter den andern zweien aber, haben die Lense den einen zu todt gebissen. Vnd der dritt ist mit dem Schwert, in der vorbemelten Stadt Willisow, Gericht worden. Warhafftig gesehehen, wie jhr hernach hören werdet. M. D. Lij. Am Schlusse: Im Druck gegeben durch Heinrich Wirri, Bürger zu Solothurn, im Jar M. D. Lij. o. O. (Dresden?). 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn.

Originalausgabe: Ein wunderbarlich gantz warhafft geschicht so gesehehen ist in dem Schwytzerland, ... 1553. Getruckt zu Straßburg by Augustin Frieß. Folioblatt m. Holzsch. — In Zürich.

Anderer Nachdruck: Ein Erschreckliche vnd Warhafftige Geschicht Von Dreyen Spilern ... Am Ende: Im Jar 1554. Gedruckt zu Nurnberg durch Hermañ Hamsing. 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn.

Newe Zeytung einer warhafftigen, wunderbarlichen vnd vnerhörten geschicht, welche gesehen worden ist, in einem Dorffe, genand Stoltz, im Vorlande, ... am abend Marie heimsuchung, welcher ist der ander tag des Hewmonds dises MDLvj. o. O. u. J. (1556). 3 Bl. 8. m. Titelholzsch. — Bei v. Maltzahn (209).

7. Zeytung, von zwayen Nyderlagen, zwyschen dem Printzen auß Hispanien, vnd Frantzosen, vor Sant Quintin vnd Lafera, in Franckh-Reych ... Am Ende: Gedruckt zu Saltzburg durch Hañsen Bawmañ. o. J. (1557). 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn.

8. Newe Zeytungen, von der Schlacht so zwischen künigl. Wierde zu Engelland, vnd den Künig auß Franckreich, bey der vesten Gräflingen beschehen. Wienn 1558. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. II. no. 1093.

Schreckliche Zeitung: Warhafftiger vnd gründlicher Bericht, was sich zugetragen hat, mit einem Armen Hirten, im Düringerlandt, ... Anno M. D. LX. Am Schlusse: Gegeben den 8. Junij, Anno. 1560. Jhar. o. O. 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn (236).

Sehr gewliche, erschrückliche, vor vnerhörte, warhafftige Newe zeitung, was für grausame Tyranny der Moscouiter, an den Gefangenen, hinweggeführten Christen auß Lyfland, ... begeht, ... o. O. u. J. (1561). 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. (Russen schießen mit Pfeilen auf Kinder). — Im Besitz des Hrn. v. Pawlikowski in Lemberg (247).

Newe Zeitunge, was sich alhie, in der Marek zu Kastrein zugetragē hat, vnd in Truck gegeben, Durch Paulum Seuerum, ... Anno 1566 ... Getruckt zu Augspurg, Durch Hans Zim̄erman o. J. (1566). 4 Bl. 8. Prosa u. 9 Str. — Bei W. v. Maltzahn (288).

Newe Zeyttung auß Brüssel. Wie der Hertzog von Alben, daselbst den ersten Brachmonat, biß auff den Sechsten, hat etliche Graffen, Freyherren, Edelleut vnd andere personen. so all hierinn mit namen angezeygt werden, enthaupt lassen, etc. ... M D LXVij. o. O. 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn (337).

9. Warhafftige neue zeitung aus Franckreich Daraus ... verstehn können die Vrsach, warumb der König aus Franckreich vnd der Printz von Conde gegen einander streiten, Vñ auch wie sich die Schlacht letztlich vor Paris zugetragen hat ... 1568. Am Ende: Gedruckt durch Wilhelm Berck, von Cöln, am Rein (Frankfurt a. M.). 4 Bl. 8. mit Titelwappen. — Bei W. v. Maltzahn.

Zeytungen Von dem grossen Christen Sieg auff dem Jonischen oder Ausonischen Meer, wider den Türcken, so bey dem Porto Le Pante ... erhalten worden ist, Den sibenden Octobris, im Jar 1571. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Georg Rab, 1571. 8 Bl. 4. m. Titelholzsch. von Jobst Amman. — Bei W. v. Maltzahn (380).

Andere Warhafftige Newe Zeitung ... ist von Jacob Berwalds Erben gedruckt.

10. Zwo erschröckliche neue Zeittung, welche sich in diß 71. Jar hant zugetragen. Die erst ist, Wie der Türke die Statt Nicosiam in Cypren hat eingenommen, die ander ist, Von dem Christlichen Ritter Herrn Turj Georgs wie er von den Türken vmbkommen ist. Wien. o. J. (1571). 4. m. Titelholzsch. u. 2 Gedichten. — Völeker, 66. Verz. no. 735.

Eygentliche vnd Warhafftige Newe Zeitung. von Harlem in Hollandt, wie sie von Hertzog Friderich, des Dux de Alba Sohn Belegert worden ist, ... Gedruckt erstlich zu Cöllen, Anno M. D. LXXIII. o. O. 4 Bl. 4. Auf Titel u. am Schlusse Holzschn. — Bei W. v. Maltzahn (409).

11. Newe Zeytung, was sich den 25. 28. Martij ... vor Harlm vnd auff der See, zwischen den Printzischen vnd Duc de Albischen Kriegsvolek zugetragen hat. Item noch von der Schlacht vor Roschell zwischen dem König in Franckreich vnd dem Grauen von Mongomerj. Cölln 1573. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. H. no. 1083.

12. Newe Zeittung: Ein Warhafftiges neues Lied, vnd erbermliche geschicht, so sich begeben hat zu Liser an der Mosel, ein Meil von Bergkessel, daselbs ein Man genent Gülde Hans, der ein Wirth gewesen, welcher fünff seiner leiblichen Kinder vmbbracht hat, Vnd wie

er auch zu Bergkessel gericht ist worden, den drey vnd zweintzigsten tag Octobris, im 1573. Jar. Im Thon. Hilff Gott das mir gelinge. etc. Gedruckt zu Schweinfurt. o. J. (1573). 4 Bl. 8. 19 Str. — Bei W. v. Maltzahn.

Hört zu jr Reich und Armen

13. Neue Zeitung, Von Leüpolt Juden Handlung vnd vnmenslichen tahten. so er an vnschuldigem Christen blut begangen hat. vnd wie er zu Berlin ist gericht worden, den xxviij. Jenner, in disem 1573. jar. Hieneben wirt auch angezeigt, anderer Juden Tyranny, was die selben allenthalben gehandelt. wie, was vnd wo dasselbig geschehen, wirt hierim außtrucklich gemeldet. etc. Getruckt zu Vlm, durch Johann Vlhart. 1573. 4 Bl. 4. m. Titellholzsch. In Reimen. — Im Germ. Museum.

OB du gern wüßtest frömer Christ,
Was diß für Gmältdt vñ Bildwerek ist,
So merk das nackend, vnd angesicht
Zeigt Leüpolt Jud den Ertzbökwicht

Neue Zeytung, Allerlay Sachen so sich von dem Augstmonat nechst verschinens Jars 1575. biß auff diesen laufenden Monat Aprelens des 1576. jars, allenthalben in Franckreich vnd Teutschlanden zugetragen. 1576. o. O. 16 Bl. 4. mit Wappen u. Münzabbild. — Haydinger, Kat. II. no. 1084 (447).

Klegliche, Jemmerliche, vnd warhafftige Zeittung, von der Einnehmung vnd Plünderung der weit vnd hochberümbten Stadt Antorff. . . . Anno M. D. LXXVI. o. O. 10 Bl. 4. m. Titellholzsch. — Bei W. v. Maltzahn (455).

Neue Zeitung aus Antorff: Klegliche, Jemerliche vnd warhafftige Beschreibung von der Einnemung vnd Blünderung der herrlichen Stadt Antorff. Item vom schrecklichen Brand, Mord vnd Todschlag so von den Spaniern darin geübt worden. Erfurd, Joh. Beck 1576. 8 Bl. 4. — Butsch, Kat. 127. no. 217 (455).

14. Neue Zeitung von der Victori vnd sieg bei Wenden, welchen polnisch schwedische Kriegsleut wider den Moscoviter erhalten. Dantzig, Jac. Rhode 1578. 4. — Estreicher, Bibliografia Polska XV.—XVI. Stólecia p. 59 u. 214.

Warhafftige vnd Erbermliche Zeitung von der grossen Blutstürtzung der Stadt Mاستricht wie sie von Teutschen vnd Spaniern mit Sturmender Hand eingenommen vnd alles was sich zur Wehr begeben erwürget . . . Erfurd, Joh. Beck 1579. 4 Bl. 4. Butsch, Kat. 127. no. 220 (504).

15. Warhafftige neue Zeytung vom der Belegerung der Stadt Mاستricht, wie es sich zugetragen hat von anfang biß auff den 1. Tag

Aprilis mit dem Schiessen vnd Schermutzlen . . . 1579. o. O. 3 Bl. 4. — Haydinger, Kat. II. no. 1086.

16. Warhafftige Zeitung, wie vnd wasserley gestalt die Königliche Mayestat zu Polen, etc. vnser aller gnedigster Herr, die Vestung Polotzko durch Göttliche Hülffe eröbert vnd eingenommen den 30. Augusti dieses lauffenden Jahres 1579. Erstlichen Gedruckt zu Dantzick, bei Jacobo Rhodo. o. J. (1579). 4 Bl. 4. m. Titelvign. — Im Besitz des Hrn. v. Pawlikowski in Lemberg.

17. Neue Zeitung vnd . . . Beschreibung des erschrecklichen Wunderzeichens, so an dem Himel in diesem jetztwerenden 1580. Jare . . . in der Herrschafft Mansfeldt, vber dem Closter Holtzella . . . gesehen ist worden . . . Magdeburgk 1580. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. I. 2. Hälfte no. 1021.

Neue Zeytung. Aus Hispanien, von der grossen Kriegß Bestallung, Macht vnd Gewaltt, damit Königliche Mayestat, die abgefallene Niderlanden, . . . heimzusuchen, . . . vorgenommen haben . . . in Druck verfertigt, zu Lützelburg, 1582. o. O. 4 Bl. 4. Weigel, Thesaurus no. 3677 (565).

Neue Zeytung auß Andorf, was sich inn disem 1583. Jar, den 7. January in der Statt zugetragen hat, zwischen dem Printzen von Oranien vnd der von Alezon. Cöllen 1583. 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. Andere Ausgabe. Haydinger, Kat. II. no. 1091 (581).

Neuwe Zeitung. Was sich hat zugetragen in der Stadt Antörff, Im jare nach Christi Gebordt: 1583 . . . Aus einem Niederlendischen exemplar Nach Gedruckt. Am Ende: Gedrucket zu Hamburch durch Hans Binder o. J. (1583). 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn (584).

18. Eine Erbärmliche vnd Erschreckliche Nawe Zeytung, Von einem Wirth, in Osterreich, in einen Flecken Rotenfort genant, zwo Meil weges von Wien gelegen, Wie er viel Leute geherberget, an Edeln vnd Vnedeln, vnd sie darnach vmbgebracht, Auch wie er hernach gefenglich eingezogen, hundert vnd fünf vnd achtzig Personen bekandt, so er ermordet, Letzlich, wie er vmb solche Mißhandlung willen ist gestrafft worden. Geschehen den 13. Aprilis, dieses verschienen 1582. Jahres. Erstlich gedruckt zu Wien in Osterreich. Am Ende: Erstlich gedruckt zu Wien in Osterreich. Anno 1583. o. O. (Dresden). 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn.

19. Klägliche vnd erbärmliche Neue zeitung, welcher gestalt die Papisten durch die vngehewren Gülgische Kriegsgurgel das Euangelium Jesu Christi zu Brysich am Reyn im vergangenen Monat Augusto des 1587. Jars grewlich verfolget vnd Bapstliche Grewel wieder angerichtet

vnd die sichen Maulchristen zur Bußpredigt vorgeladen. 1587. o. O. 4. — Stargardt, Bibl. typogr. 1873. no. 496.

20. Newer Zeytung Vorgang, vnd langerwarter Enderung von der grossen Gloggen zu Erfurd, damit man newlichst das Luterthumb vom Weinfaß auß thät leiten. Ingolstatt 1588. 5 Bl. Vorst. u. 52 S. 4. m. 1 Holzsch. S. 35—52 ein satirisches Gedicht. — Haydinger, Kat. I. no. 1168.

Warhafftige Zeitunge von der Belegerung vnd Einnehmung der Statt Bonn, sampt der Schantzen . . . Cölln 1588. 4 Bl. 4. Erste Ausgabe. — Butsch, Kat. 127. no. 221 (675).

21. Neue zeytung Vnd Beschreybung Von einem Jüngling 18 Jar alt Philipp Jhan sein Vatter ist der Juncker von Roghausen zu Kirchscheidungen Fischer ein viertel meil von dem stättlin Lauchaw wie die bemelten Junckern disen Jüngling mit einem Schreiben zu dem Hauptman gen Freyburgk geschickt vnd wie es ihme ergangen den 23. May 1589. Die ander Neue Zeytung aus dem Landt Westualen aus der Statt Osenbruck allda hat man den 9. Aprill inn dem 1589. Jar auff einen Tag Hundert vnd drey vnd dreißig Zauberin verbrenndt. Jena. o. J. (1589). 4. In Reimen. — Stargardt, Bibl. typogr. 1873. no. 497.

22. Henricus der dritt diß Namens, König in Franckreich, erstochen. Beschreybung vnd Warhafftige Zeyttung, . . . M. D. LXXXIX. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg, durch Leonhard Heußler. 4 Bl. 4. m. Titelwappen. — Bei W. v. Maltzahn.

23. Neue Zeytung, Warhafftige vnd Erbärmliche Beschreibung, so sich in Polln, dem Land Podolien hat zugetragen, newlich im Augusto diß lauffenden 1589. Jahrs geschehen. Darinnen angezeigt, Wie vnmenschlich die Türeken vnd Tartaren mit den Polln vmbgangen, darinnen vil tausend Polln erschlagen, vnd jämmerlich zusammengekuppelt, hinweg geführt. Hinwiderumb, Wie sie, die Polln mit dreyssig tausend Mann stark, den Türeken vnd Tartaren wider nachgejagt, den Raub zum halben theil widerumb bekommen sampt andern mehr, wie weytleufftig hierinnen zusehen vnd lesen ist. 1589. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg, durch Leonhard Heußler. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Im Besitz des Hrn. v. Pawlikowski in Lemberg. Andere Ausgabe: Danzig 1589. 4.

Warhafftige Zeytung Auß Franckreich, was sich darinnen begeben . . . zwischen dem König von Navarra, vnd dem von Gewieß, von der gewaltigen Schlacht, . . . bey der Statt Dreuß. Den vierzehenden Mertz, diß Lauffenden 1590. Jahrs. Auß dem Frantzösischen Exemplar, in hochteutsch vbergesetzt. Am Ende: Getruckt zu Cölln, durch Nielas Schreiber. im Jahr, tausent, fünffhundert vnd neuntzig. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (711).

24. Warhaffte Alte Neue Zeitung, Oder Bericht Wider deß verlogenen Ehrendiebs Lauxen Hosen = Anderlens Aufgegossene fernere Schmähung. 1592. o. O. 4. Von G. Ecker. — Haydinger, Kat. I. no. 953.

25. Klägliche Zeitung, wie der erschreckliche Erbfeind, der Türck, die Vestung Wihitsch in Krabaten gelegen, nach langer Belagerung erobert vnd eingenommen, vnd viel Christenblut jämmerlich vergossen. 1592. o. O. 4. — Nürnberger Auctionskat. 1816. no. 2174.

Eygentliche Zeitung, wie der jetzige türckische Keyser mit einer gewaltigen Kriegsmacht sich zu Feld begeben, viel Städt eingenommen in Crabaten, in Vngerlandt für Sisseck sein Läger geschlagen, daselbe mit Sturm angegriffen, jm aber gefehlt, wie Ritterlich sich der Herr von Eggenberg gehalten ... Cölln, Wilh. Lützenkirchen. 1593. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. III. no. 1545 (764).

26. Warhaffte Neue Zeitung Vvnd Bericht, welcher gestalt der Türckisch Kayser Amurates, mit Todt abgangen, ... Im Jahr 1595. Am Ende: Getruckt zu Cölln, bey S. Marien Ablaß durch Nicolaus Schreiber. 4 Bl. 4. Am Schlusse 1 Holzsch. — Bei W. v. Maltzahn.

27. Grausame, Warhaffte vnd vnerhörte Zeitung, wie sich der Neue Regirend Türckisch Kayser Mähumet, nachdem er den Kayserlichen Sitz zu Constantinopel, eingenommen, verhalten, ... Im Jahr 1595. Am Ende: Getruckt zu Preßla bey Hans Luchs. 6 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn.

28. Zeitung auß Vngern vnd Siebenbürgen, was sich in kurtzer verlauffener Zeit begeben vnd zugetragen hat, mit allerley sachen 1595. — Vnd von der erhaltenen Victory, wider den grausamen Erbfeindt den Türcken. Cölln 1595. 4 Bl. 4. m. 2 Holzsch. — Haydinger, Kat. III. no. 1546.

29. Warhafftige Zeitung des grausamen Erbfeindes, des Thüreken, wy er vber das eiß der Dona kommen ist, in diesem 1595. Jar geblunderdt, gemordt, biß an Brespureck. 1595. o. O. (Cölln). 4 Bl. 4. m. 2 Holzsch. — Ebd. no. 1547.

30. Warhafftige Neue Zeitung, was sich in jüngster der Türcken in Vngern beschehener Niederlag in der Belegerung Gran begeben. Cölln. o. J. (1595). 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Ebd. no. 1548.

31. Warhafftige Neue Zeitung auß dem Feldtleger vor Gran, wie sich der Herr Balfy, der new Fürst von Mansfeldt, der Herr von Schwartzenberg so dapffer gegen den Erbfeind christliches Namens gehalten ... Item was sich mit dem Herrn Nadasti, dem Grafen von Serin für Babotsch zugetragen hat. Cölln 1595. 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Ebd. no. 1549.

Gewisse vnd Warhafftige Zeitung, was sich mit der weitberhümpften Stadt vnd fasten Schloß Cales, in kurtz vergangener zeit zu getragen hat, mit dem ... Herren Alberten, ... Cardinal vnd Ertzhertzogen zu Oesterreich, etc. ... Auß Niederländischer spraach vertiert in Hochteutsch, Durch Conrad Löw. Erstlich zu Antorff getruect, vnd jetzt Cölln bey Willhelm von Lützenkirchen, Im Jar M. D. XCVI. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (829).

32. Warhafftige Neue Zeitung geschrieben aus Wildaw der Hauptstadt in Littawen. von eines Bürgers sohn, von der Freustadt. Wie die Jesuiter ein erschrecklichen Lermen mit den Lutherischen Predicanten vnd kirchen den 12. Febr. angefangen, auch wie sie iren lohn bekommen haben. Die andere von dem sieg des Christlichen krieges volek in Siebenbürgen vnd Vngern wider den Türeken den 29. Febr. 1597. Dreßden, Gimel Berg 1596. 4. Verf. Wenz. Rauttenstrauch. — Estreicher, *Bibl. Polska* XV.—XVI. *Stólcia* p. 214.

33. Neue Zeitung. Erinnerung vnd was etwa vor 1563. Jaren Deutschlande in der Himelischen Cautzeley, auff sein Sündlich Leben vor ein abschied gegeben worden, vnd es nu mehr demselben nach, gewißlich zuerwarten hat. Heinrichstad 1597. 12 Bl. 4. In Reimen von Zach. Kempe. — T. O. Weigel, *Kat.* 1875. II. no. 7623.

34. Erschreckliche böse Zeitung. Was sich in den Niederlendischen Westphälischen Kreyß zugetragen. Wie Vbertyrannisch vnd Viehisch des Königs zu Hispania Kriegsvolek gehandelt ... 1599. o. O. 16 Bl. 4. — Butsch, *Kat.* 127. no. 222.

35. Warhaffte Neue Zeitung Welcher massen die Römische Keys. Maiest. ..., von den Pohischen Abgesandten in Wien zu einem König in Polen declarirt vnd ausgescrien worden, ... Leipzig 1576. 4 Bl. 4. — *Bibl. Gerstorffio-Zinzendorfiana* II. no. 1261 (452).

36. Warhafftige vnd erschreckliche Neue Zeitung, von dem gewaltigen ... Erdbeben ..., so vber die Statt Refel geschehen ist im 1590. Jar. Gedruckt zu Tantzgaw durch J. Rotten. o. J. (1590). 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — *Bibl. Gersdorffio-Zinzendorfiana* II. no. 1724.

37. Warhafftige Neue Zeitung, So sich auf dem Gebürg, ein halbe Meil von Bodenstain, In einem Dörflein, von neun Hertstätten, Cosprunn genandt, den 23. Februarij Anno 1595. zugetragen, da in einem augenblick, der Schnee vnd Wasser drey Stüdel saumt einem Hautß, In welchem 13. Person gewesen sind, die eilff hinwegk geführt, erseuffet vnd erschlagen ... Im Thon: Erbarm dich mein O Herr Gott etc. Nürnberg 1595. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — *Bibl. Gersdorffio-Zinzendorfiana* II. no. 1725.

LITTERATUR.

Halländska Sagor, samlade bland folket och berättade på bygdemål af August Bondeson. Lund 1880. Fr. Berlings Boktryckeri. V u. 155 S. 8.

Die vorliegende Sammlung von fünfunddreißig Märcen und Schwänken bildet einen Theil der „Boksamling utgifven af skånska landskapens historiska och arkeologiska förening“ und enthält in sprachlicher sowohl wie in inhaltlicher Beziehung mancherlei Anziehendes, so daß eine nähere Mittheilung über das darin Gebotene nicht unwillkommen sein dürfte, zumal über diejenigen Geschichten und Geschichtchen, die hier zum ersten Mal gedruckt erscheinen. In der „Vergleichenden Übersicht“ nämlich ist auf dieselben hingewiesen und zugleich angegeben, in welchen bisher bekannt gemachten (oder Bondeson bekannt gewordenen) schwedischen und norwegischen Märcensammlungen sich solche Erzählungen finden, die mit den übrigen ganz oder theilweise übereinstimmen. Letztere übergehend, theile ich den Inhalt der ersteren übersichtlich mit; dazu gehört:

7. Dän lade pågen. — Die trefflichen zwei Sammlungen „Danske Folke-aeventyr“ von Svend Grundtvig (Kjöbenh. 1876. Ny Samling 1878) scheint Herr Bondeson nicht zu kennen; in der erstern entspricht Nr. 9 „Önskerne“ ganz genau dem in Rede stehenden halländischen Märchen. Hierher gehört auch Pentamerone Nr. 3 ‚Pervonto‘; Ralston, Russian Folk-Tales p. 263 ff. ‚Emilian the Fool‘; Radloff, Proben der Volkslitt. der türk. Stämme Südsibiriens 4, 7 ff. ‚Altyn Tsabak‘; andere Nachweise gibt Reinh. Köhler zu Schiefner's Abhandlung „Über einige Fassungen der Rhampsinitage“ in den *Mélanges Asiatiques* Tome VI p. 170 f.

8. Käringen som fekk et, som hun velle. — Hierzu verweist Bondeson allerdings auf G. Djurklou in Grönstedts Monatschrift ‚Nu‘ 1874—75 S. 291—92 Nr. 2 ‚Gumma å Fisken.‘ Da letztere jedoch in Deutschland wenig bekannt sein dürfte, so führe ich den Hauptinhalt des Schwankes an. „Eine sehr träge, arbeitsscheue Frau wünscht sich eines Tages, daß sie doch hätte was sie wollte. Da sie nun nothgedrungen an der Quelle Wasser holen muß, fängt sie dabei zufällig in ihrem Eimer einen Fisch, den sie jedoch auf sein Bitten und da er ihr die Erfüllung dreier Wünsche verspricht, wieder ins Wasser wirft. Sie wünscht sich dann, daß ihr Eimer, wann sie ihn ansehe, selbst Wasser holen gehe; ferner daß alles, worauf sie schlüge, entzweibreche, weil ihr dieß nämlich beim Holzsammeln und Entzweibrechen der Zweige sehr bequem sein mußte; und endlich, daß das, woran sie zöge, sich so lange in die Länge dehne, wie sie daran zöge und doch so dick und breit bliebe wie vorher. Darauf schiekt sie den Eimer nach Hause und er macht sich alsbald von selbst auf den Weg. Hierüber fängt sie an zu lachen und schlägt sich dabei auf die Knie, wie die Weiber zu thun pflegen, wenn sie etwas sehr spaßhaftes sehen; allein ihre Beine brachen durch den Schlag entzwei. Da fing sie an zu heulen und zu schreien und weinte Rotz und Wasser, so daß sie mit den Fingern sich die Nase anschnaufen mußte, aber so lange sie daran drückte und zog, so

lange dehnte sich die Nase in die Länge und blieb dennoch so dick und breit wie vorher. — Nun hatte sie etwas bekommen, was sie wollte.

12. Uförväjen. — Dies ist in Grimm's KHM. Nr. 4, „Fürehnten lernen“. S. hierzu Reinhold Köhler zu Gonzenbach's Sicil. Märchen Nr. 57 'Von dem der sich vor Nichts fürehnete'; Ferd. Wolf, Beiträge zur span. Volkspoesie, in den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1859 S. 209 Anm. 1; Rochholz, Schweizer-sagen aus dem Aargau Nr. 133 'Die Geisterküche'; Kreutzwald-Löwe, Esthnische Märchen Nr. 21 'Der herzhaftige Riegenaufseher' u. s. w.

13. Hekstorian om wafför honnana bada katterna å katterna hada rötterna. — Hierzu verweist Bondeson allerdings auf Bäckström's 'Öfversigt af Svensk Folkkläsning' S. 155 (hinter dessen 'Svenska Folkböcker') Nr. 8 'Hundarnes Privilegium'. Da indeß auch da nur die Titel der verschiedenen Ausgaben dieses schwed. Volksbuchs angeführt werden, so will ich hier das genau entsprechende Märchen „Warum sich die Hunde beriechen“ in Simroek's Sammlung Nr. 35 anführen; s. ferner Ztschr. f. d. Myth. 1, 225. 460; Kuhn, Westfäl. Sagen 2, 237 'Das verlorene Urtheil'; Wenzig, Westslav. Märchenschatz S. 44 ff. 'Warum die Hunde die Katzen anknurren und warum die Katzen den Mäusen feind sind'.

14. Träboltavangen mä trääksla. — Von drei Bauern, die in einem Wagen mit einer hölzernen Achse fahren, überläßt einer immer dem andern das Einschmieren derselben, so daß sie am Ende gar nicht eingeschmiert wird, und wenn es bergauf geht, immer schreit: 'Jälpa te, jälpa te!' (zu Hilfe, zu Hilfe!), dagegen wenn es bergab geht, schreit der Wagen: 'War jälper seg, war jälper seg!' (jeder hilft sich, jeder hilft sich!). So ist es bei den Menschen auch.

18. Bonnen, som paokkta mä skam. — Ein blutarmer Bauer macht mit dem Teufel einen Pact, wonach er während einer festgesetzten Zeit Geld in Hülle und Fülle erhält, zu Ende derselben aber jammert und klagt und dem Teufel, als er erscheint, nicht folgen will. Da verspricht dieser ihm, ihn von dem Vertrag zu entbinden, wenn er am Abend desselben Tages an einer bestimmten Stelle des Ackers mit einem wunderlichem Fuhrwerk einträfe als der Teufel selbst, mitbringen würde. Der Bauer geht darauf ein. Als es Abend geworden, läßt er seine Frau und Magd sich splitternackt ausziehen, schmiert sie hierauf über und über mit Theer ein und wälzt sie dann in einem Haufen Federn herum, worauf er sie hinter einander an den Karren spannt und denselben von ihnen auf Händen und Füßen nach dem Acker ziehen läßt. Der Teufel kommt mit einer Kröte und einer Waßerratte gefahren, wundert sich über des Bauern Gespann und will es auch fressen sehen. Der Bauer steckt der Magd eine Holzbirn in den Mund, worauf die Frau darüber zu schimpfen anfängt, daß er ihr nicht die Birn gegeben. Der Teufel will wissen, was ihr wäre, und erfährt, daß er gewöhnlich ihr zuerst das Futter gebe, da aber die Magd heute hinter der Frau gespannt sei und ihm näher wäre, so habe diese es zuerst bekommen; und darüber sei die Frau so erbost. „Ja so, rief nun der Teufel aus, wer dich kennt, der kauft dich nicht! ich habe nimmer ein wunderlicheres Fuhrwerk gesehen; adjö!“ und er fuhr davon. Der Bauer aber war seines Gegners ledig.

19. Bonnen, som förswor seg te påkker. — Ein tief verschuldeter Bauer verschwört sich dem Teufel und soll ihm zu einer bestimmten Zeit an-

gehören, es sei denn, daß er diesem sieben Fragen beantworte, erhält aber dagegen eine große Summe Geld. Als der Termin sich naht und er daher trostlos jammert, kommt zufällig ein Hausirer zu ihm ins Haus, der auf sein Befragen erfährt, was los ist, und verspricht ihm die nöthigen Antworten zu zuflüstern. Der Teufel erscheint und wird richtig abgeführt. Die sieben Fragen und Antworten aber waren folgende: „Was ist eins?“ — „Ein Klöpfel in einer Glocke.“ — „Was sind zwei?“ — „Zwei Augen in einem Schädel.“ — „Was sind drei?“ — „Drei Füße unter einem Topf.“ — „Was sind vier?“ — „Vier Räder an einem Wagen.“ — „Was sind fünf?“ — „Fünf Finger an einer Hand?“ — „Was sind sechs?“ — „Sechs Krüge in Kana“ [s. Ev. Joh. 2, 6]. — „Was sind sieben?“ — „Sieben Sterne in einem Kreise?“ [das Siebengestirn?] Somit sind die sieben Fragen gelöst und der Hausirer wird reich belohnt.

20. *Dai själkogane grydan.* — Eine Frau, die von Hausirern betrogen worden ist und deren einige andere eines Tages ihrem Hause nahen sieht, will sich an diesen wegen ihres früheren Schadens rächen und fängt dies so an. Einen eben auf dem Herde kochenden Topf mit Erbsen nimmt sie herab und stellt ihn mitten in der Stube auf die Erde, löscht aber zugleich das Feuer aus und wirft die todten Kohlen in die Aschengrube. Die des Handelns wegen bei ihr eintretenden Hausirer wundern sich über den ohne Feuer kochenden und brodelnden Topf, den die Frau dann für einen Selbstkocher ausgibt und nach vielem Andringen ihnen endlich für eine große Geldsumme überläßt, worauf sie ganz vergnügt fortgehen. Unterwegs jedoch nach gemachtem vergeblichen Versuch über den ihnen gespielten Streich belehrt, schleudert der eine von ihnen den Topf in einen am Wege befindlichen See; das bei dieser Gelegenheit aufspritze und blasenwerfende Waßer läßt sie jedoch glauben, daß der Topf in der That die ihm zugeschriebene Eigenschaft besitze und sie beschließen nun, daß der eine von ihnen sich an den über den See hinragenden Zweig eines am Ufer stehenden Baumes anhängen, ein anderer aber ihn bei den Beinen anpacken und mit dem Fuße den Topf wieder aus dem Waßer fischen solle. Der Versuch wird gemacht; da aber der oben hängende dem untern zuruft, er soll ein bißchen warten bis er den Zweig fester gepackt und dabei letztern losläßt, so plumpsen sie beide ins Waßer und ertrinken. — Letzterer Zug ist auch sonst noch bekannt; so in Deutschland. s. v. d. Hagens Narrenbuch S. 474; Zimmerische Chronik Bd. 1 S. 304, und in Rumänien: s. Mag. f. d. Liter. des Auslands 1879, S. 613¹ f.

21. *Dän kravie knallarn.* — Ein Hausirer und sein Junge erhalten Nachtquartier bei einer Frau, die sie nur ungern aufnimmt und daher, um ihnen Furcht zu machen, sie vor dem Spuk in der Schlafstube warnt, woran sich jedoch jene nicht kehren. Ein auf dem Herdgesims stehender Hefenkrug, der bei Nacht zu gähren, zu brausen und zu spritzen anfängt, erschreckt gleichwohl die Schläfer bei Nacht derart, daß der Alte erst mit dem Stock un sich schlägt und den Krug zertrümmert, dann aber mit seinem Jungen aufspringt und zur Thür hinausstürzt, wobei er den beim Zuschlagen derselben eingeklemmten Rockschöß voller Angst mit seinem Messer abschneidet und dann darüber ausgelacht wird, sowie den angerichteten Schaden bezahlen muß.

25. *Dän illmarie drängen.* — Dieses Märchen ist weit verbreitet; s. Reinhold Köhler zu der italienischen Version in Lemcke's Jahrb. f. roman.

u. engl. Litter. 8, 246 ff.: „Der Vertrag zwischen Herrn und Diener wegen der Reue“ und denselben in Gaidoz und Rolland's Ztschr. 'Mélusine', Paris 1877, I, 473—476; füge hinzu Kristofer Janson's 'Folke-Eventyr, uppskrivne i Sandherad' (Kristiania 1878) Nr. 7 'Guten som fekk Husbonden sin sinnad' und dazu Moltke Moe's Anmerkung S. 79 ff. In dem vorliegenden halländischen Märchen erscheint als Strafe des Verlierenden die abgeschnittene Nase statt des sonst vorkommenden aus dem Rücken geschnittenen Riemens; s. über letztern Grimm RA. 704 f. no. 3.

28. Dägan, som ga ain reddare ain köss för nö sköll. — Ein Mädchen treibt ein mit einem Mehlsack beladenes Pferd zur Mühle. Der Sack fällt in einem Walde herab und sie ist zu schwach ihn wieder aufzuladen; doch wird ein vorüberreitender Ritter, der ihr dabei für einen Kuß helfen will, ohne weiteres abgewiesen. Da ihm indeß das Mädchen sehr gefallen, kehrt er in mehrfacher Verkleidung wieder zu ihr zurück, zuletzt als alter Bettler, erreicht aber immer nichts; indem jedoch das Mädchen schließlich fürchtet die ganze Nacht in dem Walde allein zubringen zu müssen, so ruft sie zuletzt nothgedrungen den Bettler zurück, gibt ihm den geheischten Lohn und zieht dann mit dem Pferde ihres Weges. Der Ritter kann das Mädchen nicht vergessen und heiratet es endlich, äußert aber einmal in der Trunkenheit im Kreise der bei ihm zechenden Freunde, „er wisse ein Mädchen, das einem Ritter einen Kuß gegeben habe und zwar umsonst“. Die Freunde sehen seine Frau, die gegenwärtig ist, lachend an, diese aber wird deshalb sehr verdrießlich; eine alte Pathin jedoch, der sie den Vorfall mittheilt und die mehr konnte als Brot essen, verspricht ihr Gennghung zu verschaffen. Demgemäß bewirkt sie, daß der Ritter, der sich eines Tages auf der Jagd befand, sich im Walde verirrt und erst gegen Abend ganz verhungert ihre Hütte antraf, wo ihm aber die sehr häßliche Alte keinen Bissen von den auf dem Tisch stehenden leckern und dampfenden Speisen verabreichen wollte, wenn er ihr nicht vorher einen Kuß gäbe; dann könne er essen so viel er wolle. Trotzdem er diesen Preis nicht zahlen will und deshalb auch mehremal fortreitet, kehrt er vom Hunger getrieben immer zurück und fügt sich endlich in das Unvermeidliche, worauf er, nachdem er sich satt gegessen, abzieht und alsbald den rechten Weg nach Hause findet. Nach einiger Zeit nun kommt er in Gesellschaft seiner Freunde und seiner Frau wieder hervor mit seinem alten: „Ich weiß ein Mädchen, das einem Ritter einen Kuß gegeben hat und zwar umsonst“; dabei lacht er und die Freunde lachen mit. „Was Wunder! ruft alsbald die Frau aus, die von der Pathin das Vorgefallene erfahren hatte, ich weiß einen Ritter, der einer grundhäßlichen zahnlosen Alten einen Kuß gegeben hat und zwar für ein Stück Brot!“ Der Ritter wird nun seinerseits tüchtig ausgelacht, und von der Zeit an ist von dem Kuß des Mädchens nicht wieder die Rede.

33. Dai sy smautlänningana. — Die sieben über Feld ziehenden Smaländer stoßen auf ein blühendes vom Winde bewegtes Flachsfeld, welches sie für das Meer halten und durchschwimmen wollen; sie durchkriechen dasselbe aber nur auf allen Vieren. Auf dem jenseitigen Ufer angelangt, zählen sie sich wiederholt, bringen jedoch nur sechs heraus. Da beschließen sie auf den Vorschlag eines von ihnen, ihre Nasenspitzen in seinen Butterasch einzudrücken, wobei indeß zwei in dasselbe Loch drücken und so zählen sie dann wieder nur sechs Löcher. Einer von ihnen war also fort, und den suchen die

sieben Smaländer noch bis auf den heutigen Tag. — Diese Geschichte ist aus den „Sieben Schwaben“ bekannt. Hinsichtlich des blühenden Flachsfeldes s. mein 'Zur Volkskunde' S. 114 ff.; über das Zählen s. v. d. Hagen's Narrenbuch S. 478 f. 493; Ernst Meier, Schwäb. Märchen Nr. 68 nebst Anm.; Reinh. Köhler, in Orient und Occ. 2, 687, zu Nr. XLVIII.

34. *Dai rara fästemän.* — Eine Braut will vor ihrem Bräutigam im vortheilhaftesten Lichte erscheinen, putzt sich daher eines Sonntags, da er sie zur Kirche abholen soll, auf das beste, stellte aber auch drei von ihrer Magd gesponnene Gebünde Flachsgarn mitten auf den Tisch und schmückte die Thürpfosten mit Sträußen von den allerschönsten Blumen; dann ging sie voraus nach der Kirche, damit er, wenn er käme, Zeit gewänne alles genau in Augenschein zu nehmen, ohne sich davon durch ihren Anblick abziehen zu lassen. Kaum war sie jedoch fort, so machte ihre Magd sich daran, sie der fremden Federn zu berauben, setzte statt des Garns zwei bis an den Rand gefüllte Schüsseln mit Roggenmehlbrei auf den Tisch, nahm die Sträuße von den Pfosten herab und stellte statt derselben zwei alte Stallbesen hin. Als nun der Bräutigam anlangte, war er sehr aufgebracht über das was er sah, folgte indeß der Braut nach der Kirche. Nachdem er sie dort getroffen und mit ihr den Gruß gewechselt, fragte sie ihn, ob er gesehen, was bei ihr zu Hause auf dem Tisch stand. „Ja“, sagte er und sein Gesicht wurde noch finsterner. — „Solche drei spinne ich alle Tage ab“, fuhr sie fort. — „Ja so!“ erwiderte Jener. — „Hast du wahrgenommen, wie geputzt die Thürpfosten waren?“ fragte sie weiter. — „Ja wohl!“ entgegnete er und wurde noch mürrischer. — „Der eine war für dich, der andere für mich!“ rief sie dann aus. — „Was tausend!“ platzte dann der Bräutigam heraus; „du kannst sie beide für dich behalten!“ Sprachs und kehrte nimmer wieder zu dem Mädchen zurück.

35. *Addam å Eva.* — Ein armes altes Ehepaar zieht von Ort zu Ort, jammernnd und klagend darüber, daß Adam und Eva ihnen all ihr Unglück und elendes Los zugezogen hätten. Ihnen begegnet ein Geistlicher, der ihnen vorhält, daß sie ebenso neugierig gewesen sein würden wie jene, und ihnen den Beweis davon liefern will. Er nimmt sie mit sich in seine Wohnung, bereitet ihnen ein herrliches Leben und untersagt ihnen bloß, den Zimdeckel einer auf dem Tisch stehenden thönernen Schüssel aufzuheben, denn thäten sie das, so müßten sie auf der Stelle wieder fort. Beide und namentlich der alte Mann widerstehen einige Zeit der Versuchung, endlich unterliegen sie derselben und unter dem aufgehobenen Deckel schlüpft eine Maus hervor. Der Geistliche merkt bald was vorgefallen ist und die beiden Alten müssen ihres Weges ziehen. „Schmähet nun nicht mehr auf eure Stammeltern, sagte er dabei zu ihnen, denn nun könnt ihr selbst Adam und Eva sein.“

Nach den Märchen und Schwänken folgt eine Zugabe, welche drei Rabb enthält; man nennt so Lügenlieder von der Art, wie deren in Umland's Schriften 3, 232 f. mitgetheilt sind und wobei, „indem man sich fortwährend verspricht oder Redetheile verwechselt und verstellt, manchmal drollige Dinge herausgewürfelt werden“. Andere Beispiele finden sich, wie Bondeson anführt, in Arvidsson's 'Svenska Fornsånger' Bd. III; füge hinzu Ztschr. f. d. Myth. 1, 252; Rochholtz, Alemannisches Kinderlied Nr. 80—82; J. M. Moc und Ivar Mortenson, Norske Fornkvæde ok Folkevisur. Kristian. 1877 S. 33 f. „Den bakvende Visa“; Duran, Romancero General. Madrid 1851. II, 646 no. 1887: 'Romance

de disparates; vgl. auch noch Bishop Percy's Folio Ms. I, 241 ff. über dergleichen einst sehr beliebte schnurrige Possen, die man in England 'Tom-a-Bedlams', in Frankreich 'Coq-à-l'âne' nannte.

Demnächst findet sich die bereits oben erwähnte 'Vergleichende Übersicht', welche auf verwandte schwedische und norwegische Erzählungen hinweist. Die dabei benutzten Sammlungen sind die 'Svenska Folksagor och Äfventyr' von Hylten-Cavallius und George Stephens. Stockh. 1844; 'Svenska Folkböcker . . . jemte Öfversigt af Svensk Folkläsning' von P. O. Bäckström. Stockh. 1848; 'Sagor i Svenska landsmål' af G. Djurklou, in Grönstedt's Monatschrift 'Nu', Jahrg. 1874—1876; ferner Asbjörnsen und Moe's 'Norske Folke-Eventyr' Christiania 1874, sowie des erstern 'Norske Folke-Eventyr. Ny Samling. Anden Udgave'. Kjöbenh. 1876. Andere Sammlungen hat Bondeson nicht benutzt.

Zuletzt findet sich ein sehr schätzbares, reichhaltiges Glossar, das aber gleichwohl den Nicht-Schweden zuweilen im Stiche läßt, während andererseits manches Selbstverständliche aufgenommen ist. Die letzte Seite bietet dann noch eine übersichtliche sorgfältige Tafel der 'Ljudbeteckning' in drei Columnen: 'Här använda tecken'; — 'Landsmåls alfabetet', und 'Uttal' — sowie auch bereits in der Einleitung auf einigen Seiten die Abwandlung des Substantivs, Adjectivs und Verbums im halländischen Provinzialdialect*) dargestellt ist. Füge ich nun noch hinzu, daß die Erzählungsweise der hier mitgetheilten Märchen u. s. w. sich als eine recht angenehme, den Volkston richtig treffende zeigt, so wird man leicht sehen, daß die vorliegende Sammlung sich in mehr als einer Beziehung empfiehlt.

LÜTTICH.

FELIX LIEBRECHT.

*) Eine Probe desselben wird hier nicht an unrechter Stelle sein; ich wähle dazu das zweite der oberwähnten 'rabb'.

„Ja å hingårs påga å Paulagårs Pålle, vi skollom köra aud skoen åtter flötte. Far körde iföre, å ja körde bag. Så naur vi kommom te hingårs le, så skolle ja springa in i Pilagårs have å ståla åble. Så kom bonnen som hörde te roven å så sa' en: „Dån oleke sku ta deg, som trör naur min havre; ja har ente flair arter ån daisamme bönerna!“ Så blai ja rådder å spraug å tabte min launge madpöse; å där va trai alna ost å try tom flåsk å ain mark hampelåert. Så spraug ja å satte meg imålom tjo seller å aud öpp ain aineboske.“

(Übersetzung — „Ich und Nachbars (eig. Nachbarhofs) Junge und Paulhofs Pålle, wir sollten in (at) den Wald fahren nach Wirthschaftssachen (eig. Umzugs-sachen). Vater fuhr voran, und ich fuhr hinten. Sobald wir zu Nachbars Gatterthor kamen, sollte ich hineinspringen in Pilhofs Garten und Äpfel stehlen. Da kam der Bauer, dem der Roggen gehörte, und so sprach er: „Der Teufel soll dich holen, der du mir meinen Hafer niedertrittst: ich habe keine Erbsen mehr als diese Bohnen!“ Da wurde ich erschrocken und sprang und verlor meine lange Speisetasche; und darin waren drei Ellen Käse und drei Daumen Speck und ein Pfund Hanfleinwand. So sprang ich und setzte mich zwischen zwei Häringe und aß einen Wachholderbusch auf.“

Um den in dem ganzen Buche mit besonderen Buchstaben (wo ihre Aussprache von der gewöhnlichen abweicht) gedruckten halländischen Text gehörig auszusprechen, muß man die erwähnte Lautbezeichnungstafel benutzen, deren Wiedergabe hier aber zu weit führen würde.

Eugène Rolland, Faune populaire de la France. Tome I. Les mammifères sauvages (Noms vulgaires, dictons, proverbes, contes et superstitions). Tome II. Les oiseaux sauvages (Noms vulgaires etc.). Paris. Maisonneuve & Cie. 1877. 1879. XV u. 179. XV u. 421 Seiten Großoctav.

Der Zweck der vorliegenden höchst verdienstlichen Arbeit geht nach dem kurzen Vorwort des Verfassers und wie auch zum Theil aus dem Titel erhellt, darauf hin, in einer Reihe von Studien die Beziehungen der Naturgeschichte auf Linguistik und Mythologie darzulegen, so daß zur Vervollständigung des Ganzen noch ein Band über die Reptilien, Fische und Insecten*), sowie zwei andere über die Hausthiere erscheinen werden. Was die den einzelnen Thiergattungen gewidmeten Artikel betrifft, so besteht ein jeder aus zwei Theilen, deren erster die im Volke üblichen Benennungen, die weidmännischen Ausdrücke, die Redensarten und einen Theil der Sprüchwörter enthält, der andere hingegen diejenigen Sprüchwörter, welche sich auf Märchen, Sagen, Legenden u. s. w. beziehen, ferner letztere selbst sowie die Meinungen und abergläubischen Vorstellungen des Volkes. Ein vollständiges Register über das ganze Werk soll dann in einem eigenen Bande den Schluß desselben bilden und den Sprachforschern, Mythologen, Naturforschern, Jägern u. s. w. die Benutzung und Verwerthung des darin Gebotenen erleichtern, was um so willkommener sein wird, als, was u. A. die Benennungen der einzelnen Thiere betrifft, diese hier in so großer Vollständigkeit verzeichnet sind, daß wir z. B. für den *Lanius* (pie grièche) deren mehr als sechzig und für die *Fringilla carduelis* (chardomeret) mehr als siebenzig aus Frankreich aufgeführt finden, abgesehen von denen, die gelegentlich auch aus andern Ländern namhaft gemacht werden. Wir können also hieraus wie aus dem noch weiterhin Mitzutheilenden leicht ersehen, mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit der Verf. seinen Stoff zusammengetragen und verarbeitet hat, und welche Fülle von Nachweisen und Angaben jeder Art aus seiner Arbeit zu schöpfen ist. Daß sich Einzelnes noch ergänzen läßt, versteht sich von selbst, und soll das hier in dieser Beziehung Folgende nicht sowohl einen Beweis dafür wie vielmehr von dem Interesse geben, womit Ref. das Werk durchstudirt hat, obwohl andere Leser ohne Zweifel noch Anderes zu bieten haben werden, zumal wenn sie ex professo sich daran machten, was bei dem Ref. keineswegs der Fall ist. So z. B. findet der (Vol. I p. 7) aus Lille und dem Elsaß angeführte Volksglaube, daß die Fledermäuse sich dem Menschen in die Haare zu setzen suchen, sich auch in Schlesien und wohl auch anderwärts in Deutschland wieder. — Ebend. lesen wir: „l'urine des Chauves-souris et la fiante des arondelles peuvent faire perdre la vue“, welcher letztere Glaube auch unter dem Volke in Italien (Neapel) herrscht (s. meine Übersetzung von Basile's Pentamerone I, 403, Anm. 45) und wahrscheinlich aus Tobias 2, 11 entstanden ist. — Gelegentlich der Benennungen des Igels (*hérisson*) in einigen Dialecten, wie *lerisson*, *lureçon*, *leurson* bemerkt der Verf.: „l est l'article soudé au mot, fait très-fréquent dans les patois et dont nous verrons nombre d'exemples, par la suite“. Das Nämliche wiederholt sich auch in andern Sprachen; so z. B. sagt man im sicilianischen Dialect *'a lapa*, d. i. la lapa, l'apa, l'ape die Biene (Pitrè, Canti popol. II, 1), im Niederländischen *naarm*, *naars*, *noom* für 'arm, aars, oom' u. s. w. (Grimm WB. I, 564); im Deutschen findet sich bei Lilieneron, histor. Volkslieder Nr. 119 V. 105 *nast* für 'ast'

*) Ist soeben erschienen (27. Nov.).

(vgl. Schmeller¹ II, 712); im Neugr. (in Cypern), *ράζα, ρούρα* u. s. w. entstanden aus *νήρ ἄζα, νήρ οὔρα* (Sakellarios *Τὰ Κρητικὰ* III, 347. 349. *Ἀθήνησι* 1868.) — „Être baigné comme un rat, c'est à dire être trempé, parce que, sans doute, le pelage du rat, soumis à l'influence de l'eau, s'en imbibe fortement. *Haute Loire*." Diese Erklärung scheint nicht hinreichend; im Deutschen wenigstens sagt man 'naß wie eine gebadete Katze.' — In Marseille glaubt man, „que les rats ou souris que l'on fait manger le soir en fricassée aux enfants qui arrosent leur lit la nuit, les guérissent de cette infirmité“ (p. 22). Ebenso was die Mäuse betrifft, in Deutschland (Schlesien, Tirol) s. Wuttke, Volksaberglaube §. 540 (2. A.); und in der Schweiz gibt man den Kindern eine in Wein destillierte Maus zu trinken; s. Rochholtz, *Drei Gaugöttinnen* S. 185, der die Stelle des Plin. NG. 30 c. 47, wonach man den Kindern, die den Harn nicht verhalten können, gepulverte Mäuse zu essen geben soll, als nicht hierher gehörig betrachtet. — Bei Beschwörungsformeln gegen Ratten, Mäuse u. s. w. wird in den Ardennen und in der Champagne oft die heilige Gertrud angerufen (p. 23 f.); s. hierzu die Abhandlung 'Gertrud mit der Maus, die Allerseelenherrin' bei Rochholtz a. a. O. S. 161 ff. — „Dans un conte de l'Écosse rapporté par Chambers, pour pouvoir épouser la fille du roi, un jeune homme doit garder un troupeau de vingt-cinq lièvres“ etc. (p. 53). Ähnlichen Inhalts ist ein Märchen in P. Chr. Asbjörn'sen's *Norske Folke-Eventyr. Ny Samling. Anden Udgave. Kjøbenhavn 1876* Nr. 38 'Gjæte Kongens Harer.' — „L'antiquité et le moyen âge attribuaient à la belette le pouvoir de détruire les serpents et en particulier le serpent basilic. La croyance était qu'elle se rendait invulnérable en mangeant de l'herbe appelée *ruc*. Jusqu'à présent j'avais pensé que ces idées devaient leur origine à quelque fiction mythologique, mais si ce qu'on va lire est exact, il faudra y voir le résultat d'observation d'histoire naturelle. 'Dans ces derniers temps, un habile observateur a pu voir comment la belette se préserve des effets du venin de la vipère en mâchant, lorsqu'elle en est mordue, des feuilles de pet d'âne (*Onopordon acanthium*), ou des tiges de verveine.' Eng. Noel, cité par Gayot, *Les petits Quadrupèdes*, t. II p. 194.“ (p. 54) Über die Feindschaft des Wiesels und der Schlange s. meine Anmerkung zu Gervas S. 113; auch in einem Zulumärchen heißt es von dem Wiesel: „it is at great enmity with snakes; for it eats them“; Callaway *Nursery Tales* etc. of the Zulus. Natal and London 1868, Vol. I p. 4. Hinsichtlich der Raute s. auch Aelian, *De Nat. Anim.* 6, 12, wo erzählt wird, daß auch die Land schildkröte sich durch Fressen von Raute im Kampfe gegen ihre Feindin, die Viper, schützt; vgl. ferner noch Athen. p. 25, wonach die durch den Tyrannen von Heraklea, Klearchos, mit dem Schirlingsbecher bedrohten Personen, ehe sie sich zu ihm begaben, Raute zu essen pfligten, um sich so vor dem bevorstehenden Tode zu schützen. — Auch im Deutschen nennt man die *bêtes noires* (die wilden Saucen p. 78) im allgemeinen 'Schwarzwild.' — Die nach Cotgrave angeführte Redensart „*faire aceroire que les lièvres pondent et font des oeufs*“ (p. 85) entsprang wohl aus einem alten Glauben oder Brauch; vgl. A. Kuhn, *Sagen* u. s. w. aus Westfalen 2, 143. — Das im Languedoc gebräuchliche Sprichwort „*daou temps che lou chi pisso, la lepre se fujis*“ (p. 86) lautet im Ital. ebenso: 'Während der Hund sch—, läuft der Has' in den Busch' (Simrock 4988), und bei Cotgrave 'tandis que le chien chie (erie) le loup s'enfuit' (p. 121); ferner

(ebend.): 'tandis que le loup chie la brebis s'enfuit'; im Spanischen: 'mientras el lobo caga, la oveja se salva.' — Die Redensart „tenir le loup par les oreilles“ (p. 113) entspricht der englischen 'to hold the wolf by the ears', der latein. 'lupum auribus tenere' und der griech. 'λύζωρ τῶν ὠτίων ἔχειν'. — „On dit d'un homme enrôlé 'qu'il a vu le loup' et l'on croit que la rencontre de cet animal rend muet“; (p. 117) s. hierüber mein 'Zur Volkskunde' S. 335. — „Le loup change de poil mais non pas d'instinct“ lautet ein Sprüchwort aus dem pays de Limoges (p. 120), welchem außer dem vom Verf. angeführten ital. und span. auch ein deutsches entspricht bei Simrock Nr. 11810: 'Der Fuchs ändert den Balg — Und bleibt ein Schalk — Der Wolf ändert das Haar — Und bleibt wie er war'; und so wie hier Fuchs und Wolf wegen gleicher Eigenschaften zusammengestellt sind, so tritt ersterer auch in Frankreich und anderwärts aus demselben Grunde an des letztern Stelle, wie der Verf. später anführt (p. 168), z. B. 'le renard change de poil mais non de naturel.' — „On ne doit pas compter les brebis d'un troupeau, cela porte malheur et le loup ne manque jamais en ce cas d'en manger quelques-unes.“ (p. 122): Von den hierbei mitgetheilten frauз. und andern Sprüchwörtern erwähne ich: 'brebis comptées, les loup les mangé'; das portugies. 'do contado come o lobo' (das Gezählte frisst der Wolf, wofür man aber auch, wie ich hinzufüge, sagt: 'as contadas [sc. ovelhas] come o lobo' und das deutsche: 'der Wolf frisst auch die gezählten Schafe.' Man kann meiner Ansicht nach über den Ursprung dieses Sprüchwortes zwiefacher Meinung sein und entweder, wie es das im Deutschen vorkommende 'auch' andeutet, ihn darin finden, daß, während man sich sonst gegen die Veruntreuung von Gegenständen durch das Zählen derselben schützt, der Wolf sich daran nicht kehrt, sondern 'auch' das Gezählte frisst; oder das Entstehen des Sprüchwortes auf die Bibel (2 Sam. 24) zurückführen, wie denn auch der Verf. bemerkt: „Il est presque impossible de savoir d'un paysan combien il a de poules, de vaches, de moutons, etc., et même l'âge que lui même peut avoir. S'il le sait, il tâche de l'oublier ou s'efforce de ne pas y penser, parce que compter tout cela porte malheur.“ — Die Redensart „garder la lune des loups“ und andere der Art (p. 123) finden ihre Erklärung durch Grimm DM.², 224; vgl. 668. — Unter den zahlreichen, gelegentlich des Wolfes (der den längsten Artikel dieses Bandes bildet, p. 105—160) mitgetheilten Märchen hebe ich hervor zwei aus dem Dep. Ardèche: 'Le loup et l'éclaireuil', welchem entspricht bei Waldis 4, 88 'Vom Fuchsz und dem Eichhorn' (s. dazu Kurz) und 'Le loup et le renard', welches aus fünf verschiedenen Fabeln besteht; zu der ersten vom dickgefressenen Wolfe vgl. den Schluß von Grimm KHM. 73 'Der Wolf und der Fuchs', zu dem dritten, wo bei der Theilung eines Rübenfeldes der Wolf nur die Blätter zu fressen bekommt, ebend. 189 'Der Bauer und der Teufel' nebst der Anm.; Asbjörnsen, Norske Folke-Eventyr. Ny Samling, Nr. 14 'Björnen og Ræven', dritte Abtheilung 'De skulde have Ager i Sameie'; Gervasius S. 169 meine Bem. zu Grimm DM. 980 f.; De Gubernatis Zoological Mythology 2, 112 (deutsch S. 426); zu dem vierten, wo dem Wolfe die Haut des Schwanzes an dem mit Steinen beschwerten Korbe sitzen bleibt, s. meinen Aufsatz 'Hottentottische Märchen' in Lazarus und Steinthals Ztschr. 5, 62 no. 8 'der Fischdiebstahl'; vgl. auch Tylor, Early Hist. of Mankind. 2^d ed. Lond. 1870 p. 364 ff. 'The Tail-Fisher' (deutsch: Urgesch. der Menschheit. Leipz. [1866] S. 458 ff.). — Über die geisterhaften *lubiens*, an

die man in der Normandie glaubt (p. 159), s. mein 'Zur Volkskunde' S. 257. — Der Redensart „*écouter le renard*“ (auch *renarder* und andere) entspricht die englische 'to flay the fox'; eine Erklärung der letztern glaube ich bei Nares gelesen zu haben, kann jedoch dieses Glossarium nicht mehr nachschlagen.

Zu dem Tome II '*Les oiseaux sauvages*' habe ich Folgendes zu bemerken. Auf p. 48 wird aus der Ztschr. f. d. Myth. 1, 236 ein Tiroler Aberglaube angeführt: „Zu den unheimlichen Thieren gehört die 'Habergeis' (*strix aluco*). Sie ist halb Vogel und halb Geist“ u. s. w. In diesem Worte ist 'Geis' eine andere Form für 'Geist'; eine Art nächtlicher Afterspinnne (*Phalangium opilio*) heißt gleichfalls sowohl 'Habergeis' wie 'Habergeist', und das schwed.-norwegische 'gast' scheint mir auch eins mit dem deutschen 'Geist'. Ivar Aasen erklärt es: 'et Spogelse, Skovtrolld; Skogargast (jf. Deildegast). Ogsaa forklaeret som Navn paa en Fugl, som skrækker Folk ved sit Skrig; formodentlig et Slags Ugle', also wahrscheinlich die oben genannte 'strix aluco.' Ausführlicheres über den 'gast' gibt Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne 1, 464 ff. Er sagt unter anderm: 'Gasten' är, på samma sätt som draken och lönan, tillika et mythisk djurväsen, nemligen en Uf eller en Uggla. Han visar sig således blott nattetid, och alltid utom hus, på vägar och stigar emellan gårdarne och i skogen' etc. Über eine andere 'Hafergeis' s. Mannhardt, Wald- und Feldkulte 1, 610. 612, wonach dieselbe ein Korn dämon ist und mit der Haferernte in Verbindung steht. — Über die p. 62 f. besprochene Springwurzel s. die Abhandlung von F. L. Grundtvig 'Lösningstenen. Et sagulistorisk Studie.' Kjøbenhavn 1878, welcher den Gegenstand auf erschöpfende Weise erörtert und auch die von Rolland p. 103 angeführte muselmännische Sage 'La huppe et le roi Salomon' gleich anfangs eingehend bespricht. — „*Le cocuage*“ (p. 89 ff.). Die eingehendste Abhandlung über das Wort 'Hahnrei' und die entsprechenden Wörter verschiedener Sprachen ist die von Lütke in v. d. Hagen's Germania oder Jahrbuch u. s. w. 1, 144 ff. (Berlin 1836). Zu dem daselbst S. 148 angeführten altfrz. Worte '*wihos, wihot*' bemerke ich, daß A. Rothe, Monuments pour servir à l'hist. des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxemb. vol. I p. 583 es aus dem deutschen Geweih (ahd. *wich, wih*) und Haupt (nl. *hoofd* ableiten will. Für diese Etymologie spräche die Form *hoot* für *hoofd* (vgl. Kausler, Denkmäler niederl. Spr. und Litter. 3, 151 zu V. 87). Hieran knüpft sich die weitere Frage, ob aus *wihot* dann im Engl. *wit* und aus diesem mit der altd. Ableitungssylbe *-olf* (womit auch engl. *ouphé, ouphen* verwandt ist. Grimm DM.² 411) dann die Form *wittol* entstand. In dem synonymen *cuckold* begegnen wir wieder der entsprechenden Sylbe *-olt* (über welche s. Grimm Gramm. 2¹, 331—34. DM.² 470. 721). Lübke bemerkt ferner, daß die Idee, das Bild der Hörner auf den Hahnrei zu übertragen, sich schon bei den Griechen findet, so bei Artemid. II, 12, wonach also schon damals die Redensart *ὄρνις ποιεῖν* galt, welche aber auch heißt, zur Verspottung eines Hahnreis mit den Fingern die Gestalt von zwei Hörnern machen, wie man auch noch jetzt dieses Zeichen macht, indem man eine Hand mit der Außenseite gegen die Stirn hält und zwei Finger getrennt erhebt, wie man es recht deutlich an einem herkulanischen Gemälde sehen kann. Vgl. hierzu Jahn's Abhandlung „Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten“ in den Berichten der Leipziger Ges. d. Wissensch. philol.-histor. Classe 1855 S. 58. Noch will ich als Curiosum folgende Notiz des Niketas Choniatas p. 418 f. ed. Bekker hinzufügen, der von Andronieus

Commenus (1183—85) erzählt, „daß er die Geweihe der von ihm auf der Jagd erlegten Hirsche, wenn es Zwölfender waren und sie etwas Ungewöhnliches boten, an den Schwibbögen des Forums (zu Byzanz) aufhängen zu lassen pflegte, dem Anschein nach, um mit der Größe des von ihm getödteten Wildes zu prunken, in der That aber, um die Bewohner der Stadt zu verhöhnen und sich über die Zuchtlosigkeit ihrer Weiber lustig zu machen“. — „Le concours ressemble par son plumage à différents oiseaux de proie diurnes qui sont à peu près de la même grosseur que lui. On s'est figuré qu' à une certaine époque (lorsqu'il cesse de chanter) il devenait oiseau de proie.“ (p. 95.) Nach englischem Aberglauben soll sich der Kuckuk zu einer gewissen Jahreszeit in einen Habicht, nach schwedischem in einen Sperber verwandeln; s. meine Notiz in Kölbing's Englische Studien 3, 2 f. Auch nach meklenb. Aberglauben: Bartsch, meklenb. Sagen 2, 175, Nr. 830. Nach Plinius glaubte man, der Kuckuk werde von dem Falken geboren, und Albertus Magnus versichert: „Cuculus quidam componitur ex columba et niso sive sparverio; alius ex columba et asture; mores enim habet ex utroque compositos.“ So Gubernatis, die Thiere in d. Mythologie S. 516. — „Les cicades et grillons naissent et sont engendrés du crachat et escume de l'oiseau appelé 'cucu ou cocu'“ nach Jean de Luba, *Ortus sanitatis* (p. 98). Aus diesem Volksglauben erklärt sich die Benennung 'Kuckuksspeichel', d. i. der weiße Schaum, den die Schaumcicade (*cicada spumaria*) im Frühling um sich bildet, auch 'Frühlingsschaum, Froschspeichel' genannt. — Auf p. 139 spricht der Verf. von dem die Elstern betreffenden Aberglauben; füge hinzu meine Angaben in Kölbing's Englische Studien 3, 2; 'Zur Volkskunde' S. 327 no. 120; Henderson, *Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England etc. A new edition. London 1879* (published for the Folk-Lore Society) p. 126 ff. (wo, ebenso wie bei Rolland, zu lesen ist Blåkulla). — „*Les noces du pinson et de la verdère — Le mariage du pinson — Le tinson et l'alouette — Noces de l'alouette et du pinson*“ p. 180 ff. 213), Vogellieder, gelegentlich welcher auch noch auf andere Lieder dieser Art in andern Sammlungen verwiesen wird. S. auch 'Zur Volkskunde' S. 199 (zu Passow no. 623 a). — „Au printemps, l'alouette chante en montant et en descendant alternativement; on pretend qu'elle commence sa chanson en priant Dieu de la laisser monter et en lui promettant de ne plus jurer, mais à peine est elle arrivée au haut des airs, que dans son orgueil elle recommence à blasphemer“ (p. 209). Hinzugefügt wird aus der Gegend von Metz: „Voici ce qu'elle dit en montant: 'Boin Dieu, hêche mo haut, je ne jeurra pu (i. e. Bon Dieu tire-moi bien haut, je ne jurerai plus).' En haut elle dit: 'f. . . Dieu! f. . . Dieu!' Là dessus Dieu la force à redescendre“; und so werden noch verschiedene andere ähnliche Erklärungen des Lerchengesanges angeführt. Da sind denn doch die Verse in Du Bartas' Gedicht über die Schöpfung, 'La Semaine', worin er den Gesang der Lerche bei ihrem Auf- und Niedersteigen schildert, viel geziemender:

„La gentille alouette crie son tire lire,
Tire lire a lire et tire tiran lire
Vers la voute du ciel; puis son vol vers ce lieu
Vire, et désire dire: adieu Dieu, adieu Dieu.“

— „En Allemagne on assure que si on tue cet oiseau (le rouge gorge), les vaches donneront du lait rouge. Voy. Rothenbach, Volksthümliches aus dem Kanton Bern. Zürich 1876 p. 37. Ztschr. f. d. Myth. IV, 47“ (p. 232). Gei-

cher Aberglaube findet sich in Lancashire: „Farmers and their servants are frequently told that if they kill a robin, their cows will give blood instead of milk“. Harland and Wilkinson, Lancashire Legends etc. Lond. 1873 p. 219. — „Dans un almanach, ‘Le Postillon lorrain. 1844’ se trouve une histoire de deux orphelins abandonnés dans les bois qui y meurent de faim. Le rouge gorge recouvre pieusement de feuilles leurs cadavres. Comparez la jolie ‘Ballad of the Babes in the Wood’ dans Halliwell, p. 252.“ (p. 263.) Vgl. Brand’s Popular Antiquities ed. Carew Hazlitt. London 1870. III, 186 f. und meine Notiz in Kölbings Engl. Studien 1, 178. — „A la première hirondelle qui paraît au printemps les garçons à marier n’ont qu’à regarder sous leurs souliers, ils trouveront un cheveu; ce cheveu sera de la même couleur que ceux de la femme qu’ils épouseront.“ Aus dem ‘Bulletin de la Soc. hist. de S.-Jean-d’Angely 1866’ (p. 322). Ein gleicher Volksglaube findet sich in Lancashire: „Lovers are told that if they will take off their left shoe when the cuckoo is first heard, they will find a hair in it of the same colour as that of their respective future husbands or wives“; Harland & Wilkinson a. a. O. p. 218; vgl. auch die aus Gay’s Gedicht ‘The Shepherds Week’ in der Ztschr. f. d. Myth. 3, 216 f. angeführte Stelle. In letzterer Zeitschrift heißt es ferner aus Lüdenscheid in der Grafschaft Mark: „Wenn man die erste Schwalbe erblickt, soll man unter dem Fuße zusehen, ob da ein Haar liegt. Findet sich eins, so ist es von der Farbe der Haare, welche die zukünftige Frau trägt“. — „Un malade ne saurait mourir s’il est couché sur un lit garni de plumes d’ailes de perdrix. Thiers, Traité des Superstitions. Paris 1741. 1, 274.“ (p. 337). Ein ähnlicher Aberglaube findet sich in der Franche-Comté: „Quand une agonie se prolonge, et que le moribond tarde trop à rendre l’ame, on fera bien de vider ses oreillers, parce qu’il peut s’y trouver de la plume de pigeon, et que la plume de pigeon dans les oreillers prolonge indéfiniment les ‘rancos’ (agonie)“. Gaidoz und Rolland’s Mélusine No. 16, p. 370. Ebenso in West-Sussex: „If the feathers of game-birds, or of pigeons, are mixed up with the other feathers of the bed on which a dying person lies, they are supposed to prolong the death struggle“. Folk-Lore Record I, 59; auch in Norwegen; ‘Zur Volkskunde’ S. 331, No. 156. — „On appelle ‘repas de cigogne’, celui où l’amphitryon s’adjuge tous les bons morceaux.“ Dieser Ausdruck beruht auf der bekannten Fabel von dem Fuchs und dem Storch, über welche s. die Nachweise von Kurz, zu Waldis I. 27, und von Österley, zu Kirchof’s Wendunmuth, 7, 29.

Hiermit schließe ich meine Bemerkungen, aus denen sich hinreichend ersehen läßt, wie mannigfach der hier überall nur andeutungsweise berührte Stoff ist, der sich in den vorliegenden Bänden vereint findet und wie willkommene Anknüpfungspunkte jeder Art er für Forschungen auf dem Gebiet der Volkskunde bietet. Ein genaues Quelleuverzeichnis von jedem Bande läßt die Fülle der benutzten Werke erkennen und ist in mehrfacher Beziehung lehrreich sowie es das Auffinden der jedesmal angeführten Stellen erleichtert. Es bleibt nur noch übrig, die Hoffnung auf die baldige Vollendung des ganzen Unternehmens auszudrücken, wo dann auch das verheißene Sachregister dem zur Zeit noch sich oft sehr fühlbar machenden Mangel abhelfen wird. Auch die Notiz dürfte vielleicht nicht überflüssig sein, daß die Bände einzeln abgegeben werden; der erste zu 5 Fres., der zweite zu 10 Fres.

MISCELLEN.

Ein Brief Jacob Grimm's an Julius Ludwig Klee.

Hochgeehrter herr und freund,

nichts lieber sein konnte mir als Ihr brief, zu einer zeit, wo ich Ihrer täglich still gedenke; hätten alle andern dem wörterbuch solchen vorschub gethan wie Sie, es würde weit besser ausfallen, als es nun kann; ein glück, dasz Ihre hülfe einem eckstein der sprache zu theil wurde. Nun freut mich, dasz Ihnen auch meine arbeit zusagt, in ihrem laufe soll und wird sie sich noch heben und stärken, schon die nächste lieferung mag das bezeugen. Fristet uns gott leben und kraft, und kann geschlossen werden wie begonnen ist, so wird eine zeitlang für die sprache das werk ausreichen. aber acht bis neun Bände, von acht lieferungen jeder, in welchen wortabgrund musz man sich stürzen; ich blicke ohne schwindel immer nur in die nähe und bin froh, wenn, wie gottlob oft geschieht, unerwartetes und neues sich ergibt.

Nun senden Sie neue Niebuhrauszüge und erbieten sich zu weiteren auch des 2 und 3 bandes. Das nehme ich mit beiden händen an und danke vorläufig auf das schönste. zwar musz man bei Niebuhr auf der hut sein, er handhabt mitunter die sprache eigenmächtig, doch gröszte beachtung verdient wie auch darin ein solcher geist verfährt.

Es macht uns innige freude, dasz Sie vergnügt und glücklich leben. bruder und schwägerin grüenzen mit mir von ganzem herzen.

Ihr

Jac. Grimm.

Berlin 22 Mai 1852.

Alles was Ihnen beiläufig und ungesucht aus der zweiten hälfte des *a* und dem ganzen *b* seltnes und bedeutendes vorkommt, sei willkommen, und so in zukunft, nach maszgabe der bevorstehenden lieferungen. das scheint das beste mittel die aufmerksamkeit günstiger freunde auf den rechten punct zu richten.

Adresse:

Herrn Dr. Jul. Ludw. Klee
Rector des Gymnasiums der alten Kreuzschule

zu

Dresden.

Zu vorstehendem Briefe sei daran erinnert, daß Klee (geb. 1807, gest. 1867), ein Mann von lauterstem Charakter, seltenem Humor und vielseitiger Bildung, Goethe's Schriften für das deutsche Wörterbuch in musterhafter Weise excerpiert hatte, wofür Jac. Grimm ihm in der Vorrede zum ersten Band ein schönes Ehrendenkmal gesetzt hat. Aus Briefen Haupt's an Klee wird diese Zeitschrift nächstens interessante Mittheilungen bringen.

G. K.

Berichtigung.

In meiner Recension von E. Bernhardt, Vulfila oder die gotische Bibel in Nr. 6 der Königsberger wissenschaftlichen Monatsblätter von 1879 habe ich ein unangenehmes Versehen zu berichtigen, was ich durch das bald darauf erfolgende Eingehen jener Zeitschrift verhindert wurde an denselben Orte zu veröffentlichen. Auf S. 93 o. bitte ich daselbst den von S. 587 der Ausgabe notierten Druckfehler zu streichen. Zu den sonst dort aufgeführten habe ich aber noch folgende hinzuzufügen, deren Verbeßerung doch von Nutzen sein dürfte: S. 109 v. 19 des griech. Textes l. *ζώμων* f. *ζώμος*; S. 223 v. 22 des griech. Textes *ἀνερεζθῆρα* f. *ἀνερεζθῆραι* (demgemäß sind dann auch die Anmerkungen zu diesem Verse und zu 2 Cor. I, 16 zu berichtigen); S. 323 v. 19 des griech. Textes *ὁ θεός* f. *ὃ θεός*; S. 355 v. 1 des griech. Textes *ἐαῖς* f. *ἐμῖς*; S. 421 in den Anmerkungen zu v. 12 *τίον* f. *τίρον*; S. 434 v. 4 des got. Textes *in aglom* f. *iu aglom*; S. 439 in den Anmerkungen zu v. 12 *ad manifestandum* f. *ad manifestandum*; S. 453 v. 9 des griech. Textes *προσαρπλήρωσας* f. *προσαρπλήρωσας*; S. 571 muß im griech. Text die Verszahl 3 nicht vor *αἶτα*, sondern vor *εἴ τις* stehen; S. 637 im lat. Texte Z. 2 v. o. *futurorum* f. *futurem*. Schließlich sind die Accente wohl nur beim Drucke abgebrochen S. 273 v. 4 des griech. Textes auf *τό* und S. 504 in den Anmerkungen zu v. 14 auf *τῶν*.

KÖNIGSBERG i. Pr.

C. MAROLD.

Preisaufgaben.

Die Gesellschaft für Künste und Wissenschaften zu Utrecht hat folgende Preisaufgabe gestellt: 'Kritische Übersicht der Resultate der germanistischen Sprachforschung seit J. Grimm'. Termin: 1. December 1882.

Preis Aufgabe der philosophischen Faecultät in Kiel: Untersuchung über Sprache und Dichtungen Muscatbluts; in Rostock: de Joannis Sachi poetae Norimbergensis arte metrica quaestio instituat.

Personalnotizen.

In Leipzig hat sich Dr. Karl v. Bahder für deutsche Sprache und Litteratur habilitirt; seine Habilitationsschrift behandelt 'ein vokalisches Problem des Mitteldutschen' (46 S. 8.); in Straßburg hat sich Dr. F. Kummer für germanische Sprachen habilitirt.

Prof. Erich Schmidt in Straßburg ist als außerordentl. Professor der neuern deutschen Litteratur nach Wien berufen worden und hat sein Lehramt Michaelis 1880 angetreten; an seine Stelle kommt Dr. Rudolf Henning, Privatdocent an der Universität Berlin. Dr. Moritz Trautmann in Leipzig ist als außerordentl. Professor der englischen Sprache und Litteratur nach Bonn berufen.

Am 1. November 1880 † in München der Germanist Karl Roth im 78. Lebensjahre.

KRITISCHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN EINFLUSS DES LATEINISCHEN AUF DIE GOTISCHE BIBELÜBERSETZUNG.

Bevor E. Bernhardts Ausgabe der gotischen Sprachdenkmäler erschienen war (1875), war die Ansicht, daß Ulfilas bei der Übersetzung der Bibel ins Gotische zwar wesentlich einem griechischen Texte folgend, doch auch eine lateinische Übersetzung, natürlich eine der vorhieronymianischen, zu Rathe gezogen, nur sehr vereinzelt ausgesprochen. Die älteren Vertreter dieser Ansicht sind in der Ausgabe von Gabelentz und Loebe, Proll. p. XVIII, Anm. 48, vorgeführt. Interessant ist es, hier die Worte Jacob Grimms über diese Frage sich zu vergegenwärtigen. In seiner Recension der Ausgabe der Briefe an die Römer, Corinther und Epheser von Castiglione in den Wiener Jahrbüchern, Bd. 70, S. 30—51 (jetzt in J. Grimms kleineren Schriften V, S. 203—223) spricht er auf S. 43 (215) über die Übersetzungen des vielgestaltigen *λόγος*, und findet, daß Ulfilas es immer mit der Vulgata übersetzt (die Handschriften der Itala stimmen an den Stellen mit der Vulgata überein) und er fährt fort: „Aus solchen Einstimmungen möchte man folgern, der Gothe, obschon griech. Text übertragend, habe zugleich eine lat. Version (ich sage noch nicht welche) benutzt. Daß er es dann mit Vorsicht that und selbständiger Auswahl, lehrt eben unsere Stelle (es ist die Rede von 1 Cor. XV, 2, wo in *hvo sauþo* Übersetzung von *τίνι λόγῳ* ist, die lat. Texte haben *qua ratione*, Ambrst. *quod**), deren lat. ratio nicht durch das goth. *raþjo*, sondern durch einen anderen, leider erst einmal erschienenen Ausdruck gegeben wird.“ Und auf S. 47 (219) sagt er nach Anführung ähnlicher Übereinstimmungen: „Solche Stellen lassen muthmaßen, daß die lat. Übersetzung hin und wieder zu Rathe gezogen wurde, wenn auch der griech. Text zum Grunde liegt.“ Gabelentz und Loebe selbst sprachen sich an der oben citirten Stelle entschieden dagegen aus; alle Über-

*) Ich werde über die Übersetzungen von *λόγος* zu Lc. XVI, 2 handeln.

einstimmungen mit lat. Texten sind durch Interpolationen nach solchen in Italien zu erklären, ja die Episteln sind wahrscheinlich erst in Italien übersetzt, wenn auch nach einem griech. Texte. Von neueren Vertretern jener Ansicht nenne ich zuerst W. Kraft, der in seiner „Kirchengeschichte der germanischen Völker“ (1854) I, 1, S. 249 f. sagt: „Außerdem aber läßt sich nicht verkennen, daß Ulfila auch Handschriften einer lateinischen Übersetzung bei seiner Arbeit benutzt habe. So finden sich manche Zusätze, die in den lat. Codices vorkommen, während sie in den griech. durchgängig fehlen“ u. s. w. Nachdem er dann auf den Bericht des Auxentius über Ulfilas verwiesen, fährt er fort: „Das Lateinische war in Moesien allgemein verbreitet und als Schriftsprache angewandt. Dafür ist Auxentius, der Schüler des Ulfila, als ein schlagendes Beispiel zu betrachten. Sowie Ulfila bei der Feststellung des Alphabets dem Griechischen vorzugsweise sich anschloß, aber auch eine Anzahl lateinischer Buchstaben herübernahm, so benutzte er auch neben dem griechischen Urtext lateinische Codices.“ Sodann noch Uppström, der zum Schluß der Praefatio zu seiner Ausgabe des Codex argenteus (1854) sagt: „E Graeco autem in Gothicum sermonem consultis interdum interpretationibus Latinis vertisse Ulphilam, comparatis inter se versionibus et archetypo optime colliges.“ Neu angeregt wurde, nachdem E. Bernhardt in seinen „Kritischen Untersuchungen“ (2 Hefte, Meiningen 1864 und Elberfeld 1868) den ursprünglichen Einfluß der alten lat. Übersetzungen entschieden gelehrt hatte, die Frage durch Prof. O. Schade, meinen hochverehrten Lehrer, denn auf seinen Vorschlag stellte die Königsberger philosophische Facultät am Krönungstage, den 18. Januar (1874) das Thema: „Es soll genau untersucht werden, ob und an welchen Stellen bei der Übersetzung des neuen Testaments ins Gotische Ulfilas neben dem griechischen Texte auch eine lateinische Version benutzt habe.“ Ich entschloß mich zur Bearbeitung dieses Themas, und die vielseitigen Aufmunterungen und Anregungen, die mir Prof. Schade zu Theil werden ließ, erleichterten mir die Schwierigkeiten einer ersten Arbeit. Doch wuchs das Material mir unter den Händen dergestalt an, daß ich mich auf eine einstweilige Durcharbeitung der Episteln beschränken mußte. Die Resultate der am Krönungstage des folgenden Jahres als preiswürdig anerkannten Arbeit sind kurz zusammengefaßt in den „Wissenschaftlichen Monatsblättern“ 1875, S. 159 f. Da die Frage nur mit allseitiger Benutzung des sämmtlichen Materials behandelt werden darf, so konnte die Veröffentlichung der Arbeit nicht zu bald folgen. Unterdessen erschien Bernhardts Ausgabe der gotischen Sprachdenk-

mäler (1875), worin der Herausgeber nach erneuter Durchforschung des gotischen Bibeltextes auch zu der Ansicht gelangt, schon Ulfilas habe eine alte lat. Übersetzung benutzt. Doch wie befangen der Herausgeber noch in dem Urtheil ist, das er in den „Kritischen Untersuchungen“ über den Gegenstand gefällt und wie wenig eingehend die Frage von ihm behandelt ist, wird sich in der vorliegenden Untersuchung an zahlreichen Stellen zeigen. Außerdem verweise ich auf meine Recension des Buches in den „Wißenschaftlichen Monatsblättern“ 1879, Nr. 6.

Die folgende Untersuchung macht sich nun anheischig, die Übereinstimmungen mit den lat. Übersetzungen nach gewissen Gesichtspunkten geordnet vorzuführen. Dadurch wird einmal ermöglicht festzustellen, ob eine gewisse Gesetzmäßigkeit und Allgemeinheit darin herrscht, woraus ein gewichtiger Beweis gegen die Annahme späterer Interpolationen sich ergeben muß; alsdann aber auch diejenigen Texte zu erkennen, denen der gotische Text, wo er die Bahn der griech. Vorlage verläßt, sich nähert. Zunächst wird das einzelne Wort ins Auge zu fassen sein, sei es nun, daß darin schon eine abweichende Lesart liegt, sei es, daß bei Übereinstimmung mit der griech. Lesart ein synonymischer Unterschied im Einklang mit dem Latein. sich bemerkbar macht, oder daß Umschreibungen zusammengesetzter Worte oder solcher Bildungen, wie sie nur das äußerst biegsame Griechisch besitzt, eintreten, falls dieselben in derselben Gestalt sich zeigen wie im Latein. u. s. w. Wägen wir so Wort gegen Wort ab, so werden wir eigens in die Werkstatt des Übersetzers eingeführt, und es wird so leicht zu entscheiden sein, ob er selbst sich beim Latein. Rath geholt hat, oder ob nachträgliche Interpolation vorliegt. Schwieriger ist die Entscheidung, wo es sich um wesentlich verschiedene Lesarten handelt, doch auch sie wird sich in den meisten Fällen zu Gunsten der ursprünglichen Übereinstimmung mit dem Latein. neigen. Als einen wichtigen Anhaltspunkt, inwieweit die Möglichkeit einer spätern Interpolation anzunehmen ist, bieten sich dar: 1. abweichende Lesarten, wo zwei got. Handschriften vorhanden sind; 2. die vorhandenen Glossen in den gotischen Handschriften. Dabei befinden wir uns auf sicherem Boden, worauf sich dann etwaige Hypothesen zuverlässiger aufbauen lassen. Vor Allem wird sich ad 1) ergeben, ob unzweifelhaft an einzelnen Stellen schon für die Vorlagen der vorhandenen Handschriften eine Existenz solcher Glossen nach lat. Texten nachzuweisen ist, insofern dieselben in den Text eingedrungen sind.

In den Evangelien ist es nur wenig, was in zwei Hss. zugleich

vorhanden ist, Mt. XXVI, 71—75 und XXVII, 1 im Codex arg. und im Codex Ambr. C. Hierin kommen folgende Varianten vor: Mt. XXVI, 72 CA afaiak, C. Ambr. laugnida (ἡγήσατο, negavit), v. 75 CA afaikis, C. Ambr. invidis (ἀπαρνήση, negabis), XXVII, 1 CA runa, C. Ambr. garuni (συμβούλιον, consilium), ferner in demselben Verse noch CA gudjans, C. Ambr. pai gudjans (οἱ ἀρχιερεῖς, principes sacerdotum). XXVI, 73 ist sodann in C. Ambr. geschrieben du Paitrau, jedoch ist du als ungiltig bezeichnet, wie auch in CA nur Paitrau für τῷ Πέτρῳ (Petro) steht. Nur die äußere Gestalt des Wortes betrifft XXVI, 71, wo CA jah sa, C. Ambr. mit Assimilation jas sa hat. Es verräth demnach keine der Varianten lat. Einfluß; es sind fast nur synonymische Ausdrücke für dasselbe griech. Wort.

In den Episteln sind die Varianten um so zahlreicher, da hier für eine nicht geringe Anzahl von Capiteln zwei Hss. vorliegen. Was zunächst den Codex Carolinus (A. Uppström, Fragmenta Gothica selecta p. 5—13) betrifft, der mit Codex Ambrosianus A (A. Uppström, Codices Gotici Ambrosiani, p. 1—51; Codex Ambrosianus B ist p. 53—94 abgedruckt) nur Röm. XII, 17—21 und XIII, 1—5 gemeinsam hat, so stimmen hier die beiden Texte bis auf zwei orthographische Abweichungen (Röm. XII, 19 A letaidau, Car. leitaidau; XIII, 4 A hairau, Car. hairu) vollkommen überein. Eine reiche Auswahl von Varianten enthalten aber die Codices Ambrosiani A und B, worüber zu vergleichen ist, was E. Bernhardt in der Zeitschrift für deutsche Philol. V, S. 186 ff. und in seiner Ausgabe §. 36 der Einleitung gesagt hat. Nur hätte er von der Behandlung dieser Varianten ausgehen sollen, um danach sich ein Urtheil über Interpolationen nach lat. Hss. zu bilden. Es ist auffallend, wie wenig dieses Kriterium überhaupt dafür verwendet wird, und doch gewährt es einen Einblick in das Verfahren der got. Textkritiker, bezw. Abschreiber. Gerade der letzte Paragraph ist es, bevor Bernhardt die bisherigen Ausgaben aufzählt, wo er über die Varianten der beiden Texte spricht. Die Zahl der Varianten nun an den in A und B zugleich vorhandenen Stellen, soweit sie für unseren Zweck in Frage kommen, beläuft sich auf circa 170. Unberücksichtigt dürfen natürlich die Varianten bleiben, die lediglich den Vocalismus und Consonantismus betreffen, ohne das Wort als solches anzutasten. Unter den 170 Stellen liegt an folgenden alleinige Übereinstimmung der einen Variante mit lat. Texten vor.

2 Cor. IV, 1 A dupþe habandans þata andbahtei — ni vairþam usgrudjans, B ni vairþaima (außerdem noch das richtigere andbahti). Im Griech. lauten die Worte διὰ τοῦτο ἔχοντες τὴν διακονίαν ταύτην

— *οὐκ ἐγκακοῦμεν* (oder *ἐκκακοῦμεν*). Von den lat. Texten (über die Buchstabenbezeichnungen s. unten S. 148 ff) haben aber fg Ambrst.: *ideo* (Ambrst. *quare*) *habentes ministracionem hanc* (Ambrst. *hanc min.*) — *non deficiamus*, rAug.: *propter quod habentes hanc min.* — *non infirmemur* *). Daß hier der Text von A der ursprüngliche ist, zeigt der darauffolgende Indicativ *ak afstorum*; zumal auch der Zusammenhang den Indicativ fordert und Ulfilas auf richtige und strenge Gedankenfolge Werth legt, so daß er häufig auch Partikeln, die den Zusammenhang klarer machen, selbst hinzufügt. Andererseits gab der Zusammenhang des Gotischen, wie er in A vorliegt, einem Interpolator schwerlich an die Hand hier aus eigener Machtvollkommenheit den Coniunctiv als für den Sinn geeigneter zu setzen oder wenigstens am Rande der Vorlage von B zu notiren. Trotzdem ist es doch nicht unumstößlich sicher, daß die Lectüre eines lat. Textes den Leser oder Interpolator veranlaßte den Coniunctiv zu setzen. Es ist eine nicht zu seltene Erscheinung, daß man auch Parallelstellen notirte, und so mögen hier vielleicht aus Gal. VI, 9 an den Rand der Vorlage von B die Worte *ni vairpaima usgrudjans* geschrieben gewesen sein, die dann durch den Abschreiber von B an Stelle des Indicativ gesetzt wurden.

2 Cor. V, 3 A *jabai svepauh gavasidai ni naqadai bigitaindau*, B fügt *jah* vor *gavasidai* ein. Griech. *εἶγε* (so in κ CKLP, die übrigen *εἴπερ*) *καὶ ἐνδυσάμενοι* (so in κ BCD^cEKLP und in fvg Ambrst., die übrigen *ἐκδυσάμενοι* und mit ihnen *degm*, einige Hss. des Ambrst. und f über dem griech. Texte) *οὐ γυμνοὶ ἐύρεθησόμεθα*. Wie in A *jah* fehlt, so das *et* in fvgv Ambrst. Tert. (Resurr. earn. c. 41, p. 290 und c. 42, p. 293, dagegen steht *et* Marc. V, c. 12, p. 427. Vgl. Rönisch, das neue Test. Tertullians S. 430 f. Wenn also Bernhardt zu dieser Stelle sagt: „wie in den lat. Quellen“, so ist das unrichtig, denn *et* steht in *de*). Ferner steht der Coniunctiv *inveniamur* in allen mir zugänglichen lat. Texten. Der Conj. im Latein. wie im Got. ist ein Optativus und der Text von A ist demnach in Zusammenhang mit v. 2 zu übersetzen: Denn auch in dieser Behausung seufzen wir, indem wir wünschen, mit unserer himmlischen Behausung überkleidet zu werden, wenigstens in dem Falle, wenn wir bekleidet, (und) nicht nackt erfunden werden möchten (natürlich in dem Sinne, wie der Commentar des Ambrst. ihn gibt: *Hoc ergo desiderantes insistunt precibus, ne resurgentes, recepto utique corpore, nudi i. e. alieni a promissa gloria*

*) Unrichtig citirt Bernhardt für die Lesart *non deficiamus* auch die Vulg.; hier steht wie in *de* Tert. der Indicativ. Dafür fehlt dann bei ihm *g* und *r*.

inveniantur. Hoc enim opus est, ut induta anima corpore Dei iudicio superinduatur et gloriâ, quae est immutatio in claritatem). Der Text von B jedoch bedeutet: Wenigstens wenn wir, obgleich bekleidet (vgl. das induta anima corpore beim Ambrst.), nicht nackt erfunden werden möchten. Daß Ulfilas selbst das Lateinische einsah, zeigt der Coniunctiv, ob er aber jah geschrieben oder nicht, wird sich schwer entscheiden lassen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, es kann aber auch wegen des gleichen Endbuchstabens nach svepauh nur vom Abschreiber in A übergangen sein. Was Bernhardt zur Erklärung des Sinnes dieser Stelle sagt, wird schwerlich richtig*) sein.

2 Cor. V, 16 A ip jabai ufkunpedum bi leika Xristu, akei nu ni þanaseijs ni kunnum, B fügt zum Schluß ina hinzu. Das Griech. lautet: *εἰ δὲ* (so nur in K, in $\kappa^{\circ}C^2D^{bc}ELP$ *εἰ δὲ καὶ*, sonst *εἰ καὶ* und *καὶ εἰ*). Was Bhdt., der *εἰ δὲ καὶ* in seinen Text aufnimmt, von den übrigen Lesarten als erste anführt, *εἶγε δέ*, steht nach Tischendorfs Editio VIII nirgends) *ἐγνώκαμεν κατὰ ἑσάρκα Χριστόν* (die Stellung nur in DE hiervon abweichend), *ἀλλὰ νῦν οὐκέτι γινώσκουμεν* (DEFG haben noch einen Zusatz), it. vg. et si cognovimus secundum carnem Christum (de Chr. sec. carn.), sed (fehlt beim Ambrst.) nunc iam non novimus. Hiezu fügt nun Hieronymus (nach Sabatier in ep. ad Marcell. de 5 quaest. tom. 4 p. 1 col. 165d und in Ezech. 43 tom. 3 col. 1020b) noch eum und Ambros. Christum. Daß hier das Latein. schon von Ulfilas selbst berücksichtigt ist, zeigt die verschiedene Übersetzung von *γινώσκειν*, wozu unten Mt. VI, 3 zu vergleichen ist. Der Zusatz aber bei Hieronymus wird schwerlich einem alten Texte entnommen sein, er gehört Hier. selbst an, der den Vers wohl aus dem Gedächtnisse citirte. So kann die Vorlage von Ambr. B am Rande den Zusatz ina nach Hieronymus gehabt haben. Doch zuverlässig ist das auch nicht, denn B hat häufig derartige Zusätze auch ohne jede Gewähr; so 2 Cor. IX, 2 ize, Phil. III, 12 ik, oder 1 Cor. XV, 49 sva nach einem Vordersatze mit svasve.

*) Zum Gedanken dieser Stelle vgl. den erschöpfenden und sehr ansprechenden Aufsatz von A. Klöpffer, Zur paulinischen Lehre von der Auferstehung. Auslegung von 2 Cor. V, 1—6; in den Jahrbüchern für deutsche Theologie VII (1862) S. 3—48. Auch für das Verständniß des Gotischen wird es nicht ohne Interesse sein, den Hauptgedanken hier kurz anzugeben. Auf S. 34 heißt es: „Nach paulinischer Lehre wird jeder Gläubige den himmlischen Leib überanziehen müssen, indem derselbe ihm entweder über den noch nicht dem Todesproceße anheimgefallenen Körper durch specifisches Verwandeltwerden oder über den durch den Tod aufgelösten, wie ein Samenkorn gesäten und zu der ihm bestimmten *δόξα* herauagekeimten Leib, die sich näher als ein *ἐγείρεσθαι* darstellt, angezogen wird.“

2 Cor. VIII, 23 A jaþþe broþrjus unsarai, apaustauleis aikklesjono vulþaus Xristaus, B vulþus Xristaus. Griech.: εἶτε ἀδελφοὶ ἡμῶν, ἀπόστολοι ἐκκλησιῶν, δόξα Χριστοῦ (CF κυρίου), it. vg. sive fratres nostri (Ambrst. per fr. nostros), apostoli (Ambrst. apostolos) ecclesiarum, gloria Christi; dagegen vier Hss. der Vulgata (Amiatinus, Fuldenensis, Demidovianus, Harleianus; diese scheint Bernhardt nach den Abkürzungen bei Tischendorf für jüngere griech. Hss. angesehen zu haben, wenigstens weiß er zu sagen, daß solche auch die Lesart gloriae hätten; bei Tischendorf steht davon nichts) Ambrst. und Pelagius geben gloriae Christi. Nun werden us mit aus und u mit au in den beiden Codd. Ambr. recht häufig vertauscht; so steht Phil. III, 19, um nur eins anzuführen, auch in A vulþaus für vulþus (B), wo allerdings der Genetiv ohne Sinn ist. Es wäre also auf obige Variante wenig zu geben. Andererseits aber ist es durchaus nicht undenkbar, daß vulþaus in A das Ursprüngliche und vulþus in B nach einem griech. Text geschrieben wäre.

2 Cor. XII, 15 A aþþan ik lapaleiko fraqima jah fraqimada faur saivalos izvaros, B gabaurjaba für lapaleiko. Lapaleiko bedeutet „sehr gern, eigentlich auf eine einem Einladenden gleiche Weise“ (Schade, Altd. Wörterbuch² S. 537) und schließt sich hier enger an den Sinn des Zusammenhangs an, als gabaurjaba. Es geht vorher (nach Luthers Übersetzung): „Denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern.“ Daran schließt sich das Obige, das im Griech. lautet: ἐγὼ δὲ ἡδιστα δαπανήσω (dazu fügen DEde Ambrst. καὶ ἐκδαπανήσω, et superimpendam) καὶ ἐκδαπανηθήσομαι ὑπὲρ τῶν ψυχῶν, it. vg. ego autem (Ambrst. vero, cod. Amiat. enim) libentissime impendam (de Ambrst. s. v.) et impendar (vg. superimpendar) pro animabus vestris (de animis v.). Der Ursprung von gabaurjaba, das übrigens in A an den Rand geschrieben ist, ist wohl in v. 9 zu suchen und in dem Bestreben von B, das häufigere Wort für das ungewöhnliche zu setzen, wie Gal. VI, 1 atsaihvands für andsaihvands, Eph. III, 10 managfalþo für filufaiho. Darum darf die Übereinstimmung mit Sedulius (in 2 Cor.) und Origenis int. 2, 302, die beide libenter geben, wohl unbeachtet bleiben.

Gal. VI, 11 wird B das Ursprüngliche haben: sai hvileikaim bokom izvis gamelida, der Schreiber von A sprang von bokom gleich zu gamelida über, entdeckte dann seinen Fehler und fügte izvis nach gamelida zu. Ähnlich mag es z. B. dem Schreiber von B 2 Cor. II, 14 ergangen sein, der in allaim stadim geschrieben hatte und dann erst

bemerkte, daß er þairh uns ausgelassen, was er dann nachstellte (alle griech. und lat. Texte bestätigen hier die Lesart von A). Es wäre leicht dafür noch mehr Beispiele anzuführen. Dagegen will aber die Übereinstimmung mit Ambrst. f. vg. Victorin. (videte qualibus [Victorin. ecce quantis] litteris scripsi vobis) nicht viel sagen, denn so geringfügige Dinge würden die Interpolatoren kaum geändert haben, wo so vieles Wichtigere zu ändern gewesen wäre.

Eph. II, 11 A þarþe gamuneif þatei jus þindos simle vesuþ in leika, in B fehlt vesuþ. Das Griech. lautet: διὸ μνημονεύετε (FG -ουτες), ὅτι ὑμεῖς ποτε (so in $\kappa^e D^b KLP$, FG ὑμεῖς οἱ ποτὲ, die übrigen ποτὲ ὑμεῖς) τὰ ἔθνη ἐν σαρκί. Daran schließt sich v. 12 ὅτι ἦτε τῷ καιρῷ ἐκείνῳ χωρὶς Χριστοῦ. Das Latein. von v. 11 lautet nun in fg, bei Ambrst. Victorin. vos qui aliquando eratis gentes in carne, und Fortunatus bei Aug. sagt quod aliquando vos eratis gentes in carne. Zunächst nun stimmt die Wortfolge im Got. zu keinem griech. oder lat. Texte, wohl aber zur Syriaca, Coptica, Armeniaca und Aethiopia, woraus hervorgeht, daß des Ulfilas griech. Text hier von allen bis jetzt bekannten abwich. Daß aber ferner das ganze Satzgefüge und damit auch vesuþ schon von Ulfilas herrührt, zeigt die Übersetzung des zweimaligen ὅτι v. 11 mit þatei, v. 12 mit unte. Während im Griech. das zweite ὅτι nur das erste wieder aufnimmt und den eigentlichen Objectsatz zu μνημονεύετε einleitet, ist im Got. þatei jus þindos simle vesuþ in leika Object zu gamuneif und v. 12 unte vesuþ etc. ist causal; denn ihr waret damals zu jener Zeit*) ohne Christus. Zu dieser Auffassung konnte Ulfilas aber nur kommen, wenn er das Latein. vor sich hatte (wo übrigens ὅτι in v. 12 mit quoniam, de vg. quia übersetzt wird). In dem got. Texte B ist alsdann vielleicht mit Rücksicht auf einen griech. Text vesuþ fortgelassen, während unte unverändert blieb, das bekanntlich niemals einen Substantivsatz einleitet (einige zweifelhafte Fälle sind von Bernhardt zu Röm. IX, 17 angeführt). Bernhardt thut demnach Unrecht daran, daß er den Text von B als den ursprünglichen ansieht und vesuþ für einen spätern Zusatz hält.

Eph. III, 12 A in þammei habam balþein freijhals jah atgagg in trauainai þairh galaubein is, B ohne freijhals, in Übereinstimmung mit dem Griech.: ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν παρορησίαν καὶ τὴν προσαγωγὴν (D* und °E kehren die beiden Substantiva um und FG schreiben τὴν προσαγωγὴν εἰς τὴν παρορησίαν) ἐν πεποιθήσει (D* ἐν τῷ ἔλευθερω-

*) Vgl. zu diesem Pleonasmus Mc X, 30 nu in þamma mela = vōn ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ ff.² nunc in hoc tempore, e nunc in hoc saeculo, k in isto saeculo (ohne nunc).

Θῆναι) διὰ τῆς πίστεως αὐτοῦ. In den lat. Texten liegt eine bunte Musterkarte von Lesarten vor: de in quo habemus fiduciam in confidentia et libertatem per fidem eius, g fiduciam in confidentia in confidentia per fidem eius, Ambrst. libertatem in confidentia per fidem eius, fvg Hier. fiduciam et accessum in conf. per f. eius, Sedulius libertatem et accessum etc., Victor. libertatem et aditum etc. Im Got. kann unmöglich ursprünglich balþein neben freijhals gestanden haben, denn nach der Terminologie der neutestamentlichen Dogmatik ist die *ἐλευθερία*, wofür allein sonst got. freihals (freijhals) steht, die eigentliche Frucht der Erlösung, indem sie den Menschen sich selbst wiedergibt, ihn unabhängig hinstellt von jeder seinem Wesen fremden Macht, besonders der Macht der Sünde. Die *παρορησία* dagegen ist nur eine gegenwärtige Bethätigung der *ἐλευθερία*, dieses also der höhere Begriff (vgl. H. Cremer, Biblisch theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität² S. 251 f.). Die Nebeneinanderstellung dieser beiden Begriffe würde hier eine Unkenntniß zeigen, wie wir sie Ulfilas nimmer zumuthen dürfen. Dagegen sehen wir in den latein. Texten libertas wiederholentlich für *παρορησία*, denn libertas ist auch im class. Latein (jedoch nachaugusteisch) in der Bedeutung von Freimüthigkeit gebraucht (als Übersetzung von *παρορησία* habe ich es freilich nur Eph. VI, 19 als Lesart der editio Romana des Ambrst. [nach Angabe der Benedictiner Ausgabe] gefunden, während sonst meistens confidentia und fiducia stehen). Es liegt also hier die Möglichkeit vor, daß freijhals nach einem lat. Texte nachträglich in Cod. A hineingekommen ist. Als eine zweite Möglichkeit kann dem aber entgegengestellt werden, daß Ulfilas selbst, indem er einen lat. Text neben sich hatte, die Discrepanz zwischen dem Griech. und Latein. sich nicht gleich zu heben getraute und als zweite Lesart für balþein das höhere und edlere freijhals an den Rand schrieb. In die eine Reihe der Texte ging alsdann nur balþein über, in die andere setzte ein Abschreiber beides. Ganz von der Hand weisen läßt sich diese Möglichkeit wohl auch nicht.

Eph. IV, 27 A ni gibijþ staj unhuþin, B nih gibaiþ staj unhuþin = μηδὲ (nur die Minuskeltexte 3. 114 μὴ) δίδοτε τόπον τῷ διαβόλῳ. Unter den lat. Texten lauten die Worte nun in m⁸² vg Ambrst. und bei Cypr. nolite locum dare diabolo, in den übrigen neque locum detis (g neque detis loc.) diab. Bernhardt erwähnt hier die Übereinstimmung mit den lat. Texten nicht und auch mit Recht, denn was den Wechsel von ni und nih betrifft, so liegt derselbe gewiß recht häufig in der Willkür der Schreiber; vgl. unten zu Mt. VIII, 10. Sodann ist aber auf gibaiþ = gibijþ auch nicht immer zu viel Gewicht zu legen, wenn

man dazu hält, daß z. B. Gal. II, 6 A andsitip, B das unrichtige andsitaiip, Gal. V, 17 A tanjip, B taujaiip, Eph. II, 7 andererseits A aldaim für das richtige aldim in B schreibt. Der gewöhnliche Sprachgebrauch verlangt für den griech. Imper. Praes. den Coniunctiv, doch findet sich auch der Imperativ; vgl. GL. Gramm. §. 186, 1 und Anm. 1 und 2. Es kann hier A sehr wohl das Ursprüngliche bieten, wofür dann B in seinem gewohnten Streben das dem gewöhnlichen Sprachgebrauch mehr entsprechende setzt.

Phil. III, 9 A ni habands meina garaihtein us vitoda ak þo þairh galaubein Xristaus Jesus, B þo us vitoda ak þairh galaubein Jesus Xristaus = *μη̄ ἔχων ἐμὴν δικαιοσύνην (κ̄ δικ. ἐμὴν) τὴν ἐκ νόμου, ἀλλὰ τὴν διὰ πίστεως Χριστοῦ*. In den lat. Texten steht ebenfalls mit wenigen Ausnahmen nur per fidem (gvg ex fide) Christi, nur vg^{cl^e} Hier. geben Christi Jesu, also wie A, und Lucif. Aug. (serm. 170) Jesu Christi, also wie B. Bernhardt nimmt nun an, daß ursprünglich auch im got. Texte nur Xristaus gestanden und Jesus an den Rand der gemeinsamen Vorlage geschrieben in verschiedener Stellung in die Texte gerathen sei. Das ist nicht unmöglich; Jesus ist dann aber wohl nicht nach dem Latein. zugesetzt, sondern aus v. 8, wo derselbe Wechsel vorliegt, aber für beide Stellungen griech. Texte von Wichtigkeit vorliegen, für Jesus Xristaus in B die griech. Hss. AKP, daneben fvg, für Xristaus Jesus in A alle übrigen Texte. Hier wird A das Ursprüngliche enthalten, und ein Abschreiber mag es aus Reminiscenz in v. 9 hineingetragen haben, während in B, gleichviel welche Ursache die Umstellung in v. 8 gehabt, ebenso die Stellung der beiden Namen in v. 9 hineingerathen sein kann.

1 Tim. I, 9 A garaihtamma nist vitop̄ satip, B garaihtamma vitop̄ nist satip = *δικαίῳ νόμῳ οὐ κεῖται*. Die latein. Texte haben die mit B übereinstimmende Stellung: iusto lex non est posita, nur Codex Fuld. der Vulgata stimmt zu A: iusto non est lex posita (nicht vg. überhaupt, wie Bernhardt angibt). Der got. Sprachgebrauch entscheidet für die Lesart von B als die ursprüngliche, die Übersetzung von *κεῖται* andererseits zeigt deutlich die ursprüngliche Rücksichtnahme auf das Latein. Der Abschreiber von A mag aber durch ein bloßes Versehen (ähnlich wie oben Gal. VI, 11) nist vor vitop̄ gestellt haben.

Das Resultat aus dieser Durchmusterung der der Interpolation nach lat. Texten allein verdächtigen Varianten ist also das, daß man unter 11 derselben (unter 170) kaum von einer sicher behaupten kann, daß sich darin ein nachträglicher Einfluß des Latein. zeige. Ohne jede Sicherheit vollends ist diese Annahme bei solchen Stellen, wo

namhafte griech. Texte daneben stehen. So vermuthet Bernhardt 2 Cor. I, 14 in dem Zusatz von Xristaus nach Jesuis in B eine Interpolation nach dem Latein., während von griech. Texten auch $\kappa^c D^* EFGMP$ beides haben. Auch über die Lesart von A 2 Cor. II, 12 in aivaggeljons darf nicht ohne Weiteres gesagt werden, sie sei nach einer lat. Hs. entstanden, denn in FG heißt es auch $\delta\acute{\iota}\alpha\ \tau\acute{o}\ \epsilon\upsilon\acute{\alpha}\gamma\gamma\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ und in DE $\delta\acute{\iota}\alpha\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\upsilon\acute{\alpha}\gamma\gamma\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\nu$. 2 Cor. XIII, 13 sprechen allerdings keine griech. Uncialhandschriften für die Lesart von B frauins unsaris gegenüber A frauins, aber einmal darf ein Zusatz der Art, da unsar so häufig mit frauja verbunden steht, nicht als besonders entscheidend für Interpolation nach lat. Texten angesehen werden, sodann steht außer in fm⁵ Ambrst. vg. das Pronomen auch in einer Reihe Minuskelhandschriften, und als Zeichen, daß es auch in sehr alten griech. Texten sich gefunden haben muß, in der Syriaca, Coptica, Armeniaca und Aethiopica. Ganz unhaltbar ist wohl Bernhardts Annahme einer Interpolation nach dem Latein. zu Gal. VI, 17, wo in B frauins unsaris Jesuis Xristaus, in A nur Jesuis steht. Das letztere theilt A mit den griech. Texten ABC* und mit f am. fu., die Lesart von B ist aber in Übereinstimmung mit DFG und mit g Victorin., während κ nebst de Ambrst. Aug. nur $\eta\mu\acute{\omega}\nu$, nostri fortlassen. Ebenso unsicher ist aber auch Eph. III, 21. Col. I, 24, wo stets mehrere griech. Texte die Varianten bestätigen und darunter D. Daß nun aber andererseits griech. Texte von Einfluß auf die got. Texte gewesen, dafür gibt es mehrere recht eclatante Beispiele. So steht 1 Cor. XVI, 1 in A Galatie nach durchgängigem got. Sprachgebrauch, den Völkernamen für den Ländernamen zu setzen, während in B nach dem Griech. $\Gamma\alpha\lambda\alpha\tau\acute{\iota}\alpha\varsigma$ geändert wird Galatiais. Ferner 2 Cor. XII, 2 die Auflösung der Zahl .id. (A) in Worte (B), der griech. Casus ist genommen, trotzdem die got. Praeposition einen anderen Casus regiert.

Wenn wir nun aber an nicht ganz wenigen Stellen ohne Annahme von Glossen, sei es nun in der unmittelbaren oder einer früheren Vorlage der vorhandenen got. Texte, nicht auskommen können, so ist es geboten, die vorhandenen Glossen ebenfalls darauf hin zu prüfen, ob sie lat. Einfluß verrathen oder nicht. Denn daraus ergibt sich ein Rückschluß wenigstens auf die wahrscheinliche Beschaffenheit der früheren Glossen. Erst dann haben wir vollständig sicheren Boden auch für die Beurtheilung der Tragweite des bekannten Vorwortes im Codex Brixianus, wodurch sich auch Bernhardt zu einer viel zu weitgehenden Annahme von nachträglichen Interpolationen bestimmen ließ. Wir haben nun im Cod. arg. 15 Glossen (davon keine im Ev. Joh.), im Codex

Ambr. A 49 (keine, soweit die erste Hand reicht, bis 1 Cor. V), im Codex Ambr. B 2. Was nun das Äußere dieser Glossen betrifft, so wäre es von Wichtigkeit, Genaueres darüber zu wissen, welche Glossen und ob überhaupt einige von derselben Hand herrühren, die den Text schrieb, oder ob sie vielleicht dieselben Schriftzüge zeigen, wie die Verbesserungen der ursprünglich niedergeschriebenen Fehler. Über alles dieses erfahren wir auch selbst durch Uppström zu wenig; darauf hin müßten die Texte noch einmal angesehen werden. Über die Glossen des Codex arg. hatten GL. in den Proll. p. XXXII gesagt: Praeterea lectiones variae et glossae, diversissima ratione scriptae, aliae enim pereleganter (uti ad Lc. VI, 49. VII, 32. IX, 13), aliae male pictae (uti ad Lc. VI, 27), aliae ut literarum ductum et colorem inscriptionum illarum (gemeint sind die Überschriften auf dem obern Rande der Seiten: $\beta\alpha\iota\rho\eta$ — $\mu\alpha\tau\pi\alpha\upsilon\iota$, $\beta\alpha\iota\rho\eta$ — iohannen etc., von denen wenige Zeilen vorhergesagt war: *hae inscriptiones sunt manu recentiore et male quidem scriptae*) aequiparent; aliae splendorem argenteum servarunt (uti ad Mc. I, 6. 11), aliarum color adeo nigrum, ut an unquam argenteus fuerit, cognosci vix possit. Uppström, Codex argent. Appendix I (p. 118), bestreitet, daß die Überschriften male scriptae seien, und hält dafür, daß sie noch von der ersten Hand herrührten. Er fährt dann kurz fort: Eadem fere de nonnullis saltem lectionum variantium dici possunt. Über die Glossen des Cod. Ambr. A sagen GL. p. XXXIII nur: In margine variae lectiones et glossae minoribus, quam in textu, sunt inclinatisque literis scriptae. Bei Uppström finde ich nichts darüber, und über die zwei Glossen im Codex Ambr. B erfahren wir auch nur bei Uppström ihre Existenz.

Ich komme nun zu den Glossen selbst. Die Glossen des Codex arg. sind mit einer Ausnahme Synonyma von Worten, die im Texte stehen und nicht von Bedeutung für unsere Frage. Nur die Randbemerkung zu Lc. IX, 34 verdient besondere Hervorhebung. Da heißt es im Text: $\text{faurhtidedun } \beta\alpha\iota\text{ in } \beta\alpha\mu\mu\epsilon\iota \text{ jainai qemun in } \beta\alpha\mu\mu\alpha \text{ milhmin. Jah stibna varp etc.} = \text{ἐφοβήθησαν δὲ ἐν τῷ ἐκείνους εἰσελθεῖν}$ (in dieser Stell. AD PRXTΛΠ unc⁹) $\text{εἰς τὴν νεφέλην. καὶ φωνὴ ἐγένετο κτλ.}$ Während sodann nach Uppström durch einen über qemun in gezogenen Strich auf den Rand verwiesen wird, heißt es hier: jah at im in milhmam atgaggandam. Bernhardt im zweiten Hefte seiner „Kritischen Untersuchungen“ S. 8 führt diese Stelle an (er citirt fälschlich Lc. XI, 34) und fügt hinzu: Die wörtliche Übersetzung der Lesart von bfl: *et intransibus illis in nubem.* Aber schon bei oberflächlicher Vergleichung muß man über diese kühne Behauptung staunen.

Ist denn etwa in *milham* wörtliche Übersetzung von *in nubem*? Oder ist *atgaggan* mit *in* und dem Dativ wörtliche Übersetzung von *intrare* mit *in* und dem Accusativ? Oder ist endlich die Stellung Wort für Wort wiedergegeben? Die got. Randbemerkung läßt sich doch nur übersetzen: Und während sie in Wolken herzukamen. Damit wird aber auch die Ähnlichkeit der Worte mit dem Latein. und ihr vorgeblicher Ursprung daraus überhaupt verdächtig. Die von Bernhardt angeführten Texte, wozu noch *q* kommt, verbinden die citirten Worte mit dem Folgenden, indem sie das *et* vor *vox facta est* fortlassen, während in allen griech. Texten die Construction wie im Got. ist. Derjenige, der die Randbemerkung hinschrieb, hat nun sicherlich nicht den lat. Text vor sich gehabt, er könnte höchstens aus dem Gedächtnisse darauf verfallen sein. Doch auch das ist nicht der Fall; der auf die Glosse verweisende Strich steht über *qemun in* und nicht über *in þammei*, wo er stehen müßte, wenn die Variante den temporalen Satz betreffen sollte. Die Glosse soll vielmehr dies plötzliche Wunder, daß Moses und Elias durch eine Wolke den Augen der Jünger entzogen wurden, in einen gewissen Zusammenhang mit dem von diesen verschlafenen Wunder des Erscheinens der beiden Himmelsgestalten bringen, als ob die Jünger in diesem Augenblick auch erst über jenes klar wurden und einsahen, daß Moses und Elias auch auf Wolken herangeschwebt sein müßten. Das Particip *atgaggandam* steht also für ein Particip. Praeter., was ja auch im Got. des Ulfilas nicht selten ist (vgl. GL. Gramm. S. 157); und so bedeutet die Glosse mit specieller Rücksicht auf die glossirte Stelle: auch indem sie in Wolken herabkamen*) (so verstehen auch GL. die Stelle; s. ihre kleine Nachschrift: Uppströms Codex arg. S. 19). Es bleibt dann noch zu erwähnen Lc. III, 14 und VI, 40. Lc. III, 14 sagt Johannes zu den Soldaten: jah valdaip̃ annom izvaraim = καὶ ἀρκεῖσθε τοῖς ὀφθαλμοῖς ὑμῶν. Hiezu heißt es am Rande: *ganohidai sijaiþ*, und Bernhardt glaubte in den Kritischen Untersuchungen II, S. 8 (wo es ihm auf die Genauigkeit des Citats nicht ankam. er schreibt dort *ganohidai sijup̃*) auch bei dieser Glosse den Einfluß der Itala zu erkennen**). In der Ausgabe

*) Daß *atgaggan* auch „herabkommen“ bedeutet, zeigt z. B. Mc I, 10 oder Lc. III, 22.

**) Ebenso wenig kann zugegeben werden, was Bernhardt von Lc. II, 2 an derselben Stelle sagt. Es steht da im Text: at visandin kindina Syriaia ragimouin Saurim Kyrenaiau, wo allerdings nicht zu leugnen ist, daß eine Glosse in den Text eingedrungen ist, und zwar wird auch, wie schon GL. angeben, *visandin kindina Syriaia* die Glosse gewesen sein, die der Abschreiber am Rande seiner Vorlage vor-

hat er die Vermuthung modificirt und schreibt richtiger: Die Glosse entspricht dem griech. und lat. Text genauer. Vielleicht haben wir auch hier beide Lesarten schon auf Ulfilas zurückzuführen; 1 Tim. VI, 8 übersetzt er *ἀρκεσθησόμεθα* mit *ganohidai sijaima*, wo der auffordernde Coniunctiv höchst wahrscheinlich mit Rücksicht auf das Latein. gewählt ist, denn in m⁹² Ambrst. demid. Cypr. Hier. heißt es *contenti simus*. Von hier mag er selbst bei einer neuen Durchsicht seiner Übersetzung den Ausdruck an jene Lucasstelle geschrieben haben und so wurde sie mit in die weiteren Abschriften übertragen. *Ganohiþs visan* scheint eine Neubildung von Ulfilas zu sein, wie das Verbum *ganohjan* und *ganohnan* überhaupt; es steht nur in den Episteln, und daß *valdaip* an der Lucasstelle die ursprüngliche Lesart ist, darf wohl nicht bezweifelt werden. Zugleich werden wir dann darauf geführt, daß das letztere Verbum wohl zu *sufficientes estote stipendiis vestris in a d* zu stellen sein mag, denn *sufficere* heißt eigentlich „verschaffen“, dann auch „hinzufigen“, so daß der Übergang zu „verwalten, wirthschaften mit etwas“ sehr nahe liegt. Alle übrigen lat. Hss. geben *contenti estote stip. v.* Alsdann Lc. VI, 40, wo *ip gamanvids hvarjizuh vairþai sve laisareis is* = *κατηρισμένος δὲ πᾶς ἔσται* (κF^w ἔστω) *ὡς ὁ διδάσκαλος αὐτοῦ* ist. Hier ist zu *gamanvids* beigeschrieben *ustauhans*. Da die lat. Texte, mit Ausnahme von a, *perfectus* haben, so kann man versucht sein anzunehmen, *ustauhans* sei eine Übersetzung dieses, wie so häufig einem got. *ustauhans* ein lat. *perfectus* zur Seite steht. Doch zu entscheiden ist es nicht, es kann ebensogut, wie es die Mehrzahl der Glossen ist, ein bloßes Synonymum sein, das ein Leser, der nur den griech. Text daneben hatte, beischrieb, indem er sich erinnerte, daß *καταρτίξειν* von Ulfilas auch mit *ustiuhan* wiedergegeben werde. Oder sollen wir auch hier die Variante schon auf Ulfilas zurückführen?

Von den beiden Glossen im Codex Ambr. B ist die eine 1 Cor. XV, 57, wo zu *sigis* am Rande beigeschrieben ist *sihu*, ein Synonymum des glossirten Wortes; die andere 2 Cor. IV, 13, wo für *ahman* am

fand und in den Text setzte. Wenn nun aber Bernhardt in seiner oben citirten Schrift S. 9 sagt: „Der Einfluß des latein. *praeside Syriae* scheint mir unverkennbar“ und in etwas zurückhaltenderem Tone in der Ausgabe, die Glosse erinnere an das lat. *praeside Syriae*, so ist beides mindestens zweifelhaft, denn da die Umschreibungen got. Verba mit *visan*, auch wo nicht im Geringsten lat. Einfluß zu sehen ist, zahlreich sind und *kindins* = *ἡγεμών* ist, so kann die Glosse ebensowohl eine dem sonstigen Sprachgebrauch theilweise angepaßte Übersetzung des Griech. sein. Raginon steht noch einmal Lc. III, 1 für *ἡγεμονεύειν*.

Rande iū d. i. Jesu steht, dient zur Erklärung des Sinnes. Die 49 Glossen des Codex A endlich haben ebenfalls in den überaus meisten Fällen den Zweck, zu ungewöhnlichen und seltenen Ausdrücken die gebräuchlicheren beizuschreiben, wobei vielleicht auch einmal ein umgekehrtes Verfahren stattgefunden hat, indem der Abschreiber in seiner Vorlage eine derartige Glosse am Rande fand, sie in den Text an Stelle des glossirten Wortes aufnahm und dieses an den Rand setzte, oder indem nachträglich aus einem anderen Texte dessen Lesart beigeschrieben wurde; so 2 Cor. I, 8. XII, 15. Oder man schrieb Parallelstellen an den Rand, wofür jedoch nur ein Beispiel vorliegt; zu 1 Cor. IX, 9 war die Parallelstelle 1 Tim. V, 18 beigeschrieben. Von einem zweiten Beispiel Eph. IV, 8 ist nur der Rest des Citats: psalmo übrig. Nur in wenigen Fällen bieten die Glossen die Lesart einer anderen griech. Textklasse, oder sind wenigstens augenscheinlich unter dem Einflusse eines griech. Textes entstanden. 1 Cor. XIII, 3 heißt es im Text jah jabai atgibai leik mein ei gabrannjaidau = καὶ ἐὰν παραδῶ τὸ σῶμά μου ἵνα κενθῆσομαι. Das letzte griech. Wort steht in DEF GL außerdem κενθῆσομαι in CK und dadurch wird von vornherein ausgemacht, daß ei gabrannjaidau die ursprüngliche Lesart sein wird, da D und KL die Codices sind, denen die griech. Vorlage des Ulfilas am nächsten stand. Dazu treten aber auch die lat. Texte defgm¹⁶ Ambrst. vg. und von den Kirchenvätern Tert. Cypr. Aug. mit der Lesart ut ardeam. Am Rande des got. Textes steht aber ei hvopau, und dieses ist Übersetzung von ἵνα κενχῆσομαι in xAB. Allerdings scheint nach dem Zeugniß des Hieronymus, das Tischendorf in der großen Ausgabe zu dieser Stelle abgedruckt hat, auch in lat. Texten ut glorier gestanden zu haben, wenn auch ungleich seltener. Die Ursache dieser abweichenden Lesart im Griech. gibt Hieron. an derselben Stelle richtig an; es ist die einfache Vertauschung von X und Θ. Sehr fraglich ist es schon 2 Cor. III, 14, wo zu afdaubnodedun fraþja ize = ἐπωρώθη τὰ νοήματα αὐτῶν (obtusi sunt) beigeschrieben ist gablindnodedun. Dies wäre aus falscher Lesung des griech. Wortes hervorgegangen, wie z. B. Röm. XI, 25 das griech. πώρωσις in dfgvg und von mehreren Kirchenvätern mit caecitas übersetzt wird (Ulfilas übersetzt richtig mit daubei). Es mag aber ebensogut, wie Bernhardt ebenfalls angibt, die Glosse nach IV, 4 guþ — gablindida fraþja etc. gemacht sein Dagegen ist wohl Gal. II, 6, wo im Texte das ausdrucksvolle guþ mans andvairþi ni andsitþ = θεὸς ἀνθρώπου πρόσωπον (in dieser Stell. mit DEFG) steht, die Glosse nimþ eine schale Übersetzung des Griech. (das Latein. lautet hier freilich auch: deus hominis per-

sonam [Victorin. faciem] non accipit; fvg personam hominis). 1 Tim. I, 9, wo zu unsibjaim = ἀσέβειν die Glosse afgudaim, also das dem Griech. mehr entsprechende Wort, steht, ist fraglich; ich glaube hier ist ursprünglich unsibjaim Glosse gewesen und hat das Wort des Textes afgudaim verdrängt, denn unsibjis ist Mc. XV, 28 ἄνομος und unsibja Mt. VII, 23 ἀνομία. An unserer Stelle ist ἄνομος unter den aufgezählten Übelthätern das erste Wort und mit vitodalaus übersetzt, hiezu war unsibjaim in der Vorlage von A als Glosse beigeschrieben und verdrängte hernach das unrechte Wort. Wie die Punkte in der Hs. zeigen, standen in der Vorlage von A oder in dem dieser Vorlage vorausgehenden Exemplar die Worte ak vitodalausaim jah untalaim jah afgudaim (daß auch so lange Zeilen geschrieben wurden, zeigt der von der ersten Hand geschriebene Theil des Codex A, welcher zum größten Theile noch stichometrisch geschrieben ist)*). Die an das zuletzt stehende afgudaim herangedrängte Glosse unsibjaim nahm dann der Abschreiber als Ersatz dafür in den Text auf und setzte afgudaim an den Rand.

Was schließlich die Glossen betrifft, die nur zu latein. Texten stimmen, so ist zunächst Gal. IV, 21 zu erwähnen. Es heißt daselbst in AB þata vitop niu hauseip und am Rande von A niu ussuggvup. Von den griech. Texten geben xABCF^aKLP τὸν νόμον οὐκ ἀκούετε; DEFG τὸν νόμον οὐκ ἀναγινώσχετε, aber defvg Ambrst. Victorin. Or. Ambr. Aug. legem nonne legistis. Der Augenschein spricht dafür, daß die Glosse Übersetzung eines lat. Textes ist. Aber andererseits konnte das ganz ungewöhnliche niu hauseip bei Verweisung auf das

*) Es mögen hier ein paar Worte über die Interpunktion der got. Handschriften folgen, da nicht nur die älteren Herausgeber, GL. (Gramm. S. 19) und Massmann (Ulfilas S. 773) nach dem Vorgang von Ihre, Büsching und Castiglione darüber Unrichtiges sagen, sondern auch Bernhardt (Krit. Unters. II, S. 24; Zeitschr. für deutsche Philologie II, S. 229; Vulfila Einleitung S. LXVI, zu 1 Cor. XV, 30, zu 2 Cor. VI, 1 und XI, 2). Der got. Text erfuhr in Italien die stichometrische Eintheilung (vgl. Ritschl, Die Stichometrie der Alten in seinen opuscula philologica I, p. 93; über Euthalius und die neutestamentl. Stichometrie vgl. Tischendorf in der praefatio zum Codex Claromontanus p. XIII s. und in Herzogs Realencyclopaedie II, S. 161 ff.; sodann Bleek, Einleit. in das neue Test.³ §. 262). Rein stichometrisch sind nur noch die Fragmente des Codex Carolinus geschrieben, während die erste Hand des Codex Ambr. A theils reine Stichometrie, theils den dieselbe ersetzenden Punkt anwendet. Der Ersatz der Stichometrie durch Punkte bei fortlaufenden Zeilen ist durchgeführt in der zweiten Hand von A, in B, in C und im Codex argent. Daß nun, wie Bernhardt an den oben citirten Stellen richtig bemerkt, die Interpunktion dieser Handschriften oft sinnwidrig ist, rührt daher, daß die Vorlagen unserer got. Texte bereits aufgelöste

alte Test. (nur in der Bergpredigt wiederholt sich einigemale hausidedup þatei qīþan ist und ähnlich ist auch Jh. XII, 34 veis hausidedum ana vitoda wohl aufzufassen) und die Rücksicht auf das unmittelbar folgende gameliþ ist auk einen Leser verleiten aus eigenem Antriebe etwa nach Mc. II, 25 (oder Mc. XII, 10. Lc. VI, 3) niu ussuggvup an den Rand zu schreiben. Oder haben wir es hier wiederum mit einer Doppeltesart des Ulfilas zu thun? Weßhalb ferner Eph. I, 9 die Glosse ana leikainai þoci garaidida in imma zu den Textesworten bi viljin saei fauragaleikaida imma = κατὰ τὴν εὐδοκίαν ἣν προσέθετο ἐν αὐτῷ (über diese Stelle vgl. unten zu Lc. II, 14) eine ungeschickte Übersetzung des Latein. sein soll, wie Bernhardt will, sehe ich nicht ein, es ist doch eher eine ungeschickte Übertragung des Griech., das hier dem Glossator vorgelegen haben muß; das Substantiv leikains entnahm er aus v. 5 bi leikainai viljins seinis = κατὰ τὴν εὐδοκίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ. Eph. II, 3 taujandans viljans leikis = ποιοῦντες τὰ θελήματα τῆς σαρκός hat am Rande bei sich lustuns; defu, einige Handschriften des Ambrst. haben facientes voluptates corporis statt voluntates (so g, vg Ambrst.^{beu.} voluntatem). Die Variante ist in lat. Texten eine sehr häufige; vgl. H. Rönch, Itala und Vulgata (Marburg und Leipzig 1869) S. 459. Sie ist aber hier nicht Ursache der Glosse, sondern die kurz vorhergehenden Worte: veis allai usmetum suman in lustum leikis unsaris = ἡμεῖς πάντες ἀνεστράφημὲν ποτε ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις τῆς σαρκὸς ἡμῶν, wie z. B. Mc. V, 4 zu gatamjan aus v. 3 gabindan im Codex arg. beigeschrieben ist. Schließlich ist Eph. I, 19 zu den Textesworten in uns beigeschrieben in izvis. Für jenes

Stichometrie zeigten und die Abschreiber im Allgemeinen die Sitte hatten, das Ende der Zeilen ihrer Vorlage durch einen Punkt in der Copie zu markiren (vgl. hierüber Hänel in den Neuen Jahrbüchern für Philol. und Pädagogik, Suppl V, S. 116 f.). Ich habe mir zahlreiche Stellen hiefür notirt; hier nur eine, 1 Cor. XVI, 4 lesen wir in A

jah

þan jabai ist mis vairþ.

galeiþan galeiþand miþ mis

in B dagegen

jah þan jabai ist mis vairþ

galeiþan. galeiþand miþ mis

Der Archetypus theilte also ebenso die Zeilen, so daß vairþ an das Ende der Zeile kam, B copirte richtig, A dagegen bezeichnete den Zeilenschluß seiner Vorlage durch einen Punkt, ließ dagegen den richtigen nach galeiþan fort. Wir haben demnach drei Generationen von got. Hss. in Italien anzunehmen: die Urtexte in der scriptio continua, die stichometrischen, die interpungirten. Die Vorlage von A und von B, die höchst wahrscheinlich nicht dieselbe gewesen ist, gehörte schon der dritten Generation an.

spricht κ ABD^cEKLfyg., für dieses D*FGPdeg; es ist also weder bestimmt zu entscheiden, welches das Ursprüngliche, noch wonach die Glosse gemacht ist; beides gibt guten Sinn und ist gut bezeugt.

So spricht nun also auch die Prüfung der vorhandenen Glossen ganz evident gegen eine ausgedehnte Rücksicht auf latein. Texte, die die Glossatoren genommen haben sollen, vielleicht gegen jede, während eine Vergleichung mit einem griech. Texte nicht ausgeschlossen bleibt, wenn die Fälle für diese gleich auch selten sind. Auf Zusätze, die, wo zwei Texte vorhanden sind, in beiden, oder wo nur einer, in diesem sich finden und der Interpolation verdächtig sind, werde ich im Verlauf meiner Untersuchung zu sprechen kommen. So ist die Frage nach dem ursprünglichen Einfluß des Lateinischen auf das Gotische noch eine offene.

Im Plane meiner Arbeit lag es ursprünglich, die ganze Frage nach den Quellen, also auch den griech., zu erörtern, und die Vorarbeiten sind danach eingerichtet. Da ich jetzt aber nur den Theil, der den Einfluß des Latein. betrifft, hier geben will, dabei aber die möglichst genaue Fixirung der griech. Vorlage von Wichtigkeit ist, so gebe ich einstweilen einen kurzen Überblick über die Resultate, behalte mir aber vor, auch an einzelnen Stellen der vorliegenden Untersuchung über den griech. Text Erörterungen zu geben, wo es nothwendig ist. Im Wesentlichen wiederhole ich nur, was ich auf der 35. Philologenversammlung zu Stettin in einer Sitzung der deutsch-romanischen Section vorgetragen habe und verweise auf den Bericht. Für die Evangelien hat der griech. Text des Ulfilas am nächsten der asiatischen Textclasse gestanden und zwar vorzugsweise dem Text, wie er in Γ (in der Bibliotheca Bodleiana in Oxford und in der kaiserl. Bibliothek zu Petersburg) \mathcal{A} (soweit vorhanden, Evang. Lucae und Johannis, in Oxford) vorliegt. Demnächst gehört hierher \mathcal{A} (Codex Sangallensis), Π (Codex Petropolitanus) und die übrigen Texte der asiatischen Classe*). In zweiter Linie ist A (Codex Alexandrinus Musei Britannici) hinzuzuziehen, der Codex, den Bernhardt allen vorgezogen hat bei der Feststellung der griech. Vorlage der Evangelien. Ebenfalls zum großen Theil asiatischer Text, wenn auch vielleicht in annähernd gleichem Verhältnis mit italischem Texte gemischt, war aber auch der der Episteln. Denn D (Codex Caromontanus), zu dem der got. Text

*) Bekanntlich stammte Ulfilas nach der Nachricht des Philostorgius aus Kappadocien und bestand auch später eine Verbindung der christlichen Kirche im Gotenlande mit der kappadocischen Kirche fort, so daß er auf diesem Wege wohl zu einem griech. Exemplar der Bibel gekommen sein wird.

vorzugsweise sich hinneigt, nimmt eine Mittelstellung zwischen den alexandrinischen und italischen Texten ein, und wo sich der got. Text von D entfernt, neigt er sich ebensowohl zu den alexandrinischen als zu den italischen Texten als auch zu den asiatischen. Um mit Zahlen ungefähr das Verhältniß zu veranschaulichen, so stimmt das Got. im Römerbrief unter ca. 190 Stellen, die von Bedeutung sind, freilich 120mal mit D überein, sodann aber 112mal mit κ , 105mal mit A, 111mal mit B (κ AB sind alexandr. Texte), 97mal mit F, 94mal mit G (FG speciell italische Texte), ca. 120mal mit K und 118mal mit L (K und L asiat. Texte, K hat von X, 18 ab eine Lücke, die Angabe kann also nur ungefähr zutreffen), sodann noch 100mal mit P, einem von Tischendorf in den *Monumenta sacra inedita*, vol. V (1865) herausgegebenen Texte, der sich den alexandr. Texten nähert (vgl. Tischendorf l. l. p. XVIII). Im 1. Corintherbriefe stimmt der got. Text unter 250 Stellen 158mal mit D, 120mal mit κ , 104mal mit A, 113mal mit B, sodann 140mal mit F, 142mal mit G, ferner 124mal mit K, 140mal mit L und schließlich 116mal mit P. Im 2. Corintherbriefe unter 240 Stellen 148mal mit D, 104mal mit κ , ca. 120mal mit A (von IV, 13—XII, 6 eine Lücke), 105mal mit B, ferner 132mal mit F, 134mal mit G, aber auch 127mal mit K und 143mal mit L, schließlich 130mal mit P. Ich breche hier ab, das Verhältniß in den andern Briefen bleibt nahezu dasselbe. Über die Beschaffenheit der einzelnen Texte verweise ich auf Tischendorf, *Prolegomena Novi Testamenti editionis septimae*, Lipsiae 1859.

Was die lateinische Bibelübersetzung betrifft, so kommt natürlich nur die sogenannte *Itala* in Frage und zwar im weitesten Sinne als vorhieronymianische *versio Latina*, da Hieronymus erst 383 die Revision der lat. Übersetzung vornahm, diese revidirte Übersetzung aber erst im 6. Jahrh. Anklang fand und erst im 7. Jahrh. als eigentliche *Vulgata* in Gebrauch genommen wurde (Bleek a. a. O. S. 747 f.). Doch wird es sich nicht immer feststellen lassen, ob eine Lesart der *Vulgata*, auch wenn sie zu den vorhandenen *Italatexten* nicht stimmt, nicht doch von Hieronymus aus einem solchen, der uns nur verloren gegangen ist, aufgenommen sei*); daher wird auf die *Vulgata* auch Rücksicht genommen werden müssen. Die Frage, ob die vorhandenen *Italatexte* verschiedene Handschriften einer und derselben Übersetzung sind,

*) Vgl. das an Damasus gerichtete Vorwort zu den Evangelisten, wo Hieronymus von den vier Evangelien sagt: *quae, ne multum a lectionis Latinae consuetudine discrepant, ita calamo temperavimus, ut his tantum quae sensum videbantur mutare correctis reliqua manere pateremur, ut fuerant.*

oder ob es verschiedene Übersetzer gegeben habe, kann wohl hier übergangen werden, zumal sie noch lange nicht entschieden ist. An mehreren Stellen jedoch wird Gelegenheit genommen werden, auf die Zusammengehörigkeit einzelner Texte zu einer Gruppe hinzuweisen. Vorläufig genügt die Thatsache, daß um die Mitte des 4. Jhrs. eine unzählige Menge Handschriften der latein. Bibel in Umlauf waren. Dieses wird uns durch Hieronymus und Augustinus bezeugt. Der Letztere sagt de doctr. Chr.: Qui scripturas ex Hebraea lingua in Graecam verterunt, numerari possunt, Latini autem interpretes nullo modo. Ut enim cuivis primis fidei temporibus in manus venit codex Graecus et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari. Um die Übersicht nun zu erleichtern, will ich noch eine kurze Aufzählung der vorhandenen Italatexte geben und bei den wichtigern auch den Werth derselben angeben, da die Notizen darüber zum Theil zerstreut sind. Ich beschränke mich auch hier auf das neue Testament.

Evangelien.

Codex Vercellensis (a) soll von Eusebius, dem von Orthodoxen und Arianern gleich geehrten (Baronius, Annales ad a. 355) Bischof von Vercelli geschrieben sein. Jedesfalls ist er um die Mitte des 4. Jhrs. geschrieben (vgl. Blanchini, Evangeliarium quadruplex, Romae 1749, Pars I p. 57—77; Tischendorf, Evangelium Palatinum ineditum, Lipsiae 1847, p. XIII u. XV; Tischendorf, Novi Testamenti editionis VII prolegomena p. CCXLII). Der Text gehört der afrikanischen Classe an.

Codex Veronensis (b), ein Purpurcodex des 4. oder 5. Jahrhunderts (vgl. Blanchini a. a. O. Pars II p. 597 b). Der Text zeigt ab und zu Übereinstimmung mit der Vulgata, repräsentirt aber sonst einen guten alten Text der afrikanischen Classe.

Codex Colbertinus (c) nach Sabatier (Bibliorum sacrorum Latinae versiones antiquae, etc. Remis 1743) III p. XXXIV ein vorzüglicher Codex, wenig nach der Vulgata geändert, obwohl erst aus dem 11. Jahrh. Der Text ist ebenfalls afrikanisch.

Codex Cantabrigiensis (d), ein codex bilinguis aus dem 6. Jahrh., dessen Latein oft in seltsamer Verwirrung ist, aber dabei alte und gute Lesarten bietet. Der Text ist nicht rein afrikanisch. Vgl. Kipling in der Ausgabe des Codex Theodori Bezae Cantabr. (Cantabrigiae 1793), praefatio p. IX ff. und Sabatier a. a. O. III p. XXXVI.

Codex Palatinus Vindobonensis (e), auch ein Purpurcodex des 4. oder 5. Jahrhts. (Tischendorf, Evangelium Palat. p. XVI). Nach Tischendorf ist der Text ursprünglich afrikanisch gewesen, dann in

Italien nach griech. Codd. emendirt und in ein gefälligeres Latein gebracht, und diese Emendation wieder von einem afrikanischen Kalligraphen abgeschrieben.

Codex Brixianus (f), ein Purpurcodex des 6. Jahrh. (vgl. Blanchini a. a. O. I p. 4 ff.). Der Text ist italisch und stimmt ab und zu mit der Vulgata gegenüber den anderen Italatexten überein (vgl. z. B. Bernhardt, Kritische Untersuchungen II S. 5 ff.). Wie weit das einem directen Einflusse der Vulgata zuzuschreiben ist oder ältere italische Lesarten, die nur durch Hieronymus beibehalten sind, darin stecken, wird sich schwerlich durchgehends feststellen lassen. Diesem Codex ist das bekannte Vorwort, von anderer Hand geschrieben, beigeheftet, welches zuerst von Garbellus in einem Briefe an Blanchini mitgetheilt (Blanchini a. a. O. I p. 7 f.), sodann nach einer Nachvergleihung Th. Mommsens von M. Haupt im Berliner Lectionsverzeichnis für das Sommersemester 1869 neu herausgegeben und mit Rücksicht auf den darin enthaltenen got. Ausdruck *vulpres* erklärt ist. Ausführlich ist es alsdann von Bernhardt in der Zeitschrift für deutsche Philologie II S. 294—298 behandelt. Bei dem barbarischen Latein dieses Bruchstückes einer Abhandlung, in der der got. Bibelübersetzung Erwähnung geschieht, ist an vielen Stellen der Sinn und Gedankengang schwer zu ermitteln. Wenn aber Bernhardt, *Vulfila* etc. Einleitung S. XL davon sagt: „Der Verfasser tadelt das Verfahren gewisser Abschreiber, welche nach eigenem Gutdünken Lesarten aus griechischen oder lateinischen Quellen aufgenommen hätten“, so muß man seinen Scharfsinn bewundern, der dieses aus folgenden Worten herausgelesen hat: *Haec res fecit probanter publicare propter aliquos, qui falsa adsertione secundum voluntate sua mendacia in lege vel in evangeliiis per interpraetationem propria posuerunt*. Wenn das Stück ein Theil einer Vorrede, resp. Nachschrift eines got. Exemplars der Bibel, wie Bernhardt meint, gewesen ist, so geht daraus nur hervor, wie ich glaube, daß der Verfasser der eigentlichen Übereinstimmung der got. Übersetzung mit dem Latein an gewissen Stellen sich bewußt gewesen, denn er will den Text von willkürlichen Interpretationen säubern und den eigentlichen Text herzustellen suchen. Dabei will er durch ein übergeschriebenes Gr oder La die echte Lesart gegen die *mendacia per interpr(a)etationem propriam* vertheidigen.

Von geringerem Werthe sind zwei Codices Corbejenses (ff¹ und ff²), von denen der eine nach Sabatier (a. a. O. III p. XXXV) aus dem 8. Jahrh. ist; desgleichen zwei Codices Sangermanenses (g¹ und g²), von denen der eine nach Sabatier dem 10. Jahrh. angehört.

Codex Claromontanus (h) nunc Vaticanus aus dem 4. oder 5. Jahrh. (nach Sabatier erst aus dem 7. Jahrh.) enthält nur das Evangelium Matthaei mit zwei Lücken. Der Text ist afrikanisch.

Codex Vindobonensis (i) aus dem 5. oder 6. Jahrh. Von ihm gibt Blanchini schon Lesarten an, die ihn als einen afrikanischen Text zeigen.

Codex Bobbiensis (k) nunc Taurinensis aus dem 4. oder 5. Jahrh., nur in Bruchstücken vorhanden und enthält italischen Text.

Codex Rhedigeranus (l) ungefähr aus dem 7. Jahrh. Die Lesarten sind von geringerer Bedeutung; wo wir sie antreffen werden, ist gewöhnlich einer der Codices abeef dabei.

Ein Codex in der Bibliothek des Cisterzienserklosters S. Croce in Jerusalem zu Rom (m) aus dem 6. oder 7. Jahrh. Es ist, wie Ziegler, Italafragmente der Paulinischen Briefe, S. 7 sagt, „eine Blumenlese von Bibelstellen in einer vorhieronymianischen Übersetzung“, die unter dem Titel *speculum Augustini* bekannt ist, aber wie Ziegler a. a. O. richtig ausführt, unmöglich Augustin zuzuschreiben. Der Text ist afrikanisch.

Von anderen Texten ist für unsere Zwecke noch zu erwähnen Codex Monacensis (q) aus dem 6. Jahrh., von dem Tischendorf ab und zu Lesarten anführt. Der Text ist eher italisch als afrikanisch.

Schließlich der Codex aureus (aur.), eine Handschrift der königl. Bibliothek zu Stockholm, zwischen dem Ausgange des 5. und dem Anfange des 7. Jahrh. geschrieben (herausgeg. von J. Belsheim, *Christianiae* 1878). Der Text ist bereits vielfach in Übereinstimmung mit der Vulgata gebracht.

Episteln.

Hier ist die Zahl der Italatexte weit geringer. Zunächst ist zu nennen der lat. Text des Codex Claromontanus (d) aus dem Ende des 6. Jahrh. Tischendorf sagt in der Ausgabe dieses Codex p. XV über den lat. Text: *Claromontanus autem codex Afrae interpretationis anti-quissimae eo purior atque certior testis est, quum et patriam ipsam Africam et auctorem Latini sermonis tantum non ignarum habuisse videatur.*

Codex Sangermanensis (e) nunc Petropolitanus, der dem griech. Codex E entsprechende lat. Text, welcher nach Tischendorf (Codex Claromontanus p. XXVI) frühestens im 10. Jahrh. geschrieben sein kann. Der griech. Text ist eine Copie von D mit allen Fehlern und Correcturen desselben, desgleichen e eine Copie von d, nur daß der lat. Text bisweilen nach einem hieronymianischen Texte geändert ist.

Der lat. Text. des Codex Augiensis (f), der gegen das Ende des

9. Jahrh. geschrieben ist, enthält nach Ziegler, Italafragmente S. 28 Anm. 2 im Römerbriefe und im 1. Corintherbriefe einen von der Vulgata mehr abweichenden Text, in den anderen Stücken die Vulgata selbst mit nur wenigen Varianten.

Codex Boernerianus (g) nunc Dresdensis, ein lat. Interlineartext eines griech. Textes, welcher mit F so genau übereinstimmt, daß sie beide von einem Archetypus copirt sein müssen. Über den lat. Text sagt Lachmann in den Prolegomena zu seiner Ausgabe des neuen Testaments (1842) p. XII: „Boernerianus caute tractandus fuit, utpote saeculo nono apud St. Gallum scriptus sane et exemplum vetus Graecum et Latinum, sed a librario, qui et Hieronymianam in manibus haberet et ipse grammaticam Dosithei gustasset“. Dieser Text vereinigt oft zwei und mehr Lesarten und trennt sie durch λ d. i. vel (nicht aut, wie Matthaei, der Herausgeber des Codex meint; vgl. Wattenbach, Anleitung zur lat. Palaeographie S. 25; Ziegler, Italafragmente S. 29 Anm. 1).

Was über m oben gesagt ist, gilt auch für die Episteln.

Fragmenta Frisingensia (r) nunc Monacensia, ein alter werthvoller Text, der im 6. oder noch im 5. Jahrh. geschrieben ist und einen unzweifelhaft italischen Text enthält. Vgl. Ziegler a. a. O. S. 25 f.

Dazu kommt dann schließlich noch der Text, welcher dem Commentar des sog. Ambrosiaster zu Grunde gelegt ist. Es ist im Wesentlichen ein Italertext, wie aber der Commentar selbst aus verschiedenen alten und jungen Bestandtheilen bestehen soll, so soll auch stellenweise der Text der der Vulgata sein. Vgl. über ihn Plitt in der 2. Auflage von Herzogs Realencyklopädie I S. 329 f. (danach ist der Commentar um 800 zusammengestellt, reicht aber in seinen älteren Bestandtheilen bis um 380 hinauf).

Außer den Citaten von Lesarten in Tischendorfs Editio VIII critica maior habe ich für die Itala und Vulgata folgende Ausgaben benutzt.

1. Blanchini, Evangeliarium quadruplex. Romae 1749. Darin sind enthalten abf; ff¹ für Matthaeus; ferner Varianten von ff² für Marcus, Lucas, Johannes, von g¹ für Matthaeus und Varianten von i und den Vulgatahandschriften S. Gatiani (nach Sabatier aus dem 8. Jahrh.) und Maioris Monasterii (aus dem 10. Jahrh.).

2. Sabatier, Bibliorum sacrorum Latinae versiones antiquae. Remis 1743. Das neue Testament ist im 3. Bande enthalten. Darin kommt für die Evangelien neben dem officiellen Vulgatatext c ganz

zum Abdruck, während von d ff^{1.2} g^{1.2} h, den Vulgatatexten S. Gattiani, S. Martini Turonensis (auch aus dem 8. Jahrh.), Maioris Monasterii und Fossatensis (9. oder noch 8. Jahrh.) und den lat. Kirchenvätern eine reiche Auswahl von Lesarten gegeben werden. Für die Episteln ist neben dem Vulgatatext e zu Grunde gelegt und daneben werden Citate aus den Kirchenvätern gegeben.

3. Codex Theodori Bezae Cantabrigiensis. Ed. Th. Kipling Cantabrigiae 1793.

4. Evangelium Palatinum ineditum. Ed. C. Tischendorf Lipsiae 1847.

5. Evangelium secundum Matthaeum versionis antehieronymianae. Ex perantiquo codice Vaticano (h). In Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codicibus edita ab Ang. Maio. Tom. III (Romae 1828), Pars II p. 257—288.

6. C. Tischendorf, Der Bobbienser Palimpsest auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien. In den Jahrbüchern der Literatur, Wien 1847 f.

7. Codex aureus sive quattuor Evangelia ante Hieronymum Latine translata. Ed. J. Belsheim. Christianiae 1878.

8. Codex Claromontanus sive epistolae Pauli omnes etc. Ed. C. Tischendorf. Lipsiae 1852.

9. XIII epistolarum Pauli codex Graccus cum versione Latina veteri vulgo antehieronymica olim Bœrnerianus. Ed. A. Chr. Fr. Matthaei. Misena 1818.

10. Italafragmente der Paulinischen Briefe aus Pergamentblättern der ehemaligen Freisinger Stiftsbibliothek. Zum ersten Male veröffentlicht und kritisch beleuchtet von L. Ziegler. Marburg 1876.

11. S. Ambrosii opera ad manuscriptos codices Vaticanos etc. emendata studio et labore monachorum ordinis S. Benedicti e congregatione S. Mauri. Parisiis 1690. Tomus II Appendix col. 21—318.

12. Italafragmente des Römer- und Galaterbriefes aus der Abtei Göttweig von H. Rönsch in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1879 S. 224—238. Der Text ist für unsere Frage von geringer Bedeutung, nur ab und zu bestätigt er Lesarten, die schon sonst zu notiren sein werden.

13. Novum Testamentum e codice Amiatino. Ed. C. Tischendorf. Lipsiae 1850.

14. Codex Fuldensis. Ed. E. Ranke. Marburg. et Lipsiae 1868.

15. Novum Testamentum Latine. Textum Hieronymi restituit C. Tischendorf. Lipsiae 1864.

16. Victorini philosophi in epistolam Pauli ad Galatos, Philippenses, Ephesios commentariorum libri. In Scriptorum veterum nova collectio von A. Mai Tom. III pars II p. 1—147.

17. Das neue Testament Tertullians. Aus den Schriften des Letzteren möglichst vollständig reconstruirt von H. Rönseh. Leipzig 1871.

18. H. Rönseh, Beiträge zur patristischen Bezeugung der biblischen Textgestalt und Latinität. I. Aus Ambrosius. In Kahnis' Zeitschrift für die histor. Theologie. N. F. 33 (1869) S. 433—479 und 34 (1870) S. 91—150.

19. H. Rönseh, Die lateinischen Bibelübersetzungen im christlichen Afrika zur Zeit des Augustin. In Kahnis' Zeitschrift für die histor. Theologie. N. F. 31 (1867) S. 604—634.

In Betreff der übrigen Kirchenväter habe ich mich in den meisten Fällen auf die Citate bei Sabatier und Tischendorf beschränkt.

Die Übereinstimmungen der got. Bibelübersetzung mit dem Lateinischen im Delectus vocabulorum.

Mt. III, 11 þizei ik ni im vairþs, ei — andbindau etc. = οὐ
 οὐκ εἰμι ἱκανὸς — βαστάσαι, und ebenso finden wir ἱκανός durch vairþs
 an den Parallelstellen Mc. I, 7 und Lc. III, 16 übersetzt. Die latein.
 Hss. aber setzen an allen Stellen ohne Ausnahme dignus. Dasselbe
 ist der Fall Mt. VIII, 8 und Lc. VII, 6, wo der Hauptmann aus Kaper-
 naum sagt: οὐκ εἰμι ἱκανὸς ἵνα μου ὑπὸ τὴν στέγην (Lc. VII, 6
 ὑπὸ τὴν στέγην μου) εἰσέλθῃς und wo Ulfilas übersetzt: ni im vairþs,
 ei uf brot mein inngaggais. Sodann sind es noch 4 Stellen in den
 Episteln, die vairþs = ἱκανός bieten. 1 Cor. XV, 9 ikei ni im vairþs
 ei haitaidau apaustaulus = ὃς οὐκ εἰμι ἱκανὸς καλεῖσθαι ἀπόστολος,
 it. vg. qui non sum dignus vocari apostolus. 2 Cor. II, 16 jah du
 þamma hvas vairþs = καὶ πρὸς ταῦτα τίς ἱκανός, hier bieten aber
 deg Ambrst. vg. et ad haec quis (deg vg. fügen tam zu) idoneus
 (g fügt ἰ sufficiens zu). 2 Cor. III, 5 ni þatei vairþai sijaima þagkjan
 hva af uns silban = οὐχ ὅτι ἱκανοὶ ἐσμεν λογισασθαί τι ἀφ' ἑαυτῶν,
 deg Ambrst. vg. non quod sufficientes sumus (Ambrst. vg. simus)
 cogitare (Ambrst. aestimare) aliquid a nobis; dazu in demselben Verse
 vairþida = ἱκανότης = sufficientia und v. 6 vairþana briggan = ἱκα-
 νοῦν, wo de sufficientes fecit und g Ambrst. vg. idoneos fecit bieten.
 2 Tim. II, 2 þaiei vairþai sijaina jah anþarans laisjan = οὔτινες
 ἱκανοὶ ἔσονται καὶ ἐτέρους διδάξαι, deg Ambrst. vg. qui idonei erunt
 (g sint ἰ erunt) et alios docere. Das Übereinstimmende an diesen
 Stellen ist, daß ἱκανός nicht eine quantitative, sondern eine qualitative
 Bedeutung hat, eine Beschaffenheit des Charakters bezeichnet, ob der-
 selbe für eine Anforderung ausreicht oder nicht. Die lat. Übersetzung

bewahrt keine Gleichmäßigkeit in der Übertragung des Wortes *ικανός* in diesem Sinne, in den Evangelien ist es durch dignus wiedergegeben und ebenso 1 Cor. XV, 9, während die übrigen Epistelstellen idoneus oder sufficiens dafür aufweisen. Die beiden letzteren bedeuten an den Stellen „tauglich, genügend befähigt“, während dignus auf den Gesamtwert des Menschen sich bezieht*). Wenn nun Ulfilas auch 2 Cor. II, 16. III, 5 (und 6) und 2 Tim. II, 2 dafür *vairps* setzt, welches sonst = *ἄξιος* = dignus ist, so veredelt er die Bedeutung der betreffenden Stellen, und wir haben hier ein Beispiel, wo die Gesinnungsweise des Übersetzers durchblickt; die Würde, der innere Werth steht ihm höher als die geistigen Fähigkeiten. Zugleich ist dieses Wort ein Beweis dafür, daß Episteln und Evangelien von demselben Übersetzer herrühren. In den Evangelien folgte er bei der Übersetzung von *ικανός* in diesem Sinne dem lat. dignus und übertrug sie auch auf die Episteln, obwohl ihm da das Latein nicht durchgehends zur Seite stand; er übersetzte also zuerst die Evangelien, sodann die Episteln. Daß er aber auch hier das Latein. trotzdem stets berücksichtigte, zeigt z. B. 2 Cor. III, 5, wo *þagkjan* für *λογίσασθαι* = cogitare ist. Interessant ist es hier an zwei Stellen den Commentar des Ambrst. zu vergleichen. Zu 2 Cor. III, 5. 6 sagt derselbe: *Quamvis praeferat apostolicam dignitatem, in dei tamen laudem prorumpit, non istud meritis humanis adscribens sed eius gratiae, qui dignatus est pro vita humana salutarem praedicationem ordinare etc.* Und zu 2 Tim. II, 2: *Arcana fidelibus et dignis tradi vult, qui alios possint docere, non passim vulgaribus et negligentibus, magna enim cura eligendus est doctor.* — Das got. *ganohs*, welches eigentlich dem griech. *ικανός* entspricht, hat stets die Bedeutung „viel, groß“, und im Latein. steht entweder *multus* oder *plurimus* oder *magnus* (wenn von einer Menge die Rede ist) zur Seite. Einmal Le. VIII, 32 ist *χοίρων ικανῶν* mit *sveine managaize* übersetzt, wie in *b f ff² g^{1,2}* mit *porcorum multorum*, wahrscheinlich wegen der *unhulþons managos* = *δαίμονια πολλά* in v. 30. Ein anderes Mal, Le. XX, 9, ist *χρόνους ικανούς* mit *jera ganoha* übersetzt, und in *f* lesen wir *annis multis* (also mit deutlicher Übereinstimmung im Substantivum); doch auch das *ganoha* entspricht dem lat. *multis*, wenn auch in freierem Anschluß. Noch freier übersetzt Ulfilas Le. VIII, 27 *ἐκ χρόνων ικανῶν* mit *mela lagga*; *b c g¹ q* haben *temporibus multis*. Für die rein quantitative Bedeutung von *ganohs*

*) Das griech. *ικανός* in dieser höheren Bedeutung ist nur neutestamentlicher Sprachgebrauch. Vgl. Stephanus, Thesaurus s. v.

ist charakteristisch Jh. XVI, 12 nauh ganoh skal qīþan izvis = *ἔτι πολλὰ ἔχω λέγειν ὑμῖν*, wo it. vg. multa haben.

Mt. V, 25 in karkara galagjaza = *εἰς φυλακὴν βληθήσῃ*, it. vg. in carcerem mittaris (nur d in custodiam mitteris; in h in carcere mitt.). Das got. Wort ist ein Lehnwort, hat aber, wo es auftritt, auch jedesmal in den latein. Texten carcer zur Seite, was nicht bei allen latein. Lehnwörtern der Fall ist. Auch Mt. XI, 2, wo es *δεσμοτήριον* überträgt, hat zwar die Vulg. vincula, aber alle Italatexte carcer. Andererseits steht Lc. II, 8, wo *φυλακή* mit vahtvo übersetzt wird, im Latein. vigilia (freilich würde hier karkara auch durchaus nicht am Platze sein). Das Wort ist ins Gotische in der vulgären Aussprache herübergenommen, die an zwei Stellen sich auch in dem Italatexte d findet, Lc. III, 20 inclusit in carere und Lc. XXI, 12 et careres; vgl. Rönsch, Itala und Vulgata (Marburg und Leipzig 1869) S. 463 und Schuchardt, Vocalismus des Vulgärlateins I, S. 208 ff. und III, S. 335 Note. Dasselbe liegt vor in dem Lehnworte lukarn = *λύχνος*, lucerna, und wir können danach die vulgäre Aussprache des lat. Wortes schon dem vierten Jahrh. zuweisen, während Schuchardt a. a. O. I, S. 209 mit Sicherheit erst das sechste Jahrh. als den Anfangspunkt dafür angeben zu können glaubt. Die got. Lehnwörter aus dem Latein. erfordern eine besondere Untersuchung, die ich zum Schluß dieses Capitels zu geben gedenke. Durch ihre Form zeigen sie meistens schon, daß sie vor Ulfilas, wenigstens nicht erst durch seine Bibelübersetzung, durch lebendige Berührung der beiden Sprachen eingedrungen sind.

Mt. V, 31 hvazuh saei afletai qen, gibai izai afstassais bokos = *ὅς ἂν ἀπολύσῃ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ, δότω αὐτῇ ἀποστάσιον*. Das griech. *ἀποστάσιον* übersetzen aber c ff¹ aur. gat. vg. Chromat. Aquil. und der Auctor operis imp. in Matth. mit libellum repudii nach der Parallelstelle Mc. X, 4 (außerdem läßt der Auctor op. imp. auch suam nach uxorem fort), wo das Griech. *βιβλίον ἀποστασίου* hat. Jedesfalls lag es im Interesse des Ulfilas, seinen Landsleuten die Bibel so deutlich als möglich zu machen, soweit es ihm die Rücksicht auf die vorliegenden Worte gestattete, die er nie ohne Noth mit anderen vertauschte. So sehen wir oft, daß er in diesem Streben nach Deutlichkeit und zugleich nach engem Anschluß sich zuerst nach der lat. Übersetzung umsieht und erst dann eigene Wege geht, wenn auch diese ihm nicht das Passende bietet. So mag er in seinem lat. Texte die oben erwähnten Worte vorgefunden haben (die anderen Texte der Itala haben repudium), wobei durchaus nicht hinderlich ist, daß die

Vulgata ebenfalls diese Lesart hat, denn e und f sind Texte, die viel Ursprüngliches oder doch Altes enthalten, und wenn es von Hieronymus bekannt ist, daß er seinen Text der lat. Bibelübersetzung als einen gereinigten der Kirche übergeben wollte, so ist es wahrscheinlich, daß die Änderung libellum repudii statt repudium eher der alten Itala angehört als der Redaction des Hieronymus, daß also die Übereinstimmung des got. Textes damit ebensowohl durch Ulfilas bewirkt sein kann, als durch nachträgliche Änderung. Hat es sich aber gezeigt, daß Ulfilas überhaupt eine lat. Übersetzung zu Rathe zog und daß andererseits die evidenten Spuren nachträglicher Änderung nicht so häufig sind, als so oft behauptet wird, so dürfen wir auch nicht anstehen, diese Übereinstimmung der Absicht des Übersetzers zuzuweisen. Ein Interpolator hätte außerdem wahrscheinlich den got. Ausdruck aus Mc. X, 4 bokos afsateinai hier wiederholt, während der Übersetzer durchaus dem Sinne entsprechend sagt afstassais bokos; denn Mc. X, 4 ist nur von der Ausstellung des Scheidebriefes die Rede, die alsdann die Entlassung bewirken soll, daher ein Substantiv gewählt, das die Thätigkeit der Verabschiedung bezeichnet, an unserer Stelle aber von der Überreichung des bereits geschriebenen Scheidebriefes nach der Entlassung, daher ein Substantiv, in dem die Thatsache der vollzogenen Scheidung enthalten ist, gesetzt wird. So genau überlegt ein Interpolator nicht! Daß Ulfilas die Worte anders als im Latein. stellte, mag daher kommen, daß ihm das griech. ἀποστάσιον im Sinne lag, während er übersetzte, und er so das demselben entsprechende Wort voranstellte.

Mt. V, 39 ak jabai hvas þuk stautai bi taihsvon þeina kinnu, vandeï imma jah þo anþara = ἀλλ' ὅστις σε ῥαπίσει ἐπὶ δεξιάν σου σιαγόνα, στρέψον αὐτῷ καὶ τὴν ἄλλην, it. vg. sed si quis (d Ambr. sed qui) te percusserit etc. Desgleichen v. 41 jah jabai hvas þuk ananauþjai rasta aina, gaggais miþ imma tvos = καὶ ὅστις (κ Δ fügen hier noch εἰάν = ἄν hinzu) σε ἀγγαρεύσει μίλιον ἔν, ὕπαγε μετ' αὐτοῦ δύο. Hier hat nur h Iren. Auctor op. imp. in Matth. et si quis te angariaverit, sonst it. vg. et quicumque te (a et qui te) angariaverit mille passus, vade cum illo adhuc alia duo (h vg. et alia duo, ff¹ alia duo und nur f duo). Bei Ulfilas mag demnach die Rücksicht auf v. 39 den gleichen Satzbau auch v. 41 veranlaßt haben; jedoch bleibt nicht ausgeschlossen, daß er es auch hier in seinem lat. Texte vorgefunden hat. Die Rücksicht auf das Lateinische wird aber noch evidenter wenn wir Jh. XIII, 20 dazu halten, wo ὁ λαμβάνων ἄν τινα πέμψω ἐμὲ λαμβάνει übersetzt wird mit saci andnimij þana, þanei ik in-

sandja, mik andnimip, und es in abf heißt: qui accipit eum, quem (f fügt ego zu) misero, me accipit. Es findet also hier der umgekehrte Fall als oben statt. Hiebei sind aber gleichzeitig folgende Stellen in Betracht zu ziehen. Mc. IV, 22 nih allis ist hva fulginis, þatei ni gabairhtjaidau = οὐ γὰρ ἔστιν τι κρυπτόν, (ὃ) ἐὰν μὴ φανερωθῆ. Ohne ὃ steht das Griech. in ACKLII, mit ὃ in EFGHMSUV. Was nun auch Ulfilas gelesen haben mag, jedesfalls ist die Vereinfachung der Satzverbindung übereinstimmend mit c f f¹ g^{1.2} vg. non enim est aliquid absconditum, quod non manifestetur. Hält man aber X, 30 dazu, so läßt sich auch für die griech. Vorlage eine sichere Vermuthung aufstellen. Da lauten die Worte (v. 29 ni hvashun ist saei affailoti gard etc.) saei ni andnimai .r. falþ = (29. οὐδείς ἐστιν, ὃς ἀφήκεν οἰκίαν κτλ.) ἐὰν μὴ λάβῃ ἑκατονταπλασίονα (nur D hat ὃς ἄν und 28. 2^{pe} ὃς οὐ, was jedoch nicht maßgebend ist, da D recht häufig den Einfluß des Lateinischen verräth). Hier ist auch das Got. nach dem Latein. in Itala und Vulg.: (20 nemo est, qui reliquerit [f relinquat] domum etc.) qui non accipiat (a d accipiet) centies tantum. Es wird demnach auch an der ersteren Stelle Ulfilas in seinem griech. Texte mit ACKLII gelesen und das Übrige dem Latein. entnommen haben. Ferner Jh. III, 3 niba saei gabairada iupaþro, ni mag gasailvan þiudangardja guþs = ἐὰν μὴ τις γεννηθῆ ἄνωθεν, οὐ δύναται ἰδεῖν τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ. Hier hat nur Codex S. Gatiani: nis, qui natus fuerit denuo, non potest videre regnum dei, sonst it. vg. nisi quis renatus (c f g l v g^{cle} natus) fuerit etc. Der lat. Text des Ulfilas hat demnach die Lesart von gat. gehabt. Diese Stelle ist außerdem von Wichtigkeit für die Bedeutung von niba = nisi*). Ähnlich ist Jh. III, 5 niba saei gabairada us vatin jah ahmin, ni mag inngaleiþan = ἐὰν μὴ τις γεννηθῆ ἔξ ὕδατος καὶ πνεύματος, οὐ δύναται εἰσελθεῖν. Hier haben it. vg. nisi quis renatus (f gat. natus) fuerit de aqua et spiritu etc., so daß Ulfilas nur in Übereinstimmung mit v. 3 dieselbe Structur gewählt haben wird. Jh. VI, 50 sa ist hlaiþs —, ei saei þis matjai ni gadauþnai = ἵνα τις (nur D² hat ἐὰν vor τις, es ist also doch sehr fraglich, ob es Ulfilas vor sich gehabt) ἔξ αὐτοῦ φάγη καὶ μὴ ἀποθάνῃ, e (auch in m q soll ἐὰν unübersetzt bleiben nach Tischendorf; sie werden also wohl auch wie e lesen, nur daß m vor non noch et hat) ut qui manducaverit ex eo non moriatur. Der Anschluß an

*) Vgl. noch 2 Cor. II, 2 jah lhas ist, saei gailjai mik, niþa sa gaurida us mis = καὶ τις ἔστιν ὁ ἐμφραίνων με, εἰ μὴ ὁ λυπούμενος ἔξ ἐμοῦ, r Ambrst. vg. et quis est, qui me laetificet, nisi qui contristatur ex me; g qui laetificat me, nisi qui etc. d e qui me laetificat, nisi quis etc.

das Latein. ist hier unzweifelhaft. Bernhardt setzt in seinen griech. Text hier *ἐάν* aus D², aber abgesehen davon, daß es kaum noch fraglich ist, ob diese evidente Änderung nach dem Latein. in D in dem griech. Text des Ulfilas gestanden hat, hätte er doch *καὶ* vor *μὴ* nicht aus eigener Machtvollkommenheit fortlassen sollen, denn in D steht es wie in allen übrigen griech. Texten. Ein weniger strenger Anschluß an das Lateinische, aber in Übereinstimmung mit den eben erwähnten Fällen ist Jh. XV, 6 *niba saei visip in mis, usvairpada ut = ἐάν μὴ τις μείνη* (mit $\text{K}^{\circ}\text{LXΓ}\Delta\Pi$) *ἐν ἐμοί, ἐβλήθη ἔξω*, *f qui non manserit in me, proicietur foras* (Hier. quod autem in me non manet etc.), *a b si quis autem in me non manserit, die übrigen si quis ohne autem*. Schließlich noch eine Stelle Eph. IV, 29 *ainhun vaurde ubilaise us munpa izvaramma ni usgaggai, ak þatei goþ sijai = παῖς λόγος σαπρὸς ἐκ τοῦ στόματος ὑμῶν μὴ ἐκπορευέσθω, ἀλλ' εἴ τις ἀγαθός* (FG fügen *ἐστὶν* hinzu), *de vg. omnis sermo malus ex ore vestro non procedat, sed si quis bonus, fg Ambrst. fügen noch est hinzu*. Auch Rönisch, Das neue Testament Tertullians, S. 476, führt im Text als Lesart des latein. Testaments, das Tertullian citirt, für diese Stelle an *sed si quis bonus*, aber aus mehreren alten Ausgaben gibt er auch die Variante *sed qui sit bonus*. Nach Sabatier hat ferner auch Chromatius Aquil. (5. Jahrh.) *nisi qui bonus est*. Man darf daher vermuthen, daß die letztere Variante aus anderen Handschriften der Itala stammt, die wir nicht mehr haben, und daß das Latein. in dieser Lesart Ulfilas vorgelegen.

Mt. V, 40 *jah þamma viljandin miþ þus staua — aflet inma jah vastja = καὶ τῷ θέλοντί σοι κριθῆναι — ἄφες αὐτῷ καὶ τὸ ἱμάτιον*. Die Wahl eines Substantivs, das sonst *κρίσις, κρίμα, προᾶγμα*, iudicium übersetzt, statt des Infinitivs *κριθῆναι*, d. i. „rechten, hadern“ ist auffallend. Von den latein. Übersetzungen bieten *abefg¹ ff²vg et qui voluerit tecum iudicio contendere, cg² gat. — in iudicio contendere und d iudicio congrredi*. Auch hier behaupte ich, daß Ulfilas, da er *κριθῆναι* nicht durch ein ganz entsprechendes Wort übersetzen konnte (das Passiv von *κρίνειν* in dieser Bedeutung war sonst nirgends zu übersetzen), das Lateinische berücksichtigt hat, indem er das iudicio herausgriff und den Begriff desselben als Objectsaccusativ von *viljandin* abhängig machte. Für die Benutzung des Lateinischen spricht auch das dem *tecum* entsprechende *miþ þus*. Es ist dies nun eine Stelle, wo die Annahme späterer Änderung schwer möglich ist, da der Ausdruck so fest und mit Überlegung eingefügt ist. Noch eine Stelle gibt es, wo *staua* zur Umschreibung eines Compositums von *κρίνειν* ver-

wandt wird und das Lateinische in noch genauerer Übereinstimmung zur Seite hat. Mt. XXVII, 3 þanuh gasaihvands Judas sa galevjands ina, þatei du stauai gatauhans varþ, — gavandida etc. = τότε ἰδὼν Ἰούδας ὀπαραδιδούς αὐτόν, ὅτι κατεκρίθη, — ἀπέστρεψεν κτλ., f tunc videns Judas, qui eum tradidit, quia ad iudicium ductus est, revocavit etc., h quia iudicatus est, die übrigen quia damnatus est (a ff¹ esset) und alle außer f rettulit. Die Übereinstimmung mit f ist genau, und der Grund, den Bernhardt für die Änderung angibt, ist wohl auch der richtige. Wenn aber das Recht der Priorität der lat. Lesart des Codex f zukommt, was wir doch annehmen müssen, ehe schlagende Gegen Gründe beigebracht werden, so dürfen wir kein Bedenken tragen, die Änderung im got. Texte schon dem Ulfilas unter dem Einflusse dieser speciellen Lesart zuzuschreiben, nicht einem spätern Interpolator. Die Lesart von f' hat also in dem lat. Texte des Ulfilas schon gestanden. Wo dieser sonst das griech. κατακρίνειν und κατάκρισις vorfand, faßte er es, falls nicht der christlich-ethische Begriff der Verdammniß darin lag (in welchem Falle er es mit gavargjan, gavargeins und vargiba übersetzte), stets richtig als ein subjectives mißliebiger Urtheil*), wie Mc. XIV, 64, wo er dafür gadomjan setzte, dem alsdann als Object der Inhalt des Urtheils folgt. Man sieht leicht, weder gavargjan noch gadomjan, noch endlich gastojan paßt in den Zusammenhang unserer Stelle, wo das ὅτι κατεκρίθη auch nur den Sinn hat, daß Jesus dem peinlichen Urtheil anheimfiel. In dieselbe Kategorie der Vertretung eines griech. Infinitivs durch ein Substantiv fällt alsdann folgende Stelle. Lc. VII, 21 jah blindaim managaim fragaf siun = καὶ τυφλοῖς πολλοῖς ἐχαρίσατο βλέπειν. Die Übereinstimmung mit a b ff² g^{1,2} vg. et caecis multis donavit visum ist zu schlagend, als daß man an der Berücksichtigung des Latein. zweifeln könnte. Es scheint nun, als ob sehr wohl hier der Infinitiv auch im Got. hätte stehen können, wenigstens haben ihn die Verba „geben, verleihen“ auch nach sich (vgl. Grimm, Gramm. IV S. 100), jedoch ist die vorliegende Ausdrucksweise gefälliger. Man kann als Parallele dazu anführen Lc. IV, 19 merjan — blindam siun = κηρῦξαι — τυφλοῖς ἀνάβλεψιν, praedicare — caecis visum. Sehr auffallend ist Lc. VIII, 55 jah anabaud izai giban mat = καὶ διέταξεν αὐτῇ δοθῆναι φαγεῖν,

*) Eine Stelle freilich trifft nicht ganz zu, Mc. X, 33, wo Jesus von sich als des Menschen Sohn sagt: jah gavargjand ina daupau = καὶ κατακρινούσιν αὐτὸν θανάτῳ it. vg. et damnabunt eum morte. Hier tritt die noch nicht auf das Gebiet der christlichen Religionsanschauungen übertragene Grundbedeutung von vargs und seinen Ableitungen in den Vordergrund. Vgl. Schade, Altd. Wörterbuch² S. 1097.

it. vg. et iussit illi dari (f dare ist wohl nur Schreibfehler) manducare, denn in der Parallelstelle Mc. V, 43 scheute Ulfilas die beiden Infinitive neben einander nicht: izai giban matjan. Ich vermuthete, daß auch an der Lucasstelle matjan von Ulfilas gesetzt wurde, und daß von einem Abschreiber wegen des folgenden jah die Silbe jan übersprungen ist; derartige Schreibfehler liegen im Codex argent. mehrfach vor. Dann ist die Silbe aber bereits vor der Einführung der Stichometrie ausgefallen, denn mit jah beginnt ein neuer Gedanke und auch jetzt steht davor ein Punkt im Cod. arg., wodurch die Möglichkeit des Versehens bedeutend erschwert wird. Schließlich ist noch 1 Tim. IV, 3 zu erwähnen varjande liugos = *κωλύόντων γαμεῖν*, prohibentium nubere. Daß hier Ulfilas vom Griech. und Latein. abgewichen ist, während er doch in den vorhergehenden Worten sich unzweifelhaft ans Lateinische hält (vgl. unten zu Mc. I, 32), muß einen anderen Grund haben. Wahrscheinlich wollte er es vermeiden, varjan mit dem bloßen Infinitiv als Object zu verbinden, denn 1 Th. II, 16 varjandans uns du piudom rodjan = *κωλύόντων ἡμᾶς τοῖς ἐθνεσιν λαλῆσαι*, prohibentes nos gentibus loqui ist doch das eigentliche Object uns, oder wenn man will, der Accusativus cum infinitivo.

Mt. V, 46 niu jah þai piudo þata samo taujand? = *οὐχὶ καὶ οἱ τελευτῶναι τὸ αὐτὸ ποιοῦσιν*; über diese Stelle werde ich im Zusammenhange mit anderen zu Jh. VII, 35 handeln.

Mt. VI, 2 amen qiba izvis, andnemun mizdon seina = *ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν*, ff¹ aur. am. for. vg. amen dico vobis, receperunt mercedem suam, bcd fgh perceperunt, a habent etc. Dazu kommt v. 5 þatei haband mizdon seina = *ὅτι ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν* (ὅτι steht in EKLMSUΔΠ), a hat wieder habent mercedem suam, bcd fh perceperunt (f hat vorher quia), ff¹ g aur. vg. receperunt. V. 16 þatei andnemun mizdon seina = *ὅτι* (in EGKLSUVΓΔΠ) *ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν*, ff¹ g aur. vg. quia receperunt mercedem suam, cd fh Ambrst. perceperunt und a b habent. Lc. VI, 24 aþþan vai izvis þaim gabeigam, unte ju habaid gaþlaiht izvara = *πλὴν οὐαὶ ὑμῖν τοῖς πλουσίοις, ὅτι ἀπέχετε τὴν παρὰ κλησιν ὑμῶν*, f verumtamen, vac vobis divitiibus, quia iam habetis consolationem vestram, a d Iren. Tert. quoniam habetis, e quoniam iam consecuti estis, e quoniam consecuti estis, die anderen quia habetis. Philem. 15 duþe afgaf sik*) du hveilai,

*) Da ist Bernhardt ein böses Versehen passiert Für afgaf hat er atgaf gelesen, obwohl alle Textausgaben das Richtige enthalten, und müht sich nun in den Au-

ei aiveinana ina andnimais = *διὰ τοῦτο ἐχωρίσθη πρὸς ὄραν, ἵνα αἰώνιον αὐτὸν ἀπέχησῃς*, it. vg. ideo (g fügt hinzu ꝛ propterea) discessit (Ambrst. secessit und vorher idcirco) ad horam (gꝛ ad tempus, vg. fügt a te hinzu), ut aeternum (de Ambrst. in aeternum) illum reciperes (g recipias). Auch diese Zusammenstellung zeigt durchweg, daß das Gotische unter dem Einfluß des Lateinischen entstanden ist; andniman ist recipere (sonst *δέχεσθαι, παραδέχεσθαι* u. ä., also auch recipere) oder percipere, haban natürlich habere. An den Matthaeusstellen ist nur die Frage schwierig, mit welchem lat. Text denn nun Ulfilas durchaus übereinstimmt. Wenn die got. Überlieferung richtig ist und nicht an einer der Stellen eine synonyme Glosse das ursprüngliche Wort verdrängt hat, so müssen wir, da ja z. B. in b zweimal perceperunt und einmal habent steht, annehmen, Ulfilas habe beide Worte vorgefunden, sie aber nach freier Wahl verwendet, oder aber zugeben, daß er in seinem lat. Texte jene Reihenfolge schon vorgefunden. Die Lucasstelle ist übrigens für die Zusammengehörigkeit der latein. Texte von Interesse, a c d e f stehen in gegenseitiger engerer Berührung, während f mit quia und mit habetis die Brücke zu den übrigen Texten bildet. In der Stelle aus dem Briefe an Philem. weist auch die Beziehung des aiveinana auf ina auf lat. Einfluß hin, wie Bernhardt richtig vermuthet (die latein. Lesarten sind nur unzuverlässig angegeben), während im Griech. *αἰώνιον* Adverbium ist.

Mt. VI, 3 ni viti hleidumei þeina hva taujiþ taihsvo þeina = *μη γινώτω ἡ ἀριστερά σου, τί ποιεῖ ἡ δεξιὰ σου*, it. vg. nesciat (Iren. Aug. non sciat) sinistra tua etc. Im Anschluß an diese Stelle will ich im Zusammenhang meine Beobachtungen über die Übersetzung der beiden Synonyma *γινώσκειν* und *εἰδέναι* geben. *Γινώσκειν* im eigentlichen Sinne des Wortes ist got. kunnan, *εἰδέναι* dagegen vitan. Nun kann aber kunnan als Praeteritopraesens mit der eigentlichen Bedeutung „ich habe kennen gelernt“ ohne Anstoß einmal für *εἰδέναι* gebraucht werden; desgleichen kann vitan als Ableitung vom Prae-

merkungen zu der Stelle vergebens ab, in atgiban sik hier einen Sinn hineinzubringen. Bei atgiban sik hat Ulfilas vielleicht an das lat. se ab-dere gedacht. Das Latein. in den Texten gibt keinen Anhalt, jedoch werden häufiger sich Fälle zeigen, wo Übereinstimmung mit lat. Sprachgebrauch vorliegt, ohne daß die Texte selbst an der bestimmten Stelle das betreffende Wort haben. Se abdere war schon in der älteren Umgangssprache gebräuchlich in der Bedeutung „sich entfernen“ und zwar mit dem Nebenbegriff des Verborgenseins. So Plant. Pseud. IV, 7, 5 e conspectu eri sui se abdidit; Terent. Hec. I, 2, 100 Senex rus abdidit se; Cic ad fam. XIII, 29 abdidit se in intimam Macedoniam.

teritalstamm des Verbums veitan (sehen) ebensowohl für *γιννώσκειν* stehen. Nun ist mit geringen Ausnahmen der Gebrauch von *kunnan* und *vitan* so gehandhabt, daß *kunnan* mit einem Objectaccusativ (der an wenigen Stellen nur verschwiegen ist, sich aber leicht aus dem Zusammenhange ergänzen läßt) verbunden wird, *vitan* dagegen da steht, wo das Object durch einen Nebensatz ausgedrückt wird. Wenn dabei das Lateinische mit fast verschwindenden Ausnahmen in seinen Ausdrücken für die beiden griech. Verba parallel geht (*kunnan* = *novisse*, *vitan* = *scire*), so gibt es zwei Möglichkeiten; entweder die Übereinstimmung ist zufällig oder aber sie ist absichtlich hincingebracht. Daß die erste Möglichkeit ausgeschlossen werden muß, lehren (selbst wenn man von der recht großen Anzahl der betreffenden Stellen absieht, wodurch schon die Möglichkeit einer zufälligen Übereinstimmung sehr beeinträchtigt wird) besonders die Stellen, wo der Gebrauch von *kunnan* und *vitan* von der obigen Regel abweicht und doch Übereinstimmung mit dem Latein. vorliegt. Dieser Stellen sind zunächst mehrere, wo *kunnan* gleichzeitig auch dem griech. *γιννώσκειν* entspricht, so daß die Rücksicht auf das Lateinische weniger deutlich hervorgeht; so Mc. XIII, 28. 29. Lc. X, 22. Jh. VI, 15. XV, 18. XVII, 23. 2 Tim. I, 18. Bei einigen dieser Stellen ist jedoch daneben an anderen Worten der Einfluß des Latein. sichtbar; so Jh. VI, 15 *ip̄* Jesus *kunnands*, *þatei munaidedun usgaggan* — *afiddja* = *Ἰησοῦς οὗν γινούς ὅτι μέλλουσιν ἔρχεσθαι* — *ἀνεχώρησεν*, *df* aur. Jesus autem cum cognovisset etc. autem steht noch in *e*, es folgt aber *sciens*; dagegen ist *μέλλουσιν* in *e* mit *cogitant* übersetzt, in *f* aber durch *venturi essent*; auch 2 Tim. I, 18 *hvan filu* — *andbahtida mis mais vaila þu kant* = *ὅσα* — *δικόνησεν*, *βέλτιον σὺ γινώσκεις*, *fg* Ambrst. *vg*^{clē} Theodrt. Pelag. fügen *mihi* nach *ministravit* ein und fahren mit allen übrigen Texten fort *melius tu nosti* (*vg*^{clē} *tu melius n.*). Wie sehr andererseits Ulfilas das Griech. bevorzugte, soweit es anging, zeigt Lc. XIX, 5 *haihait vojpan du sis þans skalkans*, *þaimei atgaf þata silubr*, *ei gakunnaidedi*, *hva hvarjizuh gavaurhtedi* = *εἶπεν φωνηθῆναι αὐτῷ τοὺς δούλους τούτους*, *οἷς ἔδωκεν τὸ ἀργύριον*, *ἵνα γινῶ*, *τίς τι διεπραγματεύσατο*. Daß hier Ulfilas das Lateinische einsah, geht aus *haihait* = *iussit* und aus *hva hvarjizuh* = *quantum quisque* deutlich hervor, und doch sagt er *gakunnaidedi* = *γινῶ*, obwohl in allen lat. Texten steht, *ut sciret*. Nur so viel vielleicht gab er nach, daß er zur Bezeichnung des genauen Erkennens, das in *sciret* liegt, das Compositum *gakunnan* wählte. Es müßten demnach noch Stellen hinzukommen, wo Ulfilas abweichend von der übrigen Regel und auch abweichend vom Griech. *kunnan*

bezw. vitan in Übereinstimmung mit dem Latein. gewählt hat. Hieher ist vielleicht zu ziehen Mt. IX, 30 jah inagida ins Jesus gipands: saihvats, ei manna ni viti = *καὶ ἐνεβριμήσατο αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς λέγων ὁρᾶτε, μηδεὶς γινώσκέτω*, im Lateinischen steht durchweg: videte, ne quis sciat. Das Object ist hier verschwiegen, da es aus dem Vorhergehenden leicht folgt, und könnte hier das Pronomen ita sein, aber auch ein substantivischer Nebensatz. Lc. XIX, 42 þu vissedeis jah þu — þo du gavairþja þeinamma = *εἰ ἔγνωσ καὶ σὺ — τὰ πρὸς εἰρήνην σου*, a Hier. si scires etc., d si scisses, die übrigen si cognovisses. Der ersten Stelle in etwas vergleichbar ist 1 Cor. XIII, 12 nu vait us dailai, þan ufkunna ... = *ἄρτι γινώσκω ἐκ μέρους, τότε δὲ ἐπιγνώσομαι ...*, deg Ambrst. nunc (Ambrst. modo) scio ex parte, tunc autem (Ambrst. vero) cognoscam etc. Hier spricht auch schon der entsprechende Wechsel von scio = vait und cognoscam = ufkunna für die Benutzung des Latein. Noch eine Stelle ist hieher zu ziehen, obwohl vitan dem griech. *ἐπίστασθαι* entspricht; 1 Tim. VI, 4 ni vaiht vitands = *μηδὲν ἐπιστάμενος*, it. vg. nihil sciens. Wie sehr übrigens Ulfilas noch die eigentliche Bedeutung von vitan gegenwärtig war, zeigt eine Stelle, die gleichzeitig ein wichtiger Beleg für seine Benutzung des Latein. ist. Mt. XXVII, 4 antworten die Hohenpriester und Ältesten dem Judas, der ihnen die Silberlinge zurückbringen will: hva kara unsis? þu viteis = *τί πρὸς ἡμᾶς; σὺ ὄψη*, it. vg. quid ad nos? tu videris. Ganz evident ist vitan gemäß seiner Ableitung in Rücksicht auf den lat. Coniunctiv des Perfects gewählt. Für *εἰδέναι* = kunnan mit obiger Abweichung ist folgendes Beispiel in Anspruch zu nehmen. Jh. XIV, 4 jah þadei ik gagga kunnup jah þana vig kunnup = *καὶ ὅπου ἐγὼ ὑπάγω οἶδατε καὶ τὴν ὁδὸν οἶδατε* (so in AC³DNΓΔΠΠ). Da heißt es in ceff² zuerst scitis, dann nostis, in f nostis — scitis (bdvg Ambr. beidemale scitis) und in a nur quo vado nostis viam. Die Italatexte acef weisen augenscheinlich, wie andere Stellen noch deutlicher zeigen, auf einen Urcodex zurück (wozu noch bisweilen d kommt), wenn auch der eine oder der andere erst in weiterer Linie. Der Urcodex hat an beiden Stellen nostis gehabt, worauf die Verkürzung in a auch hinweist (wenn auch hiebei die Lesart der andern griech. Texte in Frage kommt: *καὶ ὅπου ἐγὼ* [fehlt in LX] *ὑπάγω οἶδατε τὴν ὁδόν*); e e einerseits und f andererseits sind abgeschrieben unter fremdem Einflusse, so daß das eine Mal das erste nostis, das andere Mal das zweite in scitis verwandelt wurde. Und so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir auch für den lat. Codex des Ulfilas das doppelte nostis in Anspruch nehmen,

wonach er beide Male kunnuf setzte. Eine zweite Stelle, die auch nach kunnan einen substantivischen Nebensatz aufweist, spricht nun dem Wortlaute nach nicht für die Rücksicht auf das Lateinische. 2 Th. III, 7 silbans auk kunnuf, hvaiva skuld ist galeikon unsis = *αὐτοὶ γὰρ οἶδατε πῶς δεῖ μισεῖσθαι ἡμᾶς*, und in allen gangbaren latein. Texten ipsi enim scitis etc. Nun ist aber sehr denkbar, daß Ulfilas noch die oben vorangegangenen Worte bi anafilham þoci andnemuf at uns = *κατὰ τὴν παράδοσιν, ἣν παρελάβετε παρ' ἡμῶν* (wo in dem got. Pluralis auch bereits eine selbständige Abweichung von dem griech. Singularis liegt; vgl. zu Mc. II, 23) im Sinne hatte und nun, um die Läßigkeit, welche Paulus den Thessalonichern vorhält, besonders hervorzuheben, kunnan wählte: „Denn ihr selbst kennt ja die Aufträge, wie ihr uns folgen sollt.“ Weiter sind keine Stellen zu erwähnen, wo von dem obigen Gebrauche von vitan und kunnan abgewichen ist; nur will ich noch kurz bemerken, daß in der doch mehr selbständig abgefaßten Skeireins nur kunnan vorkommt, nicht vitan. Ich gehe alsdann dazu über, die Reihe der Beispiele für *γινώσκειν* = vitan und *εἰδέναι* = kunnan hindurch die Vergleichung mit dem Latein. anzustellen; denn daß auch hiebei nicht Zufall obgewaltet hat, geht schon aus den bisher besprochenen Stellen evident hervor und wird noch klarer sein, wenn wir die stattliche Reihe von Beispielen an uns vorüberziehen lassen werden.

Γινώσκειν = vitan. Mt. VI, 3 ist die Stelle, von der wir ausgingen. Mt. IX, 30 ist bereits besprochen. Mc. VII, 24 ni vilda vitan mannan = *οὐδένα ἤθελεν γινῶναι*, it. vg. *neminem voluit (volebat) scire*. Mc. IX, 30 ni vilda ei hvas vissedi = *οὐκ ἤθελεν ἵνα τις γινῶ*, it. vg. *nec (a f non) volebat quemquam scire*. Mc. XV, 10 vissa auk þatei in neipis atgebun ina = *ἐρίνωσκεν γὰρ ὅτι διὰ φθόνου παραδεδώκεισαν αὐτὸν*, it. vg. *sciebat (danach D ἤδει) enim, quod etc.* Lc. II, 43 gastof Jesus sa magus in Jirusalem, jah ni vissedun Josef jah aiþei is = *ὑπέμεινεν Ἰησοῦς ὁ παῖς ἐν Ἱερουσαλήμ, καὶ οὐκ ἔγνω (Δ ἔγνωσαν) Ἰωσήφ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ* (der griech. Text mit ACXΓΔΠ), dfg¹ et nescierunt Joseph et mater eius, a et nescierunt parentes eius. Lc. X, 11 sveþauh þata viteip þatei atnehvida sik ana izvis þjudangardi guþs = *πλὴν τοῦτο γινώσκειτε, ὅτι ἤγγικεν ἐφ' ὑμᾶς (mit ACRXΓΔΠ) ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ*, it. vg. *tamen hoc scitote etc.* Lc. XVIII, 34 jah ni vissedun þo qiþanona = *καὶ οὐκ ἐρίνωσκον τὰ λεγόμενα*, d et nesciebant, e et non cognoscebant, vg. et non intellegebant, die übrigen et non intellexerunt. Jh. VII, 27 (fehlt bei GL. im Glossar) ip Kristus,

biþe qimiþ, ni manna vait hvaþro ist = ὁ δὲ Χριστὸς, ὅταν ἐρχηται, οὐδεὶς γινώσκει πόθεν ἐστίν, it. vg. nemo scit etc. Jh. XIII, 12 vitudu hva gatavida izvis? = γινώσκετε τί πεποίηκα ὑμῖν; b de fff²g^{1.2}vg. scitis quid fecerim vobis? a c intellegitis quid feci vobis? Jh. XIII, 17 wird von GL. auch hiezu angeführt, alle griech. Texte haben aber schon οἴδατε. Jh. XIII, 28 þatuh þan ainshun ni vissa þize anakumbjandane, duhve qaþ imma = τοῦτο δὲ οὐδεὶς ἔγνω τῶν ἀνακειμένων, πρὸς τί εἶπεν αὐτῷ, a f nemo intellexit, e nemo potuit cognoscere, aber alle übrigen nemo scivit (b sciit). Jh. XVI, 19 iþ Jesus vissuh, þatei vildedun ina fraihnan = ἔγνω δὲ (so nur UII, in AΥΓΔΔ οὐν) ὁ Ἰησοῦς, ὅτι ἤθελον αὐτὸν ἐρωτᾶν, e intellexit Jesus, die übrigen cognovit (fgqvg. autem, e et cogn.). Schon die veränderte Stellung zeigt, daß hier Ulfilas freier mit dem Text verfuhr, als gewöhnlich. Das Gotische hat diesen Sinn: Die Jünger wußten nicht was sie mit Jesu Worten anfangen sollten, dieser aber — trotzdem die Jünger nicht mit der Sprache herausrückten — wußte, daß sie ihn fragen wollten. Und so wählte Ulfilas hier vissuh für ἔγνω, damit das folgende þatei klar wäre, denn nicht was sie ihn fragen wollten, sondern daß sie ihn fragen wollten, wußte er schon und dieses soll ausgedrückt werden. Jh. XIX, 4 tritt Pilatus heraus und verspricht den gefangenen Jesus herauszuführen, ei viteiþ, þatei in imma ni ainohun fairino bigat = ἵνα γνῶτε, ὅτι ἐν αὐτῷ οὐδεμίαν αἰτίαν εὕρισκω, it. vg. ut sciatis etc. (in den übrigen Worten herrscht eine große Verwirrung, doch haben alle Texte das Praesens invenio).

Eιδέναι = kunnan. Mt. XXVI, 72 jah aftra afaiak miþ aiþa svarands þatei ni kann þana mannan = καὶ πάλιν ἠρνήσατο μετὰ ὄρκου, ὅτι οὐκ οἶδα τὸν ἄνθρωπον, it. vg. quia non novi hominem (auch Juveneus: illum se nosse negavit). Mt. XXVII, 65 ist eine Ausnahme: vitaiduh svasve kunnuþ = ἀσφαλίσασθε ὡς οἴδατε, it. vg. (e fehlt) custodite sicut scitis. Daß jedoch Ulfilas an dieser Stelle das Lateinische eingesehen, zeigt kurz vorher vardjans = κουστωδιαν = custodes (vgl. unten zu der Stelle), es scheint also ein anderer Grund vorgewaltet zu haben. Ulfilas will den Pilatus andeuten lassen, daß die Juden das Grab so verwahren möchten, wie sie es anderswo als zuverlässig kennen gelernt hätten. Vielleicht aber ist es auch nur gewählt, um den Gleichklang mit vitaid(uh) zu vermeiden. Auch Mc. I, 24 weicht Ulfilas von den Texten ab: kann þuk hvas þu is = οἶδά σε τίς εἶ (so ABCDΓII unc⁹), it. scio te quis (qui) es, vg. läßt te aus. Wegen des nominalen Objects þuk setzte Ulfilas kann. Mc. I, 34 jah ni fralailot rodjan þos unhuþons, unte kunþedun ina = καὶ οὐκ

ἤφριεν λαλεῖν τὰ δαιμόνια, ὅτι ἤδειςαν αὐτόν (so **KADEFKSUV ΓΔΠ**). c quod cognoscebant eum, b noverant, die übrigen sciebant. Mc. VI, 20 unte Herodes ohta sis Johannen, kunnands ina vair garaihtana jah veilhana = ὁ γὰρ Ἡρώδης ἐφοβέτο τὸν Ἰωάννην, εἰδὼς αὐτὸν ἄνδρα δίκαιον καὶ ἅγιον, it. vg. sciens eum etc. Auch hier war dieselbe Rücksicht zu nehmen wie Mc. I, 24. Mc. X, 19 þos anabusnins kant = τὰς ἐντολὰς οἶδας, adff²g¹⁻²vg. aur. praecepta nosti, b c prae. custodi. Mc. XII, 24 niu duþe airzjai sijub ni kunnandans mela nih maht guþs = οὐ διὰ τοῦτο πλανᾶσθε μὴ εἰδότες τὰς γραφὰς μηδὲ τὴν δύναμιν τοῦ θεοῦ, q nonne ideo erratis, ignorantes scripturas etc., bcdff²i aur. non intellegentes, aklg¹⁻²vg. non scientes. Nun hat hier aber D Orig. μὴ γεινώσκοντες, so daß vielleicht Ulfilas dieses in seinem griech. Texte bereits gelesen hat. Mc. XIV, 71 ist die Parallelstelle zu Mt. XXVI, 72; auch hier ist ni kann þana mannan = οὐκ οἶδα τὸν ἄνθρωπον, nur e d aur. vg. Ambr. haben neseio hominem, die übrigen non novi hominem. Lc. IV, 34 ist genau die Parallelstelle zu Mc. I, 24, auch hier it. vg. seio te. Lc. XVIII, 20 ist die Parallelstelle zu Mc. X, 19; auch hier kant = οἶδας = nosti (in allen Texten). Jh. VI, 42 sagen die Juden von Jesus: niu sa ist Jesus sa sunus Josefis, þizei veis kunþedum attan jah aiþein = οὐχ οὗτός ἐστιν Ἰησοῦς ὁ υἱὸς Ἰωσήφ, οὗ ἡμεῖς οἶδαμεν τὸν πατέρα καὶ τὴν μητέρα, b cuius noscimus, d e nos scimus, die übrigen nos novimus (die Vorlage für d e scheint wohl auch noscimus enthalten zu haben, woraus die Abschreiber machten nos scimus). Auffallend bleibt dabei der Wechsel im Tempus; jedoch was Bernhardt dazu sagt, ist unrichtig. Das Praeteritum kunþa heißt nicht „ich habe kennen gelernt“, sondern dieses ist die eigentliche Bedeutung des Praeteritopraesens kann und jenes heißt vielmehr „ich hatte kennen gelernt, ich kannte“ (vgl. Schade, Altd deutsches Wörterb.² S. 523). Die Juden vergleichen den Jesus, der vor ihnen steht, mit dem Jesus, den sie früher als den Sohn Josephs kannten und sind zweifelhaft, ob es dieselbe Person ist. Ulfilas drückt sich somit wunderbar scharf aus, man sieht eben überall den Mann, der mit Scharfsinn das Verhältniss des sprachlichen Ausdrucks zum Gedanken durchdringt. Jh. VII, 15 jah sildaleikidedun manageins qipandans: hvaiva sa bokos kann unuslaisiþs = καὶ ἐθαύμαζον οἱ Ἰουδαῖοι λέγοντες· πῶς οὗτος γράμματα οἶδεν μὴ μεμαθηκώς; abc deff² Ambr. quomodo hic litteras novit, sonst seit. Es ist diese Stelle noch insofern merkwürdig, als im Got. manageins für Ἰουδαῖοι steht, entsprechend dem lat. turbac, das jedoch nur in f steht, das hernach

scit hat. Managains stimmt in den Zusammenhang vortrefflich, denn es ist die Volksmenge, aus der heraus die verwunderte Frage kommt, zumal es hernach v. 20 heißt: ἀπεκρίθη ὁ ὄχλος καὶ εἶπεν κτλ. Es liegt also kein Grund vor, die Änderung Ulfilas abzusprechen, und wenn das richtig ist, dann dürfen wir auch nicht anstehen, für seinen lat. Text turbare und novit in Anspruch zu nehmen, denn daß f unter fremdem Einfluß von seinem Original copirt ist, zeigte sich oben bereits, und so mag es sein seit aus einer wörtlichen Übersetzung des Griech. oder aus einem anderen lat. Texte durch Nachvergleichung erhalten haben. Jh. VII, 27 akei þana kunnun hvapro ist = ἀλλὰ τοῦτον οἶδαμεν, πόθεν ἐστίν, ade Aug. sed hunc novimus, die übrigen scimus. Jh. VII, 28 u. 29 muß ganz ausgeschrieben werden: hropida þan in alh laisjands Jesus jah qifands: jah mik kunnun þ jah vitu þ, hvapro im, jah af mis silbin ni qam, ak ist sunjeins, saei sandida mik, þanei jus ni kunnun þ; iþ ik kann ina, unte fram imma im etc. = ἐκραξεν οὖν ἐν τῷ ἱερῷ διδάσκων ὁ Ἰησοῦς καὶ λέγων· καὶ με οἶδατε καὶ οἶδατε πόθεν εἰμί, καὶ ἀπ' ἐμαντοῦ οὐκ ἐλήλυθα, ἀλλ' ἐστίν ἀληθινὸς ὁ πέμψας με, ὃν ὑμεῖς οὐκ οἶδατε· ἐγὼ δὲ οἶδα αὐτόν ὅτι παρ' αὐτοῦ εἰμι, ae haben genau denselben Wechsel nostis — scitis -- nostis — novi; cff² kommen sodann am nächsten mit nostis — scitis — nescitis — novi (ff² hat aber entsprechend dem got. þan zu Anfange autem für οὖν, b igitur, die anderen ergo), d nostis — scitis — ignoratis — scio, bf scitis — nostis — nescitis (b ignoratis) — scio, die Vulg. durchweg scio. Bernhardt verweist an dieser Stelle auf Mt. V, 23, wo er über die Vorliebe des Ulfilas, in den Ausdrücken für dasselbe Wort abzuwechseln, einige Beispiele vorbringt. Wie diese an sich richtige Thatsache auch durch den Einfluß des Lateinischen hervorgerufen ist, zeigt die eben von mir vorgeführte Stelle aufs schlagendste. Jh. VIII, 19 andhof Jesus: ni mik kunnun þ nih attan meinana; iþ mik kunþedeiþ, jah þau attan meinana kunþedeiþ = ἀπεκρίθη Ἰησοῦς· οὔτε ἐμὲ οἶδατε οὔτε τὸν πατέρα μου· εἰ ἐμὲ ἤδαιτε καὶ τὸν πατέρα μου ἤδαιτε ἄν, a d haben genau wie das Gotische: nostis — nossetis — nossetis, doch auch Tertull. scheint an allen drei Stellen cognovi oder novi gelesen zu haben; vgl. Rönisch, Das n. Test. Tertullians, S. 269, e nostis — nossetis — sciebatis, be nur an erster Stelle noch nostis. Jh. VIII, 55 jah ni kunnun þ ina, iþ ik kann ina; jah jabai qefjau, þatei ni kunnjau ina, sijau galeiks izvis liugnja; ak kann ina jah vaurd is fasta = καὶ οὐκ ἐγνώκατε αὐτόν, ἐγὼ δὲ οἶδα αὐτόν· καὶ ἐὰν εἶπω, ὅτι οὐκ οἶδα αὐτόν, ἔσομαι ὅμοιος ὑμῶν ψεύστης· ἀλλὰ οἶδα αὐτόν καὶ

τὸν λόγον αὐτοῦ τηρῶ. Hier stimmt wieder nur e und Tert. zum Got. mit cognovi — novi — novi (das vorhergehende ἐγνώκατε, das Ulfilas richtig mit kunnun übersetzt, ist in e freilich mit scitis wiedergegeben und ebenso steht in f nescitis für οὐκ ἐγν., a hat jedoch richtig agnovistis, cvg. cognovistis und b Tert. nostis), a novi — nescio — novi, b novi — novi — scio, fvg novi — scio (f nescio) — scio, cd dreimal scio. Jh. IX, 29 sagen die Juden zu dem von Jesus geheilten Blinden: ip̄ pana ni kunnun, hvaþro ist = τούτων δὲ οὐκ οἶδαμεν, πόθεν ἐστίν, abcdff²vg. nescimus, e non scimus, es scheint also hier Ulfilas seinen eigenen Weg gegangen zu sein. Jh. X, 4 jah þo lamba ina laistjand, unte kunnun stibna is = καὶ τὰ πρόβατα αὐτῷ ἀκολουθεῖ, ὅτι οἶδασιν τὴν φωνὴν αὐτοῦ, a c Leif. noverunt, cet. nesciunt. Jh. X, 5 unte ni kunnun = ὅτι οὐκ οἶδασιν, b fvg. quia non noverunt, cet. nesciunt. Jh. XIV, 4 ist oben bereits besprochen; hinzuzufügen ist v. 5 þaruh qar̄ imma Þomas: frauja, ni vitum, hvaþ gaggis, jah hvaiva magum pana vig kunnan? = λέγει αὐτῷ Θωμᾶς· κύριε, οὐκ οἶδαμεν ποῦ ὑπάγεις, καὶ πῶς δυνάμεθα τὴν ὁδὸν εἰδέναι (so ACN²Q XΓΔΑΠ unc⁶), a de Tert. non scimus (a d nescimus) — novimus (für δυνάμεθα εἰδέναι), gat. nescimus — nosse, bcfvg nescire und scire. Jh. XV, 21 unte ni kunnun pana sandjandan mik = ὅτι οὐκ οἶδασιν τὸν πέμψαντά με, e: non noverunt, af Novat. ignorant, cet. nesciunt. Jh. XVI, 30 nu vitum, ei þu kant alla = νῦν οἶδαμεν, ὅτι οἶδας πάντα, a nunc scimus te omnia nosse, ceff² Hil. scimus quoniam nosti omnia (e patrem), cet. nunc scimus (f cognoscimus), quoniam (f quia) scis omnia. In den Episteln ist Ulfilas am strengsten in der Unterscheidung von kunnan und vitan, wie ja bei fortschreitender Arbeit größere Sicherheit eintritt, während das Lateinische sich enger an das Griech. anschließt. Ulfilas hatte demnach häufiger Gelegenheit hier abzuweichen. So gleich Röm. VII, 7 unte lustu nih kunþedjau, nih vitop̄ qeþi: ni gairnjais = τὴν γὰρ ἐπιθυμίαν οὐκ ἤδειν, εἰ μὴ ὁ νόμος ἔλεγεν· οὐκ ἐπιθυμήσεις. Die latein. Texte geben mit dem Griech. nesciebam. So auch 1 Cor. VII, 16 hva nuk kannt, qino, ei aban ganasjis? aiþþau hva kannt, guma, þatei qen þeina ganasjais = τί γὰρ οἶδας, γύναι, εἰ τὸν ἄνδρα σώσεις; ἢ τί οἶδας, ἄνερ, εἰ τὴν γυναῖκα σώσεις, deg quid enim scis, mulier, si — aut quid scis, vir, si —, Ambrst. hat nur unde für das zweite si und Vulg. für beide si. Das Got. heißt: Was hast du nun für Erfahrungen gemacht, o Weib, daß du deinen Mann retten willst? etc. 2 Cor. V, 16 svaei veis fram þamma nu ni ainnohun kunnun bi leika = ὥστε ἡμεῖς

ἀπὸ τοῦ νῦν οὐδένα οἶδαμεν κατὰ σάρκα, it vg novimus. 2 Cor. XIII, 6 ist bei GL. im Glossar zu streichen, es steht in allen griech. Texten γνώσεσθε. Gal. IV, 8 ni kunnandans guþ þaim þoei vistai ni sind guþa skalkinodeduþ = οὐκ εἰδότες θεὸν τοῖς φύσει μὴ οὔσιν θεοῖς ἐδουλεύσατε (so DE), de übersetzen nescientes, aber f Ambrst. vg. ignorantes, g nescientes † ignorantes. Das lat. ignorantes scheint von Einfluß gewesen zu sein, zumal wenn man die Übersetzung der folgenden Worte vergleicht, die in f Ambrst. vg. lauten: his qui natura non sunt dei serviebatis. 1 Thess. V, 12 aþþan bidjam izvis, broþrjus, kunnan þans arbaidjandans in izvis = ἐρωτώμεν δὲ ὑμᾶς, ἀδελφοί, εἰδέναι τοὺς κοπιῶντας ἐν ὑμῖν, deg rogamus autem vos, fratres, cognoscere eos qui laborant inter vos, Ambrst. ut cognoscatis, vg. ut noveritis. 2 Thess. I, 8 in funins lauhmonjai, gibandins fraveit ni kunnandam guþ = ἐν φλογὶ πυρὸς (mit BD EFG) διδόντος ἐκδίκησιν τοῖς μὴ εἰδόσιν θεόν, def Ambrst. vg. qui non noverunt, g nescientibus † ignorantibus). 2 Tim. III, 15 (vitands —) jah þatei us barniskja veiþos bokos kunþes = (εἰδώς —) καὶ ὅτι ἀπὸ βρέφους τὰ ἱερά γραμματα οἶδας, it. vg. nosti. Auch hier ist der Wechsel im Tempus auffallend; doch vgl. oben zu Jh. VI, 42.

Als Abschluß für diese Beobachtungen will ich noch Übersetzungen derselben oder synonymen Ausdrücke durch andere Verba mit Rücksicht auf das Lateinische heranziehen. Jh. VIII, 27 ni froþun, þatei attan im qaþ = οὐκ ἔγνωσαν, ὅτι τὸν πατέρα αὐτοῖς ἔλεγεν. V. 28 übersetzt Ulfilas *γινώσκειν* mit *ufkunnan* und es folgt ebenfalls ein Aussagesatz mit ὅτι = þatei, so daß diese beiden Stellen mit einander in Parallele gestellt werden können. Eine Verschiedenheit der Bedeutung von *γινώσκειν* an diesen beiden Stellen ist schwer zu ersehen, lediglich aus Rücksicht auf das Lateinische scheint ein verschiedener got. Ausdruck gewählt zu sein. Denn v. 27 steht in b f intellexerunt, sonst cognoverunt und v. 28 in cfff²vg cognoscetis, Aug. agnoscetis, sonst scietis. Dem entsprechend heißt es auch Jh. X, 6 iþ jainai ni froþun, hva vas, þatei rodida du im = ἐκεῖνοι δὲ οὐκ ἔγνωσαν τίνα ἦν, ἃ ἐλάλει αὐτοῖς, wie in f illi autem non intellexerunt, quid loqueretur eis; die anderen alle (außer d ignoraverunt) cognoverunt. Diese Stellen weisen uns auch deutlich genug darauf hin, daß der Zusammenhang zwischen f und dem got. Texte ganz entschieden auf einer nahen Verwandtschaft zwischen f und dem lat. Texte beruhe, den Ulfilas benutzt. Ein ähnlicher Fall liegt vor Röm. VII. 15 þatei vaurkja ni fraþja = ὃ (γὰρ) καταργάζομαι οὐ γινώσκω (A* scheint, wie Tischendorf angibt, auch γὰρ fortzulassen; außerdem fehlt es in

der Armeniaca), g Ambrst. vg. quod enim operor non intellego, d e nescio (außerdem fehlt hier enim). Außer allem Zweifel ist auch Lc. XX, 19 jah ohtedun þo managein; froþun auk, þatei du im þo gajukon qarþ = καὶ ἐφοβήθησαν τὸν λαόν· ἔγνωσαν γὰρ, ὅτι πρὸς αὐτοὺς τὴν παραβολὴν ταύτην εἶπεν, e f intellexerunt enim, quod ad eos etc., a d scierunt, sonst cognoverunt. Die Parallelstelle hiezu, Mc. XII, 12, hat denselben Wortlaut, jedoch ohne daß ein lat. Text intellexerunt hat, aber e und f fehlen hier. und es ist als höchst wahrscheinlich anzunehmen, daß es daselbst gestanden wie in der Lucasstelle. Mc. VIII, 17 jah fraþjands Jesus qarþ du im = καὶ γνοὺς ὁ Ἰησοῦς λέγει αὐτοῖς, a cum reseisset Jesus, die übrigen quo cognito etc. In ähnlichen Wendungen setzt Ulfilas sonst das dem griech. γινώσκειν und noch mehr dem lat. cognoscere entsprechende ukunnan, z. B. Mc. II, 8 oder Lc. V, 22 u. a. m., so daß wir hier, trotzdem keiner der vorhandenen Italatexte zum Got. stimmt, doch annehmen können, Ulfilas habe fraþjan aus einem lat. Texte entnommen. Vielleicht hat e, der für das Marcusevangelium so lückenhaft überlieferte Text, hier intellegens gehabt, wie Lc. I, 22 jah froþun þammei siuu gasahv in alh = καὶ ἐπέγνωσαν ὅτι ὄπτασίαν ἐώρακεν ἐν τῷ ναῶ, wo auch nur e intellexerunt hat, die übrigen cognoverunt. Lc. XVI, 4 andþahta mik, hva taujau = ἔγνων, τί ποιήσω darf wohl auch als Angleichung an das Lateinische angesehen werden: eefi cogitavi quid faciam, d Hier. scio, die übrigen cognovi. Sonst ist bloßes þagkjan = cogitare; doch zeigt das Lucasevangelium manche Eigenthümlichkeiten im Ausdruck. Wie dem aber auch sein mag, die Begriffssphäre des Wortes ist ohne Frage dem Latein. entnommen. Dazu ist noch hinzuzufügen Lc. IX, 45 vas gahuliþ faura im, ei ni froþeina imma (scil. þamma vaurda) = ἦν παρακεκαλυμμένον ἀπ' αὐτῶν, ἵνα μὴ αἰσθῶνται αὐτό, a f erat occultum ab (fehlt in f) eis, ne (f ut non) intellegerent (f fügt illud zu), alle übrigen (auch e) sentireunt. Andererseits finden wir ἐπίστασθαι, dem sonst fraþjan entspricht, in Übereinstimmung mit dem Latein. mit kunnan übersetzt Mc. XIV, 68 iþ is afaiaik qiþands: ni vait ni kann, hva þu qiþis = ὁ δὲ ἠρνήσατο λέγων· οὐκ οἶδα οὐδέ ἐπίσταμαι, τί σὺ λέγεις (so in AKMNUXΓII, außerdem soll I, wie Tischendorf vermuthet, an beiden Stellen οὐκ haben). Abgesehen von ni — ni = οὐκ — οὐδέ = neque — neque (a nescio sed nec n.) haben alle latein. Texte scio — novi, die Abhängigkeit des Gotischen vom Lateinischen liegt also auf der Hand. Dazu erinnere ich nochmals an die schon oben behandelte Stelle 1 Tim. VI, 4, wo ἐπίστασθαι mit vitan nach latein.

scire übersetzt ist und schließe hiermit die Beobachtungen über kunnan und vitan.

Mt. VI, 4 ei sijai so armahairtiþa þeina in fullsnja = ὅπως ἤ σου ἡ ἐλεημοσύνη ἐν τῷ κρυπτῷ. Zwar haben hier alle latein. Texte eleemosyna, allein die Bildung des got. Wortes ist eine lateinische, entsprechend dem lat. misericordia, das auch sonst sowohl dem armahairtei als auch armahairtiþa entspricht. Vielleicht hat auch an unserer Stelle ein Text misericordia gehabt, da doch z. B. Iren. den Text von v. 3 wiedergibt mit cum facis misericordiam. Das Adjectiv armahairts (= εὐσπλαγχνος, misericors; nur Eph. IV, 32) und die beiden Substantiva sind Worte, die das Christenthum erst der gotischen Sprache brachte (sowie die entsprechenden Worte im Althochdeutschen armherzi, erbarmeherzi u. s. w. ebenfalls durch den Einfluß des Christenthums erst entstanden sind und zwar dem Latein. nachgebildet; vgl. Raumer, Die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache, S. 345), und es ist bezeichnend, daß sie durch Vermittelung des Lateinischen aufgenommen sind. Das eigentliche got. Wort ist armaio, das Mt. VI, 1. 2. 3 die Bedeutung „Almosen“ hat, jedoch in den Episteln auch dem lat. misericordia entspricht. Wenn, wie schon oben hervorgehoben wurde, Ulfilas die Episteln nach den Evangelien übersetzt hat, so zeigt sich darin, daß er dort zu dem eigentlich got. Worte zurückkehrt und es neben dem neugebildeten armahairtei gebraucht, eine größere Freiheit, die er beim fortschreitenden Werke gewonnen hatte. Übrigens führt auch Weinhold in dem kleinen (allerdings nicht gerade sorgfältig gearbeiteten) Schriftchen: Die gotische Sprache im Dienste des Christenthums (Halle 1870) die erwähnten Worte als durch das Christenthum vermittelt an (S. 33), ohne freilich auf den Zusammenhang mit dem Latein. hinzuweisen. — Ob die Bildung hrainjahairts Mt. V, 8 für καθαρός τῆ καρδία nach einem lat. mundicors, wie es von Augustin, indem er diese Stelle citirt (Tractat. 111, 3 in Joann.) gebraucht wird, nachgemacht ist, muß dahingestellt werden. Da beide Begriffe des Compositums schon im Griech. enthalten sind, mag Ulfilas das Wort selbständig nach Analogie von hauhairts, *harduhairts (nach harduhairtei Me. X, 5) und dem neugebildeten armahairts sich gemacht haben.

Mt. VI, 7 bidjandanzuh þan ni filuvaurdjaiþ svasve þai þiudo = προσευχόμενοι δὲ μὴ βαττολογήσητε ὅσπερ οἱ ἔθνηκοί. Mit Ausnahme von d (non vana loquimini sicut ethnici) geben it. vg. nolite multum loqui sicut ethnici. In dem griech. βαττολογεῖν liegt nur der Begriff von „unnützes Zeug schwatzen, plappern“, während Ulfilas

es unter Berücksichtigung des Lateinischen mit dem folgenden *πολυλογία* in Zusammenhang bringt.

Mt. VI, 11 hlaiþ unsarauna þana sinteinan gif uns himma daga = τὸν ἄρτιον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον. Hält man hierzu 2 Cor. XI, 28, wo seitens (d. i. sinteins) für ὁ καθ' ἡμέραν steht, so ergibt sich, daß Ulfilas an unserer Stelle ἐπιούσιος in dem Sinne des lat. cotidianus, das die Lesart aller Handschriften der Itala und mehrerer Kirchenväter ist, auffaßte (auch 2 Cor. XI, 28 steht cotidianus). Ob nun Ulfilas erst durch die Itala hierin sich beeinflussen ließ, oder auf andere Weise zu dieser damals landläufigen Auffassung gelangte, ist nicht zu entscheiden. Jedesfalls ist diese Erklärung des griechischen Ausdruckes eine natürlichere und der Fassungskraft natürlicher Menschen zugänglichere als die gekünstelte des Hieronymus, der es mit supersubstantialem übersetzte, worin ihm Ambrosius folgte (vgl. Tischendorfs Editio octava critica maior zu dieser Stelle und Winer, Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms⁷ S. 92).

(Fortsetzung folgt.)

ROSENGARTEN UND NIBELUNGENSAGE.

Die Pommersfelder Hs. (**p**) des großen Rosengarten (von Bartsch in der Germ. 4, 1—33 mitgeteilt) nimmt bekanntlich in der Gruppe *D (nach Philipp's Bezeichnung Rosg. II) eine sehr selbständige Stellung ein*); sie zeigt Übereinstimmungen mit Rosg. I gegen II**), sie hat eine Anzahl von Strophen, die nur noch **f** (Rosg. C) hat, s. Philipp p. XXX: eine Stelle, wo **p** allein die richtige Lesart bewahrt hat, ist beispielsweise Germ. 25, 51 von mir nachgewiesen; auch in vielen einzelnen Zügen wie im Ton (s. Philipp S. XXXI) scheint **p** dem verlorenen Originaltext näher zu stehen als die übrigen Hss. der Gruppe II (bezw. auch der Gruppe I). Unter diesen Umständen haben wir in **p** die schlechte Abschrift einer guten alten Hs. zu sehen, die dem Originaltext vielfach noch näher stand als die übrigen Hss. der Gruppe II, ja in einzelnen Fällen als alle übrigen erhaltenen Hss. Es ist also möglich — und in einzelnen Fällen ist es sogar wahrscheinlich — daß **p** zuweilen allein echte Züge oder Lesarten bewahrt hat.

*) Vgl. auch Literaturbl. f. germ. und roman. Philol. 1880, Sp. 401 f.

**) S. Philipp. p. XXXII.

Da ist es denn gewiß nicht gleichgiltig, daß nur in **p** am Anfange sich die Bemerkung findet, Gibich habe bestimmt, wer im Rosengarten siegte, dem wollte er dienen, wer aber besiegt werde, der sollte ihm dienen.

3 ff.: [Gibeche] hatte einn rôsengarten dirzogen bi dem Rin:
 swer ime den zubrêche, des diner wolde her sin.
 Wêr aber daz her dem selben mit strîte gesiget an,
 der solde im mit dînste wesen undirtân.

Dem entsprechend unterwirft er sich am Schluß:

852 f.: [Gibich] nam abe sin erônen mit siner werden hant,
 ûf gab kone Gibich schône beide borge unde lant.

Worauf Dietrich râth:

856 f.: ir sult ime wedir gebe beide borge und lant,
 her sal ûch ummer dine mit siner werden hant.

Damit vgl. man das Sterzinger „Vasnachtspil“ (Germ. 22, 427^b), wo „der kinig“ [Gibich] sagt (456): „*gern will ich lechn von deinem* [Hildebrands] *herrn empfachn*“, worauf „der Perner“ zu Krimhild spricht:

458 ff.: eur vater mueß mein aigen sein!
 Sein lant, lute schon
 mues er von mier zu lechn han.

Dieser Zug kann nicht nur echt sein, sondern es ist sogar wahrscheinlich, daß er echt ist. Das soll im Folgenden begründet werden.

Das hier angegebene Motiv ist zunächst viel einfacher und natürlicher als die Herausforderung durch die schon blutgierig und unmenschlich gedachte Krimhild*). Dem Geiste der alten Heldenzeit entspricht es sicherlich mehr, daß die Kämpfe um Heldenruhm und Land, als daß sie „um Rosen und einer Frauen Kuß“ geführt werden. So wird denn auch in den übrigen Überlieferungen des Rosg. II die Niederlage Gibichs besonders betont und an den Schluß gestellt (vgl. Philipp p. XXXII).

Eine weitere Bestätigung ergibt sich, wie ich meine, aus der Vergleichung des Nibelungenliedes, wobei auch auf einen dunkeln Punkt in der Nibelungensage einiges Licht fallen dürfte. Es ist schon verschiedentlich**) auf den Widerspruch hingewiesen worden, daß

*) Die letztere Auffassung ist übrigens sonst auch in **p** die herrschende. In dem alten Text, auf den **p** und die andern Überlieferungen von II zurückgehen, mag die alte, verblaßte Auffassung neben der andern in der Weise fortbestanden haben, daß Krimhild an die Berner Helden eine besondere Herausforderung sandte, unter den von Gibich bestimmten Bedingungen zum Kampfe zu kommen.

) Auch von mir, namentlich Germ. 23, 338 *.

Sigfrid, obwohl er um Krimhild zu werben nach Worms kommt, doch zuerst feindselig auftritt und König Gunther sein Land im Zweikampf abgewinnen will — jedenfalls sehr ungeschickt, wenn er sich als Werber einführen wollte. Es ist das eben einer der Widersprüche im Nibelungenliede, welche auf Verschmelzung verschiedener (vielleicht in Liedform überlieferter) Sagenfassungen unzweifelhaft deuten. Hier ist eine ältere, auch durch die nordische Sage bestätigte Sagenfassung (Sigfrid kommt, um sich mit den Burgondenkönigen im Kampfe zu messen und ihnen ihr Land abzugewinnen) mit einer jüngern (Sigfrid kommt mit der Absicht, um Krimhild zu werben) verschmolzen. Die erstere (ältere) Fassung berührt sich nun sehr nahe mit dem am Anfange des Rosg. p erhaltenen Zuge, mit dem wir es hier zu thun haben. Sigfrid ruft, als er in Worms ankommt (Bartsch Str. 107): „*mir wart gesaget. . . , daz hie lâ in waren . . . die kûenesten recken . . . dar umbe bin ich her bekommen.*“

108 Ouch hoere ich in selben der degenheite jehen,
daz man kûenec deheinen kûener habe gesehen.
des redent vil die liute über elliu disiu lant:
unne wil ich niht erwinden, unz ez mir werde bekant.

109 Ich bin ouch ein recke und solde krône tragen.
ich wil daz gerne füegen, daz sie von mir sagen
daz ich habe von rehte liute unde lant:
dar umbe sol min êre und ouch min houbet wesen pfant.

110 Nu ir sit sô kûene, als mir ist geseit,
sone ruoche ich, ist ez iemen liep oder leit:
ich wil an in ertwingen swaz ir muget hân,
lant unde bûrge, daz sol mir werden undertân. . .

113 Ine wil es niht erwinden — sprach aber der kûene man —
ez enmûge von dînen ellen dîn lant den fride hân,
ich wil es alles walden: *und ouch diu erbe mîn*,
erwirbest daz mit sterke, diu sulen dir undertenec sîn.

114 *Din erbe und ouch daz mîne sulen geliche ligen*
sweder unser einer am andern mac gesigen,
den sol ez allez dienen, die liute und ouch diu lant.

Nachdem über diese Forderung lange hin- und hergeredet worden, wird Sigfrid nachgiebiger gestimmt, besonders durch die Erinnerung an den eigentlichen Zweck seiner Fahrt — den er also vorher ganz vergessen zu haben scheint! —:

123, 4 dô gedâhte ouch Sivrit an die vil hêrlichen meit.

Aber schon vorher erscheint der Zweck seiner Fahrt keineswegs so harmlos und ungefährlich. Als seine Mutter davon erfährt, geräth sie in große Sorge — was bei einer voraussichtlich nicht besonders

schwierigen Werbung*) nicht recht verständlich ist. Auch sein Vater warnt ihn, besonders vor Hagen, worauf Sigfrid erklärt, was er nicht mit Güte erreiche, werde er erzwingen:

55, 4 ich troue an im erdwingen beidiu liut unde lant (vgl. 110, 3 f.)

War das aber nöthig zum Erfolg der Werbung?

Worauf es mir hier ankommt, ist, daß in der ältern, verdunkelten Sagenfaßung Sigfrid nach Worms kam, um König Gunther (der an seines Vaters Gibich Stelle steht) zum Zweikampf zu fordern, bei dem beider Lande als Einsatz gelten sollen: dem Kühnsten, dem Sieger, soll auch das Land des Andern gehören. Wie kommt Sigfrid auf diese Forderung? Ist es zufällig, daß nach Rosg. **p** Gibich unter den gleichen Bedingungen alle Helden, die sich mit ihm messen wollten, zum Kampfe herausgefordert hatte, wobei fast wörtliche Übereinstimmungen sich finden? Oder zog eben Sigfrid auf diese übermüthige Herausforderung hin nach Worms und kannte also die ältere, verblaßte Sagenfaßung den im Anfange des Rosg. **p** erhaltenen Sagenzug? Ich denke, letzteres ist durchaus das wahrscheinlichere. Denn daß etwa der Redactor des Rosg. ***p** seine Einleitung dem Nibelungenliede nachgebildet haben sollte, ist schon deshalb wenig glaublich, weil darin gerade eine relativ alte Faßung vom Wormser Zwölfkämpfe zu stecken scheint**). Auch würde der Redactor von ***p**, wenn er diesen Zug entlehnt hätte, ihn wohl besser mit der auch in **p** herrschenden jüngeren Auffassung, daß Krimhild zu dem Kampfe herausforderte, in Einklang zu bringen gesucht haben.

Auch in der nordischen Sagengestalt zieht Sigurd Gjuka's Hofe zu, jedoch der Gedanke an die Werbung um dessen Tochter liegt ihm fern. Was bestimmt ihn aber von Brynhild fort zu Gjuka zu ziehen? War es nicht derselbe Grund, welcher im NL. als älteres halbvergeßenes Motiv noch durchblickt, daß er mit Gjuka und seinen Söhnen als den berühmtesten Helden im Kampfe sich messen und ihr Reich erkämpfen will? Nur unter dieser Voraussetzung erklärt sich meines Erachtens sein Fortritt von Brynhild genügend. Daß auch in der nordischen Sage Sigurd ursprünglich nicht in friedlicher Absicht zu Gjuka kam, davon haben wir vielleicht noch eine Spur in der Volsunga Saga (ed. Bugge) 142, 11 f., wo Sigurd anscheinend gewalt-

*) Der Dichter hingegen scheint sich dieselbe so gefährlich gedacht zu haben, wie die Werbungen um die von ihrem Vater ängstlich vor Freiern gehüteten heidnischen Königstöchter der Spielmannsdichtung.

**) S. oben S. 173 [vgl. daselbst auch die Stelle aus dem Sterzinger Spiel].

sam in die Burg einreitet, denn Gjuke redet ihm an: *hverr ertu, er rídr í borgina, er engi þorði nema at leyfi sona minna*. Eine andere Spur dieser ältern Auffassung haben wir vielleicht noch in dem *vígrisinn* der Gripisspá 13, 8, worüber ich in dieser Zeitschrift 23, 338 *** gehandelt habe.

Wenn also in der alten Sigfridsage Sigfrid zu Gibich kam, um an ihm und seinen Söhnen als den Kühnsten sich zu erproben und ihr Land zu erstreiten, weil Gibich im Übermuth alle Helden zu solchem Zweikampf, bei dem Land gegen Land stand, herausgefordert hatte, so konnte die an Dietrichs Person geknüpfte Zwölfkampsage*), deren Mittelpunkt Sigfrids Zweikampf mit Dietrich geworden war, sich bequem an diese Sage anlehnen und so die Zwölfkämpfe nach Worms**) verlegen. Möglich, daß die schon erwähnte Hervorhebung des Zweikampfs zwischen Gibich und Hildebrand im Rosg. II damit zusammenhängt. Später, als Krimhild immer mehr als unmenschlich und blutigierig gedacht ward, konnte man darauf verfallen, sie, die ja als Sigurds Braut oder Frau an dem Hauptkampfe lebhaften Antheil nehmen mußte, überhaupt als Urheberin der Kämpfe darzustellen, wie dies im großen Roseng. der Fall ist.

NOBISHAUS UND VERWANDTES.

(Schluß.)

Möge die Herleitung des Wortes sein welche sie wolle, der Sinn von Teufelsburg, Hölle kam ihm zu; und dieser Umstand, daß das ohngefähr gleichbedeutende Nobishaus seinen Platz unter den mythischen Ausdrücken schon besetzt fand, mochte mithelfen es nach der Gertrudischen Vorstellungsreihe hinüberzudrängen, welche ohnehin eine Seelenherberge aufzuweisen hatte. In ähnlicher Weise könnte noch ein anderer Ausdruck eingewirkt haben, der übrigens nicht niederdeutsches Sondereigenthum ist. Grimm führt neben Ovelgunne und Nobiskrug einen Ausdruck Hekelvelde an, den das Mnd. Wb. 2, 229 mit Blocksberg übersetzt, und deutet velde, auf Grund nordischer Formen, als fjäll, Berg, wie denn auch Fischart Heckelberg sage. Schambach gibt

*) Auf deren Geschichte ich hier nicht eingehen will.

**) Die Verbindung mit den (mythischen) Sagen von den Rosengärten lasse ich hier unerörtert.

p. 78 Heckeberg, und Vernaleken (Mythen p. 155 f.) erzählt vom Hetscherberg, der ein Aufenthalt verbannter Geister und, wie schon sein Name besagt (Höfer, Etym. Wb. etc. 1, 43; 2, 49; Schm.² 1, 1192), ganz mit Dornesträuch bewachsen ist. Es liegt nahe, an den Dornstrauch der Leichenverbrennung zu denken; aber auch die dornigen Wege zur Unterwelt (Myth.⁴ 697; Menz. Unsterb. 2, 316, wohl nach Liebr. Gerv. p. 90; Stöber p. 100; Myth. Ztschr. 4, 421; vgl. Grohm. Abergl. a. Böhm. p. 194) kommen in Betracht. Ähnlich dem Hetscherberg ist der Rachelberg geschildert (Vern. a. a. O. 156; Panz. 2, 105 vgl. 1, 83): Simrocks Deutung des Namens ist bekannt; ihn gleichfalls als *mons dumosus* zu fassen, dafür bietet einen sehr schwachen Anhalt das niederd. recke, rêke, rike (Schamb. p. 170; Diefb. Gl. s. v. *dumus*, reche; Vilm. Idiot. p. 324), denn es ist auch oberd. Rick (Schm.² s. v. 1. 2), doch weist das zugehörige Rigel (ebd. 73) auf Rahen, Rachen (ebd. 81), und nach Panz. 1, 83 kommen am Rachelberge Rigel und Rachel neben einander vor (nur freilich können das auch felsige Stellen oder Bergrücken sein, vgl. außerdem Schm.² 2, 13: Rachel). Die nordische Form Hekelfeld im Mnd. mag durch den Seeverkehr eingedrungen sein, die bei Schill. u. Lübb. angeführten Stellen weisen auf Rostock und Lübeck. Sollte sie volksthümlich geworden sein, so ist sicherlich *feld* nur als *campus* verstanden worden. Die Schreibung *hekel* scheint darauf zu deuten, daß man das Wort in Verbindung mit Hechel und hecheln, also vielleicht an einen Marterort dachte. Südlich vom Sandelschen Nobiskrüge liegt ein Gehölz, Streitfeld genannt, auf den nahen Höhen Reste heidnischer Begräbnißstätten (Strack. 2, 10). Diefenbach hat unter *atrium: strijdt-âlichus*; es scheint eine verschallende Bezeichnung des Todtenackers zu sein. Aus *strîden*, *gradi* ist keine Erläuterung zu gewinnen. Dagegen ergibt *streiten rixari* zunächst einen Zusammenhang zwischen Streitfeld und Hekelfeld: niederdeutsche Glossen in Diefenbachs beiden Sammlungen übersetzen mit *hekele*, Flachshechel ein bei Du Cange fehlendes lat. *rixale*, welches anzudeuten scheint, daß man dort mit hecheln den Begriff des Streites und Zankes verband. *Streit*, *dingstrît* ist *lis forensis* (RA. p. 854), und das Mittelalter kennt viele Gerichte auf dem Kirchhof (ebd. 805); altfriesisch ist *strîd* der gerichtliche Zweikampf (Richth. p. 1053), Gottesurtheile aber und namentlich Zweikämpfe fanden häufig auf der Landesgrenze statt (Gr. Kl. Schr. 2, 58): da nun der Nobiskrug im Süden (wie im Westen und Norden) nur eine halbe Stunde von der hannöverschen Grenze abliegt, so muß das südlich von ihm stehende Gehölz Streitfeld dicht an diese stoßen. Auch an den vom bairischen

und alemannischen Gesetz verordneten Zweikampf bei Grenzstreitigkeiten (RA. p. 548) darf erinnert werden, sowie an die Streit oder Tod bringenden strüfedern, lêwensfedern (Schamb. p. 214; dazu vgl. den Glauben that the departure of the dying is rendered painful and prolonged, if pigeons or game feathers are in the bed, Norfolk Garland p. 27). Arnold (Ans. u. Wand. p. 336. 370. 467) verzeichnet ein heßisches Streitfeld neben Streit-Berg, Eiche, Girn, Hain, Hals, Hausen, Hecke, Hof, Loch, Rain. Er bezieht diese Namen auf einen vorgefallenen Grenzstreit; dazu vergl. man strüfelt in der Anm. zur Streitmark Gr. Kl. Schr. 2, 69, sowie die Streithube (Märk. Sag. p. 50 ff.) und den Strütmann (Westf. Sag. p. 40). Wie das Streitfeld dem oldenburgischen, so entspricht Streithausen jenem strijdt-vel liehhus; ein Leichberg und Todtenberg, mons funeris findet sich ebd. 336. Zu beachten sind jedoch die Ortsnamen Strutberg, Strutfeld, Struthecke, Struthof, Strutrain u. a., von strut silva: da md. Reime iu : î begegnen, so wäre Übergang aus umgelautetem strüt in strüt nicht undenkbar; und das oldenburgische Streitfeld ist ein Gehölz. Erinnert es in sofern an den Hetscherlberg, den mons dumosus, so leitet uns seine Lage beim Nobiskrug zurück zu dem Gegenstande, von dem wir abgeschweift sind.

Wäre der mythische Gebrauch des Wortes Nobiskrug in Niederdeutschland alleinheimisch, wären insbesondere die Namen der geographischen Nobiskrüge auf ihn zurückzuführen, so dürfte man wohl erwarten, daß die an diesen haftenden Sagen sowohl unter sich eine gewisse Übereinstimmung zeigten, als auch den Bezug auf die Seelenherberge nirgends verleugneten.

Der Nobelskrug (Nordd. Sag. p. 83; Märk. Sag. p. 113) ist ein Aufwurf von Steinen und Reisig, der immer höher wird, weil jeder Vorübergehende eine Hand voll Erde, einen Stein oder Zweig hinzufügt; er soll zum Andenken an einen Mord errichtet sein, und der eine Bericht läßt einen Krug dort gestanden haben, dessen Wirth erschlagen worden sei. Solche Reisighaufen nennt man in der Lausitz Tödter Junge oder Tödter Mann (Haupt 1, 162; 2, 65), und eine der darauf bezüglichen Sagen berichtet, ein Hirtenknabe sei auf einer Holzklafter eingeschlafen, die durch Zufall in Brand gerieth und den Schläfer verzehrte. Das kommt der Vermuthung Liebrechts entgegen, der in ähnlichen Überlieferungen Reminiscenzen an die Leichenverbrennung sehen will (Volksk. p. 270). Auch unsern Nobelskrug hat er (ebd. 272) in den Kreis verwandter Sagen und Bräuche gezogen. Da nun solche Stein- und Reiserhaufen nicht bloß über Gräbern errichtet wurden, sondern auch Bezug auf die Grenze zu haben scheinen (ebd. 279),

da ferner Spuren vorhanden sind, wornach vielleicht die Todtenplätze zugleich die Grenze der Gemeindemark bildeten (Mone, Anz. 6, 479 ff.; 8, 619; Weihw. p. 54; Westf. Sag. 1, 39), so könnte der Aufwurf in unserer Sage die Obis, die Grenze bezeichnen (Myth. Ztschr. 1, 108 ist eine Schiedung von 1383 mitgetheilt, wornach das Denkreuz nicht an die Stelle der Mordthat, sondern an die nächste Wegscheide zu setzen ist); in der nämlichen Gemeindemark befindet sich an der Rauenschen, Petersdorfer und Ketschendorfer Grenze eine Vertiefung, worin die Ketschendorfer und Petersdorfer, so oft sie ihre Todten zur Beerdigung auf Rauenschen Grund brachten, alles Gestänge vom Wagen warfen (Nordd. Sag. p. 86). Daß eine Schenke an jener Stelle gestanden habe, braucht aus dem Namen Nobelskrug nicht einmal zu folgen; denn die Grundbedeutung von Krug ist nach Gr. Wb. 5, 2436 (vgl. Mnd. Wb. 2, 573) Gehege, Kirchenkrug ist in Ditmarsen so viel als Kirchhof (Gr. Wb. 5, 805): es läßt sich an eine Einfriedigung des Platzes (vgl. Witzsch. 2, 144 u.) oder auch der Grenze (Gr. Kl. Schr. 2, 44; RA. 542 ff.; Maurer, Gesch. d. Markenverfassung p. 318) denken. Und wenn man Kl. Schr. 2, 36 mit der angeführten Stelle des Wb. zusammenhält, so scheinen an. *râ limes* und unser Krug nicht weit auseinander zu liegen.

Von Mahlzeiten und Zechgelagen nach vollendetem Markbegang handelt Grimm (Kl. Schr. 2, 65 ff.) und Maurer (a. a. O. p. 321). Zu vermuthen, daß sie nicht bloß auf dem Markstein oder am Scheideborn (hieher Nordd. Sag. p. 213; Märk. Sag. p. 371), sondern auch in den Grenzschenken stattfanden, liegt nahe. Dann wäre an sie die Vorstellung festlicher Zusammenkünfte geknüpft zu denken, und auch dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, den Begriff des Nobishauses umzubilden, von dessen Flammenpein in den heiteren Bildern der niederdeutschen Überlieferung nichts zu spüren ist. Weiter oben war davon die Rede, daß der Nobiskrug bald als Himmel, bald als Haltstelle auf der Reise dahin gefaßt wird, und es ist aus dem letzteren Zuge auf Einwirkung des Glaubens an die Gertrudenherberge geschlossen worden. Eine dritte Angabe (Märk. Sag. p. 23) will sich damit nicht recht vereinigen lassen: daß nämlich die Todten einander im Nobiskrüge des Drömling besuchen. Diese Zusammenkünfte der Geister finden nur scheinbar ein Entsprechen an dem gegenseitigen Leichenbesuch in Litthauen (Tett. u. Temme p. 167), denn diese trotz allem Schauerlichen ihrer Realistik schöne Sage ist nichts anderes als ein dichterischer Protest gegen die Unverträglichkeit, welche für deutsche und für litthauische Gemeindeglieder getrennte Kirchhöfe schuf. Nichts

derart trifft für den Nobiskrug zu, und hier mag es sich vielleicht um Erinnerungen an die Feier des Grenzbeganges handeln; schon früher sind Beispiele angeführt worden vom Nachspuken alter Bräuche in gespenstischem Treiben. Dürften wir schon fürs sechzehnte Jahrhundert den Markungang als so weit veraltet annehmen, daß sich sein Gedächtniß in ein Schattenspiel flüchtete, so wäre den Obiskrügen ein Hauch des Spukhaften eigen gewesen, der die Verschmelzung mit dem Nobishause nur begünstigen konnte. Da nun der Drömling die Grenze zweier Völkerschaften gebildet zu haben scheint (Märk. Sag. p. XIII) und der dortige Krug heute noch dicht an einer Bezirksgrenze liegt, so mögen zu den aus der Nähe des Sumpflandes entsprungenen Bezügen zur Unterwelt sich andere auf den Markungang gesellt und die Verdrängung des alten Namens Ferchau durch den neuen, Nobiskrug, begünstigt haben.

Der einzige in hochdeutsches Sprachgebiet fallende Nobiskrug ist die Nobisschenke unweit der Unstrut und in der Nähe von Nebra, wie es scheint, wenigstens läßt sich dort die Nebraische Schlüsseljungfrau sehen. Die Angaben über dieselbe (Witzschel 2, 144 f.; Grässe 1, 422 f.) sind einem Hesekielschen Romane entnommen, also möglicherweise nicht frei von poetischen Lizenzen. In der Nähe befindet sich ein Steinblock, aus welchem die rostigen Köpfe von drei großen eisernen Nägeln hervorragen, welche die Bauern eingeschlagen haben zum Zeichen, daß hier der Mittelpunkt der Erde sei. Nägel wurden in Grenzbäume gehämmert, auch ein genägelter Stein wird als Scheidemaal erwähnt (RA. p. 544). In Einzingen bei Allstädt liegt ein Kieselstein, welcher mit Hufnägeln bespickt ist; diese soll ein Schmied eingeschlagen und gesagt haben: so wahr ich Hufnägel in einen Kiesel schlage, so wahr ist Einzingen die Mitte der Erde (Witzsch. 2, 142); nach Nordd. Sag. p. 215 (wo fälschlich Finzingen steht) liegt der Stein in einem Teiche und hat nur ein paar große Hufnägel. Einzingen liegt dicht an der Weimarischen Grenze gegen den preußischen Reg.-Bez. Merseburg, was mit dem nämlichen Vorbehalt hier verzeichnet sei, der für alle unsere Grenzangaben gilt, daß ich vor der weitläufigen Untersuchung, wie alt solche Länderscheiden seien, zurückgeschreckt bin. In dem nördlichen Zipfel des Kantons Zürich, nahe, doch nicht an der Grenze, liegt Wildensbuch, das gleichfalls für den Mittelpunkt der Welt gilt (Myth. Ztschr. 4, 292); Lutz, vollständige Beschreibung des Schweizerlandes 3, 477 hebt die dortige schöne Aussicht hervor, und vielleicht stammt daher der Anspruch Weltmitte zu sein, ähnlich wie von andern Höhen aus der Satan die Reiche der Welt zeigt (s. meine

Nebelsag. p. 309 f.). In Poppau, eine Stunde von der Südgrenze des Kreises Salzwedel, liegt der Mittelpunkt der Welt, bezeichnet durch einen Stein in einem Teiche auf der von der Grenze abgekehrten Seite des Dorfes (Märk. Sag. p. 27); die Kette, womit die Meßung vorgenommen worden, liegt unter dem Stein. In der Nähe des Dorfes liegt auch ein Stein, der sich dreimal umdreht, wenn er den Hahn krähen hört, gleich dem Thuumstein zwischen Geskau und Trüstedt nordöstlich von Gardelegen (ebd. p. 15). Pausa, nach der Sage ebenfalls Mittelpunkt der Welt, nach der Geschichte wenigstens des alten Voigtlandes (Köhler, Volksbr. V). liegt unfern der sächsischen Grenze gegen die reufischen Lande. Wie in den letzten Anführungen das Nägelmal, so fehlt die Beziehung auf den Mittelpunkt der Erde bei dem Wiener Stock-im-Eisen, von dem es heißt, er sei das Wahrzeichen, daß bis in jene Gegend der Wiener Wald sich erstreckt habe (Bechst. Öst. Sag. p. 10): auch er scheint ein Grenzstock zu sein, dessen eingeschlagene Nägel die Sagendichtung anregten (über deren irregehenden Deutungstrieb sehe man RA. p. 547 ***). Daß jeder zuwandernde Gesell einen Nagel beifügte, erinnert an das Zuwerfen von Steinen, Reisig etc. auf Grenz- oder Grabmäler. Auf dem Hradschin in Prag stand ein mit Nägeln bedecktes Kreuz, und solche finden sich auch in Galizien, Croatien, Italien (Sepp, bair. Sag. p. 589). Der Baum, woran sich einer erhenkt hatte, in der Nähe von Steyr, ward mit Nägeln beschlagen, um den Wald vor Verunehrung zu bewahren (ebd.; man vergleiche, was Liebrecht über die Steinopfer auf Gräbern von Selbstmördern sagt, Volksk. p. 274). Aus dem Orient bringt Sepp eine Reihe von Belegen bei, daß Bäume an Gräbern über und über mit Nägeln bedeckt sind, womit Tuchfetzen und andere Darbringungen angeheftet waren. Nägel wurden den Todten mit ins Grab gegeben (Simr. Myth.⁴ 605). Das Verpflocken von Krankheitsdämonen in Baumstämme, ein Brauch, wozu als Spielart die von Zingerle, Sitten etc. p. 220, Nr. 1756 mitgetheilte Sitte gehört, hat einige Ähnlichkeit mit dem vernagelten Baum des Erhenkten; daß die Pest auch in einen Feldstein verkeilt wird, ist in meinen Nebels. p. 264. 87 besprochen. Hat nun der nägeltragende Stein bei der Nobisschenke unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Stein- und Reiserhaufen des Nobelskruges, so wiederholt sich auch bei ihm die Frage, ob wir ein Grenz- oder ein Grabmal darin zu sehen haben. Der Name Nobisschenke läßt sich zu Gunsten einer Grenzbeziehung nicht anführen, da er in jener Gegend durchaus vereinsamt steht; ist die Nobisschenke aber keine Grenzschenke (worüber jedoch das weiter unten Folgende zu vergleichen),

so kann sie den Namen nur vom mythischen Nobishause haben, es muß ihr also eine alte Beziehung zur Todtenwelt eigen sein, welche die Beilegung dieses Namens begünstigte: immer vorausgesetzt, daß der aus dem Magdeburgischen stammende, also nicht gar weit vom Drömling geborne Hesekiel ihn nicht aus seinen Kindheitserinnerungen entlehnt habe. Sofern der Stein der Mittelpunkt der Erde sein soll, könnte er nach den oben angeführten Ähnlichkeiten immerhin ein Grenzstein sein, wäre es auch nur in dem Sinne, wie Grimm (Kl. Schr. 2, 70) vom Erdnabel zu Delphi sagt, er habe zwischen Osten und Westen „gleichsam die Grenze“ angegeben. Mit diesem aber hat Grimm (Myth.⁴ 673) und, ihm nach, Kuhn (Westf. Sag. p. 333) den Dillestein verglichen, und so könnte der Stein den Eingang zur Unterwelt bezeichnen sollen.

Merkwürdig ist, daß, wie die Erdmitte auch nach dem benachbarten Einzingen verlegt wird und die Jungfrau, von der nur die Hand mit einer Laterne zu sehen ist, auch bei Nebra und bei Buttstädt sich zeigt (Nordd. Sag. p. 210), so noch eine andere an der Nobisschenke haftende Sage in duplo vorhanden ist; dieselbe ist nur bei Grässe abgedruckt, und daß Witzschel sie verschweigt, könnte Mißtrauen in die Zuverlässigkeit des Hesekielschen Romans verrathen, wenn es nicht deßhalb geschehen ist, weil er eben jene gleichlautende Überlieferung aus Buttstädt (Nordd. Sag. p. 212) in den ersten Band seiner Sammlung aufgenommen hatte. Nach Hesekiel war neben der Thür der Nobisschenke ein Steinbild eingemauert, eine Wage darstellend, in deren einer Schale der Teufel saß, einen Mühlstein als Krause um den Hals tragend und trotz dieser Gewichtszulage hochaufgeschnellt durch das Kind in der andern Wagschale. Das erste Ehepaar, welches die Nobisschenke bewohnte, habe das Bild gestiftet zum Andenken an das Wunder, das mit ihrem Kinde geschah: nach langer unfruchtbarer Ehe hatten sie vom Teufel ein Kind erhalten, unter der Bedingung, daß es nachher sein eigen sein sollte, aber auf ihr reuevolles Gebet sandte Gott einen Engel, der den Teufel bei der im Bilde verewigten Wiegeprobe als zu leicht er fand und das Kind dem Himmel rettete — ganz wie die Sage im benachbarten Buttstädt berichtet, wo der Engel mit der Wage, sammt Teufel, Mühlstein und Kind auf dem Rathsbrunnen dargestellt ist. Wir haben eine erklärende Sage vor uns. Der Engel ist kein anderer als Michael; auf einem alten Bilde in Nördlingen wiegt er gleichfalls ein Kind, das tief hinabsinkt, obgleich der Teufel in die andere Schale einen Mühlstein legt (Menz. Symb. 2, 130). Anderwärts werden Selige und Verdammte gegen ein-

ander abgewogen (ebd. und p. 558). Das Kind ist Sinnbild der Seele (ebd. 1, 475). In der Wage findet Nork eine ursprünglich astrale Beziehung (Kloster 7, 560). Zwischen p. 562 und 563 ist ein Bild Michaels mit der Wage nach Lorenzo Sabbatieri eingeschaltet; eine andere Abbildung des Seelen wägenden Michael ist Kloster 6, 744 gegeben, getreu nach einem Holzschnitt von 1480 (p. 749). Michaelskapellen baute man gern an Stelle heidnischer Kultusstätten (Heiligenlex. 4, 442), besonders auf Wuotansbergen (Wolf Beitr. 1, 34). Da Michael Patron der Kirchhöfe ist (Heiligenlex. 4, 441; Menz. Symb. 2, 131), so könnte das Bild an der Nobisschenke auf einen alten Leichenacker weisen. Nun ist zu beachten, daß in jener Gegend die Feier eines uralten Todtenfestes bezeugt ist, das in christlicher Zeit als Michaelsfest fort dauert. Etwa anderthalb Stunden von Nebra, in dessen Nähe wir die Nobisschenke zu denken haben, weil sich bei ihr die Schlüsseljungfrau von Nebra zeigt, liegt nämlich Burg Scheidungen, wo ums Jahr 530 die Thüringer eine Niederlage erlitten. Die sächsische und die schwäbische Wandersage haben an dieselbe angeknüpft (Uhl. 8, 202 ff.; Ztschr. 17, 57 ff.; 19, 130 ff.); die Gründe, welche für die Selbständigkeit der schwäbischen, wenn auch erst im 11. Jhd. (Ztschr. 17, 64) aufgezeichneten Überlieferung sprechen, sind von Uhland (8, 210 ff.) zusammengestellt, und eine Vermittlung beider versucht Pfannenschmid (Erntefeste p. 436). Uns geht hier nur die Todtenfeier der siegreichen Sachsen an, welche den Zusammenhang zwischen altheidnischen Leichenfesten und dem Tage des h. Michael beweist; man vergleiche Erntef. p. 165. 435 ff., namentlich die p. 436 angeführte Randbemerkung zum Chron. vetus duc. Brunsw. Das vorhin auf Michael gedeutete Bild mit dieser sagenhaften Siegesfeier in Verbindung zu bringen wäre nun freilich sehr gewagt, zumal uns genaue Angaben über die Lage der Nobisschenke entgehen; aber nach p. 165. 437 würde es sich nicht um das Gedächtniß dieser einmaligen Feier, sondern um die Fortdauer eines längst bestehenden Todtenfestes handeln, mit dem jene nur zufällig zusammentraf und welches nicht auf sächsisches Gebiet beschränkt war. Auch so jedoch, ohne Bezug auf das einzelne historische Datum, läßt sich der Stammesgegensatz als Ursache denken, daß gerade dort Michael eine besondere Bedeutsamkeit erlangte; denn es darf nicht übersehen werden, daß nach Spruner-Menneke Bl. 33 verglichen mit Reymann Bl. 127 durch jene Gegend die alte Grenze zwischen Thüringen und dem ostfälischen Sachsen lief. Also wiederum das Zusammentreffen einer großen Markscheide mit Spuren, welche auf einen Begräbnißplatz weisen. Und sogar der Name

der Nobisschenke könnte, wiewohl die Bernhardi'sche Karte (vgl. auch die Sprachkarte Paul u. Br., Bd. 7, Heft 1) die heutige hochdeutsche Sprachgrenze nach Norden vorgeschoben zeigt, von jener alten Stammesgrenze herrühren, so daß er gleicher Beurtheilung wie die niederdeutschen Nobiskrüge unterläge. Vielleicht hat jenes Steinbild, obwohl es das Wiegen der Seelen darstellt, zugleich Bezug auf Michael als Landespatron; auf dem an der Grenze der Bretagne und der Normandie gelegenen Tumbaberge (dessen Name, da die Normandie schon seit dem 5. Jhdt. in fränkischen Händen war, deutsch sein könnte? vgl. Myth.⁴ 450. 438; 3, 171; Myth. Ztschr. 4, 166; Kl. Schr. 2, 147 f.: „tumb hiez der bere“ sagt der Straßburger Blutsegen von dem Berge, worauf der heilego tumbo saß) hält er Wache gegen feindliche Nachbarn (Menz. Symb. 2, 129; Allgem. Ztg. 1879, Beil. Nr. 359). Wie frühe der Name Tumba bezeugt sei, erhellt aus den Angaben Erntef. p. 444 nicht; die Ableitung von tumba, tumulus bei Du Cange: in morem tumuli quasi ab arenis emergens in altum würde die Zeitgrenze für die Namengebung nicht erheblich hinaufrücken, da tumba erst bei Prudentius und Hieronymus vorkommt). Daß in der Nobisschenke Karten gespielt wird, stimmt zwar zu der entsprechenden Angabe aus der Altmark (vgl. Nordd. Sag. p. 484), berührt sich aber auch mit einem von Grimm (Kl. Schr. 2, 64) angeführten Gebrauch beim Grenzbezug zu Lügde unweit Pymont, wornach aus der neben dem Grenzsteine stehenden Mühle der Besitzer dem nahenden Zuge entgegeneilten und mit einem der Markbegänger Karten spielen mußte. So schwanken die Anzeichen; verrathen die einen Beziehung auf die Grenze, so weisen die andern nach der Unterwelt, und es wiederholt sich, was wir schon bei den niederdeutschen Nobiskrügen gefunden haben: keins von beiden erklärt, warum Nobishaus und Nobiskrug in der Literatur mit Flammenpein ausgestattet erscheinen. Die Angabe dagegen, in der Nobisschenke sei es ohngefähr wie im Himmel, erinnert an die verwandten aus der Altmark, welche uns auf die Vermuthung führten, im Hintergrunde stehe die Vorstellung von der Seelenherberge bei der h. Gertrud; damals ist auch auf Myth.⁴ 3, 417 verwiesen worden, wo aus einem Papiercodex des 14. oder 15. Jhdt. aus St. Florian (also nicht aus Niederdeutschland) angeführt ist, die Seele bleibe in der ersten Nacht bei St. Gertrud, in der zweiten bei St. Michael (nach 1, 50 bei den Erzengeln überhaupt) und erst in der dritten da, wo sie hin verdient habe. Unsere Nobisschenke mit der Wage des h. Michael bestätigt also, daß wir in der irdischen Schenke ein Abbild jener Zwischenherberge zu sehen haben; um so dringender aber ist zu

wünschen, es möchten sich über sie noch andere Gewährleute vernemen lassen als nur Hesekiels Frau Schatz Regine. Vergleichen wir nämlich die Angabe der Nordd. Sag. (p. 132): „im Nobiskrug kommen wir Alle einmal nach dem Tode zusammen; da wird Karten gespielt, und die, welche das hier nicht gelernt haben, müssen Fidibus pflücken“ mit den Worten Hesekiels: „man sagte, wer in der Nobisschenke nicht Karten spielen lerne, der müsse zur Strafe dafür im Himmel den Spielern Späne schnitzen zum Anbrennen ihrer Tabakspfeifen“, so drängt sich der Verdacht auf, die zweite Stelle sei eine flüchtige Nachbildung der ersten, deren „hier“ = „hienieden“ misverstanden und auf den Nobiskrug bezogen worden. (Vgl. jetzt auch Größler, Mansf. Sag. p. 225).

Ausschließlich Grenzbezüge vertritt der Name Nobis in der Oldenburger Sage von der Nobiskuhle (Strack. 2, 236), die zugleich den wichtigen Beweis liefert, daß derselbe auch außerhalb der Verbindung mit Krug vorkommt. Altenesch ist ein Grenzort an der Weser gegenüber dem Bremischen Stadtgebiete. Als einst die östlichen Dämme der Weser durchzubrechen drohten, bestachen die Anwohner einen Mann Namens Nobis mit einem rothen Rocke und einer bunten Kuh, daß er auf seiner, der Altenescher, Seite den Damm durchstach. Zur Strafe steckten ihn seine Landsleute, die Stedinger, in eine mit Nägeln ausgeschlagene Tonne, rollten diese in die Lücke und bedeckten sie mit Erde bis zur Deichhöhe. Noch heute heißt die große Brake an jener Stelle die Nobiskuhle. Nach allem Bisherigen dürfen wir annehmen, daß der Name vielmehr Obiskuhle lautete und, gleich dem Ossiempaul, einen Grenzpfuhl bezeichnet (weisen hierauf auch die Nägel in der Tonne, an die sich sodann ein beliebtes Märchenmotiv erst nachträglich gehängt hätte?); die Form mit N ist Anlehnung an das Nobishaus, den Nobiskrug, und aus ihr ist der angebliche Name des Verräthers abgeleitet. Die Sage selber kommt noch anderwärts vor. Zwischen Brake und Elsflöth liegt in der Weser ein Sand (ein Werder), der heißt der Pater. Ein Mönch*) hatte einst auf der olden-

*) Der Mönch ist offenbar aus dem Namen des Werds in die Sage gekommen; und dieser Name, Pater, mag zusammenhängen mit pate, junger Stamm zum Bepflanzen der Deiche, davon die Verba paten, bepaten und das Compositum pat-erde (Frisch 2, 41). Zu vgl. *mnd. Wb.* 3, 366; Kilian. 1599 p. 412, 413; *Fromm. Mund.* 6, 363; zur Endung *Gr.* 2, 131: wie Käser nicht bloß = Semm, sondern auch = Alphütte ist (*Gr. Wb.* 5, 256), so mag päter, pöter sowohl den der patet, als den Ort wo gepatet wird bezeichnen, wiewohl die *Wbb.* das Wort nicht kennen (s. auch polder bei Kil.). — Wenn im Folgenden der Deichbruch, die brake, der oder das brak (*Frisch* 1, 124; *Mnd. Wb.* 1, 412 f.) statt mit Astwerk, braken (*Mnd. Wb.* 1, 413;

burgischen Seite den Deich durchstoehen und ward beim Neubau lebendig darin begraben (Strack. 2, 243). An der Mündung der Weser hatten die Butjadinger einen kupfernen Siel gegen den Andrang der See erbaut. Ihre Feinde (doch wohl wieder die Grenznachbarn) bestachen einen Mann mit grauem Rock, weißem Stock und bunter Kuh, denselben zur Unzeit zu öffnen. (Strack. 2, 252). Der Zug, daß der Verräther zur Festigung des Neubaues lebendig begraben worden, ist hier abgeschwächt zu der Wendung, er sei beim Eindringen der See ertrunken. Wichtig ist die Angabe des Herausgebers, der weiße Stock sei Zeichen des Bettlers; denn ein Bettler nimmt die Stelle des Opfers ein in folgender, räumlich weit entlegenen Sage. Als 1463 bei Sommerau zwischen Marienburg und Elbing die Nogat durch den Damm gebrochen war, warfen die Bauern auf den Rath eines Unbekannten einen Bettler in den Bruch, der sich nun mit leichter Mühe stopfen ließ, während zuvor alles, was bei Tage eingefüllt ward, über Nacht versunken war (Tettau u. Temme p. 109). In einer Sage bei Müllenhoff (p. 242) kann der Deichbruch erst wieder zugeschüttet werden, nachdem ein lebendiges Kind darin begraben ist (vgl. auch Myth.⁴ 3, 330). Über Lebendigbegraben zur Festigung von Bauten handeln Grimm (Myth.⁴ 956 f.) und Liebrecht (z. Volksk. p. 284 ff.). Daß es auch zur Sicherung von Grenzen geschah, darüber vergleiche man Grimm, Kl. Schr. 2, 73 f., Liebr. a. a. O. p. 289. Die bunte Kuh in den oldenburger Sagen mag ursprünglich ein mitbegrabenes Thieropfer meinen, das dann späterhin, als die Sage den verschütteten Menschen

Schamb. p. 31; ten Doornk.-Koolm. 1, 218) mit einem Bettler gestopft wird, so mag das auf dem Anklang von bracher, mendicus (Frisch 1, 123; sonst meistens pracher geschrieben), beruhen, eine Vermuthung, die minder gewagt erscheint, weil auch das gleichfalls vorkommende Begraben eines Kindes sich dem Gedankengang einfügt: bracke, brák heißt Kind (Fromm. Mund. 6, 54; vgl. Schütze 1, 150 dörbraaken?) Nehmen wir an, diese Sagen bewahren die Erinnerung an wirkliche Menschenopfer, so würde folgen, der mörderische Brauch habe sich von jenen Homonymen leiten lassen, weil der Aberglaube überhaupt gern nach homöopathischen Grundsätzen verfährt (Wuttke §. 168. 477). Wenn nun auch das thatsächliche Vorkommen von Einmauerungen nicht zu leugnen sein dürfte, so braucht darum nicht jede einzelne Sage, welche hievon berichtet, als geschichtliches Zeugniß zu gelten. Aus der Überlieferung konnte das schauerliche Motiv leicht aufgegriffen und frei verwendet werden; wenn bei Popow, kl. slav. Mythol. p. 24 ff. der Name der Stadt Detinez daraus gedeutet wird, daß bei ihrer Gründung ein Detinez, d. h. ein Knäblein eingemauert worden sei, so ist das Gepräge der bloßen Namensage viel zu unverkennbar, als daß wir der Erzählung Glauben schenken dürften. Ja, man könnte zu der Annahme versucht sein, derlei erklärende Sagen seien älter als der wirkliche Brauch, und dieser nur da und dort in Anwendung gekommen, weil man den Sagen glaubte.

zum Verräther machte, in einen Sündenlohn für seine Untreue umgedeutet ward. (Vgl. aber auch Myth. Ztschr. 4, 420 ff.) Besonders bemerkenswerth ist an ihnen, daß sie die doppelte Beziehung auf die Sicherung des Baues und der Grenze enthalten. Von hier aus scheint nun neues Licht auf jene Sage zu fallen, welche einen ermordeten Krüger an der Nobiskrug benannten Stelle begraben sein läßt: auch hier könnte es sich um ein Menschenopfer zur Sicherung der Grenze gehandelt haben. Man vergleiche bei Kuhn (Märk. Sag. p. 180), wie Ritter Uchtenhagen einem zufällig begegnenden Schäfer den Kopf abschlägt und neben die Leiche einen Pfahl steckt zum Zeichen, daß er bis hierher auf seinem Ritt gekommen, d. h. daß hier die Grenze des durch den Ritt erworbenen Landes sei. — Wie der in der Brako bei Altenesch Begrabene von der Sage den Namen Nobis erhielt, weil jene Nobiskuhle hieß, so sind auch die Krüger Namens Nobel (Nordd. Sag. p. 85), Nāber (Märk. Sag. p. 21) nach den Krügen geheißt, nicht umgekehrt. Da nun für Wasserlöcher hie und da der Name Grundlos begegnet, so ließe sich zu Gunsten der Ableitung aus abyssus anführen, die Nobiskuhle habe als unausfüllbar die Benennung nach dem Abgrund empfangen können; die Nobiskrüge würden dann freilich nach einem andern abyssus heißen, auf den jedoch die zugehörigen Sagen gar nicht hinzielen. Einheitlich dagegen lassen sich Krug und Kuhle aus obis, Trauf, Bord als Grenzorte deuten.

Auf den Abgrund könnte man auch die untergegangenen Nobiskrüge beziehen; aber es ist auffallend, daß bei der Unzahl von Untergangssagen der Name Nobis nur ganz selten und nur in Verbindung mit dem Worte Krug diesen Bezug ausdrücken soll, sowie umgekehrt, daß letzterer den wenigsten Nobiskrügen eignet. Wir werden annehmen müssen, die vielverbreitete Versinkungssage habe sich zufällig auch an Nobiskrüge geheftet. Der Oberskrug südöstlich von Brandenburg kann keine Stammes- oder Landesmark bezeichnet haben, sondern etwa, wenn keine bloße Übertragung des unverstandenen Namens stattfand, eine Kirchspielsgrenze; nach Pröhle (Deutsche Sag.² p. 77) stand er dicht bei einer heidnischen Begräbnißstätte auf dem Holzberge (vgl. Westf. Sag. 1, 123). Einst tanzten dort an einem Sonntage pie Leute über Gebühr und ließen sich trotz der Abmahnung des Wirts auch durch ein aufsteigendes Gewitter nicht stören, bis ein Blitz Krug und Tänzer in die Erde schlug (ebd.; Westf. Sag. p. 366). Offenbar ist dieselbe Örtlichkeit gemeint in der Sage, welche berichtet, ein Pferde knecht habe beim Suchen seiner verlaufenen Thiere die Schuhe voll Rainfarren gekriegt und dadurch das Verständniß einer Zwic-

sprache zwischen Kalb, Hund und Hahn gewonnen, welche den Untergang des Kruges weissagte; nach acht Tagen, auf die angegebene Zeit, sei der Untergang erfolgt (Märk. Sag. p. 61 f.), über dessen Anlaß nichts weiter berichtet wird; den Rainfarren nach Gr. Kl. Schr. 2, 44 als Spur der Grenze zu deuten, wäre verwegen. Übereinstimmende Sagen vom Untergang gottloser Tänzer begegnen auch anderwärts (Westf. Sag. 310 f.). Besonders merkwürdig ist die kurze Angabe bei Panzer 2, 245 f.: Auf dem Wiesfleck Tanzig in der Gegend von Rautendorf in Oberfranken stand ein Wirtshaus, wo sich viele Leute aus weiter Ferne zum Tanze versammelten; ein „liebes Gewitter“ schlug während des Tanzes alles in den Boden. Wenn Panzer recht hat, daß er diese Sage unter der Überschrift Kirchweihen mit aufführt, so scheint sich ein Zusammenhang mit dem Umstande zu ergeben, daß jener Owerskrug an einem heidnischen Todtenacker soll gestanden haben: dürfen wir an ein heidnisches Todtenfest denken, so mag auch dort der Tanz dieselbe Bedeutung gehabt haben, da Kirchweih wie Todtenfest auf Michaelistag fallen (Pfann. Erntef. p. 175. 262). Auf den zugrunde liegenden Naturmythus (Schwartz, Urspr. d. Myth. p. 265) einzugehen, ist ohne Nutzen, da es sich hier lediglich um den Anlaß handelt, der das Untergangsmotiv herbeizog: und das ist der heidnische Frevel, welcher den himmlischen Blitz herausforderte.

Beim Nobiskrüge nächst Rendsburg ist ein Schloß untergegangen, der Anlaß wird nicht erzählt (Müllenh. p. 346); doch scheint der immer wieder aus der Wurzel treibende, alljährlich blühende, nie fruchtende Apfelbaum Unterweltsbeziehungen zu verrathen (vgl. den Birnbaum auf dem Walsersfeld), besonders aber die in der Tiefe hausende Prinzessin, welche den Vorübergehenden nachstellt*). In der Nähe des Dilsgrabens, wo gleichfalls ein Schloß versank, und zwar nachdem ein Hahn den Untergang angekündigt (Westf. Sag. p. 1, 318), liegt der früher schon erwähnte Ossenkamp (ebd. 322), der jedoch einer Deutung aus ovese, ose widerstrebt; ebensowenig vermag ich für den Ossenberg bei Ursleben, wo ein Schloß nach vorgängiger Weissagung des Viehes und der Hühner unterging (Gr. D. Sg. Nr. 113) einen

*) Einige Ähnlichkeit mögen die ein Weib raubenden witten wüwer bei Riemke haben (Westf. Sag. 1, 123); und wenn die Deutung dieses Ortsnameus (ebd. 128 ff.) das Rechte trifft, so ließe sich von da ans geltend machen, wie in Rimbeke die Vorstellung der Grenze zwischen Ober- und Unterwelt ausgedrückt sei, so dürfe man sie auch im Nobis-, d. i. Grenzkrüge suchen: allein gerade, worauf jene Deutung den Nachdruck legt, der Bezug aufs Waßer, den Todtenstrom, trifft beim Nobiskrüge nicht zu.

Grenzbezug nachzuweisen: beide mögen anderswoher, etwa wie die Schreibung und im letztern Falle die Sage selber andeutet, von Ochs zu leiten sein, wobei man an den Sterbochsen denken könnte (Myth. Ztschr. 4, 422 ff. 450; vgl. Birl. 4, 316). Daß an dem östlich von Göttingen gelegenen Seeburger See, wo Graf Isangs Schloß untergegangen, nachdem der Hahn das Verderben angekräht, noch alle vier Wochen Koland gehalten wird (Gr. D. Sg.² Nr. 132; Westf. Sag. 1, 337; Schamb. u. Müll. p. 50), möchte auf alte Leichenbräuche weisen. Koland ist gleich Kaland (Mnd. Wb. 2, 419, 19); über diese im 13. Jhdt. gestiftete religiöse Brüderschaft zur Fürsorge für Begräbniß und Seelenheil Verstorbener sehe man ebd. 418; Gr. Wb. 5, 49 f.; Frisch 1, 162. Ihre monatlichen Zusammenkünfte an den Calenden (daher der Name) arteten in Schmausereien aus. Der Ort ihrer Zusammenkünfte hieß gleichfalls Kaland, Kalandshaus, Kalandshof (ebd.; Adelung s. v.); und daraus mag sich Koland erklären, der Name jener acht Huben am Seeburger See, von deren Ertrag die monatlichen Seelgebete bestritten werden. Zu beachten ist, daß (nach Grimm a. a. O. und Harrys 1, 5) die Seelenmessen nicht für des Grafen Seele, sondern für reuige Sünder überhaupt gelesen werden, sowie daß nach Abzug der Meßgebühren die acht Huben den Armen gehören sollten (Nieders. Sag. p. 50): Seelenmessen und Armenspenden sind aber die beiden Arten der Umformung, wodurch die Kirche die heidnische Todtenfeier und das Todtenopfer ersetzte (Erntef. p. 166 ff.). Ähnliche Verhältnisse scheinen bei einem andern See zu walten, an welchem früher geopfert worden sein soll, dem Opferteich in Moringen, zwischen Göttingen und Einbeck: daran stößt ein Haus, das Opferhaus, das dieselbe Freiheit von Abgaben hat wie der erste Pastor in Moringen (Nieders. Sag. p. 56; vgl. Harrys 1, 26); mag auch, wie die Anmerkung Müllers (p. 340) besagen will, der Name einen christlichen Sinn haben, so weist er doch wohl auf Heidnisches zurück. Zu vergleichen ist ferner der oldenburgische Nobiskrug, der ehemals von Hofdiensten und persönlichen Lasten frei war, dagegen in Nothfällen die Wache beherbergen mußte (Strack. 2, 10); daß in seiner Nähe die Reste heidnischer Begräbnisse sich finden, ist früher angeführt worden. Über Bestattungspätze an Ufern handelt Pfannenschm. Weihw. p. 54; daß sie auch Opferstätten waren, ist ebd. 56 ff. 206 besprochen (vielleicht hieher die Todtenlache bei Rappelsdorf, Grässe, Pr. Sag. 1, 456; vgl. die schon erwähnte Todtenrunge Nordd. Sag. p. 86). Der Kaland nun scheint unmittelbaren Anschluß ans Heidenthum zu verwehren, da die Kalandsbrüderschaft erst aus dem 13. Jhdt. stammt; allein abgesehen

davon, daß Kalanden im Sinne von Kreissynoden, wobei für verstorbene Mitpriester gebetet wurde und Schmausereien verboten werden mußten, schon viel früher vorkommen (Binterim, Denkw. d. kath. Kirche 1, 1, 525), so könnte ganz wohl der Name eine ältere Bezeichnung verdrängt haben.

Noch ist auf einen untergegangenen Krug ausführlich einzugehen, weil Kuhn (Nordd. Sag. 484 ff.) ihn zur Stütze seiner Ansicht, Nobis- sei gleich Nachbars-, herangezogen hat. Daß alte Grabhügel den Namen der Elben tragen, ist durchaus begründet; sehr gewagt dagegen, mit Hilfe der good neighbours und der entstellten Aussprache nãberskroch die Bedeutung der Nachbarschaft für den mythischen und die geographischen Nobiskrüge anzusprechen. Die alten Grabhügel heißen nicht bloß nach den Elben, sondern auch nach den Hünen, deren überwiegend riesische Natur (Myth.⁴ 433; 3, 151) dem Gedanken an gute Nachbarn und Holden wenig entspricht. Auch liegt in dem Namen der Aulkengräber, des Alkenkrugs, der Aulken etc. keineswegs der Begriff der Eltern, der ins Zwergenvolk aufgenommenen Voreltern: nicht von alt, sondern von Alb sind sie abzuleiten.

Kuhn führt an, daß die in den Aulkengräbern gefundenen Urnen ôlkerspött heißen; damit vergleiche man Wolf, D. S. p. 181: zu Castelle bei Eersel liegt ein Alvenberg, der wegen Spuk sehr bekannt und gefürchtet ist: vorzeiten nämlich haben dort die Elben, Alven oder Kaboutermennekens gewohnt; von ihnen rühren die Töpfe und Krüge her, welche man bei einigem Graben daselbst findet. Wenn nun Wolf in der Anm. (p. 595) ähnlich wie Kuhn sagt: die Alvenberge sind Grabhügel, ein neuer Beweis dafür wie nahe sich Seelen und Elbe stehen; so ist die sachliche Übereinstimmung groß genug, um die Vermuthung sprachlichen Zusammenhanges zwischen Alven und Alken nahe zu legen. — Westf. Sag. 1, 1 ruft der wilde Jäger Herodis seinem Hunde: âlke (fast aulke) wiltu met? als er an dem Hause vorüberkommt, wo das Jahr zuvor das Thier zurückgeblieben war; ebd. p. 7 heißt ein solches Haus, das den Herodishund beherbergt hat, Alkhuis. Da diese Hunde sprechen können und wie Wechselbälge vertrieben werden (ebd. p. 5), so gehören sie den Zwergen = Aulken an (ebd. p. 6), d. h. sie sind Elben. Das Alke wist mit? wiederholt sich nun in der Sage von unserm Alkenkrug (Nordd. Sag. 308; Westf. Sag. 1, 33 ff. 36 ff.); es ist hier aber ein Neckruf an den mit seinem Krüge versunkenen Alke, der sich dadurch zur Verfolgung des Spötters reizen läßt. Der Untergang des Alkenkruges hat einige Ähnlichkeit mit der des Nobiskruges, sofern die Leute daselbst den Sonntag entheiligen;

nur ist der Wirt nicht wie dort der Warner, sondern der Verführer, indem er seine Gäste vom Kirchenbesuch abhält. Die Örtlichkeit ist inmitten des alten Farngaus zu suchen; auch die heutige Landesgrenze, die mit der Ostgrenze jenes Gaus zusammenzufallen scheint, liegt mehrere Stunden ab (Reym. Bl. 69; Spruner-Mencke Bl. 33): vergleichen wir die Angaben der Bücher mit der Karte, so müssen die beiden Teiche rechts und links der Straße von Alfhausen nach Meißen gemeint sein. Nach Westf. Sag. 1, 33 war der Alkenkrug eines der zwölf Häuser, aus denen das damals noch namenlose Alfhausen bestand: also wiederum ein Fingerzeig, daß alke zu alf gehört, und der volksthümliche Versuch alf in Alfhausen aus der Zahl elf oder (ebd. p. 28) aus Adolf, alke aber im Widerspruch mit dem Inhalt der Sage aus Adelheid zu deuten (ebd. p. 35; 7), beweist nur, daß das Bewußtsein des wahren Sinnes verloren ging. Die Hünengräber in der Nähe, Heidenhübel und Heidenkirchen genannt (ebd. p. 39) bestätigen die Beziehung auf die Elben; man vergleiche die Lage des Wizzeloches in der Nähe der Heidenstadt bei Albernhof (meine Nebels. p. 316).

Die Formen des räthselhaften Wortes sind Ahlke (Nieders. Sag. p. 73), âlke (Westf. Sag. 1, 1. 7), ôlken (Nordd. Sag. p. 521), aulken, ôlkers (ebd. p. 485), also mit langem, zum Theil nach o hin getriebten oder geradezu in ô gewandelten a. Daneben finden sich alken, ölken, ülleken, üllerken (ebd. p. 485. 504), also mit a, ö, ü, Sing. olk, ulk (ebd. p. 521). Hiemit vergleicht sich zunächst der Vocalwechsel in alp, elb, ölp, ulf, ülve (Myth.⁴ 366); in deutlichster Parallele sodann stehen die niederdeutschen Benennungen der Schwalbe: swâlk, swaelk, swoelk, swolk, swulk (Fromm. 3, 432; 6, 422). Wie diese Formen aus solchen mit f entstanden sind (vgl. swalfte und swalfke ebd. 5, 140. 276, swalfte und swalwerte Westf. Sag. 2, 69, swalve Germ. 18, 10), so müssen jene auf alfke oder alveke zurückgehen; daß das f in swalfke aus w stammt, das in alfke Lippenlaut von Haus aus ist, macht keinen Unterschied: die Alken sind Elfchen.

Eine Form mit f vor der Verkleinerungsendung entgeht uns allerdings. Wenn es sprachlich möglich wäre, den Zuruf an die Erdleuten: arweggers herut zu deuten alvekers herut (r für l: Gr. Wb. 6, 3; Fromm. 7, 50; Kuhns Ztschr. 4, 181 f.), wie auch in dem entsprechenden wîwer herut (Westf. Sag. 1, 131) die Unterirdischen bei ihrem Namen gerufen werden, so gibt doch die buchstäbliche: Arbeiter heraus (Myth.⁴ 3, 130; vgl. d. Regist.) einen passenden Sinn, wiewohl es nicht so gut klingt als Aschenbrödels „ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen“ etc. — Bei Osnabrück heißen die Zwerglöcher wüllekes-

löcker (Westf. Sag. 1, 63). Dieser Name hilft die Herleitung von ülleken, üllerken aus ülveken bestätigen; denn er hat neben sich die unsynkopirte Form wulwekerslöcker. Merkwürdig ist nun, daß als Bewohner dieser Löcher unsere Aulken genannt werden, wenn nämlich Kuhn (a. a. O. p. 64) recht hat, Sgönaunken stehe für Sgönaulken: über n für l s. Fromm. 7, 49; Gr. Wb. 6, 3, über die Bedeutung von Sgön Westf. Sag. 1, 64; Fromm. 7, 447. Auch der Name der Löcher weist eine Form mit n auf: wünnkerkesgätter. Wenn wir annehmen dürften, das anlautende w in diesen Bezeichnungen sei unorganisch, so ließen sich aus denselben die Zwergnamen unnerken, ülleken, ulweken herauschälen, die sich trefflich an die aunken = aulken anschließen würden, und in den ulweken, d. h. ulveken hätten wir das gesuchte v oder f. Diese Annahme wahrscheinlich zu machen, müssen wir einen Umweg nehmen. Ungetaufte Kinder heißen Heiden (Danneil p. 79; Schm.² 1, 1052); das besagt zunächst nichts anderes, als daß sie noch nicht der christlichen Glaubensgemeinschaft angehören (vgl. die in Gr. Wb. angeführte Stelle aus dem Willehalm 307, 16 ff.). Heiden aber, wiewohl nicht ausnahmslos (m. Nebels. p. 295), sind auch die Zwerge (Myth.⁴ 380; 3, 131 f.; Nebels. p. 347; Herrlein p. 70 f.); und zu Wichteln, d. h. eben Zwergen, werden ungetauft sterbende Kinder (Zing. Sitt. p. 9). Im Voigtlande tauft man rasch, damit etwa bald sterbende nicht zu Heugüteln, d. h. Heimchen, Elben werden; lächelt ein Kind im Schlaf, so spielt das Gütel mit ihm; wenn das Kind seine kleinen Fußstapfen hinterläßt, sagt man: du bist ja ein Heugütel (Köhler, Volksbr. p. 477), man denkt dabei an die Fußstapfen der Zwerge. Elbische Natur der Kinder erhellt auch daraus, daß sie aus dem Gütchenteiche und Butzenbrunnen stammen (Mannh. Germ. Myth. p. 297 f.), besonders aber daraus, daß wie im Macbeth, so in der Volkssage die Geister Ungeborner auftreten (Zing. p. 430 f.; Alp. 2, 90 f.; Walliser Sag. 1872, p. 193. 194) und zwar nicht etwa in visionärer Weise, sondern in der ganzen Leibhaftigkeit elbischer Getwase und, nach der zuletzt angeführten Stelle, geradezu als Naturdämonen in Bergstürzen sich kundgebend. Die erste Silbe Heu in Heugütel ist Nebels. p. 337 auf die Heimchen bezogen, welche gleichfalls ungetauft gestorbene Kinder sind und sich wie Wichtel geberden (ebd. 483); vielleicht aber ist Heugütel aus Heidgütel entstanden. Denn im Waldeckschen nennt man ein ungetauftes Kind heidölleken (Myth.⁴ 3, 316), und darin steckt doch wohl nichts anderes als unser ölken, ülleken Elfchen: so lange die Kinder die Taufe nicht haben, sind sie heidnische Gütel und Elben, und sterben sie in diesem Stande,

so werden oder bleiben sie vielmehr Wichtel, Heimchen, Heugütel. Nun verzeichnet Schambach (p. 77) die nieders. Form heidölweken, die wir nach allem Bisherigen als heidelveken, heidalveken deuten dürfen: wiederum springt aus dem ll der ölleken das gesuchte v oder f hervor*). Nämlich — und damit lenken wir zugleich zu den wulwekerslöckern zurück — neben den heidölleken und heidölweken gibt es ein heidewölfchen (Fromm. 7, 446), heidenwolf (Myth.⁴ 3, 316), das nach unserer Auffassung dieselbe Umbildung zeigt durch vorgeschlagenes w, wie die Namen jener Zwerglöcher, worin die Sgönaunken hausen. Wie die Kinder, so lange sie der Taufe entbehren, keine Wölfe, sondern Elbchen sind, so heißen auch die Wichtellöcher nicht nach den Wölfen, sondern nach ihren Insassen, den Aunken, d. i. Aulken, Elben. Auch das Wort auke, Kröte, schlägt im schlesischen wetsche ein w vor (Fromm. 5, 474). Ob man bei den wulwekerslöckern überhaupt an Wölfe gedacht habe, ist zweifelhaft, da die Nebenform wünneker nach dem n in aunken hinweist, folglich das ihrige schon gehabt haben wird, ehe das w vortrat. Gehören die von Kuhn beigezogenen vulfputes id est luporum fossae des Guilelmus Neubrigensis (Gerv. p. 118) hieher, so ließen sie sich gemäß Myth.⁴ 366 Anm. 2 als ulfputes deuten**).

Übrigens liegt der Wolf mythologisch gar nicht so weit von den Zwergen ab (vgl. das Reg. meiner Nebels. 365), sofern beide Nebelwesen sind. Und in diesem Sinne mag auch die Schwalbe hieher gehören, die uns oben zur Erklärung der Alken verhalf. Im Oldenburgischen begegnet der Name Swalwen für Zwerge (Strack. 1, 397). Von fliegenden, mitunter vogelgestaltigen Zwergen ist Nebels. p. 183 f. gehandelt; aber das erklärt nicht, warum sie gerade Schwalben heißen sollen. Dieffenbach im n. Gl. p. 376 verzeichnet ein hochd. swalwe vapor; Mnd. Wb. 4, 484 unter swalm ist dazu nieders. swalk, swulk,

*) Eine merkwürdige Nebenform heidöksken (Fromm. 7, 446) ist durch Synkope des l (ebd. 5, 45; P. u. Br. 7, 67) entstanden wie böcken, söcke, wecke, wiege aus bölken, sölke, welke, wilge (Kuhns Ztschr. 4, 137), indem ölken, ölk als Diminutiv nicht mehr verstanden und mit sk (ebd. 135; Gramm. 3, 681) noch einmal verkleinert ward — wenn es nicht gezierte, hochdeutsche Aussprache eines als Öchslein aufgefaßten ösken ist, das aus ölken hervorgehen konnte wie söske, weske aus sölke, welke (ebd. 175). Woeste leitet es von einem öka, dem er die Bedeutung Kind gibt, und trennt es von den andern Formen, die er durch Abfall eines w aus welf erklärt.

***) Auch Wielands úlfalir vergleicht Kuhn in seiner Zeitschrift 4, 98; daß die darin liegenden úlfsiár schlecht zu den Wülwekerslöchern stimmen, kann auf ungenauer Überlieferung beruhen, die Form úlf mag ebensogut auf eine deutsche Form mit, wie auf eine ohne w zurückgehen.

dicker Dampf, Rauch, auch Schwüle (Schamb. p. 220. 223) gestellt: et swulkert heißt dicker Rauch wirbelt auf (ebd.), swulken wird vom Aufthürmen der Wetterwolken gebraucht (Dann. p. 219), et swulket tohope (Dähn. p. 481). Fick (3³, 362) vergleicht das Thema svark in sverkan trübe, finster werden, worüber Frisch 2, 242 unter Schwark, schwarzes Gewölk nachzusehen; Woeste in Kuhns Ztschr. 4, 181 setzt swalk und swark Nebel, swalken und swiärken dampfen, beswolken und beswuärken bewölkt einander gleich. Jener Zwergname swalwen mag aus swalk entstanden sein, weil man dies für swâlk Schwalbe hielt, während es wohl Qualm bedeutet: in einer nieders. Sage (p. 132) sieht der Zwerg aus as en qualm (vgl. Nebels p. 247. 299); analog ist die Bildung Lenekensteine aus lêkensteine = læksteine (Westf. Sag. 1, 303). In dem Kalksteingebirge Westfalens gibt es sehr viele swalklöcker, in einem davon ist eine Glocke versunken (Westf. Sag. 1, 216). Darf man sie mit den wülwekerslöckern zusammenhalten und als Zwerglöcher, Nebelhöhlen deuten? Gegen die zunächstliegende Ableitung von mnd. swalch vorago kann das eh dieses Wortes keinen Einwand bilden. Mögen es aber Schlundlöcher sein und außer Bezug zu den Swalwenzwergen stehen: so viel hat diese Zwischenerörterung gezeigt, daß, wenn das Anlauts-w der wulwekerslöcker einer Volksetymologie entsprang, der Gedanke an die Nebelnatur der Zwerge dabei vorschweben mochte. Daß jedoch dies w lediglich auf einer Entartung der Aussprache beruhe, dafür spricht, abgesehen von dem oben vermutheten späten Eintritt desselben, der Umstand, daß es mit einem anderen Laute wechselt. Die Sgönaunken heißen nämlich auch Sgönhaunken und Hünnerskes: das sk des letzteren Wortes möchte sich am einfachsten erklären, wenn wir ein Femin. annehmen wie walriderske, molkentoversche (Gramm. 3, 339), denn die Unterirdischen werden gerne weiblich vorgestellt (Westf. Sag. 1, 125; den westf. witten wiven stehen die holl. wit-vrouwen zur Seite, welche Kilianus, Antw. 1599 p. 17 aluen nennt), vermuthlich weil das sk in unnerêrskes femininen Klang hat; hünnerskes mit Kuhn als Verderbniß aus unnerêrskes zu deuten und von den übrigen Namensformen zu trennen ist nicht rathsam, eine Übertragung des sk mag immerhin stattgefunden haben.

Zu unsern ülleken, ölken gehört sicherlich auch das pommersche ulks (Dähnert p. 504), von dem es heißt: „man denkt sich bei diesem Worte einen Plagegeist, einen Urheber von Verlust, Übel und Unglück: de is mit den Ulks beseten; de Ulks kann dat dink nig namen hebben“. Über das schließende s vgl. Gramm. 3, 338 und querx, lurks, lumps etc.

bei C. Th. Anson, diss. de quæris Görlitz 1834 p. 11. Weig. D. W.³ 2, 960 f. verzeichnet ulk, närrisches, spaßhaftes Treiben, ulken, Ulk treiben, und dazu stellt sich aufs willkommenste bei Kilianus: aluerye, ludus, lusus, jocus, insania und aluen, ludere, nugari, insanire, eig. induere personam lamiae, also von alue incubus, alvinne lamia. Wenn Seeleute Ulk ausstehen und sich den Wind um die Nase wehen lassen (Schütze, holst. Id. 4, 310), so schickt umgekehrt Elberich im Otnit günstigen Fahrwind. Vgl. auch Ahlkes Topf in Redensarten (ebd. 1, 3. 4) von drohendem Unglück oder zu erwartendem Glücke. — Auf ein anderes Wort bei Dähnert (p. 501): „uelken, kleine geflügelte Insecten, Schmetterlinge, Nachtvögel“ beziehen sich die Nordd. Sag. p. 521, indem sie das ahd. alba = Schmetterling vergleichen — sicherlich, da ulk sogar sprachlich dasselbe ist, vollkommen zutreffend, sobald diese uelken mit den ülleken etc. identisch sind. Allein der Sinn des Schmetterlingsnamens ist Eulchen; vgl. Gilow, de Diere 1871 p. 524. 678. 25 ülen, ûlken, ûlken; Schamb. 239 ûleke, ûleke; Danneil 230 ûl; Gr. Wb. 3, 1192 Eulchen; holl. uil. Ich weiß nicht, ob die Naturgeschichte den Namen Eulchen für eine Falter Sippe diesen niederdeutschen Ausdrücken entlehnt hat; ist es aber so, dann sind wir an den buchstäblichen Sinn von ûleke etc. nicht gebunden und dürfen ihn für Umdeutung aus ülleken, Elfchen nehmen. Die ganz kleinen Schmetterlinge, besonders die Motten heißen Hechsen (Dann. p. 79; Schöpf. p. 262), und darin verräth sich ursprünglich elbisches Wesen; für Kleidermotten aber führt Grimm a. a. O. den nnd. Ausdruck uleken, kleideruleken an. Eine Mottenart führt den Namen Geistchen (Menz. Naturk. 3, 237). Vgl. lat. vappo animal volans quod vulgo animas vocant. Der griechische Name des Schmetterlings scheint zunächst auf den Kohlweißling (*pieris brassicae* & *p. rapae* Vilmar, Idiot. p. 269 unter Milchdieb) zu gehen nach Aristot. ed. Bekker p. 551*, 13 ff. (der Index p. 866 gibt *papilio brassicae* L.); über die elbische Natur des Milchdiebs vgl. Mannh. G. Myth. p. 54. 371.

Noch andere Thiernamen drängen sich zu. Gleichlautend mit den Ahlken ist âlke, âleke, der nieders. Name der Dohle, dâleke, tâleke, nach Schambach aus diesem entstanden (wie umgekehrt Alke, Adelheid als Talke erscheint, Mnd. Wb. 1, 52), dagegen nach Grimm (Wb. 2, 695) von dâle zu trennen. Sollte das Wort in unsern Zusammenhang gehören, die Dohle als Elbchen bezeichnet sein, so wäre zur Erklärung etwa anzuführen, daß die Dohle ein wetterkündendes Thier (Schamb. p. 38) und insofern den wetterbrauenden Wesen verwandt ist, wie sie auch durch ihre natürliche Versippung mit Raben und

Krähen an der Hexennatur dieser Vögel (Myth.⁴ 919) Theil hat. Grimm sagt, ihm falle kein Beispiel ein von Verwandlung der Zauberer in Rabengestalt; daß aber seine Vermuthung einer solchen richtig sei, belegen die Walliser Sagen (p. 201. 202). Zum Hexenthier eignet den Raben nicht bloß seine Klugheit (vgl. Brehm, Thierl. 3, 334), sondern auch seine Eigenschaft als Wetterkünder: was soeben von den Dohlen gesagt ward, gilt auch von der Schneekrähe (ebd. 342, aus Tschudi, Thierl. d. Alp.⁵ p. 452), und besonders merkwürdig ist eine Angabe bei Menzel (Naturkunde 3, 326), zu der ich bei Brehm (3, 359) nur halbwegs eine Bestätigung finde: „bei Hagelwetter machen sie, in Schaaren versammelt, die kreiselnnde Bewegung des Hagels nach und erheben sich in einer regelmäßigen Trombe von unten nach oben bis in die höchsten Wolken, der Hageltrombe entgegen. Clavigero S. 85“. — Von den mannigfachen Namen des Iltisses sagt Grimm (Wb. 3, 411): „es laufen hier mythische Vorstellungen unter verwechselte Worte“. Wir heben hier folgende aus: ülke, ilk, elk, elbthier, elbkatze, altfries. ulke (Fromm. 2, 319; vgl. 6, 32 f. 59. 157; Schiller, z. Thier- u. Kr.-Buche 2, 9), welche wiederum die formelle Zusammengehörigkeit von ulk und alp zu beweisen scheinen. Das Ölkjagen zu Xanten (Firm. 1, 387; vgl. Birl. 4, 503 f.), welches als Iltisjagen gedeutet wird, ist wohl dasselbe, was Elbentritsch jagen (Myth. Ztschr. 2, 196), Kunzenjagen (Gr. Wb. 5, 2751, vgl. ebd. ülpekunz), führt sohin ebengleich auf alp. — Daß im Oldenburgischen nicht bloß der Zwerg, sondern auch der Regenwurm ölke heißt (Strack. 2, 113), sei einfach hier verzeichnet; ein näheres Eingehen muß auf einen späteren Anlaß verspart werden. Wir haben uns ohnehin schon allzuweit von unserm Ausgangspunkte verirrt.

Es galt zu zeigen, daß der Name der Alken nicht den Begriff der Alten, der Vorfahren enthalte (Grimm, Myth.⁴ 3, 130 dachte an Holdchen; vgl. Nordd. Sag. p. 504 und die nordfriesischen hulkan Grasse 2, 1057). Beziehung der Sage vom Alkenkrug auf die Unterwelt ist damit keineswegs in Abrede gestellt; vielmehr sei zur Bestätigung von Kuhns Ausführungen noch darauf hingewiesen, daß ein Haus, worin des Helljägers Hund zurückblieb, Hellhaus heißt (Nordd. Sag. p. 275), wie jenes andere den Namen Alk- oder Alkenhaus führt. Die bekannte Sage vom Buben oder Mädchen in der Hölle (z. B. Birl. 1, 269; Schönw. 3, 27) zeigt in der oldenburgischen Faßung an Stelle des Teufels ein Erdmännlein (Strack. 1, 408), wie anderwärts den Waßermann (Vern. Myth. 179). Unter den Untersberger Männlein befinden sich Abgeschiedene (Freisauff, Salz. Sag. p. 68. 74). Die

Überfahrt der Zwerge berührt sich mit der der Seelen, ja Tod oder Teufel selbst läßt sich in einer märkischen Sage (p. 138 ff.) übersetzen; das Gleiche wird von den Ölken erzählt (Nordd. Sag. p. 289), welche ähnlich der Prinzessin im Nobiskruger Holze ein Mädchen entführt haben sollen (ebd. p. 288). Wie nun den Zwergen Alterthümer, besonders Gräberfunde zugeschrieben werden (s. ob. p. 190; dazu Schulenburg, Spreewaldsagen p. 280 ff.), so heißt es auch, „daß die Alken — darunter versteht man hier solche, deren Asche in den Urnen unter Grabhügeln vergraben liegt — hier im Alkenkrüge zusammengekommen und beim Begräben der Ihrigen die Festlichkeiten begangen hätten“ (Nordd. Sag. p. 485). Wiewohl dies „eine wenig bekannte Sage ist“, gewinnt sie doch Bedeutsamkeit, wenn wir uns erinnern, daß oben die Zusammenkünfte der Todten im Nobiskrüge als Nachklang alter Feierlichkeiten gedeutet wurden (p. 179), und daß uns der Tanz, welcher den Untergang des andern Nobiskruges herbeiführte, ein Todtenfest anzuzeigen schien (p. 188). Wie gleichfalls schon besprochen ist, haftet die Sage vom Untergang durchs Gewitter als Strafe für frevelhaften Tanz nicht bloß an Nobis- oder an Alkenkrügen; es läßt sich also aus dem Zusammentreffen jener beiden Krüge nicht folgern, daß in Nobis eine Bezeichnung für Zwerge liege, weil Alken eine solche sei. Und der gemeinsame naturmythische Hintergrund (Schwartz, Urspr. p. 265 f.) zeigt nichts weiter, als daß das Untergangsmotiv sich hier wie dort an eine ähnlich geartete Frevelsage anschloß.

Als Ergebnis werden wir aufstellen dürfen: die niederdeutschen Ortssagen von Nobiskrug und Nobiskuble beziehen sich theils auf Grenzmarken, theils — was damit zusammenhängt — auf Begräbnißplätze; wo eine Beziehung aufs Jenseits durchbricht, stellt sich diese als Entlehnung aus dem Vorstellungskreise von St. Gertrud und St. Michael dar. Das Nobishaus der Reformationszeit dagegen, sowohl das Wirtshaus neben der Kirche als auch die höllische Herberge haben nichts Entsprechendes in der Volksüberlieferung, welche umgekehrt auch den literarischen Gebrauch des Wortes selbst bei niederdeutschen Schriftstellern nicht beeinflußt hat. Da nun dieser vom Oberrhein auszugehen scheint, so muß hier eine selbständige Entstehung des Wortes angenommen werden, unabhängig von den niederdeutschen Nobiskrügen. Sollte sich aus dieser mißlichen Annahme eines gedoppelten Ursprungs ein willkommener Ausweg finden, so bliebe davon unberührt die Thatsache, daß der Ausdruck sowohl von einer irdischen als von einer jenseitigen Örtlichkeit gebraucht wird. Das Gerüste der Wechselbeziehungen zwischen Diesseits und Jenseits haben wir aus

sehr ungleichen Werkstücken aufführen müssen: zusammenhanglose lexikalische Brocken auf der einen Seite, auf der andern Vorstellungsgruppen, die nach vielerlei Richtungen Verknüpfungen und Anklänge zeigen, sind wenig darnach geartet, den Bau fest fügen zu lassen. Daß der Durchblick, den er auch in seiner Unvollkommenheit gewährt, jener Widerschein des Zeitlichen und Ewigen kein betrügliches Spiel sei, dafür übernimmt eine poetische Bürgschaft die Volkssage selbst: an Tagen, wo es „Widerschein“ ist, wenn nämlich die letzten Strahlen der Sonne auf die Freithofmauer fallen, sitzen die Seelen heraus auf den Gräbern (Schönw. 1, 281): und dieselbe Bedeutung des „Widerscheins“ liegt dem burgundischen Volksglauben zu Grunde, daß die alten Sagenhorte nur in jenem kurzen Momente sichtbar werden, da „die Sonne golden zu Gnaden geht“ (Walliser Sag. p. 20. 45).

Vergegenwärtigen wir uns aber die oben bezeichnete Schwierigkeit genauer, so besteht sie vornehmlich darin, daß wir die Redensart vom höllischen Nobishause zwar mit der Vorstellung von Dachtrauf und Grenze vermitteln können, aber nicht recht begreifen, wie die Volksphtasie dazu kam, gerade hier eine Wechselbeziehung anzuknüpfen. Rosengarten, Vronhof für Himmel ist verständlich, ebenso umgekehrt Galiläa, elyisches Gefilde für Begräbnißplatz, und vollends leicht erklärt sich der doppelte Bezug von Paradies, da es einerseits den irdischen Rosengarten übersetzt, andererseits im Sinne von Himmel schon vor der Bekehrung unseres Volkes üblich war. Auch beim Nobiskratten leuchtet die Ähnlichkeit zwischen dem Begräbnißort und dem Seelenaufenthalt ungetaufter Kinder ein. Aber das Nobishaus läßt sich mit dem in Obis liegenden Begriffe der Grenze nur auf Umwegen vereinigen: die Obse, sei sie nun Kirchenvorhalle, atrium, oder Dachtrauf kann doch nur als pars pro toto für Kirchhof und weiterhin für den vrônhof des ewigen lübes stehen; und der niederdeutsche Nobis- oder Obiskrug weist als Grenzschenke zwar auf Gertrudenerberge, nicht aber auf den dauernden Aufenthalt im Jenseits. Gleichwohl versinnbildeten beide den Seelenaufenthalt: atrium (d. i. opasa) heißt baratrum, hell, und vom Nobiskrug hegen Manche die Meinung, er sei der Himmel. Und diese Anknüpfung der Jenseitsvorstellung an opisa muß erst stattgefunden haben, nachdem die Bedeutung dieses Wortes im Ober- und Niederdeutschen sich geschieden hatte als Vorhalle und als Grenze. Wie, wenn der Name des Jenseits gar nicht aus opisa entsprungen wäre? wenn es sich nur um nachträgliche Anlehnung einer älteren, unverständlich gewordenen Bezeichnung handelte? In den Nordd. Sag. (p. 486) deutet Kuhn die Möglichkeit an, daß Nobiskrug

mit goth. *naus*, *navis*, mit dem eddischen *nâir* zusammenhänge. Dem got. *avistr ovile* steht das aus *ganavistrôn* zu erschließende *navistr sepulcrum* zur Seite; ahd. steht, nicht genau entsprechend (Gr. 2, 368), *awist caula*, und dazu würde sich ein theoretisches *nawist polyandrium* stellen, oder mit einfachem *s* (Gr. 2, 269) *nawis*, das nicht ferne von unserem *Nobis* stünde. Eine Vermengung mit *Obis* wäre durch das *n* der Präposition in zu erklären, wovon schon die Rede war (vgl. auch Gr. 2, 369 **). Weitere Vermuthungen sind mißlich, da die Etymologie von *naus* im Dunkel liegt (Fick³ 1, 643; 2, 395. 595; 3, 161; Gr. Kl. Schr. 3, 112). Das Slavogermanische zeigt vor dem *v* keinen Guttural (Schade² p. 642); mythologisch, und das erscheint von höchster Wichtigkeit, kennt das Slavische einen *Nav* als Aufenthalt der Seelen (Grohm. Abergl. u. Gebr. aus Böhmen und Mähren p. 195): dürfen wir auch in dieser Hinsicht das Germanische dazunehmen? Altpreußisch *nowis*, Rumpf (d. i. todter Körper ohne Gliedmaßen, Schade a. a. O.) reicht formell aufs allernächste an *Nobis* heran. Daß das *Nobis*haus gerade bei den Sueven, den alten Nachbarn der Slaven, auftaucht, ist trotz des späten literarischen Zeugnisses bedeutsam. Man könnte annehmen, auch die Niederdeutschen hätten ihren *Nobiskrug* aus der slavogermanischen Zeit. Dagegen möchte aber das Zeugniß des Brem. Wb. sprechen, wornach *obiskrug*, *obskrug* die ältere Form scheint, sowie der Umstand, daß der *Nobiskrug* des Drömling erst neuere Bezeichnung für Ferchau ist. Durch die Herleitung von einer älteren Vorstellung, deren Namen das slavische *nav* bewahrt, ist die Anlehnung an *opisa* nicht hinfällig geworden: wir haben, wie beim Rosengarten, ein Beispiel von der in mythologischen Dingen noch nicht hinlänglich beachteten Umbildung des Alten.

MÜNCHEN.

LUDWIG LAISTNER.

ZUR QUELLENKUNDE DEUTSCHER SAGEN UND MÄRCHEN.

VIII. Der dankbare Todte.

Zu den zahlreichen Parallelen, die Simrock im „Guten Gerhard“ p. 46 ff.—113 und R. Köhler in der Germ. III, 199 ff., XII, 55 ff. und Orient u. Occident II, 324—329 und zu J. F. Campbells gälische Märchen XXXII: Der dankbare Todte; III, 33—103 beigebracht, will ich hier noch eine jüdische, im Orient heimische mittheilen. Im vorigen Jahre

hat ein gewisser Reischer, ein geborener Jerusalemitaner in Lemberg ein hebr. Werk über Palästina veröffentlicht unter dem Titel: „Schaare Jeruschalajim“, worin er p. 86—99 (die Paginatur rührt von mir her, da das ganze Buch unpaginirt ist) 16 palästinensische Sagen mittheilt. Einige derselben hat L. A. Frankl im 2. Bande seiner Reisebeschreibung: Nach Palästina, p. 268—283 als jerusalemitanische Sagen veröffentlicht, darunter p. 281—283 eine höchst interessante Parallele zu „den geworfenen Steinen“, bei Liebrecht: Zur Volkskunde, p. 267 ff.; vgl. hierzu noch: Kern, Schlesische Sagen. Breslau 1867, S. 176: von der Sau am Zobtenberge, wo jeder Vorübergehende ein Steinchen nach ihr warf mit den Worten: „Sau, da hast du ein Ferkel“; vgl. V. Hugo, Notre-Dame de Paris, Buch VII, c. 4, der erzählt, daß jeder Vorübergehende einen Stein auf die Säule des Perinet le Clerc warf, der zur Zeit Karl VI. Paris den Engländern geöffnet hatte.

Unter jenen 16 Sagen bildet die uns hier beschäftigende die vierte, p. 88—90, und lautet wörtlich folgendermaßen:

Eine Erzählung aus Jerusalem. In vordenklichen Zeiten lebte einst daselbst ein seines Reichthumes wegen sehr berühmter Mann. Im hohen Alter wurde ihm nun ein Sohn geboren. Als der Sohn ungefähr sechs Jahre alt geworden war und zwischen Gutem und Bösem schon selbst unterscheiden konnte, beschloß der Vater, der sah, daß das Kind sehr verständig war, es von dem nichtigen Treiben dieser Welt, das wie ein Schatten vergeht, zu entfernen, und so nur in der Lehre Gottes zu erziehen, zu seinem eigenen Heile und damit es ihm zur Ehre gereiche. Der Vater bestimmte ihm darauf ein eigenes Zimmer und einen tüchtigen Lehrer, damit sie Tag und Nacht lernen sollten. Das Kind durfte das Zimmer nicht verlassen, aber alle seine und seines Lehrers Wünsche wurden gleich erfüllt.

So verlebten sie ungefähr zehn Jahre. Unterdessen hatte der zum Jüngling herangereifte Knabe alles gelernt, was sein Lehrer und die Literatur ihm bieten konnten. Sein Vater war inzwischen auch alt geworden. Da überlegte sich dieser und sagte: Mein Sohn ist jetzt herangewachsen, er weiß aber nichts was Handel und Geschäft, und all mein schwer erworbenes Vermögen wird er durch seine Unkenntniß allzuleicht verlieren, so daß er noch an den Bettelstab wird kommen können. Um diesem vorzubeugen, führte er den Sohn in die mannigfachen Geschäftsmanipulationen ein und lehrte ihm die Art des Handels. In Kurzem hatte der Sohn zur Freude seines Vaters auch dieses begriffen. Nicht lange nachher starb der Vater und hinterließ sein ganzes Vermögen seinem Sohne.

Der junge Mann machte sich nun auf und zog von einer Stadt zur anderen, um die Welt und ihr Treiben kennen zu lernen. So gelangte er auch nach Stambul und schlenderte dort in den Straßen herum. Als er nun in eine Straße einbog, bemerkte er einen großen eisernen Kasten, der an Ketten hing, und einen bewaffneten Mann, der den Kasten bewachte. Neugierig gemacht, fragte er den Wächter, was denn das bedeuten solle. Zuerst wies ihn der Wächter schroff ab, dann aber, durch einige Münzen begütigt, erzählte er ihm folgende Geschichte:

„Der Sultan hatte einen jüdischen Wechsler, dem er sehr zugethan war und den er sehr in Ehren hielt. Darum beneideten ihn die Türken und verleumdeten ihn beim Sultan, daß er sein ganzes Vermögen auf unrechte Weise erworben hätte, indem er den Sultan betrogen habe. Dieser schickte nach dem Wechsler und sagte zu ihm: lege mir Rechnung ab vom Anbeginne ab bis auf den heutigen Tag. Der Wechsler entsetzte sich ob dieser Forderung, denn wie konnte er Rechnung ablegen über einen Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren, seitdem er die Geldangelegenheiten des Sultans besorgte? Da ließ der Sultan Andere diese Rechnung machen, und Jene rechneten so, daß sie eine große Summe als fehlend herausbrachten, die der Wechsler natürlich unterschlagen haben mußte. Darob erzürnt, ließ ihn der Sultan tödten und in diesen Kasten legen, wo er so lange unbeerdigt bleiben mußte, bis die Juden die fehlende Summe ersetzt haben werden.“

Der junge Mann fragte gleich, nachdem er die Geschichte gehört hatte, nach dem Betrage jener Schuld, und sobald er sie von dem Wächter erfahren hatte, ging er gleich in den Palast und bat um eine Audienz beim Sultan, die ihm auch gewährt wurde. Vor dem Sultan angelangt, fragte ihn dieser nach seinem Wunsche. Der junge Mann antwortete: „Ich will den Getödteten zur Erde bestatten und die ganze Summe dem Sultan bezahlen“. Dieser ging darauf ein und der junge Mann brachte die bestimmte Summe. Bei dieser Gelegenheit bat er den Sultan einen Befehl ergehen zu lassen, daß alle Einwohner von Stambul an dem Leichenbegängnisse theilnehmen sollten, und so blieb denn nicht einmal ein Kind in der Wiege, das nicht mit dabei gewesen, als der Mann zu Grabe gebracht wurde. Nach einiger Zeit ließ der Sultan den jungen Mann zu sich kommen und sagte zu ihm: „Ich habe eine Bitte an dich, du darfst dich aber nicht dagegen sperren, sondern mußt sie mir erfüllen. Ich bitte dich nämlich mir den Lohn abzutreten, den du dir durch diese fromme That eben erworben hast“. Der junge Mann aber antwortete: „Alles will ich dir gern erfüllen, nur dieses Einzige nicht, denn was ist der Mensch und wie groß ist

seine ganze Lebensdauer? Ich habe nun während meiner ganzen Lebenszeit um eine solche Gelegenheit gebeten, um eine fromme That zu begehen, wer weiß ob sich mir eine solche Gelegenheit noch einmal treffen wird und wenn ich auch mein ganzes Vermögen daran setzen wollte?“ Diese Worte gefielen dem Sultan und den anwesenden Großen und der Sultan führte ihn durch alle Räume seines Palastes, um ihm seinen Reichthum und seine Macht zu zeigen, und entließ ihn darauf in Frieden.

Von dort zog der junge Mann weiter von Stadt zu Stadt, so mehrere Jahre lang; endlich bestieg er einmal ein Schiff, um nach Hause zurückzukehren. Als sie auf hoher See waren, erhob sich plötzlich ein gewaltiger Sturm, der das Schiff zum Sinken brachte. Alle Passagiere, unter ihnen auch der junge Mann, fielen ins Wasser. Diesem aber schien es plötzlich, als ob er auf einem großen Stein stünde, der sich mit ihm bewegte — und wirklich gelangte er so ans Ufer. Kaum hatte er es betreten und angefangen über seine trostlose Lage nachzudenken, als sich ein großer weißer Adler neben ihm niederließ und zu ihm that, als ob er zu ihm redete. Aufmerksam gemacht durch dies sonderbare Betragen des Adlers, bestieg er ihn, im festen Vertrauen, daß der Adler von Gott gesendet sei. Dieser erhob sich auch mit seiner Last und brachte ihn in einigen Augenblicken nach Jerusalem, wo er ihn in seinem Hofe absetzte, sich erhob und verschwand. Inzwischen war es Abend geworden; wie groß war nun der Schreck des jungen Mannes, als er die Augen erhebend einen weiß gekleideten Mann vor sich stehen sah. Dieser beruhigte ihn aber und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Wechsler, den du in Stambul erlöst hast, darum habe ich auch dich vom Tode errettet; ich war der Stein, der dich im Meere getragen und ich war der Adler, auf dem du geritten. Heil dir in diesem Leben, und ein großer Lohn erwartet dich im zukünftigen Leben“. Mit diesen Worten verschwand der Mann. Der junge Mann erreichte, mit allen Glücksgütern gesegnet, ein hohes Alter, und sah Enkel, die er ebenfalls in der Lehre unterrichten ließ und zu frommen Werken anleitete.

So weit die jüdische in Jerusalem localisirte Sage, die alle wesentlichen Züge der anderen Parallelen enthält, aber in kürzerer Faßung. Hier ist noch zur besonderen Hervorhebung der Zug hinzugetreten, daß der Sultan von dem jungen Manne fordert, ihm den zukünftigen Lohn für diese fromme That abzutreten, was Jener aber zu thun sich weigert. Wenn ich nicht irre, ist es neben Haxthausens Erzählung aus Armenien nur noch die einzige bis jetzt nachgewiesene orientalische

Parallele zu der in Europa so weit verbreiteten Erzählung von „des Todten Dank“. Nichtsdestoweniger glaube ich doch nicht, daß wir es hier vielleicht mit einer Rückwanderung von Europa nach Asien zu thun haben. Wenn auch erst vor kurzer Zeit veröffentlicht, wird diese Sage bei der sonstigen Unveränderlichkeit der Verhältnisse im Orient ebenso unverändert lange Zeit hindurch im Munde der Jerusalemitaner sich erhalten haben. Vgl. nachträglich: Archiv für slav. Philologie V, p. 40—44, südslav. Parallele und Anmerkung von Köhler.

IX. Die zweiundsiebzig Namen Gottes.

In zwei Liedern von St. Johannis Minne aus dem 14. Jahrhundert, die Uhland (Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder I, 2, Stuttgart 1845, S. 816, Nr. 4, und S. 821, Nr. 12) herausgegeben hat, kehrt eine eigenthümliche Wendung wieder, die weder Uhland selbst noch der Herausgeber der gesammelten Schriften Uhlands Bd. III bemerkt haben, die aber von nicht geringem culturhistorischen Interesse ist, da sie schon so früh einen Einfluß jüdischer Kabbala auf das deutsche Volksleben und die deutsche Volksliteratur erkennen läßt. Die erste Stelle lautet:

„Bewar und beschirme uns also
vor schaden der uns mag geschehen
.
in dem namen der da ist:
süsser Vater Jesu Christ,
und in den zwen und sibenzig namen
des almächtigen Godes, amen!“

Wenig davon verschieden ist Nr. 12:

„sanet Ieori, hilf uns des,
und evangelista Johannes
und der küschen megde kint
des ewig alle riche sint,
und die zwen und sibenzig namen
des almächtigen gots, amen!“

Diese zweiundsiebzig Namen des allmächtigen Gottes sind nun nichts anderes als der zweiundsiebzigbuchstabige Name Gottes, der in der Kabbala eine solch große Rolle spielt. Im Talmud ist bloß das Tetragrammaton, dann der zweiundzwanzig- und der zweiundvierzigbuchstabige Name bekannt. In der Kabbala und in den ältesten Schriften derselben tritt nun auch dieser auf, der in die deutsche Literatur gedrungen ist. Das älteste Beispiel ist im Sepher Raziel (ed. Amsterdam 1701, fol. 40^b). Ibn Ezra (lebte von 1093—1168) citirt schon

zu Exod. 14, 19 dieses Buch als Quelle für den zweiundsiebzigbuchstabigen Namen Gottes. Das Sepher Raziel gehört also spätestens dem 10. Jahrh. an. Vielleicht älter ist das andere kabbalistische Werk Sepher ha-Bahir, das Jomtov Lippmann Heller (1579—1654) zur Mischna Succah IV, 5 citirt, wo ebenfalls dieser Name Gottes kabbalistisch gedeutet sein soll. An derselben Stelle in der Mischna erwähnt auch Raschi (1040—1105) dieses Namens, der von da ab in der jüdischen Literatur sehr häufig wiederkehrt: so im Zeror-hamor fol. 37^a; Tikkune ha-Sohar, ed. Amsterd. 1719, fol. 8^a u. s. w. Von allen diesen Werken haben wir aber nur im Seph. Raziel die Quelle für die deutsche Parallele zu erkennen; denn nur dieses, durch seinen Inhalt, als praktische Kabbala, hat noch ein anderes Werk beeinflußt, welches in der alchemistischen und magischen deutschen Literatur eine große Rolle spielt, ich meine den „Höllenzwang“. Auch hier kehren die zweiundsiebzig Namen Gottes wieder und werden sogar alle genannt; ed. Scheible 1849, S. 19 f. Auf den ersten Blick erkennt man in den meisten derselben die Namen, die auch im Sepher Raziel genannt werden, natürlich auch häufig dort corrumpt und verballhornt. Ich begnüge mich hier mit dieser kurzen Andeutung, da es mich zu weit führen würde, wollte ich den Einfluß der jüdischen Kabbala auf die deutsche kabbalistische Literatur genauer erörtern. Gelegentlich werde ich öfter darauf zurückkommen, namentlich beim Aberglauben.

X. Naglfar.

In der deutschen Mythologie erscheint bekanntlich ein aus den Nägeln todter Menschen gefertigtes Schiff, worauf Loki zum Kampfe gegen die Götter zieht und so das Weltende herbeiführt. Grimm (D. Myth.⁴ S. 679) erklärt diese Sage eigentlich nicht, wenn er bemerkt, es werden deßhalb Nägel zum Baue des Schiffes verwendet, um damit gleichsam die weite Ferne dieses Ereignisses anzudeuten. S. auch Nachtrag Bd. III, p. 241. Ich glaube der Ursprung dieser Sage muß ganz anders erklärt werden, da sie mir zur nachträglichen Erklärung eines älteren Brauches gedichtet zu sein scheint, des Brauches nämlich, die Nägel, die abgeschnitten werden, zu vernichten. Liebrecht, z. Volkskunde, p. 319 enthält folgenden norwegischen Aberglauben, Nr. 48. „Abgeschnittene Fingernägel verbrennt man, sonst muß man sie am jüngsten Gerichte wieder zusammensammeln“. S. 330, Nr. 152 heißt es ferner: „Abgeschnittene Nägel muß man verbrennen oder vergraben, denn sonst machen die Finnen (oder das Huldrevolk, die Elben) daraus Kugeln, womit sie das Vich schießen“.

Ähnlich ist auch der isländische Aberglaube, Nr. 2, *ibid.* p. 367: „Wenn man sich die Nägel abschneidet oder abschnippst, so soll man jeden Nagel in drei Stücken abschneiden, abschnippen oder abbeißen, denn sonst macht der Böse aus den Nägeln den ganzen Bord eines Leichenschiffes“.

Es knüpfen sich auch sonst im deutschen Volke abergläubische Sitten und Gebräuche an das Nägelabschneiden, z. B. Wuttke: deutscher Volksaberglaube der Gegenwart, ed. 2. s. v. Fingernägel abschneiden im Register. Besonders hervorzuheben ist §. 141, p. 104: „Abgeschnittene Haare und Nägel vergräbt man unter den Hollunderbusch“, und §. 418, p. 266 f.: „Da die Hexen über Jemand Gewalt bekommen, wenn sie etwas von seinem Körper oder Eigenthum erlangen, so muß man Haare, Nägel, ausgefallene Zähne sorgfältig verstecken, vergraben oder verbrennen und an fremde Personen nichts verleihen“.

Hier und beim isländ. Aberglauben ist der Grund für eine Sitte angegeben, die schon uralt ist, wie ich eben nachweisen werde. Der Fortgang von der ältesten Form bis zu der, wie sie uns im isländ. Abergl. entgegentritt, der offenbar im Zusammenhang steht mit dem „Naglfar“ der nordischen Mythologie, wird uns unzweideutig entgegentreten. Vorausschicken will ich nur noch, daß auch hier in Rumänien ein ähnlicher Brauch existirt. „Die abgeschnittenen Fingernägel werden sorgfältig zusammengelesen und von der Handfläche zur Hinterthür hinausgeblasen; sie dürfen aber nie verbrannt werden.“

Eine arabische Sage bei Weil, *bibl. Legend. d. Muselm.* erzählt: „Adam sei mit einer glänzenden Haut erschaffen worden, nachdem er aber gestündigt hatte, fiel diese Haut ab und nur Spuren derselben haben sich in den Nägeln der Hände und Füße erhalten“. Dieselbe Sage kehrt auch etwas verändert in der jüdischen Literatur wieder, wo sie wahrscheinlich älter ist, denn sie dient dazu v. 21 aus Genes. 3 zu erklären. So heißt es Genes. rab. sect. 20: „die ersten Kleider des Adam waren . . . glatt wie Nägel und glänzend wie Perlen“. Ebenso an den Pirke de R. Eliezer c. 14, wo es geradezu heißt: Adam hatte eine Hornhaut. Vgl. Fabricius *Cod. pseudepigr. V. Test.* p. 54—55, der Wagenseil: *Sota* p. 340 vergleicht. *Jalkut I fol. 10^b* lautet die Sage folgendermaßen: „Als die Schlange die Haut ablegte, nahm Gott dieselbe und machte aus ihr Kleider für Adam und Eva“.

Jedenfalls geht aus den ersteren Sagen hervor, daß den Nägeln eine besondere Wichtigkeit beigelegt wurde, daher wohl ursprünglich die Sitte, dieselben, als Theile des menschlichen Körpers, nicht wegwerfend zu behandeln, sondern irgendwie bei Seite zu schaffen. Im

Talmud hat diese Sitte schon mehr Consistenz erhalten; hier heißt es: Niddah fol. 17^a: R. Simon b. Jochai (c. 150 n. Chr.) sagt: Derjenige macht sich eines todwürdigen Verbrechens schuldig, welcher die Nägel abschneidet und auf die Straße hinauswirft. Als Grund wird dann angegeben: „Wenn eine schwangere Frau auf dieselben tritt, macht sie eine Fehlgeburt“. Es gelten aber folgende Restrictionen: „Nur dann sind die Nägel schädlich, wenn sie mit einer Nagelscheere abgeschnitten werden, und wenn er nichts mehr dahinter schneidet“. Auf jeden Fall ist Vorsicht gerathen. An derselben Stelle im Moed Katan fol. 18^a heißt es: „In Bezug auf die Nägel sind folgende drei Dinge gesagt worden: „Ein Gerechter ist derjenige, der sie verbrennt, ein Frommer, wer sie begräbt, ein Frevler dagegen wer sie wegwirft“. Im Widerspruche zu der ersten Bemerkung sagt R. Nathan (ca. 1000) im Aruch: „Das Verbrennen der Nägel sowie überhaupt aller Dinge, die vom Menschen herrühren, ist für denselben schädlich“. Nichtsdestoweniger ist die Anschauung des Talmud bis auf den heutigen Tag maßgebend geblieben; denn auch der Sohar, der gegen Ende des 13. Jhdts. wahrscheinlich aus älteren Elementen zusammengeschweißt wurde und der den größten Einfluß auf das Judenthum in Bezug auf Aberglauben etc. ausgeübt hat, kennt diese Besonderheit der Nägel und bemerkt darüber, ed. Mantua II, fol. 172^b, Folgendes: „Aus dem zweiten Himmelfenster kommen hunderttausende böse Geister, die da herrschen über die Nägel der Menschen, die, wenn sie offen hingeworfen werden, von den Zauberern zu allerhand Zaubereien verwendet werden. Diese Menschen verursachen dadurch Tod und Verderben allen anderen“. Ibid. fol. 208^b heißt es ausführlicher: „Das Kleid, das Adam getragen, war ein Kleid von Nägeln. So lange Adam im Paradiese war und ihn dieses heilige Kleid rings umgab, fürchtete er sich vor den bösen Geistern nicht; sobald er aber gesündigt hatte, wurde es ihm abgenommen, nur die Fingernägel blieben übrig, die aber jetzt gerade unheilig wurden. Deßhalb darf man sie auch nicht lang wachsen lassen, sondern sie müssen abgeschnitten, dürfen auch nicht weggeworfen werden, da die Menschen daran Schaden nehmen können“. Bd. III, 79^a f.: 1405 Arten von Bösem sind in dem Gifte der Ur- Schlange (des Paradieses) enthalten, und sie werden durch die Nägel erweckt; deßhalb kann man mit diesen Zaubereien ausüben, da jene davon abhängen; wer die Nägel aber vernichtet, erweist dadurch der Welt gleichsam eine große Wohlthat; denn wer auf die Nägel tritt, kann sich einen Schaden zuziehen“. Diese öftere Wiederholung hat dazu beigetragen, der Sitte eine weite Verbreitung zu geben. Interessant

ist es, daß R. Nathan (ca. 1000 in Rom) in seinem Aruch s. v. bemerkt, daß das Verbrennen der Nägel leicht ein Unglück nach sich ziehen kann.

Der heutige Brauch ist nun, daß die Nägel Donnerstag geschnitten werden; zu gleicher Zeit werden mit denselben noch zwei kleine Holzspäne mitgeschnitten und zusammen verbrannt. Wahrscheinlich deshalb werden diese Holzspäne mitgeschnitten, um die mögliche Gefahr zu beseitigen, weil der Talmud (ob.) bemerkt, daß sie dadurch beseitigt wird, wenn etwas nach dem Abschneiden der Nägel mit dem Messer noch mitgeschnitten wird. Das Volk kennt aber diesen Grund nicht, sondern sagt: „Wenn der Mensch stirbt, wird er in der anderen Welt auch darnach gefragt, ob er seine Nägel wirklich verbrannt hat? Als Zeugen erscheinen dann diese Holzspäne und bekräftigen seine Aussage“. Wo diese Sage herrühren mag, weiß ich nicht.

Schließlich will ich noch bemerken, daß den jüdischen Todten die Nägel und Haare abgeschnitten und in ein Säckchen zu dessen Häupten gelegt werden (Maabar Jabok c. 112). Bei den Rumänen übrigens auch Sitte.

Weitere auf die Nägel bezügliche Sitten und Bräuche übergehe ich als unwesentlich für unsere Frage, für welche sich nun eben ergibt, daß der Naglfar in einem unzweifelhaften Zusammenhange mit diesen Bräuchen steht und daß hier die Quelle für die sonderbare Form des Schiffes aus Menschennägeln zu suchen ist. Die Idee, daß der Weltzerstörer auf einem Schiffe kommen wird, mag wohl einem anderen Kreise angehören.

XI. Donnerkraut. Donnerbart.

Fast Alle, die sich mit deutscher Mythologie und Pflanzensymbolik beschäftigt haben, waren geneigt in dem Namen dieser Pflanze den alten Donnergott (Donar, Thor) wiederzufinden; so Grimm, D. Myth.² p. 167 f. Friedrich, Symbolik p. 263. Perger, Deutsche Pflanzensagen I, p. 134. II, 167. Ja die Pflanze soll sogar gegen Feuer und Blitz schützen. Wuttke, D. Aberggl.² §. 132. Der Name dieser Pflanze jedoch scheint in gar keinem Zusammenhange zu stehen mit specifisch germanischer Mythologie. R. Gerson ben Salomo, Vater des berühmten Gersonides, verfaßt gegen Ende des 13., Anfang des 14. Jhdts., seine (Porta coeli): Schaar-ha-Schamajim. Bei der Aufzählung der Pflanzen (ed. Warschau 1875, p. 23^b) erzählt er nun im Namen des Averroes (Ibn Raschd) Folgendes: „Averroes schreibt in seinem Werke über

Himmel und Welt, daß es eine Pflanze gebe, die beim Schalle des Donners entsteht und Donnerkraut heißt. Wenn die Erdrinde nämlich durch den Donnerschall gespalten wird, entsteht dort diese Pflanze und auf keine andere Weise“. Weiteres ist über dieselbe nichts bekannt. Averroes hat nun seinen „*Traetatus de coelo et mundo*“ um 1170 geschrieben, und bis jetzt hat er sich nur handschriftlich und zwar meist in hebräischer Übersetzung erhalten. s. Wüstenfeld, *Gesch. d. arab. Ärzte* p. 106.

Eine ältere griechische Quelle habe ich bis jetzt vergeblich gesucht. Der Weg, den der Name eingeschlagen hat, um nach Deutschland zu gelangen, wird derselbe sein, auf welchem der „Alraun“ und noch andere auf Thiere und Pflanzen bezügliche orientalische Sagen gekommen sind.

In demselben Werke ist auch eine andere Thiersage erwähnt, die sogar in den jüdischen Ritualcodex Eingang gefunden hat, die aber, fremden Ursprunges, im Mittelalter sehr weit verbreitet war. Nämlich

XII. Vögel, die auf Bäumen wachsen.

Max Müller hat in den neuen Vorlesungen über die Sprachwissenschaft — ich habe bloß die französische Übersetzung benützen können — *Nouvelles leçons sur la science du langage* Bd. II, Paris 1868 XII^e leçon p. 289—310, diese Sage ausführlich behandelt und den Ursprung derselben in einem Mißverständniß der Volksetymologie nachzuweisen versucht. Ich glaube aber nicht, daß ihm der Versuch vollkommen gelungen ist, denn er ist zu sehr gekünstelt, um anzunehmen, daß der Volksgeist denselben Weg genommen haben kann. Von großem Werthe sind aber die zahlreichen Parallelen aus mittelalterlichen Schriftstellern, unter welchen auch Deutschland reichlich vertreten ist und welche beweisen, welch große Verbreitung diese Sage schon im 12. u. 13. Jhd. gefunden hatte.

Viel früher jedoch hat auch Liebrecht zu Gervasius: *Otia imperialia* p. 52 und p. 163 Anm. 75 dieser Sage Erwähnung gethan und auf einige Parallelen hingewiesen, die zusammen mit Liebrechts Bemerkungen M. Müller unbekannt geblieben sind. In dieser Weise ergänzen sie sich nun gegenseitig; nur weist L. auf den Orient als Heimat hin, was auch wahrscheinlicher ist. Zu diesen zahlreichen Parallelen will ich nun die jüdischen beibringen. Am ausführlichsten ist diese Sage im *Schaar-ha-schamajim*. Abschn. II, c. 3, ed. Warsch. 1875, p. 24^b enthalten; es heißt daselbst: „Leute erzählten, daß an der Küste von

Anglitora ein Baum wächst, der kleine Vögel trägt, die an den Schnäbeln hängen, und sobald sie reif sind in das darunter fließende Wasser hinunterfallen und sich darin bewegen“. Erwähnt wird diese Sage aber schon im Mordechai († 1298), ja noch früher im Semak des Isak aus Korbeil (um 1277) §. 210; dann in den Teschub. Maharil Nr. 144; Mose ben Chisdai aus Tachau um 1230 und sonst noch häufig (s. Steinschneider im Archiv f. Literaturgesch. II, p. 8, Nr. 1); so ist sie denn auch im Schulchan Aruch: Jore Deah c. 84, §. 15 aufgenommen worden; und ebenso vom Salomo Luria († 1573) zu Chullin und Issur wehetur c. 9 gegen Ende. Hier überall sind es Vögel oder specieller noch Gänse, die auf Bäumen wachsen. Einigermaßen ließe sich damit die deutsche Sage (Grimm, D. Sag.² II, p. 58, Nr. 413) vergleichen, der zufolge die Deutschen auf den Bäumen gewachsen sein sollen. S. ausführlicher A. de Gubernatis: Mythologie des plantes I, 65—70.

XIII. Gottesurtheil.

Zu den zahlreichen Citaten bei Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer² p. 919—923, die sich auf die alte Form des Gottesurtheils beziehen, die Hand in heißes Wasser stecken und unversehrt wieder herausziehen, ist noch eines aus dem Talmud Tr. Gittin fol. 45^a nachzutragen, das im Talmud selbst aber sehr vereinzelt dasteht. Es wird sich überhaupt sehr schwer ein Beispiel für das Gottesurtheil in der im Mittelalter üblichen Form im Talmud nachweisen lassen, da jeder Versuch, von Gott ein Wunder zu erzwingen, im Talmud streng verpönt ist. Nicht zu leugnen ist aber, daß das Numeri c. 5 v. 11 ff. geschilderte Verfahren gegen die der Untreue bezichtigte Frau ein Gottesurtheil im vollsten Sinne des Wortes ist, das aber mit der Zerstörung des Tempels unmöglich wurde. In der jüdischen mittelalterlichen Literatur ist eine Geschichte einigemal enthalten, wo eine diesem Gottesurtheile unterworfenen Frau ihren Mann zu täuschen sucht, in einer der *Boccà della Verità* und der Parallelen dazu ähnlichen Weise. In meinen „Beiträgen“ werde ich sie ausführlicher behandeln. Hier will ich auf die oben erwähnte Stelle im Talmud zurückkommen, die da lautet: „Die Töchter des R. Nachman rührten die Töpfe mit ihren Händen um“, wozu Raschi zur Stelle bemerkt: „Sie haben mit ihren Händen die heißen Speisen umgerührt, damit Jeder, der es sieht, glaube, daß sie unversehrt bleiben und daß sie fromme Frauen seien“.

XIV. Schatten.

In erschöpfender Weise hat Rochholz, *Deutscher Brauch und Glaube I.* p. 59—130 alle auf den Schatten sich beziehenden Sagen zusammengetragen. Die jüdischen Parallelen will ich im Folgenden ausführlicher behandeln.

Die älteste Stelle ist im Talmud Tr. Horijoth fol. 12^a, Kerithuth fol. 5^b f., die da lautet: „Wenn Jemand eine Reise unternehmen will und vorher wissen möchte, ob er heil zurückkommen wird, so soll er sich in eine dunkle Stube stellen und beobachten, ob er den Schatten seines Schattens sieht, im entgegengesetzten Falle wird er nicht wiederkommen“. Diese Stelle wird, obzwar zweimal vorhanden, doch nirgends erklärt. Vergleichen wir aber damit den Ausspruch Tr. Jebamoth fol. 122^a des Jonathan, der nach einer Auffassung selbst ein Geist war, nach der anderen doch zum mindesten mit den Geistern sehr vertraut war, so werden wir auch einiges Licht für diese dunkle Stelle erhalten. Jonathan behauptet nämlich, daß Geister höchstens nur einen Schatten werfen, ihr Schatten aber keinen zweiten mehr zu erzeugen vermag. Das würde also, auf jenen ersten Ausspruch bezogen, so viel besagen, daß der Mensch, wenn er zum Leben bestimmt ist, die Eigenschaft, doppelten Schatten zu werfen, behält, wird er aber sterben, dann hat er schon vor der Reise diese Eigenthümlichkeit mit den Geistern gemein, daß er nur einen Schatten wirft.

Verfolgen wir diese Anschauung in der jüngeren Literatur, so tritt sie uns schon vollkommen ausgebildet im Sohar entgegen, wo sie eine solche Fassung bekommen hat, daß sie unsere Deutung des talmudischen Satzes bestätigt. Im Sohar, ed. Mantua I, fol. 217^b f., wird folgende Geschichte erzählt. Dreißig Tage vor dem Tode eines jeden Menschen wird dieser im Himmel ausgerufen, und von dem Augenblicke an verdunkelt sich der menschliche Schatten, und das Bild, das er auf die Wand wirft, verschwindet. Eines Tages saß R. Isak an der Thür des R. Jehuda und war sehr betrübt. R. Jehuda, der herauskam, sah ihn, wie er so betrübt dasaß und fragte ihn: „was ist denn heute für ein anderer Tag als sonst?“ Jener antwortete: „Ich bin zu dir gekommen, dich um drei Dinge zu bitten: erstens, wenn du etwas tradirst, was du von mir gehört hast, so erwähne es in meinem Namen, damit er nicht vergessen werde; zweitens bitte ich dich, meinen Sohn in der heiligen Lehre zu unterrichten, und drittens, daß du an jedem siebenten Tage auf mein Grab kommst und betest“. R. Isak fragte: „Wie kommst du jetzt darauf?“ Und er sagte: „Jede Nacht verläßt mich meine Seele, und ich erfahre nichts mehr durch Träume wie

früher. Außerdem bemerkte ich, als ich betete, daß mein Schatten, den ich sonst an der Wand sah, verschwunden war; da sagte ich zu mir: mein Schatten ist nun fort und unsichtbar geworden, gewiß ist schon mein Tod im Himmel verkündet worden, denn so lange der Schatten von dem Menschen nicht weicht, bleibt auch die Seele im Körper; verschwindet er aber, so verschwindet auch der Mensch von dieser Welt“. Den weiteren Verlauf dieser Erzählung, die von Kaidanower im *Kab hajaschar*, c. 19, Frankf. a. M. 1705, fol. 40^c ff. aufgenommen worden, der zufolge R. Isak durch das Gebet des R. Simon ben Jochaj vom Tode errettet wird (erinnert an Grimm, K. M. Nr. 35 und die zahlreichen Parallelen dazu, Bd. III) übergehe ich, da sie unserer Aufgabe hier fern liegt. Dasselbe wird fol. 13^b *Levit.* c. 4 v. 2 als Erklärung zu *Cantic.* 4, 7 weitläufig wiederholt. Merkwürdig ist nun, daß sich diese Anschauung fast wörtlich wiederfindet in dem angelsächsischen Dialog zwischen Salomo und Saturn, ed. Kemble, Lond. 1848. s. bei Migne, *Dictionn. des Apocryphes II*, Paris 1858, Col. 883, wo es heißt: „Dis moi comment on peut prévoir la mort d'un homme? — Je te le dis: il y a deux nuages dans les yeux d'un homme; si tu ne les vois pas, alors l'homme mourra avant que trois jours ne se soient écoulés“. Hier ist der Schatten bloß zum Schatten in den Augen geworden und die dreißig auf drei Tage reducirt. Das Kriterium ist aber dasselbe geblieben.

Von da an erscheint dieser Glaube häufiger. So im *Reschit Chokma des Elia da Vidas*, der in Palästina lebt, ed. Amsterd. 1605, fol. 37^b und c. 4, fol. 16^a f. Feste Gestalt hat er nur im *Sepher Chassidim des R. Jehuda ha-Chassid* (um 1200) gewonnen, ed. Bologna 1538, §. 453, fol. 54^b; dort heißt es: „Wer in der Nacht des sechsten Tages des Hüttenfestes, wo nach jüdischem Glauben das Schicksal eines jeden Menschen für das laufende Jahr im Himmel bestimmt wird seinen Schatten verliert, der stirbt im Laufe dieses Jahres“. In dieser Form wird der Glaube, daß der Verlust des Schattens in einer bestimmten Nacht den Tod des betreffenden Menschen vorher verkünde, dann noch öfter wiederholt. So *Zijuni zu Numeri*, c. 13 ff. *Jalkut Reubeni*, ed. Amsterd. fol. 10^d. *Arke ha-kinnujim* fol. 59^c etc. s. auch *Zunz*, zur Geschichte und Literatur p. 178, Anm. a, der auch eine Parallele aus dem Mittelalter beibringt.

In allen diesen Beispielen erscheint nun das Eine feststehend, daß der Verlust des Schattens zugleich den Verlust der Seele ode der Individualität mit anzeige. Es ist also nur noch ein Schritt zum *Peter Schlemiel des Chanisso*, der bei seinem intimen Verkehr in

den Berliner jüdischen Salons diesen unter den Juden so weit verbreiteten Glauben leicht aufnehmen konnte.

Der Glaube, daß der Schatten das Wesen, die Seele des Menschen vertrete, tritt in einer ganz eigenthümlichen Gestalt in dem rumänischen Volksglauben auf, der sich an einen anderen Kreis des Aberglaubens anschließt. Wenn in Rumänien nämlich ein Haus gebaut wird, so heißt es, daß in alter Zeit ein Mensch mit vermauert wurde, der als Hausgespenst (*stafie*) für den festen Bestand des Hauses, mit dem es nun selbst verbunden ist, sorgte. In neuerer Zeit dagegen nehmen die Zigeuner, die gewöhnlich bei dem Baue beschäftigt sind, das Maß eines Menschen oder eines Schattens und vermauern es in das Haus. Der betreffende Mensch muß dann innerhalb 30 Tagen sterben und er wird zum schützenden Hausgespenst, zur *stafie*.

Über lebendig einmauern hat Grimm, D. M.² 1095 f. (vgl. 3⁴, 330) sehr zahlreiche Beispiele angeführt. s. auch Grimm, D. Rechtsalterth. p. 692, Nr. 11 und D. Sagen² Nr. 480, II, S. 154 f.: „Kaiser Otto hält Witwen- und Waisengericht“, wo er dann die Königin fahen und lebendig vergraben läßt. Vgl. außerdem noch Bartsch, Meklenburg. Sagen 1, 283; Eisel, Sagenbuch des Voigtlandes, Gera 1871, Nr. 538: Ein Kind wird eingemauert, damit das Gebäude nicht einstürze, ganz wie der rumän. Volksglaube. Im Zusammenhange damit steht die rumän. Volkssage von dem Baue des Klosters Ardschisch. Hier mauert der Meister Manole sein eigenes Weib ein, damit das Gebäude fest sei. Ganz dieselbe Sage kehrt auch bei Wuk, serbische Volkslieder, deutsch von Talvj I, 117 ff. „Erbauung Scadars“ und bei Tommaseo, *canti popul.* III, 178 wieder. Wolf, D. Hausmärch. Göttingen 1851, p. 243 ff. hat die Variante, daß ein todter Slave eingemauert wird, weil er bei Lebzeiten nicht arbeiten wollte. Hiermit nähern wir uns der altjüdischen Parallele. Exod. rab. s. 5 Pirke de R. Eliezer c. 48; Jalkut I, fol. 53^c, §. 169 gegen Ende und fol. 264^d, §. 826 cf. R. Nathan (ca. 1000) im Aruch s. v. mak II und schließlich J. Heilprin im Seder hadoroth, Karlsruhe 1795 f., 23^c u. 24^p. In allen diesen Parallelen heißt es, daß Paraoh in Ägypten die Israeliten und ihre Kinder an Stelle der fehlenden Ziegel lebendig eingemauert hat. Aus dem Inneren der Mauern stöhnten und klagten sie, bis ihre Stimme erstarb; daher heißt es Exodus c. 2 v. 24: und Gott hörte ihr Gestöhne und errettete sie.

Die ganze Märchenreihe, die sich an Grimm, K. M. Nr. 76 anschließt, wo eine Mutter, der boshafter Weise Thiere an Stelle der geborenen Kinder untergeschoben werden, bis zum Halse lebendig eingemauert wird, wird wohl hierherzuziehen sein. Nicht immer tritt

diese Strafe in gleich harter Weise auf, sondern sie wird nicht selten gemildert, die Grundform ist aber gewiß dieselbe. So Schott, walach. Märch. Nr. 2, p. 90 ff.; Wolf, Hausmärch. p. 168; Schleicher, Lit-tauische M. p. 20; Pentam. Nr. 35; Hahn, gr. und alb. Märch. Nr. 63, Var. I, p. 288 wird die Mutter eingemauert, im Texte aber bloß in einen Hühnerstall gesteckt; ebenso 1001 N. Hab.⁵ Bd. X, p. 3 ff.; Geschichte der beiden neidischen Schwestern u. s. w. In Bezug auf Schattenlosigkeit vgl. noch den russischen Volksglauben, demzufolge der Teufel schattenlos ist.

BUKAREST.

Dr. M. GASTER.

ZUR PARISER LIEDERHANDSCHRIFT.

Die sog. Manessische Liedersammlung, auf der Pariser Nationalbibliothek befindlich (fonds allem. 32, anc. 7266), ist schon oft Gegenstand der Untersuchung gewesen; zweimal bereits ist sie (abgesehen von Goldast's Publication) theils ganz, theils im Auszuge reproducirt worden, ob mehr oder minder getreu, wollen wir jetzt dahingestellt sein lassen, wenn wir auch glauben, daß eine neue Vergleichung derselben von Nutzen wäre. Doch mit der Textgestaltung als solcher haben wir es hier nicht zu thun, wir wollen nur einige Bemerkungen zur äußeren Geschichte der Hs. geben, wie sie sich uns bei einer eingehenden Untersuchung ergeben haben.

Zunächst einige Worte über die Zusammensetzung der Hs. Dieselbe besteht in ihrem dermaligen Zustande aus 426 Blättern, in einer Höhe von M. 0,355 und einer Breite von 0,25 Pergament. Bei der Paginirung jedoch sind zwei vorgesezte Papierblätter mitgezählt worden, wir haben also 428*). Auf fol. 1 und fol. 2^r steht ein sehr ungenaues Dichterverzeichniß von moderner Hand; auf fol. 3^r folgt die Bezeichnung der Hs. (von neuerer Hand): „*Cantilenae veteres Germanicâ linguâ, pleraeq. de laudibus Imperatorum, Regum et aliorum illustrium virorum, de mulieribus, de vino, uariisque rebus, figuris miniatis, Sed minus elegantibus ornatae. Codex Scriptus circa annum 1300 in membranis*“. Auf fol. 4^r, 5^r u. 5^v steht ein altes Dichterverzeichniß (von Mathieu, Paris 1840, mit anderen Blättern der Hs. genau reproducirt); darüber weiter unten.

Die 426 Blätter der eigentlichen Hs. setzen sich aus 38 Lagen zusammen, die sich folgendermaßen vertheilen:

*) Wir behalten im Folgenden die Zählung der Blätter bei, wie sie die Hs. einmal bietet.

1. Lage = fol. 4—15 incl. (fol. 3 ist ein altes Vorsetzblatt): 12 Bl.; Bl. 8 u. 11, 9 u. 10 sind aneinander geklebt.
2. " = " 16—30 (zwischen fol. 27 u. fol. 28 ist ein Blatt ausgeschnitten): 15 Bl.
3. " = " 31—41: 11 Bl.; zwischen fol. 34 u. fol. 35 ist ein Blatt ausgeschnitten.
4. " = " 42—46: 5 Bl.; zwischen fol. 43 u. 44 ist ein Blatt ausgeschnitten.
5. " = " 47—50: 4 Bl. *)
6. " = " 51—60: 10 Bl.
7. " = " 61—75: 15 Bl.; zwischen fol. 65 u. 66 fehlt ein Blatt.
8. " = " 76—85: 10 Bl.
9. " = " 86—97: 12 Bl.; zwischen fol. 95 u. 96 fehlt 1 Bl.
10. " = " 98—109: 12 Bl.
11. " = " 110—123: 14 Bl.; zwischen fol. 122 u. 123 fehlen 2 Bl.
12. " = " 124—135: 12 Bl.
13. " = " 136—145: 10 Bl.; zwischen fol. 145 u. 146 fehlen 2 Bl.
14. " = " 146—155: 10 Bl.
15. " = " 156—167: 12 Bl.
16. " = " 168—177: 10 Bl.; zwischen fol. 174 u. 175 fehlen 2 Bl.
17. " = " 178—189: 12 Bl.
18. " = " 190—200: 11 Bl.; zwischen fol. 199 u. 200 fehlt 1 Bl.
19. " = " 201—212: 12 Bl.
20. " = " 213—224: 12 Bl.
21. " = " 225—236: 12 Bl.
22. " = " 237—248: 12 Bl.
23. " = " 249—260: 12 Bl.
24. " = " 261—272: 12 Bl.
25. " = " 273—280: 8 Bl.; zwischen fol. 274 u. 275 fehlen 2 Bl.
26. " = " 281—289: 9 Bl.; zwischen fol. 285 u. 286, fol. 287 u. 288, fol. 288 u. 289 fehlt je 1 Bl.
27. " = " 290—298: 9 Bl.; zwischen fol. 297 u. 298 fehlt 1 Bl.
28. " = " 299—310: 12 Bl.
29. " = " 311—322: 12 Bl.
30. " = " 323—336: 14 Bl.; fehlt etwas? Bl. 330. 331 bilden die Mitte der Lage.
31. " = " 337—346: 10 Bl.; zwischen fol. 338 u. 339 fehlen 2 Bl.
32. " = " 347—358: 12 Bl.

*) Nach Bl. 50 könnte ein Bl. ausgeschnitten sein, wenigstens deutet darauf ein dünner Streifen, der der Rest eines Bl. sein könnte.

33. Lage = fol. 359—370: 12 Bl.
 34. " = " 371—382: 12 Bl.
 35. " = " 383—394: 12 Bl.
 36. " = " 395—406: 12 Bl.
 37. " = " 407—417: 11 Bl.; es fehlt wohl 1 Bl. zwischen fol. 409 u. 410, da das entsprechende Bl. 414 aufgeklebt ist.
 38. " = " 418—428 incl.: 11 Bl.; zwischen fol. 421 u. 422 fehlt 1 Bl. Es fehlen demnach 22 Blätter, so daß wir 447, und mit dem Vorsetzblatt 448 Bl. erhalten.

Wir lassen jetzt ein genaues Inhaltsverzeichnis der Hs. folgen, mit besonderer Rücksicht auf die freigelassenen Stellen und die verschiedenen Hände*), die an ihrer Zusammenstellung beteiligt gewesen sind.

Mit fol. 6 beginnt der Text:

1. Keiser Heinrich, fol. 6^r Titelbild; Text dazu fol. 6^va**) und 5 Zeilen auf fol. 6^vb, der übrige Theil der Columnne ist unbeschrieben.

2. Künig Chûnrat der Junge, fol. 7^r Titelbild; dazu Text auf fol. 7^va: 5 Strophen; zwischen der 2. u. 3. Str. ist Raum für eine Strophe gelassen (8 Zeilen), fol. 7^vb ist unbeschrieben.

3. Künig Tyro vō Schotten vū Fridebrant sin sun, fol. 8^r Titelbild; Text: fol. 8^v, 9^r u. 9^v, doch stehen auf 9^vb nur 15 Zeilen, der übrige Raum ist freigelassen.

4. K^lvⁿig Wenzel von behein, fol. 10^r Titelbild; Text dazu auf fol. 10^v u. 11 Zeilen auf fol. 11^ra; der übrige Raum von 11^r ist leer gelassen. — Von einem zweiten Schreiber = **B**.

5. Herzoge Heinrich vō Pressela, fol. 11^v Titelbild; Text dazu: fol. 12^ra u. 14 Zeilen auf fol. 12^rb, der weitere Raum auf fol. 12^rb u. fol. 12^v ist unbeschrieben. — Von der Hand **B**.

6. Margrave otte vō brandēb^rg mit dem pfile, Titelbild fol. 13^r, Text fol. 13^va; freigelassen sind 15 Zeilen zwischen der Strophe *Ich wil nah ir hulde rîgē* und *Winter was hat dir getan*, welche letztere noch 2 Zeilen auf fol. 13^vb einnimmt; danach sind 16 Zeilen Raum gelassen bis zur Strophe *Sich biderber man* etc.; fol. 14^ra: 15 Zeilen frei zwischen der Strophe *Svcritter vū frowē sint* und *Ich wante de ich* etc.; auf fol. 14^rb steht nur eine Zeile. — Von der Hand **B**.

7. Marg^ue heinrich von Misen, Titelbild auf fol. 14^v, Text fol. 15^ra; freigelassen sind 15 Zeilen zwischen der Strophe *Mîn lieber wā der half* und *Ich wolte gar vō fróidē gan*; fol. 15^rb sind nur die ersten 26 Zeilen beschrieben, sonst leer; fol. 15^va: freigelassen sind die ersten 4 Zeilen; fol. 15^vb, 16^r u. 16^v sind ganz unbeschrieben. — Von der Hand **B**.

8. Der Herzoge von Anhalte. Titelbild auf fol. 17^r, Text auf fol. 17^va; freigelassen sind die letzten 5 Zeilen und fol. 17^vb ganz.

*) Wo nichts bemerkt ist, gehören die Lieder dem ersten Schreiber (= **A**) an.

**) Der Text ist in 2 Col. geschrieben, zu je 46 Zeilen.

9. Herzoge Johans von Brabant. Titelbild auf fol. 18^r, Text auf fol. 18^va; 18^vb: freigelassen sind 4 Zeilen zwischen der Strophe *I'wer eigen wil ich wesen und Kúsche smal ir brvn ögen*; fol. 19^ra mit Ausnahme der letzten 2 Zeilen; fol. 19^rb: 7 Zeilen, sonst leer ebenso wie 19^v.

10. Graue Rûdolf vō Nûwenburg. Titelbild auf fol. 20^r; Text auf fol. 20^v, dazu Fortsetzung auf fol. 22^r (auf fol. 22^rb sind die letzten 14 Zeilen freigelassen); dazwischen stehen auf fol. 21^ra 3 Strophen: *Ich horte ie sagen de lûte ersterbē, Wer hat ir geseit dū mere, Mir wout eines an dem herzen*, — sonst ist fol. 21 unbeschrieben.

11. Graue kraft von toggenburg. Titelbild auf fol. 22^v, Text dazu auf fol. 23^r u. 23^v; nichts freigelassen.

12. Graue Chûnrat vō Kilchberg. Titelbild auf fol. 24^r, Text auf fol. 24^v u. 25^r; die letzten 18 Zeilen von 25^rb und 25^v sind unbeschrieben.

13. Graue Friderich von Liningen. Titelbild auf fol. 26^r, Text auf fol. 26^va; die letzten 5 Zeilen sowie 26^vb sind unbeschrieben.

14. Graue Otto vō Bottenlöbe. Titelbild auf fol. 27^r, Text auf fol. 27^v, 28^r u. 28^v; leer gelassen sind 7 Zeilen auf fol. 27^vb zwischen den Strophen *Nv ist das herze mîn und Ich han erwelt mir selben sössen kumber*, ferner die letzten 6 Zeilen auf fol. 28^vb.

15. Der Marggraue vō Hohenburg. Titelbild auf fol. 29^r, Text auf fol. 29^v; nichts freigelassen.

16. Her Heinrich von Veldig. Titelbild auf fol. 30^r; Text auf fol. 30^v, 31^r u. 31^v, 32^r; freigelassen sind 5 Zeilen auf fol. 32^rb zwischen den Strophen *Selig ich w'e. vū an fróiden der frúte und Wol mich der sinne etc.*, ebenda am Schluß 3 Zeilen, sonst nichts.

17. Her Gôtfrit von Nifen. Titelbild auf fol. 32^v; Text auf fol. 33^r bis 41^v incl.; freigelassen sind 16 Zeilen auf fol. 36^ra zwischen den Strophen *Wib vū wibes góte und We dir wint' vngéhure*; die letzten 3 Zeilen auf fol. 36^rb und die ersten 12 Zeilen auf fol. 36^va zwischen den Strophen *Wibes ere wibes góte und Seht an die heide*; auf fol. 36^vb 12 Zeilen zwischen den Strophen *Owe der suere. die ich von mînen han und Lob von mangen zungen*; auf fol. 37^ra die letzten 3 Zeilen und auf fol. 37^rb die fünf ersten Zeilen: zwischen den Strophen *Sösse mîne mîne sinne und Nv siht man aber die heide val*; auf fol. 37^va 5 Zeilen zwischen den Strophen *Swas ich kumbers vū swere und Owe liechten tage*; auf fol. 37^vb 8 Zeilen zwischen den Strophen *Mich hat lieber wan und Nv ist dh heide wol bekleid'*; auf fol. 38^ra 13 Z. zwischen der Str. *Sösse mîne maht dv binden und Ich wolde niht erwînden*; auf fol. 38^rb 14 Z. zwischen den Str. *Willcome si vns dō wune und Was fróit mich der vogelín góte*; auf fol. 38^va die letzten 12 Z. und auf fol. 38^vb die ersten 4 Z. zwischen den Str. *Nv tō den willen mîn und Owe wint' das dín kraft*; auf fol. 38^vb ferner 22 Z. zwischen den Str. *Es ist nv vil manig iar und Svmer nv wil dín gewalt*; auf fol. 39^va 22 Z. zwischen den Str. *Frowe ir sit mîn fröwe alleine und Was der winter sorgen bringe*; auf fol. 39^vb: 15 Z. zwischen den Str. *Owe ia hat mich betwengen und Ich solt aber dvr die sössen*; auf fol. 40^ra: 16 Z. zwischen den Str. *Ich han fróide von ir eine und Nv hat meige walt heide öwe*; ferner auf fol. 40^ra die letzten 4 Z., sowie auf fol. 40^rb die ersten 12 Z. zwischen den Str. *Wil si mînen kumber wenden und Es fôr ein büttenere*; auf fol. 40^va: 15 Z. zwischen den Str. *Selig wib sösse vū reine und Liechter svmer*

dü sÛsse wne, sowie die letzten 10 Z., dazu auf fol. 40^v b die ersten 5 Z. zwischen den Str. *Nv ist der vogellin not zergangē* und *Mich entrōstet niht der walt* etc.; auf fol. 40^v b ferner 21 Z. zwischen den Str. *Dō mÛnneliche mag wol mit mir teilē* und *Nv siht man die grēnen heide*; auf fol. 41^r a: 18 Z. zwischen den Str. *Minne hilf de mir dō here* und *Nv wol vf grÛssen*; auf fol. 41^r b: 12 Z. zwischen den Str. *Des meigen blēte* und *Winter dv wilt aber vil verderben*; auf fol. 41^v b: 12 Z. zwischen den Str. *Minne svnder dÛnen Dank* und *Sol ich dÛsen svmer lang.* — Wie ich schon oben bemerkt habe, ist zwischen fol. 34 u. 35 ein Blatt ausgeschnitten; das hat schon eine moderne Hand (wohl **L**) angemerkt; dieselbe hat am Ende von fol. 41^v notirt: „Allhier mangelt“, ich habe aber davon nichts entdecken können. — Weiter will ich nicht unbemerkt lassen, daß sich Unterschiede in der Schwärze des Materials, schwerlich Unterschiede der Hand bemerkbar machen, die vielleicht auf Zeitunterschiede im Eintragen schließen lassen; dunkler geschrieben sind folgende Strophen: auf fol. 33^r a die Strophe *Dō vil here wil mich lan*; auf fol. 33^r b die Str. *Sit an mÛner herzelieben frōwē*; auf fol. 33^v b die Str. *Wolde mir dū here*; weiter alle Strophen auf fol. 40^v und fol. 41, mit Ausnahme der beiden ersten Strophen auf fol. 40^v a: *Winter dv wilt aber twingē* und *Selig wib sÛsse vñ reine*, sowie der Str. *Dū reine ist vrÛ vor missewēde*, die von fol. 41^r b das Ende und von fol. 41^v a die erste Zeile einnimmt. Im Ganzen 28 Strophen.

18. Graf Albrecht von Heigerlō. Titelbild auf fol. 42^r, Text auf fol. 42^v a: 2 Strophen, von einer dritten Hand = **C**. Sonst ist fol. 42^v a wie fol. 43^r unbeschrieben.

19. Grave Wernher von Honberg. Titelbild auf fol. 43^v, Text auf fol. 44^r u. 44^v a; freigelassen sind 6 Zeilen auf fol. 44^v a zwischen den Strophen *Was klag ich der vogellin sang* und *Wie mag das iem' so beschehen*; nach dieser Strophe 4 Zeilen, sowie 44^v b—46^r incl. — Von einer vierten Hand **D**.

20. Her Jacob vō Warte. Titelbild auf fol. 46^v, Text auf fol. 47; unbeschrieben sind die letzten 16 Zeilen auf fol. 47^v b, sowie 48^r ganz. — Von der Hand **B**.

21. Brūd' Eberhart vō Sax. Titelbild auf fol. 48^v, Text auf fol. 49; Bl. 50 u. 51 sind leer. — Von einer fünften Hand **E**.

22. Her Walther von klingen. Titelbild auf fol. 52^r, Text auf fol. 52^v u. 53; unbeschrieben sind 6 Zeilen auf fol. 53^r b zwischen den Strophen *Manger giht in mÛsse blangē* und *Wie mag mir so liep gesin*; ebenda die letzten 18 Zeilen; auf fol. 53^v a: 9 Z. zwischen den Str. *Dū gÛten wib sint also gÛt* und *Es sint manger hande dōne*; ebenda die letzten 5 Zeilen, ferner fol. 53^v b.

23. Her RÛdolf von Rotenburg. Titelbild auf fol. 54^r, Text auf fol. 54^v—59^r incl.

24. Her Heinrich von Sax. Titelbild auf fol. 59^v, Text auf fol. 60 u. 61^r, aber auf der Col. 61^r b stehen nur 2 Zeilen, sonst ist sie unbeschrieben.

25. Her Heinrich vō frowenb'g. Titelbild auf fol. 61^v, Text auf fol. 62^r u. 62^v; von letzterer Seite sind jedoch nur die 5 ersten Zeilen beschrieben.

26. Der von kÛrenberg. Titelbild auf fol. 63^r, Text auf fol. 63^v; die letzten 18 Zeilen von 63^v b sind leer gelassen.

27. Her Dietmar von Ast. Titelbild auf fol. 64^r, Text auf fol. 64^v bis 66^r; von fol. 66^r sind aber nur die ersten 6 Zeilen beschrieben. Zwischen fol. 65 u. 66 ist ein Blatt ausgeschnitten, der Text wird aber dadurch nicht unterbrochen.

28. Der vō Cliers. Titelbild auf fol. 66^v, Text auf fol. 67^r—68^v; die letzten 11 Zeilen von fol. 68^v sind unbeschrieben.

29. her w^hher von Tūfen. Titelbild auf fol. 69^r, Text auf fol. 69^v u. 70^r; unbeschrieben sind die letzten 11 Zeilen auf fol. 69^va und die ersten 14 Z. auf fol. 69^vb zwischen den Str. *War zū klage ich die blūmē* und *Frōit ūch beide ivnge vū alt*; ferner auf fol. 70^ra die ersten 4 Z. zwischen den Str. *Min vil sendes h^ze klaget* und *Dū sēsse mīne sēszen solt*; auf fol. 70^rb sind nur die ersten 8 Zeilen ausgefüllt.

30. Her Heinrich von Stretlingen. Titelbild auf fol. 70^v, Text auf fol. 71^r; von 71^rb sind nur die ersten 16 Zeilen beschrieben.

31. Her kristan von hamle. Titelbild auf fol. 71^v, Text auf fol. 72; von der Spalte 72^vb sind nur die ersten 13 Zeilen beschrieben.

32. Her v^lrich von Gūtenburg. Titelbild auf fol. 73^r, Text auf fol. 73^v—75^r; auf fol. 75^ra stehen nur 23 Zeilen; sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 75^rb.

33. Her heinrich von d^h mūre. Titelbild auf fol. 75^v, Text auf fol. 76^r; von der Spalte 76^rb sind nur die ersten 22 Zeilen beschrieben.

34. Her Heinrich von Morūge. Titelbild auf fol. 76^v, Text auf fol. 77^r—81^r. Freigelassen sind: auf fol. 78^rb 8 Z. zwischen den Str. *In dien dīngen ich ir dienst man* und *Owe des scheidens des er tet*; auf fol. 80^rb 6 Z. zwischen den Str. *Swenne ich vil tumb^h* und *Si hat mich v^wwunt*; ferner daselbst die letzten 8 Z. nach der Str. *Wie wurde ich ghas*; von fol. 81^ra sind nur die ersten 15 Zeilen beschrieben, fol. 81^rb—82^r sind ganz leer.

35. Der Schenke vō Līmpurg. Titelbild auf fol. 82^v, Text auf fol. 83^r u. 83^v; die letzten 18 Zeilen von 83^vb sind unbeschrieben, ebenso 84^r.

36. Schenk v^lrich vō Wint^hstetten. Titelbild auf fol. 84^v, Text auf fol. 85^r—95^r; freigelassen sind: auf fol. 88^va 24 Z. zwischen den Str. *Was klage ich der vogel sanc* und *Ist ih^l mcre schōnes*; auf fol. 91^rb die letzten 6 Zeilen und auf fol. 91^ra die erste Zeile zwischen den Str. *Jamers schrike lide ich dike* und *Nv ist der arge wint^h hie*; auf fol. 91^vb 7 Z. zwischen den Str. *Niemā mag der mīne hā gewalt* und *Wol becleidet stet dū heide*; auf fol. 92^ra 6 Z. zwischen den Str. *Wer gesach ie creatiure* und *Ich wil allē lūtē betūtē*; auf fol. 92^rb 24 Z. zwischen den Str. *Wint^h vū der sne* und *Sol ich nv v^hstōmē*; auf fol. 92^va: 14 Z. zwischen den Str. *Gib ein liebes ende mir* und *Ich wil ab^h sīngē*; auf fol. 93^ra die ersten 2 Zeilen: die am Ende von 92^vb stehende Strophe *Zvht vū ellū schōne* ist nicht zu Ende geschrieben; auf fol. 94^ra die letzten 4 Zeilen und auf fol. 94^rb die ersten 8 Z. zwischen den Str. *Lieb an ende* und *Wint^h wil vas aber twīngē*; auf fol. 94^va: 7 Z. zwischen den Str. *Mīneclīche schōne gar* und *Komē ist d^h wint^h kalt*; auf fol. 94^vb: 16 Z. zwischen den Str. *Do dū rede ergīng* und *Swie g^hne ich were*; auf fol. 95^ra: 7 Z. zwischen den Str. *Ob ich nv ūdurbe* und *Sol ich iem^h fro belibē*; nach letzterer Strophe wieder die letzten 5 Zeilen v. 95^ra und die ersten 13 Zeilen auf fol. 95^rb; auf fol. 95^rb sind ferner leer gelassen die letzten 10 Zeilen, ebenso 95^v—97.

37. Her Reinmar der Alte. Titelbild auf fol. 98^r, Text fol. 98^v bis 108^v. Freigelassen sind die letzten 3 Zeilen auf fol. 102^vb und die ersten 4 Z. auf fol. 103^ra zwischen den Str. *Ich verdiene den kumber nie und Sage das ich dirs iemer lone*; auf fol. 106^ra: 5 Z. zwischen den Str. *Stetē lob er nie gewan und Dest ein not das mich ein man*; auf fol. 107^ra: 24 Z. zwischen den Str. *La sten la stan* und *Der mir gebe sinē rat*; auf fol. 107^rb: 18 Z. zwischen den Str. *Swem vō gūten wibē lieb geschiht* und *Went ir hōren einen gemellichē strūt*; auf fol. 108^ra: 7 Z. zwischen den Str. *Mir ist vil liebe nv geschen* und *Wol im der nv vert verdrapt* (corrigirt in *verdarpt*); auf fol. 108^v sind nur die ersten 7 Zeilen beschrieben, sonst ist die Seite leer, ebenso fol. 109. — Unter diesen Liedern sind zwei Anhänge: a) 19 Strophen von *Mir ist vil we was ich gesage* — *Mir ist vil libe nv geschen* = von der Hand **B**. Danach b) 11 Strophen des Schlußes von *Wol im der nv vert* — *Zē dem scheiden. das ūns beiden* = von der Hand **B**.

38. Her Burkart von Hohenuels. Titelbild auf fol. 110^r, Text auf fol. 110^v—113^r; freigelassen sind: auf fol. 112^rb 6 Z. zwischen den Str. *Was wil si da mit gewēnen* und *Wie sol ich selig wib*; auf fol. 113^rb sind nur die ersten 15 Zeilen beschrieben. — Zu bemerken wäre noch, daß die ersten 5 Strophen etwas dunkleres Material zeigen; ob eher eingetragen?

39. Her Hesso von Rinach. Titelbild auf fol. 113^v, Text auf fol. 114^ra; die letzten 10 Zeilen sind aber unbeschrieben, ebenso 114^rb u. 114^v.

40. Der Burggraue von Lünz. Titelbild auf fol. 115^r, Text auf fol. 115^v; die letzten 25 Zeilen auf fol. 115^vb sind unbeschrieben, ebenso 116^r.

41. Her Friderich von Husen. Titelbild auf fol. 116^v, Text auf fol. 117^r—119^r; von fol. 119^r sind nur die ersten 14 Zeilen beschrieben.

42. Der Burggraue vō Rietenburg. Titelbild auf fol. 119^v, Text auf fol. 120^ra; 120^rb ist unbeschrieben.

43. Her Milon von Seuelingen. Titelbild auf fol. 120^v, Text auf fol. 121; von fol. 121^v sind aber nur die ersten 25 Zeilen beschrieben.

44. Her Heinrich von Ruge. Titelbild auf fol. 122^r, Text auf fol. 122^v—123^v; die letzten 18 Zeilen von der Spalte 123^vb sind leer.

45. Her walthher vō der vogelweide. Titelbild auf fol. 124^r, Text auf fol. 124^v—145^v. Auf fol. 126^r stehen auf dem unteren (handbreiten) Rande zwei Strophen von einer Hand, die ich **II** nennen will, nachgetragen: *Ir lat bch nit verdriesen* und *Dar nach was er in deme lande*; von derselben Hand am Ende von fol. 126^v der Schluß der Strophe *Drie sorge hab ich mir genomē* von den Worten ab: *may an allē drin noh wol gelingē*. — Auf fol. 131^rb fehlen 2 Z. nach der Str. *Sich krenkē frowē vñ pfaffen*, die vielleicht etwas später eingetragen ist, die Schrift ist bläßer, ebenso bei der Strophe *Ich frōidehelfeloser man* auf fol. 133^ra, doch hat dies vielleicht keine Bedeutung. — Auf fol. 137^ra sind leer gelassen die letzten 7 Zeilen nach der Strophe *Es ist in vnsern kurzē tagē*, ebenso die ersten 7 Z. auf fol. 137^rb; weiter fol. 137^va und die ersten 6 Z. von 137^vb; ebenso auf fol. 138^va die letzten 3 Z. und die ersten 33 Z. auf fol. 138^rb zwischen den Str. *Ob ieman spreche d' nv lebe* und *Ich han hern otten trūwe*; auf fol. 142^vb sind die letzten 3 Z. und auf fol. 143^ra die ersten 7 Z. freigelassen zwischen den Str. *Sol ich miner trūwe alsust engeltē* und *Frowe v'nent dur got mir dis m'e*. — Auch hier gehören nicht alle Gedichte dem ersten Schreiber an: der letzte Theil von fol. 143^ra, Strophe *Mir rōt einer slachte wille* an bis fol. 145^va, Zeile 6 (fol. 145^va

ist sonst unbeschrieben) ist von der Hand **E** geschrieben. Über der drittletzten Strophe steht in kleiner Cursivschrift: *Meist^l. hein^r. Teschler.*

46. Her Hiltbolt vō Swanegōi. Titelbild auf fol. 146^r, Text auf fol. 146^v—148^r; auf fol. 148^rb stehen nur 7 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 148^v u. 149^r.

47. Her Wolfran von Eschilbach. Titelbild auf fol. 149^v, Text auf fol. 150^r u. 150^v; die letzten 4 Zeilen auf 150^vb sind leer*).

48. von Singenb'g Truchseze ze sant Gallen. Titelbild auf fol. 151^r, Text auf fol. 151^v—155^v; freigelassen sind auf fol. 151^v 2 Z. zwischen den Str. *Solt ich geniezē dc ich bīn* und *Klageliche sw'e klage*; auf fol. 153^rb: 18 Z. zwischen den Str. *Svln die altē für die ivngē* und *Wie g'ne ich mit frôidē vere*; die letzten 3 Zeilen auf fol. 155^ra, sowie 155^rb, 156 u. 157 sind unbeschrieben.

49. Der von Sachsen Dorf. Titelbild auf fol. 158^r, Text auf fol. 158^v u. 159^ra; 159^rb—160^r sind unbeschrieben.

50. Wachsmût von Künzingen. Titelbild auf fol. 160^v, Text auf fol. 161^r und 14 Zeilen auf fol. 161^va; der übrige Raum auf 161^v wie 162^r ist unbeschrieben.

51. Her Willehelm von heinzenburg. Titelbild auf fol. 162^v, Text auf fol. 163^r und 5 Zeilen auf 163^ra; der übrige Theil von 163^v, sowie die Seite 164^r sind unbeschrieben.

52. Her Lütolt von Seuen. Titelbild auf fol. 164^v, Text auf fol. 165^ra und 16 Zeilen auf fol. 165^rb; sonst ist 165^rb unbeschrieben, ebenso 165^v u. 166^r.

53. Her Walther von Mezze. Titelbild auf fol. 166^v, Text auf fol. 167, 168^ra und 10 Zeilen auf fol. 168^rb; sonst ist 168^rb unbeschrieben, ebenso 168^v u. 169^r.

54. Her Rubin. Titelbild auf fol. 169^v, Text auf fol. 170^r—174^r. Freigelassen sind 24 Z. auf fol. 170^va zwischen den Str. *Wie gerne ich wunschte* und *Der liebe svm^l kvnde schöner niht gesin*; auf fol. 174^rb 10 Z. zwischen den Str. *Ein sendes leit* und *Ob allē liebe liebū frowe lere*; ferner am Ende 7 Z. nach der Str. *In weis niht ob dū liebe*; auf fol. 171^ra stehen nur die 4 Strophen *Got has vns aber san gemant*, *Swer nv dc krūze niht ennimet*, *Es brahte ir missebiten*, *Nv erteil ein sinneriches wib*; sonst ist das ganze Blatt 171 unbeschrieben. Auf fol. 172^ra sind die ersten 17 Zeilen freigelassen; auf fol. 172^rb: 9 Z. zwischen den Str. *Ich habe ir her gedienet* und *Wissest dc ich singen wil*; weiter daselbst 15 Zeilen am Ende und die ersten 9 Z. auf fol.

*) Ich benütze die Gelegenheit, einige Lesarten zu Lachmann's Ausgabe³ nachzutragen: p. XII, v. 1 *maneger*] C^l *manig*; — *schöenen*] *schonē*; v. 4: *ze*] *zū*; v. 7 *vogele*] *vogel*; v. 17 *dienen*] *lonē*; v. 27 *dienest*] *dienst*. — p. 5, Z. 22 *helfelichen*] *helflichē*; v. 27 *græzer*] *grosser*; p. 6, Z. 4 hat C *dvrh*, nicht *dvr*, wie die varia lectio angibt; Z. 9: *sölhe*] *solhe*; Z. 11: *in*] *ein*; Z. 14: *und obe*] *vñ ob*; Z. 22: *im*] *ime*; Z. 30: *künfte*] *kvnfte*; Z. 37: *wolken*] *wokē*; p. 7, Z. 8: *brüstel*] *brvstel*; Z. 10: *wrloup*] *wrlub*; Z. 13: *etswenn*] *etteswēne*; Z. 14: *ligt*] *liget*; Z. 35: *süeziu*] *süze*; Z. 41 ist *wol* aus *niht* corrigirt; p. 8, Z. 5: *möhte*] *möht*; Z. 8: *müez*] *mūze*; Z. 9: *wip ir*] *wibar*; Z. 12: *muose*] *müst*; Z. 28: *obe*] *ob*; Z. 30: *vil*] *wil*; Z. 33: *och*] *öch*; Z. 38: *mangen*] *māigē*; Z. 39: *och*] *öch*; Z. 40: *als*] *alse*; — *erweltiu*] *erwelte*; Z. 41 hat C *trāwe*; p. 9, Z. 2: *gemāzen*] *gelassen*; Z. 9: *für*] *fūr*; Z. 17 var. *mūzer* zu lesen; Z. 18: *mac*] *mach*; Z. 35: *n*] *in*; Z. 38: *towic*] *tōwig*; p. 10, Z. 11: *müest*] *mūste*; Z. 20 ist *kan* aus *lā* corrigirt.

172^va zwischen den Str. *Ich wil selig vrowe dir* und *Vil liebi sum^s wūne*; auf fol. 172^va ferner 12 Z. zwischen den Str. *Ich habe ir vil gesvngē* und *Wer mir iht bas gelvngē*; nach letzterer Strophe sind leer gelassen 7 Z. am Ende und die ersten 13 Z. auf fol. 172^vb; dann kommt die Strophe *Niemā an frōidē sol v'zagē*, und nach dieser sind wieder 16 Zeilen freigelassen. Auf fol. 173^vb fehlen 8 Z. zwischen den Str. *Was ist besser dūne ēt wib* und *Wafen vber d' minne rat*; zwischen letzterer Strophe und der Strophe *Wie kvnde leid^s mir geschehē* sind wieder 16 Zeilen freigelassen, und auf fol. 174^vö: 7 Z. zwischen den Str. *Er tūt ēt scheidē vō mir hīn* und *Ich wil mīch einer schulde gar*. Ganz unbeschrieben sind: fol. 174^v bis fol. 177^v incl.

55. Her Bernege vō Horhein. Titelbild auf fol. 178^r, Text auf fol. 178^v u. 179^a; 179^b ist unbeschrieben.

56. Der von Johansdorf. Titelbild auf fol. 179^v, Text auf fol. 180^r bis 181^r incl. Unter fol. 180^r steht eine Strophe in kleiner Schrift nachgetragen: *Ich han das krūze an mich durch got genomē*; von einer Hand, die ich **I** nennen will.

57. Endilhart vō Adelburg. Titelbild auf fol. 181^v, Text auf fol. 182^r; er nimmt nur die ersten 25 Zeilen auf fol. 182^ra ein, sonst ist die Seite unbeschrieben.

58. Her Bligge vō Steinach. Titelbild auf fol. 182^v, Text auf fol. 183^ra und 8 Zeilen auf fol. 183^rb; sonst ist letztere Columne unbeschrieben.

59. Her Wachsmūt vō Mūlnhusen. Titelbild auf fol. 183^v, Text auf fol. 184^r; die letzten 18 Zeilen auf fol. 184^rb sind unbeschrieben.

60. Her Hartman vō Owe. Titelbild auf fol. 184^v, Text auf fol. 185^r—187^r incl. Freigelassen sind: die letzten 6 Zeilen auf fol. 185^rb und die erste Zeile auf 185^va zwischen den Str. *Mir sint dū iar vil vnu^slorn* und *Do ir mīn dienst niht ze h'zen gie*; auf fol. 187^ra: 7 Z. zwischen den Str. *Er ist alles des wol wert* und *Maniger grūsset mich also*; fol. 187^v ist unbeschrieben.

61. Her Reinman vō Brennenb^sg. Titelbild auf fol. 188^r, Text auf fol. 188^v—189^v; auf fol. 189^vb stehen nur 13 Zeilen, sonst ist die Columne unbeschrieben; ebenso fol. 190^r. — Die drei letzten Strophen *Si iehent de dū mine . sanfte lone*, *Wie sol ich gelōben*, *Minem sw^sem mūte* scheinen später nachgetragen zu sein, das Material ist ein anderes (vielleicht auch später rubricirt).

62. Johans von Ringgenb^sg. Titelbild auf fol. 190^v, Text auf fol. 191 u. 192^r; auf fol. 192^rb sind die letzten 17 Zeilen frei. — Von der Hand **E**.

63. Albrecht Marchschal. vō Raprechtswile. Titelbild auf fol. 192^v, Text auf fol. 193^ra und 25 Zeilen auf fol. 193^rb. Die beiden letzten Strophen *Mit ir ist ein lant beschōnet* und *Schoner creatur vf erde* scheinen zu späterer Zeit eingetragen mit dunklerem Schreibmaterial. Unten auf dem Rande steht nachgetragen in kleinerer Schrift: *Ir eren meren kan si wol. sisst tugenden vol ich sol nach ir hulden rīngē. Ir lieblich* — und rechts auf dem Rande: *| wil der sumer hīnmem scheiden || Langes miten von der sūzen.* — fol. 193^v ist freigelassen. — Von einer Hand, die ich mit **F** bezeichnen will.

64^a. Her Otto vom Tvrne. Titelbild auf fol. 194^r, Text auf fol. 194^v u. 195; von der Hand **D**. — Freigelassen sind auf fol. 194^va 2 Z. zwischen den Str. *Wertlicher wibe trūwe* und *Ach well dīn hohste wunnc*; auf fol. 194^vb:

eine Zeile zwischen den Str. *Sol ich der nicht genieszen* und *Hab ich der sünde*; auf fol. 195^va sind die letzten 15 Zeilen unbeschrieben, ebenso fol. 195^vb.

64^b. Auf fol. 196^r befindet sich eine Graustiftzeichnung: die Contouren zu einem Miniaturbild; es ist nicht ausgeführt und auch kein Text hinzugefügt; Raum für ihn ist gelassen auf fol. 196^v u. 197^r.

65. Her Gôslî von Ehenheim. Titelbild auf fol. 197^v, Text auf fol. 198^ra und 11 Zeilen auf fol. 198^rb; der übrige Raum auf 198^rb und 198^v—200 ist leer. — Von der Hand **D**.

66. Der von Wildonie. Titelbild auf fol. 201^r, Text auf fol. 201^va und den ersten 9 Zeilen von 201^vb; der übrige Theil von 201^vb u. fol. 202^r sind unbeschrieben.

67. Von Sûnegge. Titelbild auf fol. 202^v, Text auf fol. 203^ra und 12 Zeilen auf fol. 203^rb; der übrige Theil von 203^rb sowie fol. 203^v sind unbeschrieben. Freigelassen sind auf fol. 203^ra: 8 Z. zwischen den Str. *Si hat manig^s tvgende gewalt* und *Vil sêsse mîne dv hast mich*.

68. Von Scharpfenberg. Titelbild auf fol. 204^r, Text auf fol. 204^v; auf fol. 204^vb stehen nur 13 Zeilen, sonst ist die Spalte leer.

69. Her Chûnrat der Schenke vō Landegge. Titelbild auf fol. 205^r, Text auf fol. 205^v—209^va; die letzten 16 Zeilen von 209^va sind unbeschrieben, ebenso 209^vb und die Blätter 210—212.

70. Der Winsbeke. Titelbild auf fol. 213^r, Text auf fol. 213^v—216^va; die letzten 14 Zeilen von 216^va sowie 216^vb sind leer.

71. Dû winsbekin. Titelbild auf fol. 217^r, Text auf fol. 217^v, 218 und den ersten 17 Zeilen von fol. 219^va; der übrige Raum auf fol. 219^ra sowie fol. 219^rb sind unbeschrieben.

72. Klingesor vō vngerlant. Titelbild auf fol. 219^v, Text auf fol. 220^r—226^ra; die letzten 11 Zeilen von fol. 226^ra und fol. 226^rb sind unbeschrieben.

73. Kristan vō Luppîn. ein Dvring. Titelbild auf fol. 226^v, Text auf fol. 227^r u. 227^va; die letzten 7 Zeilen von fol. 227^va sowie fol. 227^vb sind unbeschrieben. — Von der Hand **F**.

74. Her Heinrich Hetzbolt von Wissensense. Titelbild auf fol. 228^r, Text auf fol. 228^v, 229^ra und 3 Zeilen von fol. 229^rb; sonst ist letztere Columne unbeschrieben. — Von der Hand **F**.

75. Der Dvring. Titelbild auf fol. 229^v, Text auf fol. 230; auf fol. 230^vb stehen aber nur 16 Zeilen, sonst ist die Columne leer. — Von der Hand **F**.

76. Winli. Titelbild auf fol. 231^r, Text auf fol. 231^v u. 232; auf fol. 232^vb stehen nur 22 Zeilen, sonst ist die Spalte frei, ebenso fol. 233 bis 236 incl. — Von der Hand **F**.

77. Her Vrlrich von Liechtenstein. Titelbild auf fol. 237^r, Text auf fol. 237^v—247^r; auf fol. 247^vb sind die letzten 22 Zeilen unbeschrieben.

78. Von Munegûr. Titelbild auf fol. 247^v, Text auf fol. 248^r; von Spalte 248^rb sind aber nur die ersten 13 Zeilen ausgefüllt.

79. Von Raute. Titelbild auf fol. 248^v, Text auf fol. 249^r; auf fol. 249^rb stehen nur 6 Zeilen, sonst ist die Columne unbeschrieben.

80. Her Chûnrat vō Altstetten. Titelbild auf fol. 249^v, Text auf fol. 250^r; die letzten 24 Zeilen von 250^rb sind leer gelassen, ebenso 250^v.

81. Her Bruno vō Hornberg. Titelbild auf fol. 251^r, Text auf fol. 251^v; die letzten 5 Zeilen von 251^vb sind freigelassen.

82. Her Hug vō Werbenwag. Titelbild auf fol. 252^r, Text auf fol. 252^v und 16 Zeilen auf fol. 253^ra, sonst ist letztere Seite unbeschrieben; freigelassen sind 7 Z. auf fol. 252^vb zwischen den Str. *Gerne wolde ich sanges massen und Frōidenrich^s süsser meie*.

83. Der Pūller. Titelbild auf fol. 253^v, Text auf fol. 254^r und 16 Zeilen auf fol. 254^ra, welches letztere Blatt sonst unbeschrieben ist. Freigelassen sind 6 Z. auf fol. 254^ra zwischen den Str. *Ich m^vs w^ben und Ic m^vs ane trost belibē*.

84. Von Trosberg. Titelbild auf fol. 255^r, Text auf fol. 255^v u. 256^r; die letzten 24 Zeilen von 256^rb sind unbeschrieben. Freigelassen sind 10 Z. auf fol. 255^vb zwischen den Str. *Rosenrot ist ir de lachē und Wol dir meie wol dir wūne*; 10 Z. auf fol. 256^ra zwischen den Str. *Wil dir mīnekliche reine und Nv ist des meien schōne*; ebendasselbst 16 Z. zwischen den Str. *Owe hete ich hulde und Willekomē si vns d^s meie*.

85. Hartman vō Starkenb^g. Titelbild auf fol. 256^v, Text auf fol. 257^ra; freigelassen sind 6 Z. zwischen den Str. *Owe sol ich vntz an mīn ende und Neīna helfent fro belibē*; fol. 257^rb ist unbeschrieben.

86. Von Stadegge. Titelbild auf fol. 257^v, Text auf fol. 258^ra und 10 Zeilen auf fol. 258^rb; freigelassen sind 6 Z. auf fol. 258^ra zwischen den Str. *Wol den kleinē vogellinē und Vns wil ein lieht^s svmer komē*.

87. Her Brunwart vō Ūghein. Titelbild auf fol. 258^v, Text auf fol. 259^r; die letzten 6 Zeilen von fol. 259^rb sind unbeschrieben, ebenso fol. 259^v und Blatt 260.

88. Von Stamhein. Titelbild auf fol. 261^r, Text auf fol. 261^v; die letzten 14 Zeilen von fol. 261^vb sind unbeschrieben, ebenso fol. 262^r.

89. Her Gōli. Titelbild auf fol. 262^v, Text auf fol. 263; die letzten 28 Zeilen von fol. 263^vb sind unbeschrieben.

90. Der Tanhuser. Titelbild auf fol. 264^r, Text auf fol. 264^v—269^va. Freigelassen sind 8 Zeilen am Ende von 267^rb zwischen dem Liede, welches beginnt mit: *Ich m^vs clagē. de bi kurzē tagē* etc. und der Strophe *Wol vf tanzen v^bal*; auf fol. 269^va stehen nur 22 Zeilen, sonst ist diese Spalte unbeschrieben, ebenso 269^vb und Blatt 270.

91. Von Būchein. Titelbild auf fol. 271^r, Text auf fol. 271^v und 8 Zeilen auf fol. 272^r, sonst ist letztere Seite wie auch 272^v unbeschrieben. Freigelassen sind 5 Z. auf fol. 271^va zwischen den Str. *Ic vn iemer gar mit trūwē und Wol dir meie wol dir wūne*; auf fol. 271^vb: 9 Z. zwischen den Str. *Ich sehe gⁿe svnd^s wank und Ich klage. dir edelū frowe here*; ferner ebendasselbst: 5 Z. zwischen den Str. *Ich wande ich iemer solde lachē und Wan sayēt ir mīr vro mīne*.

92. Her Nithart. Titelbild auf fol. 273^r, Text auf fol. 273^v—280^v. Die letzten 8 Zeilen von fol. 280^vb u. fol. 281^r sind unbeschrieben.

93. Meister Heinrich Teshler. Titelbild auf fol. 281^v, Text auf fol. 282^r—284^ra; auf fol. 284^ra stehen nur 15 Zeilen, sonst ist das Blatt unbeschrieben. — Von der Hand **F**.

94. Rost kilcherre ze Sarne. Titelbild auf fol. 285^r, Text auf fol. 285^v, 286^r und 7 Zeilen von fol. 286^va; sonst ist fol. 286^v unbeschrieben, ebenso die drei folgenden Blätter 287—289. — Von der Hand **F**.

95. Der Hardegger. Titelbild auf fol. 290^r, Text auf fol. 290^v, 291^r u. 291^va. Leer gelassen sind die letzten 2 Zeilen auf fol. 291^rb und die 4 ersten Z. auf fol. 291^va zwischen den Str. *Es wirt vil tiere in drühen* etc. und *Die welt darf niemā* etc. Die letzten 17 Zeilen auf fol. 291^va sind unbeschrieben, ebenso fol. 291^vb u. fol. 292^r.

96. Der Schv̄lmeist' von Esselingen. Titelbild auf fol. 292^v, Text auf fol. 293^r—294^ra; auf fol. 294^ra stehen nur 15 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso 294^rb u. 295^v. — Wohl von der Hand **E**.

97. — — Auf fol. 295 und 9 Zeilen von fol. 296^ra befinden sich 22 Strophen von einer späteren Hand, die ich **G** nenne (sie ist **D** ziemlich ähnlich), eingetragen, ohne Titelbild und Initialen. — Auf fol. 295^r seht von einer ganz modernen Hand **L** (etwa aus dem Ende des vorigen oder dem Anfange dieses Jahrhunderts) darüber geschrieben: *Meister Walther von Brisach*. Abgesehen von 9 Zeilen auf fol. 296^ra sind die Blätter 296, 297, 298 ganz leer.

98. Von Wissenlo. Titelbild auf fol. 299^r, Text auf fol. 299^v; freigelassen sind 16 Z. auf fol. 299^va zwischen den Str. *Der walt' sang vō mīnē wol* und *Man sol nv sīngē gegē dē tage*. Danach sind 14 Zeilen auf fol. 299^vb freigelassen bis zur Strophe *Ein ritt' der hat sīnē lip*; die da nach folgenden 20 Zeilen sind auch unbeschrieben.

99. Von Wengen. Titelbild auf fol. 300^r, Text auf fol. 300^v; die letzten 4 Zeilen von fol. 300^vb sind unbeschrieben, ebenso das Blatt 301.

100. Her Pfeffel. Titelbild auf fol. 302^r; der Text nimmt die ersten 30 Zeilen von fol. 302^va ein, sonst ist die Seite 302^v unbeschrieben.

101. Der Taler. Titelbild auf fol. 303^r, Text auf fol. 303^v u. 304^r; leer gelassen sind die letzten 6 Zeilen von fol. 303^va und die ersten 39 Z. auf fol. 303^vb zwischen den Str. *Ir ist der mvnt* und *Svmer zieret heide vñ ang'*. Die letzten 20 Zeilen von fol. 304^rb sowie fol. 304^v ganz sind unbeschrieben.

102. Der tuginhafte Schriber. Titelbild auf fol. 305^r, Text auf fol. 305^v—307^r; freigelassen sind 10 Z. auf fol. 306^rb zwischen den Str. *Ob in reht' gōte* und *Frowe mīnes h'zē trost*; weiter: die letzten 21 Zeilen von fol. 307^rb, fol. 307^v u. 308^r.

103. Steinmar. Titelbild auf fol. 308^v, Text auf fol. 309^r—310^v. Freigelassen sind die letzten 16 Zeilen auf fol. 310^ra und die ersten 5 Z. auf fol. 310^rb zwischen den Str. *Do ich mich der wol getamē* und *Dē vil libū sumerzīt*. Auf fol. 310^vb sind nur die ersten 15 Zeilen beschrieben, sonst ist die Spalte leer.

104. Her Alram vō Gresten. Titelbild auf fol. 311^r, Text auf fol. 311^v; von fol. 311^vb sind nur die ersten 26 Zeilen beschrieben, sonst ist die Spalte leer.

105. Her Reinmar der vidiller. Titelbild auf fol. 312^v, Text auf fol. 312^va; 312^vb ist unbeschrieben.

106. Her Hawart. Titelbild auf fol. 313^r, Text auf fol. 313^v u. 314^ra; die letzten 10 Zeilen von 314^ra und Spalte 314^rb sind unbeschrieben.

107. Her Gv̄nther vō dem Vorste. Titelbild auf fol. 314^v, Text auf fol. 315 u. 17 Zeilen auf fol. 316^r; sonst ist letztere Seite leer.

108. Her Friderich der knecht. Titelbild auf fol. 316^v, Text auf fol. 317; auf fol. 317^vb stehen aber nur 3 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben.

109. D^h Burggrane von Regensburg. Titelbild auf fol. 318^r; der Text nimmt die ersten 21 Zeilen von fol. 318^va ein, welche Seite sonst unbeschrieben ist.

110. Her Nūnū. Titelbild auf fol. 319^r, Text auf fol. 319^v und 4 Z. auf fol. 320^ra; sonst ist die letztere Seite unbeschrieben.

111. Her Geltar. Titelbild auf fol. 320^v, Text auf fol. 321^r; auf fol. 321^rb stehen aber nur 4 Zeilen, sonst ist die Spalte leer.

112. Her Dietmar der Sezzer. Titelbild auf fol. 321^v, Text auf fol. 322^r; doch stehen auf fol. 322^rb nur 6 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 322^v.

113. Her Reinmar von Zwet¹. Titelbild auf fol. 323^r, Text auf fol. 323^v—338^ra; auf fol. 338^ra stehen nur 23 Zeilen, sonst ist das ganze Blatt unbeschrieben. Auf fol. 337 hat die Hand **I** über der Strophe *Unstetū welt* bemerkt: *Dis ist in vron eren done.*

114. Der ivng Misner. Titelbild auf fol. 339^r, Text auf fol. 339^v, 340^ra und 12 Zeilen auf fol. 340^vb; sonst ist die Spalte 340^vb unbeschrieben, ebenso fol. 340^v und Blatt 341. — Von der Hand **F**.

115. — — Auf fol. 342^ra stehen 3 Strophen ohne Titelbild und Initialen von derselben Hand wie Nr. 97 = **G**. Oben in der Ecke steht ganz klein in Cursivschrift *D^h alte Missen^s*; 342^rb ist unbeschrieben.

116. vō Obⁿbnvrg. Titelbild auf fol. 342^v, Text auf fol. 343^r, 343^va und 5 Zeilen auf fol. 343^vb; sonst ist letztere Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 344^r. Freigelassen sind 6 Z. auf fol. 343^rb zwischen den Str. *Was kā sorge be v^htribē* und *Ich wil de mā mir dur die gūtē*, ferner 5 Z. auf fol. 343^va zwischen den Str. *Minne tūt vnmīnekliche* und *Ir mīneklichā mīne*.

117. Brūder Wernher. Titelbild auf fol. 344^v, Text auf fol. 345^r bis 347^v; die letzten 34 Zeilen von fol. 347^vb sowie Blatt 348 sind unbeschrieben.

118. Der Marner. Titelbild auf fol. 349^r, Text auf fol. 349^v—354^v; freigelassen sind die 3 letzten Zeilen auf fol. 350^ra und die 4 ersten Zeilen auf fol. 350^vb zwischen den Str. *Ist ir h^ze ersteinet* (corrigirt aus *resteinet*) und *Sich frōit d^h luft de wasser*; ferner 7 Z. auf fol. 350^vb zwischen den Str. *Schīmpf wort schīmpfliches lachē* und *Treit d^h igel dorne ī siner hūte*; 6 Z. auf fol. 351^ra zwischen den Str. *Ich wil mīne w^hbē* und *Ich spūr ein wūder dur dū lant*. Am Schluß von fol. 354^vb steht von anderer Hand **K** ein lateinisches Gedicht: *fundamentum arcū* etc.; die Initiale ist nicht ausgeführt.

119. Sūskint der Jvde von Trimpereg. Titelbild auf fol. 355^r, Text auf fol. 355^v, 356^ra und 16 Zeilen auf fol. 356^rb; der übrige Raum der Spalte ist leer gelassen; ebenso fol. 356^v und Blatt 357. — Von der Hand **F**.

120. — — Auf fol. 358 stehen — von der Hand **G** — 2 Strophen, sonst ist das Blatt leer; Titelbild und Initialen fehlen. Oben steht in kleiner Cursivschrift *gast*.

121. von Buwenburg. Titelbild auf fol. 359^r, Text auf fol. 359^v u. 360^r; die letzten 14 Zeilen auf fol. 360^rb sind unbeschrieben, ebenso fol. 360^v. — Die letzten 6 Strophen von *Solichen wechsel als ich bescheide* an rühren von der Hand **E** her.

122. Heinrich von Tettingen. Titelbild auf fol. 361^r, Text auf fol. 361^va; fol. 361^vb ist unbeschrieben.

123. Rüdolf d' Schriber. Titelbild auf fol. 362^r, Text auf fol. 362^v; Blatt 363 ist unbeschrieben

124. Meist' Götfrít von Strasburg. Titelbild auf fol. 364^r, Text auf fol. 364^v—368^r; auf fol. 368^rb stehen nur 11 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 368^v, Bl. 369 u. 370.

125. Meister Johans Hadlob. Titelbild auf fol. 371^r, Text auf fol. 371^v—380^v. Am Eingang große Initiale, die $\frac{1}{4}$ der Spalte einnimmt; die Züge der Hs. sind nicht so gleichmäßig wie sonst, Anfangs etwas kleiner, später etwas schwankend.

126. Regenbog. Titelbild auf fol. 381^r, Text auf fol. 381^v; die letzten 13 Zeilen von fol. 381^rb sind unbeschrieben, ebenso Blatt 382. — Von der Hand **F**.

127. Meist' Chünrat von Würzburg. Titelbild auf fol. 383^r, Text auf fol. 383^v—390^ra; freigelassen sind 11 Z. auf fol. 387^vb zwischen den Str. *Ich prüue vñ küse* und *Hvs ere ist ein genade*; 8 Z. auf fol. 388^ra zwischen den Str. *Trut brvt sich mich an* und *Jarlanc wil dñ linde*. — Die letzten 14 Zeilen von fol. 391^ra sind unbeschrieben, ebenso fol. 391^rb—393^v. — Zu bemerken ist noch, daß auf fol. 392^r oben mit kleiner Cursivschrift geschrieben steht *Der Criger*; danach wären die beiden folgenden Blätter für diesen Dichter bestimmt gewesen.

128. Chvñze von Rosenhein. Titelbild auf fol. 394^r, Text auf fol. 394^va; die letzten 7 Zeilen dieser Spalte wie fol. 394^vb sind unbeschrieben. — Von der Hand **E**.

129. Rubin von Rüdeger. Titelbild auf fol. 395^r, Text auf fol. 395^va; die letzten 13 Zeilen dieser Spalte wie die nächstfolgende Spalte 395^vb sind unbeschrieben. — Von der Hand **E**.

130. Der kol von Nvssen. Titelbild auf fol. 396^r, Text auf fol. 396^va; die letzten 7 Zeilen von 396^va sind unbeschrieben, ebenso 396^vb u. fol. 397^r. — Von der Hand **E**.

131. Der Dvñner. Titelbild auf fol. 397^v, Text auf fol. 398^ra; die letzten 6 Zeilen dieser Spalte sind unbeschrieben, ebenso fol. 398^rb u. 398^v. — Von der Hand **E**.

132. Meister Heinrich wröwenlob. Titelbild auf fol. 399^r, Text auf fol. 399^v—404^ra; fol. 404^rb—406 incl. sind unbeschrieben. — Von der Hand **F**.

133. Meist' Friderich vō Sünenburg. Titelbild auf fol. 407^r, Text auf fol. 407^v—409^ra; die letzten 16 Zeilen von 409^ra sind unbeschrieben, ebenso Spalte 409^rb u. fol. 409^v.

134. Meist' Sigeher. Titelbild auf fol. 410^r, Text auf fol. 410^v bis 411^v; die letzten 15 Zeilen von fol. 411^vb sind unbeschrieben.

135. Der wilde Alexander. Titelbild auf fol. 412^r, Text auf fol. 412^v u. 413^r; die letzten 8 Zeilen von fol. 413^rb sind unbeschrieben.

136. Meister Rumslant. Titelbild auf fol. 413^v, Text auf fol. 414^r bis 415^r; die letzten 16 Zeilen von fol. 415^rb sind unbeschrieben.

137. Speruogel. Titelbild auf fol. 415^v, Text auf fol. 416^r—417^v; von fol. 417^vb ist nur die erste Zeile beschrieben, sonst ist die Spalte frei.

138. Boppo. Titelbild auf fol. 418^r, Text auf fol. 418^v—421^va; von fol. 421^va sind nur die ersten 14 Zeilen beschrieben, der übrige Theil der Spalte ist unbeschrieben, ebenso die nächstfolgende Spalte 421^vb.

139. Der Litschower. Titelbild auf fol. 422^r, Text auf fol. 422^v; von fol. 422^vb sind aber nur die ersten 20 Zeilen beschrieben, sonst ist die Spalte frei, ebenso fol. 423^r.

140. Chanzler. Titelbild auf fol. 423^v, Text auf fol. 424^r—428^ra; die letzten 11 Zeilen von 428^ra, ebenso fol. 428^rb u. 428^v sind unbeschrieben.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die in der Sammlung enthaltenen Dichter sich auf die verschiedenen Hände folgendermaßen vertheilen:

A = 110 Dichter.

B = 5 " : 4, 5, 6, 7 u. 20; dazu der 1. Anhang zu Nr. 37.

C = 1 " : 18.

D = 3 " : 19, 64, 65.

E = 7 " : 21, 62, 96, 128, 129, 130, 131; dazu der 2. Anhang zu Nr. 37, Anhang zu 45 u. 121.

F = 11 " : 63, 73, 74, 75, 76, 93, 94, 114, 119, 126, 132.

G trug ein die namenlosen Nr. 97, 115, 120.

H trug 2 Strophen Walther's nach (Nr. 45).

I trug 1 Strophe in Nr. 56 nach; von dieser Hand wohl auch die Notiz unter Nr. 113.

K schrieb das lateinische Gedicht unter Nr. 118, fol. 354.

L kommt als ganz moderne Hand nicht weiter in Betracht.

Das alte Dichterverzeichniß am Eingange der Hs. stellt sich hierzu folgendermaßen: der Grundstock, umfassend 115 Namen, rührt wohl nicht von **A**, sondern von **B** her; **B** schrieb die Namen in die erste Columne, vergaß aber zwei (91 u. 101), deren Namen er daneben schrieb; außerdem verzählte er sich einmal, indem er Nr. LXXX (der alten Zählung) ausließ. — **C**, der Schreiber von Nr. 18, trug diesen Dichter im Verzeichniß in der zweiten Columne nach. — **D**, der Schreiber von Nr. 19, 64, 65, trug nur ersteren Dichter im Verzeichniß nach; die Namen der beiden andern trug dann die Hand **L** ein. — **F***) trug ein die Namen der Dichter Nr. 21, 62, 63, 73, 74, 75, 76, 93, 94, 96, 114, 119, 126, 128, 129, 130, 131, 132. — **L** schrieb dann noch folgende Dichter ein: Meister Walther von Brisach; Der alte Mißener; Der Gast; Der Criger.

Über die Miniaturen der Hs. haben wir eine neue Untersuchung von einem Fachmanne, Prof. J. R. Rahn in Zürich, veröffentlicht in

*) Ich will nicht verschweigen, daß hier im Verzeichniß die Entscheidung zwischen F oder E nicht leicht ist.

dem „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde“, Zürich 1877, Nr. 3, p. 774—781*). Nach seiner Untersuchung sind vier Classen zu unterscheiden: a) der Hauptstock der Sammlung: 110 Bilder**), entsprechend den von der Hand **A** eingetragenen 110 Dichtern; b) eine zweite Classe, umfaßend die Nr. 19, 64, 65, also entsprechend den von der Hand **D** eingetragenen Dichtern; c) eine dritte Classe (wahrscheinlich später als die zweite), umfaßend die Nr. 4, 5, 6, 7, 18, 20, 21, 62, 63, 73—76, 93, 94, 96, 114, 119, 126, 128, also Dichter, die in die Sammlung theils von **B** (4, 5, 6, 7, 20), theils **C** (Nr. 18), theils von **E** (21, 62, 96, 128), theils von **F** (63, 73, 74, 75, 76, 93, 94, 114, 119, 126) eingetragen sind; d) eine vierte Classe, umfaßend die Nr. 129, 130, 131, die in die Hs. von **E** eingetragen sind, und Nr. 132 welche von **F** herrührt.

Nehmen wir dies alles zusammen, so würde die Geschichte der Sammlung etwa die sein: 1. **A** schrieb den Grundstock der Sammlung = 110 Dichter; diese kamen sodann in die Hände des Rubricators, weiter des Miniators, falls diese nicht eine Person waren. 2. **B** schrieb 5 Dichter ein (dazu Anhang zu Nr. 37) und fertigte ein Verzeichniß der ganzen Sammlung an; dann kam der Rubricator darüber, aber Bilder wurden noch nicht hinzugemalt. 3. **D** trug die Nr. 19, 64, 65 ein, aber nur den Namen des ersteren Dichters im Verzeichniß nach; nicht zu übersehen ist, daß diese Blätter, wie sich aus der Zusammensetzung der Hs. ergibt (cf. oben), eingelegt sein können; nimmt man hinzu, daß die Miniaturen, welche diesen drei Dichtern beigegeben sind, eine Classe für sich bilden und sich in Technik u. s. w. (cf. Rahn a. a. O.) ganz von der ersten Classe unterscheiden, so liegt der Gedanke nicht allzu fern, die Miniaturen könnten anderwärts als im Aufenthaltsorte der Hs. angefertigt sein, oder mindestens, ehe die Blätter in die Sammlung eingefügt wurden. 4. Dann trug vielleicht **C** seine beiden Strophen ein (Nr. 18) und den Namen des Dichters im Verzeichniß nach, weiter **E** Nr. 21, 62, 96, 129—131 (können sämtlich eingelegt sein), die Anhänge zu Nr. 37 (Nr. 2), 95, 121 und die wenigen

*) Ich bin dem Herrn Alfred Morel-Fatio, damals Bibliothekar an der Pariser Nationalbibliothek, zu Dank verpflichtet, daß er mich auf die genannte Abhandlung aufmerksam gemacht hat, gleicherweise dem Verfaßer für gütige Übersendung derselben. Herzlicher Dank gebührt auch meinem Lehrer, Herrn Prof. W. Wilmanns in Bonn, der mich zu dieser Untersuchung veranlaßte und sie mit seinem Rathe begleitet hat.

**) Rahn a. a. O. gibt 114 an und als Gesamtzahl 141, doch stimmt diese Zählung nicht; Nr. 97, 115, 120 sind nicht mit Titelbild versehen, Nr. 64^b hat nur eine Graustiftzeichnung, wir würden also auf 145 kommen.

Strophen von Nr. 128; den letzten größeren Zuwachs erhielt dann die Handschrift durch den Schreiber **F**, der 73—76, 93, 94 u. 114 eintrug (können sämmtlich eingelegt sein), weiter Nr. 63, 119, 126, 132 und das Inhaltsverzeichnis vervollständigte. Die Hs. kam dann nochmals in die Hände des Rubricators und Miniators **C**, der den größeren Theil der erforderlichen Bilder eintrug; den Rest von vier Nummern ergänzte dann ein Viertes: **D**. 5. Zuletzt kam dann noch der Schreiber **G** der die Nr. 97, 115, 120 eintrug, die aber weder rubricirt (im alten Sinne) noch miniirt wurden; auch die Namen wurden nicht im Verzeichnis nachgetragen, was dann ein moderner Leser (**L**) besorgte. Wann **H**, **J**, **K** ihre Zeilen eintrugen und in welcher Reihenfolge, kann ich nicht sicher ermitteln.

Das ist, was ich für jetzt zu der näheren Kenntniß der reichen Handschrift beizubringen habe; eine neue Untersuchung wird vielleicht, da einmal der Hinweis gegeben, noch mancherlei Wichtiges zu Tage fördern, Einzelnes genauer präcisiren in der Aufeinanderfolge der Hände u. s. w.*). Weiter wird das Verhältniß zwischen **B** und **C** einerseits und ihrer gemeinsamen Quelle andererseits einer neuen Untersuchung bedürfen — davon will ich später einmal handeln.

BONN, Juni 1880.

FRIEDRICH APFELSTEDT.

VOLKSTHÜMLICHES AUS NIEDERÖSTERREICH

III. Besegnungen¹⁾.

1. [Gegen die Abzehrung.] N. N. Sie Hat die Abziring Sie wil wider gsund sein Bis in Tod Herr God Vater Hilf. Gott Sohn Hilf uns Gott Heiliger Geist.

2. [Gegen die Abzehrung.] Sie hat die Abziring sie wils nicht haben Sie schick in wilden Wald in wilden wald sind drei Brun in ersten ist wasser in zwaiten ist Wein in driten ist unser Jesulein † † † 5 Vater unser.

3. Vor die Abzierung. Abzernung wo komst du her durch die hitz wie auch durch die kälte wie auch durch einen kalten Trunck

*) Ohne Vergleichung mit anderen Handschriften greift selbst der Kundige in der Bestimmung fehl, und größere deutsche Handschriften älteren Datums sind bekanntlich nicht in Paris.

¹⁾ Die folgenden Besegnungen sind sämmtlich aus Drosendorf und, mit Ausnahme von Nr. 61, handschriftlichen Heften entnommen. Dabei bemerke ich, daß manche Kreuzchen der Besegnungen nur durchstrichene Beistriche der Hss. sein können.

wie auch durch einen Schrocken wie auch durch einen gift wie auch durch das verschreirn²⁾ Abzehrung du bleibst Stehen N. N. deine Glieder fangen an ins gehen. Es war ein Brun darin wahr drin G. V. G. S. G. H. dan bete 9 tag 5 Vater unser A. M.

4. Für den Schwund³⁾ auf einen Neien Freidag⁴⁾ Früh und Abens. Ich greif dir an die Harr ich greif dir an die Hautt ich greif dir an dein Fleisch ich greif dier an an dein Blut und alles was ich greif ist für den Schwund gut N. N. so hilf G. V. G. S. G. H. G. Bete 5 Vater unser 5 A. M.

5. Blut zu stielen es sey Blutgang oder Blut brechen. Als Jesu Christus zu Betlahem gebohren ist und zu Nazareth verkündigt ist und zu Jerusalem verkauft worden ist, so wohl diese drey Worte wahr sind, und so bleubt das Blut stiel stehen. Dazu hieß mir N. N. G. V. G. S. G. H. G.

6. Blut zu Stiellen. Blut bleib in der Ader, Christus bleibt bei der Wahrheit so bleib Blut in der Ader weil Christus bey der Warheit geblieben ist. B. Allezeit G. V. G. S. G. H. G.

7. Das Blut zu stillen des Herrn. probat. Daß Blut steht, wie Christus am Öllberg, in, †.†.†. Amen. Dieses wird 3mal gesprochen, und jedesmal, daß heilige Kreuz gemacht, und jedesmal 3. Vater unser, 3 Ave Maria, und den Glauben betten. probatum des Herrn.

8. Das Blut Stehlen [stellen]⁵⁾. Jesus Christus hat geliten ist gegreiziget und gestorben und stirbt nicht mehr und du N. N. blutzt an deinen Rechten oder Linken nicht mehr. Da zu Hilfe G. V. G. S. G. H. G. Dan bete 3 Vater unser 3 A.⁶⁾

9. Ein göttlicher Wunde Seegen. Symbathie. Selig ist der Dag. Daran es geschah. Selig ist die Wunden, oder Stunden; Heilsam ist die Wunden. in †.†.†. Amen. wird 3mal gesprochen⁷⁾.

10. Für die Wunden. Wunde so wenig solst du Schwierien als unser Herr Gott seyne heilige 5 Wunden geschwieret haben N. N. G. V. G. S. G. H. G.⁸⁾

11. Ein Hauptmittel Egyptises. daß keine Wunden, nicht schwörren. Symbathie, est, est. Sprich also: Daß walte Gott, und die heiligen 5. Wunden, die haben nicht geschworren, und

²⁾ Beschreien, niederösterr. ³⁾ Vgl. der Schwund, die Abnahme, das Schwinden. — Das Schwinden am Leibe (tabes). Schmell. B. W. B. II, 638, 637. ⁴⁾ Ein Freitag, an welchem der Mond 'neu' wird? ⁵⁾ stehen machen, stillstehen machen. Schmell. II, 77. ⁶⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 376. ⁷⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 378. ⁸⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 377.

auch nicht geronnen. †.†.†. Amen. Es wird gebethet zur Ehren der heiligsten Drey-faltigkeit, 3. Vater unser, 3 Ave Maria, und den Glauben. Gott Vater † Gott Sohn † Gott heiliger Geist. Amen ⁹⁾).

12. Wunden zu heilen da nimt man einen Stein und spricht über die Wunden. Fleisch und Blut wird wie Bein und schwir so wenig als wie der Stein so hilf dir N. † † † 5 V. 5. A. Nach dem legt man den Stein an den selben Ort wo man ihm genohmen hat ¹⁰⁾).

13. Ein oft Abprobirte Egyptischer Symbathie Spruch, vor den Brand. probatum. est. Sprich 3. mal, Maria die Mutter Gottes † ging übers Land, Sie hat einen Brand in ihrer Hand, heille inwendig † heille auswendig, das Ziehl ich dir zur Buß, blaße alle mal oder Hauche über die Wunden, thue daß 3. mal, Kreuzweiß, in namen, †.†.†. Sym. ¹¹⁾).

14. Ein oft Abprobirter Symbathie, Leibziger Spruch, wieder den Brand. Unser liebe Frau, mit ihrer göttlichen Hand, schlagt dir den Nofel [?], und den Brand. Sie haben sich verlobet, Sie wollen Ziehen in alle Land.

15. Ein Haupt Abprobirten Egyptischen Spruch, vor den Rothlauf anzusprechen. probat. Wenn man den Rothlauf bemerkt, so soll man in Acht haben, in was vor ein Glied Er kommen will, dieses Glied muß man mit der rechten Hand zurück streichen, und darzu sprechen † Rothlauf geh aus mein Fleisch und Blut, so wie die Sonne im Himmel thut † in namen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des heilige Geistes. Amen.

Dieses wird 3mal gesprochen † und 3. Dage nach einander † und allzeit die bestimmte Stundt † wird gebettet † vor daß bittere Leyden Jesus Christus † jedesmal 5. Vater unser, 3. Ave Maria † und den Glauben. Symbathie.

16. Vor den Rothlauf. Der Rothlauf geht mit mir in die Kirche da her ich die Glocken glincken der Rothlauf fangt an in singen [zu sinken] G. V. G. S. G. H. G. ¹²⁾).

17. Wen ein Mensch die unter wachs hat. Aller Lunken und Leber Unterwachs und Herzens gespier ¹³⁾ gehe weck von N. N. seinen Riepen wie unser lieber Herr Jesu Christ aus seiner Griebe [Krippe] hilf. G. V. G. S. G. H. G. ¹⁴⁾).

⁹⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 377.

¹⁰⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 377.

¹¹⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 383.

¹²⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 383.

¹³⁾ asthmatisches Leiden. — Birlinger in der 'Germ.' N. R. XIII, 508. ¹⁴⁾ Vgl. Rochholz in Wolfs Zeitschr. f. deutsche Myth. IV, 108, wo derselbe zu 'Ripplisucht im Unterwachs' bemerkt: „Gemeint ist das sogenannte Unterwachsensein, die scrophulöse Anschwellung der Rippen“.

18. Vor ein Beinwachs, † † † Unser lieber Herr Jesu fährt gern ackern mit was fährt Herr Gott gern ackern mit einen goldenen Pflug mit einen goldenen Eisen mit einen goldenen Sege¹⁵⁾ was Ackert er aus er ackert aus drey Scherber (?) wie sind die drey Scherber der 1. ist Weis der 2. ist Schwarz der 3. ist Roth Scherber ker dich um und setz alle 3 Todt unser liebe Herr Jesu Christ ist ein Mann ein Zwang der alle 3 Scherber Thot machen kann. So hilf G. V. G. S. G. H. G. Dan beten 3 Vater unser 3 A.¹⁶⁾

19. Vor das Fieber. Dan spricht den Kranken mit der Hand über das Haut, Fieber du sollst den N. N. verlassen, wie die Jünger den Hern Jesum verlassen haben † † † über die Hand Arm Füß und Bein, desgleichen † † † über den Rücken und Kreutz spricht man, Vieber ich beschwöre dich beym Lewendigen Gott du solst den N. N. verlassen wie Gottes Sohn die Welt verlassen, und absterben wie Christus Jesus vier uns gestorben ist du solst nicht nur in einen Glieth sondern bey den N. N. ganz verlassen dazu hilf G. V. G. S. G. H. G.

20. Ein oft Abprobirte Symbathie Kunststück, wieder daß Fieber. probatum. So wie die Jünger unsern Herrn Jesum Christum in seinen Leiden verlassen haben, So sollen auch die 77 Fieber den Menschen auch verlassen. — Dann schreibt man auf ein stückerlein Papier den Tauf und Zunamen auf, und vor Sonnen Aufgang bohret man ein Löchlein in einen gelben Weiden Baum gegen der Sonne und steckt daß stückerlein Papier wo der Tauff-Namen aufgeschrieben ist in daß Löchlein hinein, dann wird der Spruch gesprochen, und daß Löchlein verstopft. Symbathie.

21. Ein Haupt Symbathie Kunststück, wieder daß Fieber. ist. probatum est. Diese nachfolgenden Buchstaben, wie auch des Menschen sein Tauff und Zunammen, wird auf ein Papier aufgeschrieben, und das Papier zusammen gewicklet, und Zwischen die Schuldern gehängt 9. Dage lang, und eine bestimmte Stundt, des Dages 5 Vater unser, 5 Ave Maria, und dem Glauben bethen, der Mensch aber darf 9. Dage über kein Wasser oder Fluß gehen. od. J P M. D. a. w. oder a b Z. b. x. z. v. g. in namen .†.†.†. Amen. probatum, est, est. —

22. Ein Haupt Abprobirtes mittel, vor daß Fieber. Schreib nachfolgende Worte, auf 3 Mandel Kern auf die erste Fon-

¹⁵⁾ Vgl. das messertörmige 'Sêaisn' (nieder-österreich.), welches man am Pflug hat, wenn man Wiesen oder Klee 'umreißt'. — mhd. sêch, sêche. Der eiserne Zinken vorn am Pflugbaum, der den Boden perpendicular durchschneidet; Pflugmesser; Karst, ahd. seh. Benecke, mhd. W. B. II, 234. ¹⁶⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 369, 427, 428.

tagon, auf die zweyte Taxx auf die dritte, Fazer, und giebs dem Menschen zu Essen, Haupt Symbathie.

23. Vor das Kopf Füber so soll man das Hemmet ausziehen. Ich zieg aus an meinen Rechten Arm wie die Juden den Herrn Jesum seinen Rock ausgezogen haben. Ich zieg aus an meinen Linken Arm wie die Juden den Herrn Jesum seinen Rock ausgezogen haben. Ich zieb (zieh) aus über mein Hautb wie die Juden den Herrn Jesum seinen Rock ausgezogen haben. Ich setze an mein Hautb meine Haube wie die Juden den Herrn Jesum die Dörnerr Grone an sein Hautb gesetzt haben das ein Dorn spitz in Hirn abgebrochen und Stecken geblieben ist. Da von hieff mir und dir N. vor das Kopf füber. G. V. † G. S. G. H. G. † 5. V., 5. A. zu ehren der 5 Wunden.

24. Vor das Reiset und kaltes Vergift¹⁷⁾. Dieser Brief ist gerecht vor Gott den Menschen. J. N. K. [R?] † J. † G. V. † G. S. † G. H. G. † amen. In Nahmen der Allerheiligsten Drey Faldikeit Gott † des Vaters G. S. † G. H. G. † Amen.

Jesus Christus ist mein anfang ich weis nicht wie das ist das unser Lieber Herr Jesu † Christ also Gut ist mein anfang als unser lieber Kirchengang so gut ist die weil und die Zeit als Jesus † Christus † geboren war unser liebe Frau ging iber Land firt Jesus † Maria in ihrer Hand, da begegnet ihr das Vergift da Sprach Jesus † und unser Liebe Frau Vergift und Vergift wo wilst du heide noch hin, sie Sprach wir wollen heite gehen zu den Menschen in ihren Rechten Fuß und Schengel und Linken Hand ihr Bein brbrechen ihr Fleisch verzeren und Essen und ihr Blut trinken. N. N. und wo sich der Schmerz befind. Du Scheinsucht [?] und kaltes Vergift das Sey dir von Gott † gesagt und verbunden mit Jesum seine Heilige 5 Wunden und Durch Graft des almechtigen Gott du solst nicht in ihren Rechten Fuß verzerren und essen und ir Blut nicht tringen biß das alle Messen in allen Kirchen werden gelesen und ale Lieder werden gesungen hilf dir unser Lieber Her Jesu Christ und die Liebe Frau von Nazaret amen. Hilf mir G. V. † G. S. † G. H. G. † dreymal gesprochen¹⁸⁾.

25. Ein Abprobirter Egyptischer Haupt Kunst Buch, Symbathie spruch, vor die Rematische grausame Pein der Gicht Krankheit. Gesicht †. With †. und Gicht †. ich beschwere dich, bey dem Jüngsten Gericht † daß du meidest, so lange als Gott

¹⁷⁾ Vgl. 'von kalter vergift' und 'die kalten vergift' in Konrad von Megenbergs 'Buch der Natur', ed. Pfeiffer 15, 384. ¹⁸⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 21.

seyen Marter trug, Bedenke alles um ihm ist, es kam ein Schröder [schnöder] Jud, der sprach Meister hast du das Gesicht, Wieth, oder die Gicht; oder nicht † da sprach unser Herr Jesus Christus, Neun, ich habe kein Gesicht † kein Wieth † und auch keine Gicht † und kann auch keiner die Gift Gicht, nicht mehr ankommen. .†.†.†.

26. Vor das Reiset und Rematisch. Sie ¹⁹⁾ sagt der Heilige Petrus Her wir wollen wieder und wollen ale 72 verbinden so sagt Christus nein du wirst beten vor mich und meiner Mutter 5 Vater-unser und 5 A. M. so das wir das Reiset und Rematisch verfahren ²⁰⁾ das hilf G. V. G. S. G. H. G. Für das Reiset und Rematische und Schwimige [?] in der Luft den der Heilige Geist hat die gefertet [?] G. V. G. S. G. H. G. Reiset und Rematisch die Nahmen der heiligsten Dreyfaltigkeit D. h. G. V. S. ich versenge dich in den Fluß Jordan. Ich versenge dich in die Thonau So versenge dich in alle Wässer der ganzen Weld d. h. G. V. H. G. Und heilige Petrus geth über grünen Augen. [Anger?].

27. Kaltergift und Reisen. Unser lieber Herr Jesu Christ geht durch einen freuen Wald, begegnet im gar kalt, daß haist das vergief und das kalt heiß und kaltes vergieft, wo wilst du hien, ich will zu einer Persohn, was wilst du bey ihr machen. Ich will ihr lauter eiter daraus machen heiß und kalt vergieft, daß du ihr kein eiter machest. Ich schaft Dich weg in ein fünstern Wald da liegt ein Baum [Brunn?] der ist nein Klafter tüf dort falle ein und komm nimmer mehr her das du dein Lebtag keinen Menschen Zur Schaden mehr seyst da helfe mir N. Gott V. Gott S. Gott H. G. Da bete Teglich Früh Morgens Mittags und Abends 5 Vater unser 5. A. M. zu Ehren der 5 Wunde Christi. 9 Tag ²¹⁾.

28. Vor der Gicht. Man gehe zu einer Staude oder Gestreich ganz allein vor Sonenaufgang, machet da an einer Ruthe 3 Knöpfe, wen man einen Knopf macht so benent man die Staude N. und spricht ich knüpfe dich in nahmen Got des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes für die 77 Gichten dan gehet man um die Staude herum und bettet jedesmal einen Glauben und Vater unser, und man mache so 3 Knöpfe an einer Ruthe und wieder holle jedesmahl dasselbe bey den Knopfmachen muß der Taufnahme benent werden man entferne sich ohne sich umzusehen.

— —

¹⁹⁾ sie (si) hier gleich 'es'. Vgl. Schmell. II, 204. ²⁰⁾ verderben. Wacker-nagel, Altd. W. B. 338. ²¹⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 401.

29. Vor den Grebs. Flüg Mehlhund ²²⁾ flig Kelhund flig Mundfal flig Scher ²³⁾ flig Grebs flig Brein ²⁴⁾ flig Grot flig Frosch ²⁵⁾ das verbittet dir Christus der Herr das du muß stiel stehen und kanst nicht mehr weiter gehen bis zu der heiligen Dischbentzeit ²⁶⁾ ich setz dir auf ein Branberblat ²⁷⁾ werde in nahmen Jesu Doth da hilf G. V. G. S. G. H. G.

30. Das wilde Tier ²⁸⁾ oder Halsweh. Der Stier und das willde und der hier [?] giengen um mitternacht zum Bach dringen der Stier dringt das wilde Tir versingt. N. N. so hilf Gott Vater S. G. H. G. 5 Vater unser 5 A. M. 1 Glaube. mit 2 Finger von beiden seiten von dem Kinn biß zu die Ohr fahren.

31. Fir die Wilde Breine. Unser Herr Gott und unser Liebe Frau gegen [gehen] mit ein and am Mark sie kafen er ein Fisch mit a nand Fir was ist der Fisch fir den Wilden Prei und fir das Wilde Tir und fir die Ungunst. so Hilf G. V. G. S. G. H. G. 5 Vater unser Zu Eren der Bittern Leiden und Sterben Jesu Christi.

32. Das Blader ansprechen. Susana hat geboren Ana Ana hat gebohren Maria Maria hat gebohren Jesum diese vier Sehlen helfen fur Bladern und Fellen G. V. G. S. G. H. G. ²⁹⁾.

33. Für die Augfeln ³⁰⁾ oder Blatter. Wind blader und Stein blader Augenblatter gehe aus den Aug in Baum aus den Baum in Ast aus den Ast in Giepfel aus den Giepfel in eine willde ramarey

²²⁾ Unter Mehlhund versteht man (nach ärztlicher Mittheilung) die Sorpilze auf der Schleimhaut der Zunge und des Mundes der Kinder. Vgl. Schmell. I, 1038.

²³⁾ Schêr, ahd. scero, der Maulwurf (talpa). Schmell. II, 453. Vgl. „den Siechen an der Schar im Catharinenspital wurde das Abendessen an den Pfnztagen um 4 dn. gebebert“. — Schmell. II, 446. ²⁴⁾ Allem Anschein nach das hochd. Bräune. Schmell. I, 356. ²⁵⁾ Krott am Hals wird genennet eine böse eyterichte Geschwulst oben am Hals entweder ober oder hinter den Ohren. Birlinger, Alemannia V, 149. Ferner Das Fröschlein unter der Zunge, die Froschgeschwulst (Ranula); s. Curieses und reales Natur-Kunst-Berg-Gewerk- und Handlungs Lexicon. Verl. von J. F. Gleditschens Sohn (ohne Druckort) 1736, Sp. 800 u. 1692. ²⁶⁾ Vermuthlich die Zeit, in welcher bei katholischen Trauungen der kirchliche Dispens nothwendig ist; nämlich die Advent- und Fastenzeit. ²⁷⁾ Rubus silvestris, pränpfer bei Konrad von Megenberg, ed. Pfeiffer 330, 25. ²⁸⁾ So nennt man in Niederösterreich ein Halsleiden, gegen welches man eine vor Georgi gefangene und in der Sonne getrocknete Kröte um den Hals hängt. Vgl. 'Wenn eine Kröte gespiesset und aufgetrucknet wird, ziehet sie zur Pest-Zeit das Gift aus dem Menschen, so oft sie auf die Pest-Beule gelegt wird'. s. Curieses und reales Natur-Kunst-Berg-Gewerk- u. Handlungs Lexicon v. J. 1736, Sp. 1112. ²⁹⁾ Vgl. Rochholz in Wolfs Zeitschr. f. deutsche Myth. IV, 117 — Vgl. daz vel in den augen (Staar). Konrad von Megenberg, Buch der Natur, ed. Pfeiffer 368, 373. ³⁰⁾ ougen-vël, glaucoma (Staar). Benecke III, 294. Zu dem in dieser Besegnung vorkommenden Worte 'ramarey' ist zu bemerken, daß man in Niederösterreich unter 'Ramerei' die

wo kein Mann Math kain Hann gräth. so hilf N. G. V. G. S. G. H. G. Bethen wie allezeit.

34. Ein Haupt Abprobirtes mittel, vor die Fell in, oder an denen Augen. probatum, est, est. Wenn nicht von Blattern seyn. Schreibe nachfolgende Worte, auf ein Papier, und wickles es zusammen, und mit Kreuzstiche durch stechen, dann hänge solchem Kind, welches Fell auf den Augen hat, früh vor Sonnen aufgang an den Hals, aber doch unbeschrien, und lasse solches 9. Dage hängen, dann wann der neunte Dag ist, so nimt mans früh vor der Sonne Aufgang wieder unbeschrien herunter, würft es Rückwärts in ein fließenden Wasser, so vergehen die Fell bestimmt. — .

Mesa, Lina, du hast Masevercer ich will dich vertreiben. probatum, est, est.

35. Vor die Zahn Schmerzen. Symbathie. Du lieber Neu Mond, ich sehe dich mit zweyen Spitzen, Hilf daß meine Zähne weder Hitzen noch Schwitzen, bis ich dich sehe 3 spitzen, das wird dreimal gesprochen, wenn der Mond neu wird. Symbathie est, est. ³¹⁾.

36. Ein Haupt mittel, vor die Zähn Schmerzen. Man nimt eine Nadel, laß den Schmerzen dennen Zähne damit aussterren, wo eben die Schmerzen sind, die Nadel darf nicht abgeputzt werden, nach dem wird diese Nadel der Zwerch in die folgende Buchstaben gesteckt, und der Namen, von den Menschen, muß darzu geschrieben werden, und mit der Nadel zusammen gewickelt werden, und unter die Tach Tropffen vergraben werden. N. P. W. W. M. E. Symbathie in alle Ewigkeit probatum, est.

37. Vom Zitro ³²⁾. Zitro Schemst du dich nicht frist du am Freutag, Fleisch, von nun an wirst du nicht mehr reissen und nicht mer beissen vor Sonen auf und Untergang hilf dir N. G. V. G. S. G. H. G. 5 Vater unser 5 A. M.

38. Für den Wurm ³³⁾. Unser lieber Herr Jesu Christ fährt aus ins Acker mit einen gans goldenen Pflug mit einen gans goldenen Eisen mit einen goldenen Sege was ackert er aus ackert aus drey würm der erste ist weis der zweyte ist schwartz der drite ist Roth der das Fieh grat. hilf G. V. G. S. G. H. G. ³⁴⁾.

Unordnung versteht, welche entsteht, sobald Ordnung gemacht wird; z. B. wenn beim Malen eines Zimmers die Möbel von ihrem gewöhnlichen Platze gerückt werden u. dgl. Vgl. Schmell. II, 91: ráme ~, wie hehd. räumen. Die 'wilde ramarey' hat hier wohl die Bedeutung von Wust, Wirrarr, 'wildes Chaos'. (Goethe's 'Epimenides Erwachen' II, VI.) ³¹⁾ Vgl. Meyer, Schwáb. Sag. 519. ³²⁾ Flechte, Schmell. II, 1164.

³³⁾ Vgl. den Wurm tödten; den Beinfraß am Finger durch sog. sympathetische Mittel 1001. ³⁴⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 369, 427, 428.

39. Harmwinden³⁵⁾ ansprechen. Unser lieber Herr Jesu geth über die Bricke was tregt er auf seinen beinenen Ricken eine breit Hacken in was hacket ers in eine schwarze linten was ist gut für die Harmwinden † † † G. V. G. S. G. H. G.

40. Vor die Blachsucht. Blachsucht wende dich wie sich Jesus Christus in der Krippe gewendet hat. so hilf dir N. G. V. G. S. G. H. G. 5 Vater unser 5 A. M.³⁶⁾.

41. Vor der Bermuter. Unser Herr Gott und unser liebe Frau und die heiliche Mutter Moniga gingen aus auf einen grienen Sehe [See?] es begegnet ihnen ein Mensch N. den ging die Mutter aus sie ging wider zurück auf ihr gehöriges Ort. Hielf G. V. G. S. G. H. G. 3 Vater unser 3 A. M.³⁷⁾.

42. Zum Heilen an einer kleber staude³⁸⁾. Da bindet man einer Kleberstaude drey schieß³⁹⁾ zusahmen und spricht Ich N. N. verbinde den N. seinen offenen Schaden da muß das Ort benent werden.

43. Vor das Augstall⁴⁰⁾ des Füch. Da nim eine Pfane und stürze es auf den Kopf und sprich ich setz dir auf einen Hut das ist für alle 72 Augstal gut hielf G. V. G. S. G. H. G. bete das selbe zu ehren der 5 Wunden Christi.

44. Vor das Hauckstohl [Augstal]. Ich setz dir auf einen Eisern Hut das ist für 72 Hauckstor [Augstal] gut da Hilf G. V. G. S. G. H. G. Dazu nimt man eine Pfahne und stürtzt [oder setzt] man Füch auf den Kopf und spricht die obenstochente Worte dabey muß die Nahme und Farbe von dem Füch benent seyn. Hernach nim ein Brot und laß ein Blut von einen Ohr auf das Brot und giebs den Füch zu fressen. Nach dem rauche das Füch mit Eier scheldern⁴¹⁾ wo die jungen Hiner oder Gänse ausgefhlen [ausgefallen] sind.

³⁵⁾ Die Harmwinden, die Harnwinde, Harnstrenge. Schmell. I, 1162. ³⁶⁾ Vgl. Rochholz in Wolfs Zeitschr. f. deutsche Myth. IV, 108. ³⁷⁾ Vgl. Wolf, Beitr. zur deutschen Myth. I, 255. ³⁸⁾ Vgl. die Klebe, Flachsseide, Coscuta und das 'Klebkraut, Bettlersläuse, Aparine aspera, vulgaris Philanthropus, wird hin und wieder auf

den Feldern, an den Strassen Hecken und Zäunen, desgleichen unter dem Flachs angetroffen. Das gantze Kraut ist kräftig, die Kröpfe und Geschwulsten zu vertreiben, frische Wunden zu heilen, Ohrenweh zu stillen. Aus: Curieses und reales Natur-Kunst-Berg-Gewerk- und Handlungs Lexicon. Verl. von J. F. Gleditschens Sohn (ohne Druckort) 1736, Sp. 1091. ³⁹⁾ Vgl. der Schuß, junges Bäumchen. „12 dn. für einen Wagen Schuß von 14 bis 17 Schuhe lang.“ Schmell. II, 481. ⁴⁰⁾ Der Augstal (ahd. oucstal) ist eine als sehr ansteckend geltende Krankheit der Pferde und des Rindviehes; nach der Mittheilung des hiesigen Thierarztes der Kopf-Typhus. Vgl. Schmell. II, 747.

⁴¹⁾ Schalen. Vgl. 'Die schelde, scaboritas (unter den Krankheiten); And. 73, f. 205. (Wol Ausschlag, Grind, vgl. Diefenbach 520^a: scabera = scabera, gryndt, rawde. Zu schelen?) Schmell. II, 406.

45. Vor das ausbirgen [?]. Da muß der Nahme des Füches benent werden Ochs Kuh oder Kalb Ochs hast ausbirgt birg wieder ein, hilf, G. V. G. S. Gott H. G.

46. Vor die Maden und Heiln [2 od. Heihn. ?]. Gleberstauden ich bind dich und les Dich nicht mehr auf Blut und Madery und Maden zügst du N. N. aus seinen rechten oder lincken N. oder N. heraus. hilf G. V. G. S. G. H. G.

47. Vor das Brennen beim Füch. Brenner ich wend dich, du heises Blut, das mir nimmer weiter greufen thust. hilf G. V. † G. S. † G. H. G. †.

48. Vor das wen ein Stir nicht springen kan⁴²⁾. Suche dir am Charfreitag vor Sonen aufgang einen Anhang⁴³⁾ mit drey bleter und sprich Göttlicher Anhang ich hab dich gesucht hab dich gefunden du wächst durch alle Rein und Stein durch unser lieber Herr Jesu Christ sein heiliges Bein Reib es in der Rechten Hand dazu Hilf G. V. G. S. G. H. G.

49. Dan kanst du zu den Füch kommen zu jeder Zeit sprich mit der rechten Hand auf den Rücken in der Mitte des Füch.

Ich sich dich übersich und in der midt biege ich dich weiters sigst du aus wie ein toder Leib wie unsers lieben Frau ir Jesulein dazu helfe uns der heilige Joseph und der heiliger Anton und G. V. G. S. G. H. G. beten wir alle Zeit.

Und wen eine Frau in Kindernöthen liegt, oder sonst Herzleid hat nehme sie den Brief zu ihr wirt gewiß nicht mislingen.

50. Vor die Darm Gicht des Pferd. probat. Jerusalem, die gutte Stadt, darin unser Herr Jesus Christus, ist Gekreuziget worden, da sein Blut zu Wasser ist worden, das ist gut vor die Würmer und Darm-Gicht. probatum ist⁴⁴⁾.

51. Wen ein Pferd die Würme hat probat. Paga, alago, Malogo, Pago.

52. Wen einen Pferd die Würmer beissen. Hänge ihm, die folgende Worte über den Leib. Pago, Mago, Masch, Tilo, Zago.

53. Wenn sich ein unbändiges Pferd nicht beschlagen will lassen. probat. So sprich ihne in die Ohren † die Heilige 3. Könige †. H: Kasper †. bestellt dich Gott Vater † H: Melcher †. halte dich Gott Sohn † H: Balthaser †. beschlägt dich Gott der Heilige Geist † Amen probatum⁴⁵⁾.

⁴²⁾ Vgl. 'Der Stier, Hengst springt (bespringt) die Kue, Stuetten.' Schmall. II, 703. ⁴³⁾ Vgl. anehane, Feuchtigkeit, welche sich Nachts an die Pflanzen hängt. Benecke I, 612.

⁴⁴⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 448. ⁴⁵⁾ Vgl. Bartsch in Wolfs Zeitschr. f. deutsche Myth. IV, 324 und Mehl. Sag. II, 448.

54. Ein Kunst-stück, wie man kann ein Pferd Krump machen. Symbathie. So sprich die folgende Worte. cila doler †. urg geolici o o †. Halgot ligat bast † und wenn du es wieder auflösen willst, so sprich diese Worte Rückwärts, nim ein Glaßel Urin und giesse es auf dem Platz, wo daß Pferd gestanden . in alle Ewigkeit, probatum.

55. Wenn du etwas verkaufen willst. So muß du mit deiner rechten Hand bestreichen ohne unterscheid † was immer mag sein, bestreiche jedesmal 3 mal † von Kopff bis zum hindern, und sprich ich treibe dich oder trage dich übers Land und Thier Geschwöll † Gott der heilige Jesus Christus, ist mein Gesell, die Erde ist mein Schutz, das Leyden Christi ist Gottes Lamm, ist mein Schwert, der meine Sache angreift, der muß Kauffen und Kauft auch, und hat ihm Lieb und Werth, meine Widersacher und meine Feinde sind 3. der erste ist und hat kein Maul, der andere keine Zähne, der dritte hat keine Zungen, Hielff du lieber Herr Jesus Christus, das alles mein wieder einen müssen verstummen . in, †.†.†. probatum.

56. Vor die wündige⁴⁶⁾ Hundsbiß. Einen Vieh Schreib die nachfolgende worth auf eine obere Rinden Brod nemlich dise 5 Worth, und gibs den Vieh zu Essen † jra † Kyra † Lura † Tricka Afra, es ist Probiert worden⁴⁷⁾.

57. Vor die Wuth einzunehmen. probatum est vna, forla, seciela. Närisch Närisch.

58. Uiber das Verschreien. Dabey muß der nahme wie sie ausschauf benent werden und wie es Heist.

Mein liebes Fieh was ist dier geschehen bese Augen haben dich gesehen bese Augen haben dir geschadt. G. V. G. S. G. H. G. 48).

59. Wenn ein stück beschrien ist worden. So spräch falsche Zungen hat dich beruffen. 3 gutte Zungen thun dich wieder ruffen, †.†.†. Amen. Daß muß 3 mal gesprochen werden. probathie⁴⁹⁾.

60. [Beim Abreissen des Kuttelkrautes]⁵⁰⁾.

O! Du edles Kuttel-Kraut. †.

Wär hat dich daher gebaut. †.

Du wachst zwischen unsern Herr Gott. †.

Zwischen seine = allerheiligsten 5. Wunden. †.

Daher sind alle Zauberey und Hexerey verbunden. †.

⁴⁶⁾ wüthend. Schmell. II, 929, 949. ⁴⁷⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 449.

⁴⁸⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 432. ⁴⁹⁾ Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 17, 18.

⁵⁰⁾ Thymus, serpyllum, Quendel, vgl. Schmell. II, 1258. — Ein Quendelbüschel in die Milch gelegt, verhindert das Verhexen derselben. s. Perger, Pflanzensag. 144.

So reiß ich dich ab. †.

Und tragt dich nach Hauß. †.

Da wasch mir mein Müllly⁵¹⁾ Geschür. †.

In Gottes gesegeten Namen gut aus. †.

An Gottes Seegen. †.

Ist alles gelegen. †.

61. Gegen die Trud.

Trud di druckt di Wai, [Weihe?]

auf alli Bám staig,

durch alli Wässer wät

derwail kummt dear helliachti Täg⁵²⁾.

62. Ein ächter und Gerechter Egyptischer Feuer Seegen, in Namen Gottes des Herrn. Bist Willkommen du Feuer Gast, Greiff nicht weiter als du hast. Ziehl ich dir zur Buß, in Namen Gottes Vatters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen. †. Ich gebiethe dir Feuer bey Gottes Kraft, die alles thut, und alles schafft, du wollest still stehen, und nicht weiter gehen. Sowohl Christus am Jordan Fluß, da ihm Tauffte Johannes der heiligen Mann, daß Ziehl ich dir zur Buß. †. †. †. Amen. Ich Gebithe dir Feuer bey der Kraft Gottes, du wollest legen deine Flammen, so wohl. —. Maria behalten ihre Jungfrauschaft, vor alle Männer, die Sie behielt; die Keuschheit und Rein. Daß Ziehl ich dir zur Buß. †. †. †. Ich gebiethe dir, Feuer, du wollest legen deine Gluth, bey Jesus Christus Theures Blut, das Er vor uns vergossen hat † wo unser Sund und Mißenthat, das Zihl ich dir zur Buß, †. †. †: Amen. Jesus Christus von Nazareth ein König der Juden; hielf uns aus dieser Feuernöthen, der Herr Jesus gieng — übers Land. Er trug ein Goldenes Buch, in seiner Schnee-weißen Hand, Er konnte gut Lesen und Schreiben, und. —. konnte Wind und Feuer vertreiben. †. †. †. Amen. Der Herr Jesus Christus † sahe ein Hauß brennen † Viele arme Leute waren darinnen † Er nahm das Goldenes Büchlein, in seine Schnee weiße Hand † Er stellte Feuer Gluth und Brand † Er segnete Feuers Gluth † daß es nicht weiter Schaden thut, daß es stille stehe, und nicht weiter gehe, daß Feuer muß versprochen⁵³⁾ werden, sonst macht es große Noth auf Erden, daß Feuer betribt manchen sehr, daß Er es vergießt nimmermehr, trum sey ein jeder wohl in Acht. †. †. †. Amen. Wer diesen

⁵¹⁾ Milch (ahd. miluh). Schmell. I, 1591.

⁵²⁾ Vgl. Grimm, Myth. IV. Ausg. 372. ⁵³⁾ besprochen. Vgl. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher aus dem XII. und XIII. Jh. 43.

Feuer Seegen in seinen Hauße gut aufbewährt, da kan kein Feuer auskommen, und auch kein Donner wetter Schaden thun, prob. ⁵⁴).

63. Ein oft Abprobirter Diebs Seegen aus den Egyptisches Symbathie Kunst Buch, welches 466. Jahr alt war, ist abgeschrieben worden zum Angedenken. probatum. Ganz genaßt und Gesicht † daß bitt ich dich † bey dem heiligen Gericht † mir — wird Mensch Heisch thut, aus Fleisch und Bein; Maria die so viel Rein, Leid die das gutte gestatte, und in dem Gottes Gericht. ganz und ganz und Gesicht, daß trug auch unser Herr Jesus Christus, der ist die rechte wahre Gottheit, der das Wort bey sich trug, es stels sie Frau, oder Mann, dann kommt kein sitt ette Spiritus sancti Amen. Daß walte Gott. †.†.†. Amen. Ich beschwörre, die in Namen, der heiligsten Dreyfaltigkeit; ich beschwörre dich du Geist und Gesicht, bey dem himlischen Gericht, bey dem Himlischen Klang, und Gesang, das du mir aus Fleisch und Bein, wollöst gehn, und aus dem Bein, biß daß mirs Maria Jungfrau Magd, und die Mutter, in ihre Brust.†.†.†. Amen. Dag Daß wallt Gott, und unser liebe Frau, walte Gott und der heilige Geist. † Die Mutter gieng übers Land, und hatte daß Kind Jesus, bey der Hand, da kommen 3. Dieb †. und wolten es ihr stellen.†.†.†. Amen. Maria die Mutter Gottes, rufte mit heller Stim, ach lieber Petrus, bind ach bind, Petrus ruft und hört der Mutter Gottes Geschrey, auf den Platz, sollt ihr stehen bleiben.†.†.†. Ich habe ihn gebunden, mit Elias banden, er soll stehen wie ein Stock, und sehen wie ein Bock, bis die liebe Sonne ihre Stätten. —. Abdonhorg, gehe hinaus in Teufels Namen, komme wieder in Gottes Namen herein ⁵⁵).

64. Einen Menschen Fest ⁵⁶) zu machen. Symbathie. Schreibe diese Worte auf ein Papier, und nihm Sie ein. Tracat †. Mam tatraxa †. Mam, Alac xmat †. trac M.

65. Ein Kunst-stück, daß kein Dieb kann gefangen werden. So trage die nachfolgende Worte bei sich. Ariel, Arti, set Ajetons.

66. Daß kein Gewöhr nicht Los gehe, was ich nicht sehe, nur was ich sehe ist bestimmt. Symbathie. probat. Alle Büchxsen die ich sehe, die sollen ihr Feuer und Flamen behalten, daß es nicht zum Zintloch hinein brennen kann, wie Maria die Mutter Gottes ihre Jungfrauschaft behalten hat. So hart und Fest, als der

⁵⁴) Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 357.

⁵⁵) Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 335.

⁵⁶) von Kugeln nicht verwundbar. Schmell. I, 774.

Baum hält seine Aest, und der Nagel in der Wand, so bist du in 24. Stundt gebrandt daß gebiethe ich dir bey den H: 3. Bluts Tropffen die Jesus Christus, aus seiner Seiten gefloßen sind, diese thue ich in Namen Gott des Vaters, und des Sohnes, und des h: Geistes Amen ⁵⁷).

67. Daß einer nicht schüssen kann. Symbathie. Die heiligen 3 Bluts Tropfen die unser lieber Herr Jesus Christus, von seiner Brust geflossen sind, die sollen dir deine Btxsen, und Zintloch verstopfen. wird 3 mal gesprochen. Symbathie ⁵⁸).

68. Symbathie Kunst-stück. Daß dir ein Weibs-bild nach lauffen muß. Die nachfolgende Worte, gieb ihr ein. s. s. † mas oma es filt † A maes †.

STOCKERAU in Niederösterreich.

C. M. BLAAS.

LITTERATUR.

Oskar Klockhoff, Studier öfver Þidreks saga af Bern. Upsala 1880, Akademiska bokhandeln [Upsala Universitets årsskrift 1880. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. VI.]. 26 S. Lex. 8.*)

Es ist sehr erfreulich, daß der lange vernachlässigten Thidrekssaga in letzterer Zeit sich wieder ein lebhafteres Interesse zuwendet, und daß man auch im Norden anfängt sich mehr mit derselben zu beschäftigen. So begrüßen wir auch die vorliegende kleine schwedische Schrift mit Freude, zumal sie einen schätzenswerthen Beitrag zur Lösung der Handschriftenfrage enthält.

Nach einleitenden Bemerkungen über altnorwegische Literaturdenkmäler (S. 1—3) streift der Verf. flüchtig die Quellenfrage (S. 3—6), wobei er sich, wie Storm, Ref. und andere für niederdeutsche Quellen entscheidet, und wendet sich dann (S. 6 ff.) zur Handschriftenfrage. Zunächst folgt eine gründliche und werthvolle Untersuchung über das Verhältniß der schwed. Dietrichschronik (Sv.) zur Thidrekssaga (S. 7—16). In dieser Ztschr. 25, 263 schrieb ich: „Entweder geht Sv. trotz allem, was sich dafür [für die Abhängigkeit von M] geltend machen läßt, doch auf das Original von M und AB zurück — oder, wenn Sv. nach M selbst gearbeitet ist, muß Sv. außerdem in irgend welcher

⁵⁷) Vgl. Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überliefer. der Heimat II, 16, 17.

⁵⁸) Vgl. Baumgarten, Aus der volksmäß. Überliefer. der Heimat II, 17.

*) Ich benutze diese Gelegenheit mich auch mit Treutler auseinanderzusetzen, der in seiner Anzeige von G. Storms „Nye Studier over Thidrekssaga“ (in dieser Ztschr. 25, 240—52) sich auch gegen meine, mit denen Storms meist übereinstimmenden Ansichten gewandt hat. Daß der überaus gereizte Ton, den Treutler bedauerlicherweise anschlügt, nicht eigentlich auch gegen mich gerichtet ist, darf ich wohl annehmen, da ich mir nicht bewußt bin, die Formen streng sachlicher Polemik ihm gegenüber irgendwo oder irgendwie verletzt zu haben.

Beziehung zu der isländischen Redaction stehen. Bisher ist es mir nicht gelungen, über diese Frage ins Klare zu kommen. Eine gründliche Untersuchung darüber wäre gewiß sehr wünschenswerth⁴. Mein dort ausgesprochener Wunsch war bereits von Klockhoff erfüllt, ohne daß ich es wußte. Übrigens ist es ihm entgangen, daß ich schon mehrfach^{*)} die Abhängigkeit der schwed. Chronik von der Membrane (M) aus gleichem Grunde bezweifelt hatte^{**}). Klockhoff hat aber die Frage viel eingehender behandelt und, wie mir scheint, dahin entschieden, daß Sv. nicht auf M zurückgeht, wie man bisher allgemein annahm, sondern auf die Vorlage von M (*M, wie ich sie nennen will), von der unsere Hs. M eine ziemlich getreue Abschrift sein muß, indem sie einige Lücken aus ihrer Vorlage mit herüber genommen hat, die auch in Sv. übergegangen sind. Aus diesem Verhältnisse schloß Unger, und mit ihm Andere, die Abhängigkeit der schwed. Chronik von M selbst. Daß dem aber schwerlich so sein kann, zeigt eben Klockhoff S. 7 ff. durch die Zusammenstellung von mehr als hundert Fällen^{***}), in denen Sv. = AB gegen M steht. Allerdings können, wie er selbst bemerkt, etliche davon auf Zufall beruhen, namentlich alle die, wo die Übereinstimmung in gemeinsamem Fehlen von Wörtern[†]) besteht, oder wo Sv. = AB ein „sagte (antwortete) der und der“ haben, das in M fehlt. Auch kann in einigen Fällen zufällig in gleicher Weise ergänzt sein. Doch bleibt in der Mehrzahl der Fälle meines Erachtens keine andere Erklärung übrig^{††}) als die, daß AB und Sv. auf eine von M unabhängige gemeinsame Vorlage zurückgehen. Einige der schlagendsten Fälle sind vom Verf. S. 12—14 besonders besprochen^{†††}). Außer diesen führe ich beispielsweise noch folgende an: Sv. 114, 1 = AB: *a Skaney*, fehlt M 126, 19; Sv. 173, 1 *krusat har* = AB: *hrökkinharr* (*hrökk vel* Mag. s. 91, 6), fehlt M 179, 13; Sv. 200, 32: *konungens sön sagdis thz gerna willia* = AB: *ok þat vill konungs*

*) Namentlich Germ. 23, 76—79, aber auch 21, 51 ff. und Jen. Lit. Ztg. 1878, N. 23. Von meinen — theils gleichzeitig mit, theils nach seiner Schrift erschienenen — Untersuchungen „zur Þíðrekssaga“ in dieser Ztschr. 25, 47 ff. 142 ff. 257 ff. konnte er natürlich noch nichts wissen.

**) Auch Treutler hat also Unrecht, wenn er S. 244 sagt, die Annahme, daß Sv. direct auf M zurückgehe, sei noch nie bestritten worden, und wenn er voraussetzt, daß ich dies nicht leugnen wolle oder könne, und auf diese falsche Voraussetzung hin mir einen Widerspruch in meinen Ansichten glaubt nachweisen zu können.

***) Übrigens ist das Verzeichniß noch lange nicht vollständig. Allein unter den von mir Germ. 23, 77 angeführten 21 Stellen vermiße ich hier 13, nämlich: Sv. 44, 1 = M 56, 2; 103, 21 = M 117, 1; 149, 13 = M 160, 20; 159, 13 = M 168, 29; 213, 8 = M 211, 15; 233, 5 [nicht 170, 5] = M 249, 26; 279, 6 [nicht 279, 16 = M 286, 34; 290, 32 = M 296, 27; 305, 10 = M 309, 9; 309, 4 = M 312, 12; 310, 7 = M 313, 3; 316, 16 = M 318, 29 und besonders Sv. 343, 6 ff. = M 338, 15 ff. Es würden sich also wahrscheinlich überhaupt noch zahlreiche Nachträge machen lassen.

†) Dagegen ist sehr beachtenswerth, daß das anscheinend interpolirte Capitel 194 in AB und Sv. fehlt.

††) Man müßte denn annehmen wollen, daß Sv. neben M ein Exemplar der Redaction AB benützt habe. Im Ernst wird dies aber wohl Niemand annehmen, weil die Übereinstimmungen meist überaus geringfügige Dinge betreffen.

†††) Besonders wichtig ist, was Klockhoff über das Fehlen der Worte *þessir sitia nu allir a einn pall* etc. in M hinter dem vielbesprochenen Einschub (Unger, Cap. 189 Anf.) sagt (S. 12 f.), woraus sich wieder eine Bestätigung für meine und Storms Aufassung ergibt.

son giarna AB, fehlt M 202, 2; Sv. 254, 21 *for hamum* = AB: *firir hann*, dagegen M 264, 27: *fru* u. s. w. Anderes habe ich Germ. 23, 77 angeführt.

Alle diese Fälle sind zugleich ebenso beweisend für die Unabhängigkeit des Originals *AB von M*), indem Sv. und AB sich gegenseitig bestätigen. Auch gewinnen die bekannten Stellen, wo Sv. allein so auffallend mit deutschen Dichtungen übereinstimmt (s. S. 15), jetzt eine erhöhte Bedeutung, die übereinstimmenden Stellen können nämlich aus dem verlorenen Original: auf

*) Ich halte dies nunmehr für eine erwiesene Thatsache, mit der man sich wohl oder übel abfinden muß. Treutler hat sie zwar auf neue gelegnet; aber ich weiß nicht, ob das von mir gleichzeitig (Germ. 25, 257 ff.) veröffentlichte [übrigens keineswegs vollständige] Verzeichniß von Stellen, wo offenbar durch Abirren des Schreibers in M ausgefallen ist, was *AB (zuweilen durch Sv. bestätigt) erhalten hat, sowie andere dort angeführte Gründe ihn nicht doch vielleicht inzwischen von der Unhaltbarkeit seiner Ansicht überzeugt haben. Ich meinerseits kann den von ihm angeführten Gründen kein Gewicht beilegen; weshalb nicht, sei hier kurz gesagt.

Zunächst will ich gern seinen Wunsch erfüllen und ihm sagen, wie meiner Ansicht nach „jene ältere Saga [die Vorlage von M und AB] ausgesehen“. Ich denke, im Wesentlichen (was die Anordnung betrifft) wie M — aber auch wie AB, nur daß AB die erste Fassung der Vilcinasaga (M¹) fortließ und statt dessen die zweite Fassung derselben nebst der darauf folgenden Valtari-saga nach der Valent-Vidgasaga einschob — aber auch wie Sv., nur daß hier die zweite Fassung der Vilcinasaga (M²) ausgelassen ist. Ich würde übrigens kein Bedenken bei der Annahme finden, daß Cap. 21—56 in M² umgestellt sei, aus welchem Grunde auch immer. Indessen erledigt sich die Frage in anderer Weise, indem, wie ich jetzt mit Klockhoff glaube, die Doppelredaction schon in dem Original aller unserer Überlieferungen vorhanden war. Unten S. 247* gehe ich weiter auf diese Frage ein.

Von allen anderen Gründen, die Treutler ins Feld führt, kann ich lediglich seinen Gründen gegen die Echtheit der Cap. 291 und 292 ein gewisses Gewicht zuerkennen. Aber abgesehen von den Gründen, die im Allgemeinen gegen seine Ansicht sprechen, ist auch in diesem Falle die Sache nicht so beweisend für Treutlers Annahme, wie es auf den ersten Blick scheint. Er legt Gewicht darauf, daß der Schreiber Nr. 4, welcher nach der fraglichen Lücke beginnt und offenbar zu schreiben anfing, ehe Nr. 3 bis zur Lücke geschrieben hatte, nicht mitten in einer selbständigen Erzählung begonnen haben werde. Deshalb seien die vor der Lücke von Nr. 3 geschriebenen Cap. 291 und 292 unecht. Das scheint auf den ersten Blick plausibel. Wenn man aber genauer zusieht, liegt die Sache gar nicht so, sondern Cap. 291 und 292 schließen sich inhaltlich ebenso gut an Cap. 290 wie an Cap. 293 an. Inhaltlos kann ich sie nicht finden, und der Widerspruch gegen Cap. 144 stammt meiner Ansicht nach schon aus der Vorlage (s. unten S. 246 †). Übrigens sind die beiden Capitel ganz im Ton der Saga gehalten und zeigen dieselben formelhaft wiederkehrenden Wendungen: S. 258, 12 = 317, 32 f. und 322, 21 f. (Germ. 25, 154); S. 258, 25. 32 *högr a badar hendr oc fellir . . . huern [a annan ofan (yfir annan B), eine häufige Wendung in der Saga, s. Germ. 25, 153; desgleichen 259, 2. 8 oc drepr margan mann oc verðr orrostan allmannskæd, s. ebenda 152 f. u. s. w. Sollte man nun etwa meinen, der Schreiber habe den Stil der Saga so sorgfältig nachgeahmt, so wäre das schon an sich wenig wahrscheinlich (vgl. Germ. 25, 157). Zum Überfluß finden sich aber hier auch mehrere der in der Einleitung zu den „Heldensagen“ III, S. XXXVII f. von mir besprochenen Übereinstimmungen des Stils mit der Vols. s., nämlich: zu 257, 24 f. vgl. die dort S. XXXI* angeführten Stellen; zu 258, 30—259, 1 vgl. ebenda S. XXXIII* (*allar fylkingar ríða þeir í gegnum . . . oc a þessa lund fara þeir þann dag allan*); zu 259, 4 *konungr ríðr í onduerðri fylking oc veitir nu morgum manni skáða* vgl. ebenda XXXIII¹⁴ u. XXXIV. Man hat also gewiß keinen Grund, die Echtheit der Capitel zu bestreiten. — Daß Nr. 3 an einer Lücke von 1/2 Seite ebenso sehr Anstoß hätte nehmen müssen wie an einer von 1 1/2 Seiten, kann ich ebenfalls nicht zugeben. Es konnte ihm schon genügen, daß er durch weitläufigeres Schreiben auch die letzte Seite seiner Lage wenigstens halb beschrieb.*

welches alle unsere Überlieferungen zurückgehen, sich in Sv. allein erhalten haben.

S. 17 ff. bespricht Klockhoff die auch von mir gleichzeitig (Germ. 25, 261) herangezogenen Entlehnungen in der Vols. s. und der Bearbeitung der Magus-saga. Was die ersteren betrifft, so kann ich jetzt auf meine Einleitung zu den „Heldensagen“ III*) verweisen, wo diese Entlehnungen S. XXXVI ff. zusammengestellt sind. Ich bin hier mit Klockhoff nicht einverstanden, wenn er genauere Übereinstimmung der Vols. s. [und Mag. s.] mit A annimmt als mit B, welche letztere Hs. in vier Fällen genauer zu M stimmen soll. Allerdings bestätigen sich hier für B auch die negativen Angaben Ungers. Aber die Fälle beweisen nichts: in zweien stimmt Vols. s. nicht genauer zu A als zu MB, und in den beiden andern sind die Übereinstimmungen, resp. Abweichungen sehr geringfügiger Art (*stórbeinótt* gegen *stór bein* und *á úvart* gegen *at oorum*). MB werden hier das Ursprüngliche haben, wovon Vols. s. und A — in zwei Fällen zufällig übereinstimmend — abweichen. Es bleibt also dabei, daß AB = Vols. s. [und Mag. s.] gegen M stehen, d. h. Vols. s. [und die Bearbeitung der Mag. s.] benutzten eine von M unabhängige Redaction. Daß dies für die Vols. s.***) das gemeinsame Original von *AB und M gewesen, zeigen deutlich die Germ. 25, 261 besprochenen Varianten zu Unger p. 181⁷: *gulli búin ok brún at lit* Vols. s. (nach dem Original der Ps.), woraus in AB *gulli búin*, in M *gullbrunat* (!) geworden ist. Man vgl. dazu noch Vols. s. 135, 9 *hann mundi fyrr hætta*, daneben A *hann mun letta*, M *hann skiliz fyrr við* (Unger 180, 31). Was sonst für Benutzung der Originalhs. [des Bearbeiters***) oder des Verfaßers] der Ps. spricht, habe ich in der Einleitung zu den „Heldensagen“ S. LXI f. ausgeführt.

Muß man, wie ich glaube, Kl.'s Annahme hinsichtlich der Stellung von Sv. als richtig zugeben, so stellt sich die Handschriftenfrage allerdings nicht ganz so einfach, wie ich bisher angenommen hatte. Klockhoff, der S. 19 ff. über die Entstehung der Membrane handelt, denkt sich das Verhältniß der Überlieferungen zu einander in folgender Weise: er nimmt an, daß Sv. auf eine Hs. zurückgehe, von welcher M eine ziemlich getreue Abschrift sei, so daß also die meisten Abweichungen von M¹ und M² nicht erst auf die Schreiber unserer Hs. zurückzuführen seien†), nur die Auslassung von Cap. 152—188 kommt auf Rechnung des Hauptschreibers von M¹. Dann muß man aber annehmen, wie auch Kl. thut, die beiden Recensionen der Vilcinasaga hätten schon in der Vorlage gestanden; *AB hätte die erste zu Gunsten der zweiten Redaction (wie Sv. die zweite) übergangen, wie AB auch sonst ordnete und Widersprüche beseitigte. Da nämlich *AB, die Grundhs. der

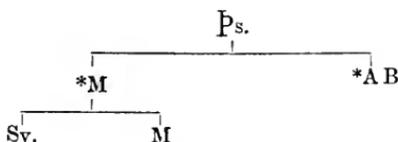
*) Altdutsche und altnordische Heldensagen. Übersetzt von F. H. v. d. Hagen. 3. Bd. Völlig umgearbeitet von Dr. A. Edzardi. Stuttgart 1880.

**) Für die Bearbeitung der Magussaga mag es die Grundhs. *AB oder eine andere Hs. dieser Redaction gewesen sein.

***) Sollte die a. a. O. LXII** ausgesprochene Vermuthung etwa mit der Modification bestimmter ausgesprochen werden können, daß der Bearbeiter der Thidreks-saga mit dem Verf. der Vols. s. identisch gewesen wäre?

†) Man hat also hinfort kaum noch einen Grund, von zwei Redactionen M¹ und M² zu sprechen. Auch die beiden Redactionen der Vilcinasaga wird man besser als Vilcinasaga¹ und ² bezeichnen.

isländischen Redaction, die von M und dessen vorausgesetzter Vorlage *M unabhängig sein muß, hier in allem Wesentlichen*) zu der Fassung in M² stimmt, bei dem angenommenen Handschriftenverhältnisse



also M² = AB der gemeinsamen Vorlage entsprochen haben muß — so könnte der abweichende Text von M¹, wenn er nicht in der Vorlage von M stand, nur als eine kürzende Bearbeitung dieses ursprünglichen Textes (M² = AB) angesehen werden; das war Storms Ansicht**). Nachdem ich aber gezeigt habe, daß mehrfach auch M¹ allein oder doch genauer als M² zum Rother stimmt, sowie überhaupt M¹ mehrfach offenbar gegenüber M² das Ursprünglichere hat***), so ist jene Auffassung nicht mehr möglich. Vielmehr weisen beide Fassungen der Vilcinasaga (in M¹ und M²) offenbar auf einen gemeinsamen Grundtext zurück, dem meist M², nicht selten aber auch M¹ näher steht, von dem also beide Darstellungen mehr oder minder freie Bearbeitungen, bezw. Abschriften sind. Demnach muß auch die erste Fassung der Vilcinasaga (in M¹) in der gemeinsamen Vorlage von *M und *AB gestanden haben, und weist über den M² und AB gemeinsamen Text hinaus auf einen, beiden Fassungen zu Grunde liegenden Originaltext. Daß dies aber eine altnordische Niederschrift, nicht etwa die zu Grunde liegende deutsche Fassung der Sage†) war, beweisen Stellen, wie die Germ. 25, 258 f. von mir besprochene: S. 35, 1 (Anm. 2). Es bleibt also nur die Möglichkeit, daß eine ältere Fassung der Vilcinasaga über der Vorlage von *M und *AB steht.

Wir kommen also zu dem Resultat, daß die Vorlage von *M und *AB nicht die älteste Thidrekssage war, sondern schon eine Bearbeitung derselben. Dafür, daß der allen unsern Überlieferungen zu Grunde liegende Text schon eine Bearbeitung war, hat Kl. ferner S. 25 eine Reihe von Wahrscheinlichkeitsgründen angeführt. Dieser Bearbeitung, die sich haupt-

*) Aber nicht durchaus; Kl. hat S. 23 eine Anzahl von Stellen zusammengetragen, in welchen AB zur Vilcinasaga in M¹ genauer als zu der Fassung in M² stimmt. Da wir Grund haben, an der Vollständigkeit von Unger's Varianten zu zweifeln (s. Germ. 25, 263 f.), so würden bei einer neuen Collation von A und B sich vielleicht noch mehr solche Stellen finden. Diese Stellen sind von Wichtigkeit, insofern sie zeigen, daß *AB die Vilcinasaga nicht aus M selbst, sondern aus dessen Vorlage *M abschrieb.

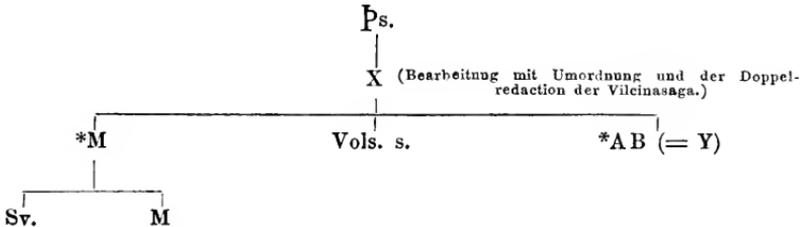
***) Was Klockhoff an Storms Auffassung auszusetzen hat und wogegen auch Treutler S. 247 sich hauptsächlich wendet, daß nämlich M² (gegenüber M¹) eine getreue Abschrift des Originals sein soll, habe auch ich bestritten.

****) Vgl. auch bei Kl. S. 23 f. die Zusammenstellung von Fällen, in denen AB = M¹ gegen M² steht.

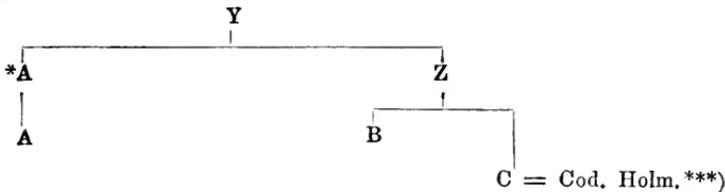
†) Daß übrigens sonst in der ältesten Ps. sich schon mehrfach dieselbe Sage in zwei abweichenden Fassungen (eben nach abweichenden deutschen Berichten niedergeschrieben) gefunden hat (über Hognes Abstammung, über Osantrix Tod) finde ich bei der Entstehungsweise der Ps. sehr natürlich.

sächlich auf die Anordnung*) der einzelnen Stücke erstreckt hätte, wäre auch die Doppelredaction der Vilcinasaga zu verdanken, aus welchen Gründen auch die zweimalige, mehr oder minder freie Wiedergabe des ältesten Textes erfolgt sein möge**). *AB hätte also die ausführlichere zweite Redaction an Stelle der ersteren gesetzt, da dieser Redactor nur eine Faßung bringen wollte. Aus demselben Grunde hätte Sv. die zweite Redaction einfach ausgelassen.

Das Verhältniß der Überlieferungen zu einander muß man nun mit Klockhoff so auffassen:



wobei *M im Wesentlichen = M zu denken ist, doch z. B. ohne Cap. 194 [s. oben S. 243 †]. Ob die Vols. s. die älteste Ps. selbst oder die Bearbeitung X benutzt hat, wird schwer festzustellen sein [s. oben S. 245 ***]. Für die Redaction *AB ist folgender Stammbaum anzusetzen:



*) Die Anordnung dieser ältesten für uns erreichbaren Gestalt der Saga muß diese gewesen sein: Cap. 1—20. Vilcinasaga I (Cap. *22—56 unten). Velent- und Vidgasaga (Cap. 57—107). Þéttleifssaga (Cap. 108—131). Cap. 132—151. [Sigurds Jugend (Cap. 152—168). Þidrek und seine Kämpen (Cap. 169—188.) Zug nach Bertangaland (Cap. 189—224). Gunnar und Brynhild (Cap. 225—30). Herbut und Hilde (Cap. 231—40). Vilcinasaga II (Cap. 21—56). Valtarasaga (Cap. 241—244). Iron jarls saga (Cap. 245 ff.) u. s. w. — Die in [] gesetzten Stücke ließ M¹ aus, während M² (Schreiber Nr. 3) sie auf der eingehafteten Lage wieder einschob. — Die Vilcinasaga muß an erster Stelle ursprünglich gestanden haben, während sie in der Bearbeitung vor der Valtarasaga nochmals eingeschoben wurde.

**) Storms Auffassung (Nye Studier p. 16), die sonst viel für sich hat, wird deshalb unwahrscheinlich, weil man dabei die zweite Redaction vor Cap. 291 eingeschoben erwarten sollte. Die wahrscheinlichste Erklärung bleibt wohl die, daß der Bearbeiter die beiden Werbungs- und Entführungsgeschichten des verwandten Stoffes wegen — sie gehen ja schließlich alle auf die Hildensaga zurück — noch einmal zwischen die andern Entführungsgeschichten (Cap. 225—253) hineinschob (vgl. Trentler, zur Thidrekssaga 26 und Germ. 25, 248), wobei er den Grundtext wiederum, wie in der ersten Niederschrift, frei und darum von dieser abweichend wiedergab. Vielleicht spielte auch das von Storm angenommene Motiv mit und stellte der Bearbeiter die zweite Redaction aus dem eben angeführten Grunde nicht vor Cap. 291, sondern mitten zwischen die andern Entführungsgeschichten.

***) Die bisher nicht genügend herangezogene Stockholmer Hs., über die Treutler S. 241* [und auch Klockhoff S. 17¹] einige dankenswerthe Notizen gibt.

Dies etwas complicirte Verhältniß der Überlieferungen ist, so weit ich sehe, das einzig denkbare, wenn man — woran ich nicht zweifle — Sv. nicht auf M selbst zurückführen kann.

Eine andere Art der Erklärung*), auf die Jemand verfallen könnte, weil sie nahe liegt, will ich noch erwähnen. Man könnte sich die Sache so denken, daß die alte Ps. in ihrem ersten Theil eine unvollständige Bearbeitung (= M¹) erfahren hätte, diese wäre in M¹ abgeschrieben und dann nach der vollständigen Originalhs. ergänzt. Dabei bliebe aber die Schwierigkeit, daß Sv., wenn sie nicht auf M selbst zurückgehen kann, wegen der gemeinsamen Lücken etc. auf eine M sehr ähnliche Vorlage zurückgeführt werden muß, welche bei der in Rede stehenden Erklärung nicht vorhanden wäre.

Mit den Untersuchungen Klockhoffs ist die Handschriftenfrage also in ein neues Stadium getreten. Daß die neu angeregten Fragen auf die oben erörterte Weise in allen Punkten schon ihre definitive Erledigung gefunden hätten, wage ich ebensowenig zu behaupten wie Klockhoff. Vielmehr ist eine erneute Prüfung der Handschriftenfrage von allen auf dem Gebiete bewanderten Forschern dringend wünschenswerth.

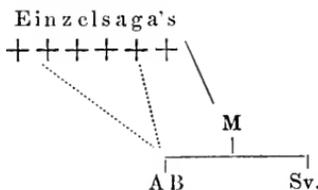
DAVOS, den 8. November 1880.

A. EDZARDI.

Bötticher, G., die Wolfram-Literatur seit Lachmann mit kritischen Anmerkungen. Eine Einführung in das Studium Wolframs. 8. (VI, 62 S.) Berlin 1880. Weber. M. 1.60.

An einen Versuch wie den vorliegenden wird man zunächst zwei Anforderungen zu stellen haben: erstlich daß der Verf. das einschlagende Material völlig kenne, und sodann, daß er es beherrsche. Was den ersten Punkt betrifft, so wird man es dem Verf. kaum zum Vorwurf machen, wenn er Aufsätze in Zeitungen und belletristischen Journalen unberücksichtigt gelassen hat. Aber anderes übersehen zu haben, verdient allerdings Rüge. So ist ihm unbekannt geblieben San-Marte's Artikel 'Wolfram von Eschenbach' in der

*) Treutler hat seine Ansicht, daß die Ps. aus Einzelsaga's zusammengearbeitet sei, mit einer Modification wieder aufgestellt, womit er mir „ein Zugeständniß macht“ (Germ. 25, 244). Die Einzelsaga's sollen in *AB theilweise in älterer und beßerer Gestalt benutzt sein als in M, und daher sich die beßern und vollständign Lesarten in AB gegenüber M erklären. Er denkt sich das Verhältniß also so:



Aber abgesehen davon, daß dieser Annahme die innere Wahrscheinlichkeit fehlt (Germ. 23, 80), halte ich sie auch deshalb für verfehlt, weil in allen Theilen der Saga eine überraschende Stilleichheit herrscht, wie ich Germ. 25, 151 ff. nachgewiesen habe. Höchstens könnte man als die Quelle von X solche Einzelsaga's denken. Wer wird aber zu einer so complicirten, unwahrscheinlichen Annahme greifen, wo man mit der Annahme einer ursprünglich einheitlichen Thidrekssaga vollständig auskommt?

allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber, I. Section, 38. Theil (1843) S. 28—47; ferner der Aufsatz Frommann's 'das Wappen Wolframs von Eschenbach' im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1861, Sp. 355—359. Unerwähnt blieb auch Zarncke, zu Wolframs Leben, in den Berichten der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1870, S. 201 f. Ein Aufsatz in der „Allgem. Zeitung“ durfte deswegen nicht übergangen werden, weil darin eine richtige Erklärung des bei Wolfram vorkommenden *Wildenbere* gegeben ist; ein Beweis, daß es doch auch Aufsätze in 'Zeitungen' gibt, auf die ein umsichtiger Bibliograph seine Aufmerksamkeit richten wird. Beim Parzival fehlt u. a. der Artikel Parcival von Ferdinand Wachter bei Ersch u. Gruber, III. Section, 11. Theil, S. 438—482, wemgleich derselbe jetzt nur noch eine historische Bedeutung hat. Die mit feinem Verständniß geschriebene Arbeit von J. L. Hoffmann im Album des literar. Vereins in Nürnberg 1852, S. 1 bis 106 durfte ebenfalls nicht unerwähnt bleiben; und so kann ich wohl beanspruchen, daß mein Vortrag 'Wolframs von Eschenbach Parzival, ein psychologisches Epos' (im Salon 1876) unter den das Verständniß Wolframs fördernden Arbeiten aufgeführt werde. Zarncke's Beiträge zur Erklärung des Parzival (Berichte der kön. sächs. Gesellschaft 1870, S. 149 f.) findet man auch nicht genannt.

Viel schlimmer als mit dem ersten Punkte, dessen Unvollständigkeit ich durch diese beispielsweise gegebenen Nachträge belegen wollte, steht es aber mit dem zweiten, der Befähigung des Verfaßers zu 'kritischen Anmerkungen'. Denn hier zeigt derselbe eine oft bedenkliche Unkenntniß der einfachsten Dinge. Er spricht S. 9 Anm. von meinen 'metrischen Grundsätzen' und citirt zur Beleuchtung derselben und zum Beweis, 'zu welchen unhaltbaren Betonungen dieselben führen', einige 'flüchtig herausgegriffene Verse'. So *gäheten mit im her*. Hat denn meine Ausgabe diese Betonung und nicht vielmehr *gäheten*? Und welche andere Betonung ist bei dieser Wortform überhaupt möglich? Vielleicht liest Hr. B. *gäheten*! Ferner *nu was gelöschieret*: nun der Verf. betont wohl *gelöschieret*. Er weiß also nicht, was Pfeiffer durch eine lange Reihe von Beispielen (Germ. 11, 445—448), auch aus Wolfram belegt hat, daß derartige Worte der Regel nach so betont werden. Noch stärker tritt die größte Unwissenheit in metrischen Dingen hervor in dem mit drei Druckfehlern abgedruckten Verse *dine solden tjostieren niht*. Hr. B. scheint also wirklich zu glauben, daß man *ti-ostieren* aussprach, wiewohl er doch schon aus Lachmanns Ausgabe die richtige Schreibung und Aussprache lernen konnte. Die neue Ausdrucksweise 'Elision aus Hebung und Senkung' verdient auch notirt zu werden; was sich wohl der Verf. darunter denkt? Es versteht sich, daß ich mich mit einem Metriker dieses Kalibers über die richtige Betonung in den andern angeführten Stellen nicht streiten werde. Weiter macht er die weise Bemerkung: 'ich halte es für unberechtigt, wenn B. z. B. am Versausgange nach Liquiden das stumme *e* schreibt, wo es Lachm. aus metrischen Gründen elidirt, z. B. *mit here : were* (L. *her : wer*). Was denkt sich wohl der Verf. unter Elision? und aus metrischen Gründen hat L. *her : wer* geschrieben? Welcher 'metrische' Unterschied zwischen dem Reimausgange *here : were* und *her : wer* ist, das wird wohl nur Hr. B. wissen. Die Tennis im Anlaut betreffend, bemerkt unser Kritiker: 'Die Consequenz Lachmanns verdient hier unbedingt den Vorzug'. Lachmann folgte dem in den ahd. Denkmälern (Notker) geltenden Princip und

behält anlautende Tenuis nur da bei, wo der vorausgehende Auslaut Tenuis oder Spirans hat. Aber setzt er dann in diesem Falle consequent die Tenuis, wie es die ahd. Denkmäler thun? Nichts weniger als das; er schreibt nicht *wart ter* statt *wart der* und ähnliches. Ist denn nun überhaupt nachgewiesen, daß jenes ahd. Gesetz noch im 13. Jahrh. galt und daß in Wolframs Mundart die Verhärtung der Media zur Tenuis im Anlaut nur in jenem Falle eintrat? Im Gegentheil beweisen Namenformen wie *Pelrapeire*, die trotz romanischem *Belrepaire* durchgängig *P* haben, daß überhaupt in Wolframs Mundart die anlautende Tenuis beliebt war. Sie consequent durchzuführen hat niemand ein Recht; ich habe sie gesetzt (bei Appellativen und Eigennamen), wo eine der beiden Haupthandschriften (D G) sie hat. Die 'Unklarheit' liegt also wohl nur im Kopfe des Herrn B. Wie wenig der Verf. auch sonst nachzudenken versteht, zeigt die Bemerkung S. 16, wonach er meine Erklärung von IX, 99 'völlig unverständlich' nennt.

In der That, Hr. B. ist nach den in dieser Schrift gelieferten Proben würdig, in Gemeinschaft mit dem Dr. Emil Henrici den 'Jahresbericht der Berliner Gesellschaft für deutsche Philologie' zu redigiren.

HEIDELBERG, 15. November 1880.

K. BARTSCH.

MISCELLEN.

B e r i c h t

über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section auf der 35. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Stettin.

(Erster Vorsitzender: Prof. Al. Reifferscheid; zweiter Vorsitzender: Prof. Sachs; Schriftführer: Dr. Em. Henrici, C. Marold, Dr. Varnhagen.

Das Album enthält 40 eingezeichnete Mitglieder.)

Erste Sitzung, Montag, den 27. September 1880, Mittags 12 Uhr. — Constituirung der Section; Wahl des zweiten Vorsitzenden und der Schriftführer; Vertheilung der Begrüßungsschrift des ersten Vorsitzenden: Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des siebzehnten Jahrhunderts, I., sowie einer Anzahl von Exemplaren des Berliner germanistischen Jahresberichts für 1879, welche die Calvary'sche Buchhandlung zur Verfügung gestellt hatte, und mehrerer buchhändlerischer Anzeigen; geschäftliche Mittheilungen.

Zweite Sitzung, Dienstag, den 28. September, Morgens 8—10 Uhr. — Da ein schon auf früheren Versammlungen zu Tage getretenes Bestreben, eine besondere, von der deutsch-romanischen Section abgezweigte Untersection für neuere Philologie zu bilden auch in diesem Jahre wieder seinen Ausdruck in dem an das Präsidium gerichteten von 23 Herren unterzeichneten Antrage: getrennt von der „germanistischen“ Section eine „für moderne Philologie“ zu bilden, gefunden hatte und die Angelegenheit in der an demselben Tage sich anschließenden allgemeinen Sitzung zur Sprache kommen sollte, so leitete der erste Vorsitzende zunächst eine Besprechung dieser Eingabe ein. Prof. Reifferscheid wurde von der Section dazu ermächtigt, in der allgemeinen Sitzung in dieser

Angelegenheit das Wort zu ergreifen (das Präsidium konnte nach §. 6 des Würzburger Statuts nicht umhin, dem an dasselbe gerichteten Antrage nachzukommen und Prof. Reifferscheid wendete sich, nachdem ihm in der allgemeinen Sitzung das Wort ertheilt war, besonders gegen zwei Äußerungen der Eingabe: „germanistische Section“ und „Section für moderne Philologie“, die ihm einer falschen Deutung in hohem Grade fähig schienen). Prof. Sachs erklärte sich alsdann bereit in der nächsten Sectionssitzung in einem selbstverständlich nicht länger vorbereiteten Vortrage: „Über die nothwendige Einheit der deutsch-romanischen Section“ zu sprechen. Darauf ergriff Prof. Reifferscheid das Wort zu einer kurzen Erläuterung über die Absicht und die Bedeutung seiner „Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens“ etc. und ersuchte danach Herrn Dr. Henning seinen Vortrag über „Das deutsche Haus“ zu halten. Der Vortrag füllte die übrige Zeit für die Sectionssitzung; leider bin ich jedoch nicht in der Lage eine Inhaltsangabe zu machen, da Herr Dr. Henning meine Bitte um ein Referat abgeschlagen hat, weil „der Gegenstand sich schlecht dazu eigne“.

Dritte Sitzung, Mittwoch, den 29. September, Morgens 8—10 Uhr. — Prof. Sachs erhielt das Wort für seinen angekündigten Vortrag: „Ueber die nothwendige Einheit der deutsch-romanischen Section.“ Ausgehend von einer kurzen Geschichte der deutsch-romanischen Section und ähnlicher Secessionsbestrebungen, deren letzte er durch eindringliche gegen eine solche gerichtete Worte in der leider doch am 28. stattgefundenen Eröffnungssitzung der neuphilologischen Section vergebens zu bekämpfen gesucht hatte, setzte er auseinander, wie diese Seccession derer, welche einer der Mitunterzeichner als aus der alten Section gleich den Plebejern Roms fortziehende bezeichnet hatte, durchaus durch nichts begründet sei, da ein inniger Zusammenhang zwischen den germanistischen und romanistischen Fächern besteht, wie ihn auch die Akademie für neuere Sprachen in gleicher Weise anerkannt und festgehalten hat. Eine Trennung ist nicht praktisch, da an und für sich die Zahl der Mitglieder jeder einzelnen Abtheilung gering; sie ist aber auch theoretisch nicht zu billigen, da vielmehr die innigste Vereinigung der zwei noch relativ jungen Wissenschaften geboten ist a) durch den Ursprung der romanischen Sprachen, die alle des Studiums des Germanischen nicht entzathen können, b) durch eine innige Durchdringung der Vorstellungen und literarischen Beziehungen, c) durch die bisherige Behandlung des Studiums der romanischen Literaturen, welches an Germanisten seine wesentlichen Begründer gehabt hat. Auch die Geschichte der einzelnen romanischen Literaturen zeigt für jede derselben eine so innige Durchdringung romanischer und germanischer Elemente und führt so energisch uns die segensreiche Verschmelzung beider vor die Augen, daß selbst, wenn das sogenannte praktische Bedürfniß der Schule eine Trennung vertragen sollte, was doch auch zu leugnen ist, aus Interesse strengerer Wissenschaftlichkeit vor einer solchen Beschränkung gewarnt werden müsse. Aber Theorie und Praxis sind keine Gegner; die wahren Neuphilologen, mag auch das Reglement von 1868 von neueren Sprachen reden, unter denen man in erster Linie Französisch und Englisch zu verstehen pflegt, werden nach wie vor aus einer engeren Verschwisterung der zwei Gebiete für ihre Wissenschaftlichkeit wie für den praktischen Zweck der Schule den größten Vortheil ziehen, und auch hier wird der alte Wahrspruch *viribus unitis* seine schönste Bewahrheitung finden.

Darauf sprach Prof. Michaelis „Über das *ß* in romanischen und deut-

schen Drucken.“ Daß das Zeichen ß in Drucken mit lateinischen Lettern ursprünglich nichts anderes als fs war, welche in eine Letter zusammengezogen wurden, bestätigt sich auf alle Weise. Es tritt zunächst schon in Aldinischen Drucken als Schlußzeichen, namentlich bei Abkürzungen, ein. Dann wurde in den älteren Drucken mit lateinischen Lettern gewöhnlich vor den Vocalen i, é, ò statt ff gesetzt fs, in der Cursiva statt ff ähnlich fs, oder verschmolzen ß: *posset*, aber *poßit*. So tritt uns namentlich die Endung *ißimus* während des 16. und 17. Jahrhunderts durch ganz Europa, soweit gedruckt wurde, entgegen. In Frankreich schrieb man *afsez*, aber *aufsi*; *passer*, aber *paßié*; in Spanien und Italien *passo*, aber *paßò*; in England finden wir *possession*, *progression* etc. Von den Drucken aus ist dann diese Gewohnheit auch auf die Handschriften, namentlich von Gelehrten, übergegangen. Man vergleiche in dieser Beziehung das Facsimile eines Briefes des Henricus Stephanus in Rénouard, *Annales de l'Imprimerie des Etienne* 2 ed., p. 368, wo das Zeichen uns in musterhafter Kalligraphie entgegentritt. Die von dem Vortragenden in der Zeitschrift für die Interessen des Realschulwesens, VIII 571 ausgesprochene Ansicht, daß dabei der nachfolgende Vocal durch seinen höheren Klang auf den s-Laut eingewirkt habe, unterliegt manchen Bedenken; es scheint doch wenig wahrscheinlich, daß eine so feine Lautunterscheidung, wenn nicht noch ein anderer Grund mitwirkte, sich vom Ende des 15. Jahrhunderts ab auf so weitem Gebiete und so schnell ganz gleichmäßig sollte entwickelt haben; ferner erregt es Bedenken, daß das tiefere ò dieselbe physiologische Wirkung ausgeübt haben sollte, wie i und é. Wir haben es demnach wesentlich mit einem technischen typographischen Einflusse zu thun. Man vermied einfach ff, respective ff vor solchen Zeichen, die noch eine Signatur über sich haben, um die Collision und das durch dieselbe leicht eintretende Abbrechen der Lettern zu vermeiden. Dies wird bestätigt durch J. N. H. Fuchsens Grundsätze einer verbesserten Orthographie in der hochdeutschen Sprache. Zweite Auflage. Erfurt 1745. S. 40. Das Wiedereintreten der Unterscheidung von ß und fs im Deutschen von der ersten Anregung durch Philipp von Zesen (1640) ab, nach der sogenannten Gottsched-Adelung'schen Regel erscheint danach sowohl von der technischen wie von der sprachwissenschaftlichen Seite betrachtet als ein von den Vorgängen in den romanischen Sprachen völlig verschiedener Vorgang, da das Fraktur-ß unzweifelhaft aus f und z entstanden ist. In den Drucken mit lateinischen Lettern beschränkte man sich gewöhnlich auf das cursive ß; ein Antiqua-ß findet sich zuerst in der vom Pfalzgrafen Christian August, Sulzbacher Linie, zu Sulzbach 1667 herausgegebenen Übersetzung des Boëtius, hier nur als Endzeichen für fs und ss gebraucht. 1822 führte J. Grimm im ersten Bande der Grammatik das cursive ß im Sinne der historischen Schule ein, 1826 im zweiten Bande dafür das Antiqua-ß. In der in Österreich durch Ministerialverordnung vom 2. August 1879 eingeführten Schulorthographie ist das ß für die Lateinschrift vorgeschrieben; den Schulen Baierns und Preußens ist dagegen der Gebrauch des wieder in zwei Lettern aufgelösten fs für die Wiedergabe des deutschen ß zur Vorschrift gemacht. Jedefalls bietet das einheitliche Zeichen ß für den einfachen deutschen Laut dem Unterrichte weniger Schwierigkeiten und entspricht der Natur der Sache besser als die Wiederauflösung in fs, eine Bezeichnung des Lautes, welche aus dem Deutschen heraus überhaupt keine Erklärung findet. Es ist daher zu wünschen, daß auch im deutschen Reiche ähnlich wie in Österreich das Zeichen ß für deutsches ß bewahrt werde und in allgemeinen Gebrauch komme.

Es folgte alsdann der Vortrag von Dr. Em. Henrici: „Über die Handschriften von Hartmanns Iwein.“ Der Vortragende machte Mittheilungen über die Ergebnisse seiner Untersuchung der beiden Dresdener Iweinhandschriften. Die Handschrift, welche Lachmann *a* nennt, trägt nicht die von ihm angegebene Nummer 65, sondern ist Nr. 175 und die von Lachmann benutzte Abschrift unter den Adelungschen zu Berlin ist sehr fehlerhaft. Besonders aber hat die Benutzung dieser Abschrift dem Apparat des Iwein dadurch geschadet, daß die Abschrift nichts über die Beschaffenheit der Handschrift angibt. Denn in dieser sind nicht allein Blätter durch den Buchbinder (im vorigen Jahrhundert) versetzt, sondern es ist auch ein ganzes Blatt, auch erst im vorigen Jahrhundert, aus der anderen Dresdener Handschrift ergänzt. — Die andere Dresdener Handschrift, von Paul *f* genannt, ist gleichfalls im vorigen Jahrhundert interpolirt, und zwar aus *a* durch denselben Schreiber, der *a* ergänzte. — Für Lachmanns textkritische Grundsätze fielen solche Punkte nicht sehr ins Gewicht, da er eine Handschrift, *A*, allen anderen vorzog. Anders stellt sich die Frage, wenn man mit Lachmanns Apparat Untersuchungen über das Verhältniß der Handschriften anstellt, wie das Paul gethan hat. Paul rechnet mit den Angaben des Apparats, und wenn diese Angaben falsch sind, rechnet er mit falschen Voraussetzungen, die nothwendig zu falschen Schlußfolgerungen führen müssen. Aber Paul hat nicht nur mit den Fehlern des Apparats gerechnet, sondern noch neue Fehler dazugemacht. Denn er hat Lesarten aus *f* angegeben, und zwar auch für Stellen, an denen *f* aus *a* interpolirt ist, obgleich er dies aus der Beschaffenheit der Handschrift erkennen mußte, wenn er sie selbst benutzte. Pauls Untersuchungen stehen somit auf einem ganz unsicheren Boden; und da der Apparat des Iwein bei weitem nicht alle Handschriften aufgenommen hat, so bedarf es für textkritische Untersuchungen einer neuen Bearbeitung der Handschriften, und zwar aller. Der Vortragende theilte mit, daß er selbst diese Arbeit in Angriff genommen habe.

Schließlich sprach der Unterzeichnete: „Über die Vorlagen der gotischen Bibelübersetzung.“ Der Vortragende wies zunächst auf die Behandlung dieser Frage durch Bernhardt hin und hob hervor, daß, um den Charakter der griechischen Vorlage zu erkennen, der von Bernhardt eingeschlagene Weg zwar der richtige sei, daß seine Resultate jedoch wesentlich modificirt werden müßten. Nicht *A* ist in erster Linie als der Text anzusehen, dem der griechische Text des Ulfilas für die Evangelien vorzugsweise nahe gestanden, sondern die asiatische Textclasse und besonders *Γ (Δ) III*. *A* ist erst in zweiter Linie zu berücksichtigen. Aber auch für die Episteln ist für den griechischen Text des Ulfilas eine starke asiatische Färbung anzunehmen. Denn, wenn auch der gotische Text nahezu am häufigsten mit *D* übereinstimmt, so ist einerseits Bernhardts Urtheil über diesen griechischen Text nicht ganz zutreffend, andererseits ist die Übereinstimmung mit asiatischen Texten, wie *K L*, fast ebenso groß, während *A* lange nicht soweit zurücksteht, wie Bernhardt annimmt. Darauf ging der Vortragende auf das Lateinische über, das Ulfilas (nach einem Italatexte und aus lebendiger Kenntniß des Lateinischen) in weit ausgedehnterem Maße benutzte, als selbst Bernhardt in seiner Ausgabe es zugesteht. Es wurde auf die Beschaffenheit solcher Latinismen hingewiesen und durch einige evidente Beispiele beleuchtet. Der Übersetzer hat sich aber trotzdem im Ganzen seine Freiheit gewahrt, er hat sich oft nur theilweise an das Lateinische angelehnt. Von den

Italertexten kommen für die Evangelien vorzugsweise in Betracht *a e f*, sodann *c* und *d*. Der lateinische Text des Ulfilas war ein Mischcodex aus africanischem und italischem Texte gemischt. Es scheinen aber auch die genannten lateinischen Texte wirklich in einem inneren Zusammenhange zu stehen, wie sich durch auffallende übereinstimmende Lesarten darthun läßt. In den Episteln ist die Benutzung des Lateinischen noch häufiger nachzuweisen, und zwar sind *d* und der dem Commentar des Ambrosiaster zu Grunde gelegte Text für das Gotische von Wichtigkeit, in weiterer Folge *g* und die übrigen Texte. Auch hier weisen die Übereinstimmungen auf 'einen lateinischen Mischcodex', den Ulfilas benutzt hat. Zum Schluss wies der Vortragende darauf hin, daß er seine dahinzzielenden Untersuchungen in kurzem ausführlicher zu veröffentlichen gedenke*).

Vierte und letzte Sitzung, Donnerstag, den 30. September, Morgens 8—10 Uhr. Prof. Mahn hält einen Vortrag: „Über die Entstehung der italienischen Sprache aus den lateinischen, griechischen, deutschen und keltischen Elementen und über die dabei wirkenden Principien und Ursachen“ (der ganze Vortrag wird in nächster Zeit veröffentlicht werden).

Der Vortragende zeigte, wie das Italienische zunächst aus der spätrömischen schon ausgearteten Volkssprache und unter dem Zusammenstoß mit den im 5. und 6. Jahrhundert einbrechenden nordischen Germanen entstanden sei; daher die große Menge aus dem Deutschen stammender Wörter. Griechische und keltische Elemente aus der frühesten Zeit finden sich mehr darin als man gewöhnlich annimmt. Gering ist die Zahl der arabischen Wörter, noch geringer die der slavischen, ungeachtet der Nachbarschaft. Dann führte er aus, wie die italienischen Wörter aus diesen verschiedenen Elementen entstanden sind 1. durch Abkürzung der Grundwörter, *a*) überhaupt oder *b*) durch Aphärese, *c*) durch Syncope, *d*) durch Abschleifung der Endungen und *e*) durch Ausfall einzelner Buchstaben. 2. Durch Umstellung oder Versetzung; 3. durch Erweiterung der Form vermittelt der Einschlebung von Buchstaben; 4. durch Einschlebung, um den Hiatus zu tilgen, nach vorhergegangener Auswerfung von Buchstaben; 5. durch Einmischung, Einwirkung oder Anbildung; 6. durch Umdeutung oder Volksetymologie; 7. durch Entstellung und Ausartung, *a*) unter Veränderung der Bedeutung, *b*) unter Erweiterung der ursprünglichen Bedeutung; 8. Appellativa entstanden aus Eigennamen, Ortsnamen und Personennamen; 9. lateinische Abstracta werden zu italienischen Concretis; 10. wenige Worte entstehen durch Reduplication oder Geminatio; 11. zuweilen wird das, was man für eine Reduplication hält, vereinfacht; 12. zuweilen wird der Artikel zum Wort geschlagen; 13. umgekehrt wird anfangendes *l* oder *lo* als Artikel angesehen und fällt fort; 14. ein Grundwort kann der Begriffsunterscheidung wegen in zwei Wörter auseinandergehen; 15. zuweilen haben umgekehrt zwei Wörter auf eines Einfluß; 16. damit gleichlautende Grundwörter nicht zusammenfallen, scheidet man sie durch Veränderung der Form; 17. die gewöhnlichen Gesetze der Lautlehre in den romanischen Sprachen gelten auch im Italienischen, so z. B. die der Assimilation und Dissimilation; 18. ausserdem gibt es aber der italienischen Sprache eigenthümliche Lautgesetze; 19. in der Wortbildung, d. i. in der Ableitung und Zusammensetzung ist die italienische Sprache reicher als die lateinische Mutter.

*) Im vorliegenden Hefte dieser Zeitschrift, S. 129 ff., ist damit der Anfang gemacht.

Nachdem Prof. Reifferscheid den Vorsitz dem Vicepräsidenten Prof. Sachs übergeben hatte, hielt er einen Vortrag: „Über Heinrich Rückerts Bedeutung als Germanist“. Heinrich Rückert, der vielseitige und geistvolle Germanist und Historiker, der unermüdete Publicist im Dienste des nationalen Gedankens, hat bei seinen Lebzeiten nicht die verdiente Anerkennung gefunden. Sein reiches, auf langjährigen, sprachwissenschaftlichen und historischen Studien beruhendes Wissen, besonders sein feines Verständniß der Stimmungen und Empfindungen der deutschen Volksseele, befähigten ihn der deutschen Alterthumsforschung neue Bahnen zu eröffnen. Hätte nur der sieche Körper mit dem Riesengeiste Schritt halten können. — Nach einer Charakteristik der Studienrichtungen Rückerts und seiner Bestrebungen, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zum Eigenthum der Gesamtbildung der deutschen Nation zu machen, besprach der Vortragende die großen literarischen Pläne Rückerts, welche in Folge seiner schweren Kränklichkeit leider unausgeführt geblieben sind, die aber an Bedeutung die von ihm ausgeführten weit übertreffen. Von den literarhistorischen seien die folgenden genannt: Eine „Geschichte der Entwicklung der gesammten Epik des deutschen Mittelalters“, als Vorarbeiten dazu: „Untersuchungen über die Technik der Kudrun in Composition und Versification“, eine „Sammlung der kleineren althochdeutschen und späteren epischen und episch-lyrischen Stücke mit eingehenden literarhistorischen und culturhistorischen Untersuchungen“. Wie hohe Ziele Rückert der literarhistorischen Forschung steckte, ersehen wir aus seinen Bemerkungen Kleine Schriften I, 42 und aus seinen Einleitungen zum „König Rother“ und zum „Heliand“. Wie Rückert auf dem Gebiete der Literaturgeschichte fast nur Entsagung üben mußte, so hat er auch auf dem der Grammatik nur einen Theil seiner schönen Forschungen veröffentlichen können. Das großartig angelegte Werk der „Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache“, welches schon 1870 als Handbuch mit vollständig wissenschaftlicher Grundlage und wissenschaftlichem Zweck, aber in präciser Form erscheinen sollte, blieb 1875 innerlich und äußerlich unvollendet. Es fehlt nicht nur der dritte Band, sondern auch ein großer Theil des zweiten, die dritte und vierte Abtheilung des zweiten Buches, wie der Vortragende aus den nachgelassenen Notizen Rückerts folgert. Hätte Rückert dieses Werk, welches auch in seiner Unvollendung ungemein anregend wirkt, ausführen können, so würde in der Geschichte unserer Wissenschaft sein Name neben dem von Jacob Grimm glänzen. Am wenigsten sagte Rückerts Eigenart die philologische Textkritik zu, er dachte sogar gering von dieser Seite der philologischen Thätigkeit, wie wir aus seinen Äußerungen in der „Minerva“ vom Jahre 1851 sehen. Es wäre daher ungerecht, wenn man ihn allein nach seinen kritischen Angaben beurtheilen wollte. Daß er auch auf diesem Gebiete Treffliches leisten konnte, beweist sein „Welcher Gast“. Leider konnte er mit seinen langjährigen Vorarbeiten zu einer kritischen Ausgabe des „Renner“ nicht zum Abschluß kommen. Aus dem, was er gelegentlich über die Ergebnisse seiner Rennerforschung, die er in seinen letzten Lebensjahren wieder aufnahm, seinen Freunden brieflich mittheilte, erkennen wir, wie viel auch hier die Wissenschaft durch den frühen Tod Rückerts verloren hat. Höheren Werth als die bloß kritischen haben die Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen in der Sammlung von K. Bartsch „König Rother“ und der „Heliand“. Besonders letzterer zeigt, wie geistvoll Rückert altdeutsche Dichtungen in ihrer Individualität zu erfassen und aus ihr

heraus zu erklären verstand. Seine Eigenart und vielseitige Begabung kommen hier zur schönsten Geltung. So haben auch die zahlreichen exegetischen Vorlesungen Rückerts unberechenbaren Nutzen gestiftet. Seine vielen Zuhörer, welche an höheren Schulen wirken, haben von ihm die Kunst der Interpretation gelernt. Eigentümlich ist es, daß auch diese Ausgaben des König Rother und des Heliand im Sinne Rückerts unvollendet bleiben mußten. Zum König Rother und wohl auch zum Heliand wollte er die eigentliche schulmäßige Ergänzung, den gelehrten kritischen Apparat in der weitesten Bedeutung des Wortes nachträglich liefern in den von K. Bartsch projectirten „Kritischen Beiträgen zu den deutschen Dichtern des Mittelalters“. Zu dem Heliand gedachte er ein vollständiges Wörterbuch auszuarbeiten, wie er es anfangs auch zum König Rother wollte; es blieb beim ersten Entwurf. Doch hätte dies wieder Zeugniß abgelegt von seiner bewundernswürdigen Meisterschaft in der Begriffsentwicklung der Wörter. Mitten im Druck des Heliand überraschte ihn der Tod. Es war dem geistvollen und feinsinnigen Gelehrten nur vergönnt gewesen, an einigen Bruchstücken zu zeigen, wie viel er unter günstigen Umständen zu leisten vermocht hätte.

Die Sitzung wurde gemäß §. 5 der Statuten mit der Wahl der Präsidenten der deutsch-romanischen Section für die nächste Philologen-Versammlung geschlossen. Die Wahl fiel auf Prof. K. Bartsch als ersten und Dr. O. Behaghel als zweiten Präsidenten.

C. MAROLD.

Zum Prager Bruchstück des Heliand.

Aller auf die Correctur verwendeten Sorgfalt zum Trotz hat sich in meinen Abdruck (Sitzungsber. der phil.-histor. Classe der kais. Akad. d. Wissensch. in Wien, Bd. 97, Heft 2, S. 613—624) doch ein Druckfehler eingeschlichen, der freilich schon aus meinen Bemerkungen über *d* S. 616 f. als solcher erkennbar ist: RS, Z. 6 f. (S. 623) ist statt *uualdandaf* natürlich *uualdandaf* zu lesen, wie auch die Tafel lehrt. Möge aber diese Niemand verleiten, etwa auch Z. 11 in *quad* einen Fehler zu vermuthen; im Original ist *d* ganz deutlich und nur im Facsimile ist der Querstrich ausgefallen, wie Z. 21 der Verspunkt nach *uuaron* u. dgl. mehr (vgl. 621).

VS. Z. 14 (S. 622) *cuningo*: das anlautende *c*, das mir bei wiederholter Ansicht keinen Zweifel erregte, ist mir bei nochmaliger Prüfung bei gutem Licht nachträglich doch unsicher geworden: was ich als *c* las, kann mindestens ebensogut, ja ich möchte jetzt glauben eher, der Rest eines *k* sein, dessen senkrechter Schaft erloschen ist.

PRAG.

H. LAMBEL

Personalnotizen.

Dr. Reinhold Köhler ist an Stelle des in Ruhestand getretenen A. Schöll Oberbibliothekar der Weimarer Bibliothek geworden.

Prof. Sievers in Jena hat einen Ruf an die Cambridge-University in Nordamerika erhalten und abgelehnt.

Am 25. December 1880 † in Danzig Dr. Wilhelm Mannhardt im 50. Lebensjahre.

Berichtigung. S. 128, Z. 10 v. u. lies F. Kluge.

ZU HEINRICH FRAUENLOB.

Frauenleich 6, 5 *dâ wart gebent der sêlden ban*. Der Herausgeber dachte hier an „*benen, bante, gebieten, entbieten*“ und übersetzte darnach: „da ward das Gebot des Heiles ausgerufen“. Daß man vielmehr ein Verbum *benen = banen* anzusetzen habe, lehren, abgesehen von dem Zusammenhange, in dem sich obige Worte befinden, folgende Stellen: Heinrichs Tristan 60 *der züchte pfat hât er mit angebornen triten gebent nâch hêrlîchen siten*; Wartburgkrieg ed. Simrock 171, 12 *ein wol gebente strâze quot gar nâhe stât dâ bî*; Renner 17960 (S. 202^b) *zu den vil manic grasic pfat gêt, der selden wirt gebent (: sich sent)*; Ulrich von dem Türilin ed. Casparson 22^a *iz wart alhî des dôdes phat gebenit van dem markis*; 23^b *hî wart gebent des jâmers phat*; Fragment aus Adolf v. Nassau in Haupts Ztschr. 3, 20 (455) *dat wail benen* (vergl. *den melm, den walt banen* Parzival 80, 21; 443, 13); dazu *ungebent* aus dem Passional bei Lexer s. v. *ungebant* sowie die Beispiele im Deutschen Wörterb. I, 1079 s. v. *bâhnen* und Stieler I, 82, der *bahnen* und *bânen* angesetzt hat.

Frauenleich 6, 8—19:

- Magt, sît dîn forme den bespan,
der alle formen tîrmen kan,*
- 10 *des wûrken schuof die kraft der siben geiste:
dâ von gelîche ich dich ze stunt
der kirchen. Ach du bernder grunt,
der minnen wisheit wart dir kunt,
du senftekeût, du küste vunt,*
- 15 *dîn rât, dîn sterke bleip gesunt,
dîn vorht entslôz den grôzen bunt.*

V. 10 lese ich: *diz wûrken schûf dir kraft der siben geiste*; *diz* für *des* nach den Hss. F, J, A; statt *dir* schwanken die Hss. zwischen *ir* und *der*. *Diz wûrken* beziehe ich auf das in V. 8 erwähnte *bespinnen*. Unter den *siben geisten* in V. 10 sind, was der Herausgeber zu erwähnen vergessen hat, die *septem dona sancti spiritus* zu verstehen. Dieselbe Auffassung theilt auch die lateinische Übersetzung dieses Leiches in MSH III, 720^a. Außerdem vergl. Leysers Predigten 90, 17—31 *die siben geiste* — — *daz sin die siben gabe des heiligen geistes, die her Ysayas*

spricht daz sie rüwen suln uf der blümen unser vrowen sente Merien — — —
 Uf unsirn herren Jhesu Cristo so rüwete der geist der wîsheit und der
 vornumst, der geist des râtis und der geist der sterke, der geist der kunst
 und der geist der gûte, und der geist der gotis vorchte sol in ervullen und
 bewurzeln; nach Jesaias 11, 2—3: *requiescet super eum spiritus domini,*
spiritus sapientiæ et intellectus, spiritus consilii et fortitudinis, spiritus
scientiæ et pietatis, et replebit eum spiritus timoris domini. Die ältesten
 deutschen Auffassungen dieser sieben Geistesgaben sind mitgeteilt in
 den Denkmälern deutscher Poesie und Prosa von Müllenhoff u. Scherer
 Nr. XL, 3, 13 folg., XLIII, 3, 1 folg. und in den Anmerkungen dazu
 sowie besonders noch S. 451 (ed. 2). Hinzuzufügen wären noch: das
 Trudberger Hohelied 2, 3 bis 5, 33; 145, 29—147, 10; Erlösung ed.
 Bartsch 6364 folg.; Rudolf von Ems in Barlaam u. Josaphat 64, 39 folg.;
 der Mönch von Salzburg bei der Clara Hätzlerin S. 253, 63, 5—12.
 Hält man mit den dort gegebenen Auffassungen den von Etmüller auf-
 gestellten Text Frauenlobs zusammen, so springt in die Augen, daß
 hier nicht Alles in Ordnung sein kann. Weniger darf es bei einem
 Dichter wie Frauenlob auffallen, daß die überlieferte Reihenfolge der
 Geistesgaben nicht eingehalten ist; auch die vorher genannten Schriften
 weichen darin nach Gefallen ab. Dagegen ist der Ausdruck *du küste*
vunt, wie Etmüller nach der Pariser Handschr. schreibt, kaum richtig;
 E und F geben *minnen vunt*, J *kunztin vunt*, P *kunsten vunt*. Da man
 annehmen muß, daß der Dichter damit auf die *scientia* habe hinweisen
 wollen, die in den oben citirten Stellen bald mit *gewizzede* (Marienlob
 3, 19), *verwizzeneheit* (das Paternoster 3, 3), *daz gewizzen* (Speculum
 eccles. 179), bald mit *kunst* (Diemer D. Gedd. 337, 2, Barlaam 64, 40,
 Clara Hätzlerin S. 253, 63, 10) wieder gegeben ist, so ist es schon
 darum wahrscheinlich, daß Frauenlob *kunztin vunt* gesagt habe. Die
 Schreiber scheinen sich an den Genitiv *kunstin* gestoßen zu haben;
 sieh über diese Form Weinhold Gramm. §. 335, ferner den älteren
 Meißner in MSH. III, 100^b (XII, 1) *der mac wol wesen künsten blint*;
 außerdem *kunstendingel* bei Konrad v. Megenberg 434, 20; *kunsten rîch*
 bei Lexer I, 1781; Küditz v. Salfeld 46, 26 und Var., Steinmeyers
 Ztschr. 12, 64, 206, Muscatblüt 8, 8; *kunsten swêr* im Renner 17538.

Frauenleich 8, 14:

künc Sâlomôn, des wîsheit selch,
der gicht, ir nabel, ein guldin kelch,
sî voller edeler steine.

Was heißt hier *selch*? Etmüllers Versuche, es als Adjectiv zu faßen,
 werden heute niemand mehr befriedigen, überdieß bietet der Text bei
 v. d. Hagen MS. II, 339^a *der wîsheit selch*, ohne alle Angabe einer

Variante. Einen erträglichen Sinn gäbe es, wenn man für *selch* lesen wollte *zelch*, ein mitteld. Wort, das auch im Pass. K. 667, 11 in übertragener Bedeutung gebraucht ist: *du bist ein edel zelch daruffe* (sc. *uf der kûscheite boume*) *und an nichte swelch*; ferner in der Braunschweiger Chron. 621 *herzoge Brûn* — — *dher was ein zelge dissés boumes*; ähnlich gebraucht Frauenlob das Wort *ast*: Lieder V, 2, 3 (S. 253) *rechter mâze ein blüender ast*; Thomasin v. Z. 1912 *des sinnes ast*; Winsbecke S. 28 (76, 7) *der riuwe ein ast*; Ludwigs Kreuzfahrt 5575 *kuniglichen stammes ein blünder ast*; auch *zwîc* und *rîs* wurden so bildlich gebraucht, vergl. Mhd. Wörterb. Wie hier *selch* für *zelch*, so scheint in Spruch 104, 11 *sülle* für *zülle* gesetzt zu sein, vergl. meine Bemerkung dazu.

Frauenleich 10, 8—10:

mîn gazzen sint geblüemet;
swer mich rüemet,
ein balsam den durchgüemet.

Die dem Sprachgebiete Frauenlobs näher stehenden Handschriften haben *nümet*, *müemet*, *nu nennet* für *rüemet*. Wahrscheinlich schrieb Frauenlob: *nûmet* (: *geblûmet* : *durchgûmet*), Formen, die dem Oberdeutschen nicht geläufig waren; vergl. über dieses nd. *nûmen*, *nômen*, niederrh. und niederl. *noemen* Hildebrand zum Leipziger Sachsenspiegel S. 128 (ed. IV); Birlinger im Glossar zu Gotfrid Hagen 417; Nicol. v. Jeroschin 4790 *ich nûme* (: *bî deme Stûme*); Priester Johan in den Altd. Bl. I, 323, 599 (= Zarncke, Der Priester Joh. VIII, S. 955^a) *warumme ich mich prîster nûme* (: *rîchtûme*); Mitteld. Schachb. ed. Sievers 230, 30 *genûmet ein rittir alsus*; 254, 9 *und hê genûmet was alsus*; 309, 30 *ouch wil ich im benûmen, wî hê sîn rede blâmen sal*; dazu die Beispiele aus Brun von Schönebeck in Lexers Nachträgen zum Mhd. Handw. 333. Auch im Spr. 154, 10 vermuthe ich: *vrô numt baz ir orden*, d. h. das Wort *vrô* bezeichnet besser ihren Stand.

Frauenleich 10, 17—22:

Swenn er mich vester swester saget,
er giht, ich sî sô junc betaget;
„wie wolden wir, daz sî sich rüste,
barwer brüste,
zuo der lüste,
durch die man si sprechen solde“.

Eine Erklärung zu diesen Worten zu geben hat Etmüller unterlassen. Offenbar hat der Dichter vor Augen gehabt die Stelle im Canticum Canticorum 8, 8: *Soror nostra parvula est et ubera non habet. Quid faciemus sorori nostrae in die, quando alloquenda est?* und mit Rücksicht

hierauf schlage ich vor V. 19—20 so zu lesen *wie well wir daz sî sich beruste, bar der bruste*; nach *solde* wäre denn auch ein Fragezeichen zu setzen.

Ebenda 10, 28—32:

*In unser phorten leisten durch sô rîch bejac,
die wîle und ich des slâfes pflac
gên der natüuren
sîn behüuren
muost er vlechten und ich zûnen.*

Die Bemerkung des Herausgebers über *leiste*, f. = *callipodium*, das hier den Erker, Söller über der Thür des Hauses bezeichnen soll, ist nicht annehmbar. Ich vermüthe *luste in*, gelüstete ihn, statt *leisten*. Nach *pflac* in V. 29 setze ich ein Komma, tilge es aber am Ende der folgenden Zeile; außerdem ist, dem Dialekte des Dichters gemäß, *natüuren*: *behüuren* zu schreiben. Die Frage ist nun, was bedeutet hier *behüuren*? Das Wort erscheint noch einmal 17, 29: *swaz ich in dem sinne müre, spaeher bilde ich vil behüure*; dort wird es übersetzt mit: durch Kauf, Mieth erwerb; hier wird es so viel sein wie: als Miethsman, miethweise einnehmen, *habitationem conducere*, als Substantiv: *habitatio conducta*, gleichbedeutend mit *einheuren* bei Frisch I, 449^b; vergl. Kolmar. Meisterl. 6, 486 *daz ir erbe die kinder behüuren* (: *gebüuren*); 887 *mân, planêten, stern, natüure, ir behüure* = die Behausung der Maria? dazu Kehreins Samml. 30^b*). Was Frauenlob die Maria von dem Gottes-

*) Dasselbe Wort, schwerlich *behuoren*, wo es in den Wörterbüchern untergebracht wird, sondern synonym mit *entlehenen*, glaube ich bei dem Rheinländer Reinmar von Zweter zu finden in MSH. II, 190 (73) *ich nante ir wol in einem âtemen viere, die mit entlehenter werde vûren* — —; *ob der ieslicher êre habe? nun welle got, sîn lât sich niht behüuren*; unter sonst reinen Reimen findet sich bei ihm doch *stuont*: *verwunt* 215^a, 214; *sun (jilius): tuon* 202^a, 137. Auch *unbehiuret*, das bei Lexer II, 1755 angesetzt und erklärt ist mit: „nicht beglückt durch (gen.)“ aus MSH. III, 442^a (8) kann nicht richtig sein. Die betreffende Strophe lautet nach v. d. Hagen:

*Wîp ist wol daz beste geslehte,
daz von vrôuden ie entsproz,
mit der liebe, sprach der ehte,
sî treit werde in eren schoz.
Vrôuden bin ich unbehiuret,
vor der eren vient gemüuret,
ir burc heizet staeter vlins,
darin bin ich wirt geweltic u. s. w.*

Ich lese: *von den bin ich umbehüret* (: *gemüret*) oder *von den beiden umbehüret* und denke an *hûren, hauren*, behüten, bewachen, vergl. Schmeller-Frommann I, 1148; die Straßburger Handschr. bei Graff Diut. I, 319 liest an dieser Stelle: *umbehüret: gemüret. Unbehiuret*, nicht beglückt, wäre durchaus dem Zusammenhange zuwider.

sohne im Mutterleibe sagen läßt, das erinnert an eine sehr ähnlich lautende Stelle in Bruder Hansens Marienliedern 1189 folg.: *mit avê wart bevluchten, Bezûnet und behurdet God selb mit lieber zuchten Und in der reyner meyde liip begurdet.*

Frauenleich 12, 34—35:

*ich vater, muoter; er mîn muoter, vater zwâr,
wan daz ist wâr,*

so läßt Ettmüller die Mutter Gottes reden; offenbar aber muß es, in ein Wort geschrieben, heißen: *vatermuoter* sowie *muotervater*; ebenso lautet es richtig in den Kolmar. Meisterliedern VI, 136, in einem Frauenlobs Namen tragenden Liede: *ich bin din vatermuoter*. Derselbe Fehler steckt im Frauenleich 13, 46, wo es heißen muß *des selben muotermagt* oder *muotermeit bin ich*, wie schon W. Grimm in der Einleitung zur Goldenen Schmiede XXXVI richtig vermerkte; vergl. Reinmar von Zweter in MSH. II, 181^a, 22 *dû muotermaget und niht ein wîp* und ebenda 176^a, 23 *aller Kristen stimme schrê zuo dir, muotermaget Marîe* (vergl. dagegen 176^b, 3 *dâ er was, des sîn muoter meit genas*); bei Rume-land in MSH. III, 55 (III, 2) *sî blânde gart, sî muotermaget ân ende*; J. Tit. bei Zarneke Der Graltepel 506, 6 *durch daz wolt ich ir ander wirde bieten, der muotermaget Marîen*. Mißverstanden ist in dieser Beziehung auch der Anfang von Frauenlobs Spruch 348, wo zu lesen ist: *got, vatergot sî mîn beginne, dar zuo dem sun ze dienst sîn al mîn sinne*. Im Frauenleich 9, 26 muß es heißen *mir meide zam wol muoterscham*. Letzteres wie *vatermuoter* und *muotervater* fehlen bis jetzt im Wörterbuche. Als Zusammensetzungen sind auch noch zu erwähnen *vater-vater* bei Diefenbach Mittell. hochd. böhm. Wörterb. 43 s. v. *atavus*, Glossar. Latino-Germ. 58^b, Michelsen Rechtsd. 28, 11 und 33, 12 sowie *muoter-muoter* bei Diefenbach l. l. 58^b.

Frauenleich 13, 8—10: *den wagen ich spîse,*

den der wîse

von holze werden liez ze prîse.

Wie schon Ettmüller vermerkt, ist die Stelle aus *Cantic. Canticorum* 3, 9 folg. hier wiedergegeben: *ferculum fecit sibi rex Salomon de lignis Libani*. Im Hohenliede Willirams 52 wird *ferculum* freilich mit *disk* übersetzt. Aber in den von Diefenbach Gloss. 230^b angeführten Glos-sarien wird es auch als *vehicubum* gefaßt und nach einem niederd. Vocabularius aus dem J. 1420 sogar mit *waghen* übersetzt.

Frauenleich 13, 12—14: *mîn siulen silber meinen;*

mîn simz ân leim ûz golde erscheinen;

mîn ufganc purpur.

Auch diese Zeilen stimmen so, wie v. d. Hagen und Ettmüller sie aufgestellt haben, nicht genau zu der Vorlage des Dichters. Überdies braucht derselbe das Zeitwort *erscheinen* noch nicht in intransitivem Sinne, vergl. Kreuzleich 8, 1; Spr. 171, 5; 153, 9; 356, 4; 377, 9 *daz dir niht heil erscheine*, d. h. das deute, laß erscheinen dir nicht als ein Glück; 383, 17. Im Canticum Canticorum 3, 20, das Frauenlob vor Augen hatte, heißt es nun: *columnas eius fecit argenteas, reclinatorium aureum, ascensum purpureum*; darnach ändere ich: *mîn simz ein lein* (oder *len*) *ûz golde erscheinen* (d. h. stellen dar). Über *lein*, *leine* = *reclinatorium* vergl. man Schreibers Urkundenb. I, S. 460 *ich hab ûz der lein an der burg ein spân ûzgehouden* (a. 1358), dazu *leimbanc* und *leinstap* bei Lexer.

Frauenleich 11, 14—15:

*wie zühtec stolzer meide ruom ich schalle,
doch hoffe ich, daz ez iemen missevalle.*

Die Wiener Handschr. hat hier abweichend *nieman*, die übrigen *ieman* oder *iemant* statt *iemem*. Die Beispiele, in denen *hoffen* nicht nur in die Bedeutung, sondern auch in die Construction von *wænen* eingetreten ist, sind nicht allzu häufig. Ich kenne davon bis jetzt nur folgende: Bernger von Horheim in MSFr. 114, 18 *ich hoffe des daz mîn reht iht sî sô quot*; Ebernand 2706 *ich hoffe er mich icht tôrte*; Braunschweiger Reimchronik 623 *ich hophe, daz uns icht spotte de scripht, an dher ich horte*; Der Lietschouwaere in MSH. III, 47^b, 5 *ich hoffe, daz mîn herze iht habe sô kranken muot*; Urkundenb. der Stadt Göttingen ed. G. Schmidt (= Urkundenb. des histor. Vereins für Niedersachsen, Heft VI) I, S. 303, 18 folg. *dar antworde ek alsus tô : dat ek hope, dat ek mit mynem geystlichen tynse von rechtis wegen icht plichtich sy mînes vorvarden schult to geldende, und hope ouch, dat he in den geystlichen tyns mîner capellen icht spreken moghe also eyn erre noch also eyn sîn testamentarius* (a. 1379); S. 335 (261) *we hopen, dat des icht wesen schulle nâ út wisinge der brêve des lautfredes* (a. 1383); Dalimils Chron. 37, 28 *si hoftin mit irn sitin, daz sy ir icht intbitin*; Keller Altd. Gedichte (Von den sieben Meistern) 50, 13 *ich hoff, das uwer sun icht hab Verdient den tôt, der edel knab* (dagegen 64, 11 *ich hoff, das der edel knab, Den tod nicht verschuld hab*); Purgoldts Rechtsbuch bei Ortloff II, S. 103 (= Buch 3, 45) *do antwort der vorkouffer zâ, — her — — hoffe, das ymande dorumb icht plichtig sey* (Var. *nymande*); vergl. die Dissertation von K. Reissenberger über Hartmanns Rede vom Glauben S. 32. Ebenso gebraucht findet sich *dingen* im J. Tit. 3943, 4 *ich ding daz der getouften ûf der plâne iht vil von in verdurben*. Ferner *dunken* und *bedunken*, so im Wiga-

lois 165, 29 *nu dunket mich, daz er mit sînem lîbe iht kome von disem wîbe*; J. Tit. 4487, 1 *mîch dûht ein hunt iht zaeme an kunîge wappenkleiden*; Böhmer Urkundenb. von Frankfurt S. 668 *dâ dûchte uns nâch den reddin, alse sie an uns brâchten, das wir des icht getûn mechten* (a. 1355—56); Reinfried 1072 *in dûht daz iemen lepte an hôher wunne sîn genôz*; J. Tit. 5614, 4 *Agors vil wol hie bedâhte, ob sîn dâ sehse waeren, daz im der tac mit sige unz naht iht lâhte.*

Frauenleich 16, 12:

kein abschiht noch kein zuogeschîht er mac getragen.

Statt dessen ist mit der Mehrzahl der Handschriften zu lesen: *kein zûschicht noch kein abeschicht er m. g.* Nur die Pariser Hs. hat aus begreiflichen Gründen *zuogeschîht* für *zûschicht*. Substantiva, in denen nach niederd. Weise das Präfix *ge-* gespart ist, begegnen hin und wieder bei dem Dichter. So *schicht*, f. = *geschicht* im Frauenleich 4, 2; Spruch 68, 8; 112, 6; 119, 12; 373, 11; 375, 1; 392, 1; 399, 12; 442, 10; *wechselschicht* in den Liedern 8, 3, 7; — *richte*, n. = *gerichte* Spr. 65, 19; dasselbe Wort für *geriht* ist in Spr. 79, 2 zu setzen: *vûr richte gên*; — *sicht*, f., Gesicht in Spr. 120, 4, wo statt *sîner schiht gezelle* ich vermthe *sîner sicht geselle*, d. h. sein Spiegelbild (die Kolmarer Hs. XXIII liest dafür *sîn gesicht geselle*); — *wichteschal*, f., Spruch 133, 13; — *dinge* und *dîngen* = *gedînge* und *gedîngen*, vergl. unten die Bemerkung zu Spr. 39.

Frauenleich 20, 18—19:

*er brînnet durch berillen wârer minne,
daz trûebe, jachandîne herze wart enzündic inne.*

Ich lese *erbrînnet* als ein Wort, eine vorzugsweise ripuarische Form für *erbrennet*, *incensus*, welches sich so noch gebraucht findet in Partonopier 10840 *dô wart sîn muot erbrennet* (: *genennet*) und in der Martina 106, 61 *daz golt wirt dicke erbrennet* (: *erkennet*). Beweisend für *brînnen* als schw. Verb. statt *brennen* bei Frauenlob ist Spr. 132, 3 *ir sult ez alsô brînnen* (: *sînnen*); 115, 18 *ez jagt der dort, der hie entran, ez brînnet dort, daz ê hie bran* = *incendit illic, qui olim hic incendebatur*; 203, 3—4 *inkrestlicche glût verhirt und brînt nicht wen sîn selbes tîch* (so nach meiner unten zu rechtfertigenden Verbeßerung); vergl. Braune in der Zeitschr. für deutsche Philologie IV, 263—64 u. 268; Weinhold Gramm. 39. Ähnlich steht *trînnen* (: *minnen*) für *trennen* Spr. 105, 12; vergl. Joh. Roth's Passion (Germania 9, 172) 1195 *den man dy lîbe begunde uf trinne Vnde sûchte dâ dy gulden inne*. Vielleicht steht auch *swinde* swm. = *swende* in Spr. 33, 10 *sagt ir argen swinden* (: *vinden*). Darnach ist es fraglich, ob nicht auch in dem nur in der Weimar. Hs.

überlieferten Spruche Frauenlobs 344, 2—4 für *brennet : trennet* gelesen werden müsse *brünnnet : trünnnet*. In Spr. 249, 9 heißt es nach derselben Hs. *daz er sich selber grimmet von noetikeit*, wo ich *grimet* faſſe = *gremet*, vergl. Lexer I, 1078 und Weinhold Gramm. §. 39. Auch *stillen* = *stellen* gehört wohl hierher in Spr. 96, 11: *recht kan wunder stillen (: willen : hillen)*, vergl. den häufigen Ausdruck *wunder stellen* im Mhd. Wörterb. II^b, 561^a, 6 folg. und bei Frauenlob selbst im Frauenleich 19, 13. Ob *sich verspringen* im Minneleich 8, 5 = *sich versprengen*, sowie *versinken* in Spr. 339, 19 = *versenken* als schw. Verb. zu nehmen sei, wage ich nicht zu entscheiden; das st. v. *springen* im Sinne von *sprengen* hat Berthold von Holle im Krane 947, und das st. v. *sinken* = *senken* findet sich in der meißnischen Bergmannssprache, vergl. Mhd. Wb. II^b, 305^b, 46. Aber auch *i* für *ë* ist bei unserem Dichter zuweilen wahrnehmbar, so in *er begirt (: verbirt : wirt)* in Spr. 297, 3, wozu man vergleiche *begirunge* im Wunnenbaum der minnenden Seele bei Adrian Mitth. 464 und Vintler Bl. d. Tug. 522; — *gîren, gieren (: tieren)* in Spr. 241, 19 = *gîrn*, begehren, vgl. 301, 19 (?); — Adj. *gerichte (: angesichte)* = *gerêht* in Spr. 258, 19 und *richte* in Spr. 327, 21 nach der Wiener Hs. — *grillen* st. v. in Spr. 276, 12 = *grîllen*, vergl. Lexer I, 1077; — *ebenhillen* st. v. = *ebenhîllen* in Spr. 96, 11; — *hillen* st. v. = *hîllen* in Spr. 118, 19; — *hilwe, f.* = *hêlwe* in Spr. 71, 5; — *quîl, f. (: vil)* in Spr. 110, 18 = *quelle*; — *mîzzen* = *mêzzen* st. v. in Spr. 110, 6, 14 u. 16, vergl. unten die Bemerkung zu diesem Spruche; — *videre, f.* = *vêdere* in Spr. 270, 10 nach der Jenaer Hs. — *vîenster, n.* = *vênster* in den Liedern 11, 2, 8; — *ir willet, wilt* = *ir wêllet* in Spr. 63, 4 nach der Jenaer Hs. und ebenso 65, 7; 106, 12; 105, 8 u. 13; vergl. über diese dem ripuarischen Sprachgebiete besonders eigenen Formen Weinhold Gramm. §. 405 und Bartsch Einl. zu Berthold v. Holle XLV; indessen auch bei Heinrich v. Krolewitz hat die Schweriner Hs. diese Formen, so in V. 3514, 3850, 3862, 3983 *ir willen* = *vultis*; Herbort Troj. 15231 der Infinitiv *willen*; noch verbreiteter sind sie auf rein niederd. Gebiete; — *wider* = *wêder* in Spr. 238, 12 nach der Jenaer Hs. — Dagegen ist *rigen*, das als Inf. in den mittelhochd. Wörterbüchern angesetzt wird nach Spr. 11, 7: *der mit wandel riget (: geliget)*, sehr zweifelhaft; eher ist es zu dem starken Verbum *rêgen* zu ziehen bei Lexer II, 373; statt des Participiums *wider rigenten, reluctantem*, das aus Schmeller-Fromm. II, 75 zur Stütze dienen könnte, hat Graff in seiner Ausgabe der Interlinearvers. der Psalmen S. 462 wahrscheinlich richtiger gelesen: *widerringenten*.

Kreuzleich 6, 9—10:

*dem engel bleip der wernde val, got wold unser ruochen:
mannâ sîn witze uns buochen.*

Ich vermag in *buochen* nur das Präteritum von *bachen* stv. zu erkennen, vergl. Elisabeth 3490 *ir becker bûchen* (: *ersûchen*) *brôt in gôtes êre*. *Witze* ist nom. plur. wie noch in den Sprüchen 273, 12 *ein iungelinc der brâcht si von den witzten*; 333, 22 *der vürsten rât in witzten sî ver-sniten*. Demnach übersetze ich: Gottes Weisheit (*sîn witze*) bereitete uns Menschen Mauna d. h. Lebensbrot in Christo; vergl. Spr. 1, 5 *du mannâbrôt* und 287, 7 *mannâ, himelbrôt* sowie G. Schmiede XLIX, 21. Die Auffassung im Mhd. Wörterb. I, 280* und bei Lexer I, 387, wonach *buochen* Inf. sein soll = durch ein Buch lehren, wird sich kaum durch ein zweites Beispiel stützen lassen.

Auch im Frauenleich 12, 17 läßt der Dichter die Maria sagen: *ich drasch, ich muol, ich buoc lind und nicht herte*.

Kreuzleich 7, 4:

wer sluoc Egypten kumber tragender flamme?

Diese Stelle ist von Ettmüller nicht richtig erklärt, wenn er in der Anm. dazu sagt, der Dichter habe sich hier den einfachen Casus erlaubt statt des Casus mit Präposition. *Kumber tragender flamme* ist vielmehr Apposition zu *wer*, vergl. ebenda 8, 5; 12, 8; 13, 5; *flamme* ist stm.; *kumber-tragende* den Zusammensetzungen mit *-bernde* nachgebildet (vergl. Mhd. Wb. I, 139), ebenso Spr. 261, 7 *mit kumber-tragenden smerzen*; Lieder 3, 3, 6 *daz kumber-tragende wê*; 3, 4, 3 *in kumber-tragenden sorgen*; 9, 1, 5 *kunber-tragender smerze*; Spr. 43, 6 *nâch schal-tragendem site*; Lied. 8, 4, 4 *mîn heilschilt-tragende blüete*; Frauenleich 3, 10 *der heilwîn-tragende garte*.

Kreuzleich 8, 3—8:

*welch sunderverge
rach mit kerge
kalbes scherge
bartes erge,
der mit golde was betroffen,
offen wandel meinte?*

Die Erklärung, welche Ettmüller von dieser Stelle gegeben hat, ist zu wunderlich und zu haltlos, als daß man sich heute noch damit zufrieden geben könnte. Ich glaube, daß der Dichter doch wohl Exodus 32 mit im Sinne hatte, wie sehr es auch der Herausgeber in Abrede stellt. *Sunderverge* ist nach meiner Auffassung der besondere, auserwählte, hohe Fährmann, der Führer Israels auf dem Zuge durch das rothe

Meer; — V. 4 mit *kerge*, mit unerbittlicher Strenge; — V. 5 *kalbes scherge* ist (wie vorher in 7, 4 *kumber tragender flamme*) Apposition zu *sunderverge*: als der zur Vernichtung des Kalbes berufene Diener; vergl. *scherge* in Spr. 415, 12 und den Reim *vergen : schergen* in Freidank 75, 5^{a-b}; das in den mhd. Wbb. angesetzte *scherge* als fem. ist unerweislich; — V. 6 *bartes erge* ist das böswillige Zusammenrotten, die feindselige Parteiung, Spaltung, Auflehnung, vergl. *part*, n., bei Lexer II, 209; — V. 7 *betroffen* ist nach meinem Dafürhalten nicht auf *betriefen*, sondern auf *betreffen*, *deprehendere*, zurückzuführen, vergl. Deutsches Wb. I, 1710; für *was* ist dann *wart* wiederherzustellen, wie die eine Handschr. liest.

Kreuzleich 8, 9—16:

Ezechiël, wer stal sich durch die phorte von natüuren?
Johan, wer kund sich ûf Sîôn in ein lamp figüuren
mit zwelf geslehten,
dû sich vlehten
unde vekten
got ze knehten?
ieder stam zwelf tûsent kante,
nante tou die füren.

Zunächst sind wohl die beiden letzten Zeilen in eine zusammen zu rücken; *füren* (in P. *uren*) ist in *vûren* zu ändern und reimt mit *natûren : figüuren* (statt *natiûren : figiûren*) wie in Spr. 367, 7—9 *figâret : natûret : vollemûret*. Über die Auffassung der Pforte, von der Ezechiël redet, vergl. G. Schmiede XXXII, 25 folg.; *natûre* streift hier und in dem Ausdruck *natûren wê* in Spr. 154, 11 und 157, 12 nahe an die Bedeutung von Mutterschoß, *uterus*, heran, welche das Wort im Volksmunde hie und da heute noch hat, vergl. Schmeller-Frommann I, 1769; Martina 199, 93 *in der natûre clamme*; 130, 67 *der natûre fiur*; Muscatblut 26, 11 *in der natûre chamer*; 8, 356 *natûren zucht (partus dolores)*; 11, 65 *natûren sârn* (vergl. *ûz natûrlichen schränken* 17, 70). — In V. 10 hat der Dichter, wie Ettmüller schon bemerkt hat, Apocalyps. 14, 1—2 im Auge, in den folgenden Versen aber Apocalyps. 7, 3 folg. *ex omni tribu — duodecim millia signati*; das letzte Wort ist hier wiedergegeben mit: *tau die vûren* (oberdeutsch *vüerent*); über dieses *tau* als Zeichen des Kreuzes s. Wolframs Willeh. 406, 20—28 und die Varianten dazu; Pass. K. 537, 70 *ein zeichen tau ist genant, gestalt obe als ein krucke*; Kindheit Jesu 102, 27 und darüber Bartsch in der Germ. V, 443; Ztschr. für deut. Philol. XI, 224.

Kreuzleich 9, 9—11:

*Abednegô, wem wart din loben,
dô fiures toben
dich het verschoben?*

Abednego, einer jener drei Männer, die im feurigen Ofen Gott priesen, dass sie des Feuers Hitze verschonte; *verschoben* wird von Etmüller und nach ihm in den mhd. Wbb. mit „umschließen, einschließen“ erklärt; es ist aber hier wohl so viel als: bei Seite schieben, verschmähen, verschonen, vergl. Eberhard Cersne 218 *dî mich âne schuld und sunder alle missetât sô jêmerlich vorschoben had*; 252 *ich âne schuld vorschoben bin*; Cornelius Kil ed. Duffl. 723^b *verschoven, abiectus, contemptus*; Schiller-Lübben V, 439 s. v. *vorschuren*.

Kreuzleich 10, 1—2:

*Des vater zorngejeide
und unser blicbeide
den sun treip zuo der meide.*

Blicbeide, von Etmüller übersetzt mit „Wohlgefallen am Glanz, an der weltlichen Lust“, paßt hier weniger in den Zusammenhang als *bilt beheide*, *bilt behegede*, Behagen an der menschlichen Gestalt, der menschlichen Creatur, wie die Wiener Hs. liest; dasselbe Wort hat der Dichter auch im Spr. 150, 12 *lop sî dir, wîp, durch vröuden namen unt durch din biltbehegede (: megede)*, wo es *formae gratia* bedeutet; letztere Stelle aus Docens Miscell. II, 279 meint auch das Mhd. Wb. I, 608^b, 28 (wo das Citat nicht richtig ist). In den Wörterbüchern ist dieses Compositum noch nicht aufgeführt.

Kreuzleich 15, 15 *dô tet es melt Sibille*. Als ob *melt* ein Substantivum wäre, hat der Herausgeber *es* im Texte belassen statt des hier allein richtigen *ez*. Mit Recht ist das subst. *melt* st. m. von Lexer I, 2097 in Frage gestellt*); bei Frauenlob ist offenbar mit dieser Form das Participium gemeint = *gemelt*, vergl. Spr. 123, 8 *sus wart melt sider an im die valsche und schande*; Spr. 59, 6 *ieslich dinc sîn nam tât melt* und ebenda V. 18 *ir nam tât melt nâch hôher ê ir vart*; andere Umschreibungen mit *tuon* sind bei Frauenlob in Spr. 4, 5 *die dorn*

*) Etwas ganz anderes ist unter *melt* stn. beim Mönch von Heilsbrunn in dem Buche der sieben Grade gemeint; 1250 *si hât sich so gar geriht von allem trost dirr werlt, daz si des nîmt nîht ain melt*; 1512 *allew weishait dirr werlt hie zu schaffet nîht ain melt*; 1838 *daz er aller dirr werlt errüg sich, daz wir ain melt*; hier scheint *melt* aus *medel* verderbt zu sein und etwas Wertloses, Nichtiges zu bezeichnen, vergl. Schmeller-Frommann I, 1570 u. 1690 s. v. *medey* und *meit*.

zerschrunden sîn houbet tûnt; 47, 5 *sîn helfe tût brîen dem tûche tûre* (macht es unmöglich); Lieder 9, 5, 10 *ir sterben tete mich erslagen*.

Bei demselben erscheint überhaupt öfter als sonst das Particip. praet. nach niederdeutscher Weise ohne das sonst übliche Suffix, so im Spr. 15, 12 *der hōhe wîse | zuo zin in der wollūste garten kam mit grīme gangen*, verbessert von Etmüller; überliefert ist *gegangen*; — Spr. 232, 18 *swaz unden ist und ouch dar oben unt mitten durch natūren kloben* (damit scheint der Dichter die sogenannten neun Öffnungen oder Fenster am Menschenleibe gemeint zu haben, von denen die Rede ist in Roth's Predd. 27; Freidank 21, 11 folg. nach der Heidelberger und Gothaer Hs., im Renner 23152, im Ackermann aus Böhmen 36, 16), hier *kloben* = *gekloben*; — Spr. 250, 15 *unt die sint prīset werde (: gerde)*, wo die Hs. *werte: gerte* hat, Etmüller *prīses werte* ändert; — Spr. 141, 11 *dâ wart ouch Aristotiles von eim wībe ritten* nach der Würzburger Hs., vergl. Bartsch Deut. Liederd. LXXIX, 179 und Varr.; — Spr. 268, 14 *swâ rittert man sich dōrperet* nach der Jenaer Hs.; — Spr. 164, 6 *zwâr ir sanges stange | wirt gegen dir ze kampfe tragen*, wo Wackernagel im Lesebuche IV, S. 855 gegen die Hs. *getragen* ändert; — Frauenleich 4, 10 *daz ir den wīn habt trinken* nach Etmüller, wo alle Hss. dem Metrum zuwider *getrunken* haben; — Spr. 134, 6 *unt swenn er hât daz winkelrecht nâch sīnem willen zirket*; — Spr. 256, 16 *wâdurch ist vrûntschafft schoene? wâdurch die jugent zieret?*

Eben diese Formen glaube ich wieder herstellen zu dürfen, weil sie den Vers bessern, in folgenden Stellen: Spr. 29, 2 *wie mochte er sî in keiner wîs ze got hân brâcht, | ez'n wêr ir dâcht* (d. h. wenn sie nicht dazu gewilt gewesen wäre); die Weimarer Hs. hat hier *es waer erdacht*, was mit der Erklärung Etmüllers keinen passenden Sinn gewährt. An dieser Stelle könnte jedoch *dâcht* auch als Subst. genommen werden, vergl. Mhd. Wb. I, 350^a, 18 mit der Stelle aus Ulrichs Tristan 541, 34 ed. Maßm. *des ist mîn dâht manecvalt*; dazu Rieger im Glossar zur Elisab. 384^b. Zweifelhaft steht es dagegen in einer Urkunde der Wormser Bäckerinnung vom J. 1352 in Boehmers Urkundenb. von Frankfurt S. 626: *auch ist gerecht, ez sî becke-knecht muller-knecht oder maget, oder wer uns dienet in mulen oder in backhûsen, wîlich dacht sie brechent gein den meistern, darnâch sol man uber die richten — — —. Wêrez auch, daz dheime knechte in dheiner stat verboten wurde daz antwerg umb sîn undacht, und wolte darubir mûtwîllen und unsern meistern drauwen u. s. w.*; ebenda S. 625 *welich dienst, er sî knecht oder maget, daz antwerg verboten wirt umb sîn undacht, die sal man an unserm antwerg nicht halten*: hier scheint *undacht* = *mala mens, fraus*

zu bedeuten, vergl. Lexer II, 1774. — Lieder I, 5, 2 *die reinen gûten sÿezen hôhebornen vrucht*, so nach dem Mörserschen Bruchstück; vergl. *hôheborn* in der Braunschw. Chron. 158 u. 515; bei Schiller-Lübben fehlt das Wort; ob Frauenlob in Spr. 310, 20 *hœchgêret* oder *hochhêret* sagte, ist fraglich. — Spr. 406, 9 *so tûnt dir siedendinge brunnen helle abgrÿnde kant (: genant)* nach der Heidelberger Hs. 350, in welcher *kâ* für *kant* steht. Beispiele von dieser Form finden sich im Alsfelder Passionsspiel 5474: *des thet hie mêr sîn liebe kant (: heilant)* und bei Hildebrand im deut. Wb. V, 532—533; vergl. noch Rudolf v. Ems in der Germ. 21, 200^b (II, 44) *der was im iemer mêr unkant (: vant)*. — Spr. 235, 6 *sie wurden doch nie scheiden*, wo Ettmüller *doch* getilgt, das vier Hss. bieten, und *gescheiden* beibehalten hat. — Spr. 353. 12 *mir hât vrou Êre von ir seit (? : kleit)*, in der Weimarer Hs. steht *geseit*. — Spr. 141, 9 *Virgilius | wort trogen mit valschen sitten*; die Würzb. und die Heidelb. Hs. *betrogen*; Bartsch l. l. nach der Kolmar. Liederhs. *trouc wÿp mit v. sitten*. — Spr. 133, 3, nur in der Jenaer Hs. überliefert: *dâ | vor wirt mîn | tichtes schaz nicht gesparet*; die falsche Betonung würde hier vermieden werden, wenn man schreiben dürfte: *getichtes* (oder *tichtenes*) *schaz nicht sparet*. — Spr. 168, 5 nach der Pariser Hs. *die sprÿche dÿn nim ich vÿr wÿn, sÿ varnt durch ein wolken*; Ettmüller ändert mit Wackernagel Leseb. S. 858 *wÿn* in *wint*; die Betonung *sÿ varnt* scheint mir unerträglich; für besser halte ich zu lesen: *wÿn vâren* (oder *varnde?*) *durch ein wolken*, ein spöttischer Ausdruck, unserem getauften Wein oder Gänsewein sich an die Seite stellend, vergl. *zuberwÿn* bei Lexer; über *varen* = *gevaren* vgl. Bartsch zu Berthold v. Holles Crane 4463. — Frauenleich 5, 3 lautet nach MSH. II, 338^b *mit richen smekken? iuch hât gemehelt der êren voget*; Ettmüller ändert gegen alle Hss. *smekken* in *smucke*; vielleicht sagte aber der Dichter *mehelt* oder *mâlt?* — Spr. 142, 7 in der Weingartner Liederhs. 251: *swelch vrouwe in minnet, die wirt hôher minne gewert*; vielleicht *wert* statt *gewert?* — Spr. 341, 10—12 nach Ettmüller: *wart iuch, erkennet, wer des mordes vende, | schout, ruocht, wie vil erzÿcket habe | sÿn zue der meister zal*. Statt *wer* steht aber in der Hs. *wie*, sowie *schowe roch* statt *schout, ruocht*; *hat* statt *habe*, *hal* statt *zal*; so viel ich daraus erkenne, bewegte sich hier die Rede des Dichters in einem vom Schachspiel entlehnten Bilde. Darauf weisen noch die hier stehenden Ausdrücke *vende*, *schoweroch* (d. i. *scharroch*, *schâroch*, *schâchroch*), *zücken*, *zue* (vergl. besonders Lexer s. v. *meisterzue*). Auf der Nichtbeachtung dieser technischen Ausdrücke beruht die verfehlete Textesänderung Ettmüllers. Ich schlage vor zu lesen:

*wart ûch, erkennet wie des mordes vende
scharrocht; swie vil er zucket hât,
sîn zue der meister hal.*

Zu *des mordes vende* vergleiche man *des lasters vende* im Reinfrid 15501, *der helle spil ein vende* in der Martina 111, 74 und *der himelische vint* (: *kiut*) in Mones Schausp. 58, 94; — zu *scharrocht* oder *schârocht*, d. h. Schach bietet vergl. das Subst. *schâchroch*, *schâroch*, *scharroch* bei Lexer II, 623; Ulrichs v. Türlin Willeh. 53^a; Mitteld. Schachbuch ed. Sievers 359, 28 *daz man em bûtît scharroch*. — Spr. 133, 5 scheint die Überlieferung der Jenaer Hs. *lûterliche clâvet | jest in mîns sinnes wirtze ein lob* unverdorben, worüber später. — Spr. 152, 4—5 *du bist von ein wîbe | born; als ich wider spriche nû*; in der Pariser Hs. *geboren und nû wider spriche*. — Im Minneleich 31, 6 ist das Particip *bunden* eine ungerechtfertigte Vermuthung Etmüllers, beide Hss. lesen *an* (E. *in*) *den bunden* für *an dir bunden*. Ebenso unsicher ist das Partic. *parieret* in Spr. 128, 5, wo wahrscheinlich zu schreiben ist *uf heilec leben dîn sîn sich parieret*.

Kreuzleich 16, 3: *des kriuzes rant*.

Derselbe Ausdruck auch bei Walther von Rheinau 181, 52 *dô sî ir kint — sach — — mit dien vîezen sîn getant | an des frônen kriuzes rant*; vergl. Germ. 24, 151*).

Kreuzleich 19, 13: *ir gerstange und ir sigeswert*.

So bei Etmüller nach v. d. Hagens Vermuthung; in der Wiener Hs. ist aber *grî stange*, in der Weimarer *grîfs stanc* für *gerstange* überliefert. Gemeint ist vielleicht *krîstange*, die Stange mit dem *krî*, d. h. dem Erkennungszeichen, das *veaxillum*, die *phalanga*, die Standarte der Christen, zur Bezeichnung des Kreuzes nicht unangemessen. Das Wort *krîe* findet sich im Frauenleich 15, 32 und zwar *grîe* geschrieben in der Lobriser Hs., ferner in dem Spr. 52, 4. Etwas ähnliches ist *des sanges stange* in Spr. 164, 5. Auch bei Ebernand 1650 vermüthe ich *spercî* = *veaxillum* statt des überlieferten *sperzê*.

Minneleich 10, 1—2:

*Kalt unde trucken truoc ez (daz bilde) in der vrouwen hant,
warm unde viuhte truoc sîn manlich elle.*

*) Verschieden von *rant*, *margo* ist ein unmittelbar auf *rennen* zurückgehendes *rant*, m., im Sinne von das Rennen, *cursus*, das sich findet z. B. in dem Mitteld. Schachbuch ed. Sievers 241, 29 *zwei roch — — di besiczen den rant | zcu der rechtin und zcu der linken hant*; 364, 7 *iellichir (sc. alde) heldit sînen rant | zcu der rechtin und linkin hant*; M. Beheim B. von den Wienern 65, 21 *dy da bestunden disen rant* (Zug) *wider dy argen wîter*; Pass. K. 438, 39 *des firmamentes rant*; denselben Sinn hat *rent*, *rente* in Pass. K. 670, 74 *die planûten an ir rente*; Martina 91, 11.

Hier ist *elle* nicht aus *elne* (*ulna*) durch Assimilation gebildet und bedeutet nicht Arm, wie die Anmerkung dazu will, sondern ist wohl als niederd. Form zu nehmen = *gelle*, *rivalis*, Gegenstück; vergl. *ello*, *aemulus* bei Graff I, 202; *ella*, *elle* = *pellez*, *rivalis* in Diut. II, 227^a, 228^b; ähnlich heißt es in der Sächsischen Weltchronik 119, 13 *de stat* (*Constantinopele*) *wart immer mēr der stat to Rōme en grōt elle*.

Minneleich 15, 3: *der berendigen vrouwen schranz*.

Die Wiener Hs. (2701) liest hier *berendingen*, die Weimarer *bernden*, nach v. d. Hagen MS. III aber *pernden*; in demselben Leiche 16, 2 steht bei Ettmüller im Text *dem durstendigen ackermāne* ohne Angabe einer Variante außer: *acker ein P*; aber v. d. Hagen hat *durstendingen* im Text nach der Wiener Hs. und bringt als Variante aus P *durstiger acker ein*; — ebenda 17, 2 in Ettmüllers Texte *quickendiger*, aber E hat *quickendinger*, P *quicken deinger* (nach v. d. Hagen wie nach Ettmüller); — ebenda 20, 1 in Ettmüllers Texte *spilendiger ougen* mit der einzigen Variante aus P *spilnde ougen*, während v. d. Hagen *spilendinger* aus E hier in den Text gesetzt hat; — ebenda 29, 5 *mit spehendigen lobes zungen* nach Ettmüller ohne Angabe einer Variante, dagegen bei v. d. Hagen aus E *spehendinges*, P *spisendigen*. Meine Vermuthung, daß die Angaben v. d. Hagens bezüglich der Varianten hier mehr Glauben verdienen als die Ettmüllers, der auch sonst zuweilen flüchtig und ungenau hierbei verfährt, ist mir durch eine nachträgliche Vergleichung der Wiener Hs., die ich meinem Freunde, dem Professor Dr. Th. Fischer in Kiel verdanke, bestätigt worden. Darnach hat die gedachte Hs. im Minneleich 16, 2 *noch zuzyr den dem durstyndingyn ackerman eyn kalt ursprinc*; 17, 1—2 *Noch zuser den des lewen welf ir vaters quickendingyr gelf*; 20, 1 *Wy trutlich czartit spilindingir augin dyz*. Wichtiger noch ist aber die Frage, ob von beiden Herausgebern mit Recht statt der besser bezeugten Formen auf *-inc* die gemeindeutschen Formen auf *-ic* in den Text gesetzt sind. Über die letzteren vergleiche man Weinhold Gramm. §. 257 sowie dessen Alem. Gramm. §. 260 und Kehrein Gramm. der D. Spr. S. 72. Den dort verzeichneten Beispielen füge ich noch folgende hinzu: *bernendich* im Kaland des Pfaffen Konemann ed. Schatz 1327 *mit bernendicher wollust*, vergl. *bernich* bei Schiller-Lübben I, 250^a und in den Nachträgen; — *brinnendig* außer bei Wolfram noch in den Offenbarungen der Schwester Mechtild 35; *virburndich* im Martyr. Jen. fol. 62^a; — *büezenlic* bei Lexer I, 379; — *ezzendic* ebenda I, 719 aus M. Beheim; — *geloubendic* ebenda 824; — *habendig* in den D. RAKten VII, 10; — *lappendig* im deut. Wb. nach Moriz Heyne; — *legendic*, Lambert, Rathsgesetzgebung von Mühlhausen S. 81 *an legendigen*

gute; — *quellendic*, M. Beheim 403, 14; — *sêdendich* bei Schiller-Lübben 4, 164 = siedend; — *sinkendig* Offenb. der Schw. Mechtild 177 *sîn gerunge die ist sinkendig ze diemütigen lebene*; — *süfzendig*, ebenda 174 *mit der ellendiger süfzender süssen gerunge*; — *släfendic*, Urkunde vom J. 1359 in der Chronik der Stadt Suhl ed. Ferd. Werther II, 8 *bî släfendiger ziet*; — *stînkendic*, Lexer II, 1200; M. Beheim 377, 25; — *wallendic*, Lexer III, 656; Martina 101, 83; — *wellendic*, Zeitschr. für Deut. Philol. XI, 255; — *wüetendic*, M. Beheim 388, 28. Neben diesen Formen finden sich in Schriften, deren Verfasser in Mitteldeutschland zu suchen ist, Adjectiva, in denen *-inc*, *-ing* statt *-ic* an das Participleum Präsens gehängt ist; *burnding* im Martyr. Jen. fol. 36^b *ein burnding oven*; Rückert Entwurf einer systemat. Darst. des schlesischen Dial. ed. Pietsch S. 187 *ein burndinges licht*; vergl. St. Brandan ed. Schröder 726 *an burndinden (?) brenden*; — *geloubendinc*, Mone Alt. Schausp. S. 143, 1135 *des schultu gloubendinc sîn*; — *glüendinc*, St. Brandan 433 *vor einem berge glândinc (: dinc)*, sonst 724 *mit glândigen alben*; Martyr. Jen. fol. 79^a *ein gluending oven*; — *hangendinc*, Henneberger Urkundenb. II, 29, 17 (a. 1339); 82, 8 (a. 1348) *mit unsirm hangendingen insigel*; — *lebendinc*, Aegidius ed. Bartsch 283 *sô her nie nicht negesach lebendinges mêre*; 1650 *sie sîn lebindinc oder vîrscheiden*; Silvester ed. Rödiger 162 *wand er irbeitet dîn lebindinc kûme*; Hartmann vom Glauben 1355 *so wirt der mensche lebendinc (: dinc)*; Linzer Entecrist (Fundgr. II) 134, 29 *ez wirt der lebendingin erde*; Straßburger Litanei 1019 *ûze lebendingen steinen*; Heinrich von Krolewitz 11 *alle lebendinge dinc* (daneben *lebendige dinc* 1123, *lebendigen schûn* 330); Mitteld. Predigten ed. Jeitteles in der Germ. 17, 345, Z. 1 *ich heize ûch alsô lebindinc vîrbrennin*; Matthias v. Beheim Evangelienb. S. 119, 24 *lebindinge opfir*; Ordensbuch ed. Schönhuth S. 15 *die sîlen drî saltere vor die lebendingen sprechen*; Mitteld. Schachb. ed. Sievers 214, 13 *einen schindin lebindinc als ein rint*; Mone Alt. Schausp. S. 27, 195 *den lebendingen Crist*; S. 49, 1031 *der lebendinge brunne*; Offenb. der Adelheid Langmann ed. Strauch 76, 16 *bei dem lebendingen got*; J. Haupt Beitr. zur Literatur der deut. Mystiker I, 68 *also ein tôter mensche gestriten mac weder einen lebendingen*; Zeitzer Psalm (Hs. um 1400) fol. 150^a *ich sê nicht in der lebendingen erden*; die ältere Hochmeisterchronik in Ser. rer. prussic. III, 637 *he wart lebending gebrôten*; Birlinger und Creelius Altd. Neujahrsblätter S. 51 *der selben stunden stundt der hirre lebinding an dem creucze*; S. 52 *dy eppel des lebendingen holczes*; Rückert l. l. ed. Pietsch S. 187; — *siedendinc*, St. Dorothea (Fundgr. II) 290, 16 *mit sydendingen oele*, dagegen *siedendig* 291, 13; — *waldendinc*, K. Rother 214 und 516

ed. Maßmann *der waldendinger got*, dagegen 2332, 4031, 4910 *waldindiger*; in Rückerts Ausgabe hat die erste Form keine Berücksichtigung gefunden; Kaiserchron. 7999 nach der Heidelberger Hs. *ô wol du waldendinger got*; — *wütendinge*, Kaiserchron. nach der Heidelb. Hs. 951 *die wütendingen heiden*; Ernst v. Kirchberg S. 597 *wûdending*.

Während diese Beispiele theils dem ripuarischen, theils dem düringischen, dem meißnischen, dem schlesischen Sprachgebiete angehören, gibt es noch eine Abart dieser Formen, die auf Düringen und das obersächsische Osterland allein beschränkt zu sein scheint. Ich meine die Adjectiven, in denen das Suffix *-inc (-ing)* dem nach nieder- oder mitteldeutscher Weise gekürzten Participium praes. angefügt ist (vergl. über die Ausstoßung des *d* Weinhold Gramm. §. 174). Davon kenne ich folgende Beispiele: *blickening*, Zeitzer Psalm. fol. 156^b *su gên in dem schyne dynes blickeninge schaftis* = Habacuc III, 11 *ibunt in splendore fulgurantis hastae tuae*; — *blinzening*, Vilmar Idiot. 43; — *borning*, Zeitz. Psalm. fol. 80^b *du machtest dyne dyner bórninges für* = Ps. 103, 4 *facis* — — *ministros tuos ignem urentem*; — *glumening*, Ortloff *Distinct. libr. 2, cap. 9, 4 eynen glumenyngen hunt* nach einer Erfurter Hs. von 1407; — *glüewening*, Vilmar Idiot. 131; Schambach 65^a *glöining*; — *kriechening*, Zeitz. Ps. fol. 82^b *daz (l. dâ) sint dy krygenige tyr ane czil (l. czal)* = Ps. 103, 25 *illic reptilia quorum non est numerus*; — *krîstening*, ächzend? als Zuname bei Karl Herquet Urkundenbuch von Mühlhausen i. Dür. no. 658 *Tiselhero dicto Krîstening* (a. 1314); — *lebening*, Düringische Weltchron. in den Monum. German. histor. tom. II, fasc. 1, S. 305, 23 *bie sîme lebeningen lîbe*: 86, 36 *lebening blîben*; 202, 35 *man sal sy lebening begrabe*; Zeitz. Psalm. fol. 18^b *also vorslingen sy ûch in zorne alzo lebening* = Ps. 57, 10 *sicut viventes in ira absorbet eos*: fol. 54^b *in dem lebenigen gote*. Auch in der Chronik Konrad Stollens steht fol. 157^b und 177 *lebenig*, fol. 220^a *lebenigk*, nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Prof. Weißenborn in Erfurt, der die Hs. zu diesem Behuf noch einmal verglichen hat, nicht *lebennig*, *lebennigk*, wie der Herausg. hat drucken lassen; Secundus 482 *der lebenigen (? = lebenigen?) tôt = viventium mors*; — *ligening*, Alte Gesetze von Nordhausen (Förstemanns N. M. III, 1) 67 *waz ir iklich legenings gûtis habe in dem wîchbilde unde in dem vlære ober daz waz he legenings gûtis habe in andirn steten*; Rechtsbuch von Mühlhausen i. Dür. ed. Stephan 57 *houe oder andir legenink gût*; — *schînening*, Altes Rechtsbuch von Mühlhausen ed. Förstemann S. 12 (Sonderabdruck) = ed. Karl Herquet S. 619 *bî scônime tagi unde bî scîniningir sunnîn*; S. 13 dafür *bî schîningir sunnîn* (13. Jahrh.); damit ist zu vergleichen eine

Stelle im Weisthum von Neukirchen in Hessen, bei Grimm 3, 380 *mit namen sollen se bî beschîniger sonne dar, und bî beschîniger sonne herabe* (15. Jahrh.) = Weisthum von Eiterfeld S. 879 (a. 1484) *mit namen sollen sie bey bescheiniger sonne dar, und bey bescheiniger sonne herabe*; — *sîdening*, Joh. Rothe in der Chronik 137 *in das sîdeni[u]ge öl*; — *sprechening*, Mr. Bartholomaeus ed. J. Haupt S. 20 (468) *sô wirt er rechte sprecheninc* und S. 51 (499) Anm.; — *stammening*, Ortloff *Distinct. I*, S. 238 *der stammeninger man*; vergl. Dieffenb. N. Gloss. 47^a s. v. *balbicus*; — *stiukening*, Spiel von den zehen Jungfrauen ed. Rieger (= Germ. 10) 335, 601 *owê stiukeninge sunde*; — *wandeling*, *nutans*, Zeitzer Psalm. fol. 96^a *ore sone werdin vorfûrt wandelinge unde betelde* (so!) *werden su vorworfen* = Ps. 108, 9 *nutantes transferantur filii eius et mendicent et eiciantur*; — *wanderning*, Zeitzer Psalm. fol. 66^a *von der wandernynge botschaft* = *a negotio perambulante*; — *weîneninc*. Alt. Rechtsb. der St. Mühlhausen S. 8 *mit weîneningin ongen*. Alle diese mundartlichen Kürzungen sind hervorgegangen aus den vollständigeren Formen *blickendic glumendic glüendic* (Lexer 1, 1040) *kriechendic krîstendic* (?) *lebendic ligendic schînenendic* (*beschînenendic*?) *siedendic sprechendic stammendic stinkendic* (Lexer 2, 1200) *wanderndic weîmendic* (Lexer 3, 745). Selbst im hentigen Dialekt sind derartige Wortformen noch nicht ausgestorben, z. B. *drîning* (= *drehend*), *dâbening* (= *tobendic*) *rêsning* und *rêsninger* (*reisend* und *Reisender*), *rîtning* (= *rîtendic*) *vôrning* (= *varndic*) *wîdning* (= *wîetendic*) *wackelning*.

Mit Rücksicht auf die soeben aufgezählten Beispiele, welche den Herausgebern der Frauenlobischen Gedichte mehr oder weniger unbekannt waren, wird man nunmehr denk ich kaum noch versuchen, die von den bessern Quellen überlieferten Formen *berndinc durstendinc quickendinc spilendinc spehendinc* unserem Dichter abzusprechen. Aus dem Minneleich 17, 2 ersieht man deutlich, daß auch der Schreiber der Weimarerischen Hs. wahrscheinlich *quickendinger*, nicht *quickendiger* in seiner Vorlage hatte. Ähnlich ist wohl auch das Participium *siedende* in den nur von der Heidelberger Hs. no. 350 überlieferten Sprüchen 405, 10 und 406, 9 zu beurtheilen. In den betreffenden Versen, in denen *siedende* steht, ist das Metrum gestört; Etmüller ergänzt an erster Stelle *reht al*, an zweiter *ouch der*. Dieser bedenklichen Flickwörter aber bedarf es nicht, wenn man sich entschließt *siedendinge* zu lesen statt *siedende*, eine Form, die einem oberdeutschen Schreiber unerhört war und darum leicht von ihm durch eine landläufigere ersetzt werden konnte. Zu letzterem ist das von Weinhold *Alem. Gramm.* S. 225 vermerkte *siedendig* aus Keisersberg zu stellen. Auch in *Spr.*

80, 1, der nur in der Weimarischen Hs. sich vorfindet, läßt sich *leben-
dingen* statt *lebendigen* vermuthen. Ebenso endlich in Spr. 439, 4 glaube
ieh lesen zu dürfen: *und treist vil sündendinger wäfen; dîn gêr ist | ein
gländer brant*; die Hs. hat *sündender* und *dîn ist so* statt *dîn gêr ist*;
vergl. über *gêr* Spr. 355, 6.

Minneleich 18, 7:

noch süezer denne dem narunge dunke wazzers glins.

Statt *narunge* ist natürlich mit v. d. Hagen MS. III, 812^b *heringe* oder
harunge (vgl. Schiller-Lübben II, 249) zu lesen; vergl. Jänicke in
Haupts Zeitschr. 16, 324 und J. Tit. 2760, 3.

Minneleich 25, 2—3:

Wer tuot uf widermuotes pfade

verwunten sîn mit linden worten minneclichen gusten? (: erlusten)

In Betreff des Wortes *gusten* ist der Herausgeber übel berathen. Er
nimmt zur Erklärung desselben seine Zuflucht zu einem ähnlich klin-
genden Worte der Schweizer, zu „*gustenen*, die Milch nehmen“, worüber
man vergleiche Stalder I, 502, — meint, daß es hier „in weiterer
Bedeutung“ gebraucht werde, und übersetzt es „stillen, besänftigen“.
Die Wörterbücher hätten diese mangelhaft begründete Erklärung nicht
aufnehmen sollen. Zunächst ziehe ich zur Vergleichung heran eine
ähnlich lautende Stelle in Dietrichs erster Ausfahrt ed. Stark 813,
wo die Königin Virginal zu dem liebeskranken Dietrich sagt: *und wêr
euch leides vil geschêhn | , ir mücht doch etwas hie ersehên, | des euch von
seulem laide | min solte bringen und den muot | hie hôhen und erlusten.*
Der Berner sprach: ô frâce guot, | wes sol ich hie nû gusten? Stillen
oder besänftigen kann hier *gusten* nicht bedeuten, eher jubeln, lustig
sein. Weit näher liegt es, *gusten* auf *just*, *tjost* zurückzuführen, von dem
sich ein Verbum *tjosten* findet im J. Tit. 3053: *fünfstunt sach man si
tjosten (: zebrosten)*; dazu vergl. man *gust* bei Schmeller-Frommann
I, 955. Im übertragenen Sinne ist *justen* gebraucht im Reinfrid 1675:
ach daz sô strenge swaere birt mir sîn frôlich justen (: brusten); bei Mich.
Beheim 380, 18 *mit puchsen und armbrusten wârên sy schiessen und justen.*
Bei Frauenlob müßte man annehmen, daß das Kampfspiel auf das
Minnespiel übertragen wäre, wie *tjost* z. B. in diesem Sinne verwendet
ist von Hadamar von Laber 328, vergleiche auch Wolfram im Parz.
504, 24. Möglich wäre aber auch, daß *erlusten* : *gusten* zu lesen wäre
für *erlusten* : *gusten*.

Minneleich 26, 1:

Wer kan des vrevels umschafswaeren argen vlinis | erweichen.

Überliefert ist *umschaftswaer*. Aber was sollte das bedeuten? ich vermuthe *unêschaft*, *wer* dafür; vergl. Lexer II, 1827 über *unêschaft*.

Minneleich 29, 3: *balslich obz*.

Balslich für *balsamlich* ist v. d. Hagens Vermuthung. Die Hs. E hat dafür *balclich*, P *billich*. Unter *balclich obez* verstehe ich das *obez* oder die Frucht *in belgelinen*, bildlich zur Bezeichnung der Leibesfrucht; von *belgelin*, das nicht bloß die Hülle bedeutet, welche die Blumenknospe umschließt, sondern auch die Secundina, führt Lexer I, 172 die betreffenden Beispiele vor; vergleiche noch Walter von Rheinau 66, 16 und Varianten sowie die Ausdrücke *kintbale*, *vulva*, in Graffs Interlin. Ps. S. 262 und *kintbelgel* bei Lexer I, 1576.

Minneleich 32, 2 *luft, viuwer, centrum noch daz vlêt*. Wie hier *vlêt*, im Reime auf *enkêt* i. e. *engêt*, für *vliez* gesetzt ist, so gestattete sich die Mundart Frauenlobs in den Liedern IX, 5, 4 zu sagen: *daz die liebe mir untrlê* (: *ovê*) = mhd. *entliche*, nach den Bruchstücken Möasers, wo P *von mir gê* bietet; ebenso in Spr. 319, 15 *er vlê* (= mhd. *vliehe*) *den spranz*, nach E und P; in Spr. 54, 13 *prêster* und *prêsterschaft* nach der Jenaer Hs.; in Spr. 126, 9 *schêges* ebenfalls nach der Jenaer Hs. für *schiches*. Auch in Spr. 327, 6 scheint die Vorlage der Wiener Hs. ein Beispiel dieses md. *ê* für *ie* enthalten zu haben: *waz kriuchet, wechyt, swimt*; Ettmüller hat hier die für den Zusammenhang wenig passende Lesart der Weimarer Hs. vorgezogen: *wechsel nimt statt wechyt swimt*, und dazu bemerkt, daß es von Thieren des Waldes gebraucht werde, wohl in Hinblick auf die Altd. Wälder III, 141. Man wird aber wohl kaum fehlgreifen, wenn man annimmt, daß es ursprünglich gelautet habe: *waz krûchit, vlêghit, swimt*, vergl. Karlmeinet 186, 42 *hey den sperwer hene leys vlêgen, war en duychte gût*; jedenfalls liegt dieses der Überlieferung und dem Zusammenhange noch näher als v. d. Hagens *wechset*. Über dieses *ê* = *ie*, das wohl am häufigsten im Ripuarischen erscheint, s. Weinhold Gramm. §. 66.

Minneleich 34, 3:

wâ lit triuwer raete schreie,
wâ zühtic purpur, artic sîde?

Statt *raete schreie*, wie Maßmann folgend Ettmüller geändert hat, lesen die Hss. E und P *rat geschreie*; neben den bildlichen Ausdrücken *golt-gesmîde*, *purpur* und *sîde* möchte man ein anderes Wort für *geschreie* oder *schreie* vermuthen, das von den genannten weniger weit abliegt; ich vermuthe daher *seie* statt *schreie* (etwa *triuwerâtig seie?*); vergl. Lexer II, 853 s. v. *sei*, *sein*, Hildebrand im Deut. Wb. V, 850 s. v.

kirsei; Schiller-Lübben IV, 173 s. v. *seyenzhosen*; Bechstein zu Heinrichs Tristan 1177.

Spruch 7, 1—4:

*Sündæder, wilt dū die buoze leisten, bīhte wol:
ein priester sol
dir schiere werden vunden,
unt dienst gotes wunden.*

Im vierten Verse ist das in der Senkung stehende *dienst* ungeschickt und hart; auch ist der Dativ *dir* neben *gotes wunden* stilistisch anstößig. Ich glaube, daß ein Schreiber die zwei letzten Verse umstellte, um den Auftakt in der vierten Zeile (*unt dienest*) zu gewinnen; ursprünglich lauteten die drei letzten Verse wohl so:

*ein priester sol
ze dienste gotes wunden
schiere werden vunden;*

vergl. J. Tit. 3116, 4 *den goten und den frouwen solt dū ze dienste werden funden* (dazu 3008, 3). Oder wäre bei *vunden* auch ein doppelter Nominativ im Passiv möglich, so daß man *ein dienest* für *ze dienste* vermuthen dürfte? Als Beispiele des doppelten Accusativ im Activ führe ich an: Kudrun 331, 4; eine mitteld. Übersetzung der Apokalypsis in Steinmeyers Zeitschr. 22, 130 *du hast si lügenere vunden*; Berthold II, 271, 2 *daz sie uns niht engele vindent*; Gregor 3249.

Spruch 19, 17—18:

*dîn wazzer daz ist worden lîn
unt jâmers swebel.*

Lîn, das hier reimt auf *wîn*: *sîn*: *pîn*: *schîn*, soll nach Ettmüllers Erklärung Adjectiv sein = „lau, matt“; zu stützen gesucht wird diese Auffassung durch Verweisung auf Schmeller II, 470—471, wo aber eigentlich für den Sprachgebrauch Frauenlobs wenig zu holen ist. Überdies führt schon das daneben stehende *jâmers swebel* auf eine andere Deutung. Ich finde, daß *lîn* eine Nebenform von *lîm*, *bitumen*, Pech ist, hier vom Reim gefordert. Der Dichter will sagen: Dein Wasser ist jetzt Pech und Schwefel geworden, Du leidest nun die Qualen der Hölle. Vergl. Meister Stolle in MSH. III, 10^b (40) *dâ klebe ich an den herren als ein lîn* (: *gesîn*); Diefenb. Gloss. 75^c *bitumen*, *ertlîn*; 266^b *gluten*, *ertlîn*; dazu die Beispiele verwandter Dichter bei Weinhold Gramm. §. 200. Schon dem Nachahmer Frauenlobischer Ausdrucksweise, Peter von Reichenbach, in den Meisterliedern der Kolm. Hs. VII, 243, scheint die Stelle nicht recht mehr klar gewesen zu sein, wenn er wie ich glaube unserem Dichter nachzusprechen sucht: *hetest bewart des sünders dol | die pîne lîne und jâmerquâl*.

Spr. 24, 13—14:

*Du hilf uns, himelkünigîn,
du milder genâde ein voller schrîn.*

In der Hs. *du vol genaden bilde schrîn*; daran war wenig zu ändern: ich lese: *du vol genâdenbilde ein schrîn*; vergl. J. Tit. 2489, 1 *du vol* (Hs. *val*) *ein schrîn der triuuen*.

Spr. 33, 12—16:

*Ich wünsche, daz dem künne dîn, Cham, got in êwr entwîche.
Sem, sich, dîn künne kunter hât:
des sol im nimmer werden rât,
uf jâmers pfat
vast stê dîn sât.*

Unter *kunter* vermag ich nicht mit Etmüller zu verstehen „Ungeheuer, ruchloses Geschöpf“; eher mochte ich ehemals an franz. *contre*, Unrechtes, Unreines, Falsch denken, vergl. Mhd. Wb. I, 914^b, 12; Otte zum Turne I, 2 in MSH. I, 343^b; Reinfrid 12237 *wie mac dîn varwe vrîschen, die mau mit kunter birget*; 12217 *sunder kunters machen*; Hildebrand im Deut. Wb. V, 2744 s. v. *kunterbunt*. Allein auch diese Erklärung liegt doch, näher besehen, zu weit ab von den Worten der Schrift in Genesis IX, 21—29 und der Auffassung anderer Dichter (vergl. Germ. V, 395 folgend. und Vilmar, Die zwei Rec. der Weltchronik Rudolfs von Ems, S. 69—71). Weit wahrscheinlicher ist es mir jetzt, daß hier eine Verderbniß vorliegt; ich vermuthe *kumber* für *kunter*.

Spr. 39, 9—12:

*der kleine sich dô zwingen
hiez zuo einer slingen,
der er sich schöne nderwant uf der Saelden gedingen.*

Unangemeßen erscheint der Ausdruck: der Kleine (d. i. David) ließ sich da zwingen zu einer Schlinge. Die Heidelberger Hs. no. 350, welche uns allein das Gedicht bewahrt hat, liest *hie zuo* statt *hiez zuo*. Das gibt einen ganz andern, der Sache angemesseneren Sinn: David hieb, d. h. machte sich aus Zwingen eine Schleuder zurecht. Zu *twinge* (*twinc*), als fem. in alter Zeit nicht belegt, vergl. Schmeller-Fronmann II, 1179 und Diefenb. Gloss. u. NGloss. s. v. *chirostringa*; Lexer s. v. *hauttwine*; J. Tit. 2817, 4. Für *gedingen* verlangt der Vers das einfache *dingen*; dasselbe ist auch in Spr. 31, 18 herzustellen, sowie Spr. 40, 12 *die tiuvel âne dingen*, vergl. oben S. 263.

(Fortsetzung folgt.)

WODAN UND DIE NIBELUNGE.

K. Müllenhoff hat in der Z. f. d. A. 23, 113—173, eine zum größten Theil in der Berl. Akad. d. W. gelesene Abhandlung über die alte Dichtung von den Nibelungen veröffentlicht, in welcher derselbe die Sage von Sigurds Ahnen, die uns in zusammenhängender Erzählung allein in den zwölf ersten Capiteln der Völsungasaga aufbewahrt ist, in eingehender Weise untersucht. Diese Abhandlung enthält unlegbar viel Schönes und Wahres, wofür wir dem Herrn Verfaßer sehr dankbar sein müssen, aber doch keineswegs Abschließendes. Ich greife zunächst nur einen Gegenstand auf, der den Cardinalpunkt der ganzen Sage bildet und daher zu deren wichtigsten und interessantesten Partien gehört, nämlich das Verhältniß Wodans und der Nibelunge.

Müllenhoff sieht (S. 125) in der Sage von Sigurds Ahnen, sowie sie von den Franken ausging oder vom Norden aufgenommen wurde, recht eigentlich einen genealogischen Mythos, bestimmt Sigmund als Welsing oder echten Helden im Geiste und Sinne des höchsten Ahnherrn (Odin) darzustellen und ihn als Vater desjenigen zu erweisen, dem kein Anderer zu vergleichen war, als Vater Sigfrids, in dem die germanische Welt alsbald mit einer Einstimmigkeit, die in keinem zweiten Falle wiederkehre, die höchste und schönste Erfüllung ihres Heldenlebens anerkannt habe und von dem es im Norden wie im Süden heiße, daß sein Ruhm ewig dauern werde, so lange die Welt stehe. Er weist dann (S. 144) die durchaus symmetrische, stilvolle, die ganze Fabel umspannende Vertheilung der Wirksamkeit Odins an der Handlung nach, die ihr erst Einheit und inneren, ideellen Zusammenhang verleihe und sagt darauf (S. 145): „Durch den entscheidenden Antheil, den der höchste Gott an der Handlung nimmt, beweist er selbst, daß die Welsing das vor allen anderen von ihm auserwählte und geliebte Geschlecht sind und seine Beweisführung gipfelt zuletzt, indem er Sigmund abrufft, in den Worten, die dieser im Sterben ausspricht, daß der Sohn, dessen Geburt bevorsteht, der größte in diesem Geschlechte, und folglich der erste aller Helden sein werde.“

Eine die ganze Fabel umspannende Wirksamkeit Odins, auf welcher deren innere Einheit beruhe, hatte auch ich schon in meiner Heldensage 1, 22 f. erkannt und darin zusammengefaßt, daß Odin sich solange denjenigen aus dem von ihm entstammten Wölsungengeschlechte gnädig zeige, als diese das durch seine Hilfe von dem friedlosen Ahn

erworbene Erbe treu bewahren. Daß diese Auffassung nicht die richtige ist, sehe ich jetzt ein, aber noch weniger kann es die Müllenhoffs sein, da eine aus dem Volke entsprungene epische Dichtung, in welcher Form sie auch erscheinen mag, sei es in poetischer oder prosaischer oder in beiden zugleich, ihre Motive nicht in einer abstracten Idee, sondern in bestimmten, wirklich geschehenen oder als solche gedachten Thatsachen hat. Also im vorliegenden Falle nicht, wie Müllenhoff annimmt, darin, einmal in den Welsungen ein Heldengeschlecht darzustellen, das ganz im Geiste und Sinne des höchsten Gottes sei und in Sigfrid seine schönste und höchste Erfüllung finde, und den höchsten Gott und Ahnherrn selbst durch den Antheil, den er an der Handlung nehme, den Beweis führen zu lassen, daß dies Geschlecht wirklich das vor allen anderen von ihm auserwählte und geliebte sei. Eine solche Thatsache, aus der sich die Theilnahme Odins, sowie die Einheit und der innere ideelle Zusammenhang, also das Hauptmotiv der ganzen Sage ergibt, und der ich den Vorzug vor der früher von mir angenommenen gebe, ist augenscheinlich vorhanden, wenn wir die Sage so nehmen, wie sie uns in den nordischen Ueberlieferungen vorliegt, und zwar in der den Asen von Hreidmar und seinen Söhnen wegen der Tödtung Otrs angethanen Schmach, welche Rache erheischte, die aber nur von einem Helden ausgeführt werden konnte, der nicht nur übernatürliche Kräfte besaß, sondern auch die höchsten Heldentugenden und höchsten Heldeneigenschaften in sich vereinigte und der von dem höchsten Gotte selbst ins Dasein gerufen, ausgerüstet, beschützt und geleitet sein mußte. Aus der durch diese Thatsache bedingten Theilnahme Odins an dem Welsungengeschlecht, sowie aus dem Verhängniß, das auf der für die Tödtung Otrs gezahlten Mordbuße ruhte und über alle Besitzer derselben kam, und aus dem Zorn Odins gegen die Niflunge als Anverwandte Hreidmars und Verderber und Mörder Sigurds ergeben sich dann mit voller Consequenz auch die folgenden Theile der Sage mit ihren tragischen Katastrophen, so daß wir eine in sich geschlossene, einheitliche epische Dichtung vor uns haben.

Ich sehe vorläufig von der Ansicht W. Grimms (Heldens. 385), daß die Götter in der Erzählung vom Ursprung des Hortes im Norden eingeschoben seien, völlig ab und gebe auch zu, daß jene Rache in der Sage nirgends ausdrücklich ausgesprochen, ja nicht einmal, wie der auf Andvaris Gold haftende Fluch (Sigurd. kv. II, 5), angedeutet ist und suche daher durch die Betrachtung ihrer Hauptmomente und ihres Entwicklungsganges meine Auffassung zu begründen, wobei ich

freilich Manches wiederholen muß, was allen Sachkundigen satzsam bekannt ist.

Wohl ist es den Asen oftmals recht schlecht gegangen — ich erinnere nur daran, wie nach Grimmismál König Geirröd den Odin greifen und weil er sich nicht zu erkennen geben will, acht Nächte ohne irgendwelche Nahrung zwischen zwei Feuer setzen läßt, bis sich endlich, als schon sein Mantel von demselben ergriffen ist, Geirröds Sohn Agnar desselben erbarmt; ferner an die Schmach, die nach Havamál 94 f. Billings Maid demselben Gotte anthut, als er ihre Liebe sucht; wie er nach Saxo Grammaticus von Rinda, der Tochter des Ruthenenkönigs, sogar geohrfeigt wird; wie ferner Loki von dem Riesen Thjassi, der sich in Adlersgestalt verwandelt hat, geschleift wird und nur dadurch von ihm loskommen kann, daß er schwört, ihm Idun mit ihren Aepfeln aus Asgard zu bringen u. dgl. m. —, aber eine größere Schmach ist denselben niemals angethan, als die, welche sie nach unserer Sage erfahren, wo Odin, Loki und Hoenir auf ihrer Wanderung durch die Welt von dem gewaltigen und überaus zauberkundigen Bauern Hreidmar und dessen Söhnen Fafnir und Regin, weil Loki dessen Sohn Otr, als dieser an einem Wasserfall in Ottergestalt einen gefangenen Lachs verzehrte, zu Tode geworfen hatte, mit Händen gegriffen und gebunden werden und zu ihrer Lebenslösung so großes Gut bieten müssen, als Hreidmar selbst bestimme. Nachdem ihr Uebereinkommen durch Eide bekräftigt ist, wird Loki ausgesandt, „die Otterbuße“, oder „der Asennotgeld“ zu beschaffen. Er begibt sich an denselben Wasserfall, an dem er Otr getödtet, fängt den Zwerg Andvari, der in demselben in Hechtgestalt sich aufhält und legt ihm zur Lebenslösung all das Gold auf, das er besitzt. Andvari gibt ihm dasselbe, als aber Loki sich weigert, ihm einen kleinen Goldring zu laßen, mit dem der Zwerg sein Gold wieder mehren konnte und ihm denselben wegnimmt, da spricht er zornig einen Fluch über das Gold aus, der alle treffen solle, die es besitzen würden. Mit diesem Golde wird nun der Otterbalg gefüllt und umhüllt und Odin muß sogar jenen wunderbaren Ring (Andvaranaut), den auch er zu behalten wünscht, hergeben, da noch ein Barthaar des Otterbaldes zu umhüllen ist. Als die Asen nun der Buße los sind, und Odin seinen Geer und Loki seine Schuhe genommen hat, sie daher glauben, daß sie sich vor Hreidmar nicht mehr zu fürchten brauchen, und Loki diesem das Verderben kund thut, das über ihn und seine Söhne durch das von Andvari verfluchte Gold kommen werde, erwidert ihm dieser, daß er seine Drohung nicht im geringsten fürchte und heißt die Asen sich von hinnen scheren, ja

es scheint sogar, daß sie aus Furcht vor dem gewaltigen Bauer sogleich sich fortmachen. Fafnir und Regin verlangen nun von ihrem Vater von dem Golde ihren Antheil zur Bruderbuße, dieser verweigert ihnen aber denselben und wird darum von Fafnir erschlagen, und als darauf Regin von diesem seinen Antheil verlangt, weigert auch dieser sich deßen und bedroht den Regin mit dem Tode, wenn er sich nicht fortmache. Dieser flieht darum nach Thjódi zum König Hjalprek und wird deßen Schmid, Fafnir aber begibt sich mit dem Golde und dem Oegishelm, den Hreidmar besaß, auf Gnitaheide, nimmt Drachengestalt an und liegt da auf dem Golde.

Es ist klar, daß der, welcher die den Asen angethane Schmach an dem ihnen selbst übermächtigen Geschlechte rächen, zumal den furchtbaren Fafnir erschlagen und diesem das Gold wieder abnehmen sollte, vor Allem gänzliche Furchtlosigkeit und Unersehrockenheit besitzen, sowie mit ganz außergewöhnlichen Kräften und Heldentugenden ausgerüstet sein mußte und daß ein solcher Held nicht auf einmal, wie ein Wunder, ins Dasein treten konnte, sondern daß es dazu einer allmäligen Vorbereitung und Ausrüstung durch mehrere Generationen bedurfte*).

Als den Helden, von dem der Rächer stammen sollte, erwählte Odin den Rerir, und zwar nicht nur darum, weil dieser der Sohn des von ihm stammenden Sigi war und sein Heldenthum dadurch bewährt hatte, daß er den Tod seines Vaters an deßen Mördern, den Brüdern seiner Mutter, gerächt und durch die Zueignung von deren Reich und Gut seine Macht vergrößert hatte, sondern weil hier Odin unmittelbar eingreifen konnte, um sein Werk anzubahnen. Denn dadurch, daß Rerir kinderlos war und er mit seiner Gattin die Götter mit großer

*) Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß diese Schmach nicht in der Zahlung der Buße an sich liegt, denn eine solche konnten Hreidmar und seine Söhne nach uraltem Rechte für die Tödtung Otrs verlangen, sondern in der Art und Weise, wie sie diese Buße erzwangen, indem sie ohne jede Verhandlung der Sache sofort über die Asen herfielen und dieselben, was die größte Schande für den freien Manu war und um so mehr für die Asen, zumal für Odin, den Höchsten unter ihnen, in Bande schlugen, so daß diese sich gezwungen sahen, um ihr Leben zu retten, so großes Gut zu bieten, als Hreidmar selbst bestimmen wolle, weshalb denn auch das Gold nicht bloß *otrgjöld*, sondern auch *naudgjald ásanna* benannt wurde. Diese Schmach forderte aber unbedingt Rache, zumal Hreidmar und seine Söhne, wie wir unten sehen werden, zu dem Riesengeschlechte gehörten, mit dem die Asen in beständiger Feindschaft lebten. Und da der Vertrag ein durch Gewalt erzwungener war und die Asen es mit ihren Eiden nicht so genau nahmen, namentlich den Riesen gegenüber (vgl. *Völuspá* 29. 30 und den Mythos von Swadilfari), so konnte sich Odin durch seinen Eid nicht gebunden erachten, von der Rache für die erlittene Schmach abzustehen.

Bekümmernis bat, daß sie sich ein Kind erzeugen möchten, konnte Odin durch die Sendung des fruchtbringenden Apfels das von ihm stammende Geschlecht sowohl erhalten, als auch dem dadurch entsproßenen Sohn die übernatürlichen Kräfte und Gaben mittheilen, welche die Natur des Rächers der Asen begründeten. Da der Zusammenhang in der Sage nicht gestört ist, so halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß Rerir, weil Odin ihn vor allen Andern zu dem Stammvater des gewaltigsten und berühmtesten aller Helden erwählte, den ehrenden Beinamen Walis, Welis, ags. Valse, d. i. der Erwählte, Echte und Geliebte erhielt. Rerir stirbt, bevor der durch die Kraft des Apfels erzeugte Sohn geboren wird, und dieser ist ein solches Wunderkind, daß er, ehe er geboren ward, das Gelübde aussprach, daß er weder Feuer noch Eisen scheuen werde und nach sechs Wintern aus dem Mutterleibe geschnitten werden muß, und als er geboren war, schon so groß von Wuchs ist, daß er seine Mutter küßt, ehe sie starb. Da demnach von dem Knaben etwas ganz Außerordentliches zu erwarten stand, wurde er dem ehrenden Beinamen des Vaters gemäß Wölsung (Welisunc) genannt und zeigte sich auch sofort dessen würdig, denn er war nicht nur früh groß, stark und kühn, sondern wurde auch der größte Heermann. Sobald er aber völlig erwachsen war, sandte ihm der Riese Hrimnir, und zwar ohne Zweifel auf Odins Befehl, seine Tochter Hljód, die eine Wunschmagd Odins war und durch welche er seinem Vater den fruchtbringenden Apfel hatte überbringen lassen, zur Gattin. Mit dieser halbgöttlichen Riesin erzeugte nun Wölsung zehn Söhne und eine Tochter. „Jene waren alle, wie lange gepriesen worden ist, gewaltige und streitbare Männer, die sich nimmer vor den Tod fürchteten, und die meisten Männer, deren in alten Sagen gedacht wird, sowohl an Weisheit als an Fertigkeiten und Thatkraft aller Art übertrafen“, aber die vortrefflichsten und hoffnungsvollsten unter ihnen waren die Erstgeborenen, das Zwillingpaar Sigmund und Signy (Völs. s. c. 2). Sigmund aber, der demnach von Vater und Mutter her Asen- und Riesenkraft in sich vereinigte, war so gewaltiger Natur, daß ihm kein Gift, weder von außen noch von innen, schaden konnte (Völs. s. c. 7, Skaldskap. 42 und Sin-fjötalok) und er dadurch alle Sterblichen überragte.

Allein dennoch ist Sigmund noch nicht der Rächer der Asen; denn in ihm ist das Heldengeschlecht, aus dem derselbe hervorgehen sollte, nur nach seiner physischen Seite begründet und Odin greift daher persönlich ein, dasselbe zu dem Heldenwerke auszurüsten und tüchtig zu machen. Das Erste, was dazu erforderlich war, war ein Schwert, das alle anderen an Trefflichkeit übertraf. Odin erscheint

daher selbst bei Signys Vermählung mit König Siggeir in Wölsungs Halle, stößt ein Schwert bis an den Griff in die in derselben stehende Eiche und spricht: 'Wer dies Schwert aus dem Stamme zieht, der soll es von mir zur Gabe haben, und er selbst wird beweisen, daß er nie ein besseres Schwert in den Händen trug, als dieses ist.' Das war eine Kraftprobe (Grimm, Myth. 512). Alle versuchen, dasselbe herauszuziehen, aber es rührte sich auf keine Weise. Da tritt Sigmund hinzu, zieht es heraus, 'und es war, als ob es los vor ihm läge.' Niemand glaubte, ein ebenso gutes Schwert je gesehen zu haben, und Siggeir er bietet sich, es dem Sigmund dreimal mit Gold aufzuwägen, erhält aber von ihm die stolze Antwort: 'Du konntest dies Schwert ebenso gut nehmen, als ich, da wo es stand, wenn es dir zu tragen ziemte; nun aber erhältst du es nimmer, da es zuerst in meine Hand kam, wenn du dafür auch alles Gold bietest, das du besitzt.' (Völs. s. c. 3.) Durch diese Antwort, die den Geist eines echten Helden bekundete, dessen höchstes Kleinod ein gutes Schwert ist, mit dem er seine Heldenwerke zu vollbringen vermag, und das ihm darum für alles Gold nicht feil ist, beweist Sigmund sofort, daß dies Schwert wirklich das beste aller Schwerter ist. Aber diese Antwort ist auch die Veranlassung, daß Siggeir sofort auf Rache sinnt und diese den Tod Wölsungs und aller seiner Söhne bis auf Sigmund herbeiführt. Allein dies Alles geschieht nur nach dem Willen Odins, damit sich einestheils in Wölsung die angeborenen hohen und gewaltigen Eigenschaften, die einen echten Helden kennzeichnen, als sein Edelmuth und seine Ehrenhaftigkeit, sowie sein Heldenmuth und seine völlige Furchtlosigkeit und Uner schrockenheit kundthun und dem Sigmund zum Vorbild dienen, andertheils damit sich in diesem, dem die Aufgabe erwachsen ist, unter den tiefsten Mißgeschicken die Vatterrache auszuführen und die Ehre seines Geschlechtes zu retten, die ihm angeborne gewaltige Kraft, die er bei der Gewinnung des Schwertes, sowie die ihm angeborne Heldennatur, die er in jener Antwort bewiesen, erproben und stählen und zu ihrer ganzen Größe entwickeln. Die Saga berichtet uns dies in ausführlicher Weise c. 4—8, und wir müssen ihr, um uns von dem Angegebenen zu überzeugen, folgen, jedoch in möglichster Kürze.

Siggeir, ein überaus arglistiger und heimtückischer Mann, schickt sich gegen alle Sitte schon am folgenden Tage an, das Hochzeitsfest zu verlaßen, und König Wölsung und seine Söhne halten ihn nicht ab, da sie sehen, daß er es nicht anders wolle. Da erklärt Signy ihrem Vater, daß sie dem ihr widerwärtigen Mann nicht folgen wolle,

weil nach ihrer Vorahnung aus dieser Vermählung, wenn sie nicht schleunig gebrochen werde, großes Unheil entstehe; allein dieser erwidert, daß es ihnen und Siggeir zur großen Schmach gereiche, wenn dieselbe ohne Grund gebrochen werde, und er werde es ihnen mit Bösem vergelten, wie er nur vermöge, und es gezieme sich insonderheit von ihrer Seite, dieses zu halten. Vor seiner Abfahrt ladet nun Siggeir die Wölsunge innerhalb dreier Monate zu sich ein, Wölsung sagt zu und trifft zur bestimmten Zeit eines Abends mit seinen Söhnen und einem geringen Gefolge ein. Kaum hat aber Signy die Ankunft des Vaters erfahren, so eilt sie zu ihm, sagt ihm, daß Siggeir Verrath im Sinne habe und fordert ihn auf, heimzufahren und mit einem größeren Gefolge wiederzukommen. Allein Wölsung erwidert: 'das werden alle Völker zum Ruhme sagen, daß ich (noch) ungeboren ein Wort sprach und das Gelübde that, daß ich weder Feuer noch Eisen aus Furcht fliehen wollte, und also habe ich es bisher gethan, und warum sollte ich das nicht im Greisenalter erfüllen? Auch sollen Mädchen meinen Söhnen das nicht bei Spielen vorhalten, daß sie sich vor ihrem Tod fürchteten; denn keiner kann von dannen kommen, ohne einmal zu sterben. Darum ist mein Rath, daß wir keineswegs fliehen und unsere Hände aufs tapferste gebrauchen; ich habe hundertmal gekämpft und bald mehr, bald weniger Heervolk gehabt, und habe immer den Sieg behalten, und das soll man nicht hören, daß ich fliehe oder Frieden erbitte.' Weinend bittet nun Signy, daß sie nicht zu ihrem Gatten zurückkehre, aber er entgegnet: 'Du sollst sicherlich zu ihm zurückkehren und bei ihm bleiben, wie es uns auch ergehe.' Furchtlos, den Tod vor Augen sehend, führt er dann am folgenden Morgen seine Schaar der weit überlegenen Macht Siggeirs entgegen, achtmal durchbricht er mit seinen Söhnen dessen Schlachtreihe, als er es aber zum neuntenmal versucht, fällt er mit seinem ganzen Gefolg durch Siggeirs Übermacht, seine Söhne aber werden gefangen genommen und in Banden geschlagen.

Damit ist nun das Wölsungengeschlecht, das Wölsungenreich und auch das Odinsschwert in Siggeirs Gewalt gekommen, und zunächst ist es Signys Aufgabe, das Geschlecht zu retten und zu dessen Ehre die Vatrache möglich zu machen. Und von dieser Aufgabe ist sie so ganz erfüllt, daß sie dieselbe mit einer Ausdauer, einer Thatkraft und Kühnheit ausführt, welche sie vor keinem Gräuel und keiner Gefahr zurückschrecken lassen. Sie setzt es durch, daß Siggeir ihre Brüder nicht sofort tödtet, sondern sie im Walde in einen Stock setzt, aber Siggeirs Mutter frißt in Gestalt einer Wölfin allnächtlich einen nach

dem anderen auf, jedoch dem Sigmund gelingt es durch Signys List, seine Unersehbarkeit und gewaltige Kraft sich zu retten und zu befreien. Aber wenn er auch aus diesem Mißgeschick erlöst ist, so kann er dennoch nicht in sein väterliches Reich zurückkehren, um mit Heeresmacht die Vaternache auszuführen, sondern er muß wenigstens fünfundzwanzig Jahre (s. u.) sich in dem Walde vor Siggeir verborgen halten, bis sie ihm endlich gelingt. Von Signy erhält er die nöthigen Mittel zum Unterhalt, und als ihr mit Siggeir erzeugter ältester Sohn zehn Winter alt ist, sendet sie denselben zu Sigmund, ihn zu erproben, ob er tüchtig sei, ihm zur Vaternache Beistand zu leisten; er besteht aber die Probe nicht, und auf Signys Geheiß erschlägt ihn Sigmund. Ebenso ergeht es mit dem zweiten Sohne. Da begibt sie sich in Gestalt eines lieblichen, schönen Weibes zu Sigmund, erzeugt mit ihm den gewaltigen Sinfjötli und sendet denselben, als er zehn Winter alt ist und sie gefunden hat, daß er ein echter Wölsung sei, zu Sigmund. Er besteht auch bei diesem nicht nur die Probe der Unersehbarkeit und Furchtlosigkeit, die Siggeirs Söhne nicht zu unternehmen wagten, sondern erweist auch seine Wölsungennatur dadurch, daß Gift von außen ihm nicht schadet. Um ihm nun an irgend ein kühnes Unternehmen zu gewöhnen, zieht Sigmund mit ihm aus, sich Männer zur Beute zu erschlagen; aber wenn er auch dabei sieht, daß derselbe recht vom Geschlechte der Wölsungen sei, so glaubt er dennoch, daß er Siggeirs Bosheit besitze, weil er ihn so oft reizte, König Siggeir zu erschlagen. Da trifft ihn nun durch seine eigene Schuld ein neues Mißgeschick, wodurch er in Gefahr kommt, den treuen Gefährten durch den Tod zu verlieren. Auf ihrer Schächerfahrt finden beide eines Tages zwei verwunschene Männer schlafend in einem Hause und sehen über ihnen ihre Wolfsbälge hängen: sie schlüpfen hinein und werden in Wölfe verwandelt. Um nun die Treue und Ergebenheit des jungen und verwegenen Sinfjötli zu erproben, verabredet Sigmund mit ihm, daß Jeder seine Straße fahren solle, aber wenn Einer von ihnen auf mehr als sieben Männer stoße, so solle er den Andern zu Hilfe rufen, indem er Wolfsstimme erschallen lasse. Sigmund stößt zuerst auf Männer: die Zahl ist in der Hs. verwischt, es waren aber jedesfalls nicht mehr als sieben, da er den Sinfjötli, den er zur Prüfung herbeigerufen, allein sie tödten läßt. Darauf stößt dieser auf elf Männer, aber statt verabredetermaßen Sigmund herbeizurufen, tödtet er sie alle und legt sich dann ermüdet unter eine Eiche zur Ruhe. So trifft ihn Sigmund. Als er aber von ihm erfährt, daß er wider ihre Verabredung gehandelt, rennt er ihn so hart an, daß er taumelt, und beißt ihm dazu so un-

vorsichtig in die Kehle, daß er ihn heimtragen muß in seine Hütte. Den Tag konnten sie nicht aus den Wolfsbälgen fahren und Sigmund sitzt nun trauernd und rathlos über dem Todwunden. Da sieht er eines Tages zwei Buschkatzen (Hermeline) und wie eine die andere in die Kehle beißt, dann zu Walde läuft, mit einem Blatte zurückkehrt, es der Gebißenen auf die Wunde legt und diese nun sofort geheilt aufspringt. Darauf bringt ihm ein Rabe das Blatt, er legt es auf Sinfjötli's Wunde und alsbald springt auch dieser heil auf, als ob er nie wund gewesen. Offenbar liegt auch hier ein Eingreifen Odins vor, indem er dem Sigmund die heilende Kraft des Blattes vor Augen stellt und ihm darauf dasselbe durch seinen Raben sendet; denn nur dadurch, daß er in dieser höchsten Gefahr demselben zu Hilfe kommt, war die Rettung des zur Ausführung der Rache an Siggeir und der Heimkehr in sein väterliches Reich unentbehrlichen Gefährten möglich.

Aber ein noch schwereres Mißgeschick wartete nun auf Beide. Nach dieser wunderbaren Heilung kam dann die Zeit, wo sie aus den Wolfsbälgen fahren konnten, und da Sinfjötli nun herangewachsen war, und Sigmund glaubte, ihn genug erprobt zu haben, schreitet er mit ihm zur Vatterrache. Spät Abends begeben sie sich an Siggeirs Hof und verstecken sich hinter Bierfäßern. Signy erfährt ihre Anwesenheit, geht zu ihnen und sie faßen den Entschluß, in der Nacht die Rache auszuführen. Aber in ihrem Versteck werden sie von den beiden Königsöhnen entdeckt und verrathen. Sobald das Signy erfährt, führt sie die Knaben zu ihnen und heißt sie, die Verräther zu erschlagen. Sigmund weigert sich dessen, Sinfjötli aber läßt sich nicht scheu machen, erschlägt sofort beide und wirft die Getödteten in den Saal vor Siggeir. Nach tapferer Gegenwehr werden sie jedoch durch die Übermacht überwältigt und in Banden geschlagen. Um sie auf die qualvollste Weise zu tödten, läßt Siggeir am folgenden Tag über dieselben einen Grabhügel errichten, und damit Keiner zum Andern komme und sie nicht durch vereinte Kraft sich befreien, läßt er sie durch eine gewaltige Felsplatte von einander scheiden. Aber Signy weiß auch in dieser höchsten Gefahr Rettung zu schaffen. Sie wirft dem Sinfjötli das mit Speck und Stroh verhüllte Odinsschwert zu, mit einbrechender Nacht entdeckt dieser dasselbe, stößt es über den Felsen hindurch, Sigmund ergreift dessen Spitze und beide zersägen nun damit denselben, sowie ihre Bande und brechen aus dem Hügel hervor. Sofort gehen sie zu Siggeirs Halle, tragen Holz um dieselbe und zünden es an. Siggeir dadurch aus dem Schlafe geweckt, fragt nach den Namen der Brandstifter, Sigmund erwidert, hier sei er und Sinfjötli, und er solle nun

erfahren, daß nicht alle Wölsunge todt seien. Dann fordert er die Schwester auf, zur Buße ihres Kammers herauszugehen und alle Achtung und Ehre von ihm zu empfangen; sie gesteht aber, welche furchtbare Greuel sie vollbracht habe, um ihres Vaters Tod zu rächen, insbesondere, daß sie mit ihm den Sinfjötli erzeugt, der davon so gewaltige Natur habe, daß er beides, Sohnes Sohn und Tochter Sohn König Wölsungs sei, und daß sie unter keiner Bedingung mehr leben, sondern freudig mit König Siggeir, den sie genöthigt zum Manne genommen, sterben wolle. Darauf küßt sie Sigmund und Sinfjötli und springt in das Feuer, wo sie mit Siggeir und seinem ganzen Hofgesinde zur Sühne ihrer Frevlthaten den Tod findet.

So hatte nun Sigmund, der Siggeirs Bosheit und Arglist durch die stolze Antwort, die er demselben gegeben, geweckt und dadurch den Tod seines Vaters und seiner Brüder und sein eigenes furchtbares Mißgeschick veranlaßt hatte, durch dessen Vernichtung und die seines ganzen Geschlechtes an demselben furchtbare Rache genommen und die Ehre und den Glanz seines Hauses gerettet. Zugleich war das Odinsschwert, welches das Ganze veranlaßt hatte und das durch seine Gefangennahme in Siggeirs Hände gefallen war, wieder in seinem Besitz und durch das Zersägen der Felsplatte hatte er thatsächlich bewiesen, daß dasselbe wirklich das beste aller Schwerter sei. Er kehrt nun heim, nimmt sein väterliches Erbe, das wahrscheinlich Siggeir sich angeeignet hatte, wieder in Besitz, vereinigt damit ohne Zweifel auch das Reich Siggeirs und war ein mächtiger und berühmter König, der weit seinen Vater Wölsung überstrahlte, und er und seine Nachkommen wurden Wölsunge und Ylfinge genannt (Helgakv. Hund. II. prosa. Eing.)*).

Hierauf treten nun, und zwar ebenfalls auf Odins Veranstanden, um seinem Ziele näher zu kommen, die Katastrophen ein, wodurch Sinfjötli und Sigmund ihren Tod finden, die aber Sigurds Geburt, sowie dessen Ausrüstung und die Veranlassung, die beide zur Ausführung der Rache an Hreidmars Geschlecht nothwendig waren, vorbereiten.

Sigmund hatte sich nach seiner Heimkehr mit Borghild, einer dänischen Königstochter, vermählt, und Sinfjötli, welcher sich auf Heerfahrten begeben, deren Bruder Gunnar, der mit ihm um ein Weib warb, im Zweikampfe getödtet. Borghild nimmt zwar von Sigmund Bruderbuße an, reicht aber dennoch dem Sinfjötli bei dem Leichenmahle einen

*) Die oben angegebene Dauer seines Aufenthaltes im Reiche Siggeirs ergibt sich einestheils aus dem Alter der von ihm erschlagenen Söhne Siggeirs, andernteils aus dem Sinfjötli, der schon erwachsen war, als er mit ihm zur Rache schritt.

Gifttrank, an dem dieser stirbt, da er das Gift nur äußerlich, nicht wie Sigmund auch innerlich ertragen konnte. Bis in den Tod betrübt nimmt Sigmund dessen Leiche auf, um sie zu bestatten; da erscheint Odin und führt den Verstorbenen, weil er schuldlos und auf seine Veranlassung gefallen war, nach Walhalla. Denn Sinfjötli mußte fallen, aber nicht, wie Müllenhoff S. 143 u. 144 meint, weil der in Unnatur Erzeugte nicht berufen war, das von Odin auserwählte und geliebte Geschlecht fortzupflanzen, und er sein Geschick vollendet hat, sondern weil Borghild ihrer falschen Natur wegen nicht die Mutter Sigurds, welcher wie vom Vater, so auch von der Mutter her die höchsten und edelsten Tugenden in sich vereinigen sollte, werden konnte, und diese ihre Natur durch ihre menchlerische Ermordung Sinfjötlis dem Sigmund offenbar werden, und er sie deshalb verstoßen*) und zu einer anderen Ehe schreiten sollte (Sinfjötllök, Völs. s. c. 10).

Also thut er und wirbt nun um Hjördis, König Eylimis Tochter. Aber zu gleicher Zeit findet sich auch Lyngvi, Hundings Sohn, als Mitbewerber ein, jedoch die edelgesinnte Hjördis wählt den Sigmund, weil er der berühmteste ist, wenn auch schon hochbejahrt. Kaum ist aber Sigmund mit seiner Gattin und begleitet von deren Vater in sein Reich zurückgekehrt, so überfallen ihn Lyngvi und dessen Brüder mit einem mächtigen Heere. Sigmund, der ein kleines Heer hat, und dem daher der Ausgang des Kampfes zweifelhaft ist, verbirgt Hjördis mit seinen Schätzen im Walde, zieht dann mit Eylimi an der Spitze seines Heeres dem Feinde entgegen, und kämpft mit so unwiderstehlicher Tapferkeit, daß der Sieg Hundings zweifelhaft ist. Da tritt ihm aber Odin mit seinem Geer entgegen, und Sigmund haut auf den ihm vorgehaltenen Geer mit seinem Schwerte, daß es in zwei Stücke zerspringt. Nun wendet sich das Glück von ihm, und mit ihm fällt Eylimi und ein großer Theil seiner Mannen. Nach der Schlacht kommt Hjördis in der Nacht auf die Walstatt, findet den todtwunden Gatten und fragt ihn, ob er zu heilen wäre. Obgleich er dies nicht für unmöglich hält, lehnt er dennoch die Heilung ab, da das Glück ihm entwichen sei und Odin nicht wolle, daß er ferner das Schwert schwingt, seitdem es zerbrochen sei. Dann weissagt er, daß sie einen Sohn gebären werde, dem es bestimmt sei, ihren Vater zu rächen und der der

*) Daß er dieselbe, wie Müllenhoff S. 136 meint, in den Blutsumpf habe versenken lassen, möge dahin gestellt bleiben, da Sigmund durchaus nicht grimmiger Natur ist. Er erschlägt die älteren Söhne Signys erst dann, als diese ihn dazu auffordert, und die jüngeren derselben zu erschlagen, weigert er sich geradezu, während Sinfjötli sich dadurch nicht scheuen machen läßt.

berühmteste und vortrefflichste des Wölsungengeschlechtes sein werde; fordert sie dann auf, die Schwertstücke wohl zu bewahren, da davon ein gutes Schwert gemacht werde, das Gram heiße, und mit dem ihr Sohn manche Heldenwerke vollbringen werde, die nimmer vergeßen würden, und sein Name werde erhaben sein, so lange die Welt stehe. Damit möge sie sich trösten, er selbst aber werde nun in Walhalla seine vorangegangenen Blutsfreunde sehen. Darauf stirbt er mit Tagesanbruch (Völs. s. c. 11 u. 12).

Mit Recht findet Müllenhoff S. 144 die Meinung W. Grimms (Hlds. 381), daß Odin sich hier von Sigmund abgewendet habe, unbegründet, aber seine Ansicht, daß der Gott, nachdem er Sinfjötllis Leiche aufgenommen, als dieser sein Geschick vollendet habe, endlich auch Sigmund haben wolle, als dessen Zeit um sei und Sigurds Geburt bevorstehe, und er ihm deshalb selber abrufe und ihm durch den herrlichsten Heldentod den Eingang in seine Wohnungen eröffne, verfehlt die Hauptsache, welche darin besteht, daß Sigurd, dessen Geburt bevorsteht, das Rachewerk Odins, zu dessen Ausführung er bestimmt ist, nicht mit dem Schwerte, wie es aus dessen Hand gekommen ist, vollbringen kann, und dieses daher zerbrechen muß, um zu diesem Zwecke besonders geschmiedet zu werden. Zerbrechen aber konnte dieses Odinsschwert, das, wie Sigmund durch die That bewiesen, das beste aller Schwerter war, nicht auf einer gewöhnlichen Waffe, darum tritt der Gott selbst demselben mitten in dessen siegreichem Kampfe mit seinem Geer entgegen und hält ihm diesen vor, damit es auf dieser gewaltigen Götterwaffe zerschelle. Dasselbe neu zu schmieden, und zwar eben zu dem Zwecke, daß der furchtbare Drache damit erschlagen werden konnte, vermochte aber nur ein Schmied, der über alle Männer kunstreich war, also nur ein Zwerg, wie in der deutschen Sage das Schwert Balmung, mit dem allein der Drache getödtet werden kann, das Werk des alten Nibelung ist. Und da Niemand dem Fafnir wegen seiner Größe und seiner Bosheit entgegenzutreten wagte (Völs. s. c. 13), so bedurfte es auch bei Sigurd einer besonderen und unabweislichen Aufreizung dazu. Dieser Aufreizer und kunstreiche Schmied ist nun kein anderer als Regin selbst, der goldgierige und rachedurstige Bruder Fafnis, und durch Sigmunds Fall führt nun Odin herbei, daß auch dieses durch Regin in Erfüllung gehe.

Kaum ist daher Sigmund verschieden, so erscheint Alf, König Hjálpreks Sohn, auf der Walstatt und entführt Hjördis sammt Sigmunds Schätzen in seine Heimat. Dort wird nun Sigurd geboren, und als Hjálprek die scharfen Augen des Knaben sieht, sagt er sofort, daß

keiner ihm ähnlich oder gleich werden würde. Bei Hjálprek weilte nun, wie schon erwähnt, der vor Fafnir geflohene Regin und ihm wird Sigurd zur Erziehung übergeben. Sofort erblickt Regin in ihm den Rächer der ihm von Fafnir angethanen Schmach (Sigurd. kv. 2, 14), unterweist ihn in allen Fertigkeiten und bietet dann Alles auf, ihn aufzustacheln, Fafnir zu erschlagen. Auf Sigurds Frage, warum er ihn, da er erst wenig über Kindesalter hinaus sei, so sehr dazu aufreize, erzählt er ihm die ganze Begebenheit mit den Asen und was ihm von Fafnir widerfahren sei. Da verheißt Sigurd die That und fordert ihn auf, ihm ein Schwert zu schmieden, mit dem er Fafnir erschlagen könne. Regin schmiedet ein Schwert, aber, als er es auf dem Amböß erprobt, zerspringt es. Ebenso ergeht es mit dem zweiten. Da geht Sigurd zu seiner Mutter, erbittet sich von ihr die ihr zur Aufbewahrung übergebenen Stücke des väterlichen Schwertes, und Regin schmiedet nun daraus ein neues. Als er es aus der Esse hebt, scheint Feuer aus dessen Schneiden zu brennen, und als Sigurd dasselbe auf dem Amböß erprobt, zerspaltet es denselben bis auf den Fuß, ohne zu zerspringen, und eine ihm im Strome entgegentreibende Wollflocke zerschneidet es wie Waßer, so daß man also mit ihm nunmehr mehr vermoechte, als mit aller Anstrengung einen platten Felsblock zu zersägen (Völs. s. c. 13—15).

In Sigurd erscheint das Wölsungengeschlecht in seiner höchsten Blüte. Er ist anzuschauen als einer von den Göttern (Völs. s. 26). Seine Augen sind so scharf, daß sehr wenige es wagten, unter seine Brauen zu blicken; seine Schultern sind so stark, als die zweier Männer; sein Wuchs ist so hoch, daß, wenn er durch ein ausgewachsenes Roggenfeld schritt, der Thauschuh seines sieben Spannen langen Schwertes an die aufrechtstehenden Ähren reichte; aber seine Stärke ist größer als sein Wuchs. Dazu besitzt er im höchsten Grade alle Heldentugenden und Heldeneigenschaften, sowie völlige Furchtlosigkeit und Unerschrockenheit; doch Gift kann er nur wie Sinfjötli von außen ertragen (Völs. s. c. 22).

Da nun in ihm der Rächer der Asen erschienen, so erweist ihm Odin in noch höherem Grade seine Theilnahme als seinen Ahnen, indem er ihm bei allen seinen Unternehmungen mit Rath und That beisteht. Schon als er sich ein Ross erkiesen will, erscheint ihm der Gott und auf seinen Rath erwählt er Grani, das beste aller Rosse. Als sodann auf seiner Fahrt zur Vaterrache ein gewaltiger Sturm über ihn kommt, läßt sich Odin in dessen Schiff aufnehmen, und sofort legt sich das Unwetter und während der Fahrt erteilt er dem jungen Helden Unterweisung über die Vorzeichen beim Kampfe. Sobald er

aber nach Vollbringung der Vatterache sich anschickt, Fafnir zu erschlagen und auf den Rath des falschen Regin nur eine Grube macht, erscheint ihm sofort wieder der Gott und räth ihm, deren zwei zu machen, damit das Gift des Drachen, das er nur äußerlich ertragen konnte, abfließe, und er nicht nach Regins Absicht durch das Überströmen desselben mit Fafnir zugleich seinen Tod finde. Sigurd vollbringt nun die furchtbare That, erschlägt dann auch auf den Rath der Spechtneisen den falschen Regin, bemächtigt sich des Goldes und führt es auf Granis Rücken von dannen (Völs. s. c. 16—19).

Damit ist endlich die Schmach der Asen gerächt: Fafnir und Regin, die mit Hreidmar dieselben gebunden und gezwungen hatten, ihr Leben durch Gold zu lösen, sind erschlagen und der „Asen Notgeld“ ist in den Händen des geliebtesten Helden Odins. Wenn aber auch diese That an sich etwas Gewaltiges und Übermenschliches war, die kein Anderer als Sigurd zu vollbringen vermochte, so gilt sie doch gewis nicht bloß darum als die größte aller Heldenthaten und wird durch alle Lande gepriesen, so lange die Welt steht, sondern ihr Ruhm liegt wohl mit in ihrer Bedeutung, welche sie für die Asen hatte, insbesondere für Odin, den höchsten Gott der germanischen Welt.

Aus dieser Betrachtung der Sage kann es wohl Niemanden zweifelhaft sein, daß die Theilnahme Odins an dem Wölsunggeschlecht deren Cardinalpunkt bildet, und daß dieselbe durch drei Generationen hindurch stufenmäßig einem bestimmten Ziele zustrebt. Daß aber dieses Ziel kein anderes ist, als daß aus diesem Geschlecht der Held hervorgehe, der nicht nur alle Eigenschaften besitzt, sondern bei dem sich auch alle Umstände dahin vereinigen, welche ihn tüchtig machen und veranlassen, Fafnir und Regin zu erschlagen und das Gold wieder zu gewinnen, das ergibt sich mit aller Bestimmtheit aus folgenden charakteristischen Merkmalen und Thatsachen. Einmal aus der völligen Unerschrockenheit und Furchtlosigkeit, welche allen Wölsungen eigen ist, sowie aus der ungewöhnlichen Kraft, welche Sigmund und seine Söhne besitzen, namentlich aber aus der übermenschlichen Eigenschaft derselben, daß kein Gift ihnen schadet, wenn auch den letztern nur das nicht, welches von außen über sie kommt; sodann aus dem Zusammentreffen Sigurds mit Regin, damit dieser ihn aufreize, Fafnir zu erschlagen, und daß nur aus den Stücken des Odinsschwertes das Schwert geschmiedet werden kann, mit dem allein die That vollbracht werden kann, und endlich daraus, daß Odin dem jungen Helden bei der Vollbringung derselben das Leben rettet. Unter diesen Merkmalen und Thatsachen ist aber, wie schon hervorgehoben, die Eigenschaft der

Ertragung des Giftes höchst charakteristisch, da dieselbe, wenn sie auch ein Beweis ist für die übermenschliche Natur der Wölsunge, doch ihnen nur zu dem Zweck verliehen sein kann, um dem giftspeienden Drachen ohne Gefahr entgentreten zu können, zumal die deutsche Sage, nachdem ihr die Geschichte von Sigfrids Ahnen verloren gegangen ist, diese Eigenschaft in dessen Unverwundbarkeit verkehrt hat und dieselbe von dessen Baden in dem Blute des Drachen herleitet.

Fragen wir aber, warum will Odin, daß Fafnir und Regin erschlagen werden? So können wir nun gleichfalls mit aller Bestimmtheit antworten: um an ihnen Rache zu nehmen für die ihm und seinen Fahrtgenossen angethane Schmach und um ihnen das für ihre Lebenslösung gezahlte Gold wieder abzunehmen, zumal Odin genöthigt war, dem Hreidmar auch den Andvaranaut, den er zu behalten gedachte, auszuliefern. Darum war es eine Ehrensache des höchsten Gottes, ein Heldengeschlecht ins Dasein zu rufen, es auszurüsten und zu beschützen, damit aus ihm der Held hervorgehe, der die That vollbringe, wenn auch das damit unabwendbar verbundene Verhängniß den herrlichsten und ruhmreichsten aller Helden ins Verderben stürze.

So wurzelt denn dieser Mythos in seiner uns erhaltenen Gestalt tief in einem höchst merkwürdigen Vorgange der Götterwelt und ist ohne allen Zweifel ein echt germanischer, da kein anderes Volk der Welt je auf den Gedanken gekommen ist, seinen höchsten Gott zur Rettung von dessen eigener Ehre ein Heldengeschlecht ins Dasein rufen zu lassen und es zu diesem Zwecke auszurüsten, zu führen und zu beschützen. Zugleich reicht der Mythos in dieser Gestalt in eine Zeit hinab, wo das Heidenthum noch in seiner vollen Kraft und Blüte stand, und sein Ursprung und seine Ausbildung können nur bei dem Stamm gesucht werden, bei dem der Wodansglaube und Wodansdienst das ganze Leben beherrschte, also, wie Müllenhoff S. 154 als unzweifelhaft darthut, bei den Istaeven oder Franken. Mag nun auch, wie schon gesagt, das Hauptmotiv desselben nirgends ausgesprochen, ja nicht einmal angedeutet sein, wie es unverholten Sigurd. kv. 2, 5 mit dem Fluch Andvaris der Fall ist, und mag uns auch derselbe vielfach mangelhaft und durch spätere Zusätze verunstaltet überliefert worden sein, so bildet er doch noch ein einheitliches Ganze, und wir ahnen noch aus dem, was uns mehr oder weniger davon erhalten ist, eine Heldendichtung, die großartiger und poetischer kaum gedacht werden kann, und die, wie keine andere Gelegenheit bot, allen Glanz des Heidenthums in sich zu vereinigen.

Nun entsteht aber die Frage: ist der Mythos vom Ursprunge des

Goldes, auf dem das Ganze beruht, ursprünglich auch ein deutscher oder nur ein nordischer Zusatz? Denn, wie schon erwähnt, hat W. Grimm behauptet und alle Forscher stimmen ihm darin ohne Ausnahme bei, daß das letztere der Fall sei, da die deutsche Sage den Ursprung desselben, wie ihn die nordische erzählt, ebensowenig kenne, als jene Fahrt der drei Asen. 'Ich meine', setzt er hinzu, 'nicht die Fahrt selbst und das Ereignis mit Otur, beides mag in der echten Sage begründet sein; allein die Götter sind eingeschoben; denn obgleich zwei der mächtigsten genannt werden, so ist doch was sie thun und was sie sich müßen gefallen lassen, ganz in Gegensatz zu der vorhin (bei Sigmund, Sigurd und Brynhild) erwähnten Erscheinung Odins, so wenig göttlich, daß ebenso leicht, selbst schicklicher, sterbliche Menschen an ihren Platz treten würden. Hreidmar spricht sogar (Sig. kv. 2, 7), als habe er den Göttern das Leben nehmen können.'

Allein daß die deutsche Sage wesentlich dieselbe Erzählung vom Ursprunge des Goldes beseßen haben muß und daß der Norden auch hier uns nur erhalten hat, was uns verloren gegangen ist, können wir mit Sicherheit behaupten; denn wenn wir überhaupt das Recht haben, in den nordischen Überlieferungen das als unser Eigenthum oder wenigstens als unsern Mitbesitz in Anspruch zu nehmen, wofür sich bei uns genügende Anhaltspunkte finden, so haben wir hier solche im reichsten Maße. Nehmen wir aber aus diesem Grunde die ganze Sage von Sigurds Ahnen, wenigstens in ihren Hauptpunkten, wie sie uns von der Völsungasaga überliefert ist, als unser Eigenthum in Anspruch, und zwar weil einzelne Namen, wie Welisunc, Sintarfizzilo, sich in unseren mittelalterlichen Urkunden, sowie verschiedene Andeutungen über Sigmunds und Fitelas Leben sich in der angelsächsischen Poesie finden, und weil ferner Sigfrids Unverwundbarkeit nur eine Vergrößerung dessen ist, was die Saga von der Ertragung des Giftes von den Wölsungen berichtet, sowie insbesondere, weil der Gedanke zu einer Dichtung, deren Hauptmotiv darin besteht, den höchsten Gott selbst zur Ausführung der Rache für die ihm und seinen Begleitern von Hreidmar und seinen Söhnen angethane Schmach ein Heldengeschlecht ins Dasein rufen zu lassen, das alle Heldengeschlechter an Heldenkraft und Heldentugenden überragte, nur in dem Volk entspringen und ausgebildet werden konnte, dem dies Heldengeschlecht angehört, also den ripuarischen Franken (vgl. Müllenhoff 146), so dürfen wir nicht etwa, sondern wir müßen sogar mit dem ganzen Theil der Sage auch die Erzählung vom Ursprunge des Goldes als unser Eigenthum in Anspruch nehmen, einmal weil sie den Ausgangspunkt der ganzen Sage bildet

und sodann, weil die Bedeutung und Geschichte des Nibelungengoldes dieselbe in der deutschen Sage wie in der nordischen ist. Ja, wir müssen die Urheberchaft des Gedankens, diese Sage zum Ausgangspunkt zu machen und darauf ihr Hauptmotiv zu gründen, dem Norden geradezu absprechen, da demselben ein solches großartiges Schöpfungs- oder Umgestaltungsvermögen heldensaglicher Stoffe kaum zusteht.

Hiezu kommen aber noch specielle Thatsachen, welche beweisen, daß die Sage einst auch die unsrige war. Vor Allem ist es die verhängnisvolle Macht des Goldes, welche nicht von den Nibelungen stammt, denen Sigfrid dasselbe abgewann, sondern mit dessen Besitz auf sie übergegangen ist, da diese sie selber trifft; denn nach dem Nibelungenlied gerathen Schilbung und Nibelung über die Theilung des Vatererbes in Streit, wie Fafnir und Regin, der zur Schlichtung herbeigerufene Sigfrid vermag die Theilung nicht zu vollbringen, worüber dieselben in Zorn gerathen, ihre Riesen gegen ihn aufbieten, und deshalb sammt diesen von ihm erschlagen werden; vollends aber nach dem hörnen Seifridslied stirbt der alte Nibelung aus Leid darüber, daß Kuperan ihm das Gold und das Schwert geraubt hat. Dieses Lied ist nun aber weiter von besonderer Wichtigkeit wegen des Rückschlusses, der sich aus demselben machen läßt, und diesen gerade in dem Theil gewährt, der auf echt volksthümlicher, d. h. rheinfränkischer Überlieferung beruht. Gold und Schwert sind hier ursprünglich im Besitze des alten Nibelung. Jenes schließen wir daraus, daß Kuperan sich die Nibelunge unterthan gemacht hat (Str. 153), was nichts anderes sagen will, als daß er mit dessen Reiche auch dessen Goldes, als der Grundlage jeder Herrschaft, sich bemächtigt hat und nun die Nibelunge ihm dieses Gold, wie Alberich im Nibelungenlied dem Sigfrid zu hüten haben, weshalb sie auch den Sigfrid nach Kuperans Überwindung als ihren Erlöser von dessen Botmäßigkeit ansehen (Str. 153. 154), und Sigfrid mit dem Drachenberg auch das zufällig gefundene Gold als seinen rechtmäßigen Erwerb betrachtet (Str. 166) und auf seinem Rosse von dannen führt. Das Schwert Balmung wird sodann im Biterolf ausdrücklich als das des alten Nibelung bezeichnet, und auch im Nibelungenlied ist es nicht anders, weshalb derselbe auch der frühere Besitzer gewesen und Kuperan es ihm sammt dem Golde geraubt haben muß. Wenn nun aber Kuperan und der Drache, dessen ursprünglich menschliche Gestalt das Lied ebensowenig vergessen hat, wie die Thidrekssaga, innig zusammengehören und dem Fafnir entsprechen, dieser also hier in Doppelgestalt erscheint, und wenn ferner der Zwerg Eugel insofern dem Regin entspricht, als er den jungen

Helden zu dem Drachenstein geleitet, wie dieser denselben zur Gnitahaide, so muß der alte Nibelung an die Stelle Hreidmars getreten sein. Damit ist aber nun auch offenbar, daß wie Fafnir diesen des Goldes wegen erschlägt und dem Regin dessen Antheil an demselben verweigert und ihn von hinnen weist, so Kuperan dem alten Nibelung Reich, Gold und Schwert genommen und ihn und die Brüder sich unterthänig gemacht hat. Der alte Nibelung stirbt nun zwar nicht durch dessen Hand, wie Hreidmar durch die Fafnis, aber er stirbt doch aus Leid über das, was Kuperan ihm angethan, wie das Lied auch Grimhilds Mutter aus Leid darüber sterben läßt, daß die Tochter ihr von dem Drachen geraubt ist. Trifft also den alten Nibelung dasselbe Verhängnis wie den Hreidmar und sind die Personen trotz der Umgestaltungen noch wesentlich dieselben wie in den nordischen Überlieferungen, so muß auch der Theil der Sage, der von dem ersten Ursprung des Nibelungengoldes und dem darauf gelegten Fluch handelte, dieselbe Gestalt gehabt haben.

Nun aber gehören Hreidmar und seine Söhne offenbar dem Riesengeschlecht, und zwar den Wasserriesen an, und sind darum den Asen so übermächtig; denn Hreidmar und nach ihm Fafnir haben mit dem Meergott Ögir den Ögishelm gemein, Otr lebt in Ottergestalt im Wasser, Fafnir wird ausdrücklich der alte Jot genannt, Regin ist ein Alfe und als solcher bald Zwerg, bald Jote, in der Thidrekssaga tritt Mimir, der ursprünglich ebenfalls ein Wasserriese ist, an dessen Stelle, dazu ist das ganze Geschlecht, wie alle Riesen, zauberkundig; dagegen erscheinen in der deutschen Sage die Nibelunge als Zwerge. Allein daß dies ursprünglich ist, bezweifle ich sehr; denn hatte die deutsche Sage denselben Ausgangspunkt und Verlauf wie die nordische, so mußte auch sie die Götter von Riesen überwältigt werden lassen, nicht von Zwergen, welche überhaupt niemals als deren und der Menschen Feinde erscheinen; ferner sind im Nibelungenlied dem Schilbung und Nibelung 12 Riesen und 700 Recken (nach dem Biterolf 500) unterthänig sammt dem gewaltigen Alberich, was beweist, daß sie mehr waren als albische Wesen, wenn sie auch zu Königen gemacht sind; entspricht aber Kuperan dem Fafnir und der alte Nibelung dem Hreidmar, so wird auch Kuperan als Sohn des alten Nibelung angesehen werden müssen, und damit würde die ursprüngliche Riesennatur der Nibelunge noch wahrscheinlicher. Aber dies wird zur Gewisheit, wenn wir hinzunehmen, daß die Nibelunge Gunther und die Seinen, wie auch schon Lachmann (Kritik S. 342) dargethan, mit jenen von einem Geschlechte sind, und zwar einem übermenschlichen, das aber nicht,

wie Max Rieger (Pfeiffers Germ. 3, 171) meint, wogegen sich auch W. Müller (ebenda 14, 263) erklärt, albischer, sondern, wie unten gezeigt werden soll, riesischer Art war und das zugleich ein und dasselbe ist mit dem Hreidmars, oder wenigstens mit diesem nahe verwandt. Wenn aber die Nibelunge, denen Sigfrid das Gold abnahm, als Zwerge dargestellt werden, so hat dies wohl darin seinen Grund, daß nach dem Abhandenkommen der Sage vom Ursprung des Goldes dieselben auch als Sammler und Hüter desselben galten, da gerade dieses eine Eigenthümlichkeit der Zwerge war, wobei aber auch eine Erinnerung an den Zwerg Andvari mitgewirkt haben kann. Wenn aber Lachmann a. a. O. 343. 344 auch diesen zu einem Nibelung machen möchte, so ist er, wie schon W. Müller (Germ. 14, 262) angedeutet hat, vollständig im Irrthum. Denn Andvari, der als Zwerg das Gold gesammelt hatte, führte als solcher den Namen Gustr, d. i. der Bläser, wie denn auch ein deutscher Hausgeist Blaserle heißt (Grimm, Myth. 430), ihm war aber in früher Jugend von einer bösen Norne beschieden, daß er in Hechtsgestalt im Wasser leben mußte (Sigurd. kv. 2, 2); in seiner Hechtsgestalt führte er nun den Namen Andvari, altfränk. Antwaro, d. i. der nach einer Sache mit Aufmerksamkeit und mit Gier Spähende, was ganz der gierigen Hechtsnatur entspricht, wie ja auch Helgakv. Hund. 1, 5 der gierige Rabe als andvarr átu, der nach Atzung Gierige, bezeichnet wird. Als Zwerg gehörte er also, wie es scheint, zu denen, welche durch ihren Anhauch schädlich waren (Mythol. 430) und deshalb gefürchtet wurden, aus welchem Grunde sein Vater Óinn, d. i. der Gefürchtete hieß. Durch diese seine verderbliche Eigenschaft mag sich Andvari die Verwünschung zugezogen haben.

Es liegt aber gar keine Veranlassung vor, mit W. Grimm anzunehmen, daß die Götter eingeschoben seien; denn einmal sind Fahrten derselben auch bei uns verbürgt, wie die Merseburger Zaubersprüche beweisen, wo wir Wodan und Phol (Paltar) auf einer Fahrt zu Holze sehen, und wie oft tritt nicht Christus mit dem einen oder andern seiner Apostel an die Stelle der alten wandernden Götter, zugegeben aber werden muß, daß Hœnir, der speciell nordisch gewesen zu sein scheint, an die Stelle eines anderen deutschen Gottes getreten oder geradezu eingeschoben ist, weil wir im Norden gerade die drei Odin, Loki und Hœnir zusammen auf Wanderungen begegnen. Mag sodann auch, wie W. Grimm sagt, das was die Götter thaten und was sie sich gefallen lassen mußten, so wenig göttlich sein, daß ebenso leicht, selbst schicklicher, sterbliche Menschen an ihre Stelle treten würden, so ist doch das, was die Asen sonst thaten und sich gefallen

laßen mußten, nicht selten ebenfalls recht ungöttlich. Was sie aber nach unserer Sage erfahren mußten, war so unerhört und so schmachvoll, daß es Rache erheischte, zumal da Hreidmar und seine Söhne zu dem den Göttern feindlichen Riesengeschlechte gehörten, und jedesfalls ist es auch bedeutsam, daß Loki, dem auch sonst alles Verderben, das von den Riesen über die Götter kommt, zugeschrieben wird, hier der Anstifter ist. Mit dem Untergange des Heidenthums schwanden aber, wie aus der ganzen Sage, die Götter und damit ging naturgemäß nicht nur die Sage von dem Ursprung des Goldes verloren, sondern auch die ganze Geschichte von Sigfrids Ahnen, da ihr damit die Basis und das eigentliche Verständnis abhanden gekommen war, und von alledem blieb nichts übrig, als die verhängnisvolle Macht des Goldes, ohne daß aber nun Jemand auf die Frage, woher diese stamme, Antwort zu geben wußte.

Diese Ansicht, daß die nordische Erzählung von dem Ursprunge des Nibelungengoldes nicht nur bei uns einst heimisch gewesen, sondern auch auf deutschem Boden entsprungen und daher nur als bei uns als verloren zu betrachten sei, habe ich schon in meiner deutsch. Heldensage 1, 106 Anm. 2 ausgesprochen, ohne jedoch dieselbe weiter zu verfolgen. Aufs neue wurde ich aber vor dieselbe gestellt, als ich durch Müllenhoffs Abhandlung auf die oben entwickelte Auffassung von dem Hauptmotiv der Sage geführt wurde und daraus die große Bedeutung dieser Erzählung erkannte; aber nachdem ich darüber Vorstehendes der Hauptsache nach niedergeschrieben hatte, sah ich ein, daß damit noch nicht der Beweis erbracht sei, daß gerade das Ereignis mit Otr auch in der deutschen Sage den Ausgangspunkt gebildet habe. Da mir nun Hr. Dr. E. Wilken mitgetheilt hatte, daß er die in seiner Prosa-Edda XXVI. Anm. 53 gegebene Notiz von dem mehrfachen Vorkommen der Otterbuße in alt-eranischen Sagen Herrn Prof. Adalbert Bezzenberger verdanke, so wandte ich mich an diesen mit der Bitte, mir aus seiner für meine Arbeit so höchst wichtigen Entdeckung das Einschlagende mitzuthemen. Derselbe that aber mehr als ich beanspruchen konnte: er übersandte mir nicht nur sofort den betreffenden Theil seines noch ungedruckten Aufsatzes, sondern gestattete mir auch, aus demselben das, was mir zu meiner Arbeit zusage, zu veröffentlichen, wofür demselben alle Fachgenossen mit mir höchst dankbar sein werden. Auf seinen besonderen Wunsch bemerke ich jedoch, daß er auf die von ihm dargebotenen Combinationen durch eine mündliche Bemerkung seines Lehrers M. Haug geführt ward.

Vielleicht enthält, sagt Bezzenberger, schon die älteste (nord.)

Faßung der Nibelungensage manches Unursprüngliche, manches was ihrer Grundlage noch fehlte. Gewis gehört dazu aber nicht die Erzählung von Andvaris Gold. Man kann dies mit Bestimmtheit sagen, denn auch in der deutschen Version der Nibelungensage erscheint es wiederholt und an hervorragenden Stellen, zuerst am Anfang des Nibelungenliedes, wo erzählt wird, wie Sigfrid den Nibelungenhort gewann; dann in der Mitte, wo man erfährt, daß dieser Schatz nach Worms gebracht, aber von Hagen der Kriemhild geraubt und heimlich in den Rhein gesenkt sei; endlich am Ende des Liedes, wo Kriemhild den Versteck des Schatzes wissen will. Hieraus ist zu schließen, daß derselbe schon in der letzt erreichbaren Form der Nibelungensage dieselbe Rolle spielte, wie in ihrer ältesten nordischen Version. Welche Rolle das ist, haben schon W. Grimm und Lachmann klargelegt, von welchen der erstere (Hlds. 111) eben „das verhängnisvolle Gold“ als den Grund des Unterganges der Nibelungen bezeichnet, und der letztere (Anmerk. z. d. N. u. d. Kl. 342) den Sinn der Sigfridssage folgendermaßen darstellt: „er (Sigfrid) hat das Gold gewonnen, das den dunkeln Geistern zugehört, durch dessen verderblichen Besitz er in ihre Knechtschaft gerathen ist. Bei aller Herrlichkeit, die es ihm gewährt, ist er der Nebelwelt verfallen: er muß die strahlende Jungfrau nicht für sich, sondern seinem Herrn, dem Könige des Todtenreichs, gewinnen und ihm durch den Ring der Vermählung weihen: das Gold kehrt zu den dunkeln Geistern in die Tiefe des Rheins zurück.“

Der „Nibelungenhort“ bildet also einen alten und wesentlichen Bestandtheil der Nibelungensage. Es fragt sich nun, ob der Anlaß zu seiner ersten Erwerbung, von dem nur die nordische, nicht aber die hochdeutsche Überlieferung unserer Sage erzählt, in gleicher Weise zu beurtheilen sei. Ich will das nicht bestimmt behaupten, und gebe die Möglichkeit zu, daß die Geschichte von der Tödtung der Fischotter und der für sie zu zahlenden Buße eine nordische Zuthat zu der Nibelungensage sei; gewis aber, wenn sie das ist, ist sie nicht willkürlich von irgend einem phantasiereichen Kopf gemacht, sondern dem Schatz echter mythologischer Überlieferung entnommen. Zu Gunsten dieser Ansicht kann ich mich auf die Autorität Angelo de Gubernatis, *Zoological mythology* (deutsch von Hartmann S. 638) berufen; ich kann darauf hinweisen, daß jene Erzählung den Keimpunkt zu einer großartigen nationalen Sage bildet, zu dem die poetische Erfindung eines Einzelnen kaum hätte werden können; daß an einer Stelle, wie sie sie einnimmt, Alles bedeutend, volksthümlich und alt zu sein pflegt; aber schwerer als alles das fallen einige mythologische Thatsachen ins

Gewicht, welche sich bei mehreren mit den Germanen verwandten Völkern finden. Ich werde dieselben im Folgenden nachweisen, und bemerke hier einleitend, daß dem altn. Worte *otr* „Fischotter“ das altiud. *udra*, das altbaktr. *udra*, das griech. *ῥόφα* und das slav. *vydra* etymologisch entsprechen.

In dem Avesta wird der *udra* an vier Stellen erwähnt, zwei von ihnen sind unwesentlich und sichern dem so genannten Thiere nur eine Stelle unter den mythologischen Thieren, die dritte aber ist höchst beachtenswerth. An ihr tritt Zoroaster redend auf und fragt seinen Gott Ormezd, worin die Strafe dessen bestehe, welcher einen *udra* erschlage. Ormezd bestimmt diese Strafen und ihre Aufzählung nimmt ein ganzes Capitel des Vendidad in Anspruch; einige von ihnen mögen hier hervorgehoben werden: wer den *udra* erschlägt, dem soll man zehntausend Schläge mit dem Pferdestachel und zehntausend Schläge mit der Peitsche verabfolgen, er soll für das heilige Feuer des Ormezd zwanzigtausend Ladungen Holz liefern, er soll vierzehn Brücken über fließende Gewässer bauen u. s. w. Aus diesen Strafen erhellt, daß die Tödtung einer Fischotter nach zoroastrischem Glauben ein ungeheueres, fast unsühnbares Verbrechen war. Als ein solches erscheint sie auch in der späteren zoroastrischen Literatur, in der mir zwei darauf bezügliche Stellen begegnet sind. Die eine von ihnen findet sich in dem ‘Mainyô-i-Khard’, in dessen XXXVI. Capitel ein Verzeichnis der schweren Sünden gegeben ist; es sind ihrer dreißig, und unter diesen nimmt die Tödtung einer Fischotter die siebente Stelle ein. Die zweite jener beiden Stellen enthält das ‘Arđâ-Virâf nâmah’, das Buch von der Himmel- und Höllenfahrt des Priesters Arđâ Virâf, eine iranische divina commedia. Es erzählt c. XCVIII, daß Arđâ Virâf in der innersten Hölle einen Mann und ein Weib fand, die zu scheußlicher Strafe verdammt waren; er fragte den ihn begleitenden Priester, für welches Vergehen diese büßen müßten, und erhielt von ihm zur Antwort: sie haben eine Fischotter getödtet.*) — Den Grund der Unverletzlichkeit des *udra* gibt die noch ausstehende vierte Stelle des Avesta an, an welcher dieses Thier erwähnt ist; ich werde auf sie weiter unten eingehen.

*) Freilich ist an Stelle des *udra* im Mainyô-i-Khard der *bawara-i-âwî*, im Arđâ-Virâf namah der *bavrak-i-mayâih* (d. i. avest. *bawris upâpô* „Wasserbieber“) getreten. Daß diese Vertretung aber nur äußerlich ist, ist anerkannt. West hat *bawara-i-âwî* durch ‘waterotter’ übersetzt, ebenso Haug *bavrak-i-mayâih* und der Erstere und Hoshangji Jamaspij Asa haben dieses Thier ausdrücklich mit dem avest. *udrô upâpô* identificirt (s. Übersetzung des Arđâ-Virâf p. 201, Anm. 2 und Glossary and index of the Pahlavi texts of the book of Arda Viraf p. 77).

Weniger als im Avesta tritt das dem altnord. Otr seinem Namen nach entsprechende Thier in den vedischen Religionsbüchern hervor; nur in dem schwarzen und dem weißen Yajurveda wird es einmal genannt Taittiriyasāmh. 5. 5. 20. 1, Vājasaneyisāmh. 24. 37. Beide Stellen sind unbedeutend; wir erfahren aus ihnen nur, daß der udra den âpas (Gewässern) heilig war.

Die griechische ὕδρα spielt eine große Rolle in dem Herakles-Mythus. Die Besiegung der lernäischen Hydra war die zweite der großen Arbeiten, welche Eurystheus dem Herakles auftrug, und welche dieser ausführte.

Daß in der slavischen Mythologie die vydra eine gewisse Stellung einnahm, lehrt ein russisches Märchen, auf welches bereits Angelo de Gubernatis a. a. O. hingewiesen hat. Der Czar Iwan besaß eine werthvolle Menagerie; eine ungeheuere vydra brach in dieselbe ein und tödtete die Thiere. Als alle getödtet waren, ergriff sie den jüngsten Sohn des Czaren und schleppte ihn in eine Höhle. Der Prinz fand dort Paläste von Gold und Silber und drei wunderschöne junge Mädchen, welche die vydra gefangen hielt. Von ihnen erhielt er einen Trank, welcher sehr große Stärke gab, und nachdem er ihn getrunken hatte, tödtete er die vydra, welche in einem See schlief und so gewaltig war, daß ihr Athem das Waßer des Sees sieben Werste weit verspritzte. — Der Schluß des Märchens braucht nicht erzählt zu werden, er besteht selbstverständlich in der Hochzeit des Prinzen mit den befreiten Jungfrauen.

Wir haben gesehen, daß bei Iraniern, Juden, Griechen und Slaven das dem altnordischen *otr* je dem Namen nach entsprechende Thier eine mythologische, resp. religiöse Stellung einnahm; die Richtigkeit der Ansicht, daß die den Eingang der nordischen Version der Nibelungensage bildende Erzählung mythologisch bedeutend ist, kann hier nach nicht mehr bestritten werden. Aber, wie mir scheint, brauchen wir bei diesem Ergebnis nicht stehen zu bleiben, sondern können noch weiter gehen.

Als Herakles die lernäische Hydra getödtet hat, trinkt er mit ihrem Gifte seine Pfeile, welche dadurch absolut tödtlich werden; mit einem von ihnen erschießt er den Kentauren Nessos, welcher im Sterben der Deianeira etwas von seinem durch Herakles' Pfeil vergifteten Blute gibt, als einen Zauber, der ihr die Liebe ihres Gatten sichern könne. Als sie sich von Herakles verlassen findet und seine Liebe zu der Iole erfährt, sendet sie ihm ein Festgewand, das mit dem Blute des Nessos vergiftet ist. Herakles zieht es an, aber das schreckliche Gift

der Hydra dringt ihm in die Haut; er leidet entsetzliche Qualen, und um sie zu beenden, verbrennt er sich auf dem Gipfel des Oeta. — Überblickt man scharf den Gang dieser Erzählung, so erkennt man deutlich einen Causalnexus zwischen dem Tode der Hydra und dem Tode des Herakles*). Er hat die Hydra getödet — er stirbt durch ihr Gift. Was Zeus vorhergesagt hatte, daß Herakles nur durch einen verstorbenen Mann sterben könne (Sophokl. Trachyn. V. 1159), wird auf den Nessos bezogen; auch auf die Hydra wird man es beziehen dürfen, und es wird Niemand behaupten, daß die Katastrophe dadurch abgeschwächt werde. — Ist aber jener Causalnexus anzuerkennen, so muß angenommen werden, daß die Tödtung der Hydra einst eine gewaltige Stelle in dem Herakles-Mythus einnahm, daß sie ein ungeheueres Verbrechen war, eine Schuld, die selbst Herakles, der Sohn und Liebling des Zeus, mit dem Leben büßen mußte; es muß angenommen werden, daß nach griechischem Glauben die *ῥῥα* ebenso heilig und unverletzlich war, wie der iranische *udra* war, wie der nordische *otr* gewesen sein muß: den Mord des letzteren mußten selbst die Götter büßen, aber sie konnten damit die Mordschuld nicht sühnen, sie wirkte weiter, sie heischte wieder und wieder Buße und war nicht eher getilgt, als bis die herrlichsten Helden und Heldengeschlechter den Manen des getödteten Thieres geopfert waren.

Aus der Übereinstimmung der Wörter altnord. *otr*, altbaktr. (bezw. avestisch) *udra*, griech. *ῥῥα* schließt der Sprachforscher, daß es in der indogermanischen Grundsprache einen Thiernamen *udra* gab; wenn nun die als *otr*, *udra*, *ῥῥα* bezeichneten Thiere mythologisch die gleiche Stellung einnahmen, wenn ihre Tödtung als ein ungeheurer Frevel gilt, so muß der Mythologe schließen, daß sich diese Vorstellung schon bei dem indogermanischen Urvolke fand. Woher kam sie? Wie ist sie zu erklären? Eine Analogie hilft uns zur Antwort. Durch Herodot und andere griechische Schriftsteller wissen wir, daß die mit den Indogermanen nicht verwandten Egyptianer die Fischottern (zugleich mit anderen Wasserthieren) als heilig verehrten. Der Grund dieser Verehrung ist mit den Händen zu greifen; man erinnere sich der Worte des Pharao: „ich sah im Traume aus dem Wasser steigen sieben schöne fette Kühe, die gingen an der Weide im Grase; und nach ihnen sah ich sieben sehr dünne, sehr häßliche und magere Kühe aus dem Wasser steigen“ — aus dem Wasser kamen die sieben fruchtbaren Jahre, aus

*) Daß die *ῥῥα*-Tödtung einst eine sehr hervorragende Stellung in dem Herakles-Mythus einnahm, geht daraus hervor, daß zwei Söhne des Herakles *ῥῥος* heißen: dies aber ist Koseform zu einem mit *ῥῥα*- gebildeten Namen.

dem Waßer die sieben Nothjahre, von dem Waßer des Nils, von seinen Überschwemmungen hing das Wohl Egyptens ab. Darum hielt man das Waßer für heilig und aus der Verehrung des Elementes erwuchs die seiner Geschöpfe. — Halten wir uns an diese Analogie, so sind die aufgeworfenen Fragen dahin zu beantworten, daß die in Rede stehende Vorstellung darauf beruht, daß bei dem indogermanischen Urvolke das Waßer hochgeschätzt wurde. Daß dies der Fall war, läßt sich beweisen. Fast auf jeder Seite der Veden wird Indra, der mächtigste Gott, dafür gepriesen, daß er den Dämon *Vṛtra* getödtet und die von diesem gefangen gehaltenen Wolken befreit, und so dem Lande den erquickenden Regen geschickt habe. Entsprechende Mythen finden sich bei verschiedenen indogermanischen Völkern, z. B. bei den Italern in dem Mythos von *Cacus*. Es ist klar, daß sie alle auf einer gemeinsamen Quelle beruhen; dieselbe kann nur eine mythologische Vorstellung der Angehörigen des indogermanischen Urvolkes gewesen sein, welche beweisend dafür eintritt, daß, wie ich schon sagte, das Waßer von jenen hochgeschätzt und gewiß auch in religiöser Weise verehrt wurde. Wie bei den Egyptern, so entstand bei den Indogermanen aus der Verehrung des Waßers die der Waßerthiere und speciell des *udra*, und es entwickelte sich der Glaube, daß, wenn dieses Thier getödtet werde, das Waßer, in dem es lebt, sich erzürne, daß es sich dem Menschen versage, und daß so Miswachs, Krankheiten und andere Plagen entstünden, die nur endeten, wenn das Waßer wiederkehre nachdem es versöhnt war.

Man kann die Probe darauf machen, ob diese Ausführungen richtig sind. Die noch zu erledigende Stelle des *Avesta*, an welcher von der *udra* die Rede ist, lautet: durch das Tödtten eines *udra* bewirkt man Hitze, welche den Ackerbau hemmt. Bestätigt sie das Gesagte nicht in vollem Umfang?

Es hat sich ergeben, daß in der ältesten, uns erhaltenen Überlieferung der Nibelungensage die Tödtung einer Fischotter den Ausgangspunkt der letzteren bildet, daß die Fischotter oder doch mit ihrem Namen benannte Thiere vielfach eine mythologische Stellung einnehmen, daß die Tödtung eines solchen Thieres bei den Zoroastiern für einen Verderben und Leid bringenden Frevel galt, und daß sie den Anlaß zu dem Untergang des gewaltigsten griechischen Helden gab. Historischen Zusammenhang aller dieser Übereinstimmungen leugnen, heißt das vor Augen liegende nicht sehen wollen, Erkennt man jenen mit mir an, so muß man annehmen, daß einst die Germanen von dem Morde einer Fischotter dieselben Vorstellungen hegten,

wie die Iranier; daß dieselben aber bei ihnen verblaßten, weil die Gründe, welche sie hervorgerufen hatten, bei ihnen wegfielen, nachdem sie aus einem heißeren Klima in kältere und wasserreichere Wohnsitze gelangt waren; daß sie aber weiter bei ihnen, wie bei den Griechen, Anlaß zur Bildung eines tragischen Mythos gaben. Ob nun die nordische Geschichte von der Tödtung der Fischotter den wirklichen Ausgangspunkt der Nibelungensage bildete, oder ob sie das erst im Laufe der Zeit, als an diese manche, ihr ursprünglich fremde Züge angeschlossen wurden, geworden ist, läßt sich nicht entscheiden. Auf jeden Fall ist sie ein der Entwicklung der Sage würdiger Ausgangspunkt, der um so größeres Interesse beansprucht, als er uns ahnen läßt, daß die Nibelungensage nicht allein in Deutschland, sondern zum Theil schon Jahrtausende vor der Entstehung des germanischen Namens entstanden ist.

Damit ist uns nun gegeben, was ich vermisste. Denn nahm, wie Bezenberger so schön nachwies, die Fischotter oder doch die nach ihrem Namen benannten Thiere schon bei dem indogermanischen Urvolke vielfach eine mythologische Stellung ein, galt die Tödtung eines solchen Thieres einst auch bei den Germanen für ein Leid und Verderben bringender Frevel, den selbst die Götter büßen mußten, ist ferner eine solche Tödtung der Ausgangspunkt unserer Sage, ist aber diese in ihrer Grundgestalt eine echt deutsche und speciell ripuarisch-fränkische, und stammt diese aus einer Zeit, wo der Wodansglaube und der Wodansdienst bei jenen Franken noch in voller Kraft und Blüte stand, so mußte auch die von den Urvätern herstammende Überlieferung von dem Frevel der Tödtung eines solchen Thieres bei diesem Volke nicht nur noch lebendig gewesen sein, sondern auch in noch höherem Grade als bei den Nordländern, da diese die Sage in ihrer vollen Ausbildung erst viele Jahrhunderte später erhielten. Mithin kann das Ereignis mit Otr nicht ein späterer nordischer Zusatz aus dem indogermanischen Erbe sein, wie Wilken, Untersuchungen zur Snorra-Edda 230, annimmt, sondern muß schon in der deutschen Sage den Ausgangspunkt derselben gebildet haben. Verblaßt ist nun die Vorstellung von den verhängnißvollen Folgen des Frevels allerdings in der Sage, und wird deshalb von dem Fluche, den Andvari zornig auf das Gold gelegt hatte, mit dem die Sühnung der Tödtung Otrs dem germanischen Rechtsgebrauch gemäß versucht wurde, hergeleitet.

Durch Bezenberger werden wir aber nun auf eine Thatsache in unserem Nibelungenliede geführt, welche, wie es mir scheint, augenscheinlich beweist, daß die Tödtung Otrs und das damit verbundene

Verhängnis ebenso in der deutschen Sage, wie in der nordischen vorhanden war. Str. 954B trägt nämlich Sigfrid an seinem Todestage ein Gewand von einer ludemes hiute. Dies ludem ist ohne Zweifel, wie luter bei Megenberg 149, 29, eine mit dem lat. *lutra* „Fischotter“ in der Bedeutung zusammenfallende deutsche Bildung. Nun bin ich zwar nicht so verwegen zu behaupten, daß Sigfrid sich aus Fafnis Erbe den berühmten Otterbalg angeeignet und sich daraus jenes Gewand habe anfertigen lassen, aber man wird dabei doch unwillkürlich an das Nessosgewand erinnert und dadurch zu der Vermuthung veranlaßt, daß, wie in Folge des in der Sage waltenden Verhängnisses ein innerlicher Zusammenhang zwischen dem Tode Otrs und Sigfrids stattfindet, so auch in der ursprünglichen Sage ein gewisser äußerlicher Zusammenhang hinsichtlich der Art seiner Ermordung stattgefunden und dieser in unserem Liede sich erhalten habe. Wir werden uns davon bald überzeugen, wenn wir die Natur der Nibelunge, von denen Sigfrid erschlagen wurde, insbesondere die Hagens, und die eigentliche Veranlassung und Art der Ermordung Sigfrids näher erwägen. Waren diese Nibelunge, wie oben angedeutet wurde, ursprünglich ein mythisches Geschlecht und ein und dasselbe mit den Nibelungen, denen Sigfrid das Gold abnahm, und waren diese identisch mit dem Hreidmars, so waren es auch jene Nibelungen, wenigstens gehörten sie durch Verwandtschaft mit zu demselben. Wie aber schon Hreidmar vermenschlicht ist, indem er als ein Bauer dargestellt wird, und Regin als ein durch seine Kenntnisse und seine Kunst den Menschen dienender Alfe, so sind es auch jene Nibelunge dadurch, daß sie in historische Personen verwandelt sind. Offenbar blieb aber Hagen als Nibelung stehen: er stammt von einem Elben (Thidreks s. c. 169. 391. Walth. 627, vgl. Lachmann a. a. O. 345), er gilt nur als der Könige Verwandter und Gunthers Dienstmann; seine äußere Erscheinung ist durchaus riesenartig und schreckenerregend und all sein Thun ist wahrhaft dämonisch (vgl. W. Müller, Versuch 47. 65). Insbesondere aber gibt sich seine Nibelungennatur dadurch zu erkennen, daß sein ganzes Thun und Trachten nur auf den Nibelungenhort gerichtet ist und er als der Todfeind Sigfrids erscheint. Als er bei dessen Ankunft in Worms von dessen Thaten berichtet, redet er nur davon, wie er den Hort erworben habe, und die Erschlagung des Drachen folgt nur gelegentlich hintennach, da diese mit dem Hort nicht mehr verbunden war; als sodann die Boten, welche Sigfrid und Krimhild nach Worms geladen, reich beschenkt zurückkehren und Alle Sigfrids Milde preisen, sagt er, er könne wohl mit vollen Händen geben, da er den

Hort der Nibelunge besitze, und ruft (774B) aus: „Hei, wenn der doch jemals käme in der Burgonden Land!“ Er ist es ferner, der den Gunther durch die Aussicht auf den Erwerb der Lande Sigfrids, d. i. auf dessen Hort, bewegt, der Ermordung desselben zuzustimmen; nach Sigfrids Tod nimmt er das Nibelungenschwert an sich, setzt es durch, daß der Hort nach Worms gebracht, der Krimhild geraubt und in den Rhein versenkt wird; und auch da, als er durch Angabe des Ortes, wo dieser versenkt ist, sich und dem König Gunther die Heimkehr erkaufen kann, verweigert er dies und führt damit dessen und seinen Tod herbei. Die Atlamal endlich legen ihm Str. 86. 87 sogar einen Sohn bei, der geradezu den Namen Hniflungr führt. Weniger Gewicht wird darauf zu legen sein, daß Krimhild, ungeachtet sie von der glühendsten Liebe zu Sigfrid entbrannt ist, als dessen „böser Engel“ erscheint; denn wenn sie auch der Brunhild deren Bewältigung durch Sigfrid verräth, wie Gudrun deren Täuschung in Gunnars Gestalt, und sie dadurch dem Verhängnis den Weg bahnt, so ist der Umstand, daß sie sich von Hagen das Geheimnis der Verwundbarkeit Sigfrids entlocken läßt, wie diese nur ein späterer Zusatz, der nur den Zweck hat, dieselbe tiefer in das tragische Geschick des Gatten zu verflechten. Auf's Bestimmteste aber offenbart deren Mutter, die nord. Grimhild, ihre Nibelungennatur, wovon sogleich die Rede sein wird. Aber auch sämtliche Burgondenkönige ergeben sich aus dem Liede deutlich als Nibelunge. Denn wenn Sigfrid in der 3. Avent. gar nicht in der Absicht nach Worms kommt, um Krimhild zu werben, sondern um sich mit seinem Schwerte Gunthers Land und Burgen zu unterwerfen (Str. 110B), so erklärt sich dies daraus, daß dem Dichter eine sehr alte Faßung vorlag, die den Sigfrid nach dem Drachenkampfe, der Gewinnung des Hortes und der ersten Begegnung mit Brunhild in der Absicht nach Worms ziehen ließ, um, bevor er sich mit dieser vermählte, auch den Gunther und die Seinen als dessen Anverwandte zu bekämpfen und somit das ganze ihm feindliche Nibelungengeschlecht zu vernichten. Und wenn ferner die Burgonden erst nach dem Raube des Hortes in dem Liede Nibelunge genannt werden, so geschieht dies gewis nur darum, weil sie hierdurch ihre ursprüngliche Nibelungennatur vollends kundgegeben, wie auch Atlakv. 25 Gunnar, als er Högnis Herz in der Hand hat und er nun allein das Versteck des Goldes weiß, den Ehrennamen Geirniflungr erhält. Ebensowenig wie nun die Nibelunge, denen Sigfrid den Hort abnahm, ursprünglich Zwerge waren, sondern Riesen, ebensowenig können auch die, von denen er erschlagen wird, ursprünglich als Zwerge, sondern nur als

Riesen angesehen werden, zumal Hagen, dessen Nibelungennatur offen zu Tage tritt, unverkennbar als ein solcher auftritt und im Rosengarten bezeichnet wird, mag ihm auch die Sage einen Elben zum Vater geben. Waren aber jene identisch mit dem Geschlechte Hreidmars, so mußten es auch diese gewesen sein, und gehörten Hreidmar und die Seinen zu den Wasserriesen, so sind auch dahin unsere Nibelunge zu stellen, zumal ihr Name, d. i. Nebelkinder, sie als solche bezeichnet, wenn auch weder ältere, noch neuere Überlieferungen von derartigen Riesen reden, da die Vorstellungen von ihnen gänzlich verschollen sind; darum glaube ich aber nicht, daß wir mit Rücksicht auf Nifflheim oder Nifflhel genöthigt sind, dieselben als Kinder der Hölle aufzufassen, oder gar, wie neuerlichst geschehen ist, als Nachtgeister.

Da nun den Sigfrid nicht rettet, daß er sich über das, was Krimhild der Brunhild vorgeworfen, eidlich gereinigt hat, und Hagen, der unverkennbar als Nibelung und als sein Todfeind erscheint, die Ermordung desselben durch die Aussicht auf die Erwerbung des Nibelungenhortes durchsetzt, so ist wohl die Behauptung nicht allzu gewagt, daß denselben dazu eigentlich weniger die Trauer der Brunhild trieb, als um an ihm Rache für die Erschlagung seiner Verwandten zu nehmen und um nach dessen Tode den Hort, auf den sein ganzes Dichten und Trachten gerichtet ist, an sich zu reißen, und daß demnach zwischen dem Tode Otrs und Sigfrids ebenso ein Causalnexus besteht, wie zwischen dem der Hydra und des Herakles, indem Sigfrid auf Odins Veranlassen das Geschlecht Otrs getödtet und der von den Asen gezahlten Mordbuße, an der das Verhängnisvolle der Ottertödtung haftet, sich bemächtigt hat, und Hagen in Folge seiner Verwandtschaft mit diesem Geschlechte als dessen Rächer und der Vollstrecker des Verhängnisses denselben ermordet. Demnach kann es auch nicht für unwahrscheinlich gelten, daß man sich auch die äußeren Umstände bei der Tödtung Otrs und Sigfrids im Zusammenhange stehend dachte, und man somit den Sigfrid gewissermaßen in derselben Weise den Tod finden ließ, wie ihn Otr gefunden hatte. Wenn demnach Loki diesen mit einem Stein zu Tode warf, als er in Ottergestalt an einem Wasserfall mit einem gefangenen Lachs seinen Hunger stillte, so tödtet Hagen den Sigfrid durch einen Geerwurf, als dieser, angethan mit einem Gewand aus Otterfellen, liegend an einem Brunnen seinen Durst stillt. Da aber oft Nebenzüge in der Sage voller Bedeutung sind, so muß es auch als ein sehr bedeutungsvoller Zug angesehen werden, daß Sigurd in der Thidrekss. c. 347, sowie auch im Nib. Lied Str. 1002 B, selbst zur eigentlichen Beute der Jagd gemacht wird, worauf auch

schon der Traum der Gudrun, Völs. s. c. 26, hinweist, und zwar zu einem Bären oder Wisend oder einem Hirsch mit goldigem Haare. Dürfen wir es demnach für wohl begründet halten, daß das Ereignis mit Otr und das Verhängnisvolle desselben einst ebenso in der deutschen Sage vorhanden war, wie in der nordischen und deren Ausgangspunkt bildete, so läßt sich daraus wohl mit Recht schließen, daß die Nibelungensage zu einer Zeit entstand, als die Erinnerungen aus der asiatischen Urheimat von dem unsühnbaren Frevel der Tödtung einer Fischotter bei den ripuarischen Franken oder vielmehr deren Vätern nicht nur noch lebendig waren, sondern auch noch vollkommen verstanden wurden. —

Ich wende mich nun zu den folgenden Theilen der nordischen Sage, um zu zeigen wie diese in den angegebenen Cardinalpunkten des ersteren wurzeln.

Mit der Erschlagung Fafnis und Regins und der Besitznahme des Goldes hatte weder Sigurd die Aufgabe seines Heldenlebens, zu dem Odin ihn berufen und ausgerüstet hatte, beendet, noch hörte damit die Theilnahme des Gottes an dessen Gescheicke auf. Odin hatte dem Hjälmgunnar in dessen Kampfe mit dem jungen Helden Agnar den Sieg verheißen, die Walküre Brynhild aber hatte denselben dem Agnar verlichen und den Hjälmgunnar zur Hel geschickt. Der Sieggott, darüber überzornig, bestimmte, daß sie sich vermählen und damit dem Walkürenstande entsagen sollte. Sie aber hatte dagegen das Gelübde gethan, daß sie sich mit keinem Manne vermählen würde, der sich fürchtete. Da stach sie Odin mit dem Schlafdorn, schloß sie in eine Waberlohe ein und gebot allein dem Helden darüber zu reiten, der ihr das Gold darbrächte, das unter Fafnir lag (Helr. Brynh. 10). Sigurd vollbringt nun diese Aufgabe, reitet durch die Waberlohe, erweckt die Jungfrau aus dem Zauberschlaf und sie lehrt ihn verborgene Weisheit. Aber war er auch in Liebe zu ihr entbrannt, so kam es doch nicht dazu, daß er ihr Fafnis Gold als Morgengabe darbrachte und sich dadurch mit ihr verlobte; denn das Verhängnis, in das er durch die Ausführung des Rachewerkes Odins und die Besitznahme des Goldes verschlungen ist, ist mächtiger als der Wille Odins, und so wird er durch dasselbe fort an Gjuki's Hof getrieben, kommt damit in die Gewalt der Gjukunges, die ungeachtet aller Verschiedenheiten durchaus identisch mit den Nibelungen sind, und wie diese sein Verderben herbeiführen und das Gold damit in ihre Gewalt bringen. Grimhild, durch sein Heldenthum und den Reiz des Goldes bewogen, gibt ihm einen Vergeßenheitstrank, in Folge dessen er die ihm von Odin zur

Gattin bestimmte Brynhild, deren er oft liebend gedachte, vergift und sich mit Gudrun verlobt. Darauf schlägt Grimhild dem Gunnar vor, um Brynhild zu werben, dieser willigt ein, und Sigurd, der der Wege kundig ist, reitet auf Grimhilds Veranlassung mit. Brynhild, die keine Kunde von Sigurds Verlobung hat, erklärt auf das Drängen ihrer Verwandten sich zu vermählen, nur den zum Gatten nehmen zu wollen, der durch ihre Waberlohe reite, da sie nach Odins Beschluß wußte, daß dies nur Sigurd zu vollbringen vermochte. Nachdem dies Gunnar vergebens versucht, vollbringt es Sigurd in dessen Gestalt, vollzieht für ihn die Verlobung mit Brynhild und gibt ihr aus Fafnis Erbe den Ring Andvaranaut. Dieser Flammenritt Sigurds war aber, weil er nicht in der Absicht geschah, Brynhild für sich zu gewinnen, und derselbe durch die Gjukunge dazu verleitet war, gänzlich wider Odins Willen, weshalb auch Sigurd, was bei dem ersten nicht der Fall ist, dabei den größten Widerstand findet: die Erde erbebt, die Flammen rasen, so daß sie hoch zum Himmel aufschlagen und Sigurd den Grani mit dem Schwerte antreiben muß. Sigurd bricht nun, was ebenfalls eine Folge des über ihn waltenden Verhängnisses ist, die den Gjukungen geleiteten Eide, indem er der Gudrun das Geheimnis der Täuschung Brynhilds verräth (Brot af Sig. kv. 2), diese ihn also ebensowenig vor dem Verderben bewahren, wie ihn im Nibelungenlied der Reinigungs-eid nicht mehr davor retten kann; denn Gudrun hält diese Täuschung der Brynhild bei dem Zanke vor und weist sie zur Bestätigung auf den Ring Andvaranaut hin, den dieser Sigurd gegeben. Brynhild verlangt nun von Gunnar Sigurds Ermordung, und dieser läßt sich, trotz Högnis Widerspruch endlich durch die Aussicht auf die Erlangung von Sigurds Gold dazu bewegen. Nachdem der Mord durch Guthorm, der außerhalb der geschworenen Eide steht, als Sigurd an Gudruns Seite ruht, vollbracht ist, läßt Brynhild auch Sigurds Sohn Sigmund erschlagen, gibt sich dann selbst den Todesstoß und folgt dem Sigurd als ihrem rechtmäßigen Gatten in die Flammen des Scheiterhaufens.

Diese Darstellung der Sage enthält Züge, welche theils vom höchsten Alterthum, theils jüngerem, specifisch nordischen Ursprungs sind, die darum in beider Hinsicht zu betrachten sind. Vor Allem ist es ein Zug der ältesten Sage, da er mit der ganzen Theilnahme Odins an dem Wölsungengeschlecht, insbesondere an Sigurd, innig zusammenhängt, wenn der Gott bestimmt, daß Sigurd allein die Brynhild aus dem Zauberschlafe erwecke und sich mit ihr vermähle; denn dadurch wurde nicht nur die dem Willen des Gottes widerstrebende Jungfrau machtlos gemacht, sondern auch Sigurd, der geliebteste Held desselben,

erhielt mit ihr eine Gattin, welche alle überstrahlte. Darum müssen wir auch, wie gesagt, als sein Werk die erschwerenden Umstände bei dem zweiten Flammenritt, der ohne allen Zweifel älter ist als die Kampfspiele im Nibelungenlied, betrachten, da er einmal Odins Willen vereitelte, und sodann der Gott von demselben den Trug, der „gräßlich in jeder Hinsicht“ war (vgl. Gripisspá 36. 38), abzuwenden gedachte. Sodann entspricht es ganz dem unausgesprochenen Walten des Verhängnisses, wenn die Sage den Sigurd, ohne daß ein Grund angegeben ist, an den Hof Gjukis ziehen läßt, denn es verstand sich dies nach demselben von selbst, und so alt auch jener Zug des Nibelungenliedes sein mag, wornach Sigfrid nach Worms kommt, um mit Gunther wegen des Reiches zu kämpfen, so ist dieser doch möglicherweise älter. Daß aber die Gjukung und ebenso Nibelunge sind, wie in der deutschen Sage, das beweist insbesondere das Auftreten der Grimhild, das sehr alt zu sein scheint, während die deutsche Sage von der Mutter Uote nichts Erhebliches zu erzählen weiß, als die Auslegung des Traumes der Kriemhild, und den Traum, wodurch sie ihre Söhne vor dem Zug ins Hunenland warnt. Schon ihr Name, „die mit dem Schreckenshelm ausgerüstete Hilde“, stellt sie zu dem Geschlechte Hreidmars. Im Hintergrunde ist sie stets mit Hexenkünsten beschäftigt und spinnt, wie schon die Gripisspá ausdrücklich bemerkt, Ränke gegen Sigurd. Um den alle anderen überragenden Helden mit seinen unermesslichen Schätzen an ihr Haus zu fesseln, reicht sie ihm den Zaubertrank, auf daß er Brynhild vergeße und sich mit Gudrun verlobe (Gripisspá a. a. O. Völs. s. c. 26); sie schlägt dann dem Gunnar vor, um Brynhild zu werben, bethört völlig den Sigurd, indem sie ihn reizt, die Werbung für Gunnar auszuführen (Gripisspá 35) und Beide belehrt, ihre Gestalt zu vertauschen (Völs. s. c. 27); endlich reizt sie ihre Söhne auf, den Sigurd zu tödten (Gripisspá 51), und durch ihr Zureden wird Guthorm so wüthend und habgierig, daß er die Ermordung zu vollbringen verheißt (Völs. s. c. 30). So führt sie es durch ihre Ränke herbei, daß die von Odin bestimmte Vermählung Sigurds und Brynhilds völlig vereitelt,*) Sigurd ermordet wird, und das Gold in den Besitz ihres Hauses kommt.

Unmöglich kann es aber aus der ursprünglichen und echten Sage stammen, wenn Högni hier als ein ganz anderer erscheint, als im Nibe-

*) Die Angabe der Gripisspá 42, daß Gunnars und Sigurds Hochzeit zusammen gefeiert worden seien, stimmt zu auffallend mit dem Nibelungenlied und dem ganzen Zusammenhang der Sage überein, als daß sie nicht richtiger sein sollte, als die der Völsungasaga, wo Sigurds Hochzeit früher stattfand.

lungenlied. Denn er ist hier weder der Todfeind noch der Mörder Sigurds, noch ist er gegen Gudrun feindlich gesinnt, im Gegentheile widerräth er entschieden den Mord und liebt Gudrun aufs innigste. Von seiner in der deutschen Sage so scharf ausgeprägten grimmen und goldsüchtigen Nibelungennatur ist überhaupt nichts zu erkennen, und völlig im Gegensatz zu der deutschen Sage sucht Gunnar dessen Hilfe zu Sigurds Ermordung durch die Aussicht auf den Besitz des Goldes zu erlangen, indem er (Sig. kv. 3, 16) zu demselben sagt: „Willst du uns helfen den Fürsten des Guts zu berauben? Gut ist's zu schalten über des Rheines Erz, in Freude der Kleinode zu walten und in Ruhe des Glücks zu genießen“, welche Zumuthung derselbe aber mit Hinweis auf die geschworenen Eide und auf das Glück, dessen sie sich durch Sigurds Heldenthum zu erfreuen hätten, entschieden zurückweist; ja als der Mord vollbracht ist, bezeichnet er denselben als das böse Werk, wofür sie nimmer Buße erlangen würden (Völs. s. c. 30), und als Gunnar ihn zum Beistand auffordert, daß Brynhild ihren beabsichtigten Selbstmord nicht ausführe, antwortet er (Sig. kv. 3, 44): „Halte sie Niemand ab von dem langen Gange, da wo sie nimmer wiedergeboren werde! Sie kam verkehrt von dem Schooß der Mutter, die für immer zum Unheil geborne, und manchem Manne zum Herzeleid!“ Allein dies ist offenbar nur ein Wechsel der Rollen, wie ja auch Gunnar dem Atli das Gold ebenso verweigert, wie Hagen der Kriemhild. Zu diesem Wechsel ist aber die nordische Sage nicht bloß dadurch veranlaßt, daß sie dem Gunnar als König keine passive Rolle glaubte zuschreiben zu dürfen, sondern möglicherweise auch durch die deutsche Überlieferung; denn noch die Thidrekssaga, also auch die sächsische Sage, hat den Högni, wie ich in meiner Schrift „die Niflungasaga und das Nibelungenlied“, S. 252 angeführt*), nicht bloß als den grimmen Hagen gekannt, sondern auch als eine milde, edle und freundliche Gestalt, und es dürfte dies wohl mitgewirkt haben, daß die nordische Sage bei Aneignung der deutschen seine wahre Gestalt als Nibelung und Todfeind Sigurds fallen ließ und ihn in einen Helden umschuf, der durch seinen Edelmuth und seine Unbeugsamkeit selbst den Gunnar übertraf. Damit konnte sie ihm auch nicht mehr alles das

*) Zu dem dort Erwähnten könnte noch hinzugefügt werden, daß Högni und Folkher bei ihrem Spaziergang um Susat ihre Helme abnehmen, damit die Frauen, die den Högni zu sehen begehrten, ihn besser sehen könnten (c. 373), und daß es auch im zweiten Theile des N. L. nicht gänzlich an milden Zügen Hagens fehlt. Und im Sigfridliede, wo er, wie in der Edda und Völsungasaga, Kriemhilds Bruder ist, geht von ihm nicht die Initiative zum Morde Sigfrids aus, sondern er wird ihm befohlen.

zuschreiben was ihm die deutsche Sage zuschrieb; er mußte den Mord widerrathen, Brynhild, welche ihn verlangte, verabscheuen und denselben als ein unsühnbares Verbrechen darstellen. Hatte aber Högni gegen Gunnar so entschieden die Heiligkeit der Eide geltend gemacht, so konnte die Sage, um diesen nicht zu tief sinken zu lassen, nicht anders als den außerhalb der Eide stehenden Guthorm zum Mörder zu machen, und die Schändlichkeit des Mordes war für Gunnar minder groß, wenn dieser sie ohne sein Beisein ausführte, und die Ausführung für Guthorm minder gefährlich, wenn er ihn nicht nur liegend und unbewehrt, sondern auch schlafend erschlug, und die That endlich drastischer, wenn sie an Gudrun's Seite ausgeführt wurde. Diese Darstellung des Mordes ist aber um so sicherer eine specifisch nordische, da die unserer deutschen Sage auf uraltem, mythischem Grunde beruht. Wenn aber einige nordische Quellen, wie Brot af Sig. kv. und Gudr. kv. II, die Ermordung auf einem Ritt zum Thinge geschehen lassen, was wohl auch als eine Jagdversammlung aufgefaßt werden kann, so ist dies durch eine neue, erst nachdem sich jene Darstellung aus der früheren gebildet hatte, nach dem Norden gedrungene deutsche Überlieferung veranlaßt, wie ja der prosaische Zusatz zu jenem ersteren Liede, diese Darstellung ausdrücklich als auf der Erzählung deutscher Männer beruhend bezeichnet. Übrigens gibt sich dieselbe schon dadurch als ein späterer Import zu erkennen, daß sie mit der ganzen Haltung Gunnars und Högnis in Widerspruch steht, da sie deren Theilnahme an der Ermordung nicht verhehlt (Brot, Str. 6), und Högni (Gudr. kv. II) dieselbe der Gudrun in einem Ton berichtet, der keineswegs liebevoll ist, und diese sich schon anschickt, denselben zu verwünschen*).

Dagegen steht die deutsche Sage, wie sie uns im Nibelungenlied und der Thidrekssaga erhalten ist, entschieden zurück gegen die

*) Die in meiner Heldens. 1, 207 aufgestellte Behauptung, daß die Ermordung im Bett die allein echte und ursprüngliche sei, ist somit hinfällig, wie sich auch Bugge (Zachers Ztschr. VII, 389) und Wilken (Prosa-Edda XLV f. und LVII ff.) dagegen erklärt haben. Letzterer glaubt mit Berufung auf die bekannte Darstellung des H. Sachs, daß die Ermordung im Walde in einer Pause der Jagd, während Sigurd im Halbschlaf ausruhte, das Ursprüngliche gewesen sei, und daß sich daraus sowohl die Tödtung des Schlafenden im Bett, als der Mord an der Quelle entwickelt habe. Allein dieser Annahme fehlt jede thatsächliche Grundlage, und wie sollte auf einmal im 9. Jahrh. die ältere Auffassung im Norden auftauchen, wenn sie nicht eine Folge neuer deutscher Überlieferung gewesen wäre? Eher ließe sich mit Edzardi denken, daß eine Verbindung der älteren mit der jüngeren Auffassung die Thidr. s. biete, wo Sigurd im Freien getödtet, aber der Grimhild ins Bett geworfen wird; wovon es nur eine Milderung sei, wenn im N. L. die Leiche vor die Thür des Schlafgemaches gelegt werde.

nordische hinsichtlich der Brynhild. Denn jene läßt dieselbe nach Sigfrids Tod spurlos verschwinden, außer daß sie in der Thidreks-saga die heimkehrenden Mörder preist, daß sie so glücklich gejagt hätten und sie voll grimmer Rache auffordert, Sigurds Leiche seiner schlafenden Gattin in die Arme zu legen; in der nordischen aber betrachtet sie sich in Folge der dem Sigurd geleisteten Eide als dessen rechtmäßige Gattin, und ihm in den Tod folgend, vermählt sie sich mit demselben in den Flammen des Scheiterhaufens. So geht Odins Beschluß, nach dem sie Sigurds Gattin werden sollte, schließlich doch in Erfüllung, und die Gjukunges mußten, da sich mit Brynhilds und Grimhilds Aufreizungen die Macht des verhängnisvollen Goldes verbindet, dem, ohne es zu wollen, den Weg bahnen. —

Nach Sigurds Tod flieht Gudrun zu König Alf nach Dänemark (Prosa-Zusatz zu Gudr. kv. I, Gudr. kv. II, 13, Völs. s. 32), und die Gjukunges bemächtigen sich nun Fafnis Erbe und des Andvaranaut (Skálda 41). Damit sind aber diese demselben Verhängnis verfallen, wie Hreidmar mit seinen Söhnen und wie Sigurd; denn der durch die Tödtung Otrs verübte Frevel, welcher durch die Zahlung des Wergeldes gebüßt werden sollte, konnte, da das Verhängnis an dem Golde haftete, nur dann wirklich gebüßt sein, wenn dieses in den Besitz der Manen des getödteten Thieres gelangte. Die Gjukunges können daher, wenn sie auch Anverwandte desselben sind, nicht in dem Besitze des Goldes bleiben, sondern müssen zu ihrem Verderben die Hand bieten zur Erfüllung des unaufhaltsamen Verhängnisses (vgl. S. 302). Zudem haben sie den Zorn Odins dadurch auf sich geladen, daß sie den Sigurd, den Liebling desselben, zur Untreue und zum Trug verleiteten, die von ihm bestimmte Vermählung desselben mit Brynhild vereitelt, denselben ermordet und sich des Goldes mit dem von ihm nur nothgezwungen hergegebenen Andvaranaut bemächtigt haben, so daß nun Odin selbst schließlich als der Vernichter ihres ganzen Geschlechtes auftritt. So entstehen denn aus der verhängnisvollen Ottertödtung und der Theilnahme Odins an dem Wölsungengeschlecht die folgenden Theile der Sage, in denen sie ihren Abschluß findet. — Auch hier ist es Grimhild, die dem über ihr Haus kommenden Verderben, ohne es zu wollen, den Weg bahnt, wie sie es bei Sigurd gethan.

Nachdem Gunnar und Högni all das Gold an sich genommen, entstand Unfriede zwischen ihnen und Atli, denn dieser gab ihnen den Tod Brynhilds Schuld, und das mit Recht; denn nur durch Trug hatte sich Gunnar in deren Besitz gesetzt und zur Rettung ihrer Ehre hatte diese dem Sigurd in den Tod folgen müssen. Die Gjukunges suchen

ihn aber dadurch zu versöhnen, daß sie ihm Gudrun zur Ehe anbieten, und Atli, der überaus arglistig und heimtückisch und der habstüchtigste aller Männer ist (Thidr. s. 359), wirbt um Gudrun, weil er mit deren Hand Anspruch auf das Gold ihres ersten Mannes zu erhalten glaubt. Die Gjukunge suchen nun die Schwester durch Anbietung von Gold wegen der Ermordung Sigurds und Sigmunds zu versöhnen; Grimhild reicht ihr einen Vergeßheitstrank, wodurch sie Sigurds nicht mehr gedenkt, wie einst dieser der Brynhild, und setzt es dann durch Zureden und große Versprechungen durch, daß sie in die verhängnisvolle Ehe einwilligt. Atli macht nun verschiedene Versuche, die Gjukunge zur Herausgabe des Goldes, als rechtmäßiges Gut seiner Gattin, zu bewegen, aber vergebens, da Gudrun, wie es scheint, dies vereitelt (Atlamäl 52. 94); er schließt sogar Grimhild, wahrscheinlich gelegentlich eines Besuches bei ihrer Tochter, in eine Höhle ein, um die Gjukunge zu zwingen, durch die Herausgabe des Goldes deren Leben zu erkaufen, aber auch dies ist vergebens, sie muß des Hungertodes sterben (Atlamäl 53). Da ladet er die Gjukunge freundlich und unter großen Versprechungen zu sich ein, und Gunnar nimmt, ungeachtet der Warnungen Gudruns und Högnis, beim Trunke im trotzigsten Todesmuthe die Einladung an, aber vor ihrer Abreise versenken die Gjukunge, weil ihnen die Fahrt bedenklich erscheint und sie wohl wissen, worum es sich handelt, das Gold zur Vorsicht in den Rhein. Sobald sie aber in Atlis Burg angekommen sind, kündigt dieser ihnen an, daß er schon längst die Absicht gehabt, ihnen das Leben zu nehmen und über das Gold zu schalten, das der Gudrun gehöre, sowie an ihnen die Schandthat zu rächen, daß sie ihren besten Verwandten (Sigurd) betrogen (Völs. s. 36)*. Die Gjukunge verweigern aber die Herausgabe des Goldes, und es erhebt sich nun ein gewaltiger Kampf, an dem selbst Gudrun theilnimmt, allein nach der heldenmüthigsten Gegenwehr müssen sie wegen der Übermacht Atlis unterliegen und Gunnar und Högni werden gefangen genommen und in Banden geschlagen. Atli fragt nun Gunnar, ob er das Leben mit dem Golde erkaufen wolle; dieser fordert zuvor Högnis Herz, weil er demselben nicht ganz traut, aber als ihm dies überbracht wird, verweigert er dennoch dessen Herausgabe, indem er spricht (Atlakv. 27): „ich allein weiß jetzt den verborgenen Hort der Niflung, nun Högni nicht mehr lebt . . . der

*) Durch die Hand der Gudrun war Atli mit den Gjukungen wegen Brynhilds Tod versöhnt, und wenn er jetzt droht, an ihnen Sigurds Ermordung zu rächen, so thut er dies, weil er die Ehe Sigurds und Brynhilds für rechtmäßig hält und sich als Schwager dazu verpflichtet glaubt.

Rhein soll walten des Streiterzes der Könige, der gewaltige, des askenkundigen Erbes der Niflung!“ Und so mußte denn nach Gunnars trotzigem Heldentod das Gold in dem Besitz der Manen Otrs, für dessen Ermordung es als Sühne gegeben war, auf immer verbleiben.

Hat sich diese Gestalt der Sage aus den oben angegebenen Motiven entwickelt, so muß dieselbe auch aus einer Zeit stammen, wo diese noch in voller Lebendigkeit waren. Dieselbe muß demnach auch als die ursprüngliche gelten, und in dieser ihrer Gestalt bis auf den Rollenwechsel zwischen Gunnar und Högni hinsichtlich der Verweigerung des Goldes von den ripuarischen Franken durch den Mund der Sachsen nach dem Norden gelangt sein.

Mit dem Tode Gunnars und Högnis und dem Gelangen des Goldes in den Besitz der Manen Otrs hat aber die Sage noch nicht ihren Abschluß gefunden; denn auch Gudrun mußte die Rache Odins dafür treffen, daß sie durch das Ausplaudern der Täuschung Brynhilds den Tod seines geliebtesten Helden herbeigeführt hatte, und darum den Untergang ihres ganzen Geschlechtes erleben. Nach dem Recht der Blutrache rächt sie mit eigener Hand den Tod ihrer Brüder an Atli und sucht darauf den Tod in den Wellen; aber vergebens, sie wird an Jonakrs Land getrieben, wo Schwanhilde, ihre mit Sigurd erzeugte Tochter, erzogen wird, vermählt sich mit Jonakr und gebiert die drei Söhne: Sörli, Hamdir und Erp. Sie verlobt Schwanhilde, welche die leuchtenden Augen ihres Vaters hat, mit Jörmunrek, der Verräther Bikki aber klagt sie der Untreue an, und Jörmunrek läßt sie deshalb von Rossen zerstampfen. Da reizt Gudrun ihre Söhne auf, die Schwester an Jörmunrek zu rächen und rüstet sie mit unzerschneidbaren Rüstungen aus. Unterwegs aber gerathen Sörli und Hamdir mit Erp in Streit und erschlagen denselben, wodurch sie ihre Macht um ein Drittheil verringern, dennoch dringen sie in Jörmunreks Burg ein, und schon haben sie ihn mit einem großen Theil seines Hofgesindes überwältigt, als Odin erscheint und räth, die Gewaltigen und durch keine Waffen Verletzbaren mit Steinen zu Tode zu werfen. So geschieht es, ‘und nun war’, wie die Skálda 42 sagt, ‘Gjukis Geschlecht und ganze Nachkommenschaft todt’.

Wie die Sage mit Odins Thätigkeit anhebt, so schließt sie auch mit derselben ab, und zwar in einer an und für sich in ihr tiefbegründeten Weise; denn die völlige Vernichtung des dem Geschlechte Hreidmars so nahverwandten Geschlechtes der Gjukunge, welches zudem den Zorn des höchsten Gottes in vollem Maße auf sich geladen, war ein Act der Gerechtigkeit, welchen der Wodansglaube forderte. Frei-

lich ist, wie Th. Möbius und S. Bugge annehmen, das Auftreten Odins in den Hamdismál zweifelhaft, und ist es hier, wie in der Skálda, wahrscheinlich Jörmunrek selbst, der den Tod der Brüder herbeiführt; allein sicherlich ist es aus der lebendigen Volkssage geflossen, wenn Saxo und die Völsungasaga ausdrücklich Odin auftreten lassen, und es kann daher nur als eine Abweichung von der echten Sage betrachtet werden, wenn Jörmunrek dessen Stelle vertritt, wie denn auch Müllenhoff S. 144 mit Rücksicht auf die die ganze Fabel umspannende Wirksamkeit Odins mit Recht bemerkt, daß diese auch deren letzte Abschnitte einschließe und diese nicht als zufällige, spätere Anhängsel zu betrachten sein.

Möge dieser Versuch das Seinige dazu beitragen, den inneren Bau unserer Sage, wie sie aus der tiefpoetischen Seele unserer Alvorderen entsprungen ist und sich entwickelt hat, möglichst festzustellen, auf daß uns ihre Größe und Herrlichkeit immer mehr aufgehe. Es wird dies aber auch darum sehr wünschenswerth sein, da in neuerer Zeit vielfach eine destructive Behandlung ihrer Quellen beliebt ist, die doch nur Luftstreiche sind, so lange jener Bau und seine Entwicklung nicht feststehen, wie denn auch schon Müllenhoff in der besagten Abhandlung diesem Verfahren einen mächtigen Damm entgegengesetzt hat.

HOLZHAUSEN, am 15. August 1880.

A. RASZMANN.

DIE CHRONISTENBERICHTE ÜBER BRUDER BERTHOLDS LEBEN.

Seit mehr als fünfzig Jahren ist Berthold in der Wissenschaft eine der gefeiertsten Größen des Mittelalters. An Einfluß und Bedeutung überragt er die späteren Mystiker sämmtlich; unter diesen haben die Hervorragenden ihre Beleuchtung und gerechte Würdigung schon gefunden; über Berthold schwebt aber noch ein solches Dunkel, daß wir nicht einmal über seine äußerlichen Schicksale hinreichend klar unterrichtet sind; noch weniger wissen wir Genaueres über seine Predigten und Schriften; und gar eine Schilderung der glänzenden Vielseitigkeit seiner geistigen und geistlichen Persönlichkeit ist kaum je versucht worden. Eins hängt am Andern; das Letzte ist nicht möglich ohne vollständige Übersicht und kritische Sichtung seiner literarischen Hinterlassenschaft, und davon sind wir noch weit entfernt. Aber das Erstgenannte, die Feststellung des äußeren Rahmens seiner Lebens-

geschichte, sollte jetzt möglich sein; was wir an Nachrichten Anderer über ihn erwarten dürfen, das ist uns nun wohl bekannt, freilich meist in der naiven Faßung mittelalterlicher Chronisten. Der Quantität nach sieht dies Material nicht unbedeutend aus; sein Werth indessen reduziert sich sofort, sobald man einen ersten prüfenden Blick über die ziemliche Anzahl der selbständig scheinenden Notizen gleiten läßt.

Seit Jahren ist Berthold auch mir eine mehr als bloß literarisch interessante Erscheinung. Mit persönlicher Vorliebe bin ich den Berichten über ihn bis in die Quellen nachgegangen, um zu sammeln, was Zuverlässiges über ihn sich feststellen läßt. Das Resultat meines Forschens ist freilich insofern wenig tröstlich, als die hergebrachte Überlieferung seiner Lebensumstände vielfach erschüttert wird. Und doch halte ich es für würdiger, Weniges gewiß zu wissen, denn Vieles als halbe Wahrheit mit Widerstreben hinnehmen zu müssen. Wir sind es dem Manne, welcher als Mensch wie als Prediger gleich groß war, schuldig, daß wir sein Andenken von dem Schutte sagenhafter Tradition befreien.

Was die Chronisten über sein Leben zu berichten wissen, gedenke ich in dem Folgenden kritisch zu beleuchten. Aus äußeren Gründen muß ich es unterlassen, die Citate ganz auszuheben. Ein ziemlicher Theil derselben steht schon in der berühmten Recension J. Grimms (Wiener Jahrbücher 1825, Bd. 32, 194—257); das meiste zusammengestellt zu haben, ist das große Verdienst F. Pfeiffers im I. Bande seiner Ausgabe der B.'schen Predigten; auf diese Pfeiffer'sche Sammlung muß ich mich vorzugsweise beziehen. Außerdem setze ich als bekannt voraus: Hofmann, Neue Zeugnisse über Berth. v. Regensburg (Sitzungsberichte der königl. bayer. Akad. d. Wissensch. 1867, Bd. II, Heft 3, S. 374 - 394). Was von Anderen an weniger zugänglicher Stelle veröffentlicht worden ist, und was von mir hier zum ersten Mal beigebracht wird, werde ich, soweit nöthig, im Wortlaute wiedergeben*).

I. Die bairischen Quellen.

1. An die Spitze müssen „Hermannii abbatis Annales Althenses“ gestellt werden; denn der Abt Hermann von Niedernaltaich

*) Das Bedeutendste, was in jüngster Zeit über B. ist veröffentlicht worden, die Wackernagel-Rieger'sche Charakteristik (cf. W. Wackernagel: Altddeutsche Predigten und Gebete etc. Basel 1876) stützt sich auf die Pfeiffer'sche Zeugnissammlung, soweit sie das äußere Leben B.'s berührt. Ihrer eingehenden und treffenden Schilderung von B.'s geistiger Persönlichkeit und der Bedeutsamkeit seiner Predigt gebührt die höchste Anerkennung.

verdient diesen Platz nicht nur als Zeitgenosse und Landsmann Bertholds, auch nicht nur darum, weil er einer der hervorragendsten und zuverlässigsten Chronisten des Mittelalters überhaupt ist, sondern besonders darum, weil sämtliche spätere Nachrichten über B.'s Leben fast ausnahmslos direct oder indirect aus seinen Annalen geschöpft sind. Er ist 1200 oder 1201 geboren und, wie es scheint, in N. Altaich selbst erzogen worden. Nach dem Tode des Abts Dietmar wurde er (1242) Abt, wenige Monate nachdem Herzog Otto die Vogtei übernahm. In dem Kloster war er schon längere Zeit eine hervorragende Persönlichkeit gewesen (Legationen nach Italien).

Seine annalistische Thätigkeit begann Hermann, wie er selbst ausdrücklich versichert, erst als Abt. Nach Jaffé's endgiltiger Feststellung (Mon. Germ. Tom. XVII) begann er die Annalen im Jahre 1251 und führte sie fort bis 1265. Nach 1265 kommen andere Hände in der Handschrift vor, sechs an der Zahl; den Schluß bilden zwei Epiloge: *de Hermanni abbatis abdicatione* und auf dem Rande die Notiz über Hermanns Tod von seinem Capellan Heinrich Steoro. Im Jahre 1273 legte nämlich Hermann sein Amt nieder und verfiel bald darauf in so schwere Leiden, daß sein Rücktritt sich nur zu sehr als gerechtfertigt erwies; nach zwei Jahren starb er, 75 Jahre alt; als seinen Todestag bezeichnet Steoro den 31. Juli 1275.

Die Annalen wurden in N. Altaich selbst fortgesetzt: sie reichen bis 1291 und sind ganz im Geiste des Hauptwerkes weitergeführt. Das Hauptwerk selbst wurde aber von Schülern und Anhängern Hermanns überallhin verbreitet, vor Allem nach Regensburg, wo man eine Fortsetzung der Jahre 1287—1301 anschoß, nach St. Udalrich und Afra zu Augsburg, nach Osterhoven . . . [die große Zahl der annal. Arbeiten, welche auf Hermann sich gründen, sind aufgezählt bei Jaffé a. a. O.; ferner vergl. O. Lorentz: Deutschlands Geschichtsquellen, 1250—1400 (Berlin 1870); Böhmer: *Fontes* II (1845); abweichend und irrthümlich: Giesebrecht, *Annales Altahenses* (Berlin 1841)].

Über Berthold gibt uns Hermann zwei Nachrichten: *ad a. 1250: His diebus quidam fr. B. . . convenirent* (Pf. Z. Nr. 2) *ad a. 1253: Otto igitur dux* (übereinstimmend mit Böhmer: Pf. Z. Nr. 9). Über B.'s Tod berichtet Hermann nichts.

2. *Andreas presbyter Ratisbonensis: Chronicon, a Jo. Chraft, praedicator Cambensi interpolatum usque ad a. 1490 continuatum* (bei Joh. Georg Eccard: *Corpus historicum med. aev. Lipsiae* 1723, I, 2083; der Andr. presb. reicht bis 1288; da beginnt die Fortsetzung Chrafts). Andreas erwähnt die Chronik des Abtes Hermann

und benutzt dieselbe (vgl. auch Giesebrecht a. a. O. S. 29). Über Berthold bringt er die Nachricht: „ad a. 1251: frater Berth. . . confluisse“. Soweit hat auch Pfeiffer das Citat (Z. Nr. 5), nicht aber den Schluß des Andreas: „Hic sepultus est Ratisponae ad fratres Minores, hoc habens epitaphium: anno domini 1272 XVIII. Kal. Jan. obiit frater Bertholdus, magnus Praedicator, hic sepultus (die) Luciae Virginis“. Dieser Schluß ist bedeutungsvoll; denn so falsch die Nachricht ist, so verhängnisvoll ist sie geworden, weil sie forterbte.

Die Grabschrift gibt allerdings den XIX. Kal. Jan. als Todestag an; sie sagt aber weder, daß dieser Tag der Lucientag gewesen sei, noch daß B. an diesem Tage begraben worden sei (Pf. Nr. 31). Auch das Necrologium von Seligenthal (Pf. Nr. 27) gibt den XIX. Kal. Jan. nur als Todestag an, ohne das Begräbnis oder den Lucientag zu erwähnen. Es liegt darum kein Grund vor, den Todestag Bertholds anders als auf den 14. December zu berechnen. Denn wenn auch Tod und Begräbnis an demselben Tage stattfanden, was nach altem Brauche nicht unmöglich war, so bleibt die Berechnung auf den Lucientag (13. Dec.) immerhin eine Unmöglichkeit, also ein Fehler in der Rechnung, welcher dem Andreas zugeschrieben werden muß. Aus ihm schöpft später die volle Nachricht mit allen Fehlern Rader (Pf. Z. Nr. 30). Auch Wadding kennt die Stelle des Andreas; nur citirt er: 1272. IX. (9.) Kal. Jan.; daß hier ein Schreibfehler vorliegt, ist zweifellos. Und wenn noch ein Rest von Bedenken übrig sein sollte, so wird dieser gehoben durch die Angaben des Todtenbuchs der Franziskaner zu Regensburg, des antiquum mortilegium der Franziskaner zu München, sowie des Necrologium des Klosters S. Clara am Anger zu München, welche drei Zeugnisse gleichmäßig den 14. Dec. 1272 als Todestag Bertholds bestätigen (vgl. Hofmann: Sitzungsberichte der königl. baier. Akad. d. Wissensch., 9. Nov. 1867, p. 385).

3. Der *Catalogus Abbatiarum Bavariae* MS., welchen Oudin citirt, enthält wörtlich die Nachricht des Andreas. Woher Oudin schöpft, ist mir unbekannt.

4. Auch Udalricus Onvorg: *Chronicon Bavariae* (geht bis 1422; Oefele I, 362) hat dasselbe Citat; nur ist der Schluß gekürzt und lautet: obiit a. 1272 Luciae (Pf. Nr. 5).

5. *Anonymi Monachi Bavari Compilatio chronologica rerum Boicarum* (Oefele II, 343) berichtet sogar: ad a. 1371: Eodem anno obiit fr. B. magnus praedicator, Ratisponae sepultus. Auch hier scheint der Wortlaut die Verwandtschaft zu verrathen.

Zugleich beginnt hier die Nachlässigkeit und die aus der Gedankenlosigkeit hervorgehende Mythenbildung. Noch deutlicher wird dies bei

6. *Anonymi Ratisbonensis farrago historica rerum ratisponensium* (reicht von 503—1519; Oefele II, 504). Hier werden zuerst Wunder von B. gemeldet: „Hoc anno ... ascendit“ (Pf. Nr. 8; vgl. unten bei Antonin). Hinzugefügt wird noch (was Pf. ausließ): a. dom. 1282: h. a. Kalendis Januariis obiit fr. Berchtoldus, ordinis Minorum, magnus praedicator — was um so unbegreiflicher ist, da doch Berthold zu Regensburg begraben lag.

7. *Aventin* (1477—1534: s. bair. Chronik zuerst Nürnberg 1522) ist der erste, welcher Hermann wieder erwähnt. Er war 1517 zu N. Altaich gewesen und hatte sich aus dem Original, welches sich damals noch dort befand, Auszüge gemacht, hatte dieselben jedoch anderwärts her, namentlich aus dem *Chronicon Osterhoviense* interpolirt und fortgesetzt (vgl. Böhmer: *fontes* II). Er berichtet: *Annales Bojorum* VII, 552 (ed. Basil. 1580; die deutsche Ausgabe hat die Stelle nicht): Berchtoldus tum ... ostenditur (Pf. Z. Nr. 7). Gehört das „adhuc“ bloß zu ostenditur, oder auch zu „et Ugris venerabile“? Ich entscheide mich für das erstere.

8. *Hermannii Altaichensis Abbatis Annales*, welche Oefele mittheilt, beruhen wiederum auf den Auszügen des *Aventin* (vgl. Böhmer a. a. O.). Hier findet sich zuerst die trockene Notiz: ad a. 1250: Bertholdus Minor de Ratisbona declamator insignis, LX millia auditorum habuisse fertur (Pf. Z. Nr. 3) und weiterhin die Begegnung von Berth. mit Herzog Otto: Otto igitur dux ... experti (Pf. Nr. 9, aus Böhmer). Der Wortlaut der Annalen bei Oefele weicht jedoch von dem Jaffé-Böhmer'schen nicht unwesentlich ab; eine Vergleichung der beiden Texte ist nicht ohne Belang, besonders wieweit aus der N. Altaicher Relation gewisse Züge ein Licht auf die politische Stellung des Klosters zu werfen scheinen. (Vgl. auch den kurzen Bericht des *Chron. Schiense* ad a. 1253 (bei Wadding).

9. *Staindel* (*Johannis Staindelii Chronicon*, von 700—1508; Oefele I, 506) hat den von Jaffé zu Grunde gelegten Codex direct benutzt; denn was hier von verschiedenen Händen geschrieben ist, hat Staindel in derselben Weise verknüpft. Er schöpft aus Hermann: ad a. 1250: frater Berth. de ordine Minorum ... convenirent. (Pf. Nr. 2.)

10. Auch Matth. Mareschale de Pappenheim, Canonicus zu Augsburg (qui latine scripsit 1495; vgl. Lessing-Maltzahn 11^b, S. 378 unter Wolfr. von Eschb.) hatte sich aus dem Original Hermanns einen

Auszug gemacht und diesen mit Augsburger Nachrichten interpolirt. Auch er bringt die Nachricht über den Tod des Herzogs Otto, in genauer Übereinstimmung mit dem Wortlaut bei Pfeiffer (Nr. 9), also abweichend von den Annalen Hermanns bei Oefele.

11. Aus dem M. de Pappenhain schöpft nun wieder Freher (cf. Böhmer a. a. O.) und diesen ergänzt in der 3. Ausgabe des Freher (1717) Struvius aus einer Pergamenthandschrift, welche Leibnitz bei den Jesuiten in Wienerisch-Neustadt aufgefunden hatte, und aus der inzwischen erschienenen Ausgabe des Canisius. Durch die angefügte Notiz des H. Steoro ließ sich Freher verleiten, den Steoro für den Verfaßer der Annalen zu halten. So entstanden die *Annales Steronis*. Diesem folgte wieder Canisius und der *Restitutor Canisiani operis Jacobus Basnagius* (Basnage: Antwerpen 1725).

12. Canisius (N. Canisius od. de Hondt in Ingolstadt † 1609) hatte die Frankfurter Ausgabe des Freher vor sich, citirt aber nicht nach Freher, sondern nach dem Ort, wo das Buch erschienen war: *Annales Francofurti editi*, zugleich aber auch nach einer Abschrift des Hermann aus der (bibliotheca) *Udalriciana* (und *Afra*, Böhmer) *Augustana*, welche er durch das *beneficium* des Marcus Welser erhalten hatte. Er gab sie auch heraus unter dem Namen des H. Steoro im I. Bande seiner *Lectiones antiquæ*, Ingolstadt 1601. Er bringt die schon wiederholt erwähnte Notiz: 'His diebus . . . convenirent' (Pf. Nr. 2), aber mit den *LX milia hominum*, wie Staindel (so auch Grimm a. a. O.), doch auch von diesem weicht er wieder ab, denn er berichtet auf das Jahr 1253 (so bei Oudin).

13. Matthaeus Rader (*Bavaria sancta*; Mon. 1615) schließt diese Reihe (Grimm a. a. O.). Auch er greift weit zurück und stützt sich auf den Andreas presbyter, dessen Nachricht er wiederholt (Pf. Nr. 6 u. Nr. 30). Weitere Einzelheiten schöpft er aus nicht benutzten „*Cartis mss. Conventus Monacensis*“. Die erste daher genommene Notiz (Pf. Nr. 19; „*ordinis nostri*“; phrasenreiche Minoritennachricht) hat wenig Bedeutung; mehr dagegen die zweite (Pf. Nr. 26 wiederholt in der 2. Ausgabe Waddings, von dessen Vater nachgetragen). Daß diese Mss. hier den Todestag Bertholds ebenfalls mit dem Lucientag zusammenfallen lassen (a. 1272 in festo s. Luciae obiit . .) macht dieselben sehr verdächtig; sollten sie nicht ebenfalls mit dem Andreas presb. zusammenhängen? — Hier steht zuerst die Wundergeschichte, daß die Todesstunde Davids zu Augsburg (1271, XVII. Kal. Dec.) dem zu Regensburg predigenden Berthold offenbart

worden sei, und daß dieser das Andenken des Verstorbenen mit der beigegebenen latein. Strophe gepriesen habe.

Daß man in Thüringen über B.'s Haupte mehrere glänzende Kronen erblickt habe, und daß er viele Ungarn bekehrt habe, hat der Anonymus von Regensburg mit diesen Handschriften gemein; dagegen von B.'s Besuch und seiner Predigt in Glatz ist hier einzig und allein die Rede. — Mit diesen Münchener Aufzeichnungen fast wörtlich übereinstimmen

14. die *Chronica Saxonica mss.*, welche Wadding auszieht: „obiit hoc anno ... videbantur“ (Pf. Z. Nr. 29). Der Vergleich mit Elias, seine „*verba quasi facula ardentia*“, und der im Wortlaute übereinstimmende Bericht über die in Thüringen über Bertholds Haupte gesehenen Kronen lassen die directeste Verwandtschaft sofort erkennen. — Ebenso enthalten diese Chr. Sax. im Wortlaute genau übereinstimmend jene erste oben genannte Münchener Nachricht (Pf. Z. Nr. 19 citirt nur nach Rader; von Waddings Vater ad s. 1272, Nr. XXII in der 2. Ausgabe ebenfalls nachgetragen; Pfeiffer citirt nach W.'s erster Ausgabe), so daß die allernächste Verwandtschaft dieser Chronik mit jener Münchener Handschrift hier aufs neue bestätigt wird. — Auch sie enthalten die Nachricht (nach Wadding Nr. XV), daß dem „*Ratisponae e suggestu praedicanti*“ Berthold der Tod Davids sei offenbart worden, „*et in ejus laudem e rostris recitavit illum hymni Ecclesiastici versiculum: qui pius*“ etc.

Wadding, durch welchen allein wir diese Chronik kennen, schreibt in Italien; die Bezeichnung *Saxonica* ist darum nicht im geographischen Sinne genau zu nehmen; schließlich werden wir es hier ebenfalls mit einer bairischen Quelle zu thun haben.

Wir mußten erwarten, bei den bairischen Chronisten die meisten und zuverlässigsten Daten über Bertholds Lebensumstände zu finden. Ich ziehe darum aus dem bisher Erörterten die nächstliegenden Consequenzen:

1. Über Bertholds Geburtsjahr und Alter fehlt uns jede Andeutung.

2. Über seinen Geburtsort haben wir keinen sicheren Anhalt „*de domo Ratisponensi*“ (bei Hermann) heißt nicht unbedingt, daß Regensburg Bertholds Geburtsort gewesen sei. Das „*natione Ratisponensis*“ stammt von demselben Andreas presb., welcher auch der Vater des Irrthums über B.'s Todestag gewesen ist. Das „*Reginoburgio ortus*“ des Aventin ist nur eine Conjectur desselben; dazu heißt *ortus*:

„ausgegangen von . . .“ und ist nicht gleichbedeutend mit *natus*. Vitoduranus (welcher später zu nennen ist) drückt sich vorsichtig aus: begraben sei B. in Regensburg, „in qua, ut fertur, natus et alitus erat“.

3. Auch über den Beginn seiner Wirksamkeit als Prediger wissen wir nichts bestimmtes. Das *praedicare „coepit“* aus dem Jahre 1251 ist unzutreffend, denn der zuverlässigere Hermann bezeugt, daß Berthold schon 1250 großes Ansehen wegen der gewaltigen Kraft seiner Predigten genossen habe. Das setzt voraus, daß er sich schon bekannt gemacht hatte, und hierzu ist eine gewisse Dauer seiner vorausgegangenen Thätigkeit unerlässlich.

4. Von dem „quidam“ frater B. des Hermann bis zu dem wunderwirkenden Propheten bei Rader ist ein weiter Weg. Nirgends redet ein Zeuge aus eigener Anschauung; auch Hermann scheint Berthold weder gekannt noch seine Predigt gehört zu haben.

5. In sämtlichen bair. Quellen zusammengenommen wird nur Landshut gelegentlich als Schauplatz seiner Thätigkeit genannt. Nicht einmal aus Augsburg, wo er doch so zahlreiche und so gewaltige Predigten gehalten hat, haben wir über ihn eine bestimmte Kunde.

6. Das einzige, was wir zweifellos über Berthold aus diesen Quellen wissen, ist sein Todestag, der 14. Dec. 1272 und sein Begräbnis in Regensburg.

II. Die rheinischen Quellen.

Wenn wir die kurzen Notizen aus den *Annales Spirenses* (Pf. Z. Nr. 11. 12; Mon. Germ. XVII, p. 85, reichen bis 1272) und den *Annales Colmarienses minores* (Pf. Nr. 13; Mon. Germ. XVII, p. 190, reichen bis 1300), ebenso die Schweizer und bad. Notizen (Pf. Z. Nr. 14. 15. 16. 21) auf sich beruhen lassen, so bleibt das Hauptzeugniß das des Johannes Vitoduranus aus dem Jahre 1340 (Pf. Z. Nr. 17; oft abgedruckt, z. B. im *Thesaurus historiae Helveticae* ed. Fueslin. Tiguri 1735 p. 6; auch bei Eccard: *Corp. hist. med. aev. Lip. 1723; Tom I, p. 1746 ff.*). Zwar klingt auch sein Bericht bedenklich, wenn er sich im Jahre 1340 auf die Zeugenschaft von noch Lebenden beruft, welche im Jahre 1265 oft bei den Reden Bertholds zugegen gewesen seien und welche für den Beweis seines Prophetengeistes eintreten. Auch die ausführlich mitgetheilte Begebenheit von der Bekehrung der Sünderin, deren Verheiratung und der Einsammlung des Geldes zu ihrer Ausstattung zeugt von der schon eingetretenen starken Zersetzung der Geschichte und der begonnenen Sagenbildung. Indessen ist sein Zeugnis so selbständig, daß wir an dem Thatsächlichen seines

Berichts, nämlich an Bertholds Auftreten in Winterthur und dessen gewaltigem Einflusse nicht zweifeln dürfen.

Einen mit Nennung seines Namens auftretenden Zeugen aus jener Gegend hören wir erst 200 Jahre später berichten. Derselbe ist Gaspar Bruschius (Monasteriorum Germaniae praecipuorum etc. Centuria prima (mehr ist nicht erschienen) Ingolstadt 1551: Blatt 52, Nr. 48; dasselbe wieder abgedruckt unter dem Titel Chronologia Monasteriorum Germaniae praecipuorum . . . Sulzbach 1682 p. 185, Nr. 48). Da der Bericht des Brusch Gegenstand einer Controverse geworden ist, der Text aber noch niemals richtig und vollständig wiedergegeben ist (auch nicht bei Pfeiffer, Einleitung XIV folg.), so bin ich genöthigt denselben hier im Wortlaut folgen zu lassen:

.. Rudolfus à Bernang. Hujus temporibus venit minorita quidam Bertholdus Fabarium. Is atrocissimam habens concionem contra omnis generis peccata et injurias, graviter etiam de certissima Dei vindicta loquutus, ita movit animum Alberti junioris de Saxen, ut castrum certis quibusdam conditionibus Abbati sese restituere velle polliceretur. Emit itaque Rudolphus iste de Bernang anno Domini **1257** ab Alberto, Barone Saxensi ejusque fratribus, Henrico et Ulricho, quinquaginta argenti marcis castrum Wartensteinense, quod antea ab Abbate Conrado ipsis coenobii impensis extractum erat, et quod violenter invaserant Barones Saxenses, maloque titulo hactenus possederant. Abbate vero post numeratas Baroni pecunias possessionem arcis appetente, Albertus poenitudine venditae arcis ductus arcem se daturum negavit, nisi Abbas etiam Advocatiam, quam sese venditurum dicebat, auro redimeret et mercaretur. Coactus fuit igitur Abbas et advocatiam emere pro ducentis et quinquaginta argenti marcis. Sic et castrum et Advocatiae jus ad Abbatum Rudolphum rediit. Haec acta anno Domini **1257** in Augia divite, praesentibus Conrado et Wernbero de Planschildt etc. (24 Zeugen). Fridericus vero imperator ejus nominis secundus, praedictam castri et advocatiae emtionem approbans, conventum Fabariensem denuo ab omni jurisdictione patronatus et Advocatiae, seu quibuslibet subjectionis officiis universaliter exemit, et ipsum monasterium in specialem suam et imperii perpetuam defensionem suscipiens statuit et praecepit, ne quis adversus hoc monasterium deinceps unquam quicquam audeat, suscipiat aut molliatur, prout literae monasterio traditae id ipsum copiose elucidant. Rudolphus Abbas praefuit adhuc anno 1263.

Zweifellos schöpft Brusch aus dem liber aureus (Pf. Z. 20). Auch dort wird der Vorgang in das Jahr 1256/57 verlegt und am Schluß

nachgetragen, daß „der Kaiser“ die Vogtei des Klosters an das Reich genommen habe. Wer dieser Kaiser gewesen sei, sagt der *liber aureus* (oder Pfeiffer?) nicht; Bruschi setzt den Namen Friedrichs II. in seinen Bericht. Die Ungereimtheit dieser Combination entspricht ganz dem unkritischen Bruschi, welcher Quellen überhaupt nicht nennt. Berthold ist ihm ein „*Minorita quidam*“, den er weiter nicht kennt; auch N. Altaich oder Abt Hermann sind nirgends genannt; diese Serie bair. Geschichtsquellen scheint ihm demnach ganz unbekannt geblieben zu sein.

2. Diesen Bericht von Bruschi über Pfäfers hat bald darauf Martinus Crusius (*græcae et latinae linguae etc. professor in Acad. Tybing.*) in seinen oft citirten *Annales Suevici* (Francoforti 1596; Lib. II, Partis II, cap. 12, p. 552 und Lib. II, Partis III, cap. 12, p. 87) wiederholt. Auch seinen Wortlaut muß ich hier zum Theil wiederholen: „Anno 1257 vivebant Barones de Saxen vel Hohensaxen (arce in Rhaetia sub Werdenbergo sita) Albertus, Henricus et Ulricus fratres. fuerunt hujus familiae Barones in Aula Friderici II gratiosi. . . De his tribus fratribus Bruschi in Fabariensi monasterio scribit in hanc sententiam. Sub Rudolpho a Bernang, ejus loci Abbate, venisse eo Minoritam quendam, Bertholdum nomine: tempore quod adhuc vixerit Imp. Frider. II, quem 1250 anno mortuum esse supra didicimus. Hunc Minoritam habuisse concionem contra omnes generis peccata et injurias atrocissimam. Den weiteren Verlauf des Handels gibt Crusius ganz mit den Worten von Bruschi, nur in indirecter Rede und etwas gekürzt; daß der Vertrag in Reichenau 1257 abgeschlossen sei, sagt er freilich nicht; dagegen den Schluß des Bruschi in der etwas geänderten Faßung: *Fridericus autem imperator contractum hunc approbans: Caenobium Fabariense denuo ab omni jurisdictione patronatus et Advocatae, ac quibuslibet subjectionis oneribus, exemit; atque in specialem suam . . .*

Den ersten Fehler scheint mir der *lib. aureus* gemacht zu haben, indem er den 1257 geschlossenen Vertrag vom „Kaiser“ wieder aufheben läßt, ohne näheren Zusatz, von welchem Kaiser und zu welcher Zeit die Vogtei an das Reich genommen sei.

Bruschi setzt flugs den Namen Friedrichs II. zu dem *imperator*, ohne den Widerspruch zwischen dem angegebenen Jahre 1257 und der Möglichkeit einer Mitwirkung Friedrichs II. zu ahnen.

Crusius will diesen Widerspruch ausgleichen und begehrt dabei eine neue Gewaltsamkeit. Er läßt das Jahr des Vertragsschlusses aus und drückt das Auftreten Bertholds bis in die Lebzeit Friedrichs II.

also vor 1250 zurück. Damit verliert denn die ganze Nachricht vollends ihren historischen Halt.

Also wollen wir stehen lassen, daß das Auftreten Bertholds in oder bei Hohensaxen in Graubündten im Jahre 1257 historisch bezeugt sei; daß er aber damals auf der Rückkehr aus Italien begriffen gewesen sei, dazu fehlt uns jeder Anhalt.

3. Zu den beiden genannten zweifelhaften Gewährsmännern gesellt sich als der allerbedenklichste der dritte, nämlich der in Würzburg gestorbene frühere Sponheimer Abt Trithemius.

Zweimal ist, wie ich finde, Bezug auf ihn genommen. Der erste, welcher sich auf ihn beruft, ist der später zu nennende Bzovius; in seinen Annalen (ad a. 1253. Nr. XI, p. 586) bringt er die bekannte Geschichte von dem plötzlichen Tode Herzog Otto's von Baiern bei, aber in einer weder mit den Worten Hermanns (Pfeiffer Z. Nr. 9) noch mit dem Texte bei Oefele übereinstimmenden Faßung (ich werde später darauf zurückkommen). Ein späterer Zusatz der 2. Ausgabe berichtet dasselbe Ereignis noch einmal mit Oefele übereinstimmend (Otto igitur dux . . . esset moriturus. Er schöpft wahrscheinlich aus Canisius.). Berth. ist ihm offenbar ganz fremd, denn er macht ihn zu einem Landsluter (Lausutensis). Sein erster Bericht soll ein „Chronicon Hirsau-giense“ sein; ob das des Trithem sagt er freilich nicht; Wadding nimmt dies aber an, und ein anderes Chron. Hirs. existirt, soweit wir wissen, nicht.

Der zweite, welcher ihn citirt, ist Pfeiffer (Z. Nr. 25, ad a. 1266; d. h. dieselbe Stelle ist schon früher von Anderen namhaft gemacht: Grimm hat sie nicht). Sein Citat soll den „Annales Hirs.“ entnommen sein. Leider gibt Pf. an dieser Stelle nicht an, welcher Ausgabe des Trithem. die Notiz entliehen sei. Da er dies sonst nicht wohl unterläßt, steht zu vermuthen, daß Pfeiffer das Citat nicht direct aus dem Trithem geschöpft habe, sondern daß dasselbe auf fremder Mittheilung beruhe.

Die Ausgabe der sämtlichen Schriften Trithems, welche mir vorliegt, ist die Frankfurter von 1601. In derselben ist der Name Bertholds nirgends genannt. Diese Thatsache ist um so auffallender, als David von Angsburg wiederholt ausführlich besprochen wird (Catalogus illustrium virorum p. 140; de scriptor. eccles. p. 289), also hier die Veranlassung, auch B. zu nennen, unmittelbar nahe lag. Auch gibt Tr. das Todesjahr Davids ausnahmsweise nicht an; der Zusammenhang von Davids Tode mit der Offenbarung des zu Regensburg predigenden Berthold scheint ihm also ebenfalls unbekannt gewesen zu sein.

Annales Hirsaug. kenne ich überhaupt nicht; in dem Chronicon Hirsaug. ad a. 1266 ist von einem Bertholdus de Sternberg die Rede, nicht aber von Berthold von Regensburg.

Hier stehe ich vor einem Räthsel, dessen Lösung mir noch nicht gelungen ist. Der Ausdruck „in declamandis ad populum sermonibus“ ist allerdings Trithem geläufig; zweimal wird derselbe in Anwendung auf David gebraucht; so könnte das Zeugnis dennoch in irgend einer Beziehung zu Trithem stehen. Es bleibt die Möglichkeit offen, daß die Hirsauer Chronik, welche dem gelehrten und berühmten Trithem zur Bearbeitung übergeben wurde, noch in einer anderen Faßung existirte von ungenanntem Autor, daß dieser das Citat des Bzovius entnommen ist, und daß aus derselben fälschlich dem Trithem zugeschriebenen Quelle auch das Pfeiffersche Zeugnis stammt.

Doch gesetzt, die beiden Zeugnisse wären wirklich auf Trithem zurückzuführen, so bleiben sie doch ohne besonderes Gewicht. Tr. ist allenthalben ein unzuverlässiger Berichterstatter; auch über solche Dinge, die der Zeit nach ihm näher standen. Doch zu Beginn des 16. Jahrhunderts scheint Berthold am Rheine überhaupt schon eine vergessene Erscheinung gewesen zu sein, was kaum zu verwundern ist, da er durch diese Gegenden nur einmal gekommen war und Speier der nördlichste Punkt gewesen zu sein scheint, den er berührte.

III. Italienische Quellen.

1. Weitaus der bedeutendste, sowohl als Zeitgenosse wie auch als Bruder desselben Ordens berichtende Chronist ist Salimbene de Adamo von Parma (vgl. auch O. Lorenz a. a. O. p. 280). Seit 1238 gehörte derselbe dem Minoritenorden an und theilte dessen politische Richtung, welche zwar nicht direct zu den Hohenstaufen sich bekannte, jedoch die schroffen Maßregeln des Papstes Innocenz IV. ebensowenig billigte. Als Mann von Welt- und Lebenserfahrung suchte er seine Stellung frei von einer parteiischen Einseitigkeit zu halten. Seine *Chronica Ordinis Minorum* reichen von 1212—1287; bis 1229 berührt er die Ereignisse kurz, dann sehr eingehend bis 1245, und von da ab mehr in der Form von Tagebuchaufzeichnungen.

Seine Nachrichten über Berthold (mitgetheilt von Hofmann: Sitzungsberichte d. kön. bair. Akad. d. Wissensch. 9. Nov. 1867) sind die umfaßendsten, welche uns überhaupt ein Chronist über denselben hinterlassen hat.

Er schreibt nach dem Tode Bertholds: *Hic fuit ex ordine fratrum Minor. sacerdos et praedicator etc.*; sowohl von seinen Schriften wie

von seiner Beredsamkeit, welcher unter den Rednern deutscher Zunge Keiner zu vergleichen sei, ist er des Ruhmes voll. Ihm folgen oft 60.000 bis 100.000 Menschen. Hic ascendebat bettefredum sive turrim ligneam, quasi ad modum campanilis factam, quam pro pulpito in campestribus utebatur quando praedicare volebat, in cujus etiam cacumine ponebatur pennellus ab his, qui artificium collocabant, ut ex vento flante cognosceret populus, in qua parte ad melius audiendum se ad sedendum collocare deberet. Et mirabile dictu, ita audiebatur et intelligebatur a remotis ab eo sicut ab his, qui juxta eum sedebant; nec erat aliquis, qui a praedicatione sua surgeret, aut recederet, nisi praedicatione finita.

Zweifell's war Salimb. niemals in Deutschland; daß Berthold in Italien gewesen sei und auf seiner Rückreise Pfäfers berührt habe, dafür haben wir ebensowenig Anhalt gefunden. Sal. läßt aber auch darüber keinen Zweifel, daß er seine Nachrichten aus zweiter Hand habe: dicunt omnes, sicut audiverunt; und daß seine Gewährsmänner Deutsche waren, verrathen die einzelnen Züge seines Berichts. Die 100.000 Zuhörer sind auch ihm fast zu viel; aber das Wunderbare an dem Manne findet er gerade eben darin, daß seine Worte von Allen verstanden wurden, auch von den Entferntesten. Die Besteigung seines bettefred oder eines hölzernen Thurmes und das Bestimmen der Windrichtung nach einer aufgehängten Feder ist ganz im Sinne des Vitoduranus. In den bair. Nachrichten sahen wir erst spät die Wundergeschichte auftauchen; Vitodur. ist der Einzige, welcher schon sehr bald nach B.'s Tode Wunder verzeichnet. Daraus auf einen Zusammenhang zwischen Vitod. und Salimb. zu schließen, ist gewis übereilt; wohl aber ist das daraus ersichtlich, daß die Wundergeschichten im Quadrate der Entfernung wachsen.

In der That übertrifft Salimb. weitaus den Vitodur. in der Verzeichnung von Erweisungen der wunderwirkenden Kraft Bertholds.

Die erste Geschichte betrifft einen Knecht, welcher auf dem Felde bei der Arbeit die Worte des weit entfernten Predigers verstanden und behalten hatte, nachdem ihm von seinem Herrn die Erlaubnis, die Predigt zu besuchen, versagt worden war. Diese Geschichte hat Salimb. allein.

Das zweite Wunderwerk besteht in der Hilfe, welche Berthold einer Dame leistet, als dieselbe nach sechsjähriger treuer Nachfolge in Noth geräth und den Prediger um Beistand bittet. Er heißt sie zu einem reichen Wechsler (campsor) gehen und ihm die Indulgentien, welche sie von Berthold soeben empfangen hatte, zum Kaufe anbieten.

Der ungläubige Wechsler spottet, wird aber eines Besseren belehrt. Das Blasen der Dame in die eine Wagschale vermag der Wechsler nicht aufzuwiegen, wenn er auch noch so viel Geld in die andere Schale häuft. So wurde der Wechsler bekehrt und spendete der Dame von seinem Überfluß. (Wir werden dieser Geschichte wieder bei Marianus begegnen.)

Zum Dritten wurde Berthold mit einem Laienbruder auf der Reise aufgegriffen und in Ketten auf ein Schloß geschleppt. Schon war ihr Tod beschloßen; da erfährt der Schloßherr zufällig, daß der eine seiner Gefangenen der berühmte Berthold sei. Voll Reue fällt er zu dessen Füßen und bittet ihn predigen hören zu dürfen. Seine Bitte wird erfüllt; durch die eindringlichen Worte werden sowohl der Schloßherr wie auch seine Genossen zu Thränen gerührt; der Herr wird sogar auf sein inständiges Bitten in den Minoritenorden von Berthold aufgenommen. Gleich darauf fällt freilich der Schloßherr seinen Todfeinden, den Bürgern der Stadt, zum Opfer; er wird an den Galgen gehängt, ohne daß Berthold dies hindern kann.

Ort und Zeit gibt Salimb. bei diesen Ereignissen nicht an; also auch hier fehlt uns jeder Fingerzeig, welcher einen Schluß auf seine Quellen machen ließe. Werthvoll sind Salimb.'s Nachrichten insbesondere noch über Berth.'s Schriften; dagegen über seine Lebensgeschichte bietet er uns nichts Thatsächliches, was vor einer kritischen Prüfung einen selbständigen Werth behaupten könnte.

Dagegen bleibt es uns höchst wahrscheinlich, daß Sal.'s Chronik der Ausgangspunkt einer Reihe von weiteren legendarischen Nachrichten über Berth.'s Leben und Wunderthaten gewesen sei.

2. Marianus Florentinus (Ms. 15./16. Jahrhundert) kennen wir nur aus Wadding (a. a. O. Nr. XIX; Pf. Z. Nr. 37). Derselbe berichtet ebenfalls die Wundergeschichte, welche Salimb. als zweite aufgezeichnet hat, daß eine Frau auf Geheiß des Predigers die Indulgentien einem reichen Wechsler (auch hier *campor* genannt) verkauft habe. Daß des Marianus Bericht in einer wenn auch indirecten Beziehung zu Salimb. steht, geht aus einzelnen äußeren Anzeichen hervor, namentlich aus dem gleichen Gebrauche einzelner Ausdrücke und Wendungen. Von Marianus ist der Bericht aber zusammengezogen, entbehrt mehr der individuellen Züge und schließt mit einer Betonung des Werthes kirchlichen Ablasses, welcher dem Salimb. und seiner Zeit in dieser Form noch fremd sein mußte.

Der zweite von Marian berichtete Vorgang (ebenfalls nach Wadding bei Pf. Z. Nr. 37) ist Salimb. fremd. Eine Frau wähnt nach

langer Abwesenheit ihres Mannes, derselbe sei todt und nimmt einen anderen zur Ehe. Der Todgegläubte kehrt aber zurück; da wird er von der Frau, trotz Widerspruches des zweiten Mannes, ermordet. Nun wird der zweite Mann der That angeklagt. Da läßt Berthold den Leichnam und das abgehauene Haupt des Erschlagenen herbeibringen und gebietet dem Todten den Mörder zu bezeichnen. Sofort springt das Haupt an die Brust des Weibes und beißt sich daselbst mit den Zähnen fest. Die Überführte soll nun gerichtet werden; Berth. aber setzt es durch, daß sie Verzeihung findet, legt ihr dagegen seinerseits immerwährende harte Buße auf. — Das ist das stärkste, was von Berth. berichtet wird, daß er sogar den Arm der weltlichen Gerechtigkeit aufgehoben und selbst das Amt des Strafenden übernommen habe.

Vielleicht liegt in diesem Gottesgericht die Individualisirung eines häufiger vorgekommenen Falles. Daß zur Zeit der großen Kriegs- und Kreuzzüge ein Mann von Haus und Familie jahrelang abwesend war, ohne daß eine Nachricht von ihm zurückkam, mag häufig genug vorgekommen sein. Wohl mochte da die Frau nach jahrelanger Ungewißheit sich zu einer neuen Ehe entschlossen haben. Berth. hielt die Heiligkeit der Ehe aber so hoch, daß er eine solche neue Ehe absolut verurtheilte, so lange nicht die bestimmteste Kunde von dem Tode des ersten Mannes vorlag; davon zeugen seine Predigten (z. B. 317, 22 ff.), in welchen er diesen Fall gewis oft genug behandelte. Sollte nicht diese seine bestimmte Verurtheilung eines solchen Schrittes hier concrete Gestalt gewonnen haben?

Daß Marianus nicht unmittelbar aus Salimb. schöpft, scheint mir besonders auch daraus hervorzugehen, daß er bei der Erwähnung der christlichen Werke Bertholds (Wadding Nr. XXI) die von Salimb. genannten nicht zu kennen scheint. Dagegen führt er eine Hauptschrift an, welche wiederum Salimb. unbekannt ist: „unum praecipue refert Marianus, exarasse Religiosis quibusque utilissimum, stilo gravi, sententiis gravioribus refertum, quod inscripsit: „De religiosae vitae institutione“, et incipit: „Tria debet considerare“ etc. In eo, inquit, quidquid ad perfectionem vitae spiritualis pertinere dignoscitur, sub compendio quasi universa collegit. Hunc si quis Religiosus percurrat, vivendi normam et morum doctrinam tantam perdiscet, ut sine gravi sarcina aliorum librorum omnium virtutum ornatum facile conquirit.“ Ob hier eine Verwandtschaft mit der anderwärts Berthold zugeschriebenen: „Ein geistliche lêre von guotem leben“ (Kling p. 97 ff.) anzunehmen sei, behalten wir uns vor an anderer Stelle zu erörtern.

3. Ein zweiter wiederholt erwähnter Zeuge aus jener Zeit ist Bartholomaeus Albizzi de Pisis: liber aureus, inscriptus liber conformitatum vitae beatae. (Bononiae 1590).

Derselbe schreibt (Lib. I, conform. 8, Blatt 93, col. 4):

In loco Ratisbonae jacet frater Berthuldus, egregius praedicator, qui etiam in sua vita miracula faciebat.

In loco Augustae jacet frater David socius dicti fratris Berthuldi, vir in omni disciplina morum decentissimus.

Lib. I, Bl. 162, col. 2, fructus 19:

Franciscus habet custodia (die Klöster werden aufgezählt) locum Ratisponae: in quo quiescit frater Berthuldus, egregius praedicator, qui etiam in vita miracula multa fecit.

locum Augustae (David wird nicht genannt).

Was Wadding berichtet: „... quorum hic (Pisan. conf. 8) ait, felicem ejus transitum a concivibus solemniter celebrari consuevisse“ habe ich nicht bestätigt gefunden.

4. Der vierte von uns zu nennende Zeuge aus Oberitalien ist der Florentiner Erzbischof Antoninus (Dominikaner, † 1459, ein fleißiger aber unkritischer Sammler; Divi Antonini archiepiscopi Florentini et Doct. S. Th. Chronicorum pars III, Lugduni 1586, Tit. XXIV, Cap. XII, §. II, p. 774). Derselbe berichtet: „Quartus generalatus minister fuit frater Albertus de Pisanis, vir perfectus et bonus: de provincia Tusciae, minister tunc provincialis Angliae, electus in capitulo Romae celebrato, et confirmatus a Gregorio IX anno d. 1239. Sed subito flos aruit et decidit per mortem, transactis sex mensibus tantum in officio generalatus.

„Circa ea tempora in Alemannia sunt conventus Minorum multiplicati, et multi fratres sanctitate et miraculis ibi claruerunt. Inter quos fuit frater Bertholdus egregius praedicator in Ratisbona tumultatus. Hic cum semel contra peccatum quoddam praedicaret valde detestando et gravitatem ostendendo (Anonym. Ratisp.: elevando), quaedam mulier, quae tale peccatum commiserat audiens, verbi spiculo ex arcu tantae virtutis et efficaciae prosiliente percussa tanto dolore compungitur, quod spiritum exhalavit. Tunc populo super hoc tumultuante (A. R. tumultante): frater Bertholdus (A. R. Bertholdus) silentium imperavit (A. R. impetravit) et omnibus injunxit ut orarent, quod Dominus super hoc beneplacitum suum revelaret. Ipso igitur et aliis orantibus mulier illa mortua resurrexit, et dixit, quod ad divinum iudicium advocata (A. R. evocata) propter compunctionem magnam fuerat ab aeterna poena liberata, (A. R. setzt ein Punct. Sed..) sed ut confiteretur peccatum perpetratum, nec confessori intimatum, fuerat (A. R. setzt das Komma

nach fuerat) propterea (A. R. fügt „a“ hinzu) mortuis revocata. Et in (A. R. inter) caetera manifestavit, quod eadem hora, qua obierat, sexaginta millia hominum fuerant in diversis partibus orbis ex saeculo evocata. de quibus tunc (A. R. tantum) tres purgatorium intraverant, caeteris in inferno sepultis, (A. R. caeteri . . . sepulti) excepto uno fratre ordinis Minorum, qui per purgatorium transiens subito acceptis secum duabus animabus, quae sibi erant confessae, inde cum eis paradisum ascendit.“

Denselben Vorgang berichtet also auch der oben genannte Regensburger Anonymus (Pf. Z. Nr. 8); doch verrathen dessen einzelne Wortveränderungen den flüchtigen Abschreiber, denn zum Theil sind die Aenderungen ganz sinnlos. Der Anon. hat nämlich den ihm vorliegenden Text offenbar nicht verstanden. Der vorletzte Satz des Antonin: Ipse igitur . . . revocata ist ihm dunkel geblieben; er hat ihn darum in zwei Sätze getheilt und so den ganzen Sinn zerstört; dazu hat er das letzte Komma hinter „fuerat“ gesetzt und das Hilfsverb zu intimatum gezogen, während dasselbe doch zu revocata gehört; das vor „mortuis“ fehlende „a“ hat er vielleicht richtig ergänzt; hier konnte sich leicht ein Schreibfehler einschleichen wegen des das „propterea“ schließenden „a“. Ich erkläre mir den Sinn des Satzes bei Antonin so (vgl. auch unten den Wortlaut bei Bzovius): sie sei von der ewigen Strafe freigesprochen worden, aber, damit sie die Sünde, welche sie begangen hatte, die aber von der nun reuig Bekennenden in ihrer ganzen Größe nicht erkannt gewesen sei (nec confessori intimatum), nun öffentlich bekenne, sei sie von den Todten ins Leben zurückgerufen worden. Mit dem Texte des Anon. weiß ich nichts anzufangen.

Der lange Schlußsatz, der in beiden Relationen wesentlich gleichlautet, ist ganz dunkel. Wer ist der eine Minoritenbruder? wer sind die beiden Seelen? Es scheint, als ob ein Rest aus einer ganz anderen verschollenen Umgebung hierher verschlagen worden sein; und fast möchte man eine Reminiscenz aus einer Berthold'schen Predigt hier durchklingen hören: „Alse ein heiliges prichet, der sach manic hundert tusent sêle zer hellen varn unde niwan drîe in derselben wîle zuo dem himelriche.“ (Pf. 382, 21.)

Wenn dem so ist, daß der Anon. Rat. aus dem Antonin geschöpft hat, so haben wir hier das erste Zeugnis, daß die italienischen Chronikerberichte nun schon ihre Rückwanderung über die Alpen begonnen haben.

Antonin ist für uns der letzte der älteren Chronisten, deren Bericht eine gewisse Unabhängigkeit zu haben beansprucht. Ihm folgen

spätere Sammler, welche das uns nun bekannte Material in einen weiteren Zusammenhang zu bringen suchen und an demselben zugleich eine gewisse Kritik üben.

Bevor wir dieselben erwähnen, müssen wir noch einer kleinen Reihe von Nachrichten gedenken, welche aus anderen Landen stammen. Dieselben kommen aus den

IV. Österreichischen Chronisten.

1. Als jüngerer Zeitgenosse Bertholds muß Ottokar aus Steiermark zuerst genannt werden. Seine „Österreichische Chronik“ (1250 bis 1309; Pf. Z. Nr. 18) gedenkt auch unseres Predigers mit höchster Anerkennung: im Jahre 1255 „dô fuor er hie durch diu lant“. Durch welche Länder? durch die österreichischen? dann ist die Jahreszahl freilich falsch angegeben; den 1254/55 war Berthold am Rhein. Ich zweifle aber, ob das Jahr 1255 auch für Bertholds Auftreten in Böhmen verbindlich sein muß. Von ihm hat er vernommen: „do er hinze Pehem was komen“, da trug die Krone des Landes der einäugige König Wenzel I., welcher auf der Jagd durch einen Baumast das eine Auge verloren hatte. Wann jedoch Berthold in Böhmen war, gibt Ottokar nicht an; der Wortlaut hindert aber nicht anzunehmen, daß Bertholds Besuch in Böhmen vor das Jahr 1255 gefallen sei. In der That starb Wenzel I. schon 1253: wenn daher Ottokar in der Zeitangabe geirrt hat, so gilt dies zunächst nur für Bertholds Auftreten in Österreich. Berthold kann aber auch erst in Böhmen gewesen und erst später nach Österreich gekommen sein; auch sagt Pf. Z. Nr. 22 ausdrücklich: *Berth. venit de Ratispona in Austriam*; daß ihn sein Weg durch Böhmen geführt habe, ist geographisch nicht anzunehmen. Pfeiffer berichtet in der Anmerkung: die Jahrzahl muß 1261. 62 od. 63 heißen. Warum? doch nicht nur aus dem Grunde, um die Zeitbestimmung mit den anderen Chroniknachrichten in Einklang zu bringen? die beiden Besuche in Böhmen und in Österreich können also ganz wohl getrennt werden.

Prophezeiungen und Ahnungen treten gewöhnlich erst dann hervor, wenn ihre Bestätigung schon erfolgt ist. Die kleinen Königlein von Böhmen erloschen mit der Ermordung Wenzels III. im Jahre 1306; Ottokar schrieb noch nach 1309; damals wird denn auch wohl die Sage von Bertholds Prophezeiung aufgetaucht sein. Und doch gilt mir die Nachricht des tüchtigen, mehr zum Geschichtsschreiber als zum Dichter geschaffenen Ottokar mehr, als die nebelhafte Nachricht des unzuverlässigen Rader und seines ungenannten Gewährsmannes,

des Anonymus „ex cartis mss. conventus Monacensis“, die einzige Nachricht über Bertholds Anwesenheit in Böhmen, welche wir den sämtlichen übrigen Quellen entnehmen. Der letztere (ohne Zweifel der Anonymus, nicht Rader) behauptet zwar die Linde bei Glaz selbst gesehen zu haben, unter welcher Berth. gepredigt habe. Grimm meint zu dieser Stelle: *sub tilia* könne hier nicht heißen: unter der Linde, sondern zu denken sei an eine Waldkanzel, die man auf der Linde dem Prediger errichtet habe; wohl ohne Nöthigung. Warum sollte hier nicht zu denken sein an die Linde als Gerichtsbaum, welcher auf einer Anhöhe zu stehen pflögte?

Nehmen wir aus beiden Quellen das Gemeinsame, daß Berthold in Böhmen mit großem Erfolge gepredigt habe, und stellen wir die Autorität Ottokars wieder her, daß dieser Besuch Bertholds in Böhmen vor dem Jahre 1255 stattgefunden habe.

2. Der zweite Zeuge aus jenen Landen ist der Anonymus Leobiensis, dessen Chronik bis 1347 reicht; sein Zeugnis (Pf. Nr. 23) ist also erheblich jünger als das Ottokars. Dazu ist seine Nachricht bedeutungslos: die 200.000 Zuhörer, von denen er zu berichten weiß, zeugen schon von der sagenbildenden Kraft der Zeit, und die „*eminentia propugnacula*“ sind wohl zu verstehen wie die *turris lignea* des Salimbene und der *ambo* des Vitoduramus.

3. Der dritte, Thomas Ebendorffer de Haselbach (Pf. Z. Nr. 24) scheint wiederum mit dem Anon. Leob. aus einer Quelle zu schöpfen. Auch nach ihm besuchte Berthold „*Austria et Moravia*“; auch er weiß von den 200.000 Zuhörern und den „*alta propugnacula*“. Wichtiger ist die Warnung, welche nach seinem Zeugnisse dem predigenden Berthold von den Vorfahren in den Mund gelegt wurde: „*dum Roma ante fores veniet, videatis periculosa tempora adesse.*“ Merkwürdig reimt sich dazu die (von Grimm a. a. O. p. 198 beigebrachte) dem Ulrich Fugger zugeschriebene Notiz: „Anno 1240 ist Bruder Berchtoldt in leben und in großer achtung gewesen dan er gar glert vund in grossen verstandt vill gutzs hie in augspurg gebredigt hatt, er hat auch wider den Romischen Appluß gebredigt, wan derselb von rom kom, so soll man seckhell vund deschemm darvor woll verstrickhen.“ Das Jahr 1240 ist zweifellos unrichtig; der Inhalt dieser Warnung ist aus den uns bis jetzt bekannten Predigten Bertholds nicht zu bestätigen.

Ein äußerer Zusammenhang dieser beiden Nachrichten ist nicht anzunehmen; denn Ebendorffer d. H. war *Canonicus* und Professor in Wien, geb. um 1400, um 1429 Dr. Theol. u. Prof., war 1431 auf dem

Baseler Concil, † 1464; und Fugger schrieb ungefähr 100 Jahre nach Ebdendorffers Tode seine Notiz. Stützen sich vielleicht Beide auf die im Volke noch nachlebende Erinnerung, daß Berthold bei all seiner Treue, welche er seinem Priesteramte als Diener seiner Kirche erwies, doch seine deutsche Unabhängigkeit zu wahren suchte und mit seiner gewaltigen Kraft den damals vielfach versuchten Übergriffen der römischen Hierarchie sich entgegenstemmte? Wie scharf tritt er gegen die Pfennigprediger auf!

V. Spätere Sammler.

So weit reichen, wie schon gesagt, die Nachrichten derjenigen Chronisten, deren Bericht entweder eine gewisse Selbständigkeit beansprucht, oder doch aus uns unbekanntem Quellen fließt.

Wir nennen noch drei spätere größere Sammelwerke, welche wenigstens das Verdienst haben, daß sie unter Nennung der Quelle ältere Nachrichten zusammenstellen, die zum Theil nur durch sie uns sind erhalten worden.

1. Der erste dieser Sammler ist der Dominikaner Abraham Bzovius (*Annalium Ecclesiasticorum post D. Caesarem Baronium* Tom. XIII; authore Abrahamo Bzovio (Polono S. S. theol. Doctore, ordinis Praedicatorum). Coloniae Agrippinae 1621. — Die urkundlich wichtigen Annalen des röm. Cardinal Ces. Baronius († 1607) erschienen 1588; sie wurden von mehreren Katholiken fortgesetzt). Derselbe theilt uns drei bekannte Dinge über Berthold mit:

Die erste Nachricht ist aus Antonin geschöpft. Den Wortlaut des Antonin hat er jedoch nicht beibehalten; seine Faßung ist so selbständig, daß wir dieselbe hier aufnehmen müssen:

p. 585, VIII, ad a. 1253: „Per haec tempora in ordine divi Francisci aliqui viri insignes floruerunt. Fratrem Bertholdum Ratisponensem ajunt insignem fuisse divini verbi praeconem, quo semel verbum Dei ad populum concionante et contra vitium luxuriae vehementius invehente, mulier quaedam prostituta tantum dolorem peccatorum concepit, ut prae contritione Spiritum exhalaverit. Ibi omnibus ad rei novitatem obstupescens, et justo Dei judicio condemnatam esse dicentibus: Bertholdus universis, ut in oratione se prosternerent, praecepit, et divinam voluntatem circa statum mulieris explorarent. Ea, quae obierat, statim revixit: et se ad divinum judicium propter facinora evocatam, propter magnitudinem autem poenitentiae ut ea confiteri rite posset, ad corpus revocatam dixit.“ — (cf. Pf. Z. Nr. 8.) Den letzten Satz des Anton. hat Bz. ganz weggelassen, und den vor-

letzten so umgebildet, daß dessen Sinn auf unsere oben gegebene Interpretation hinausläuft. Also war Antonin damals schon in Deutschland bekannt; unsere Vermuthung findet hier eine neue Bestätigung, daß der Anon. von Regensburg den Antonin benutzt hat, nicht umgekehrt.

Die zweite Stelle ist die bekannte über den Tod des Baiernherzogs Otto (p. 586, XI); des Bz. Relation weicht nun aber von dem Jaffé-Böhmer'schen wie von dem Oefele'schen Texte wesentlich ab. Daß dem Polen Bzovius die Bedeutung des Predigers sonst ganz unbekannt ist, zeigt sich darin, daß er ihn von Landshut sein läßt (F. Bertholdus Lausuntensis; die Verunstaltung des Stadtnamens verräth, daß ihm auch die Stadt Landshut nicht bekannt war) und daß er ihn (wahrscheinlich ein Versehen der ersten Ausgabe) zu einem Dominikaner macht, worüber später Wadding sich gewaltig ereifert hat. Das Misverständliche ist vielleicht erklärlich aus dem stehenden Zusatz seines Namens, „magnus praedicator“. Das Merkwürdigste an seinem Citat ist aber das, daß er ein „Chronic. Hirsaug.“ als seine Quelle anführt; ich bin nicht im Stande diese Dunkelheit aufzuklären. — In der zweiten Ausgabe ist in einem Zusatz der Wortlaut des Oefele nachgeholt nach einem „Chron. August. seu potius Henricus Stero Altahensis“ (vielleicht nach Canisius?).

Auch die dritte Stelle (p. 667, XIX) hat eine große Selbständigkeit. Sie lautet: „eodem anno (1260) vixit Bertholdus Ratisponensis, Franciscani instituti. Is cum a teneris annis litteris operam dedisset, et magnam eruditionis laudem adeptus esset, pietatis amore Franciscanis sese adjunxit, atque passim in magna autoritate fuit. Erat enim integritate vitae ac facundia singulari, nulli secundus. Itaque suis temporibus populum ad virtutes excitavit, ac vitia, quantum potuit, extirpavit. Tantus vero hominum concursus erat, cum concio habenda esset, ut sese mutuo vi templo extruderent atque per aliquot horas adventum ejus expectarent. Itaque Aventinus 7. Annal. Bojorum prodidit, sexaginta amplius millia hominum ejus conciones frequentasse. Ejus sepulehrum non solum incolis sed et Ungaris et aliis convicinis venerabile Ratisbonae in templo Franciscanorum ostenditur.

Woher Bz. den ersten Theil seiner Nachricht hat, ist dunkel. Bedeutendes enthält sie ja weiter nicht; dennoch ist sie ein weiteres Zeugnis der Anerkennung, welche des Predigers Gelehrsamkeit und Sittenreinheit gefunden hatten. — Von Bertholds Tode und Begräbnis weiß Bz. nichts zu berichten.

2. Der fleißigste Sammler von Nachrichten über Berthold ist

zweifellos der schon oft genannte Lucas Waddingus Hibernus (*Annales Minorum seu trium ordinum a S. Francisco institutorum. Romae 1732. Band IV. editio secunda locupletior et accuratior. ad a. 1272 (p. 358) Nr. XV u. folg.*). Er ist ein Mann von ausgedehnter Belesenheit; er kennt nicht nur die italien. Chronisten (Marianus, Pisanus, Antonin; Salimbene nicht), sondern auch fast sämtliche uns bekannte bair. Quellen (Andr. presb., Bruseh, Crusius, Maresch. de Pappenh., *Annales Steronis des Canisius, Trithemius, Rader; Bzovius; Chron. Saxonica; Chron. Schirense*). Einzelne dieser Quellen kennen wir sogar bis jetzt nur aus seiner Relation, so den Marianus und die *Chron. Saxon.*

Er häuft aber nicht nur das Material zusammen, sondern er übt auch schon scharfe Kritik; besonders ist ihm die fahrläßige Art des Bzovius anstößig. Vergebens hat auch er in dem *Chron. Hirsaug. des Trithemius* nach der beigebrachten Stelle geforscht; er beruft sich auch auf andere namhafte Männer, deren Forschen ebenso fruchtlos gewesen sei wie das seinige. Ganz besonders ist ihm aber auch die Beziehung Bertholds zu David v. Augsburg bedeutend. Die Italiener bezeichnen nämlich Berthold nicht als *discipulus*, sondern als *socius Davids*; Wadding schließt sich dieser Anschauung an, und zwar auf Grund sorgsamer Erwägung des muthmaßlichen Altersverhältnisses beider Männer.

Seine scharfe, kritische Beobachtung bekundet einen Mann, dessen hervorragende Bedeutung die früheren Chronisten sämmtlich in Schatten stellt.

Über seine Person und Lebensführung ist mir nichts bekannt geworden; aus seiner genauen Bekanntschaft mit den deutschen Quellen möchte ich aber vermuthen, daß er dieselben in Deutschland selbst kennen gelernt haben muß.

3. Wenn wir noch den dritten, C. Oudin nennen (*Casimiri Oudini: Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis, Lipsiae 1722*), so mag dies geschehen nicht darum, weil er neue Nachrichten über Bertholds Leben gesammelt hat, denn was er mittheilt, ist uns schon durchweg bekannt, und eine Kritik übt er an dem schon Bekannten nicht; sondern darum ist er erwähnenswerth, weil er zuerst uns Nachricht gibt über handschriftliche Aufzeichnungen B.'scher Predigten, deren Vorhandensein in Leipzig und Jena ihm indirect bekannt geworden war. Die früheren Hinweise auf Bertholds Schriften habe ich absichtlich nicht berührt; diese zu sammeln und zu vergleichen erfordert eine besondere Untersuchung, welche ebenso interessant, wie

nachgerade nothwendig ist. Denn hier wuchert eine zum Theil ebenso haltlose Tradition, wie in der Überlieferung von Bertholds Lebensumständen. Um nur Eins hier zu erwähnen: seit J. Grimms Recension geht noch immer die Sage um von einer Schrift Bertholds: „*horologium devotionis circa vitam Christi.*“ Durch eine Gunst des Zufalls ist es mir gelungen, die Incunabel kennen zu lernen und zu constatiren, daß diese Schrift nicht von unserm Berthold stammte.

Wir wollen es dem Oudin danken, daß er zuerst den Boden der vagen Tradition verlaßen und auf bestimmte handschriftliche Schätze hingewiesen hat.

Mit ihm wollen wir aber auch die Reihe der Chronisten schließen; denn was im vorigen Jahrhundert noch von Anderen (z. B. von J. A. Fabricius: *Bibliotheca latina mediae et infimae latinitatis. Pataviae 1754, Tom. I, lib. II, p. 240*) aufgezeichnet worden ist, ist werthlos.

Seit Grimms Anregung und Pfeiffers umfaßender Forschung haben so viele Hände beigesteuert, Kleines und Großes, um unsern großen Prediger von den Todten auferstehen zu laßen und wieder zu Ehren zu bringen; möge nun bald auch die Meisterhand sich finden, welche dies Alles zu einem großen Gesamtbild vereinigt.

K. REHORN.

BRUCHSTÜCKE AUS EINEM MITTELDEUTSCHEN ARZNEIBÜCHLEIN.

Die nachfolgenden Bruchstücke stammen aus dem Korneburger Stadtarchiv und wurden von mir von der Innenseite des Deckels einer lateinischen Postille aus dem XV. Jahrhundert losgelöst. Sie bilden vier Pergamentstücke, und zwar zwei vollständige Doppelblätter, ein Doppelblatt, bei welchem beinahe ein oberes Viertel sowie ein ganz schmales Längsstückchen fehlt, und die Längshälfte eines Blattes in Sedez. Diese Blätter, welche von den Nägeln des Beschlages durchlöchert, rost- und wurmzerfressen und theilweise unleserlich sind, waren mit weißem Papier überklebt, und die auf einem solchen Papierblatte befindlichen Reste einer alten Federzeichnung — einen jungen Mann mit einer Ruthe (besme) zum Hiebe ansholend darstellend — weisen darauf hin, daß die nun fehlenden Pergamentstücke, um dem Buche die Zeichnung zu entnehmen, herausgerissen wurden. Die Seiten der Blätter sind einspaltig, hatten ursprünglich alle je 19 Zeilen, und nur an zwei Stellen finden sich rothe Großbuchstaben, sonst aber statt dieser überall Lücken. Ich überzeuge mich bald, daß sich das meiste

aus diesen Bruchstücken fast wörtlich in Pfeiffers: Zwei deutsche Arzneibücher, II wiederfindet und daraus ergänzt werden kann. Meine nach einem Spiegelbilde des Buchdeckels hergestellten kleinen Ergänzungen sind cursiv gedruckt und die fehlenden Stücke durch Striche, das Unleserliche sowie die Lücken der rothen Großbuchstaben durch Punkte angedeutet. Nach der gütigen mündlichen Mittheilung des Herrn J. Haupt in Wien stammen diese Blätter mindestens aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, wenn nicht aus dem Ende des XIII., und wurden auf mein Ansuchen von Seite der Korneuburger Stadtgemeinde der k. k. Hofbibliothek in Wien überlaßen*).

STOCKERAU in Niederösterreich.

C. M. BLAAS.

A. Längshälfte.

(^a)	— —	geswln so wirt	(^b)	dwanch. daz er st	— — — —
	— —	— die brvste herte		daz wazzer vz d	— — — —
	— —	— dem geschte. vnde		mere. vnde gôz iz	— — — —
	— —	— oder so si erswe-		dem zagele in de	— — — —
	— —	— zem div bÿch can		dem snabele. Bi d	— — — —
	— —	— m des solt dv svs		lernte yprocras. d	— — — —
	— —	— lt nemen grÿnez		livten iemer mer	— — — —
	— —	— vnde solt daz mÿlen		dem gesaltzen w	— — — —
	— —	— dar vz ein phlaster *		haben wir die er	— — — —
	— —	— so.....den		Swer daz gedwa	— — — —
	— —	—so wirt d.r		swem der bovch ze	— — — —
	— —	—vil .. mal		zogen ist trinchet	— — — —
	— —	— olt dar		ein wazzer daz erw	— — — —
	— —	— en so dv wol ge		vnde vil vaste gesaltze	— — — —
	— —	— daz dar in		wirt er als balde ges	— — — —
	— —	— llen mere		der bÿch zelediget s	— — — —
	— —	— der		dem saltze. vnde wir	— — — —
	— —	— vnde sach d. .		von dem wazzer. S	— — — —
	— —	— hete daz ge		oberen bra ser sint de	— — — —

B. Doppelblatt, bei welchem ein Viertel fehlt.

(^a)	— — — — —	(^b)	— — — — —
	— — — — —		— — — — —
	— — — — —		— — — — —
	— — — — —		— — — — —
da	— — — — —		— — — — —
div	— — — — —		— — — — — ebris-

*) Wie ich mich nachträglich überzeugte, wurde daselbst die Hs. mit 'Suppl. 3284' bezeichnet.

sieht^om — — — — —
 div ovgen — — — — —
 . . . t griekkech. vnde gënt d. . . .
 schütze vaste dar in. sone wart
 nie dehein erzenie bezer dan —
 ne daz er div ovgen habe in ein
 wazer daz geregent si so wirt
 so wirt im als balde baz. So

 die w̄rme wahsent in den ôren
 oder sv̄s dar in choment. so sol
 man nemen phersich bleter
 vnde sol div m̄len. vnde givz d. .
 soveh in div ôren. so st̄rben

(^c) dem chinebeine. oder dv setze
 die egelen an den chinebache
 (.) orphea ist ein sieht^om dan-
 nen chymet vil diehe. daz dem
 manne div hâr vallent vz dem
 barte. wil dv des helfen. so solt
 dv aller erste die bloze rîben
 daz si beginne vil nach bl̄ten
 vnde nim bîen die man tôte
 vinde in dem honege. vnde pren-
 ne die ze pyluere. vnde rîb daz
 pylner vaste an die stat. so be-
 ginnest daz hâr wahsen. (.) z —
 get vil diehe. daz div lvingel
 verwndet wirt von der coler —
 da von wirt der m. . . isch so
 siech. daz er bl̄t so . . . dem —
 dv sv̄s helfen. dv solt nemen v —
 lyter gierstîn mel. vnde sol —

C. und D. Die beiden ineinander gelegten Doppelblätter.

(^{c^a}) dem grozem sieht^ome beginne
 switzen von der brvst vf vnze
 an daz hovbet. der geniset wol.
 ist er starche trvchen vmbe die
 brvst. sone mag er niemer gene-
 sen. (.) wenne der mennisch ist

— — — — — chelen
 — — — — — et der sol s̄-
 chen in den edelen chramen ein
 speciem. div heizet geraldion
 laxacium. vnde strîche daz in
 die nase. so wirt im baz. (.) e
 mvgest dv der specie niht ge-
 winnen. so nim dv die blach
 gr̄nen salben. vnde strîch die
 in die nase. (.) wem die nieren
 geswellent der sol nemen b̄-
 ne. vnde sol die sieden in einer
 lovge. vnde sol die legen an

(^d) dar zv mischen mandelchernen.
 vnde svln die vil chleine gemalen
 sin. vnde lâ daz denne wallen in
 der milche. vnde mache daz ez-
 zen vil s̄ze. also die varvel. vn-
 de gib im dar nach vil citigiv
 wînber. div f̄rbent daz pl̄t von
 der lvingel habest dv der wîn-
 bere niht. so nim eine wrze div
 heizet pleta die solt dv sieden in
 einem wazzer. vnde gib im des ein
 — v̄tzel ze ses̄fen (.) elfe daz niht.
 so nim ḡrsten vnde stampfe die.
 vnze si vil schon werde. vnde lege
 — ie danne vf ein bret vnze si vil
 wol ged. . . . vnde vnze si alrôt
 werde . . . asche si danne. vnde
 — m ir . . . groze gavfen volle.
 vnde wirf die in einen haven. vnde

in grozem sichtyme. so nerverlet
 im der boveh an den rykke. vnde
 enlvstet in deheines dinges. hat
 er denne chalten sweiz. der stir-
 bet an dem einleften tage (.) st
 daz der mennisch der ertzenie

vaste gert. vnde im div ertzenie wol zimet. der geniset schiere. (.) wenne sich der sieche dicke cheret zû der wende. daz ist niht gût. so er die *) vaste spitzet. vnde so im div nase weichet. vnde so im div ovgen holent vnde swindent. (^b) vnde so im div tⁿewange. vnde die tinnen enpfallent. oder so im die lefse nider vallent. vnde so im div oren chalt sint. vnde si sich verwerfent iwedernhalbe. an swelhem siechen dv div zeichen siehest zware der ist veige. (.) o dv chvmest vber einen siechen. siehest dv danne daz im div ovgen hol sint. vnde daz im der mvnt offen stat so er slâfet. so solt dv in vragē ob iz sin sîte si daz er mit offen mvnde slâfe. ist iz sin gewonheit niht. vnde zæheret im daz winster ovge. so stirbet er an dem dritten tage. (.) o dv den siechen gr^vzest vnde so dv in vragest wie er sich gehabe, wirfet er denne die hen- (^a)de vber daz hovbet. vnde zvchet er die f^vze wol vaste z^v sich. der genis. t wol. (.) o der sieche allen gahen daz hovbet wirfet hin da die f^v.. lagen ê. gewislichen der. (.) o der arzate get z^v dem . . . chen . cheret sich der sieche wende. der stirbet des es. (.) vellest dv wol seh. s^vchen obe der sieche sterb. oder genese. so nim dv daz harn daz der sieche ge-

hænet habe von mitter naht. vnde givz daz an ein gr^vne nezel vnde schowe die des andern tages. ist div nezel gr^vne sam si ê was. so g. . iset d. . sieche wol. ist di. nezel erdorret. vil gewislichen so stirbet der (^b) sieche. (.) in chrvt heizet verbenâ daz ist f^vr manech dinch g^vt vnde n^vtze. von demselben chr^vt saget vns macer. der aller beste arzat der îe wart. daz si habe so groze chraft an ir. swer si neme mit wrzen betalle. vnde bedече si in der zesewen hant. vnde g^ê z^v dem siechen. daz er der wrze niht innen werde. vnde spreche z^v im. wie versichest dv dich ze lebene vnd wie gehabest dv dich. sprichet der sieche denne wol gehabe ich mich. zeware so geniset der sieche wol. sprichet er ich gehabe mich vbele. sone chvmet (.) r des sieht^vmes niemer vf. sprichet er ich ne mach mich nv niht baz gehalten. oder spri-

(^c) chen ezzich. vnze daz si werde so weich. sam daz aî ist in der hennen. vnde nim die schal. vnde lege si an die svnne. vnze si altrvchene werde vnde herte. vnde m^vle die ze stvppe. vnde gehalt daz swi lange dv wellest. an swelche wunden dv daz stvppe gesæist. da verstêt daz pl^vt als balde. (.) velle daz!

*) Fehlt 'nase'.

plēt dennoch niht verstēn. so
 nim einen viltz. vnde besenge
 den vil vaste. vnde nim ein mi-
 chel teil phl̄mvederen. vnde
 mache dar vz ein pulver. vnde
 sæie daz in die wnden. vnde
 bint den besaneten viltz dar
 vber. so verstēt daz plēt als
 balde (.)elfe daz allez niht.
 (^u) so solt dv im die nieren waschen.
 in einem ezzich so (.)erstet i. .
 daz plēt als balde. (.)o dv den
 vbel getanen nagel se. . . re
 wellest vertriben so solt dv ne-
 men honeeseim vnde . . ripi. men-
 tym vnde ein wahs. vnde bint daz
 vber den nagel. aller erste scha-
 be in mit einem snidigen mez-
 zer. daz er beginne bl̄ten. so
 wirt der nagel schone der dar
 nach wæhset. (.)o dv dem men-
 nischen wellest helfen der daz
 getwanh so harte hat daz er
 von im niht mach bringen. so
 solt dv nemen einen wenigen
 metzen weuzes. vnde papel-
 pleter vnde die wrze der ch̄r-
 biz. vnde nim div elliv mit . . .
 (^c) chermaze. vnde la div elliv erwal-
 len vnze daz div wazzer dar in-
 ne gesieden. vnde sihe s. danne
 dvreht ein tûch. so dv iz danne
 wol gesiedest. so nim daz drit-

teil. vnde mische daz mit ole vnde
 mit honege. vnde mache dar vz
 sch̄bele. die sol der mennisch ni-
 dene in schivben t̄t er daz dr̄
 stvnde oder zw̄r so wirt der
 mennisch schiere ges. nt (.) e
 gest dv der dinge aller niht ge-
 winnen. so nim einen lebendigen
 chrebizen. vnde la dem mennis-
 chen den chrebizen also leben-
 digen in den l̄p . . . n ledi-
 ge dich der chrebize niht. so
 drinch einen ande. . n oder
 zwêne dar nach. div erzenie
 (^c) ist vers̄chet. (.)o der mennisch
 daz chalte leit hat. so sol man
 im salben die lanchen vnde den
 rvkke vnde div bein mit arraga-
 ton vnde mit marciaton. die
 erchennent die arzate wol.
 vnde leche . denne vil heize in ei-
 nem vazze vnde trinche rinnen-
 dez wazzer. so wirt er gesvnt.
 (.)elfe daz niht. so beh̄le den
 mennischen in einem vazze.
 vnde lege dar in gl̄ende steine
 vnde lege vf die steine habenen.
 vnde leche dar vf mit vil star-
 chem w̄ne. vnde la den tamph
 also i. . . n mennischen gen. so
 er die hitze aller lengiste mv-
 ge erl̄d. . so wirt im des fie-
 ber b̄z (.)elfe daz niht

TELL — DELLINGR — HEIMDALL.

Die Behauptung, daß der Name Tell auf einen Namen der deutschen Mythologie zurückzuführen sei, wird eine unbewiesene Behauptung bleiben, so lange man sich zur Stützung seiner Annahme nur auf Einzelheiten berufen kann, die Zufälligkeiten sein können. So wird z. B. in der meines Wissens jüngsten Arbeit über die Tellsage (A. Rudolf, Neues zur Tellsage in Herrigs Archiv LXIII, 13–28) Tell als Dellingr, Tagbringer, d. h. der Morgen erklärt. Da könnten wir ebensogut bei dem mit dem Pfeil arbeitenden Oerwandil, dem „Ehren Tell“ Simrocks stehen bleiben. Wie kann der Vater Morgen nach seinem Sohne Tag schießen, der erst nach ihm kommt, der noch in den Armen seiner Mutter Nacht ruht, wenn der Vater aus dem Dunkel emporsteigt? Wir reden zwar von einer Morgensonne, aber wenn man sich Tag und Morgen persönlich denkt, so kann doch unter dem Morgen nur die Zeit der Dämmerung vor Sonnenaufgang verstanden werden, man müßte denn, die Uhr in der Hand, den Morgengott in den Tagesgott sich verwandeln lassen. Den ersten Strahl, den die Sonne empor-schleudert, schleudert sie als Tagesgestirn. Wie soll nun gar der Gott, der in der Frühe die Siegesbahn emporläuft, durch einen Nachtriesen Nahtolf zum Schießen gezwungen werden? ja, noch einmal gefangen werden? Der erste Sonnenstrahl verkündet den Sieg des Tages über die nächtlichen Gewalten. Und dann folgt Sturm. Aber der Sturm gehört doch nicht zum Kampf des Morgens mit der Nacht. Beim Heulen des Sturms versteckt sich die Sonne. Wenn die Natur mit den Menschen schläft, dann steigt die Sonne unverhüllt empor, dann läßt sich das Ringen des Tages mit dem Nachtriesen und der Sieg des Tages beobachten. Wo bleibt schließlich bei Rudolfs Erklärung Gefßers Hut, wo bleiben die Reservepfeile, über die Tell wie Eigil gebietet? Was ist das für eine wunderliche Anschauung, die den Morgen nach vorn auf den Sohn und dann nach hinten auf den Unhold der Nacht schießen läßt? Wenn Tell Dellingr der Morgen ist, so ist die ganze Tellsage willkürliche Erfindung. Warum soll dann Tell der Morgen sein?

Ist der Schütze Tell überhaupt ein Gott, so kann sein Geschöß nur der Blitz oder der Sonnenstrahl sein, so ist er selbst entweder der Donner- oder der Sonnengott. Doch wo Thors Waffe traf, da warf sie keine Äpfel von den Köpfen, und der Sturm steht in seinem Dienste: gegen den kämpft er nicht. So bleibt die Sonne. Nur zwei Gewalten

gibt es, die die Sonne gefangen nehmen können: die Nacht und die Wolken des Himmels. Aber ob nun der Nachtriase morgens oder abends auftritt, für Hut, Schuß, Sturm u. s. w. finden wir im Kampf mit ihm keine Deutung. So bleiben nur die Wolken. „Der wilde Keisilar tritt als Geißler im Volksglauben in einigen Gegenden der Schweiz, besonders im Churer Lande auf. Hier zieht er durch Wald und Feld, Gebirg und Thal, und sein Ruf tönt schauerlich durch die Lüfte. Im Canton Glarus hört man den Geißer abends in den Wäldern pfeifen.“ Rudolf a. a. O. p. 24. Der Name Geißler paßt vortrefflich für den Gewittergott, der im Sturme die Geißel schwingt.

Geßler läßt sich einen Hut vorantragen. Der Mythos von der Weltesche ist zweifellos in einem gebirgigen Lande entstanden. Der steil ansteigende Bergrücken galt als der Stamm; über seinem in Wolken gehüllten Gipfel schüttelte der Wind das Blättermeer. Sah man aber einmal in den am Himmel hängenden Wolken den Gipfel des Weitenbaums, so gehörte nicht mehr viel Einbildungskraft dazu, aus dem einzelnen kleinen schwarzen Wölkehen einen auf einer Stange sitzenden Hut zu machen. (Vgl. Baader, badische Volkssagen p. 72: In der Sage von dem Sunkenthal oder Suggenthal ist erst die Wolke, aus welcher das Verderben über den gottvergeßenen Ort hereinbricht, so groß wie ein Hut, dann u. s. w.) Wenn das kleine Wölkehen sich zeigt, welches das Nahen des Gewitters verkündet, dann neigen sich die Menschen nicht nur in Ehrfurcht, sie zittern in banger Erwartung. Nur Tell läßt lachenden Auges den Hut vorüberziehen. Da blitzt das Auge des fern heranziehenden Geßler und dumpfes Donnern verräth sein Grollen.

Geßler kommt heran, Tell muß auf sein Kind schießen. Wo suchen wir der Sonne Kind? Was da kriecht und fliegt auf Erden, verdankt sein Dasein der Sonne. In dem Sonnengott sahen unsere Urväter den Schöpfer des Menschengeschlechts. (s. u.) Das einzelne Menschenkind aber merkt nie so deutlich, daß die Sonnenstrahlen Pfeile sind, als wenn die Gewitterwolken die Sonne zu verhüllen drohen. Die Wahrnehmung, daß die Sonne vor dem Gewitter besonders scharf sticht, legte die Deutung nahe, daß der Gewittergott auf den Sonnengott einen Zwang übe. Tell muß auf sein Kind schießen, und zwar nach dem Kopf. Da wird der scharfe Strahl empfunden. Aber er verletzt nicht, er geht gleichsam darüber hinweg.

Jetzt treten die ersten Wolken vor die Sonne. Geßler streckt seine „lange Nase“ vor, um mit dem niederdeutschen Kinderreim zu reden. (W. Müller, Altd. Religion p. 160.) Da zeigt sich eine seltsame

Erscheinung. Strahlenbüschel senken sich nach rechts und links unter dem Gewölk hervor. Der Dichter erfindet: Sag, Tell, was wolltest du mit diesen Pfeilen? — Herr, wenn ich mein Kind traf, so erschöß ich mit einem von ihnen euch.

Geßler brüllt im Zorn laut auf; schwarzes Gewölk umfängt den gefangenen Tell. Während sich die Gewitterwolken mit gewaltiger Schnelligkeit über den Himmel verbreiten, pfeift die Geißel des Sturmes über die Erde. Die eben noch friedlichen Gewässer schäumen wild erregt. Ein neuer Donnerschlag, und in mächtigen Strömen rauschen die Wolken des Himmels hernieder. Es ist, als wollten sie sich mit den tobenden Wässern der Erde zu einem Meere vereinen. Wie natürlich, daß man sich den persönlich vorgestellten Gewittergott mit seinem persönlich vorgestellten Gefangenen in dem endlosen Wolkenmeer zu Schiffe dachte, daß man die Wellen dort oben so bewegt dachte wie die Wasser der Tiefe. Zeigte sich wieder Himmelsblau, so sah man darin das Ufer, auf welches Geßlers Schiff lossteuerte.

Bald erkannte man hinter dem Gewölk die Gestalt Tells, man sah die Sonne dem Wolkenrand zustreben; so machte man ihn zum Steuermann. Plötzlich steht die Sonne in der alten Klarheit wieder am Himmel: Tell ist ans Land gesprungen.

Merkwürdigerweise aber schießt er nicht sofort auf den wehrlosen, mit den Wogen ringenden Gegner, sucht er sich vielmehr ein Versteck. Er sucht es nicht, damit seine That unentdeckt bleibe; noch bei Schiller erscheint er nach dem Schusse „oben auf der Höhe des Felsens“ und bekennt sich offen zu der That. Weshalb schoß er nicht sogleich?

Wenn die Sonne hinter den Wolken hervorgetreten ist, so dauert es in der Regel nicht lange, und sie wird noch einmal verhüllt, sie versteckt sich. Wenn sie aber, nachdem das letzte Gewölk vorübergezogen ist, frei herniederschaut, dann ist der Feind todt, dann kann die Sonne dem Gewitter mit Schillers Tell nachrufen: Du wirst dem Lande nicht mehr schaden.

Ich meine, wenn man die Sonne und das Gewitter personificirte und sich feindlich gegenübertraten ließ, so konnte man die bei dem Gewitter beobachteten Naturvorgänge nicht großartiger, poetischer, vollständiger umdeuten, als dies in unserem Mythos geschehen ist.

Es fragt sich weiter, ob sich der Name Tell auf den Sonnengott deuten läßt. Da scheint mir nun, daß der Name Dellinger, Tagbringer, besser auf die Sonne, die thatsächlich den Tag bringt, als auf den Morgen passt, der doch nicht selbst den Tag bringt, sondern nur die Zeit ist,

wo Tagbringer erscheint. Der Morgen ist der passive, die Sonne der active Tagbringer. Doch sehen wir uns Gylfaginning C. 10 genauer an, die einzige Stelle der Edda, die uns über Dellings Bedeutung Auskunft geben kann. Bisher hat man die Nacht an dieser Stelle als die Zeit gefaßt, die zwischen einem Sonnenuntergang und Sonnenaufgang liegt. Daß diese Nacht den Sohn Tag gebiert, wäre verständlich; daß sie aber außer Dellingr noch zwei Gatten nimmt, außer dem Tage noch zwei Kinder gebiert, darunter in mitternächtlicher Stunde die Erde, „das dunkelste der Elemente“, wäre eine recht wunderliche Erfindung.

Ihr erster Gatte heißt Naglfari. Nun ist Naglfar das Todtenschiff, das nach Gylfag. C. 51 seinen Namen daher hat, daß es aus Nägeln der Todten gemacht ist; wenn einem Todten die Nägel unbeschnitten bleiben, so wird dadurch der Bau des Schiffes beschleunigt. 'fari' aber heißt die Fahrgelegenheit, und so ist Naglfari die Fahrgelegenheit für die Nägel, d. h. der Tod. Erst der Tod ist die Gelegenheit für die Nägel, die Fahrt im Todtenschiff mitzumachen. Nacht und Naglfari gewinnen einen Sohn Andr. Was sollen Nacht und Tod anders zeugen als den Repräsentanten des audn, der absoluten Öde? Die Welt war wüste und leer.

Da kam Annar, nicht nur dem Namen und der Zahl, sondern auch dem Wesen nach, der Gott der Luft, des Lebens. Sein Kind ist die Erde. Nicht ein 'es werde Licht' beginnt hier die Schöpfung; die Erde wird in Finsternis geboren.

Erst der dritte Gatte der Nacht, Dellingr, der Tagbringer Sonne, zeugt den Tag, in dessen warmem Lichte die Erde sich mit lebenden Wesen bevölkert. Licht-, Tages- und Sonnengott fallen in unserem Mythos natürlich zusammen. Wenn Toko bei dem Schuß auf den König einen goldenen Helm trägt (aus diesem Wunschhelm, Wilihalm erklärt Rudolf Tells Vornamen), so kann man schließen, daß Toko und ebenso Tell auf einen Lichtgott zurückgehen, dessen goldener Helm die Sonne ist. Wird aber dieser Lichtgott schießend gedacht, so läßt man ihn nicht mit dem Helme schießen, so geht der Lichtgott von selbst in den Sonnengott über.

So gut wie auf Dellingr läßt sich aber auch der Name Tell auf Heimdallr = Heimdeglingr zurückführen, auf den Tagbringer der Welt. Wenn Heimdall der hellste der Asen genannt wird (Thrymsk. 15), wenn Hrafnag. 26 die Nacht flieht und Heimdall, Ulfrunas Sohn, zu den Himmelsbergen hinansteigt, so finden wir hier den Lichtbringer, den Sonnengott wieder. Nur einem wirklich am Himmel entlang ziehenden Gotte konnte man die Milchstraße als seine Bahn anweisen.

(Grimm, Myth. 214.) Der Lichtgott als Sonne gedacht ist der Wächter der Brücke Bifröst; denn nie zeigt sich der Regenbogen, ohne daß das Auge des Gottes wacht. Wenn Heimdall, der Götterwächter, von seiner Himmelsburg herniederschaut, so ist ihm nichts verborgen. Sein Auge dringt in das Dunkel, mehr denn 'hundert Rasten weit' und bedarf keines Schlafes. (Dämis. 27.) Die Sonne schafft die grünen Wege der Erde (Rigsmal 1), ist der Schöpfer des Menschengeschlechts (Völ. 1). Ist die Sonne der Griff, ihre Strahlen die Klinge des gewaltigen Schwertes, mit dem der Schwertase Heimdall gegen die dem Leben feindlichen Mächte kämpft, so wird das Schwert mit Recht der Schöpfer des Menschengeschlechts genannt. Aber auch Heimdalls, des Lichtgottes, Wesen geht vom Schwerte, von der Sonne, aus: ohne Sonne kein Licht. Die merkwürdigen Worte Skaldskap. 8 Heimdalar höfuð heitir sverð erklären sich am einfachsten durch eine Vermischung zweier verschiedener Anschauungen von dem Lichtgott. Die Sonne dachte man sich bald als Schwert in der Hand des Gottes, bald, wie Tokos Beispiel zeigt, als den Helm auf seinem Haupte, bald als das Haupt selbst. So heißt Heimdalls Haupt auch sein Schwert. Die angeführten Stellen rechtfertigen die Erklärung des Namens Heimdallr als Tagbringer der Welt, und da man kaum zwischen diesem und dem Tagbringer unserer Erde einen Unterschied wird machen dürfen, so sind wohl Heimdall, Dellingr und damit auch Tell identisch.

Morgenstunde hat Gold im Munde. Wenn Heimdall des Morgens seine goldenen Zähne zeigt, so verkündet er segenspendenden Regen. Heimdall gebietet über den Regen, die Sonne zieht die Regenwolken an. So sehen wir ihn schließlich im directesten Widerspruch zu dem Tell, der dem Gewitter feindlich gegenübersteht. Die Mythen bildeten sich eben unmittelbar aus der Naturanschauung ohne Rücksicht auf entgegenstehende Auffassungen. Daß die Gestalten der alten Götter bei näherer Betrachtung, je höher sie stehen, um so mehr vor unseren Augen zerfließen — sieht man doch auch in Heimdall wohl mit Recht jetzt nur noch einen Beinamen Odins — hat gewiss größtentheils in der Vermischung verschiedener Stämme mit verschiedenem Mythenschatz seinen Grund. Daß aber je ein Stamm ein widerspruchslöses Mythensystem ausgebildet hätte, dagegen spricht die Mannigfaltigkeit der Deutungen, die den einzelnen Naturvorgängen gegeben werden konnten und in der Blüthezeit der Mythenbildung gewiss gegeben wurden. So wurde der Donnergott, der mit den winterlichen Gewalten

*) Vgl. den folgenden Aufsatz.

kämpft, als Wohlthäter des Menschengeschlechts verherrlicht. Wenn aber der Donnergott bei seiner wilden Jagd durch das Land Burgen und Gehöfte in Brand steckte und die Saaten zu vernichten drohte, dann wünschte man ihm den Tod von der Hand des Sonnengottes. Eine natürliche Anschauung war es, wenn man das Gewitter, das Nacht über die Erde breitete, als Feind der Sonne ansah, natürlich auch, daß man den Sonnengott als Wohlthäter ansah, wenn er nach langer Dürre die erschnten Gewitterwolken um sich scharte.

BERLIN.

FRIEDRICH NEUMANN.

„MORGENSTUNDE HAT GOLD IM MUNDE.“

In Jahrgang XXV, S. 80 f. dieser Zeitschrift handelt L. Tobler über die Erklärung von *Munde* im obenstehenden Sprichworte. Der Versuch geht dahin, durch Belege aus der Mythologie zu bestätigen, daß ein mit goldenen Zähnen versehenes Wesen (der Lichtgott Heimdall) oder noch früher ein zwar nicht ermittelter Feuerriese Morgenrot, mit dem nord. Idi verwandt, die Urquelle gewesen, woher das Bild geschöpft sei. *Mund* sei also in der Bedeutung von lat. 'os' zu faßen. Da es nicht bekannt zu sein scheint, wie jener Ausdruck, welcher übrigens auch im Norden gang und gäbe ist, von schwedischen Sprachforschern, zwar in einer von Simrock und Tobler abweichenden, aber, wie mich dünkt, glücklicheren Weise erklärt worden ist, erlaube ich mir mit einigen Worten die Sache zu berühren.

Bereits in der altnord. Litteratur tritt uns oben citirtes Sprichwort entgegen. *Morgunstund hefir gull i mund* heißt es da, und diese Form thut unwiderleglich dar, daß hier wenigstens *mund* unmöglich in der Bedeutung von 'os' genommen werden kann. 'Os' heißt altnord. *munnr* (*mudr*), im Dativ *munni*. Die schwed. Gestalt desselben Sprichwortes: *Morgonstund har guld i mund* hat an und für sich nicht dieselbe Beweiskraft, da *mund*, obgleich eine unechte Schreibart statt des classischen *mun* (jenes eine falsche Analogie zu *lund*, *grund*, *hund* u. s. f., wahrscheinlich mit Anlehnung an ein fast gleichlautendes, hier unten zu erörterndes Wort), bei bewährten Schriftstellern (am meisten des Reimes wegen) begegnet.

Wiewohl denn in unserem Sprichworte ein Glied *mun*, 'os', aus sprachlichen Gründen nicht gebilligt werden kann, befindet sich doch der Stellvertreter desselben nahe bei der Hand. Der ledige Platz wird

mit großer Angemessenheit von altnord. *mund* (Dativ *mund*), Hand, eingenommen. Dies indogermanische Gemeingut (vgl. lat. *man-us*), welches zwar nhd. als Simplex nicht mehr vorhanden ist, begegnet uns im ags. *mund*, im ahd. *munt*, *munti*, *mundi*, *munda*, *munta* (Graff 2, 815), sämtlich mit der Bedeutung: manus, cubitus, palma (mensura). Im mhd. zeigt sich die Form *munt* (männl. und weibl.), mit der Bedeutung Hand, Schutz*), Bevormundung, Einwilligung, Erlaubnis (Lexer 1, 2234). Die nord. Form *mund* (weibl.) ist ein bei den isländischen Skalden häufig begegnendes Wort, und auch in den alten schwedischen Gesetzen (meistens als Maßbestimmung in der Bedeutung von 'Handbreite') ist sie zu finden. Sie tritt außerdem in einigen Zusammensetzungen hervor, z. B. altnord. *mund-riði*, Handhabe eines Schildes, *mund-laug*, Handbecken, Waschfaß (von altnord. *laug*, Bad, Waschen; ags. *mund-leóve*, altschwed. *mullögh*, *muldug*, altdän. *mullugh*, in den schwed. und norweg. Dialekten unter den Formen *mullöga*, *muldoga*, *mundlaug* noch vorhanden. Vgl. die Analogie mit lat. *malluivium*, anstatt *man-luivium*). Hieher gehört ohne Zweifel auch altnord. und neuisl. *möndull* (= *mundull*) Handhabe, Kurbel, z. B. auf einer Handmühle (wie in Grotta-söngur 20), ebenso das deutsche *Mandel*, *Mangel* (Schwenck theilt diese Ansicht nicht) und die in den schwed. Mundarten noch lebenskräftigen *mondel*, *mongel*, (*qvarnmongel*), *maudel* (Rietz 447), sämtlich Varianten von demselben Worte.

Da es, wie ich hoffe, aus dem oben Angezeigten erhellt, daß schwerlich *Mund*, 'os', in dem deutschen Sprichworte stecken kann, so brauchen wir auch nicht zur Mythologie unsere Zuflucht zu nehmen, um Bestätigung für diese gewiss im Volksmunde gebildete Redensart zu finden. — „Morgenstunde hat Gold in der Hand“ scheint außerdem in allen Beziehungen einen viel genügenderen Sinn zu geben als „von Gold im Munde“. Ist es doch keineswegs möglich in letzteren irgend einen Nebenbegriff oder Doppelsinn hineinzulegen. Und ein Doppelsinn (der des Belohnens) liegt doch gewiß darin, wie wir überhaupt in den Sprichwörtern die ethische Seite, welche so zu sagen die Seele derselben bildet, nicht unbeachtet lassen dürfen.

Ganz natürlich einer Allen offenstehenden Beobachtung entsprungen, nach welcher die Morgenstunde (als Personification aufgefaßt) — wenn sie an der Spitze des jungen Tages einherschreitet — mit von goldenem Sonnenlicht strahlenden Händen („pars pro toto“) zum Vorschein kommt (vgl. $\zeta\omicron\delta\omicron\delta\acute{\alpha}\tau\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ "Ἥως, bei Homer), gestattet

*) Mit dieser Bedeutung findet sich *munt* in den entstellten Formen *muntbar*, *montbar*, *mompfer*, *mumner* etc. (eigentlich *munt-bar*), Beschützer, Vormund.

das Sprichwort mit der von uns empfohlenen Deutung einen ungewollenen Übergang an ein Versprechen materieller und geistiger Belohnungen für den früh Arbeitenden, einen Sinn, der auch in dem entsprechenden lat. Sprichworte „Aurora musis amica“ steckt.

STOCKHOLM, November 1880.

Dr. ROBERT GEETE.

NIBEL. 698, 2—3 ED. BARTSCH.

*Do gewan dar umbe Hagene ein zornlichez leben;
er sprach „jan mac uns Gunther zer werlde niemen gegeben.“*

Mit Recht hat Bartsch in der Einleitung seines vor kurzem erschienenen trefflichen Wörterbuches zu der Nibelunge *Not* S. 31 vermerkt, daß *ein leben gewinnen* eine sonderbare Ausdrucksweise sei. Die mittelhochdeutschen Wörterbücher enthalten nichts darüber und kennen keine weiteren Belege aus anderen Schriften. Gleichwohl sind mir in meiner Lectüre noch einige Stellen aufgestoßen, die da zeigen, daß *leben* zuweilen auch bedeutete die unmittelbare Kundgebung des *muotes*, die Art und Weise, wie sich Affecte, zumal starke und heftige, äußern und darstellen. So im J. Tit. 4509 *des was im nieman gebende antwurte, wan sie wessen, er waere in zorne lebende*; 3145 *als man nû strît sî hebende mit tjost an allen sîten, sô sît muotlich lebende*; 2932 *die liut vil triuwenrîche jâhen: herre sît vrô lebende (: übergebende)*; St. Oswaldes *Leben* ed. Ettmüller 3357 *dô sprach der ûzerwelte degen zuo der kunigin mit trûrigeme leben (: geben)*; Heinrich v. Veldege in MSFr. 63, 35 *lebt sie noch* (äußert sie noch ihre Gefühle) *als ich si lie*. In diesen Beispielen steht *leben* gewissermaßen metonymisch für *muot*. Eng verwandt hiermit ist eine andere, zumal im 15. Jahrhundert auftretende Bedeutung des Wortes, die unter den Lexikographen bereits Frisch I, 591^a und Oberlin 887 vermerkt haben, nämlich: sich wie ein Lärmender, Tobender geberden, *tumultuari*, *strepitus*, *clamor*, *tumultus*. Dahin gehört ein von Oberlin beigebrachtes Citat aus Otto von Diemeringen, dem Übersetzer der Reisebeschreibung des Ritters John Maundeville: *und bruillet der tuifel und lebet, also hette her die tobende sucht, und zennet und grynet*; hierher zieht sich vielleicht auch Berthold v. Regensburg II, 179, 32 *ist ieman hie der mit zorne umbyunge?* *So in iendert ein halm entwerhes lit, sô scheltent, sô flochent, sô roufent, sô slahent, sô lebent sie rehte als die tiuwele in der helle mit sêlen*, wo der Herausg. *lûejent* statt *lebent* gesetzt hat, „eine unnütze Conjectur“, wie Bartsch in seiner Recension des Werkes

vermerkt in den Göttinger Gel. Anzeigen 1881, S. 174; — dazu vergleiche man die Denkwürdigkeiten des Hallischen Rathsmeysters Spittendorf, herausgeg. von Opel 7, 4: *da wardt Schaffkopf also polternt uff Schaffsteten und lebete in der dörntze mit seinen zornigen worten, das zwar nicht ehrlich noch zimlich ist einem, der in solchen steten sitzt, das die rede gehort wurden vor des rathauses dörntzen*; 74, 29 *do ward Casius Mundt und sein weib uber den born kommen und hatten faste wunderlich und ubel gelebet mit dem underbornmeister, wiewol dem ehrlichen gutte ein friede mit worten und wercken gewirckt ist*; 50, 13 *sie wolten die thor zuschliessen und sehen wie sie mit den pfennern leben möchten*; — Konrad Stolle Chron. fol. 226^a *da hattes also grâsam gelebet des nachtes in der kirchen umme das grab, das die monche wolden unsinnig werde*; — in den „historischen Anmerkungen“ Schilters zur Chronik von Jacob von Königshoven S. 827 *stunt der ammeister uff und sprach: was ist das? was lebens ist hie? ich wolte wol, das man bescheidenlich fûre*; S. 830 *do das geschrei lange werte, do ging sy hinab und dete ir tore uf und sprach zu dem tore hinuûß: war wil den andern hie ermorden? und was lebens ist do?* —

FEDOR BECH.

MERKWÜRDIGES ZEUGNIS VON DER IN HALLE A./S. UM 1477 HERRSCHENDEN SPRACHE.

Über das Vorhandensein des Gegensatzes, in dem sich die Sprache der höheren Stände und der Gebildeteren zu der des großen Haufens während des 15. Jahrhunderts befand, laßen gleichzeitige Quellen bekanntlich höchst selten etwas verlauten. Um so mehr fühlt man sich bewogen auf solche Stellen zu achten und hinzuweisen, in denen sich zufällig eine unverfängliche Kundgebung davon erhalten hat. Und zwar scheint mir in dieser Beziehung besonders mitteilenswert eine Stelle in den Denkwürdigkeiten des Hallischen Ratsmeysters Marcus Spittendorf ed. Opel S. 272:

*zum êrsten liess der rath vor sich heischen die von der gemeinheit aus allen vier pfarren in die dörntzen. Do hatte der ratsmeister Heddrichs angehoben zu reden, wiewol es dem andern seinen kumpen Karlen *) behorte zu reden, jedoch so mochten sie sich des im rathe underlangk haben vortragen, das Hedrich redte, wenn er wuste und kunde wol reden uff sechsisch.*

*) Karl von Einhausen, der andere Ratsmeister.

Unzweifelhaft geht hieraus hervor, daß in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Volk zu Halle noch niederdeutsch, oder wie es gewöhnlich heißt plattdeutsch redete und sich in seiner Sprache deutlich unterschied von der Umgangs- und Geschäftssprache der höhern Stände, jenem Mitteldeutsch*), wie solches uns z. B. in den Urkunden der Stadt aus jener Zeit entgegentritt. Die Urkunden des 14. Jahrhunderts, soweit sie sich nach Dreyhaupts Chronik überblicken lassen, sind noch mehr oder weniger in jener sächsischen Sprache geschrieben, ebenso die mit dem Jahre 1266 beginnenden Hallischen Scheppenbücher bei Dreyhaupt II, 478 folg.; letztere nähern sich der hochdeutschen Geschäftssprache erst nach dem ersten Jahrzehent des 15. Jahrhunderts. Zu Marcus Spittendorfs Zeit müssen also die sprachlichen Gegensätze in Halle ganz ähnlicher Art gewesen sein, wie man sie heute noch in mehreren Städten Norddeutschlands, wo das niederdeutsche Idiom herrscht, z. B. in Halberstadt ausgeprägt findet. Die Eingebornen sind dort überall *bilingues*. War nun Karl von Einhausen nicht im Stande, sich zugleich in der Sprache des Volkes auszudrücken, so darf man wohl weiter folgern, daß er nicht in der Stadt selber geboren wurde, sondern aus einer Gegend stammte, in der man einen andern Dialekt sprach. Leider enthalten die Mittheilungen Spittendorfs nichts über sein Herkommen, und auch die genealogischen Tabellen Dreyhaupts S. 40 wissen über sein Geschlecht nichts Näheres.

ZEITZ, Februar 1881.

FEDOR BECHL.

DAS VOLKSLIED VON FAUST.

Das Volkslied von Dr. Johann Faust, das nach einem fliegenden Blatte aus Köln zuerst von Arnim und Brentano im Wunderhorn I, 214 veröffentlicht und darnach von H. Stieglitz in Raumers Historischem Taschenbuch, Jahrg. 1834, S. 179, von Erlach in den Volksliedern der Deutschen II, 288, in Scheibles Kloster II, 120 und an and. O. wiederholt wurde, hat erst in der neuen von Birlinger und Creelius besorgten Ausgabe des Wunderhorn durch den Versuch einer strophischen Gliederung und einige Textesemendationen eine etwas regelmäßigere Gestalt erhalten.

*) Vergl. über dieses *mittelste ditsch* Franz Pfeiffer in dieser Zeitschr. VII, 228 oder R. Bechstein in der Einleitung zu des Matthias von Beheim Evangelienbuch S. 18.

Aber auch die nun vorliegende Fassung des Liedes zeigt vielfache Spuren von Verstümmelung. Dahin gehört der Abgang eines Verses der dritten Strophe, der in einzelnen Strophen gänzlich mangelnde Reim, die ungefüge rhythmische Beschaffenheit der auf die 13. Strophe folgenden 15 Verse und noch anderes.

Ich bin in der Lage, das Lied in einer ungleich correcteren, stark erweiterten und auch sonst mehrfach verschiedenen Form aus einem gedruckten fliegenden Blatte, das mir in Graz in die Hände fiel, mitzutheilen. Obgleich die Angabe des Druckortes auf dem Blatte fehlt, kann über die österreichische Herkunft desselben, einzelnen sprachlichen Merkmalen zufolge, kaum ein Zweifel walten*). Durch meine Mittheilung ergeben sich zugleich einige willkommene Correcturen des Textes im Wunderhorn. An wenigen verderbten Stellen habe ich mir sich von selbst darbietende Emendationen erlaubt, jedesmal aber den Wortlaut des Originals in Anmerkung mit der Bezeichnung *L* hinzugefügt.

INNSBRUCK, im December 1880.

ADALBERT JEITTELES.

Ein neue ausführliche Beschreibung des weit und wohlbekannt-ten, auch weltberühmten Johann Doctor Faust . . . Aus der wälischen Sprach in die Teutsche übersetzt, auch gantz neu und noch niemahlen in Druck ausgangen. 8. (S. l. et a.)

Hört, ihr Christen, mit Verlangen	Viertzig tausend Geister er citiret,
Etwas neues ohne Grauss,	10 Mit Gwalt aus der Höllen-Peyn;
Wie die eytle Welt tut prangen	Unter diesen war gar keiner,
Mit dem Johann Docter Faust.	Der ihm recht kunt tauglich seyn,
5 Von Anhalt war er geboren,	Als Mevestophilus, der gschwinde
Studieret mit grossen Fleiss,	Wie der Menschen Gedanken ist,
In der Hoffart auferzogen,	15 Auch der Auerhan wie der Winde,
Richt er sich auf alle Weiss.	Der sein Favoritl ist.

5 Auch in Widmanns Faust-Historie ist Faust aus Anhalt geboren. 9 40.000 Geister, zum Unterschied vom ältesten und von Widmanns Faustbuch, wo er bloß einen, Mephostophiles, citirt. — *citirt L.* 13 Die Form *Mevestophilus* scheint ganz vereinzelt dazustehen; im ältesten Volksbuch von Faust (1587), bei Widmann, in der gereimten Faustgeschichte (Tübingen 1588) wie im alten Volksschauspiel von Faust heißt er *Mephostophiles*, in Marpergers Bearbeitung des Volksbuchs von Christoph Wagners 'Leben und Thaten' (Berlin 1712), in Fausts 'Lebenswandel . . . von einem Christlich Meynenden' und ebenso in der Version des Faustliedes im Wunderhorn *Mephistophiles*, während die Goethesche Form *Mephistopheles* erst in 'Johann Faust. Ein allegorisches Drama' (München 1775) erscheint. Vgl. Engel, Das Volksschauspiel Doctor Johann Faust (Oldenburg 1874), S. 34. 16 *Favoritl* = Favorit, Liebling. Vgl. Castelli, Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns (Wien 1847),

*) Man vgl. u. a. *crystieren*, *Favoritl*, *gschoru* = gequält, tyrannisiert, *Gschmuck*, *Schrocken*.

- Diese waren gschwind wie Pfeilen,
 Führen ihn in schneller Eyl
 Vielmal etlich tausend Meilen,
 20 Dass kein Land zu deneken sey,
 Wo er sich nicht hat lustiret,
 Wie ein Fürst sich auf geföhret,
 Die Geister grausam exereirt,
 Wie man hier vernehmen wird.
- 25 Was für Früchten in dem Sommer
 In frembden Land gewachsen seyn,
 Müstens bringen mitten in Winter;
 Alles müst natürlich seyn.
 Auch was in dem Winter gwachsen,
 30 Müstens bringen eylends her:
 Wein aus Spanien aus der massen,
 Alles was sein Hertz begehrt.
- Wann er auf der Post thät reiten,
 Hat er die Geister also gschorn,
 35 Vorn und hinten beeder Seiten
 Den Weeg zu pflastern auserkohrn.
 Kögel schein auf der Donau
 War z' Regenspurg sein gröste Freud,
 Fischen, Jagen nach verlangen
 40 War seine Ergötzlichkeit.
- Lustige Comedi-Sachen
 Müsten die Geister bey der Nacht,
 Ja die schönste Music machen,
 Dass kein Ohr nie ghöret hat;
 45 In dem Luft die Vögel fangen,
 Das war auch sein grösste Freud.
 Er liess keinen Geist von dannen,
 Dass das Werk sich endt allzeit.
- Geld viel tausend müstens schaffen,
 50 Gold und Silber, was er wolt;
 Faustus thät zu diesen lachen,
 Das gefiel ihm hertzlich wohl.
- Schiessscheiben zu Strassburg liess
 aufrichten,
 Dass er haben kunt sein Freud,
 55 Thät oft auf den Teufel schiessen,
 Dass er vielmal laut aufschreyt.
- Bitten thäten ihn oft die Geister,
 Er solls einmahl lassen loss.
 Ersagt: „Nein, ich hab die Freuden,
 60 Euch zu scheeren allein bloss;
 Ihr müsst mir allzeit pariren
 Eylends, wann ichs haben will,
 Ich werd euch noch recht crystiren,
 Dann ich treib das Widerspil.“
- 65 Gold, Silber, köstlich Modi-Kleyder,
 Es seyn in was vor einen Land,
 Müsten ihm bringen gleich die
 Geister,
 Dass er sich aufführen kann;
 Gschmuck von Diemand, d' schönste
 Sachen
- 70 Müstens bringen aus Türkey.
 In aller Welt Land die Sprachen,
 Kunt er, dass er sicher sey.
- Vor sein End thät er citiren
 Deren zweitausend Geister gschwind,
 75 Müsten ihn nach Jerusalem führen;
 Diese waren wie der Wind:
 Er wolt das heilig Land auch sehen,
 Weil kein Land mehr übrig war,
 Wo ihn die Geister nicht hinfürten;
 80 Dieses ist gantz sonnenklar.
- Am heiligen Charfreitag übermassen
 Kame Faustus angelangt
 Zu Jerusalem, der heiligen Strassen;
 Wo Christus am Creutzes Stamm

S. 126. Nach der Wortstellung ist nicht völlig deutlich. ob Auerhan — der Geist, den Faust bei seinem Ableben dem Famulus Wagner zur Lebensbegleitung gibt — Faustus oder des Mevestophilus Favorit ist; wahrscheinlicher doch des letzteren. 25 *Früchten*; über diesen Plural s. Schmeller I², 806. 31 Das zweite *aus* fehlt im Original. 34 *gschorn* = gequält, tyrannisiert. Vgl. Loritza, Neues Idioticon Viennense . . . Wien 1847, S. 113. 36 *Pflastern auserkohren* (L). In einer märkischen Sage (Kuhn, Märkische Sagen 280) bahnt der Teufel dem General Luxemburg gleichfalls Wege durch die Luft. 37 *Kögel schein*, vgl. Schmeller II², 354. 48 Der Satz hat negativen Sinn. 63 *crystiren*, zu schaffen machen, peinigen. Loritza S. 78. 68 Der Sinn scheint zu sein: daß er sich darnach benehmen, daß er es sich gönnen kam. 69 *Geschmuck* (L). 72 *kunt*, *Dass* (L).

- 85 Für uns Sünder ist gestorben,
Dieses zeigt ihm an der Geist:
„Hat vor dich das Heyl erworben
Und du ihm kein Danck erzeigst!“
- Faustus thät den Geist befragen,
90 Wie Gott ausgesehen hätt;
Darauf thät der Geist ihm sagen:
„Kein Mahler ist auf der Welt,
Der das Contrafee kann treffen,
Wie Gott am Creutz ausgesehen hat.
95 Fauste, du solst das nicht be-
gehen,
Deine Reu die ist zu spat!
- Wann du solst gesehen haben,
Wie Christus hat gesehen aus, —
Voller Blut und voller Wunden,
100 War zu schauen an ein Graus —
Wurd dein Seel im Leib erzittern
Und ein Schrecken dich kommen
an;
Bleiben lass du dieses lieber,
Bey Gott hast du kein Pardon.“
- 105 Faustus thät starck disputiren
Mit den Geistern in der Luft;
Sein Verstand thät er verlieren,
Dass er ihm nicht zu helfen wust.
Seht: die Barmherzigkeit Gottes
110 Zeigt ihm am himmlischen Firma-
ment
Das Contrafee, wie ers begehret;
Vermeynt, es sey sein letztes
End.
- „Seufze nit, hör auf zu klagen
Über dieses Contrafee,
115 Oder wir lassen dich ins Meer fallen.
Häst Buss und Reu getan von eh!“
Zwey tausend Klafter hoch sie ihn
fürten
In den Luft nach Meyland fort,
Sie ihn alldort niederliessen;
120 Er gieng an sein bestimtes Ort.
- Ulessus, der Auerhaan wie der
Wind,
Muss 2 hundert Meilen fort
Und ihm 3 Elen Leinwath bringen
Aus Portugall, der grossen Stadt;
125 Diesen thät er recht bezwingen,
Dass er ihm nicht dienen wolt:
Was er gedenckt, müst er ihm
bringen,
Auch die Farb vom gleichen Ort.
- Um 9 Uhr thät er ankommen,
130 War so gschwind als wie der Wind.
Mevestophilus reibt die Farben,
Dass dise gleich fertig sind.
Faustus sagt: „Jetzt must du mahlen
Christum recht am heiligen Creutz,
135 Wie er gestorben ist dazumahlen;
Gib acht, dass du mir nicht
fehlst!“
- Der böse Geist fieng an zu mahlen
An dem heiligen Crucifix,
Thät den Faustum scharff befragen,
140 Ob er sein Puncten noch bständig
ist.

86 Unter dem Geist kann nach den folgenden Versen nur ein guter Geist, ein Engel, verstanden werden; zum Unterschied vom Texte des Liedes im Wunderhorn, wo ein solcher Geist für die Bekehrung Fausts thätig ist, läßt er diesen aber hier hoffnungslos. 90 *hat* (L). 94 *ausgesehen* (L). 99 *voll Wunden* (L). 102 *dich* fehlt. Man vergl. die 19. Strophe; Vers 148. 106 Diese Geister sind offenbar wieder diejenigen, die ihn auf seinen Wunsch nach Jerusalem führten, also die bösen Geister. 111 *begehrt* (L). 116 *ehe* (L). 121 Darnach scheint Auerhaan den Beinamen Ulessus (der schlaue?) zu führen. 124 *Portugall* = Oporto. 126 *dass* = weil. 128 *von* (L). 132 *seynd* (L). 140 *sein Puncten* kann nur Genetiv oder, da im österreichischen Volksmund ein solcher fehlt, vielmehr Dativ sing. oder pl. sein, abhängig von *bständig*. Über *Punkt* als schw. vgl. Schmeller I³, 395.

- „Ja, thät er darauf gleich sagen,
Mahl du mir nur dieses aus;
Nach Gott thue ich nichts fragen
Weder um sein himmlisch Haus.“
- 145 Wie der Passion vollendet,
War das Kunst-Stuck fertig schon;
Faustus thät darob erschrocken,
Ihm kam Foreht und Schröcken an.
Er thät dieses wohl betrachten,
- 150 Sagt nichts, dass ihm was mangirt.
Der böse Feind thät zu ihm sagen:
„Eines kann ich mahlen nicht.“
- Den Titul und heiligen Nahmen
Kunt der Teufel mahlen nit
- 155 Ober dem Haupt an des Creutztes
Stamm. —
Dieses betracht, mein lieber
Christ:
- 160 Biss du kommst ins himmlisch
Haus.
- Als Faustus sein letzter Tag an-
kommen,
Da kam der Teufel mit einem Brief,
Dass er sein verschriebene Seel wird
abholen.
- Faustus laut vor Schrocken rief;
165 Zu viel 100 Stucken wurd sein Leib
zerrissen,
Sein Seel fuhr schnurgrad in die
höllische Peyn,
Allwo Faustus und Luxenburg müs-
sen ewig sitzen
Und von den Teuffeln ewig ge-
quälet seyn.

145 Über *Passion* als masculinum s. Schmeller I², 409. 146 Über die Form *Stuck* s. Schmeller II², 730. Castelli 239. 149 *diess* (L). 150 *das* (L). *mangirt* d. i. *mangirt*, fehlt, fehlschlägt. 155 *an* fehlt. 161 ff. Diese letzte Strophe ist kaum ursprünglich, sondern scheint später zugesetzt worden zu sein. 164 *Schrocken*, Schm. I², 598 — *rufft* (L). 167 Von dem französischen Marschall François Henri Duc de Luxembourg erzählt bekanntlich die Sage ähnliches wie von Faust; auch er endet in der Hölle. Seine Erwähnung darf um so weniger anfallen, als ja diese beiden Helden auch sonst zu einander in Beziehung stehen; man vgl. die Schrift 'Gespräche im Reiche der Todten zwischen dem ehemaligen frantzösischen General-Feldt-Marschall Hertzog Fr. Heinrich von Luxemburg und Dr. Johann Fausten.' (Leipzig 1733.)

FRAGMENT EINER TRISTANDICHTUNG.

Vgl. *Michel Tristan* II, 44, V. 922 ff.
(*Kölbing Tristrans Saga* 107, 3 ff.
Sir Tristrem III, 91 ff.)

A. Tristant oc hen vnt(vine)*
vū vraged op weleke dine
Hi quam also gerant
here sprac gene te hant

E Tristran son salu li rent,
Puis li demande u il vait
E quel busuing et quel haste ait.

*) Die erste Zeile ist zur Hälfte weggeschnitten, doch sind mit Ausnahme des in () stehenden die Buchstaben aus den untern Hälften noch wohl zu erkennen.

- 5 Ic ben also gi wal siet
 en redder vnd and's niet.
 Tristan ben ic genvmet
 vnhiel heft mi vduomet
 Ichadd en wif erkorn.
 10 al dier werlt bevorn.
 Te werltliker wunne
 dars mi v̄n minen kunne
 Grot laster an geschien.
 ic mags hir wal begien.
 15 Si heft vntvürt di stolte
 van dien v̄wornen holte
 Di hefts in sinen kastiele
 herr vnd ic vare na hiele
 Of ic dien iergen vunde
 20 di mi gehelpen kunde
 Weder miner amyen.
 dor dien wold ic vtien
 Muoder vnde vadeR
 al dat ic hebb al gader
 25 Leged ic durdien in wage
 vor alle mine mage
 Sold ic hen halden imm̄
 so dat ic heme nimmer
 Minen dienst nontsegede
 30 swar hit ioch op legede
 Di hoge koning ARTus
 heft degene in sinen hus
 Dar wil ic helpe suoken
 tstant sprac wildis Ruoken.
 35 So hebdi helpe vunden.
 swat wi gedienen kunden.
- Ek em einn riddari *Saga* 107, 9 f.
 936 Jo ai à nun Tristran le Naim (*Saga*
 107, 10 f.)
 939 Castel j'oi e bele amie
 Altretant l'aim cum faz ma vie (*Saga*
 107, 12).
 943 Estult l'orgillius del Castel-Fer
 45, 944 L'en a fait à force mener,
 Il la tent en sun castel
 46, 971 Dun ditt Tristran: à mon poeir
 Vus aiderai, amis, pur veir (*Saga* 107,
 19 f.).

B. (*Dies*) ware wi v geriet
 (*herr*) ine vspreket niet
 (*Vnde*) verdienet gerne
 (*mi*) nes niet tomb'ne
 5 (*Spra*)c hi dies ic gere
 n died*) v gewere

*) Das schließende d ähnlich tl, wahrscheinlich eine Correctur aus t. Die Lücke ergänzt Bartsch (ic be)n.

(Sprac) tristant helpe morne 974 Contre demain nus aturnerum
 (di g)ene sprac echt met torne E si parfeisums la busunie (Saja 107, 21).
 (Gi tie)d mí op vgevene 977 par curuz dit

10 (gin)c komt te mínen levene
 (Niet) rechte dunket mí
 mar tristant levede hí.

Di konde mí gelouen.
 hi wel mís líves Rouen

15 Di mí dat uersten duot
 dar na so quelst mín invot
 Tristant di liet ongerne
 dat ware na of uerne
 Híne ware tehant geriede

20 nv si dar got gebiede
 Sín lieve suote *) siele
 his manegē man tonhiele
 Van derre werlt geschieden.
 an spellen vnd an lieden.

25 Klaget man noch sínen dot
 dies werd dier werlde not
 Mar of hi levede heden.
 hi ware nv gereden.

Dor mín erkoueringe
 30 do sprac echt unse iunge **)

Mach v mín ýlen uromen
 ic dû mín harnas kom̄
 Mín ors vnde míne wapen
 dat wi noch er wi slapen.

48, 1016 Suffrez, mes armes manderaí

35 Maken uns dar hene
 dat wold ic sprac di gene
 Mar íne kan níet gedien
 íne hebbe míne amýen.

45, 951 N'en puis senz li avoir confort
 vgl. S. 47, 1004 ff.:

v ***) UNse held was gas geriede
 40 dies gens ger geschiede
 Alsus vúr ane scande †)
 t̄stai(1) ††)

Car jo n'aurai nul confort
 Ne hait ne joie en mun curage
 Quant perdu l'ai à tel tolage
 La ren el monde que plus aim.

*) suote: s und u verbunden, wie bei f, ebenso unten Z. 39 Unse das s u. e.

***) Vgl. 39 C. 18. ***) v auf derselben Zeile vor der gemalten Initiale (hinter nont-segede Z. 29 der vorhergeh. Spalte). †) scande: c nachträglich erst zwischen s und a eingefügt, dann noch einmal über a geschrieben. ††) achter lande ergänzt Bartsch.

- Dien 1(i)
dies
45 I nt s(c)*)
dar
- C. Nu hadde di burch here
grote macht vnd ere
Vnde was wal seude bruod^r 48, 1022 son fort castel
Redders dodes luodeR 1026 Ses freres ot Estult l'orgillius, *vgl.*
5 Vant man an iegeliken. *Saga* 107, 25 hann átti sér sjau brædr,
nv horet van dien Riken. Sir Tristrem III, 92 Seven brethern
Her waren twie gereden. hath he)
na redderliken seden.
Túrnieren ín dat lant
10 her lif was þses pant
Swar man dien sold erwuen.
sin lieten níet verderuen
Her loues an dien samen.
si kunden wal geramen.
15 An prise werender eren.
do di twie weder keren. 1029 Li dui d'um turnei repairèrent
Van dien turnoyen wolden (anders *Saga* 107, 27 f.).
do ersagens vnse holden**) Tristant vnde tristant
20 si worden alte hant 49, 1031 Escrièrent les ignement
Van desen twien bestan. Sur eus féirent durement.
vnde mvoste schier ergan. [107, 28 ff.).
Di si di komenden sluogen. 1033 Li deux frère i furent oéis. (*Saga*
dot. dat mvoste wrügen. Lève li criz par le pais (þá vard einn
25 Te hant dier knechte Ruopen. þeirra varr vid ok cepti þegar heróp
ín dier búrch do scuopen *Saga* 107, 30 f.).
Di anderen sic te were. Et mument icil del castel (en er þeir er
te wrake stuont her gere í kastalanum váru, heyrðu þetta,
Dies rande manech man. her klæddust þeir sem skjótast ok
ríða út at þeim *Saga* 107, 31 ff.).
30 di twie tristand an. Et les dous Tristrans assailirent

*) fe? *vgl.* zu 21.

**) Unter dem letzten Buchstaben auf der folgenden Zeile steht ein D, offenbar zur Andeutung der später gemalten Initiale in der 5. Spalte; ein , hinter holden deutet wohl die Zeile an, auf welche die Initiale gehört und sollte dem Maler zur Weisung dienen.

ok áttu hardan bardaga *Saga* 107, 33 f.

- Dies was stare di batalie
do bogede manege malie
Di held van ARmenýe
dien hielt wal companie
35 Met helpe sín geverde
di genre dodes gerde
Di hem sín wif benamen.
hen stuont te manegē Ram
Di were van dien dage
40 dar vûr slach wed' slage
An schild vnd an halsperch

D. ::::::::::: (g) :: (man)*)

50, 1054 A grant peine en est repaireé
(*Saga* 107, 38).

- vñ hi quam kume dan
Dar hi vant kardínen
di gíne do dat wal pínen
5 Dat mā hē bant di wundē
do sit gelubbe vunden.
Do mestrosten síne
Do nam hi kaerdíne
hemlic an sínē rat
10 gi siet wal wiet mí stat
Sprac hi geselle min.
ic mvot dies dodes sín
Gíne wilt mí trowe schienen
ine hebbe niet mer enen.
15 Trost to desen dínge
mogedi mí dien bringē
So mach ic noch genesen.
Nu suldis ulitech wesen.
Als ic v wal getrowe
20 di koníngín mín urowe
Ýsolt di wal bedachte
di heft menegerslachte
Saluen vnde krût
dat mí wal tien sold v̂t
25 Et gelubbe van dier wundē
of wi si hebben kunden.

51, 1092 A privé mande Kaherdin
(*Saga* 108, 10).53, 1127 Une n'i oi dédut ne déport
Fors sul par le vostre confort
(Af því mun ek deyja *Saga* 108, 22).

*) Von der abgeschnittenen Zeile sind nur die untersten Spitzen der Buchstaben übrig, die außer dem g und man nichts erkennen lassen.

Si kan van arzedie	1136 Ele puet fere, si'l volt,
so scone sprac di vrie	La médecine, ele ad poier (<i>Saga</i> 108, 25,
Dat ic genase schiere	27. ff.).
30 of di geslachte fiere	
Tv̄ mi gerochte komen	
gi hebbet oc wal v̄nōm	
Wi her mvot stat tv̄ mí	54, 1152 Emvers mei ad si ferm amur
nv wold ic vrient dat gi	1154 Et pur ço, compainz, vus requer:
35 Te Cornewalie v̄uret	1157 Ceste message faites pur mei (<i>Saga</i>
dar gi dat schier erv̄uret	108, 29 f.).

Vorstehendes Fragment verdanke ich der Güte des Herrn A. Patera, Custos des böhm. Museums, der es auf der Bibliothek des Prager Domcapitels von dem Einbände des 'Computus novus totius fere Astronomic fundamentum pulcherrimum continens' (Liptzk 1514) ablöste.

Es ist ein Pergamentblatt, wahrscheinlich noch aus dem Anfang des 14. Jhs, zu 2 Spalten auf der Seite, jede Seite zu 46 Zeilen, für die mit der Feder die Linien vorgezogen sind. Die geraden Zeilen sind um einen Buchstaben eingerückt und beginnen mit Minuskel, die ungeraden dagegen mit Majuskel, die zwischen zwei senkrechten mit der Feder gezogenen Linien stehen. Das Blatt ist in der Mitte auseinandergeschnitten, außerdem sind von der einen Hälfte (Spalte *A, D*) oben 10½—11, von der andern (Spalte *B, C*) unten je 5 Zeilen weggeschnitten. Alles Übrige ist aus dem buchstäblich genauen Abdruck selbst ersichtlich. Das wenige Erloschene ist cursiv, das aus den noch vorhandenen Buchstabenresten Ergänztes in () , aus bloßer Vermuthung Ergänztes in () cursiv gedruckt.

Der kleine Fund gewinnt dadurch ein erhöhtes Interesse, weil er uns, so viel ich weiß, zum ersten Male Kunde gibt von der Existenz eines deutschen Gedichtes, das den bei Gottfried von Straßburg fehlenden Schluß der Tristansage im Wesentlichen nach derselben Tradition behandelte, der die Quelle Gottfrieds, der nordischen Saga und des englischen Gedichtes folgte, während bekanntlich die Fortsetzer Gottfrieds trotz gegentheiliger Versicherung sich an die Tradition Eilharts hielten. Unser Bruchstück erzählt nämlich das letzte Abenteuer Tristants mit Tristant dem Zwerge, bei welchem jener die tödtliche Wunde empfängt, im Ganzen in Übereinstimmung mit Thomas; in der Tradition Eilharts wird bekanntlich dieses Abenteuer überhaupt nicht erzählt; bei ihm und seinen Nachfolgern steht an dessen Stelle der verhängnisvolle Besuch bei dem Weibe des Nampotenis.

Ich habe die Vergleichung mit dem französischen Texte bei Michel, der vielleicht doch nicht Jedem bequem zur Hand ist, zu er-

leichtern gesucht durch Gegenüberstellung näher oder entfernter übereinstimmender Verse. Auf die nordische Prosa begnügte ich mich zu verweisen, wo sie übereinstimmt; nur an den wenigen Stellen, wo sie genauere Übereinstimmung darbietet als das französische, oder wo es nicht uninteressant schien einen abweichenden Zug hervorzuheben, führte ich sie wörtlich an. Nur einmal fand ich dazu Veranlassung bei dem englischen Gedichte, das überhaupt zu wenig Einzelheiten bietet, um zur Vergleichung öfter herangezogen zu werden. Die Untersuchungen Heinzels und Kölbing's über das Verhältnis der drei Texte zu einander darf ich als bekannt voraussetzen, und es genügt demnach auszusprechen, daß ich mit letzterem die französische Dichtung im Allgemeinen als Vorlage der andern Texte annehme, womit nicht ausgeschlossen ist, daß im Einzelnen variirende Recensionen Einfluß nahmen.

Schon meine Gegenüberstellung des deutschen und französischen Textes, die nur selten wörtliche Anklänge aufweist, könnte lehren, daß die Vorlage unseres Fragmentes trotz unleugbarer Verwandtschaft mit dem französischen Texte bei Michel, doch keineswegs mit diesem kann identisch gewesen sein. Es fehlt aber auch nicht an durchgreifenderen Abweichungen, die dies noch klarer machen, und die ich deshalb hier zusammenstelle.

Von geringerem Gewichte scheinen mir die schon aus der Gegenüberstellung der Texte sich ergebenden Abweichungen in den Namen zu sein: so, wenn im deutschen Gedicht der junge Tristant (so wird der Name beider immer geschrieben) keinen dem französischen *le Naim* (*dvergr* Saga 107, 11 mit dem erklärenden Zusatz *rongu nafni, þviat ek em manna mestr.* Sir Tristrem III, 91 *a knight that werd no schone*, III, 94 *the yong Tristrem* vgl. Kölbing S. CXLII β) entsprechenden Beinamen führt*), oder der Räuber der Geliebten des jungen Tristant im Deutschen (Sp. A Z. 15 f.) *die stolte van dien verwornen holte*, im franz. *Estult l'orgillius del Castel-Fer* genannt wird (*di stolte* übersetzt wenigstens das franz. *Estult l'orgillius*; die Saga und Sir Tr. nennen ihn bekanntlich gar nicht).

Wichtiger ist schon, daß im Französischen (= Saga und Sir Tr.) der junge Tr. den andern sucht, nach ihm fragt und nachdem der Angeredete sich selbst als der gesuchte zu erkennen gegeben, seine

*) Wenn der andere Sp. C Z. 33 *di held van Armenye* genannt wird, so erinnern wir uns, daß auch im Sir Tristrem das Erbland Tristrem's (bei Gottfried *Parmenté*) *Ermonie* heißt und in der Saga, wo an dessen Stelle allgemein *Bretland* genannt wird (Kölbing S. XXIV), wenigstens die Stadt, vor welcher Tristram mit Roald, aus England heimkehrend, landet, den Namen *Ermenia* führt (27, 23).

Bitte um Hülfe anbringt, die ihm bewilligt wird; in unserm Fragment dagegen, nachdem er auf Befragen sein Leid geklagt (Sp. A Z. 8 ff.) erst die Absicht ausspricht bei König Artus Hülfe zu suchen (Z. 31 bis 33) und erst dann die ihm von dem andern angebotene Hülfe annimmt (Z. 34 ff. und Sp. B 1 ff.).

Tristan nennt sich bei diesem Anerbieten nicht. So viel kann man aus den letzten vollständig erhaltenen Versen der ersten und den ersten leider verstümmelten der zweiten Spalte mit Sicherheit ersehen. Diese Abweichung vom Französischen hängt aber sofort wieder zusammen mit einer andern und wohl der bedeutendsten, die namhaft zu machen ist. In Übereinstimmung mit dem Französischen (über Sir Tr. und die Saga vgl. Heinzel S. 414a und Kölbing S. CXL) sagt Tr. die Hülfe für den nächsten Morgen zu (B 7 f.), worüber der andere zornig wird. Während aber nun im Franz. der junge Tr. zweifelt, daß der andere der wahre Tr. sei (977 ff.) und sich aufmachen will diesen zu suchen (997 f. 1009) folgt im Deutschen eine Klage über den Tod Tristants, der zur Hülfe augenblicklich würde bereit gewesen sein (B12—29). Dies setzt voraus, daß irgendwo früher erzählt worden, wie sich das Gerücht von Tristants Tod verbreitet habe; ein Zug, welcher in der Tristandichtung nicht eigentlich neu ist: er findet sich in einer freilich ziemlich trüben Quelle, in der zuletzt von R. Bechstein (Heinrichs von Freiberg Tristan S. V—VIII) besprochenen Fortsetzung von Gottfrieds Tristan mit dem Schluß Ulrichs von Türheim, wie sie in der dem Grafen von Rennes gehörigen und einer Hamburger Handschrift vorliegt.

Ging dem Gedichte, dem unser Fragment angehörte, eine ähnliche oder gar dieselbe Erzählung voraus? Beachtenswerth ist jedenfalls auch, daß jene Fortsetzung auch dort in Ulrichs Erzählung einlenkt, wo das letzte für Tr. verhängnisvolle Abenteuer (nach einer Version der Besuch bei Nampotenis Frau) beginnt.

Im weitern Verlaufe der Erzählung stimmt unser Fragment wieder im Wesentlichen mit dem Französischen, ja wenn C3 die feindliche Burg sieben Brüdern gehört, so stimmt dies genauer zum Franz. als zur Saga und Sir Tr.; ein ähnliches Verhältnis zeigt sich Z. 16 f.; dagegen setzt Z. 24 ff. die Anwesenheit von Gefolgsleuten der Brüder voraus, ähnlich wie in Sir Tr. und der Saga, die hier überhaupt Parallelen bot (vgl. Kölbing S. CXL u. CXLI δ . ϵ). Im Allgemeinen ist aber gerade in diesem Theile Übereinstimmung mit dem Franz., vereinzelt bis zu wörtlichen Anklängen, nicht zu verkennen. Und wenn selbst in Sp. D 8 f. von der Neugierde Ysolts, der Gattin Tristans,

aus Anlaß der Unterredung mit Kardin*) nichts erzählt wird (vgl. Michel II, 52, V. 1099 ff., Saga 108, 10 ff.), so läßt dies noch keineswegs auf eine wirklich sachliche Verschiedenheit schließen, denn dieser Zug konnte immerhin noch später in dem uns nicht mehr Erhaltenen nachgetragen werden.

Und so dürfen wir wohl als Ergebnis festhalten, daß wenigstens für den Umfang, auf den unser Fragment weist (von dem Abenteuer mit Trist. dem Zwerg an) eine mit dem franz. Text zwar verwandte, aber auch wieder mehrfach und in nicht unwesentlichen Dingen abweichende Darstellung als Quelle diene; dann auch über die Bedeutung der spärlichen wörtlichen Anklänge gebe ich mich keiner Täuschung hin; doch durften sie auch nicht übersehen werden. Ob es den Romanisten etwa möglich ist, diese Quelle noch nachzuweisen, bleibt abzuwarten; jedenfalls sei das Fragment auch ihrer Aufmerksamkeit empfohlen.

Wie es um den Zusammenhang mit der vorerwähnten Fortsetzung von Gottfrieds Tristan bestellt ist, darüber wage ich keine positivere Vermuthung, als sie im Vorstehenden bereits angedeutet ist. An und für sich ist es mir wahrscheinlicher, daß unser Fragment einer Fortsetzung der Gottfried'schen Dichtung angehörte, als etwa einer selbständigen Bearbeitung der gesammten Tristansage, von der wir weiter nichts wüßten; und daß diese Fortsetzung wenigstens den Zug von dem todtgesagten Helden mit jener andern gemein gehabt haben muß, ist durch unser Fragment selbst gewiss.

Daß letzteres noch auf das dreizehnte Jahrhundert als Entstehungszeit zurückweist, wird Niemand bestreiten; für die ripuarische Heimat aber zeugen die Reime (*gi*) *siet* : *niet* A5 (Weinhold mhd. Gr. §. 113); *kastiele* : *hie* A17, *siele* : *tonhie* B31; *geriet* : *niet* B1, *geriede* : *gebiede* B19, *geschieden* : *lieden* B24 (Weinh. §. 114); *getrowe* : *vroue* D19 (Weinh. §. 98); *amyen* : *vertien* A21, : *gedien* B37 (Weinh. §. 226); *hene* : *gene* B35 (Weinh. §. 32. 470); *mi* : *hi* B11 (Weinh. §. 453. 458); *geriede* : *geschiede* B39 (Weinh. §. 407); *algader* : *vader* A23; *heden* : *gereden* B27; *vngerne* : *verne* B17, *batalje* : *malje* (= *meile*, nicht streng beweisend, vgl. Lexer I, 2077); und dazu stimmen die dreimal gehobenen Verse mit scheinbar (nach hochdeutscher Aussprache) stumpfem, in Wahrheit klingendem Ausgange mit verlängerter Stammsilbe: A23 f. B27 f. und B13 (*geloven* : *roven* vgl. Weinh. §. 78).

PRAG.

H. LAMBEL.

*) Der hier so wenig am Kampfe theilnimmt wie im Franz., Engl. und der Saga: Heinzel S. 414c, Kölbing a. a. O.

LITTERATUR.

Les Épopées Françaises. Études sur les origines et l'histoire de la littérature nationale par Léon Gautier. Ouvrage trois fois couronné par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (grand Prix Gobert en 1868). III. Seconde Edition, entièrement refondue. Paris. Société Générale de Librairie Catholique. Victor Palmé, directeur. 76, rue des Saints-Pères. 1880. XVI und 808 Seiten Großoctav.

Da der vorliegende dritte Band von Léon Gautier's großem Werke aus Gründen, die von seinem Willen unabhängig sind, vor dem zweiten erscheint, so wird natürlich auch die Berichterstattung über dasselbe in ihrer Reihenfolge unterbrochen und zur Zeit nicht so ausgeführt, wie sie anfänglich beabsichtigt war. Indes haben wir es hier fast mit einer unabhängigen Arbeit zu thun und können dieselbe daher auch auf gleiche Weise behandeln, wobei ich nur die Nachwirkung einer längern, schweren Krankheit zu bedenken bitte, die sich wohl auf mancherlei Weise bemerkbar machen wird. Zum Glück habe ich den in Rede stehenden Band bald nach seinem Erscheinen genau durchstudirt und mir mehr oder minder Wichtiges angemerkt, was ich nun hervorzuheben beabsichtige. Zuvörderst einige Stellen aus den Vorreden der zweiten und ersten Ausgabe. In jener heißt es: „Des juges sévères ont bien voulu reconnaître que nous n'avions point commis d'excès de langage en appliquant les mots 'entièrement refondu' au tome premier de cette édition nouvelle. Ils ont ajouté qu'en réalité l'auteur des *Épopées françaises* s'était efforcé de mettre à profit tout ce qui avait été publié depuis douze ans sur la matière, et qu'on lui devait, en outre, de nombreuses recherches personnelles'. Nous espérons que ce tome troisième méritera le même jugement et recevra le même accueil.“ Der Verf. hat sich in der hier ausgesprochenen Hoffnung wahrlich nicht getäuscht, und jeder Leser des Werkes wird jenen Urtheilen mit vollster Überzeugung beistimmen, ja sogar wahrscheinlich demselben noch laudern Beifall zollen, wenn er jetzt noch sehen wird, was alles Reiches und Vorzügliches der vorliegende Band in seiner Umarbeitung enthält, in welcher Beziehung der Verf. weiter bemerkt: „Ce qu'il y a de certain, c'est que nous avons mis beaucoup plus de temps à refaire le présent volume que nous n'en avons mis à le faire. Dix Notices et Analyses nouvelles ont été ajoutées à notre oeuvre première. Nous avons recommencé presque entièrement plusieurs autres Notices, et notamment celles du *Roland* (qui n'a guère moins de cent pages), du *Voyage à Jerusalem*, de *Galién* et de *Huon de Bordeaux*. Soucieux de la forme autant que du fond, nous avons revu notre texte avec autant de soin que nos notes, et il n'est point de page où nous n'ayons fait dix à vingt corrections littéraires. *Le livre, à tous les points de vue, pourrait passer pour un livre nouveau.*“ Die Cursivschrift der letzten Worte rührt nicht vom Verf., sondern von mir her und soll bezeichnen, daß ich denselben vollkommen beistimme. Wie der dritte Band jetzt vorliegt, erfüllt derselbe in jeder Beziehung die Aufgabe, die Gautier sich gestellt: „Raconter toutes nos Épopées nationales: la tâche était longue et délicate. Il s'agissait de donner de chacun de nos

romans une analyse qui fût à la fois scientifique et littéraire, exacte et vivante; qui méritât l'estime des érudits et conquît en même temps quelque popularité parmi les 'ignorants'. De plus, il importait que ces analyses eussent un lien qui les rattachât, les unes aux autres, et qui donnât à la suite de nos récits épiques cette unité dont aucune oeuvre ne saurait se passer. " Was letzteren Punkt betrifft, so hat man dem Verf. eingewendet: „Dans vos récits, une chanson du XI^e siècle coudoie un roman du XIV^e; un chef-d'oeuvre est à coté d'une platitude. N'est ce pas un inconvenient des plus graves?" Er erwidert darauf: „Deux lignes nous suffiront pour répondre à cette objection qui ne manque pas de fondement: *Nous avons toujours pris soin d'avertir nos lecteurs du mérite et de l'ancienneté de chacun de romans que nous analysons.*" Cela fait, l'ordre chronologique ne nous présentait plus que des avantages et nous ne pouvions pas ne pas l'adopter." Indem der Verf. nun diese schon in der ersten Auflage befolgte Anordnung auch jetzt beibehalten, bemerkt er ganz richtig: „*La Légende de Charlemagne* tel est le titre qui convient à ce troisième volume" und dieser Band bildet gewissermaßen eine ausführlichere, eingehendere Darstellung und Entwicklung des zweiten Buches von Gaston Paris' *Histoire poétique de Charlemagne*, betitelt 'Les Recits'; freilich in dem Verhältniß wie Tzschucke's Commentar zu dem Text des Pomponius Mela.

Mir mancherlei Betrachtungen verschiedener Art auf andere Zeit bewahrend, will ich für jetzt nur die folgenden Notizen mittheilen, welche einzelne Punkte betreffen und vielleicht nicht unwillkommen sein werden.

In dem Gedichte 'Berte aus grans piés' erscheinen (p. 19) die Eigennamen *Tibert* und *Margiste*, welche beiden Personen gegen Berta (aux grans piés) complottiren. Bei *Tibert* denkt man an den im 'Roman du Renart' vorkommenden Namen des Katers, Tybert, „der sogar den schlaun Renart gewöhnlich überlistet" (Grimm R. F. CXXIII), also schlauer ist als schlau, und wahrscheinlich stehende Bezeichnung listiger Anzettler wurde. — Bei *Margiste* frage ich, ob dieser Name der bösen Magd vielleicht vermittelst der bekannten Vertauschung von *l* und *r* aus *mal gite* entstanden ist? — Zu den Nachweisen über *Ogier* (p. 53 f.) füge noch Sveud Grundtvig, Danmarks Gamle Folkeviser I, 384 ff. II, 645. 654. III, 803. IV, 779 ff. Grimm, Gesch. d. Spr. 325 ff. (2 A.) bei. — „Je deplore ces imaginations de nos pères, bemerkt der Verf. (p. 67) qui on fait de notre Roland tantôt le fruit d'un inceste, tantôt le resultat d'une amourette banal"; jedoch ist nicht zu übersehen, daß „unechte Geburt ebensowohl im Alterthum wie im Mittelalter als besonderer Ruhm galt und die berühmtesten Helden der Romantik ebenso Kinder der Liebe waren, wie die Heroen ersterer Periode die Sprößlinge von Halbgöttern und Nymphen"; Dunlop-Liebrecht S. 56, und Gautier selbst weist späterhin (p. 658) darauf hin, daß „les poètes ont toujours aimé à prêter aux bâtards de merveilleuses qualités et des vertus éclatantes". Man darf sich also nicht wundern, wenn Roland, dieser zweite Alexander, gleich dem macedonischen Helden in der Romantik als Bastard auftritt, und daß Vanini ausruft: „O utinam extra legitimum et connubialem torum essem procreatus! Ita enim progenitores mei in venerem incaluissent ardentius ac cumulatim affatimque generosa semina contulissent; e quibus ego formae blanditiam et elegantiam, robustas corporis vires, mentemque innubilam consequutus fuisssem; at quia conjugatorum sum suboles, his orbatum sum bonis." De admirandis Naturae arcanis. Paris 1616 (cit. Warburton ad King Lear

Act I, Sc. 2). — Der heidnische (maurische, arabische) Name *Jafer* in der 'Chanson d'Aspremont' (p. 91 f.) lautet *Jafar* in der spanischen Romanze „Ya se sale Guiomar“ und entspricht wohl dem sonst bekannten *Dschafar*. Über das traurige Schicksal *Dschafar's*, des Barmekiden, berühmt durch seinen so unglücklich endenden Liebeshandel mit Harun al Raschid's Schwester Abbassa s. z. B. Herbelot s. v. Giafar. — Auf p. 128 heißt es unter anderm in dem 'Portrait de Charlemagne': „Un ange est toujours a son chevet (Chanson de Roland 2528); un ange qui ne le quitte jamais. Combien je préfère ce beau gardien à cette autre garde très compliquée que mentionne la chronique du faux Turpin (c. XX éd. Reiffenb.): 'Autour du lit de Charles, chaque nuit cent vingt *fort orthodoxes* étaient toujours placés pour le garder; desquelles quarante passaient la première veille de la nuit; à savoir: dix à la tête, dix aux pieds, dix au côté droit, dix au côté gauche; à la main droite l'épée nue, à la gauche un flambeau ardent, etc.' Quoi qu'en dise M. Gaston Paris, je ne puis croire que cette invention fantasmagorique du faux Turpin soit *évidemment* empruntée à une chanson de geste perdue' (Histoire poétique de Charlemagne p. 371). Nos chansons étaient beaucoup plus simples.“ Mir scheinen jedoch beide, sowohl Herr Gaston Paris wie der Verf., sich zu irren und die 'invention fantasmagorique' Turpin's vielmehr eine Amplification folgender Stelle des Hohen Liedes (3, 7 f.) zu sein: „Siehe, um das Bette Salomons her stehen sechzig Starke aus den Starken in Israel. Sie halten alle Schwerter und sind geschickt zu streiten. Ein jeglicher hat sein Schwert an seiner Hüfte, um der Furcht willen in der Nacht.“ — „Ce que Grégoire de Tours raconte de Clovis (heißt es p. 152), cette histoire touchante de la biche blanche ou du cerf qui montre à l'armée française un gué commode et sûr pour traverser un fleuve difficile, nous la trouvons plusieurs fois racontée par les historiens poétiques de Charlemagne.“ Vgl. hierzu meine Anzeige von Gautier's 'Chanson de Roland' im Literaturblatt f. germ. u. roman. Philologie 1880, Nr. 5, Col. 181, und Grimm DM.² 1093 f. — Weiterhin (p. 180) bemerkt der Verf. hinsichtlich Turpin's: „Nous ne sommes pas de ceux qui admirent sans réserve les beaux coups de lance de cette main qui était faite pour bénir et qui aiment à voir le heaume sur cette tête destinée à porter la mitre. Que nos chansons ne soient pas une oeuvre cléricale, c'est ce qui est surabondamment prouvé par la seule conception de ce Turpin.“ Das hier Gesagte wäre ganz schön und richtig, wenn der Verf. nicht vergeßen hätte, daß die Hand des katholischen Geistlichen durchaus nicht bloß gemacht scheint um zu segnen, da Bann, Interdict u. s. w. nicht zu den Segnungen gehört; die katholische Priesterschaft unterscheidet sich eben darin von der heidnischen der Griechen und Römer, die andere Menschen nicht zu verfluchen pflegte, weshalb auch jene athenische Priesterin, aufgefordert, Alkibiades zu verfluchen, dies verweigerte, weil sie eine Priesterin des Segens, nicht aber des Fluches sei (κατάρα δὲ δύσφημον καὶ συνθροπόν, ὄθεν οὐδ' ἄλλοις ἐπαρᾶσθαι νομίζεται τοὺς ἱερεῖς. ἐπηρέθη γοῦν Ἀθήνησιν ἡ ἱέρεια μὴ θελήσασα καταρᾶσθαι τῷ Ἀλκιβιάδῃ τοῦ δήμου κελεύοντος. ἔφη γὰρ, εὐχῆς, οὐ κατάρας, ἱέρεια γεγονέναι. Plut. Quaest. Rom. 44). Hat man ferner nie die Bischöfe des Mittelalters sich behelmt und bepanzert hoch zu Roß an der Spitze ihrer Kriegsbanden in die Schlacht stürzen und „les beaux coups de lance“ austheilen sehen, wie dies auch Papst Julius II. that? — Über Ogier's „stratagème véritablement primitif: il fabrique

en bois de faux chevaliers“ etc. (p. 249) vgl. mein Buch 'Zur Volkskunde' S. 76 ff., woraus erhellt, daß sogar schon die altamerikanischen Quiche diese Kriegslist in Anwendung brachten. — In der 'Karlsmagnussaga' wird von Karl erzählt (p. 292): „Il obtient entre autres le saint suaire, la pointe de la lance qui perça le côté de Jesus Christ et la lance de Saint Mercure (saint Maurice?).“ Nicht der heilige Mauritius, sondern der heilige Mercurius ist wirklich gemeint; s. Legenda Aurea c. 30 'De sancto Juliano' (p. 145 ed. Graeße), wie ich bereits in meiner Besprechung der ersten Ausg. von Gautier's 'Épopées' in den Gött. Gel. Anz. 1868, S. 433 nachgewiesen; s. auch Maßmann, Kaiserchronik 3, 880. — Die in David Aubert's 'Conquestes de Charlemagne' vorkommende Form *Baudas* für 'Bagdad' lautet im Mhd. *Baldach*; s. Benecke zu Wigalois 7808 n. 8244. — Der aus einem anderen Gedicht (p. 296) angeführte „*roi Laugalie* [sic]“ (p. 299) heißt später im 'Galien' (p. 334), „*Langallie* [sic]“, wofür jedoch unbedingt '*Laugalie*' zu lesen ist; denn derselbe König kommt auch vor in dem italienischen 'Viaggio' (p. 464): „on voit *Lalgallia* (*l'Augalie*)“, und die eigentliche Form scheint allerdings *l'Algalia* zu sein, wie sie auch im Orlando Furioso lautet. — Von 'Galien Rethoré' heißt es (p. 335): „c'est celui qui a restauré *chevalier* en lieu des douze pairs“ etc. Hier ist *chevalier* wohl nur ein Versehen für *chevalerie*, wie in der Hist. Litter. 28, 226 steht. — Der Name „*Acquin*, empereur des Sarrasins (Norois)“ (p. 356) lautet lat. *Haquinus*, im altn. *Hákon* „a pr. name, a family name within the old house of the Norse kings; as an appel. it seems to answer to A. S. *heagestald*, Germ. *hagestolz*, Icel. *drengr*, and to be identical with the modern provincial Norse *haaman* (Ivar Aasen), a young unmarried man.“ Cleasby-Vigfusson s. v. — „Un *Roland and Ferragus* anglais a été publié en 1848 par George Ellis dans *Early Metrical Romances*“ (p. 408). Dies ist jedoch die zweite von J. O. Halliwell besorgte Ausgabe; die erste war bereits 1805 erschienen. — „*Depping* affirme (?) avoir entendu chanter en russe, par les paysans de Sibérie, une traduction de la célèbre romance espagnole: „*Mala la visteis, Franceses, — La caza de Roncesvalles.*“ Dans sa *Russie* épique (1876, p. 429—433), M. Alfred Rambaud ne signale aucune tradition ou légende rolandienne (p. 548).“ In einem Schreiben, datirt St. Petersburg 27. October (8. November) 1868 schrieb mir A. Schiefner bei seiner Rückkehr von einer Reise nach Paris über den in Rede stehenden Punkt Folgendes: „In Paris bin ich befragt worden, wie es sich mit der von Erman [und Depping, s. Gaston Paris, Hist. poétique de Charlemagne p. 134] mitgetheilten Notiz verhalte, daß man in russischen Liedern Sibiriens von der Schlacht bei Roncesvalles spreche. Hier erfahre ich, daß das von den Russen gesungene Lied nicht älter als 1789 ist und Karamsin zum Verfaßer [Übersetzer?] hat. Es heißt: 'der Graf Guarinos, ein altes spanisches historisches Lied'. Nächstens will ich es mir genauer ansehen.“ Später hat mir Schiefner nichts mehr darüber geschrieben. Was Guarinos betrifft, so spielt der in maurische Gefangenschaft gerathene Graf Guarinos [Guerin?] bekanntlich eine Hauptrolle in der oben genannten Romanze 'Mala la visteis etc.' — Von dem Vater Bernardo del Carpio's wird nach der 'Cronica general' erzählt (p. 576): „Le vieillard est mort dans sa prison. Sur l'ordre du Roi, on revêt le cadavre d'habits somptueux et on le place sur son cheval, comme s'il était vivant.“ [El rey enbióles à dezir que lo metiesen en baños por tal que le ablandeciese la carne e quel vestiesen de muy nobres paños e que lo trajesen

en un caballo como si fuese vivo.] Wir scheinen hier die Spur einer altgermanischen Sitte wiederzufinden; s. Rochholz, Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit 1, 168, wo es heißt: „Da dem Germanen der oberste Gott Wuotan als Seelenherr galt, der wie die von ihm entsendeten Leichensammlerinnen zu Roß erschien, so wird man in der ältesten Vorzeit die einzelne Leiche zu Roß ins Grab geführt und dann das Thier zugleich mitverbraunt haben. Anders läßt sich der Rückfall, den die Toggenburgischen Rheinthaler plötzlich im Jahre 1541 machten, kaum begreifen. Sie banden damals einen Verstorbenen einem Pferde an den Schweif und ließen ihn zu Grabe schleifen, und ein Jahr darauf banden sie einen Todten nackend auf ein Pferd und führten ihn unter Absingung des 'Armen Judas' zu Grabe. Rheinthaler-Abschied der Tagsatzung zu Baden 1542.“ — *Les neuf Preux*. Über diese s. auch zu Dunlop S. 476, wo ich unter anderm wahrscheinlich zu machen gesucht, daß der Ursprung dieser Zusammenstellung der dreimal drei Helden in den walisischen Triaden zu suchen sei, unter denen sich die drei heidnischen, jüdischen und christlichen Dreiheiten folgendermaßen aufgezählt finden: Hektor, Alexander und Julius Cäsar; Josua, David und Judas Makkabäus; Arthur, Karl der Große und Gottfried von Bonillon. Statt des letztgenannten wird zuweilen Guy von Warwick aufgeführt. Bei den Niederländern heißen diese neun Helden „de negen besten“; s. Mone, Übersicht der niederländischen Volksliteratur älterer Zeit S. 129, und Kausler, Denkmäler altniederländischer Sprache und Litteratur 3, 481. Nach Luthers Tischreden 24, 95 hatte Trithem zu Wege gebracht, „daß Keyser Maximilian alle verstorbene Keyser vnd große Heyden, die *Neien Besten*, so man also heißt, in seinem gemach nach einander gehend gesehen hatte, wie ein jeglicher gestalt vnd bekleydet gewest, da er gelebt“ u. s. w. Auch unter den in Nischen stehenden Figuren des *Schönen Brunnens* zu Nürnberg befinden sich die Neun Helden, doch wird *Clovis* statt *Arthur* genannt. — In dem von Bormans herausgegebenen Fragment des vlämischen *Gwidekijn* kommen vor die Städte *Sassine* und *Bacham* („Il y a d'ailleurs des variantes singulières [von dem *Guitalin*, dem Original des *Gwidekijn* und ältesten Version der *Chanson des Saisnes*]. *Gwidekijn* a pour capitale *Sassine*: c'est 'la Sassoigne' des nos textes français; il possède une autre ville importante du nom de *Bacham* (?)“ p. 655). Mit diesen Städten *Sassine* und *Bacham* werden gemeint die noch jetzt vorhandenen Städte *Essen* und *Bochum*.

Dies ist Alles, was ich zunächst zu Gautier's Text anzumerken fiude; auf dies von eisernem Fleiße, von umfangreichster Forschung zeugende und seinen Gegenstand in jeder Beziehung erschöpfende Werk ausführlicher einzugehen findet sich wohl später Gelegenheit, vielleicht beim Erscheinen des zweiten Bandes, der hoffentlich nicht zu lange auf sich warten lassen wird, und über dessen Inhalt uns die Schlußworte des ersten Bandes im Voraus in Kenntnis setzen; sie verheißen reiche Belehrung.

Auf p. 385 Anm., Z 5 st. Cuença l. Cuenca; Z. 7 st. I, p. 267 l. II, p. 229; Z. 9 st. caballeros l. caballerescos, und Z. 19 st. I l. II.

LÜTTICH.

FELIX LIEBRECHT.

Über das Verhältniss der Recensionen des niederdeutschen Spiels von Theophilus. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde an der Universität Leipzig, von Karl Saß aus Heide. Elmshorn 1879. 46 S. 8.

Vorliegende Dissertation stellt sich die Aufgabe, die zwar schon wiederholt ausgesprochene aber keineswegs allgemein durchgeführte Ansicht zu erweisen, daß von den drei Recensionen des Theophilusspiels, wie sie uns in einer Helmstädter (*A*), Stockholmer (*B*) und Trierer (*C*) Handschrift vorliegen, die erstere als die älteste dem Originale am nächsten stehende zu betrachten sei. In den beiden andern Faltungen erkennt der Vf. selbständige von einander unabhängige Bearbeitungen derselben Vorlage, die darinnen namentlich am Anfange in engerem (*C*) oder freierem (*B*) Anschluß an die Legende eine beträchtliche Erweiterung erfahren habe, die sich aber durch Widersprüche gegen den ursprünglichen Kern leicht als solche verrathe. Von diesen beiden Überarbeitungen entferne sich wieder *C*, worin sogar die Absicht erkennbar ist, den Stoff in Theile zu zerlegen, am meisten vom Originale.

Das Schriftchen zerfällt in drei Abschnitte. Der erste (S. 5—31) prüft die drei Recensionen nach Inhalt, Lesarten und Reimen, der zweite (S. 32—40) sucht die von Wilken für die Priorität von *B* vorgebrachten Gründe zu widerlegen, und Anhaltspunkte zu gewinnen für eine zeitliche und örtliche Bestimmung, wobei namentlich gegen Hoffmanns zu weit gehende Schematisirung des Textes und Ausmerzung gewisser Formen Einsprache erhoben wird, und bespricht endlich noch, so weit dies nicht schon in I geschehen, den dramatischen Gehalt und die Inszenirung (ablehnend gegen Etmüller). Ein dritter Abschnitt (S. 41—44) erörtert dann noch einzelne Stellen der Hoffmann'schen Ausgaben nach sprachlicher und kritischer Seite.

Mit dem Hauptresultate der vorliegenden Arbeit, insofern es im Allgemeinen für *A* gegenüber den erweiternden Bearbeitungen *B* und *C* die Priorität in Anspruch nimmt, kann ich mich um so eher einverstanden erklären, als mich eine eigene ganz unabhängig unternommene Untersuchung, die wenigstens in diesem Punkte abgeschlossen war, als mir die Dissertation zuzug, zu einem ähnlichen Ergebnisse geführt hatte.

Dagegen befinde ich mich in Bezug auf die Beurtheilung der Recension *B* in ihrem Verhältnisse zu den beiden andern (eine Frage, die für die Kritik nicht unwesentlich ist) nicht in gleicher Übereinstimmung mit dem Vf. Dieser nimmt an, daß *BC* aus einer 'gemeinsamen Vorlage' S. 24. 45 gefloßen seien, und S. 25 läßt darüber nicht in Zweifel, daß er darunter wirklich eine und dieselbe Handschrift versteht. Einen Beweis dafür aber hat er, so viel ich sehe, nirgends erbracht. Er verzeichnet zwar S. 10—16 nicht nur die jeder Hs. eigenthümlichen, sondern auch die je zweien gemeinsamen Verse, er vergleicht dann weiter (S. 17 ff.) die Lesarten, aber jene Verzeichnisse sind weder vollständig noch genau genug, indem öfter als einer Hs. oder einer Gruppe eigenthümlich Verse aufgeführt werden, die sich auch in einer andern finden, und die nähere Verwandtschaft von *BC* ist überall mehr vorausgesetzt als erwiesen. Stutzig hätte ihn dabei freilich schon der Umstand machen sollen, daß die Fälle von Übereinstimmung zwischen *AB* sowohl im Versbestand als sonst nach seinen eigenen Angaben (S. 11. 14. 17 f.) ungleich zahlreicher sind als zwischen *BC*. Zum mindesten hätte er darthun müßen, daß die letztern, wenn auch die an Zahl geringeren, die entscheidenden seien.

Ich glaube aber es läßt sich zeigen, daß die Vorlage, auf Grund deren die Bearbeitung in *B* gemacht wurde, der, aus welcher die bekanntlich nicht sehr sorgfältige Handschrift *A* floß, näher stand, und daß die größere Zahl der Übereinstimmungen zwischen *AB* nicht bloß daher zu erklären ist, daß *C* 'am meisten von der Vorlage und demgemäß vom Original abgewichen'.

Der Vf. hat an einer Reihe von Fällen, die er eingehend behandelt, in ganz ungerechtfertigter Voreingenommenheit für *A* das richtige Verhältnis vollständig verkannt. Ich setze sie her, um meine Auffassung daran zu entwickeln.

- A* 76 *Ik wil dy geven den duresten solt* *B* 264 *Ik wil dy geven duren solt,*
Den ik ju gewan, *Den ik kan*
Wente ik bin ein eddele man.
Ik wil dy vorkopen *verkopen:*
80 *Myne sele.....* *Myne sele.....*
83 *De wil ik dy geven an dyne hant.* 269 *De wil ik dy geven an dyne hant.*
C 590 *So wil ik dy den dursten solt*
Den ik ye gewan verkopen:
Myne sele.....
596 *Dei wil ik setten in dyne hant.*

Hier soll nach Saß *A* die 'Lesart des Originaltextes' vertreten; die 'Vorlage' von *BC* anderthalb Verse übersprungen haben. Aber es springt doch in die Augen, daß hier vielmehr in *A* ein an dieser Stelle recht unpassender Vers eingeschoben ist, weil der Schreiber *gewan* als Reimwort setzte; aber damit ist die Änderung noch nicht erschöpft, und auch *B* hat, wie schon der Vf. richtig bemerkt, das durch *C* gestützte *gewan* in *kan* geändert; warum? offenbar lag doch für beide ein Anlaß zu Änderungen darin, daß im ersten Vers der Infinitiv *geven* bereits vorweggenommen und damit *verkopen* haltlos geworden war, also in einem *AB* gemeinsamen Fehler!

Der Teufel verlangt von Theophilus einen *bref*:

- A* 101 *De schal alsus wesen:* *B* 287 *De bref de schal aldus wesen:*
Alle de dussen bref lesen *Alle de ene sen edder horen lesen,*
Horen edder sein, *[jen*
De schullen des bekennen unde *De scholen des bekennen unde*
gein *Alle de ene horen edder sen*
105 *Dat Theophilus des duvels sy.* 291 *Dat Theophilus des duvels sy.*
C 610 *De breif sal also wesen:*
Al dei en sein efte lesen,
Den salstu bekennen unde gein
Openbar unde dar nicht en tein
615 *Dat Theophilus des duvels sy.*

Auch hier soll in *A* allein das richtige vorliegen, ja *B* soll die Verse *A* 102 f. 'auf Kosten des Sinnes' in einen zusammengezogen haben; aber jedes Urkundenbuch kann Hrn. Saß belehren, daß die Formel, wie sie *B* 288 (im Wesentlichen übereinstimmend mit *C*, wo nur *horen* ausfiel) überliefert wird, die ganz gewöhnliche und richtige ist, und daß er irrt, wenn er glaubt, *A* 102 f. sage etwas anders (das Komma hinter *lesen* bei Hoffmann ist natürlich zu streichen). Ich glaube vielmehr, daß auch hier *A* änderte und den einen Vers in zwei

zusammen *C* gegenüber. Trotzdem verkennt der Vf. auch hier den einfach naheliegenden Zusammenhang und spricht gerade an dieser Stelle von der gemeinsamen Vorlage von *BC'*. Es werden aufgezählt: *AB* 1. Gott (= *C1*); 2. dessen Mutter (= *C2*); 3. alle Dinge im Himmel (*C4*); 4. alle *saligen* (*guden A lude C3*) auf Erden (dieser Zusatz fehlt *C*); 5. Sonne, Mond und Sterne (fehlt *C*); 6. alle Dinge im Himmel (fehlt *C*) und die man in der Kirche singt *C5*, fehlt *B*); 7. Kreuz (*C8*); 8. Gebet (*C6*); 9. Wort Gottes hören (*C7*); 10. Kirchenbesuch (*C9*) und 11. Almosen (*C10*). Schon die Übereinstimmung zwischen *AB* gegen *C* in der Reihenfolge kann gegen des Vfs. Ansicht stützig machen. Aber vielleicht hat *C* eigenmächtig geändert? Sehen wir zu. 3 und 4 sind in *AB* und *C* vertauscht; an dritter Stelle hat *C* 664 f.:

Du salst versaken hude
Aller seligen lude.

Alle Heiligen⁷, das schließt sich ganz passend an die Erwähnung Gottes (1) und dessen Mutter (2), und ebenso passend reiht sich weiter an, was in *C* folgt. Hier ist eine ändernde Hand nicht wohl zu erkennen. Viel eher deutet darauf, abgesehen von der Reihenfolge in *AB*, der den Gedanken wesentlich alterirende Zusatz zu den oben angeführten Versen:

A 179 Du schalt vorsaken hude
Aller guden lude,
De hyr up erden syn,

Sunnen man der sterne
schyn.

B 366 Du schalt vorsaken hude
Aller saligen lude,
De hyr uppe der erden
Gode to denste werden.
Du schalt vorsaken sunnen
manen sternenschyn,
De dar luchtet also fyn.

Ich zweifle keinen Augenblick, daß uns hier wieder eine Interpolation vorliegt, die schon in der Vorlage von *AB* stand und in *B* selbständig erweitert ist. Offenbar aber liegt wieder ein *AB* gemeinsamer Fehler vor in dem, was sich in diesen Texten unmittelbar daran schließt (6, in *C5*):

A 183 Vorsake ok aller dink
183^a De myt gode an dem hemel synt,
184 Unde de me in der kerken singt
Spreken denken u. s. w.

B 372 Du schalt versaken alder dink
De mit gode in deme hemele sint.

C 668 Du salst vertyen van allen dingen,
De men van gode plecht to singen,
Spreken, denken u. s. w.

Wie Hr. Saß, der versäumt hat zu *A* die Anmerkungen Hoffmanns S. 85 nachzusehen, hier mit seiner Auffassung des Handschriftenverhältnisses zurecht kommen will, verstehe ich nicht. *A 183. 183^a B 372 f.* ist offenbar nur eine gedankenlose Wiederholung des bereits *A 177 f. B 364 f.* an dritter, *C 666 f.* an vierter Stelle gesagten, in der aber *B* schwerlich mit *A* zufällig zusammentrifft; vielmehr wird der Fehler sammt der freilich nicht sehr geschickten Verbeßerung, wie sie in *A 184* vorliegt (vgl. *C 669*), in der gemeinsamen Vorlage von *AB* gestanden haben, sonst wäre nicht wohl erklärlich, woher die annähernde Übereinstimmung zwischen *C* und der Verbeßerung in *A* käme; daß *B* gerade diese fallen ließ, erklärt sich aus dem Reime zur Genüge. Gemeinsame Plusverse wie *A 181 f. B 374 ff.* weist unsere Stelle auch schon *A 175 f. B 362 f.* auf, wo im Anschluß an die Erwähnung der Mutter Gottes hinzugefügt wird:

*Se is so kreftich unde [so B] gut,
Dat ik er (se B) nicht nomen mot*

(was *B* freilich nicht hindert, 421 gegen *A* 232, *C* 734 dem Teufel den Namen dennoch in den Mund zu legen). Nur ist die Interpolation, an der ich auch hier nicht zweifle, bei diesen Versen nicht so klar zu demonstrieren und sie könnten allerdings auch von *C* weggelassen sein. Immerhin unterbrechen sie die Aufzählung unnötig, und es hat ganz den Anschein, als wäre in ihnen das Motiv in *A* 211 ff. *B* 396 ff. *C* 694 ff. anticiptirt.

Die zuletzt eingehender besprochene Stelle ist aber, wie schon angedeutet, auch noch dadurch lehrreich, daß sie innerhalb weniger Verse zeigt, wie mehrfach *AB* in den Reimworten gegen *C* stimmen, was sich auch sonst noch oft belegen ließe. An unserer Stelle ist dies innerhalb zwanzig gemeinsamer Verse (*C* 662—681, *A* 173—196, *B* 360—385) bei drei Reimpaaren der Fall:

A 177. *B* 364 f. *Du schalt vorsaken aller* *C* 666 f. *Du salst versaken genslike*
dink *Aller dink in hemebrike*
De mit gode in (an A) dem
hemele sint

C 668. *A* 183 ff. *B* 372 f. s. oben S. 373 und

A 187 f. *B* 376 f. *Du schalt neyn cruce vor* *C* 676 f. *Du salst dy hoden vor cruces*
dy (dy v. n. c. B) leggen *segen,*
Also dar de kristenen (A. gude A) [*So*] *dei kerstenen lude plegen*
lude plegen.

Von den offenbaren Änderungen in *B* 378 f. 384 f. und den Plusversen in *AB* sehe ich natürlich ab. Überall steht hier reinem Reim in *C* unreiner in *AB* gegenüber, was gewiss kein Zufall ist. Saß meint S. 24, *C* pflege 'des schlechten Reimes wegen auszuweichen'; daß aber gerade an der zweiten Stelle, zu der er diese Bemerkung macht, nicht *C* ändert, sondern in *AB* Verderbnis vorliegt, dürfte vorhin klar geworden sein. Und auch an der dritten Stelle wird das Reimwort *leggen* nicht etwa von *C* in *segen* gebeßert, sondern viel wahrscheinlicher durch ein bloßes Versehen aus diesem verderbt sein, ein Fehler, der dann weitere Änderung nach sich zog; daß es sich um das Kreuzschlagen, nicht darum handelt, daß Theophilus sich nicht vor ein Kreuz zum Gebete niederwerfen dürfe, läßt noch die handschriftliche Überlieferung in *A* erkennen, die Hoffmann freilich nach *B* geändert hat.

Der Vf. hat die Bedeutung der Reime für die zu erledigenden Fragen nicht verkannt, ja er nimmt S. 29 f. sogar einen Anlauf zu einer Untersuchung der Reime. Aber sie bleibt ohne rechtes Ergebnis, denn sie ist weder vollständig (es fehlen auch hier in dem Reimverzeichnis noch manche Reimbelege, so ist unter anderm weder der vorerwähnte *leggen* : *plegen* aufgeführt, noch der *A* 340 = *B* 583 sich findende *Magdalenen* (-e *B*) : *queme*) noch methodisch genug. Sie hätte doch vor Allem darauf ausgehen müssen, zu sondern, was allen drei Recensionen gemeinsam und darum dem Dichter oder doch der ältesten Überlieferung, und was den einzelnen Bearbeitern angehört oder inwiefern sich etwa nähere Verwandtschaft zeigt. Es würde sich dann wahrscheinlich gezeigt haben, daß der Dichter sich bei weitem nicht solche Reimfreiheiten gestatte, wie der Vf. geneigt scheint ihm zuzutrauen. Ich kann hierauf nicht weiter eingehen, ohne die Untersuchung ganz vorzulegen, und begnüge

mich für diesmal darauf hingewiesen zu haben, daß auch die Betrachtung der Reime auf eine gemeinsame Vorlage für *AB* (nicht wie Saß will *BC*) führt.

Für die Kritik ist dieses Ergebnis nicht ohne Belang. Zunächst ist klar, daß von einer unbedingten Ursprünglichkeit von *A* darnach nicht mehr die Rede sein kann, wenn auch die Hs. den klar am Tage liegenden Erweiterungen in *B* und *C* gegenüber die ursprüngliche Anlage des Dramas am treuesten erhalten hat. Im Einzelnen ist aber *A* selbst nicht nur durch die Nachlässigkeit des Schreibers, sondern schon von der Vorlage her nicht frei von Verderbnissen und Interpolationen.

Klar ist auch die besondere Wichtigkeit, welche *C*, wiewohl eine erweiterte Bearbeitung, für die Kritik gewinnt. Denn daß der kritische Grundsatz, den Saß aufstellt (S. 45), 'die Übereinstimmung zweier Recensionen wird der dritten gegenüber den Ausschlag geben', nicht einmal von seinem eigenen Standpunkt aus richtig gefaßt ist und einer Modification bedarf, liegt am Tage. Den Ausschlag geben wird vielmehr nur die Übereinstimmung von *C* mit einer der beiden andern Hss. Die Übereinstimmung von *A* und *B* allein kann noch nichts beweisen, weder für die Echtheit der Lesarten noch ganzen Verse, denn schon die Vorlage beider hatte den ursprünglichen Text nicht unberührt gelassen. Es geht demnach nicht an, wie der Vf. thut, Verse, die nur durch *AB* bezeugt sind, schon deshalb ohne weiters für echt zu erklären, und gewiss ist die Zahl der Interpolationen in *AB* mit den vorhin namhaft gemachten noch nicht erschöpft: ich stehe wenigstens nicht an noch weiter als unecht oder doch mindestens sehr verdächtig zu bezeichnen *A* 24—26, *B* 206—208 (wo noch V. 203 f. hinzukommt: was der Vf. S. 43 zu der Stelle bemerkt, hilft ihr schwerlich auf) gegenüber *C* 540 ff.; *A* 99 f. *B* 283 f. (vgl. *C* 609 ff.; der Zusatz ist wohl veranlaßt durch *A* 120, *B* 307, *C* 627, wo *A* ebenso wie 143 f. auf eigene Hand weiter interpolirt); *A* 133 f. *B* 322 f. (vgl. *C* 638; der Reim wenigstens gab sicher weder hier noch in dem früher erwähnten Falle *A* 175 f. *B* 362 Veranlassung diese Verse auszulaßen, da sich *C* 56. 484 der Reim *gôt : dôt*, 244 *bischofshôt* findet, was ebenso wie *gôt : dôt* *B* 29 S. 29 hätte angemerkt werden sollen); *A* 162. *B* 349 f. (*C* 650 f. Hier sieht man noch, wie erst ein, dann um das doppelte Reimpaar voll zu machen, in *B* ein zweiter Vers eingeschoben wird; S. 13 ist unbemerkt geblieben, daß *A* 163 in der Hs. nicht überliefert, sondern von Hoffmann aus *B* ergänzt ist). Andererseits hieße es auch wieder zu weit gehen, wollte man alle Plusverse in *AB* ohne weiters für unecht erklären. Überhaupt, wo *AB* und *C* einander gegenüberstehen, reicht die bloße recensio nicht mehr aus und es muß die ratio entscheiden; zu einem sichern, unanfechtbaren Resultat wird da freilich nicht immer zu gelangen sein.

In dem Theile, wo *C* nicht mehr zur Entscheidung herangezogen werden kann, *A* 261. *B* 468 bis zu Ende, muß freilich im Ganzen *A* vor *B* der Vorzug gegeben werden, und ich begreife z. B. nicht, warum der Vf. *A* 439 ff. (S. 26 f.) nicht entschiedener für *A* eintritt; was *B* dagegen bietet, ist doch mindestens 687 f. baarer Unsinn! Vor Überschätzungen von *A* ist aber auch hier zu warnen, und es ist sehr zu bedauern, daß uns die Hilfe von *C* abgeht. Und selbst dort, wo *A* und *B* stimmen, dürfen wir nicht vergeßen, daß wir es mit einer zwar ältern, aber immerhin bereits getrübbten Überlieferung zu thun haben.

MISCELLEN.

Augsburger Judeneid.

In der Handschrift der Innsbrucker Universitätsbibliothek Nr. 778 steht auf Bl. 88^b mitten unter lateinischen Tractaten folgender Judeneid:

Juramentum judeorum. Daz ist der juden ait nach der stet reht von Ouspurch. Umb die inziht, als mich der man N. geschuldiget havt, der selben sache bin ich unschuldig mit worten, mit werchen, mit allen sachen. Daz daz waur si, des swer ich bi dem got, der hymel und ertrich 5 geschaffen haut und alliu geschepft; des swer ich bi der Ê, die got selber schraib mit siner hant und die gab dem hêren herren Moysen in monte Synay. Den ait, den ich gesworen haun, der ist wær und reht. als wær mir helf diu hailig geschrift der funf buech herren Moyses.

Man sol auch wizzen, daz der, der den ait dâ sweret, der sol den 10 selben ait tuen und sol die gerehten hant legen in daz buech, dâ die zehen gebot inn geschriben sint, hinz an die riste.

Wie man sieht, fehlt in dieser Eidesformel die in den Denkmälern von Müllenhoff und Scherer 2. A. S. 629 als charakteristisch bezeichnete Berufung auf die Schöpfung von Laub und Gras.

ADALBERT JEITTELES.

2 geschuldig. 4 Daz de. 5 bi de E. 6 h'ren h'en. Vgl. die entsprechenden Lesarten bei Wackernagel, die altd. Handschriften der Basler Universitätsbibliothek S. 37. 8 h'en.

Nachtrag zu S. 298 ff.

Durch die Bibliographie des vorjährigen Bandes dieser Zeitschrift, Nr. 336, erhielt ich die erste Kunde von C. A. Holmboe's Schrift: *Edda og Avesta om Oterens værd*. Christiania 1879. Separatdruck aus den Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften in Christiania 1877 (7 S. 8.), über welche ich nicht verfehle zu referiren, da auch in ihr die Rede ist von der Heilighaltung der Otter bei den Iraviern, und der Verf. nachzuweisen sucht, daß dieselbe auch bei den Nordländern stattgefunden habe. Ich thue dies um so lieber, da ich unterdessen durch die Güte K. Maurers in den Stand gesetzt bin, genauer als Holmboe es gethan hat, auf die Otterbuße einzugehen, und das Ergebnis für meine Untersuchung von größter Wichtigkeit ist.

Unter den vielen bekannten Spuren des Einflusses Asiens auf die religiösen Anschauungen und Gebräuche des heidnischen Nordens hebt zunächst Holmboe hervor, daß Kühe sowohl bei den Indiern als bei den Nordbewohnern als heilige Thiere verehrt wurden (vgl. auch Sinrock, *Myth.*⁴, S. 17 u. 500), und hält es darum für wahrscheinlich, daß auch andere Thiere bei beiden Völkern als heilig gegolten hätten, über welche aber im Norden die Nachrichten durch die christlichen Sagaschreiber unterdrückt worden seien. Dennoch schimmere die eine oder andere Andeutung davon hier und da noch durch, wie bei dem dem Freyr geheiligten Rosse Freyfaxi, das so heilig gehalten worden

sei, daß ein Mann, der dasselbe zu besteigen wagte, mit dem Tode bestraft werden sollte. Eine derartige Andeutung glaubt er dann auch in dem Mythos von der Otterbuße zu finden, und bemerkt dazu Folgendes: 'Die ungewöhnlich hohe Buße, welche Hreidmar für die Ermordung seines Sohnes fordert, muß große Aufmerksamkeit erwecken, wenn man damit die ältesten nordischen Bestimmungen über die Buße eines Mannes vergleicht. Die ältesten norwegischen Gesetze geben 6 Mark Goldes als die höchste Buße für die Ermordung eines edelgeborenen Mannes an, und war solche in den rückwärts liegenden Zeiten, wo die edlen Metalle seltener waren, wahrscheinlich geringer. Da nun kein besonderer Grund dafür angeführt wird, daß hier eine weit größere als die gesetzliche für einen erschlagenen Mann verlangt und bezahlt wird, so muß man sich hier einen besonderen Umstand denken, der die hohe Forderung und die willige Bezahlung veranlaßt hat. Eine solche glaube ich darin zu finden, daß Hreidmars Sohn sich in Ottergestalt wußte, und im Vertrauen darauf, daß die Otter ein heiliges Thier sei, sich für sicher ansah, und daher ohne Furcht mit seinem Lachs sitzen blieb, den er „blinzeln ließ“, als die Asen sich näherten.

Zur Stütze seiner Ansicht von der Heilighaltung der Otter im Norden führt er nun aus Haugs *Essays on the sacred language and religion of the Parsees* (Bombay 1862, p. 212) einige Stellen aus dem *Vendidad* an, welche die Mishandlung dieses Thieres auf das strengste verbieten und dessen Tödtung für ein schreckliches Verbrechen erklären, und da Zoroasters Lehre von den Landen im Südosten und Osten vom caspischen Meere, der Urheimat der Europäer, ausgegangen sei, so hält er es für denkbar, daß die Anschauungen von der hohen Bedeutung der Otter von da nach dem Norden gekommen wären. Sodann macht er darauf aufmerksam, daß im Jahre 1839 in einem Grabhügel auf dem Hofe Kro, östlich nach Bukken in Ryfylke, ein Kopfknochen und eine Kinnlade von einer Otter gefunden sei, und glaubt, da die Öffnungen des Hügels so eng gewesen seien, daß eine Otter sich nicht habe hindrängen können, daß jene beiden Gebeine als Reliquien von Menschenhänden hineingelegt worden seien, wie ja auch in einer Graburne zu Aak in Runsdal einige Knochen von einer Kuh gefunden worden wären. Darum hält er es nicht für unwahrscheinlich, daß man die Ottergebeine als ein Heiligthum betrachtet habe, und daß zu deren Ehre und Andenken jener Hügel aufgeführt worden sei. Darauf führt er noch einige andere Stellen aus dem *Vendidad* an, welche von dem hohen Werth der Otter und den Folgen, die deren Tödtung nach sich ziehen, handeln, die ich aber wie die Stelle aus Haugs *Essays* übergehe, da uns das Alles in genügendster und schönster Weise Bezzenberger geboten hat. Nur das sei noch bemerkt, daß er schließlich aus dem *Journ. Asiat.* VII, Ser. T. IX, p. 119 Folgendes anführt: 'Das *Avesta* rechnet die Otter zu dem Hundegeschlecht, und die *Veda*-Mythologen berichten, wie die Hunde auf Erden gebraucht werden, die Kuhheerden zusammenzuhalten und sie hinzutreiben zu der Stätte, wo sie gemolken werden sollen, so braucht Indra (der Luftgott) die Otter, um die himmlischen Kühe (die Wolken) zu der Gegend hinzutreiben, wo sie ihre Milch (den Regen) abgeben sollen. Wenn also die Otter getödtet wird, so entbehrt Indra der Hülfe, die Wolken dahin zu treiben, wo sie nöthig sind, und die Folge ist Dürre und Hungersnoth. Wenn aber die Tödtung der Otter so fürchterliche Unglücke zur Folge hat, so folgt von selbst, daß auch die Strafe dafür groß sein muß.'

Was nun die Otterbuße betrifft, so ist das, was Holmboe dafür anführt, durchaus nicht stichhältig; denn in Bezug auf das Wergeld stehen sämtliche Rechtsquellen des Nordens auf einem Boden, welcher jede Annäherung an die Otterbuße ausschließt. Die Höhe des Wergeldes ist nämlich in denselben immer eine gesetzlich bestimmte, die je nach Herkunft und Stand stufenmäßig aufsteigt und nur bei schweren Tödtungsfällen vertragsmäßig mehrfach zu erlegen ist, wobei es auch wohl für einen angesehenen, bekannten und vielvermögenden Mann als die ehrenwertheste Buße gilt, wenn er selbst deren Größe bestimmt (vgl. Munch-Claussen, die nordgerman. Völker I, 187 fg. und die Bußverzeichnisse [saktal] der nordischen Gesetze). Die Otterbuße hat aber das Charakteristische, daß sie nicht nach irgend einem bestimmten Rechtssatz geleistet werden muß, auch nicht nach der Selbstbestimmung der Asen, sondern Hreidmar hat dieselbe nach Belieben zu bestimmen, und auch da ist deren Höhe an sich unbestimmt und vom Zufall abhängig, indem sich deren Bestimmung durch den Vorgang des „Hüllens und Füllens“ erst ergibt, für welchen Vorgang aber K. Maurer aus den nordischen Rechtsquellen, mit denen derselbe vertraut ist, wie kein Anderer unter uns, keinerlei Analogon bekannt ist. Zwar führt J. Grimm (RA. 670) ein Beispiel von der Schätzung eines gestohlenen Ochsen durch die innere Ausfüllung der abgezogenen Haut mit Mehl aus dem Brandkrossa Þ. an, und dieses Beispiel ist eine Hauptveranlassung mit gewesen, daß man den deutschen Ursprung der Otterbuße nicht zu behaupten wagte (s. W. Grimm, Heldens. 7); allein Maurer bemerkt mir zu demselben: 'Dies Beispiel steht isolirt, gehört einer späteren und verdächtigen Quelle an, und hat überdies mit dem Wergeldswesen gar nichts zu thun. Eine gewisse Ähnlichkeit mit der Erzählung dieser Quelle hat allerdings, was in der Flateyjarbók I, §. 325, S. 405—6 von Þorkell dyrdill und König Ólaf Tryggvason, ebenda III, §. 18, S. 312—33, dann Morkinskinna S. 23 und Fornmanna s. VI, C. 43, S. 95—96 von demselben Mann und König Magnús góði erzählt wird; aber die Ähnlichkeit bezieht sich doch eben darauf, daß auch hier das Fell eines Thieres, und zwar hier eines Bockes, mit Werthsachen, hier Geld, gefüllt erscheint, und sie ist somit ein äußerlicher Act, das Geld tritt hier nicht in der Function einer Baarzahlung auf, deren Höhe durch das Füllen bestimmt würde, sondern die Umhüllung, dient nur, um es zu verbergen und als verborgenen Schatz aufzubewahren.

Beides aber, 'das Hüllen und Füllen', findet in unsern deutschen Rechtsquellen hinlängliche Analogien; und wenn in der nordischen Sage beides mit einander verbunden erscheint, so hat dies darin seinen Grund, daß Otr sowohl Mensch (d. h. wie sein Vater vermenschter Riese), als auch Thier (Otter) war, und darum auch das für seine Tödtung zu leistende Wergeld ein zweifaches, ein menschliches und ein thierisches sein mußte. Das menschliche Wergeld bestand in dem Füllen des Otterbalges, das thierische in dem Umhüllen des gefüllten Balges. Daß von der Art und Weise des erstern auch in unsern Rechtsquellen keine Rede sein kann, versteht sich von selbst, aber ihr entspricht augenscheinlich der dem Norden ganz fremde Brauch, daß in besondern Fällen die Höhe des Wergeldes auch durch leibliche Aufwägung des Getödteten mit Gold ermittelt wurde, welche Sühne je nach Umständen wohl neunmal zu erlegen war, an deren Stelle aber auch die Erfüllung eines bezeichneten Raumes oder eines dazu aufgeschlagenen Gerüstes mit Getreide tritt,

wobei auch noch Beutel mit Geld zur Verwendung kommen (RA. 673—76). Das thierische Wergeld, das für getödtete Hunde und Katzen*) zu leisten war, bestand in der Umhüllung des getödteten Thieres mit rothem Weizen, und wenn unsere Rechtsquellen dabei das Thier an dem Schwanze nehmen und die Schnautze den Boden berühren lassen, hier die Otter auf die Füße und der Kopf nach oben gerichtet wird (*reisa á foetr*), daher dort die äußerste Schwanzspitze, hier das äußerste Granhaar zu decken ist (RA. 667—72), so hat dies wahrscheinlich darin seinen Grund, daß jenes hier nicht zulässig erschien, da Otr, wenn auch *i otrlíki* getödtet, doch nicht geradezu als Thier zu behandeln war, und daher auf seine Füße aufgerichtet wurde, wie die erschlagenen gotischen Helden auf ihren Rossen (s. u.). Daß bei der Umhüllung der Otter an die Stelle des rothen Weizens Gold tritt, ist freilich bedeutsam genug, jedoch wage ich nicht zu entscheiden, ob dies als ein Beweis für die Heilighaltung der Otter anzusehen ist, oder ob man es der Würde der Asen nicht für angemessen hielt, dieselben, wie gewöhnliche Menschen mit Weizen büßen zu lassen, zumal die Buße sich nicht bloß nach dem Stand dessen, für den sie zu leisten war, sondern auch nach dem Stand dessen, der sie zu leisten hatte, richtete, oder ob Hreidmar darum Gold statt Weizen wählte, weil Asen und Riesen in Todfeindschaft lebten, er drei dieser Todfeinde seines Geschlechtes, und unter ihnen den Höchsten von allen, in seiner Gewalt hatte, und es in seinem Belieben stand, deren Buße zu bestimmen**).

Findet aber das 'Hüllen und Füllen', worauf bei der Frage, ob der Mythos deutschen Ursprungs oder ein nordischer Anwuchs ist, ein entscheidendes Gewicht fällt, nur in den deutschen und nicht in den nordischen Rechtsquellen seine Analogien, so erhält dadurch meine Behauptung, daß derselbe deutschen Ursprungs ist, ihre sicherste Stütze.

Wie Holmboe's Ansicht von der Otterbuße, so ist auch dessen Behauptung, daß Otr im Bewußtsein seiner Ottergestalt und im Vertrauen darauf, daß die Otter ein heiliges Thier war, beim Herannahen der Asen sich für sicher gehalten und ruhig seinen Lachs verzehrt habe, nicht stichhaltig; denn die Otter ist ein schwer zu jagendes Thier, und der Jäger sucht daher, um sie zu erlegen, ihr entweder auf dem Anstand aufzulauern, oder sich an sie heranzuschleichen, wenn sie ihre Beute verzehrt. In letzterer Situation traf Loki den Otr, und warf ihn, den günstigen Moment benutzend, zu Tode.

A. RASZMANN.

Nachtrag zu Frauenlobs Kreuzleich 8, 6—8, S. 265.

Daß unter *bart* nicht *part*, Spaltung, Auflehnung hier zu verstehen, sowie daß *betroffen* mit Ettmüller doch von *betriefen* abzuleiten war, erkannte ich

*) Nach dem Erlenbacher Katzenrecht (Mone, Anz. 1836, S. 42) wurde der Balg dieses Thieres abgezogen, auf vier Stöcken auf der Erde ausgespannt und dann von dem Todtschläger zur Buße mit so viel Korn beschüttet, bis derselbe ganz bedeckt war.

**) Die Umhüllung eines fränkischen Ritters zur Buße mit Gold, von der Fredegar berichtet, hält Grimm (RA. 672 f.) für fabelhaft, bezweifelt aber nicht, daß es bei den Goten in früherer Zeit rechtsbräuchlich gewesen sei, den Leichnam des erschlagenen Helden auf seinem (getödteten oder lebendig festgebundenen) Pferde errichtet, mit edlem Getreide zu beschütten und so zu büßen.

später aus Jansen des Enenkels gereimter Weltchronik (nach 1250 verfaßt), aus der K. Roth in seinen Kleinen Beiträgen zur deutschen Sprach- und Geschichts- und Ortsforschung IV, 132 folg. Bruchstücke veröffentlicht hat. In diesen wird erzählt — vielleicht nach dem Talmud — wie ein Engel aus dem Paradiese leise dem Moses naht, der über die Anbetung des goldenen Kalbes erzürnt ist, und ihm rath das Volk an ein Waßer zu führen. Moses that, was der Engel ihm rieth; und (S. 163) *si trunchen dô den ursprinch. Da geschâhen seltscheine dinch. Sver daz chalp het gebeten an, Dem sach man vor dem munde stân Einen bart feuer-rôt, Als im daz zeichen gebôt. Vor rôte was er guldin, Daz wolt unser trechtin.* Darnach ist unter dem *sundervergen* wohl auch vielmehr der Engel, der *praeursor* (Exod. 33, 2) zu verstehen. Im Exodus steht nichts von dieser Erzählung. Dort heißt es nur 32, 20 von Moses: *vitulum, quem fecerant, combussit et contrivit usque ad pulverem, quem sparsit in aquam et dedit ex eo potum filiis Israel.*

FEDOR BECH.

Nachtrag zu dem Aufsätze: Die Burg Wasichenstein, Bd. XXV, S. 333.

Die Burg liegt nicht weit von dem Fließchen Sur und dieses schied das Elsaß von dem Speyergau, was sich noch jetzt durch die Mundart und häusliche Einrichtungen kundgibt. Es ist dies für die Untersuchung der Heldensage von Walter von Wasichenstein wohl zu beachten, weil er gerade von der südlichen Grenze des rheinischen Frankens heimkehrte und deshalb von den Wormsischen Herren angegriffen wurde. — In einer Urkunde vom Jahre 1288 führt die Familie noch ihr altes Wappen, in einer anderen von 1337 hat es sechs abgehauene Hände. Der Einfluß der Heldensage auf diese Änderung ist also ziemlich spät erfolgt, es scheint beinahe, als hätte die Familie davon früher nichts gewußt.

J. FRANCK.

Nachtrag zu Germ. XXIV, 407.

Bei Abfaßung meines Aufsatzes über das Lied „Warum betrübst du dich mein Herz“ kannte ich noch nicht Fischers Kirchenlieder-Lexicon*), in welchem das Lied an alphabetischer Stelle (2, 321 ff.) genauer besprochen ist. Hätte ich das Werk gekannt, so hätte ich mich für Einzelnes kürzer faßen und mit Verweisungen begnügen können, für Anderes hätte es mir Stoff zu weiterer Ausführung geboten. Manches, was ich vorgebracht habe, ist von Fischer nicht berührt; in den Hauptsachen aber stimmen wir überein: daß das Lied nicht von Hans Sachs verfaßt sei, daß Ph. Wackernagel in seinem großen Werke entgegen seiner früher geäußerten Ansicht sich entschieden und mit Gründen

*) Kirchenlieder-Lexicon. Hymnologisch-literarische Nachweisungen über circa 4500 der wichtigsten und verbreitetsten Kirchenlieder aller Zeiten in alphabetischer Folge nebst einer Übersicht der Liederdichter. Zusammengestellt von Albert Friedrich Wilhelm Fischer, Oberpfarrer zu Groß Ottersleben, Superintendent a. D. Erste Hälfte, die Lieder aus den Buchstaben A—I umfaßend. Gotha, Perthes 1878 (XXXI und 418 S.). Zweite Hälfte, die Lieder aus den Buchstaben K—Z und das alphabetische Verzeichnis der Dichter umfaßend. Dasselbst 1879 (XX u. 487 S.). Dieses für die Hymnologie sehr wichtige, fleißig gearbeitete und brauchbare Werk sei hiermit der Beachtung empfohlen

gegen die Autorschaft des Hans Sachs erklärte. Auch der fehlerhaften Columnenüberschrift (Oemler) gedenkt Fischer in einer Anmerkung. Nicht ganz correct ist Fischers Äußerung, daß erst Wackernagel den eigentlich entscheidenden Grund gegen Sachses Autorschaft geltend gemacht habe.

Indem ich nun Alle, die ein näheres Interesse an dem gedachten Liede nehmen, auf Fischers Werk im Allgemeinen verweise, möchte ich doch zur Ergänzung meines Aufsatzes auf einige Punkte besonders aufmerksam machen, die mir in Fischers Darstellung für die Geschichte des Liedes hervorragend wichtig erscheinen.

Fischer widerspricht zuerst der Behauptung Wackernagels, daß auf Dilherr der Irrthum von der Verfaßerschaft des Hans Sachs zurückzuführen sei. Beweise sich Dilherr auch hinsichtlich der Autorennamen als ein sehr unzuverlässiger Gewährsmann, so sei er doch hinsichtlich zweier Lieder wenigstens, nämlich des unsrigen und des Liedes „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt“ von dem Vorwurfe freizusprechen, die landläufige falsche Autorengabe aufgebracht zu haben. Denn Wackernagel mache selbst Th. I, S. 726 seines Liederwerkes die Mittheilung, daß unser Lied schon in dem „Prodromus Hymnologiae Ecclesiarum Augustanae Confessionis Germanico-Latinae etc. Achtzig Geistliche Lieder Deutzsch vnd Lateinisch etc.“ von Ambrosius Hannemann, Wittenberg 1633, Blatt G 4^b Hans Sachs zugeschrieben werde, und dasselbe geschehe in Johann Crügers Praxis piet. mel. von 1648, S. 468.

Ferner scheint mir Fischers Angabe von Interesse, daß die Bedenken gegen die Verfaßerschaft des Hans Sachs schon aus dem vorigen Jahrhundert datiren. Er citirt dafür Will im Nürnberger Gelehrten-Lexicon 1757, III, S. 445, der bemerkte, daß das Lied Hans Sachs nicht mit völliger Gewißheit zugeschrieben werden könne, da es sich unter seinen Schriften noch nicht gefunden hatte. Ähnlich urtheile Rinderer u. s. w.

Fischer weist auch auf eine Äußerung des Hymnologen G. Serpilius hin, der in seinen „Zufälligen Lieder-Gedanken“, Regensburg 1703 erwähne, daß das Lied mit Unrecht öfters Ludwig Helmbold zugeschrieben werde. In dem Königsberger Gesangbuch von 1650 ist es gar mit dem Namen „Nicolaus Herman“ bezeichnet.

Genauer bespricht Fischer die Strophen 5 und 7, gibt Hinweise auf die frühzeitige allgemeine Verbreitung des Liedes und gedenkt schließlich auch der Melodie, beziehungsweise der verschiedenen Melodien.

ROSTOCK, November 1879.

REINHOLD BECHSTEIN.

Zu Berthold von Regensburg.

Der zweite längst erwartete Band der Predigten B.'s bringt S. 310. 54, 1 einige nichts erklärende Zeilen über *löbelach*. Germania 18, 112 habe ich die Erklärung versucht und die zweite Deutung = eine Fraucnzier am Vorderarme (Nibel. Brunhild 427) wird das richtige getroffen haben. Es ist die plausibelste Erklärung, wie mir zugestanden ward, und sie muß so lange aufrecht erhalten bleiben, bis eine bessere kommt(?). Jedenfalls hätte in den Anmerkungen dieselbe nicht überschern werden sollen.

Die Predigt 25 (beati pauperes) bringt den Vergleich des Namens *Ketzer* mit Katze. Ich habe in Herrigs Archiv XLIII, 125 f. aus einer Reformations-

Streitschrift bruchstückweise die Stelle I, 402, 25 ff. mitgetheilt. Der Verfaßer der Schrift (1589) hatte, wie er sagt, eine Pergamenthandschrift vor sich, die Predigt war darin die 22. Dies stimmt genau mit der Brüsseler Handschrift (a), deren Lesarten ebenfalls mit dem mitgetheilten Stücke übereintreffen*).

A. BIRLINGER.

Beide.

Zu diesem Capitel (zuerst Germ. 6, 224 von Zingerle, dann 14, 83 von Schröder, sowie 9, 456 und 16, 380 von mir berührt) habe ich jetzt ein neues Beispiel beizubringen, welches dadurch bemerkenswerth ist, daß es nicht, wie alle andern Beispiele, 'und' verwendet, sondern 'oder'. Es steht Germ. 2, 485 s. f., von Köhler aus H. Sachs beigebracht: 'das Gerücht beid bö^s oder gut'.

FRIEDBERG i. d. W.

Dr. MÖLLER.

Zu Konrad von Zabern.

Germ. XXV, 105 finde ich einen Konrad von Zabern. Derselbe ist doch wohl identisch mit dem von mir in Petzholds Neuem Anzeiger 1879, Nr. 543 erwähnten. Armessheim ist dann Armshcim in Rheinhessen, ein alter Wallfahrtsort; vgl. Falk, heiliges Mainz, S. 259.

MAINZ.

FALK, Pfarrer.

Hep, hep.

Sie haben gelegentlich der Besprechung von Andresens Deutscher Volksetymologie (Germ. XXII, 106) die Erklärung des Spottrufs an Juden: Hep, hep als Imperativ von heben für sehr bedenklich erklärt. Ich möchte nun zur Deutung dieses noch immer nicht befriedigend erklärten Rufes auf eine Stelle in Joh. Theodor Sprenger's Roma nova (Frankfurt 1660) hinweisen, wo es (Lib. VIII, Cap. 2: De statu Judaeorum) von den Juden heißt:

Immobilia non possident, pileum flavum pro signo distinctionis gerunt, in casu legendae militiae pro statu Ecclesiastico lectos militibus subministrant nec commercio nisi in rebus vilibus, antiquis et tritis exercere valent, quas clamando Heb, quod Hebraeum notat, per plateas hinc et inde vagando emptoribus indicant.

Es ist wohl keine zu gewagte Vermuthung, wenn man annimmt, daß italienische Juden diesen Ruf, den Sprenger offenbar in Deutschland noch nicht vernommen hatte, weil er ihn sonst nicht der Erwähnung werth gefunden hätte, nach Deutschland verpflanzten, und daß der Ruf, durch den sich der jüdische Hausirer ankündigte, späterhin zum Spottruf für alle Juden wurde.

Diese Deutung dürfte jedenfalls mehr für sich haben, als die bisher versuchten aus Hierosolyma est perdita, dem englischen hip, hip! u. dgl. m.

WIEN.

ALFRED LANDAU.

*) Bei aller Übereinstimmung beweisen doch einige Abweichungen, daß nicht a selbst die Vorlage war; die Angabe „Pergamenthandschrift“ ist also richtig; die Hs. war die Vorlage, aus welcher a geüßten ist.

K. B.

Preisaufgaben.

Die fürstlich Jablonowskische Gesellschaft in Leipzig hat folgende Preisaufgaben gestellt:

Für das Jahr 1882. In der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen treten gegenwärtig die Untersuchungen über den Vocalismus besonders hervor und haben bereits wichtige Resultate geliefert. Dabei sind die einzelnen Familien des indogermanischen Sprachstammes nicht gleichmäßig herangezogen worden, namentlich vermißt man eine systematische Behandlung der litauischen und slavischen Sprachen in dieser Beziehung; die Gesellschaft wünscht daher eine vergleichende Darstellung des litauischen und slavischen Vocalismus, und erwartet von einer solchen Arbeit zunächst, daß sie das Verhältniß des litauischen zum slavischen Vocalismus, das noch in vielen Punkten unklar ist, festzustellen suche, dann aber auch, daß sie den litauisch-slavischen Vocalismus in Beziehung setze zu den Theorien und Problemen, die in den neueren Arbeiten über den indogermanischen Vocalismus überhaupt niedergelegt sind. Preis 700 Mark.

Für das Jahr 1884. Die Grenze zwischen dem hochdeutschen und niederdeutschen Sprachgebiete zwischen Rhein und Elbe ist in den letzten Jahren Gegenstand gründlicher Untersuchungen gewesen und die nach Maßgabe unserer Quellen zu erzielenden Resultate sind in der Hauptsache wohl als festgestellt zu betrachten. Anders steht es auf dem rechten Elbufer nach Osten zu. Hier ist weder der gegenwärtige Bestand genau und sicher festgestellt, noch sind die geschichtlichen Quellen herbeigezogen, um den früheren Bestand, so weit es möglich ist, zu constatiren. Die Gesellschaft wünscht daher eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und des gegenwärtigen Bestandes der Grenze zwischen dem hochdeutschen und dem niederdeutschen Sprachgebiete östlich der Elbe. Die Beigabe einer Karte wird dringend gewünscht. Preis 700 Mark.

Die anonym einzureichenden Bewerbungsschriften sind, wo nicht die Gesellschaft im besonderen Falle ausdrücklich den Gebrauch einer andern Sprache gestattet, in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfaßen, müßen deutlich geschrieben und paginirt, ferner mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Couvert begleitet sein, das auf der Außenseite das Motto der Arbeit trägt, inwendig den Namen und Wohnort des Verfaßers angibt. Die Zeit der Einsendung endet mit dem 30. November des angegebenen Jahres, und die Zusendung ist an den Secretär der Gesellschaft (Prof. Dr. W. Scheibner) zu richten.

Die Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen hat folgende Preisaufgabe für 1881 gestellt:

Der Einfluß des Niederdeutschen auf die Entwicklung des Skandinavischen, besonders der dänischen Sprache. Die Arbeiten können lateinisch, französisch, englisch, deutsch, schwedisch, dänisch abgefaßt sein. Sie sind bis zum 31. Oct. 1882 einzusenden an den Secretär der Akademie, Zeuthen, Kopenhagen, Citadelsvej 9. Preis: eine goldene Medaille im Werthe von 320 Kronen.

Nordische Literaturgesellschaften.

Zu dem dänischen Verein für nordische Literatur in Kopenhagen (vgl. Germ. 25, 256), welcher bereits eine erfreuliche Thätigkeit durch Publicationen entwickelt hat, haben sich in jüngster Zeit zwei andere gesellt. In Upsala hat sich im vorigen Jahre unter dem Vorsitz von Prof. C. R. Nyblom die „Svenska Literatursällskap“ constituirt, welche handschriftliche Werke von der Reformationszeit an herausgeben oder Neudrucke von seltenen Literaturwerken veranstalten will. Die Schriften der Gesellschaft werden im Buchhandel nur zu erhöhtem Preise zu haben sein. Jährlicher Beitrag 5 Kr. (= M. 5.64). Anmeldungen sind an Prof. P. A. Geijer in Upsala zu richten.

In Christiania ist eine Forening for norske dialekter og folketraditioner gegründet worden, welche die Herausgabe einer Zeitschrift beabsichtigt. Jahresbeitrag 3 Kr. An der Spitze stehen P. Ch. Asbjørnsen, J. Aasen, S. Bugge, J. Fritzner, M. Moe, H. Ross, J. Storm, C. R. Unger. Anmeldungen zum Beitritt sind an Prof. Bugge in Christiania zu richten.

Notizen.

Dr. H. Andresen hat sich an der Universität Göttingen als Privatdocent für romanische und englische Philologie habilitirt; Dr. Alois Brandl an der Universität Wien für englische Philologie.

Dr. J. H. Gallée ist zum Lector der altgermanischen Sprachen an der Universität Utrecht ernannt worden; Dr. B. Symons zum Professor der germanischen Sprachen an der Universität Groningen.

Dr. H. Varnhagen ist zum außerordentl. Professor der englischen Philologie an der Universität Greifswald befördert worden.

Am 7. April 1881 † in Köthen Dr. Eduard Müller, der verdiente Verfasser des etymologischen Wörterbuches der englischen Sprache.

Am 9. Mai 1881 † in Berlin Adalbert Kuhn plötzlich in Folge eines Gehirnschlages im 69. Lebensjahre.

Die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, welche dieses Jahr in Karlsruhe stattfinden sollte, fällt aus und ist auf 1882 vertagt.

Die zweite nordische Philologenversammlung findet in Christiania vom 10.—13. August 1881 statt.

Druckfehlerberichtigung.

In meinem Aufsätze „Kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung“ bitte ich nachträglich folgende Druckfehler zu berichtigen: S. 138, Z. 2 v. o. l. taujip für tanjip; S. 146, Z. 1 v. u. Claromontanus f. Caromontanus; S. 153, Z. 16 v. u. *ικανός* f. *ικανος*; S. 157, Z. 15 v. u. *nisi* f. *nīs*; S. 158, Z. 9 v. o. *μή τις* f. *μή τις*; S. 163, Z. 19 v. u. *ὄψη* f. *ὄψη*; S. 170, Z. 7 v. u. *οὐδέ* f. *οὐδέ*; S. 171, Z. 2 v. u. *βαττολογεῖν* f. *βαττολογεῖν*.

DREI CONJECTUREN ZU HARTMANNS IWEIN.

In dem Probestück aus Hartmanns Iwein in meiner kleinen Anthologie (Stuttgart, Cotta 1881) „mußte ich trotz der reichen und im Ganzen vorzüglichen*) Überlieferung des Iwein doch ein paarmal zu dem unliebsamen Mittel der Conjectur greifen. In einem Falle fand eine Conjectur Bestätigung in handschriftlichen Lesarten“. Da ich weder voraussetzen noch verlangen kann, daß die Fachgenossen einer „Schulausgabe“ Beachtung schenken und in ihr Belehrung suchen, so fühle ich mich gedrungen, in einem gelehrten Organe meine Textverbesserungen zur Sprache zu bringen und sie hier zugleich genauer zu begründen, als es in den kurzgefaßten Anmerkungen des kleinen Buches geschehen konnte. Die Conjecturen waren gemacht, ehe die vierte Ausgabe von Lachmanns Iwein erschienen war; gleichwohl habe ich, um sicher zu gehen, ihren vermehrten Variantenapparat berücksichtigt, der mir aber nur für das betreffende Stück das Fragment G bot, und dieses hatte ich schon direct aus der Germania 3, 339 fg. benutzt. Dagegen bin ich der Forderung Dr. Emil Henrici's (s. Anzeiger 4 (1877), 18), auch die Drucke Myller's und Michaeler's nachzusehen, nicht nachgekommen**). Nur in einem Falle wäre es

*) Lachmann nennt zu 4431 die Überlieferung des Iwein eine ausgezeichnet schlechte; das scheint mir ein unmüthiger, beinahe undankbarer Ausspruch zu sein. Sie ist nur eine sehr mannigfaltige, weil sie sich über mehrere Jahrhunderte erstreckt.

**) Beiläufig bemerkt, eine höchst seltsame und ungehörige Forderung! Nach Müllenhoffs Vorbemerkung haben dieser vierten Ausgabe „besonders die Herren Doctoren Emil Henrici und Max Roediger ihre Sorgfalt zugewendet“, und in der Selbstanzeige Henrici's im Anzeiger 4, 17 wird fast mit denselben Worten sehr selbstgefällig gesagt, daß ihr (der neuen Ausgabe) eingehende Sorgfalt zugewendet worden sei. Was ist das aber für eine Sorgfalt, wenn die zugänglichen Drucke D und d, deren Lesarten nach den Beobachtungen der Herausgeber in den vorhergehenden Auflagen nicht correct genug angegeben waren, nicht vollständig aufs Neue verglichen worden sind. Henrici sagt: „Die Drucke Dd waren mir nicht immer zur Hand.“ Da ist doch die Frage erlaubt: Warum denn nicht immer? Wenn er sich einmal dazu entschloß, für die correcte Herstellung der neuen Ausgabe mit eingehender Sorgfalt thätig zu sein, soweit das ohne Revision der benutzten Handschriften möglich war, und wenn er erkannt hatte, daß Lachmanns Apparat in Bezug auf die genannten Drucke im Stiche ließ, so war es eben seine unabweisbare Pflicht und Schuldigkeit, die Correctur auch nach

möglicherweise vortheilhaft gewesen, aber deshalb die beiden Bücher, die ich leider nicht besitze und selbst nicht auf hiesiger Universitätsbibliothek erhalten konnte, extra zu kaufen oder kommen zu lassen, das war die Sache doch nicht werth. Dagegen hielt ich es für meine Pflicht, für das ganze von mir ausgehobene Probestück eine Collation des jüngeren Rostocker Codex vorzunehmen, die zwar nicht bedeutende Ergebnisse erzielte, aber doch nicht ganz unfruchtbar war und die sich speciell für eine Conjectur zu meiner Freude erfolgreich erwies, weil sie meine Ansicht unvermuthet bestätigte. Nachdem nun von dem genannten Dr. Emil Henrici zuerst auf der Stettiner Philologenversammlung und dann vor kurzem in der Zeitschrift f. d. A. 25, 123 der ganze Variantenapparat der Iwein-Ausgabe, dem wir doch volles Vertrauen zu schenken gewohnt waren, als eine durchaus unzuverlässige und fortan unbrauchbare Arbeit ausposaunt worden ist*), so schweben

dieser Seite hin vorzunehmen und durchzuführen. Und wenn er behindert war, es ganz zu thun, so mußte er sich mit dem Herausgeber Müllenhoff und mit seinem Genossen Roediger in die Arbeit theilen. Gemacht, vollständig gemacht mußte aber die Arbeit werden auf alle Fälle. Es ist gar keine Manier, Gelehrte, die zu ihren Studien die Ausgabe sammt dem Apparate nothgedrungen benutzen müssen, auf die Grundlagen des Apparats hinzuweisen, wo sie diesen doch in der Ausgabe selbst vollständig und correct vorzufinden vollauf berechtigt sind. Wozu überhaupt ein Apparat, wenn man ihn nicht benutzen soll? Was hätte es denn verschlagen, wenn die Ausgabe zwei oder drei Jahre später erschienen wäre? Nach diesen Proben von Sorgfalt sind wir nicht besonders begierig auf die neue Iwein-Ausgabe, die Henrici in Aussicht stellt!

*) Auch hierzu muß ich eine Anmerkung machen. Mit der Hs. a ist Lachmann ein Unglück passiert. Das hat Henrici auf eine glückliche Entdeckung hin bewiesen, aber es betrifft nur eine Nebenhandschrift und nur einen Theil derselben. Daß alle Lesarten aus a keine Zuverlässigkeit haben, das hat Henrici noch nicht bewiesen. Und wie kann er sich erdreisten zu sagen, er glaube zu dem Schluß berechtigt zu sein, daß die Untersuchung der übrigen Hss. zu ähnlichen Ergebnissen führen werde bevor er diese Untersuchung gemacht hat? Auf eine bloße Vermuthung hin fällt er also ein Urtheil, das, wenn es gegründet wäre, Lachmanns Asehen und Autorität geradezu vernichten würde. Er sagt es ja selbst, er wisse nicht, was das endliche Resultat sein werde, und doch dieses voreilige Verdammungsurtheil! Wie nun, wenn das endliche Resultat zu Gunsten Lachmanns ausfällt? Und es wird, des bin ich sicher, bis auf Kleinigkeiten zu Gunsten Lachmanns ausfallen, muß sich da Henrici nicht beschämt verkricchen? Und andererseits: welche eine abscheuliche Verpflichtung hat er sich aufgehalst! Nun muß er, um sich und sein vorweggenommenes Resultat zu rechtfertigen, eine förmliche Hetzjagd auf Lachmanns Fehler anstellen! — Aber noch eins ist bei dieser Sache betäubend. Steinmeyer läßt das herbe Urtheil hinausgehen, ohne ein Wort des Zweifels und der Einschränkung bereit zu haben. Allen Respect vor der objectiven Reserve des Redacteurs, aber hier wäre gegenüber dem Ansturm eines unreifen Anfängers, der sich vor übermüthiger Freude über seinen Fund gar nicht zu halten weiß, eine redactionelle Note zur Beschwichtigung wohl am Platze

freilich bis zur vollbrachten Revision des gesammten Apparates alle Conjecturen, die sich auf Lachmanns Angaben stützten und verließen, in der Luft, ebenso wie Paul's Untersuchungen nach Henrici's Überzeugung schon jetzt „völlig gegenstandslos“*) geworden sein sollen. Trotz dieser nicht gerade tröstlichen Unsicherheit wollte ich mein Vorhaben, meine wenigen Conjecturen zu rechtfertigen, nicht auf unbestimmte Zeit verschieben. Möglicherweise muß ich sie später zurücknehmen oder ändern, möglicherweise bleiben sie auch bei Bestand oder finden selbst durch die geplante Vervollständigung des Apparates eine Stütze. — Daß mir wie zur ganzen Textbehandlung so auch zur Herstellung der Conjecturen Pauls Untersuchungen sehr förderlich waren, auch bei entgegengesetzter Meinung, versteht sich von selbst.

3372 fg. Die von Lachmann und von Bech gesetzte Lesart nach (A)Bb: *nû jach des ein ieglich man wie er verloren were***) hat nach meiner Überzeugung Paul (Beiträge 1, 374) mit Recht verworfen, dagegen ist die bessere Lesart von Dcdf: *nu duht er si ein gevellich (sittig f***)*, *siecher c*, *schickerlich d) man*, welcher sich auch die von E näher anschließt: *si gedaht ditz ist ein schihlich man* und die von a: *sy gedachte ez ist der man* doch insofern nicht ohne Anstoß, als das Epitheton zu *man* nicht im mindesten einheitlich, sondern überall unzutreffend und unbrauchbar überliefert ist. Am besten würde noch die Lesart in c paßen, denn die Jungfrau mußte es doch erkennen, daß sie einen kranken Mann vor sich hatte, und zwar einen geisteskranken. Die Gestörten pflegten aber nicht schlechthin als *sieche* bezeichnet zu werden, da müßte eine Bildung stehen wie etwa *hirnesiech*. Auch kann *siech* nicht wohl das ursprüngliche Dichterwort sein, weil es ein ganz gewöhnliches Wort ist, das kaum zu verfehlen war. Auch ließen sich dann die abweichenden und stark auseinandergelassenen Lesarten gar nicht begreifen. Paul sagt mit Recht, daß E und d am nächsten zusammenstimmten, an die sich auch c und f näher angeschlossen als an D.

gewesen. Nach meinem Gefühle hätte Henrici's Aufsatz in der vorliegenden Gestalt überhaupt nicht veröffentlicht werden dürfen. Nun, Steimmeyer wird es noch zu seinem Schrecken gewahren, welche Ruthe er sich mit dieser Verunglimpfung Lachmanns aufgebunden hat, die unsere ganze Wissenschaft zu discreditieren geeignet ist.

*) Völlig gegenstandslos? Mit nichten. Für jetzt nur in Nebendingen und Kleinigkeiten. Erst dann völlig gegenstandslos, wenn wirklich der Beweis erbracht ist, daß Lachmanns „mangelhafter Apparat“ völlig mangelhaft ist. Wir wollen das ruhig abwarten.

**) Die Rostocker Handschrift schließt sich hier an: *ein ieglicher man*.

***) Die Lesart der Hs. f natürlich nicht aus Lachmanns Apparat, sondern aus Pauls Untersuchung.

„Diese Hss.“, fährt er fort, „scheinen fast auf *schickellich* zu führen, welches ich aber im Mhd. nicht nachzuweisen vermag.“ Und wenn es nachzuweisen wäre, was sollte es heißen? In dieser Rathlosigkeit hilft nur eine Conjectur. Es muß ein ungewöhnliches seltenes Wort gestanden haben, dem die Schreiber aus dem Wege gingen. Ich versuchte, aus allen Lesarten seine Bestandtheile herauszulösen. Das Wort muß wegen *schihlich* E, *schickerlich* d, *gevellich* D sowie wegen der Lesarten der andern Sippe ein Adjectivum auf *-lich* oder auf *-ig* mit vorhergehendem *l* des Stammes gewesen sein. Wegen der Lesarten Ecdf wird es mit *s* begonnen haben; zwei dieser Handschriften haben *s* (cf), zwei *sch* (Ed); da die älteste derselben (E) *sch* bietet, so wird wohl *sch* den Vorzug verdienen. Was nun den Vocal betrifft zwischen *sch* und *-lich* oder *-lic*, so würden die meisten Lesarten für *i* sprechen. Aber die Lesart von D, der trefflichen Florentiner Hs., will auch berücksichtigt sein, und eben *gevellich* führte mich auf das rechte Wort, auf *schellich*, *schellie* d. h. leidenschaftlich, toll, verrückt. Sehr möglich ist es, daß eine alte Vorlage *schillich* schrieb, woraus dann die *i* der anderen Hss. geflossen sein können. *schellie* ist hier durchaus angemessen, es ist für das 13. Jahrhundert ein seltenes Wort in dieser Bedeutung; es wird dann häufiger. Wenn jüngere Hss. ihm ausweichen, wenn sie nicht schon durch ältere Vorlagen irreführt waren, so geschah es wohl deshalb, weil das Wort in seinem Wesen etwas herabgedrückt und unedler geworden war. — Für die gefundene Verbeßerung spricht auch die Veränderung, die Hartmann an dem Originale Christian's vorgenommen. Während dieser die Jungfrau in dem aufgefundenen nackt daliegenden Fremdling Iwein erkennen läßt, weil sie ihn von früher her kannte, erinnert sie sich bei Hartmann an das allgemeine Gerücht von Iwein's Wahnsinn. Ehe sie sich aber dessen erinnert, mußte sie in dem Entsetzen einflößenden nackten Manne einen Wahnsinnigen vermuthen. Dieser erste Eindruck wird durch die Wendung *nu dâhte er sî ein schellie man* in treffender Weise ausgedrückt.

3473. 74. Diese beiden Verse hielt Lachmann für unecht und nahm sie nicht in den Text auf. Sein Hauptgrund ist die Zahlentheorie im Iwein. Benecke stimmte zu und gab als Grund den Reim *bestreich* : *sweic* an, den man Hartmann schwerlich zutrauen könne. Da die Verse aber in allen Handschriften stehen, so behielt sie Bech im Texte bei, schloß sie aber wohl der Vorsicht wegen in eckige Klammern ein. Sie lauten bei ihm (in beiden Auflagen):

unz sî in allenthalben bestreich,
dar zuo sî vil stille sweich.

Die Überlieferung ist fast einheitlich, auch die Rostocker Handschrift hat die Verse in vorliegender Gestalt; a weicht ab in V. 3474: *biz ym die suche entwich*, ebenso b: *cil stille sy dartzu sleich*.

Paul (Beitr. 1, 375) verfocht ihre Echtheit. Seine Gründe scheinen mir stichhaltig, nur darin vermag ich ihm nicht zu folgen, daß er das Bedenken Benecke's wegen des anstößigen Reimes *bestreich : sweich* hinfällig findet mit Verweis auf seine Schrift „Gab es eine mittelhochdeutsche Schriftsprache“ S. 26 ff. und auf die Beiträge S. 182. Ich gebe zu, daß in den hochdeutschen Dialecten Reimbindungen *ch : c* nicht bloß graphisch, sondern sprachlich sanctioniert vorkommen; aber bei Hartmann finden sich solche Reime durchaus nicht. Der zweite Reim aus dem Iwein, den Paul in der angeführten Schrift und Beitr. 1, 382 zu weiterem Beweise beibringt (*phlach = phlac : ersach* 4431 fg.) ist keineswegs sicher, und Lachmann hatte nach meiner Ansicht ganz Recht, wenn er ihn wegzuschaffen suchte, wenn ich auch glaube, daß seine Conjectur, die ohne alle handschriftliche Gewähr ist, die Intention des Dichters verfehlt*). — Aber auch angenommen, der Reim *bestreich : sweic = sweich* wäre Hartmann angemessen, wäre dann die Sache in Ordnung? Die abweichenden Lesarten von a und b deuten darauf, daß etwas gestanden hat, was den Schreibern ungeläufig war. Daß diese an jenem Reim Anstoß genommen haben, glaube ich nicht; denn in jüngerer Zeit ist man nicht mehr so rigoros. Warum haben denn die älteren Handschriften den anstößigen Reim bewahrt? Sieht man sich den Inhalt des Satzes genauer an, vorausgesetzt, daß *sweich = sweic*, schwieg ist, so muß man Lachmann Recht geben, wenn er den Vers armselig nennt. Paul entwickelt die ganze Wendung, die den Inhalt des Folgenden vorausnimmt, nach ihrem Stile ganz gut; er weist darauf hin, daß V. 3473 einer Zeile bei Christian entspreche; daß zwar bei diesem nicht erwähnt werde, die Jungfrau habe beim Bestreichen geschwiegen, daß aber Hartmann schon vorher 3471 fg. selbständig hinzugefügt habe, sie sei leise hinzugeschlichen, damit Iwein ihrer nicht gewahr werde. In der Entwicklung des Besonderen scheint mir Paul fehl zu gehen, weil er sich die Situation nicht lebhaft genug

*) Es würde zu weit führen, wenn ich mich hier über diese Stelle genauer äußern wollte. Mit Berücksichtigung des fünfmal überlieferten Reimwortes *geschach* (die Rostocker Hs. hat es auch) wird statt Lachmanns Conjectur, der auch Bech folgte, (*die vreude*) *der man ê jach* und statt Pauls Vorschlag *der man dâ phlach* zu lesen sein: *diu in (ihnen) ê geschach* und zwar nach Hartmannischer Weise in Correspondenz mit der vorhergehenden Wendung 4411—14 *ouch enhet ir vreude unde ir schimpf deheiner slachte gelimpf. diu trüegevreude ist ein niht, diu sô mit listen geschicht*

vergegenwärtigte und sie nicht poetisch nachempfand. Die Jungfrau schleicht leise heran, damit Iwein ihrer nicht gewahr werde, aber auch damit er nicht erwache. Denn er schläft ja noch. Wie kann da der Dichter sagen, daß sie während des Geschäftes des Bestreichens still geschwiegen habe? Das versteht sich doch von selbst. Sie kann doch keinen lauten Monolog halten wollen. Mit wem sollte sie denn sprechen? Mit Iwein? Der schläft ja noch. Und wenn sie sprechen wollte, würde ja der Schläfer erwachen, und sie würde in die peinlichste Verlegenheit versetzt. Nein, einen so müßigen Satz würde Hartmann nicht geschrieben haben. Wolfram wäre er eher zuzutrauen, er könnte damit den Frauen einen Hieb versetzen wollen, die auch in den bedenklichsten Situationen nicht zu schweigen verstehen, indem er die schweigsame Jungfrau vorbildlich schilderte. Von solchem Humor ist Hartmann fern; so etwas würde ganz aus seinem Stil heraustreten. Paul macht mit Recht aufmerksam auf das leise Hinzuschleichen. Die Correspondenz dazu ist aber nicht das Schweigen, sondern das in gleicher Weise unbemerkt ausgeführte Weggehen, welches Hartmann später V. 3488 nochmals erwähnt, indem er aber hier nicht das geräuschlose, sondern das eilige Weggehen hervorhebt. Nach dieser Richtung muß die Verbesserung des überlieferten *sweich* versucht werden. Die Lesart von *a biz im dy suche entweich* mit ihrem allein überlieferten Dativ *im* brachte mich auf die rechte Spur, und ich schreibe nun mit Benutzung dieses *im*, mit Beibehaltung des überlieferten *sweich* von *swîchen* (nicht von *swîgen*) und mit kleiner, metrisch unbedenklicher Ergänzung der Vordersilbe *ge-*: *darzuo si im vil stille gesweich*: dazu (d. h. und ebenso) sie ihn ganz stille verließ. Das Verbum *geswîchen* gebraucht Hartmann im 1. Büchlein (nach Bech's Herstellung) 1144 (auf die Stellen im 2. Büchlein lege ich für Hartmann kein Gewicht) und im Iwein 6211, an letzterer Stelle ebenfalls im Praeteritum: *der lip der in* (dat. pl.) *doch nâch gesweich* und hier allerdings mit der gewöhnlichen engeren Bedeutung: im Stiche lassen; aber *geswîchen* mit dat. kommt auch häufig in der allgemeinen Bedeutung: verlassen vor; im 2. Büchlein steht *geswîchen* synonym mit *lâzen*: (*freude*) *diu gesweich mir unde lie mich* 567. Bis jetzt kennen wir nur die Composition *geswîchen* in dieser Bedeutung; wenn es sich nachweisen ließe, daß auch das einfache *swîchen* so gebraucht würde, dann hätte die hsl. Überlieferung Bestand und wir brauchten nur *im* zu ergänzen.

Ich wende mich nun der dritten Textverbesserung zu, die zwar gegenwärtig als Textwahl erscheint, ursprünglich aber auch auf Conjectur beruhte.

3254 ff. *doch meistert (meisterte Bech) vrou Minne
daz im ein kranker wip
verkerte sinne unde lip.*

Benecke erklärte *meistern* im Wörterbuche gar nicht. Im mhd. Wb. II¹, 128 wird das Wort als alleiniges Beispiel unter die Bedeutung Nr. 2 gestellt: bewirken durch Übermacht, aber mit der fragenden Bemerkung: oder gehört dies Beispiel einfach unter Nr. 3? Unter Nr. 3 sind folgende Bedeutungen vereinigt: etwas künstlich herstellen, eine künstliche Einrichtung treffen, dann überhaupt: verfertigen, einrichten. Die beigebrachten Beispiele sind aber allesammt *Transitiva*, während *meistern* an unserer Stelle als *Intransitivum* erscheint. Insofern gehört es nach meiner Meinung doch besser unter Nr. 2. Bech erklärte: bewerkstelligen, fügen, verhängen. Ebenso Lexer für diese Stelle, die einzige, die er beibringt. Die Erklärung: „verhängen“ ist gewiß sehr treffend und bis zu einem gewissen Grade auch poetisch, sobald nämlich *meistern* *intransitiv* steht. Aber daß das Wort *intransitiv* steht, daß die Minne als eine Fügung, ein Verhängnis hingestellt werden soll, das hat mir schon lange nicht zugesagt; es widerstrebte meiner poetischen Empfindung, schon deshalb, weil es der lebendigen Personification der Minne nicht entspricht. Ist die Minne einmal als eine so einflußreiche persönliche Macht, als *meisterinne*, als Herrin geschildert, dann muß sie herrschen, persönlich beherrschen, lenken, zwingen, nicht abstract fügen, verhängen. Diese Erwägung führte alsbald auf die nothwendige Änderung, daß *meistern* hier *transitiv* stehen, daß das Personalpronomen folgen müsse: *doch meisterte in vrou minne*. Die poetische Bestätigung boten verschiedene vorhergehende Stellen, und gerade bei Hartmann sind ja solche Beziehungen auf frühere Äußerungen recht häufig, in denen sich sogar dieselben Worte wiederholen. Zuerst die Stelle, in denen die beginnende Liebe des Helden zu seiner Feindin Laudine geschildert wird (1536—42):

*vrou Minne nam die obern hant,
daz si in vienc unde bant.
si bestuont in mit überkraft,
und twanc in des ir meisterschaft,
daz er herzeminne
truoc sîner viendinne.*

Dann heißt es weiter, daß *der Minne hant*, also ganz persönlich, ihn verwundet habe (V. 1547). Nochmals gedenkt der Dichter der *meisterschaft* der Minne (V. 1564). Und wenn er an unserer Stelle *meistern*

gebraucht, so stehen ihm vorher mehrere Synonyma zu Gebote (V. 1567 bis 70), wie vorher auch *twingen* c. acc. steht (V. 1539).

*sît Minne kraft hât sô vil,
daz sî gewaltet sweme si wil
und alle kûnege, die nu sint,
noch lîhter twinget danne ein kint.*

In dem folgenden Selbstgespräche Iwein's über seine ihm zuerst hoffnungslos erscheinende Neigung heißt es (1625—30):

*und wît mîn vrou Minne
rehte ir meisterinne
als si mîn worden ist,
ich wæne, si in kurzer vrist
ein unbilliche sache
wol billich gemache.*

Diese Wendungen werden es ausreichend bestätigt haben, daß an unserer Stelle *meistern* mit dem Acc. des Personalpronomens zu stehen hat. Durch diese einfache Ergänzung tritt nun der Gegensatz zu der vorher geschilderten Mannhaftigkeit und Charakterstärke (*uncandelbære* 3252) Iwein's viel schärfer und poetischer heraus. Mir war es natürlich darum zu thun, auch zu erkunden, wie das von Pfeiffer edirte Bruchstück (G) gegenüber allen bis jetzt bekannten Handschriften, die allein *meistert*, *meisterte* ohne *in* setzen, sich hier verhalte. Zu meiner Überraschung bestätigte es meine Vermuthung: *doch meistete in vrowe mine*, und ebenso bietet die jüngere Rostocker Handschrift *in*.

Durch diese hsl. Grundlage war ich berechtigt, *in* in den Text durchaus aufzunehmen. Im andern Falle hätte ich zwar *in* auch gesetzt, aber nur cursiv, zum Zeichen, daß es auf Conjectur beruhe.

Wie wird sich nun nach diesem Ergebnisse das Lexikon eventuell zu entscheiden haben? *meistern* braucht Hartmann noch einmal im Iwein, ein paarmal auch im Erec und im Gregor, aber immer nur transitiv. Künftig wird auch *meistern* in unserer Stelle als Transitivum aufgeführt werden müssen, einmal auf meine Conjectur hin, noch mehr aber auf Grund der beiden Handschriften G und r. Gleichwohl wird auch der Vorsicht wegen das Intransitivum, welches in beiden Wörterbüchern, wie bemerkt, nur durch eben diese Stelle belegt werden konnte, Berücksichtigung verdienen, und zwar deshalb, weil es durch die Lesart einer ganzen Reihe von Handschriften erwiesen ist. Es wird darauf ankommen, noch mehr Beispiele für das Intransitivum, welches an sich ganz wohl möglich ist, beizubringen. Auch *meistern* mit dem Dativ,

einem, über einen verhängen, wäre denkbar; vielleicht findet sich auch das noch.

Die nähere Beschäftigung mit der oben besprochenen ersten Stelle hat mir gezeigt, daß in dem Probestück noch ein Wort nicht richtig überliefert sein kann und daher der Verbesserung bedarf, wenn diese auch nicht so dringend nothwendig ist wie in den von mir berührten Fällen. Für jetzt will ich meinen Vorschlag nur als Vermuthung kurz erwähnen. In V. 3383 kann *sprach* nicht richtig sein; es wird heißen müssen: *Si spräch, spranch (spranc) her wider zuo den zwein*: sie sprang, eilte, sprengte wieder zurück zu den beiden (Zurückgebliebenen).

Ich benutze hier die Gelegenheit, eine kleine Berichtigung zu meinem Aufsätze über Hartmanns Erec zu geben (Germ. 25, 319 ff.). Richtig habe ich gesagt (S. 328), daß das hsl. *gewert*, für welches Lachmann *gerêwet* lesen wollte, wohl anders „entziffert“ werden müsse. Trotzdem habe ich nachher meine Lesung eine Conjectur genannt. Das ist sie nicht. Lachmanns *gerêwet* ist eine Conjectur, mein *gebert, gebæret* ist eine „Entzifferung“ und somit auch Lachmanns Änderung gegenüber eine Restitution. Ich bitte also so zu ändern. Eine correcte Terminologie scheint mir immer sehr nothwendig.

ROSTOCK, Ostern 1881.

REINHOLD BECHSTEIN.

ZU GOTTFRIEDS TRISTAN.

Im Anschluß an meine Dissertation „Zur Kritik und Erklärung des Tristan Gottfrieds von Straßburg“ (Göttingen 1879) veröffentliche ich nachstehend einige weitere Ergebnisse meiner Tristanstudien. Es ist mein Bestreben gewesen, nur solche Stellen zu besprechen, die von Übersetzern und Erklärern durchgehends misverstanden scheinen.

Zur Kritik.

3742 *ezu gesach nie man an kinde*
die sachle, die man an im sach.

So bieten richtig WFO. Zu der falschen Lesart *von kinde* hat wohl die Formel *nie man von wibe geborn* Veranlassung gegeben*).

*) Z. B. 7742; vgl. Paul in Germ. 17, S. 400. Ebenso ist zu schreiben 4068 *und gestuont ouch daz nie manne haz* und 11215 *ezu gesach nie man in Irland*. In derartigen vom Dichter äußerst häufig gebrauchten Ausdrücken ist *man* gewöhnlich = Mensch, z. B. auch 1009. 1011 *noch getruoc nie manne haz*, denn Blanscheflur kennt noch nicht die Ursache ihres Leides. Vgl. 1055—66, 19.

6678 *hin von dem satele und vor der brust.*

Es kann nur der Hals des Rosses gemeint sein. *hin von dem s.* ist unverständlich, und man wird mit HFNO *hin vor dem s.* schreiben müssen. Lexer (I, S. 1291) weist *hin after* mit Dat. nach. Vgl. ferner 6708 *hin neben des orses büegen, dâ swebeten sîniu schoene bein* und 8990 *unz ez der ungehiure vor dem satele gar verswande.*

8980 *sô swinde er dar gerüeret kam*),
daz er'm daz sper zem giele in stach
sô daz ez in den rachen brach*

haben HM. NO bieten *ez in dem rachen*; gleichbedeutend ist die Lesart von W *ez zem giele**)*. Für die Richtigkeit der Lesart von NO (W), also für eine Verwechslung von *m* und *n* in HM vgl. 9050 *daz swert daz stach er zno dem sper zem herzen in*; 9064 *ûz dem rachen er im sneit die zungen mit dem swerte* (dieses kann er wieder herausziehen, der Speer ist von der Wucht des Stoßes im Schlunde zerbrochen); 8993 *nu was im aber als anle daz sper, daz in dâ sêrte* (im Schlunde); 9171 *er* (der Truchseß) *stach uf in mit solher kraft, der starke eschîne schaft — daz er* (spöttisch: nicht zersplitterte sondern) *im durch die hant reit* der Länge nach durch die den Griff umklammernde Faust glitt; 9211 *über einen ronen brach er* (der Truchseß) *daz sper; daz vorder stücke daz stach er dem trachen ze dem gorgen in, als ez ein tjoste solte sîn.* Vgl. noch 6863 ff. 16143. Ben. zu Iw. 2583.

12277 *an dem ie lit verborgen
diu minne bi den sorgen.*

Statt *minne* haben mindestens***) HNO *wunne*. Die Minne ist es, welche Freude und Leid, *wunne* und *sorge* in sich vereint. Vgl. z. B. 206 *liep unde leit diu wâren ie an minnen ungescheiden.* 221 *ir lieb, ir leit, ir wunne, ir nôt.* 204 *swem nie von liebe leit geschach, dem geschach ouch lieb von liebe nie.* 13080 *liep unde leit was under in* (den Liebenden) *in micheler unniêzekeit: lieb meine ich†), âne herzeleit.*

*) *rüeren*, mit ausgelassenem Reflexiv, wird auch von der schnellen Bewegung eines Fußgängers gebraucht; vgl. 9049 und 9013 mit Bechsteins Anm. 16053. 16133. 16170; dazu 16041 f. — Ebenso *hine gân lân* 13530. 16048; dazu 15985. 16181; dazu 16189.

**) F *ez im in zem rachen.*

***) Ein „mindestens“ bedeutet, daß bei Maßmann die Lesarten fehlen, und daß Groote (HFNO; daneben Myller) die einzige Quelle ist.

†) Mit Pauls Conjectur „*leit meine ich*“ (Germ. 17, S. 397), der sich W. Hertz angeschlossen hat, kann ich mich nicht befreunden. Man möge nur nach *liep meine ich* ein Komma setzen.

12834 *nune was ir hemedē niht getân
 sô schoene, alse ez solte
 und als si gerne wolte:
 daz ich ir dô daz mîne lêch
 und irs êt eines verzêch
 und mîn sô vil an ir vergaz u. s. w.*

Für *schoene* ist das Adv. *schöne*, für *mîn* (12839) der Acc. *mich* zu setzen. Der Gen. findet sich nur in F (M fehlt) und ist gegen den Sprachgebrauch.

13390 *bald' ile, brinc dîn ors her dan
 und nim ouch iesâ dîn gewant.*

Tristan soll sein Ross holen und seinen Lohn (das Gewand) in Empfang nehmen. Vgl. 13383 *ich hân ein hôhez ors hie bî*; 13357 *und gibe dir ouch alhie zehant dînen geheiz und dîn gewant*, das dir verheißene Gewand (Diss. S. 35); 13424 *früunt, ir gebet rûliche wât; ich hân daz beste gewant, daz ich in dem gezelte vant*. Mit Unrecht ist *nim* gegen die gesammte Überlieferung (W *min*) gestrichen.

14523 *wer aber diu frouwe waere
 des was er ungewaere.*

Das überlieferte *ungewaere* ist mit Gen. („dessen war er ungewiss“) sonst nicht nachgewiesen. Wer das Weib ist, weiß der verschlagene Zwerg sehr wohl; er ist nicht versessen darauf, es kennen zu lernen; daß er Tristan erkannt hat, ist ihm genug. Vgl. 14272 *wan si* (Tristan und Isolde) *haeten under ein sô süeze gebaerde, daz Melôt die bewaerde der mînnen al zehant dà vant* u. s. w. 14525—77. 14589 ff. 14251 ff. — *des was er gevaere* darauf war er versessen 13856 und 15788, wo mindestens HN *gevaere* haben. Wir werden schreiben müssen:

des was ez) ungevaere.*

15477 *hêrre, hêr bischof*

„*mîn hêr bischof*“ der neueren Ausgaben findet sich nur in M; *hêr* (*hêrre*) bei Titeln und in der Anrede wird im Tristan vor- und nachgestellt, entbehrt jedoch des Possessivs. Vgl. z. B. 10667 *hêrre kûnec*; 15354 *kûnec hêrre*. 16222 *herzoge hêrre*; 16236 *hêrre herzoge* (1726; 3840). Lexer I, S. 1259.

*) *ez* nach HNO, weil Melot hier *getwore* heißt vgl. 14243. 14252 ff. 14369 ff. 14930 f. — Auch 17220 ist mit mindestens HFNO *ez* statt *er* zu schreiben.

Zur Erklärung.

5622 *hie mite was Tristande
sîn lêhen und sîn sunderlant
verlihen ûz sîn selbes hant:
er was von dem hêrr' unde man,
von dem sîn vater nie niht gewan.*

V. 5625 f. finden ihre Erklärung im Zusammenhange: Tristan war durch den Herr und Mann, d. h. sein eigener Herr geworden (vgl. 5633 ff.), von dem sein Vater Riwalin, in dessen Rechte er eingetreten war, niemals etwas erhalten hatte, und das war er (Tristan) selbst. Die Schreibung *ie iht*, welche Paul (Germ. 17, S. 396) vorschlägt, ist daher unstatthaft, zumal *hêrre von einem d.* nicht mhd. scheint und *von einem d.* zur Vertretung eines von *niht (iht)* abhängigen *partit. Gen.* bei Gottfried unmöglich ist.

6519 *er kunde...sînem libe vil wol mite gân*

wird Diss. S. 24 erklärt durch „er konnte seinem gewaltigen Körperbau angemessene gewaltige Thaten vollführen“. Es verdient dieser vom Dichter mit Vorliebe gebrauchte Ausdruck sammt seinen Synonymen eine eingehende Betrachtung*). *mite gân* mit Dat. bedeutet übertragen mit einer Person oder Sache gleichen Schritt halten, ihr gewachsen sein, ihr angemessen verfahren, ihren gerechten Ansprüchen genügen. 2064 *den buochen* 3617 *den noten* 4913 *mîner rede* 13770 f. *dem gebedeten leide* 13847 *dem selben sinnelösen site* 17091 *dem pfade mite gân*, so lernen, spielen, reden, thun und wandeln, wie die Bücher, die Noten, der Gegenstand der Rede u. s. w. vorschreiben, wie es diesen angemessen ist. 6252 *weder mit gebote noch mit bete kund' er'm sô vil niht mite gegân, daz er ez durch in wolte lân*, die Bitten Markes waren dem Willen Tristans nicht gewachsen, der König konnte daher seinem Neffen nicht *abe gewinnen* (6248) vom Kampfe abzustehen. 16846 *in streich diu liebe, ir erbepluoc, nîwan an ieglichem trite und ze ieglichen stunden mite**)*, die Liebe, ihr angeerbter Lebensunterhalt, that ihnen stets Genüge. 18429 *waz half, daz er den tût dort flôch und hie dem tôde mite zôch*, da er hier dem Tode sich ergab. (Vgl. noch 15092 ff. 19307 f. *mite slîchen* = begleiten 10894.) 964 *sine was an ir gelâze ir selber noch der werlt niht mite nâch ir gewonlichem site*, ihr Verhalten gegen sich selbst wie gegen die Welt war jetzt unan-

*) Eine nachträgliche Durchsicht der Bemerkungen K. Zaehner's in „Beiträge zur deutschen Philologie“ (Halle 1880) kann mich zu einer Kürzung nicht veranlassen.

***) So interpungirt schon das Mhd. Wb. II, 2, 686^a.

gemeßen; mit andern Worten: sie selbst mied jetzt den Frohsinn und erfreute auch ihre Umgebung nicht mehr. Vgl. 967 *swaz sî sich fröuden an genam, swaz schimpfes* (ihrer Umgebung gegenüber) *ir ê wol gezam, daz missestount*) ir allez dô;* 647 *die (frouwen) muot und fröude ouch bâren den allen, die dâ wâren, und macheten manic herze frô;* 11012 *si erfröute liute unde sal;* 251 ff. (13479. 10458). 674 *ouch lie der suner wol schouwen, daz er dâ mit Marke wolte sîn: manec wunneclîch schapelekîn von bluomen sach man an der schar, die**)* *er'm ze stiure als Abgabe, Tribut brâhte dar.*

Ferner sind synonym: *volgen* 9950 *sich, daz du dînen maeren und dîner rede sô mite gâst, daz dâ s'iht under wegen lâst: volge dînen sachen.* 12661 *Nu sî dem site gegienge mite und 12643 dâ volgete er dem site mite.* 3248 *sô lâte er hürnen began, daz im niemen an der stunde wol gevolgen kunde, Tristan blâst jetzt so, daß es Niemand mit ihm aufnehmen kann; deshalb schweigen die Andern; vgl. weiter Nu des was schiere ein ende: der wol gezogen ellende der lie sîn hürnen unde sweic, und 3198 des volgen wir dir alle.* 3217 *er fuor in vor ze prîse, si nâch in sîner wise, Tristans Blasen beherrscht, übertönt das Concert; vgl. unmittelbar vorher und hürneten vil schône mit ime in sînem dône, 13776 nâch gân* (s. unten), *und 4482 gesprengest dâ mir rehte vor mit rîlichem muote, volg' ich dir niht mit guote u. s. w. Zeigst du als Ritter rîlichen muot, so werde ich dir das angemessene rîliche guot nicht vor-enthalten; vgl. 4477 sich, vînde ich hêrren muot an dir, du vîndest iemer mêre an mir dînes willen vollen schrîn.* 13235 *ouch jehet ir oder swer es giht, ir gelobetet mir niht, dâ volge ich mînem rehte, in diesem Falle werde ich meinem Rechte Geltung verschaffen, swie mir der hof erteilet. — 13770 dem gebeideten leide dem gienc er rehte nâch dem site und nâch dem billiche mite, wan alse er an Ísolde der liebe dienen wolde, sô wante es in der arcwân; dem wolte er danne ie nâch gân und volgen ûf die wârheit.* Vgl. Diss. S. 28. 13104 *er dienete mit vederspîl sînen müezigen tagen: er reit bîrsen unde jagen, so ez an der zît alsô geviel, wenn es die Zeit (nicht „Jahreszeit“; vgl. Sprenger in Germ. 22, S. 411) so mit sich brachte, wenn es seine Zeit erlaubte. — 5706 der lip, dem niemen rehte tuot; ferner 5654. 6380. 12225. 17870. 17997*

*) Das ziemte nicht, passte nicht zu, vertrug sich nicht mit ihr, d. h. ihrem leidenden Zustande: *ir leben enschauof sich niuwan sô, als ez ir an der nôt gewac, dîu nâhen an ir herzen lac.* Anschließend an Simrocks „die (Freuden) dâuchten sie nun widerlich“ (auch an Kurtz und Hertz) möchte K. Zacher (a. a. O. S. 311) *missesân* durch „widerstehen, misfallen“ erklären. Vgl. noch 2630 *rehte stân* (s. oben).

**) *die* (die Ausgaben „*dîu*“) mit Beziehung auf *bluomen*.

(vgl. auch 2899 *ir reht er ouch den beiden liez*). Unpersönlich *rehte komen* 17278 und *in ze muote* (hinsichtlich des Gemüthes) *rehte kam*; ferner 7686. 9612. 10836. 16844. 17338. *ebene komen* 55 *Der werlde und diseme lebene enkunt mîn rede niht ebene : ir leben und mînez zweient sich*; daher: verträgt sich nicht damit. — 17401 *wie sî der zît getaeten*, wie sie den Umständen gemäß handelten*). — 4442 *got râte mir zem quote, daz ich dem muote vollevar*; 4518 und *Tristan sînem muote mit vollem quote vollezüge* (s. oben *mit ziehen*). Das Gegentheil bezeichnet *unrehte tuon* 17896. 17912 u. ö.; auch *abe gân* mit Dat. (ohne Gen. der Sache) 18006 *enjë noch dem noch disem abe***). — Vgl. noch 3734 *dâ mite hân ich dir wol gespilt*. 3405 und *tete im wol*. 12502 u. ö. (13210 und *tete den zwir als wol*.? vgl. 13203.) 3346 *an gebaerden unde an schoenen siten was ime sô rehte wol geschehen* (vom Lehrmeister). 2265 *als er dem wol ze lêre* (hinsichtlich der Unterweisung, der Erziehung) *kam****) vgl. 17278 (s. oben); ferner 10637. 10185. Vgl. Ben. zu Iw. 4830. Endlich gehört hierher 2630 *diu wallueren rehte stât*.

10708 *nu hêrre! daz tet Pavanûs*.

Sprenger vermuthet (Germ. 22, S. 409) *nu verre daz t. P.* Die analogen Stellen 5758 *nu hêrre! die sint alle dâ*, 7200 *nu hêrre! Môrolt der ist tôt* (so ist zu interpungiren. Vgl. auch 1701 f.), 7264 *wie dô! die wâren besant* (vgl. Paul a. a. O. S. 406) zeigen, daß V. 10708 eine gottfriedische Übergangsformel ist. *wie dô!* 5225. 6935. 7069 u. ö. *wie nû!* 2790. 4377. 10369 u. ö. *nu hêrre!* z. B. 14562, wo das Komma (Ausrufungszeichen) nach *hêrre* zu setzen ist wie 18522. Vgl. 18495. — Vgl. ferner 15564 *nu diz geschach*. 9331 *nu diz was allez gereit*. 2869. 3560 *nu diz was schiere getân*. 10056 *nu diz was allez geschehen*. 5324 *nu diz geschach, diz was getân*. 9448 *daz was ouch schiere geschehen*. 7690. 7771 *diz wart getân und diz geschach*. 4101 *deiswâr, ich weiz wol, daz geschach*. Mit abhängigem Satze 8454 *nu diz wart schiere getân, daz si alle wâren besant*. 1636 f. 14298. Vgl. Haupt zu Erek 1829 †).

*) Bechstein faßt *der zît* unabhängig von *getaeten* = „jetzt“, unter diesen Umständen“. Vgl. noch 3729 f. und 6288 *die zît niht anders ane gegân* die Lage nicht ändern.

**) Ist wohl nicht unpersönlich zu faßen wie 5533. 16073. Vgl. kurz vorher (17997) *daz sî den beiden rehte tuo* und Wb, I, S. 472^b, Z. 14.

***) Nach den Var. bieten HMO *zam*, was jedoch den Sinn nicht berührt.

†) Ebensowenig darf man mit Sprenger (a. a. O.) V. 9004 *vil unde genuoc* schreiben, da man so im Tristan nur 4782, *vil und sô genuoc* aber noch 683 liest; *und* ist = und zwar. Vgl. noch 2295 *vil und sô vil*; 1851 *vil und alze vil* und 4138. 13165 *vil unde vil*.

15068 *und enlütet niemen vor im niht.*

Und es bewacht Niemand etwas vor ihm, man vertraut ihm Alles arglos an. *hüteten* kann nicht „intransitiv“ (Bechstein) gebraucht werden; vgl. die Wbb. und Diss. S. 29.

15438 *nu bekenne ez aber got,
swaz iuwer wirde missezimet
und iuwer reine lop benimet,
daz ich daz vil ungerne trage
beidiu ze lichte und ouch ze tage:
möht' ich es erlâzen sîn!**)

Bei Verbindung zweier Begriffe durch *und ouch* dient *ouch* häufig dazu, den zweiten Begriff als den wesentlichen oder entscheidenden hervorzuheben: 11956 *von sîner manheite und ouch von dem serpande*, von seiner Tapferkeit, die er an dem Drachen bewährt hatte (vgl. Diss. S. 34, Anm. 2). 12450 *wan sî was schoene und was ouch maget*; nicht die Schönheit, sondern die Jungfrauschaft Brangänens ist wesentlich (vgl. 18712 *sîn swester was schoen' unde maget*). 6051 *sîn edelkeit und ouch sîn kint* (vgl. Diss. S. 34. V. 6070 und Var. Paul a. a. O. S. 391). 4985 *ze hove und ouch ze ringe*. 6783 *ze ringe und ouch ze vehte*. 14972 *ir wort und ouch ir meîne*; vgl. 11996 *des selben wortes meîne*. Ferner 6791. 5023 f. 7051. 8732 u. ö. Fälle, in denen sich der erste Begriff als Attribut des zweiten fassen läßt, lassen sich dem $\epsilon\nu\ \delta\iota\acute{\alpha}\ \delta\upsilon\omicron\upsilon\iota\nu$ ***) zuweisen.

*) Die Ausgaben *wol erlâzen*; *wol* fehlt in HMN.

**) Für Gottfried von Straßburg Diss. S. 32 ff. nachgewiesen. Eine zusammenhängende Darstellung dieser Figur aus unserer alten Dichtersprache wird von mir vorbereitet. Für jetzt mögen zum Tristan einige schwierigere Beispiele nachgetragen werden: 14229. 16824 *muot unde minne*; 19172 *minn' unde muot* = 111. 8107 *minnenmuot*. 3557 *nagel unde seiten* Saitenschrauben (vgl. Schultz, Höfisches Leben I, S. 430). 11817 *halben fuoz noch halben tritt* (: *mit*), nicht einen halben Tritt ihres Fußes; vgl. 19265 *diu nie fuoz von dir getrat*; Paul S. 402; V. 3047 *wit* : *lit*. 3177 *lit* : *mit*. 13161 *von frouwen und von hövescheit*, von feinen Frauen; vgl. 6051 (s. oben). 16975 *an der grüene und an der veste*, in der Unwandelbarkeit der grünen Farbe, der Neuheit, der Frische, vgl. 17124 *haete in diu grüene niht ernert*, die Härte würde ihm nicht genützt haben. 18307 *der liebe und der trüuwe staete unde niuwe*. 13070 ff. *sô der zorn an ir zergât, zehant engruonct sî niht*, ferner 16832 ff. 18336. 1790 ff. 503 f. 13047 f. (17951 *ez ist ouch noch mîn vester wân*); 16977 *von varwe und von slc' te*, hinsichtlich der Art der Farbe. 17131 *an daz gewelbe und an daz slôz*, an den Schlußstein des Gewölbes: Apposition zu *gôz*. 17343 *über durre und über gras*, dürres Gras im Gegensatz zum „ingrüenen“ Grase der Ebene; 16741—76. 17153 f. 17355 f. — Zu 4011. 8148 *ir varwe unde ir lich* (Diss. S. 34) vgl. noch 14323 *ir varwe unde ir lip*.

Somit bedeutet V. 15441 f., daß ich das ungerne ans Licht und — darum handelt es sich hier — vor Gericht ziehe (vgl. 15317 *pfaffen unde leien der kom zem tage ein michel kraft*), und es ist meine Conjectur *ze naht* (Diss. S. 20), die auch fälschlich dem Bischof Zweifel an der Unschuld der Königin unterschiebt, hinfällig. *möht' ich es erläzen sîn!* möchte es mir erspart sein! Vgl. 12481 *möhstet ir dervon gesîn!* was nicht hypothetisch ist, wie die Übersetzer annehmen.

16007 ff. *ouch exist ez niht umb' mich gewant
als umbe jenen von Írlant,
den ir mit schalle an kâmet
und ime die schoenen nâmet,
die blunden Îsolde,
die er bereden solde*

bedeuten im Zusammenhange: den Morolt erschlugt ihr im Übermuthe, mit Gewalt, dem Gaudin stahl ihr mit „Musik“ (Groote), d. h. mit List die Schöne, die er doch *bereden*, in gerichtlichem Kampfe als sein Eigenthum nachweisen wollte; vgl. 13243 *swer sô ir wellet oder ir, der rîte in einen rinc mit mir : ich wil bereden an dirre frist, daz diu schoene Îsôt mîn ist*. Mir aber werdet ihr weder mit Gewalt noch mit List (vgl. 17008. 17034 *valsch oder gewalt*) beikommen. Ebenso *bereden* 17776 *ob man'z bereden solde* wenn man es gerichtlich darthun würde und 15386. Vgl. noch Ben. z. Iw. 4149.

17895 *Ich weiz wol, daz der guote muot,
der dem sô lange unrehte tuot,
biz er mit übele unfrühtic wirt,
daz der noch erger übel birt
dan der ie übel ist gewesen:*

Die Giltigkeit dieser Regel hat der Dichter vorher an Markes und Isoldens Beispiel gezeigt. Zur Bekräftigung fügt er hinzu:

deist wâr, wan daz hân ich gelesen,

denn das habe ich dargethan, gelehrt*). Die diesbezügliche Bemerkung Heinzels in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XIX, S. 540, der Dichter besitze „eine unfreie Achtung vor literarischen Autoritäten“**), ist

*) Vgl. z. B. 8012 *morâliteit daz süeze lesen deist saelec unde reine; ir lère hat gemeine mit der werlde und mit gote*. 5996 ff. *wan man in alliu jâr dâ las . . . und muosen* (nicht *müesen*; vgl. Paul S. 400) *ouch reht alsô leben als in dâ lère wart gegeben*.

**) V. 6878 widerspricht die Lesart *swie ich doch daz nie gelas*, welche nach den Varianten freilich HMN haben müßen, so sehr der Denk- und Ausdrucksweise des Dichters, daß man nur die Lesart von WFO *swie daz doch nie kein man gelas*

ebenso hinfällig wie seine Behauptung in Haupts Zeitschr. f. d. A. 1869, S. 279, V. 1798 *als ich ez las* und 3547 *alse ich hân gelesen* könne *lesen* nicht durch *vortragen* übersetzt werden, da dort Floraete zum ersten Male erscheine vgl. 1646 *ûf dem selben kastêle haete er dô sîn selbes wîp.* (Floraete), *ein wîp, diu muot unde lîp mit wîplicher staete der werlt gewîndet haete* (5257) hier von Tristans Händen das erste Mal die Rede sei, vgl. 3336 f. *sîn arme und sîne hende wol gestellet unde blanc* (2672. 2857. 2909). Vgl. sonst *als ich ez las* 1643; dazu 321. 2127; dazu 2077 ff. 4957 enthält *als ich ez las* einen Hinweis auf 4697: deren Geist von den Göttern selbst mit Zauberkräft begabt worden war, so wie ich es darlegte*). Nur 244 bezieht sich die Formel wohl auf die Quelle. Vgl. noch 7155 (dazu 7119 f.) *als ich ê las*; 16493. 16932. 17576. 18605 *als ich iezuo dâ las*; 17421 *von dem ich nu las*; 5257 *die ich von der saeligen las*. 2619. 3343. 9097. 9574. 1958. 7184. 4243. 17668. 146. 9506 *als ich gesaget hân* und Ähnl. 17231 *swaz aber — vor hin ie was bemaeret*. 8741 *als daz maere hie vor gîht der dâ vor an daz maere siht*. 3378. 5281. 10041. 13052. 18120. 4276 *alse ir habet vernomen* und Ähnl. 148. 7096 *als ich in sage* ist Betheuerungsformel.

J. KOTTENKAMP.

ALTDEUTSCHE PFLANZENNAMEN.

1. Die neuerdings von Zacher (Ztschr. f. d. Ph. XI, 305) berührten, zuerst von Mone (Anz. 8 [1839] Sp. 94. 97) unvollständig veröffentlichten Pflanzenglossen des Münchener Cl. 4583 (gr. 8) folgen hier in genauem Abdruck aus der Hs., wo sie von Z. 6 der S. 47^a beginnen (vgl. meine Littg. Paderb. 1880. S. 67, no. 450).

47^a.

biboz.	aschlöch.	zwinulle.	chlöblöch.	ephich.	tilli.
Artemisia.	Asolonium.	Cepe.	Allium.	Appium.	Anetum.
	wegerich.	gundereba.	Erdaphel (v. jüng. II.).		
Arnoglossa uel	Plantago.	Acera.	Malum terre.	Culamina.	
haselwrze.	gartwrze.	sprinchwrze.	wermöt.	fichwrze.	swe-
Azarum.	Abrotanum.	Acturela.	Absintium.	Agrimonia.	Gladio-
rucha.	ampher.	cossoldor.	hemer.	höswrz.	rotonabel.
lum.	Acetula.	Alumen.	Aconia.	Barbaiouis.	Asparago.
					Alga.

für richtig halten darf. Ähnliches s. oben. Vgl. außerdem vorher 6870 *nu hoere ich al die werlde jehen . . . und ist ir aller jehende dar an* u. s. w.; 8605 *si lesent an Tristande*, man berichtet im Tristan; 322 *genuoget jehent und waenent des* u. s. w. Man faßte *gelas* als *las* und so entstand die Verderbnis.

*) Vgl. jedoch auch 8268 *als ich ez an den buochen las diu von ir lobe gescriben sint*.

- liela. saft enhowe. basilia. niola. buliz.
 10 Ampellus. Asparilla (*Gr. IV, 708*). Basilisca. Beta. Boletum.
 biwurze. óhsenzvnge. berwrze. senine. tuualm. wente-
 Balsamita. Buglossa. Baldamonia. | Sauina. Briorica. Bedul-
 liska. stier. cheruel. distil. hanif. scerliuch. scellewr |
 latica. Bleucus. Cerefolium. Carduus. Canasum. Ciuta. Celi |
 chume. cholinder. citlant. vegetreta. aschlöch.
 donia. Cuminum. Corandrum. Cotognideum. Centenodia. Cepe.
 fel terre. gamandr | vvulfhunha. pliwiz. hundezunga.
 Centauria. Camitriu | Camomella. Cerussa. Cinoglossa.
 wildieminze. sair. siwrze. surich. wiswrze. grensiech.
 15 Colocasia. Carix. Coloconia. Barbarica. Dictamnium. | Doma.
 ringelo. citlosa. tulli. hemere.
 Sorologium & eliotropium. Ermodaetilia. Eruta. Vrtica. Ellebo-
 minza. ederbovm. hunichischiewrz. alar. vegetreita. autorn.
 rum. | Menta. Hedera. Hesbura. Enula. vuneriua. Maru-
 fenichel. fenic. swam. bere. matreza.
 bium. Feniculum. | Fenicum. fungus. fraga. febrisuga.
 selphela. ertebereblat. sode. ehuaarn. vllin. scertwrze.
 frasia. Frafolium. fastidium. filenula. | Flamon. Gentiana.
 fliedem. chranwrze. bugga. hannenwrze. böch-
 20 Gummi. Geron. Hermalda. Herba uenenata. Herba | gra-
 wrze. heimwrze. himelbrant. Pilisa.
 minis. Herba mercurialis. Herba britannica. Hisquiamum.
 egela maiorise | givvanch. lubistech. chletta. linsa. ple-
 Irudo Ilisirica. | Isquibula. lubisticum. lappa. lens. Lapa-
 ticha. rippa. quochsilber. latich.
 tium. Lantiolata. Litagiria. v | argentū uiuum. Lactuea.
 rusile. vihebona. sprinchwrze. rotwrz. chle.
 Lentigon. Luppinum. Lactiride. Lau | rentiana. Lapatum.
 chemphe. hirse. fenichil. garne. mies. antorn.
 25 Lupipecten. Milium. Maratrum. Millefolium. Mufa. | Maru-
 atich. papele. drošewrze. rosseminze. hõnersdarm. twalm.
 bium. Meatrix. Malua. Maura. Mentastrum. Marona. Mandra-
 ciclanma. protwrze. morella.
 gora. Mel uulpinum. l. fel terre. Melantium. i. gît. Mille mor-
 chresso. pöchwrze. wizminza. raten.
 bida Nasturcium. & cardamonium. Pipinella. Nepeta. Nigella.
 zirminza. vvilder senif. waspletecha. snitelöch.
 Nitrum. Organum. | Ozimum. Oxilapatium. Porrosectilis.
 malta. grensiech. purcil. morha. quinq. foliü. i. bene-
 30 Peta. Potentilla. Portilaca. Pastinaca. | Pentafion. Petrosi-
 dicta. eihvarn. insusce. astula. pine.
 linum. Polipodium. & Selareia. Peonia. Papius & iuncus. |
 prachwrze. steinwrze. lappa. chren. ratich. harz.
 Praea. Saxifriga. Personatia. Raphanum. Radix. Resina.
 Prau. Prambere. rize. chonela. camilla.
 Rumix- | Rumice. Rogio. Satureia & Serpillum & timbria.

	hopfo.	eraclea.	spongras.	niesewrze.	holar.		
	Stelabium.	Sisimbrium.	Sanguinaria.	Sprintilla.	Sambucus.		
	lauendula.	selplacha.	singrone.	wolbere.	eizpreste.	svarz-	
35	Samsucus.	Sennetion.	Semp uua.	Solata.	Seneion.	Con-	
	wrze.	lingna cerui.	bumbelwrze.	v. digitorum herba.	ringel.		
	solida.	Splenion.	Solsequia.	Stafisagria.	Solologium.	1 sol-	
		nua lupina.	hufhalter.	sunnenwirbel.	reinevan.	timila.	
	sequium.	Strignus.	Sentex.	Scelerata.	tanacetum.	Titimal-	
		turnel.	Pinesuga.	ertnöz.	betonia.	haselwrze.	
	lum.	Tornella.	Timum.	Tubura.	veronica.	wlgago.	ver-
			ualentia.	höblumen.	rietoch.		
	benä.	isnwrze.	valeriana.	yrmindactilia.	Yppiricon.		

fol. 78^b. Z. 18 ff.

	cederböm.	cipresse.	fichböm.	lorböm	mirtelböm.	albare
	Cedrus.	cipressus.	ficus.	laurus quog;	mirtus.	Populus &
	palmære.	spinelböm.	senenböm.	phersichböm.	chrumböm.	chersböm.
20	palma.	fusari ⁹ atq;	sauina.	Psicus &	pinus.	cerasus.
	afalter.	chriechböm.	nuzböm.	tamme.	vorche.	pirböm.
	malu' q;	cinus.	Nux.	abies.	picea.	pin ⁹ .
	böm.	hahorn.	pirche.	puchsböm.	aiche.	esche.
	lus alba.	Cū platano.	uibex.	cū buxo.	quercus &	ilex.
		linte.	pöche.	wiheselböm.	oleböm.	erle.
	nus &	tilia.	fagus.	lentiscus.	oliua.	Vlmus.
	peizlböm.	hagenpöch.			haselnuzze.	
	colus.	carpentus &	ornus.	Vos auellane.	uel	amigdala.
	chestenböm.					aspa.
25	castaneeq;	Et licet ignotū.	n̄ p̄tereo.	terebinthum.	Cū tre-	
		hagen.	dorn.	ivve.	elme.	holare
	mulo.	t'bulus.	cū spina.	taxus.	& alnus.	Rixus.
	wachaltbom	} = uť olivanwiz' sehtrind				velare.
	cū iunipo.		paliurus.	Vimina uel	salices.	cum scire ualent
	winrebe.		chötenböm.	murböm.		hart-
	t' uites.	Cū catano	morus.	moriq;	soror sicomorus.	Heu san-
	wigilun.					
	guinariū	n̄ uersu	ponere	uersum.	Iscam	postremo
	i	arbore	pono.			

2. Auch die von H. Hoffmann von Fallersleben „Althochdeutsche Glossen“ S. 61 ff. aus dem Wiener Cod. 160 (univers. 232)*) 4^o. 100 Bl. herausgegebenen Pflanzen- und Thiernamen (Littg. S. 63 no. 400) be-

*) Der deutsche Denkspruch am Schluß der Hs. auf S. 100^b (vgl. Müllenhoff-Scherer, Denkm.³ Nr. XLIX. 4. S. 151. 492. Littg. S. 141) lautet wie folgt:
 Al (verwischt) diu welt mit grimme stêt. der dar undir mûzie gêt.
 der mag wol uerwerdem. sin cre mûz ersterben.

dürfen einer neuen Veröffentlichung. Dieselben stehen auf 42^a—49^b des Codex. Die Stellen, wo der Initial nicht ausgefüllt ist, bezeichne ich durch (). Dieselben sind nach dem Alphabete leicht zu ergänzen.

.i. phant. .i. haz.
S. 42^a. ()rrab. alfaltū biim.

azger. .i. glutphanna. .i. hehera. .i. hōba. .i. segeľřta.
S. 42^b. acina: . uas prunarum. attacus. ariola. ()ntempna.
.i. wermut. .i. tille. .i. epfi. .i. wassa. .i. elobeloue. .i. asseloue. .i. orslac.
()bsintium. anetum. apium. acies. allium. scolinium. alapa.
.i. houeline † houetrut. .i. crapho. .i. gans. .i. amith. .i. habero. .i. smero. .i. uogel-
aulic⁹. uncin⁹. anser. aneta. auena. aruina. ()uia-
veida. .i. bart&. .i. hano. .i. loser. .i. ilhe zecnuse. .i. goltbort. .i. gelosoeth.
ria. adolata. gallus. adulator. elido. aurifrigium. aurugo.

.i. hāt. .i. stouf. .i. wuisant.
S. 43^a. pellis. botholicula. ()ubal⁹ carnibus magnis boui
.i. rieřřo. brouch. i. bevuč. .i. chela.
similis. bruma. femoralia. brancia. ()alena. i. walira.
.i. bremo. .i. wiundrubo. .i. ohsenare. .i. munt. .i. stame,¹⁶nder.
()astaban. botrus. bubule⁹ † buculari⁹. ()ucca. balbutiens.
.i. samböch. .i. bladra. .i. lorber.
()asterna. bulla. ()aca.

.i. huotelin. reiner. .i. hunthöbete. .i. hergesello
S. 43^b. cidarin. mitra. mundus. cenocephalus. contubnal⁷.
.i. halda. .i. herzisutiger. .i. steingeiz. .i. geiz. .i. kieselinc.
cliuus. ()ardiacus. ()aprea. capra. cēula. i. muscla calculus.
.i. erebiz. .i. falcho. .i. gouch. .i. lericha. .i. distelninco. .i. rephön.
cancer. capus. cuculus. ()aradrion. carduelis. cotñix.
.i. odder. .i. era. .i. rech. .i. scribgezowa. .i. bolz.
castor. cornix. ()apulus † cabolus. cautio. caut⁹iū ferrū q̄ āimalia
.i. gibilla. .i. calava. .i. hals. .i. elin. .i. ribbi. .i. leich.
urunt⁷. ()alvaria. calviciū. cervix. cubit⁹. ()osta. coxa † cli-
.i. fersina. .i. seinea. .i. gnoz. .i. wuendelstein. .i. gievvelbe⁷
vus. calx. † calcaneus. ()rus. ()liens. ()oclea. camera.
.i. murare. .i. houeline. .i. stahal. nagel. † zuuec. .i. sluzel.
()em̄tum. i. plaster. ceñitari⁹. curialis. calips. clausus. claus.
.i. eumin. .i. rizza. .i. rinch. .i. koebil. .i. spil. .i. wagen.
ciminium. corcinus. circulus. ()olubar. colludiū. carruca.
.i. wagenere. .i. scernine. .i. zeina. .i. naph † eoph. .i. leifel. .i. curbiz.
()arpentari⁹. cicuta. calathus. cratera. ()oclear. ()ucumis.
.i. curbizgarto. .i. alant. reid. .i. phlanza. .i. ker-
cucumerarius. ()apedo. spēs piscis. caretū. ()epe. cere-
nela. .i. distel. .i. hanof. .i. sellevvrz. .i. wilde minze. .i. chole.
folium. carduus. cannvia. celidonia. colocasia. ()aulis.
.i. wilde cresso. .i. erugo. .i. sindar. .i. cerseboū. .i. chrieboū. hagenbucha.
cardamus. croeus. colianđrū. cerasus. cinus. earpenus.

S. 42^b. acina: Rasur von x. 43^a. lorber aus † corr.

basel. beseliner. routphellol. hosin. linsoc. mugga. .i. rama.
 corilus. ()olurnus. coccus. calige. caligula. ()ulix. sustenta-
 .i. figa. .i. strit. ango. † wec. holza † hanthaba.
 eulum. carica. ()ontroversia. ()ardo. callis. phat. capalus.

camites † canti. felga. ^{giesuil.} ()allus. ^{biest.} colostrū. ^{giestirne.} constellatio.

S. 44^a. ^{dachdrouf.} conphiniū. ^{segal.} carbasus. ^{storc.} ciconia. ^{rocco.} ()olus. ^{siha.} Colum.

()urtis. ^{hof.} curtile. ^{houestat.} crispus. ^{crisper.} ()onubiū. ^{gehileich.} cune. † mnⁱnta infantīū. ^{wagele.}

calceus. ^{dasca.} souch. ^{ihe zesamene slabe.} cistella. ^{nascon.} meissa. ()apsella. ^{complodo.} catillo.

()auillū † cavillatio. ^{.i. huc † spot.} coacuare. ^{gesuren.} ()irostringa. ^{hantwinc.} consultatio. ^{rathfraga.} ()inomia. ^{hundes flega.}

capistrum. ^{halfdra.} ()apitium. ^{houbetloch.} collarium. ^{halsduc.} ceruical. ^{cnssin.} consistoriū. ^{dinchus.} concionator. ^{sonare.}

corbis. ^{corb.} ()omedo. ^{filefraz.} glutio. ^{ihe zesamene plase.} conflo. ^{drubo.} corimb⁹. ^{.i. welleblech.} cilindrū. ^{clia.} canta-

brū. ^{.i. öchlupe.} furfur. collirium.

S. 44^b. ^{zuineline.} Didimus † ^{riestra.} geminus. ()entilia. ^{gange.} deambulacra. ^{hintcalp.} damma.

mersuuin. ^{ihe cimberon.}
 delphin. ()olo.

S. 45^a. ^{wizzot.} eucharia. ^{grozdarm.} extalis. ^{couffetsalc.} emptitius. ^{wiltfalco.} erodius. ^{helphant.} ()lephas.

helphenbein. ^{slafheit.} ebor. ^{lahs.} ()bitudo. ^{sielo.} esox. ^{heruart.} epiredia. ^{reitman.} expeditio. ^{qquest'.}

S. 45^b. ^{zömöse.} ()pisumen. ^{zweisela.} Fistula. ^{† rodaz.} swegela. ^{furca.} ()uluū. ^{elcwaz}

† brunaz. ^{bronch.} Feminale. ^{getisan.} Femorale. ^{swuibogo.} Falcastrū. ^{rouclms.} Fornix. ()umarium.

blawer. ^{snepha.} flavus. ^{uenco.} Funda. ^{slengera.} Fundibularius. ^{slengare.} Ficetula. ^{frin-}

gellus. ^{buocha.} ficones. ^{asc.} socscuha. ^{fagus.} ()raxin⁹. ^{fusarius.} spincl-

bōm. ^{stoch.} fusus. ^{fenechel.} spincla. ^{cippus.} feniculum. ^{Fenicīū.} Feniciū. ^{.i. fenech.}

()ragum. ^{ertberi.} fungus. ^{zōbar.} swam. ^{.i. flado.} fascinatio. ()ertus.

S. 46^a. ^{.i. fason.} cocciniū. ^{rezze.} Fimbria. ^{Fasciolus.} Fasciolus. ^{.i. bendil.}

Fonale. ^{stuppe.} luc'narū. ^{.i. daht.} Frixorium. ^{morsere † phanna.}

()ascino. ^{zōberon.} Frico. ^{slunt.} gniden. ^{rost. † hurt.} Guilla. ^{gula.} kela. ^{Graticula.} ()ippus.

S. 45^b. swuibogo durch einen Bruch des Pergaments verderben.

S. 46^a. swertella aus d corr.

houerohter. (^{i. enstiger.})lobulus. elungelin. ^{i. lim.}Gratiosus. ^{soze.}Gluten. (^{soze.})remium.
griez. rouch. heimo. swertella.

Glarea. Graculus. (^{i. rillus.})rillus. Gladiolus. Gallinaci⁹. i. hanno. gallina.
i. heinna.

S. 46^b. Glabrio. grinder. Gulosus. i. filefraz. (^{i. rus.})rus. cranich.
(^{i. lans.})lans. eehila I drūs. Glandula. druselin. Gannio. grino. Gar-
wiltfalco.
gariz. i. gurgelon. (^{i. erodion.})erodion. Heliotropion. solsequium. ringela.
humer⁹. scult^a I ahsela. humeruli. i. cippha. Habena. zugil.
Hinnit. weioth. Hulecitum. hulst. (^{i. irundo.})irundo. swalewa. (^{i. irudo.})irudo.
steingeiz. i. ginon.
i. egela. Hibix. Hio.

S. 47^a. (^{i. choos.})choos. son⁹. glam. iccora. lebera. (^{i. naures.})naures.
dineta.
o^rringa. (^{i. uniperus.})uniperus. wecholder. (^{i. nclusus.})nclusus. closenare. atramentū.
(^{i. ugerum.})ugerum. morgana. incus. i. aneboz. inputo. ich uerwize.

S. 47^b. indulco. ich smacon. libra. waga. (^{i. ar⁹.})ar⁹. laofic⁹.
i. regenwrm. lericha.
grūnspeht. lubricus. laudila. licisca. zoha. Linuuer. i. canis.
mūsare.
vvint. Linx. bestia quedā. (^{i. umbi. i. lendiū.})umbi. i. lendiū. (^{i. amia.})amia. larve.
i. scindela. dile.

(^{i. aquear.})aquear. himilze. lima. fila. laterculus. (^{i. jiciū.})jiciū. harlufa. licia-
toriū. fizeboū. (^{i. umbare I renale.})umbare I renale. modica braka a renib⁹ dictū.
i. diethbrōc. (^{i. acerna.})acerna. lentisc⁹. linda. lacertus. Limb⁹. lisa.
egedehsa.
bletecha I cleito.

(^{i. evigo.})evigo. gas. ih lideron. labrum. labil. (^{i. appa.})appa. lolium. i. rate.
nathdegal.
(^{i. ubisticium.})ubisticium. lubestecil. (^{i. ens.})ens. linsin. lens. i. niz. luscinia.

(^{i. ep⁹.})ep⁹. i. haso. Lippus. surouger lateris. leno. huormachare.

S. 48^a. ligo i. sech. marsupi⁹. i. sechil. Malagma. cfectio
medicor. i. fasche. (^{i. anicha.})anicha. stūcha. (^{i. urena. i. lautfrida.})urena. i. lautfrida. mentū.
i. chinnebein. medulla. Matrona. frouwa. Manipul⁹. i. garba.

Malus. i. affoldera. Menta. i. minza. (^{i. pāpila.})pāpila. Millefoliū. i. garuwa.

S. 48^b. Malleus. Malleator. (^{i. onucta.})onucta. Monetarius. (^{i. odiolus.})odiolus.
huoba.

Mansus. (^{i. uscū q' in silua crescit.})uscū q' in silua crescit. mos. (^{i. ulsū.})ulsū. lutertrane. Men-

sale. .i. dislachen. ()appa. hantfano. ()crops. i grönspeich.
 ()erula. i. amsela. Murio. i. cazza. Mus. mûs. Mustela. mûs
 .i. maida.
 onga. Migale. harmo. ()at'culari⁹. i. phaffo. ()aita. † mappula.
 maleha. .i. dasca. ihe seiche.
 † natta. Mantica. Pera. Medeor † curo † fano. Mingo. ()ulgeo.
 ihe mileche. Noverca. stiefmvt'. Nucifraga. nuzbrecha. ()ucleus.
 nuzcerna. Nastortiū. creisso. Nauticus. scefflicher. Nates. i. ars-
 bille. Neo. neiu. i. nagen. Nato. swimmo. ()apta. i. harz.

S. 49^a. Onocratulus. hortdubil. Oriza. subtilissima farina
 i. semela. Orarium. hantfano. Ora. soum † ort. Orn⁹. hagen-
 boum. Obses. i. giesel. ()strum. coccus u. routphellol. Orifiū. i. ge-
 sprinc. Oscito. i. gewon.

49^b. Paledrus. vilis equus. pherit. Paliur⁹. h'ba spinosa.
 i. agen † wechalt'. Palus. steke u† phal. Panus. lignum quo fila
 in telam feruntur. spvel. Panucula. spinola. Clinicus. peterise.
 Percipollex. trabellū. schuchzugel. Parix. meise. † dus. i. lebart.
 Papau'. mage. Passus. schrid^cmal. Pastinaca. morhel. Pastura.
 mestunge. Pastillus. chuoelinh † phanzelt.

3. Wie die soeben gelieferten Glossen zum Theil durchlaufend
 geschrieben, zum Theil interlinear nachgetragen sind, sind es auch
 die von Graff, Diut. III, 337—340 veröffentlichten. Doch sind die
 meisten interlinear, wo es nicht der Fall ist, gebe ich es an. Sie stehen
 in der Wiener Hs. 10 von S. 336^a—339^b. Die einzelnen Seiten sind
 zweispaltig geschrieben (vgl. Littg. S. 67, no. 453). Folgende Cor-
 recturen sind in Graffs Angaben zu machen.

Von S. 336^a, Sp. 1. Abrotanū. Accorus. — Achyllea. — Acconi-
 wurz. stabeuurz. swertella. ganua. liupe-
 tum. clobelouch. beizstein.
 cheswun. — Alliū. — Aluū. Amcos. i. murrula. — Anetum
 manua. ble^ccha.
 tille || [S. 336^a, Sp. 2] s. crotuntille. — Armoratia. Arginonis. — Die
 Spalte schließt mit malta.

Von S. 336^b, Sp. 1. Balsamita. seuibòm. Balaustia. .i. flos mali granati.
 asar. studa. luswurz. beiza. wllina. elifago.
 Baccida. Batus. Barba ioui⁹. Bera. Blandonia. Blassana. — boalce.
 wihboum.
 ohsenzunga. — Brisica. wirz. — Spalte 2 beginnt mit Cassia. Can-
 nacella. figa. des biberes.
 napis. hanef. — Cario inpasideris. Carica. Castoriū. testiculi.
 steinfarin.
 Cassimia. i. ciridon. — Capillus ueneris. — Cassaltrū beizstein. —

harthowe. sciridon.

Caros. Cassimi^a. — Ceresa. bliuarue. —

S. 337^a, S. 1 beginnt mit Cicer. — Cyatus. Cîū. — Sp. 2 be-
ginnt Coagulū. spinrust. — Derisipula. — Dracontea. Draga-
gantū. Driosteris. Diptam⁹. Didimus. hasenora. — Ebolū. — Elle-
borū. — Elixā. usgezmelzet. Hiernach beginnt

S. 337^b, Sp. 1. Epitimus. Eris. affrix. — Eringii. —
swertella. Eresirica. Erision. ruta. Eria wolla. Exuperiū. Eufrasia. —
huntlöch. fenichil. gesta. swintwrz.
Ermadactili. — Feniculū. Filibon. Hier beginnt Sp. 2. — Formilla. —

tella. Gladiolus (swer fehlt). Gliosi. — Hermion. hirzeszunga. Hescu-
veher distil.
lus. spbòm. — Hirin. Hier beginnt

S. 338^a, Sp. 1. Idalia. Iacusticus. — Inguines. hegedruse.
swertella. aluta. bilisa. tampho. ro^amarin^a.
Iris l iris illiria l ireos. Isati^e. Iusquiamus. — Katarrus. Kacreos. —
Lacterida. sprincwrz. — Lapatiū. Lanugo. Lana sucida. geize
colena.

wolla (sic). Lanaria. wllina. Leopina. leberstein. Leccaopis. —
Sp. 2 beginnt mit Ligusticiū siue ligustrū. — Malua. Maura drus-
wrz. Mater herbarū. Mala acida surephela. Malannum. ubel bla-
tera. Morsica. grozdarm. Mellilota. Mespila. nespila. Merun.
thasin.
Melena. — morella. bini. Von da beginnt

S. 338^b, Sp. 1. Mirice heidun. — Millindrū. Miliciū. — Nepeta.
minza. Nemon. widemacesamo. Nigella. raten. — Nux. bòm. —
Ordiolū der flecco. Hier beginnt Sp. 2. — Papauer. Pastinaca. —
Pituita. fifiz. Pilax. zaza. Pieris. wildiu latecha. Picea. forha. —
insuza. burella. xura. Lovch.
Polipodiū. Portulaca. Ponatios. Prasiū. antorn. Prasson. Hier
beginnt

S. 339^a, Sp. 1. Quinquefoliū. sibirblat. — Raia. fieberwurz.
cranchesnabl.
Rumatica. — Sandix. weitwurz. Sarculus. wiphel. Hier beginnt
Spalte 2. — Scapestan diu mina. Scoriū. sinder. Sacralis. isenina.

Scirpus. biniz. Scurecolus. einhurno. — Senetion. ^{singruna.} ězbresta. Semp-
uiua. Septinaria. wegebreita. Scuthio. i. bleta. Sinapis. senif. —
^{nahsate.}

Strignū siue solatrū. Storace. ungesoten snebel. Stantinus groz-
^{bucca.} ^{biboz.}

darim. Tacantes. Tantes. Hier beginnt

S. 339^b, Sp. 1. ^{stinca.} Tentaticon. ^{calc.} Timbria. ertnuz. Titanus.

^{wirovch.} Thus. — Verruca. warza. Ver. singrun. Vertipedium. isinina.

Vertigo. swindel. Verris. barch. Vertamnum. ringelo. Visca.
^{totelro.}

blasa. — Vitellus.

ALTONA, den 18. Februar 1881.

P. PIPER.

ZUR LUTHER-GRAMMATIK.

Das Fürwort *das* und das Bindewort *daß*, ursprünglich ein und dasselbe Wort, wurden auch in gleicher Weise geschrieben, nämlich mittelhochdeutsch *daz* (= *daß*) und später (im 15. Jahrhundert), beim Übergang in die neuhochdeutsche Sprachform, welche das neutrale *z* der adjectivischen Endung in *s* verwandelte, *das*. Neben diesem *das* geht anfangs noch jenes ältere *daz* oder dessen Schriftkürzung *dz* (aus welcher in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sich allmählich die Schreibweise *daß* entwickelte) her, jedoch ohne Rücksicht auf die Bedeutung und wohl meist nach der Willkür der Setzer.

So hält auch Luther, wie viele seiner Zeitgenossen (Hans Sachs, Sebastian Franck u. a.), in seinen frühesten und in den späteren Schriften entschieden an der Schreibweise *das* in jeder Bedeutung dieses Wortes fest, und es ist nur Sache der verschiedenen Officinen, namentlich derer außerhalb Wittenbergs, wenn bei einigen Luther-Drucken (bis um 1524) neben dem *das* hie und da auch noch ein *daz* und *dz* erscheint.

Die deutschen Grammatiker im letzten Viertel des 16. Jahrh., Alb. Ölinger (1573), Laur. Albertus (1573), Joh. Clajus (1578) kennen noch kein *daß*; sie gebrauchen nur *das*, sowohl als Pronomen wie als Conjunction*). Erst bei den Schriftstellern der letzten Decennien des 16.

*) Nur bei Albertus heißt es in der „Explicatio literarum“ unter dem Buchstaben S: „*daß* quod, *das* hoc, tractum vult pronunciari. Ita vero usuvenit, quod si

und mehr noch im Anfang des 17. Jahrhunderts (Joh. Fischart, Joh. Mathesius, Joh. Arndt, Jac. Böhme u. a.) tritt die orthographische Unterscheidung der Conjunction (des Satzartikels; vergl. lat. quod, franz. que) von dem Pronomen (demonstrativum und relativum) durch *daß* für erstere, *das* für letzteres mehr und mehr hervor*); doch findet sich daneben bei anderen immer noch der Gebrauch des *das* in beiden Bedeutungen, wie z. B. bei Martin Opitz in seinem „Buch von der deutschen Poeterey“ (1624), ebenso auch der des *das* und *daß* ohne Unterschied, wie z. B. bei dem Schweizer Lexikographen Josua Maaler (Pictorius), welcher in seinem Wörterbuche: „Die Teütsch spraach“ (1561) p. 88 zwar „daß für darum“ anführt, daneben aber auch Sätze, wie: „Er hat mir geraden *das* ich zu dir gienge“; „Ich wil hinein *das* ich vernemme, was dz für ein sach seye“ u. a. dergl. Ganz bestimmt tritt uns die Unterscheidung des *das* und *daß* in dem Wörterbuche von Henisch (1616) entgegen**), wo es Sp. 601 heißt: „Das, (mit einem s) dasselb, eben das, id hoc, illud“ etc. . . . „Daß, (mit zweyen s) auff das, damit, ut, quod, ne“ . . . „Daß, dieweil, quod, quia“ . . . Vber daß, neben dem, nicht allein“ etc.

Bei den Originalabdrucken von Luthers Schriften, vor Allem in seiner Bibelübersetzung, ist demnach die richtige Auffassung des *das*

geminandum sit in fine, pro posteriori s literam ß (*ß*) annectent qui concursus a quibusdam Saxonibus durius edisseritur, quasi t esset insertum *das*.“ Die Editio princeps der „Grammatica germanicae linguae M. Johannis Claj Hirtzbergensis: ex bibliis Lutheri germanicis et aliis eius libris collecta“ (Lipsiae M. D. LXXVIII) schreibt p. 106: „Das vel auff das ichs gethan hatte“; p. 132: „auff das ich sey“ etc.; p. 180: „das ich sey etc.“; p. 185: „das man sage, das es regne“ etc.; p. 199 (De Conjunctione): „das, auff das ut“; p. 251: „Ich gebiete dir, das du ausfarest“; p. 269: „das wir seine Kinder werden“; p. 279: „auff das ich ewig lebe dort“. Die mir vorliegende siebente Auflage vom Jahre 1625 liest schon an all diesen Stellen *daß*. Leider konnte ich keine der dazwischen liegenden Ausgaben, noch auch eine der Grammatiken vom Anfang des Jahrhunderts: Kromayer (1618), Olearius (1630), Gueintz (1641) erlangen, um aus ihnen genauer das erste Auftreten dieser Unterscheidung festzustellen.

*) Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß die bei Hans Schobser zu München im Jahre 1528 gedruckte „Tewtsche Theology“ des Bischofs Berthold von Chiemsee in der Schreibweise *daz* und *das* die erst hundert Jahre später grammatisch festgestellte Unterscheidung bis auf seltene Ausnahmen beachtet hat.

**) Teütsche Sprach vnd Weißheit. Thesaurus linguae et sapientiae Germanicae in quo vocabula omnia Germanica etc. etc. continentur etc. etc. Pars prima. Studio Georgii Henischij B. Med. Doctoris et Mathematici Augustani. Augustae Vindelic. M. D. C. XVI. — Zur Erklärung des „auf *das*“ (aus: auf das, daß) vergleiche man Grimm, Wörterb. I, 605, 4, wo als Beispiele aus Luthers Bibel hinzuzufügen sind: Joh. 13, 19 („auff das, wenn es geschehen ist, das jr gleubet“), Joh. 14, 29, 15, 16, 16, 4, Apg. 5, 15, 9, 2, Phil. 1, 27, I. Joh. 2, 28; daneben: Apg. 9, 2, 25, 26, Offenb. 12, 4 u. a. m.

wohl in Acht zu nehmen. In bei weitem den meisten Stellen führt zwar schon Sinn und Zusammenhang der Rede auf das Richtige, doch hat auch da noch mancher Irrthum in eine und die andere Bibelausgabe sich eingeschlichen und darin erhalten. Selten ist die Vergleichung des Urtextes nöthig, um zwischen *das* und *daß* zu entscheiden. Zum Belege des Gesagten mögen hier von vielen nur einige Beispiele folgen, und zwar unter Vergleichung von dreien der heute verbreitetsten Bibeltexte gegenüber dem neuen, revidirten Halle'schen (Canstein'schen)*).

I. Luthers *das* als Conjunction (= daß). Tobias 4, 16: Was du nicht willst, *daß* (NFr. daß; B. das) man dir thue, *das* thue einem andern auch nicht; (Vulgata: quod ab alio oderis fieri tibi etc.). Man vergleiche damit die bekannten Reimsprüche: „Was du nicht willst, *daß* man dir thu', *das* füg' auch keinem andern zu“ und: „Was du nicht willst, *daß* dir geschieht, *das* thu' auch einem andern nicht.“

III. Mos. 9, 6: Das ist es, *das* der Herr geboten hat, *daß* (NB. daß; Fr. das) ihr thun sollt.

Jer. 32, 23: Alles, was du ihnen gebotest, *daß* (B. daß; NFr. das) sie thun sollten, *das* ließen sie (Vulg.: omnia, quae mandasti eis ut facerent).

Apostelgesch. 20, 35: Gedenken an *das* Wort des Herrn Jesu, *daß* (NBFr. das) er gesagt hat: Geben ist seliger denn nehmen (V. quoniam ipse dixit). Vergl dagegen ebendas. V. 38: Betrübt über dem Wort, *das* er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen.

Apostelgesch. 20, 20: Wie ich nichts verhalten habe, *das* da nützlich ist, *daß* (N. daß; BFr. das) ich euch nicht verkündigt hätte; (V. quominus anuntiarem vobis). Vgl. Vers 27.

Math. 18, 19: Warum (= um was) es ist, *daß* (B. daß; NFr. das) sie bitten wollen, *das* soll ihnen widerfahren. Vergleiche dagegen im Katechismus: „Wir sind der keines werth, *das* wir bitten“ = Wir sind werth keines (Genetiv) der (Genetiv: derer = von diesen Dingen), *das* (welches — auf das neutrale „keines“ bezogen) wir (er)bitten.

Jer. 2, 24: Wenn es vor großer Brunst lechzet, und läuft, *daß* es (N. daß; BFr. das) niemand aufhalten kann.

II. Luthers *das* als Pronomen relativum (= was; das, was).

*) Mit N. ist die dem Leipziger (Teubner'schen) Texte folgende Nürnberger Ausgabe (des Central-Bibel-Vereins für die protest. Kirche in Bayern) von 1878, mit Fr. die Frankfurter (der britischen Bibelgesellschaft) von 1879, mit B. die Berliner (der preuß. Haupt-Bibelgesellschaft) von 1880 bezeichnet. Die richtige Lesart des neuen Canstein'schen Textes steht voran.

Luc. 17, 8: Richte zu, *das* (BNFr. daß) ich zu Abend esse; (ἐτοιμάσῃς τί δειπνήσω; V. para quod coenam).

Jes. 47, 11: Darum wird über dich ein Unglück kommen, *das* (NB. das; Fr. daß) du nicht weißest, wann es daherbricht.

Hiob 37, 20: Wer wird ihm erzählen, *das* (NBFr. daß) ich rede; (V. Quis narrabit ei quae loquor).

Hab. 2, 13: Ist's nicht also, *das* (N. daß; BFr. das) vom Herrn Zebaoth geschehen wird?

Die Zahl dieser Beispiele könnte leicht vermehrt werden; doch mag's genügen, um schließlich nur noch diejenige Stelle daran zu reihen, auf die es bei dieser Mittheilung hauptsächlich abgesehen ist, die allbekannte nämlich im Briefe an die Römer 1, 19: „Denn *das* man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar“ etc. Hier lesen alle Bibelausgaben, ältere und neuere, so viel ich deren vergleichen konnte (etliche 30 an der Zahl): „Denn *daß* man weiß, daß Gott sey“, — und das gibt ja an und für sich einen ganz guten Sinn: das Dasein (die Existenz) Gottes ist ihnen offenbar; und so ist diese wichtige Stelle aus Luthers Worten bisher wohl auch allgemein verstanden und ausgelegt *). Allein diese Lesart entspricht weder dem Urtexte (τὸ γνωστὸν τοῦ Θεοῦ), noch der Septuaginta und der Vulgata (quod notum est Dei). Daher weichen auch andere Übersetzer und Erklärer der heil. Schrift von derselben ab (z. B. Herborn'sche Bibel von 1619: „Sintemaal was man von Gott wissen kann, ist in ihnen offenbar“; Pfaffs Bibelwerk: „Das Gewußte Gottes oder von Gott“; de Wette: „Die Erkenntnis von Gott ist unter ihnen offenbar“, und Gerlach: „Die Bekanntschaft mit Gott, die Erkenntniß Gottes“) und schon die Nürnberger Ausgabe von 1703 (Endters s. Sohn u. Erben) hat für nöthig gefunden, sie also zu erläutern: „Denn daß man weiß, daß Gott sei (und daß er allmächtig, gerecht, weise und gütig sey), ist ihnen offenbar.“ Doch keine der Ausgaben**) hat die richtige Lesart des Luther'schen Textes herausgefunden, nach welcher nicht die Conjunction *daß* (man weiß), sondern das Pronomen *das* (= was; das, was) zu setzen ist.

Daß Luther diese Stelle wirklich so verstanden, geht klar aus seiner früheren Übersetzung derselben in den ersten 18 Auflagen des neuen Testaments (1522—29) und in dem „betbüchlin vnnnd leß-

*) So schon die niederdeutsche Übertragung der Luther'schen Bibel (Wittenb. 1590): „Wente dat men weeth, dat dar ein Godt sy, dat ys en apenbart.“

**) Die Frankfurter Ausgabe von 1560 (bei Zephelius, Rasch und Feyerabend) liest zwar das richtige „Denn *das* man weiß, *daß*“ etc., allein sie unterscheidet noch nicht regelmäßig zwischen *das* und *daß*.

büchlin“ (1523) hervor, wo sie also lautet: „Darumb, das das ihenige so kundlich ist an Gott, offinbar bey yhn (ihnen) ist.“

Jene richtige Lesart habe ich nun zwar bei der neuen Revision des Luther'schen Bibeltextes in der Canstein'schen Ausgabe (1867 ff.) wiederhergestellt (und nach ihr hat auch die „neue Stereotyp-Ausgabe der preuß. Haupt-Bibelgesellschaft“ sie aufgenommen), allein es steht zu befürchten, daß über kurz oder lang jener „Meister Klügel“, den schon unser Luther kannte, darüber kommt und in der Meinung, einen groben Druckfehler entdeckt zu haben, auch hier, wie er es mir bereits an einer anderen Stelle (Luc. 17, 8; vgl. oben) gethan, das falsche „daß“ wieder einschwärzt, obwohl ich diesem Misgriff durch gesperrte Schrift zu begegnen gesucht, was freilich leichter durch ein „was“ statt „das“ hätte geschehen können, wenn ich nicht die Consequenz solch einer weitergreifenden, von anderen zwar schon hie und da (z. B. Matth. 26, 62 bei NFr.) gewagten Änderung gefürchtet hätte.

Da sie oben (zu Jer. 2, 24) schon berührt ist, möge hier noch einer weiteren Auffassung der Conjunction „daß“ in Luthers Sprache, wie überhaupt bei den Schriftstellern des 15. und 16. Jahrh., gedacht werden, die ebenfalls in den Bibelausgaben oftmals nicht erkannt worden. Luther gebraucht nämlich sein „das“ häufig als eine Synkope für „das es“ (= daß es); allein nur an den wenigsten Stellen ist diese Verschmelzung in den neuen Ausgaben in das hochdeutsch allein richtige „daß es“ aufgelöst worden, da zumal unsere bequeme Umgangssprache (z. B. Ich weiß, daß wahr ist; — daß Gott erbarm'!; — daß nicht auszusagen ist; vgl. Pred. 1, 8), ja hie und da auch ein und der andere unserer neueren Schriftsteller, sich derselben Zusammenziehung bedient. Vgl. Grimm, Wb. II, 825, 20. Von den zahlreichen (über 100) Stellen führe ich hier nur einige, in welchen die meisten Bibelausgaben das „daß es“ noch nicht hergestellt haben, als Beispiele an: I. Mos. 18, 13. 42, 23. V. Mos. 19, 20. Richt. 6, 40. I. Sam. 16, 16. I. Kön. 1, 48. 8, 35. I. Chron. 23, 3. II. Chron. 6, 26. 7, 13. 20, 25. 21, 20. Hiob 9, 2. Ps. 64, 8. 104, 20. Pred. Sal. 1, 8. 2, 24. Hohel. 2, 7. 3, 5. 8, 4. Jer. 9, 16. 42, 6. Hes. 4, 17. Luc. 11, 40. I. Cor. 11, 14. An allen diesen Stellen bis auf I. Mos. 42, 23 und Jer. 9, 16 liest N. *daß*, B. dagegen *daß es*, II. Chron. 6, 26 und 21, 20 ausgenommen; Fr. desgleichen, jedoch mit Ausnahme von Richt. 6, 40. I. Kön. 1, 48. 8, 35. II. Chron. 20, 25. 21, 20. Hiob 9, 2, Ps. 64, 8. Pred. 1, 8. 2, 24.

Selten und zum Theil zweifelhaft sind bei Luther die Fälle der schon mittelhochd. Synkope daß (das) = daß sie (I. Mos. 12, 18? 38, 16? Tob. 6, 10. I. Macc. 6, 62) und daß = daß das (Weish. 16, 17).

Damit nun auch ein Drittes nicht fehle, sei hier noch jenes besonderen Gebrauches des pronominalen „das“ erwähnt, nach welchem es substantivisch für „eine Kleinigkeit, ein Nichts“ gebraucht wird. Es ist dies bei Luther in Jes. 51, 6*) der Fall, wo er das hebräische Wort $\eta\text{ז}$ als Adverb in der Bedeutung „so beschaffen, also, so“ auffaßt, während neuere Übersetzer darunter das gleichlautende Substantiv verstehen, welches „Mücke“ bedeutet; so Gesenius (hebr. Wörterbuch), de Wette („ihre Bewohner sterben wie Mücken“), Philippson, Meyer, Gerlach u. a. m.

Daß Luther wirklich, übereinstimmend mit Septuaginta und Vulgata („et habitatores ejus sicut haec“)**), das hebräische Wort an obiger Stelle in dieser Bedeutung aufgefaßt, geht schon aus seiner Schrift: „Von den letzten Worten Davids“ (1543), wo er es durch „wie ein Nichts“ wiedergibt, und mehr noch aus seiner Randglosse zu Jes. 51, 6 hervor, wo er schreibt: „Solch *das* mus man mit ein Finger zeigen, als schlüge man ein Kliplin mit Fingern. Wie man saget, Ich gebe nicht das drümb“; — also: das bekannte, durch Daumen und Mittelfinger gebildete Zeichen, ein Schnippchen, welches etwas schnell Vergehendes, Nichtiges bedeutet. Man vergleiche das Grimm'sche Wörterbuch, Bd. V, 1209, wo eine größere Zahl von Stellen für den Gebrauch dieses lautmalenden Wortes bei Luther angeführt ist, darunter auch die unsere nach Luthers Schr. V, 51^a: „Denn was ist keiser, bapst, könige, fürsten und alle welt gegen Gott? Esaias sagt, sie seien ein chen ($\eta\text{ז}$), das ist „unum sic“, ein kliplin, so man mit dem finger schlägt“.

Es ist demnach irrig, wenn Willh. Grimm im „deutschen Wörterbuche“ (Bd. II, 806) die Ansicht ausspricht, Luther selbst habe jenes Wort „Das“, indem er es durch Fingerschnippchen („Klipplein“) erklärt, nicht recht verstanden, und dagegen in demselben das niederdeutsche „die Dase“ = Bremse*** erkennen will, so daß also Luthers Übersetzung mit den späteren („Mücke“) übereinstimmte.

Für den Gebrauch des „das“ in dem Sinne Luthers lassen sich auch andere Schriftsteller des 16. Jahrh. anführen; so z. B. das schon

*) „Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten, und die drauf wolnen, werden dahinsterven wie *das*.“

**) Auch die vorlutherischen Bibeldrucke lesen an dieser Stelle: „vnd sin inwoner werden verderben als diese“ (1470: „also verderbent auch diese“).

*** Nennlich, Polyglotten-Lexicon der Naturgesch. III, 105: „Dase, Dassel, oestrus.“ Adeling: „Dase, eine besonders in Niedersachsen übliche Benennung der Stechfliegen oder Brämsen.“

erwähnte Wörterbuch des Josua Maaler, wo es S. 88 heißt: „Ich wolt nit Das darum gäben: non emam titivilitio“, also: nicht ein Fäserchen, eine Kleinigkeit. Auch die neuere Literatur bietet uns noch Beispiele für diesen Sprachgebrauch; so Claudius: „Daß ich mir aus dem Tode nicht das mache, wenn ich mich so alltäglich ausdrücken darf.“

NÜRNBERG.

K. FROMMANN.

ZUR ÄLTESTEN ALBA.

Der kostbare Fund, den Johannes Schmidt in der Zeitschrift f. deutsche Philol. 12, 335 veröffentlicht hat, die älteste Alba, ist auch in anderem Sinn eine Alba, sofern uns dies Tagelied den ersten Frühschein provenzalischer Sprache aufgehen läßt. Matt und dämmernd freilich: das Sprachbild, welches die Aufzeichnung uns darbietet, hat etwas fremdartiges. Einzelne Buchstabengruppen verrathen, daß der Schreiber, dem der Sinn des Ganzen dunkel blieb, seiner Aufgabe dadurch gerecht zu werden suchte, daß er wenigstens Wörter niederschrieb, die jedes für sich einen Sinn ergaben. Unrichtige Wortabtheilungen (vgl. Lücking, ält. franz. Mundarten p. 77 f.) in der Vorlage*) mögen ihm zu schaffen gemacht haben; sein *poypas* erinnert an altfr. *poype* (Du Cange s. v. *poypia*), *miraclar* begegnet noch im heutigen Provenzalisch. Besonders auffällig ist, daß mit Ausnahme des ersten Wortes nirgends ein Artikel sich zeigen will. Bei *umet mar mag* das Adjectiv ihn ersetzen; aber wie er in *alba* steht, so sollten wir ihn auch vor *tenebras* erwarten.

Paläographisch wird es keinem Anstand unterliegen, die drei letzten Buchstaben des vorhergehenden *miraclar* als eine Verlesung aus *las* abzutrennen. Das überbleibende *mirac* hat über dem *a* einen Querstrich, der allerdings zur Neumirung gehört, aber mit einer Abkürzung für *n* zusammengefloßen sein könnte, ähnlich wie v. 8 das lat. *clamāt* wahrscheinlich auf ein *clamans* der Vorlage zurückweist.

*) Wenn etwa die Vorlage den Refrain nur nach der ersten Strophe gab, im übrigen aber lediglich seine Stelle durch die Anfangsworte bezeichnete, dann ist die Textverderbnis der Abschrift erklärlicher, als wenn ihr der volle Wortlaut in mehrfacher Wiederholung vorlag. Daß schon der erste Aufzeichner den Wächterruf in corruptirter Form aus dem Volksmund überkommen habe, wäre eine sehr gekünstelte Annahme. Die bessere Erhaltung des lateinischen Textes darf nicht Wunder nehmen: die flexivische Mannigfaltigkeit baute dem Misverständnis vor, während die Homonymien der abgeschliffenen Tochttersprache es begünstigten.

Das so gewonnene *miranc* als Verderbnis aus *nirant* gefaßt, würde sich statt *miraclar tenebras* die Lesung *n'irant las tenebras* mit dem angemessenen Sinn ergeben: wird vergehen das Dunkel. — Schwierig ist das davor stehende *abigil*. Suchier trennt es in *a* und *bigil*, und setzt dies einem *bigol*, *bligol*, lat. *obliculus* gleich; das würde sich mit dem bisher Gewonnenen allenfalls vertragen: in *obliquum ruent tenebrae*. Aber schlichter und zu dem Futurum *n'irant* aufs beste stimmend wäre ein Adverbialausdruck mit der Bedeutung bald, gleich. Wie *ab tau*, *ab pauc* ließe sich ein *ab igil* denken, oder vielmehr ein vom Schreiber, welchem *avigil**), *auyel*, *auzil* vorschweben mochte, missverstandenes *ab egal*; *egal* kommt im Sinne von „zugleich mit“ vor, und das ital. *avale* (aus *eguale*, Diez, Etymol. Wb.³ 2, 6) bedeutet *ora*, *adesso*.

Ehe wir weiter gehen, ist von der Neumirung zu reden. Über jeder der lateinischen Verszeilen wiederholen sich die nämlichen Neumen. Mit geringen Abweichungen findet sich dieselbe Weise bei einem Theil des provenzalischen Refrains: von *sol* an haben wir die gleiche Folge der Tonzeichen, wenn wir die über den Anfangsilben von *abigil* und *tenebras* (oder über den Schlußsilben von *poypas* und *miraclar*) stehenden in Abzug bringen. Ist das mehr als ein trügerischer Zufall, so hätten wir *sol* zur zweiten Zeile des Refrains zu ziehen. Für *sol poypas* ist, da die Tonweise *poyp* als zweisilbig behandelt, zu setzen *sol poi i pas*; *poi* und *pas* Conjunctive abhängig von *sol* (*sol que*): *dummodo* (*aurora*) *surgat et transfretet*. Wie nahe, bei futuralem Hauptsatze, das „wenn nur“ an „sobald nur erst“ reicht, zeigt fürs Latein die Stelle Cic. Cat. 1, 5: *magno me metu liberabis, dummodo . . . murus intersit*. Im Osten zeigt sich der schmale Frühschein des jungen Tages; kommt er nur erst herauf und heran, dann fliehen die nächtlichen Schatten **).

*) In dem schließenden *il* braucht vielleicht nicht einmal ein Irrthum zu stecken; vgl. *clergil*, *mongil*, *pastoril* neben lat. *clericalis*, *monachalis* und *carnals*, *carnils* für lat. *carnale*. Dann könnte das vordere *i* auf Volksetymologie beruhen: *iverns* wird *invern*s in umgekehrter Analogie mit *invers*, *enver*, *evers*; so erklärt sich wohl auch *engal* (altfr. *ingal*, *igal*) aus einer Misdentung des *e* in *egal* (vgl. *engans*, *egans* u. ä.), und zu jenem *igal* träte unser *igil*. In der folgenden Anm. wird die Möglichkeit *poypas* als *poj' i pas* (*in paz*) zu faßen besprochen. Unter Umständen also würden diese *i* = *in* bei der Heimatsfrage in Betracht kommen (Diez, Gr.³ 1, 403 Anm.) und sich bequem mit der Ausführung über den Hervorgang der Aurora aus dem Meere vereinigen, wo diese Frage gleichfalls gestreift wird.

**) Oder *i pas* = still, leise, sachte? (*i* = *in* führt Rohegude an; *in pas* = *en paix* oder *pas à pas*?) — dann könnte *poi* auch Indic. mit elidirtem *a* sein: *ol poj' i pas*, wo sie (die Alba) sacht emporsteigt, wird bald das Dunkel schwinden. Das *s* von

In der ersten Zeile ist alles klar; nur *atra* macht Schwierigkeiten. Das einfache *traire* kann gehen bedeuten; also *atraire* heranzurücken? Wenn wir vor dem *s* in *sol* ein anderes *s* ausgefallen denken, so gewinnen wir *atras*, im Reime auf (das dann freilich lateinisch betonte) *tenebras*; *atras* mit enklitischem *se* = *atra se* wäre *appropinquat*, und das Ganze hieße: *dies trans mare humidum ingreditur (iter); dummodo altius evectus prodeat, extemplo discedent tenebrae* — der volkstümlichen Schlichtheit, welche dem Refrain zukommt, möchte das besser entsprechen, als es meinem Gefühl nach die vom Herausgeber des Gedichtes mitgetheilte Übersetzung thut. Die Auffassung von *sol* als Sonne, so natürlich sie in der Nähe von *alba* erscheint, ist gleichwohl der Situation eines Tageliedes, speciell des unsern, wo noch die Sternbilder leuchten, unangemessen, und ich kann mich nicht entsinnen, in Bartsch's Abhandlung über das Tagelied auf eine Erwähnung der Sonne gestoßen zu sein.

Daß der gegebene Deutungsversuch nicht ohne Bedenken sei, verhehle ich mir keineswegs; doch kam es mir nicht sowohl darauf an, einen unanfechtbaren, als überhaupt einen Text herzustellen, an dem sich erweisen ließe, wie nach dem aus der Neumirung gewonnenen Fingerzeige der Refloit abzutheilen sein wird. Von *sol* bis *pas* stimmt die Melodie völlig zu den vier ersten Noten über jeder Lateinzeile, und die Reimverbindung mit *atras* und *tenebras* fällt sofort ins Ohr:

l'alba part unet mar atras;

sol poi i pas,

ab egal n'irant las tenebras.

Ob bei *nabigil*⁴ zweisilbiger Auftakt oder trochäische Betonung anzunehmen sein wird? Dem Rhythmus der beiden vorderen Zeilen würde das Erste entsprechen. Daß der Gang der Tonweise im lateinischen Theile trochäischem Silbenfall sich anschmiegen soll, in dem entsprechenden Stücke des Refrains dagegen jambischem, ist bei dem Charakter der romanischen Meßung schwerlich von Belang.

Das Hervorgehen der *aurora* aus dem Meer findet sich vielfach in lateinischer Poesie; fürs Mittelalter sei nur auf die Tetrastichen der zwölf Scholastiker hingewiesen (Riese, anth. lat. Nr. 579 ff.). Wer annehmen will, in den Refrain sei dieser Zug durch wirkliche, sinnliche

sol, dem es entbehrlich würde, bedürfte also keiner Verdopplung, damit wir die Form *atras* gewinnen. Oder mit anderer Interpunction: der Tag naht hinter feuchtem Meer, wo er aufsteigt leise; bald etc. — eine Auffassung, die mich am meisten ansprechen würde, aber mit dem, was die Neumen an die Hand zu geben scheinen, sich nicht gut verträgt.

Anschauung gekommen, der kann mit seiner Hilfe die Heimat des Gedichtes zu bestimmen suchen. Von einem andern Meere der Aurora weiß der schöne Hymnus *Deus qui caeli lumen es* (Murb. Hymn. Nr. 2); es heißt da in der zweiten Strophe:

*Aurora stellas jam tegit
rubrum sustollens gurgitem,
humectis namque flatibus
terram baptizans roribus.*

Das durch *namque* auf *gurgitem* zurückweisende *humectis* erinnert auffallend an unser *unet mar*, das obendrein durch das Fehlen des Artikels von einem, nicht von dem Meere zu reden scheint; ja, wenn *partir* ohne *se* schon für jene Zeit den Sinn von *proficisci* haben dürfte (vgl. Diez³ 3, 194), so ließe sich nach *part* ein Komma setzen: der Tag macht sich auf, ein feuchtes Meer führt er mit sich heran; wenn er vollends emporsteigt und einhertritt etc.*). Allein jenes Bild einer das Thaumeer vor sich herwehenden Alba ist zu kühn für einen Wächterruf; und für einen wirklichen, volksthümlichen Wächterruf möchte ich im Hinblick auf Umland 5, 179 die provenzalischen Zeilen halten.

Das gerade Gegentheil des volksthümlichen Gepräges aber trägt der lateinische Theil des Gedichtes, der die Sonne *Phoebe jubar* nennt und die sturmerregende Natur des *horridum sidus* kennt, wie die Alten den Arctur bezeichnen. Die mythologische Ausdrucksweise, die Anführung von Sternbildern (Bootes, großer Wagen) macht es räthlich, den Verfaßer unter den Gelehrten, d. h. unter den Geistlichen zu suchen.

Und so scheint denn auch das Gedicht selbst ein geistliches zu sein. Auf die weltliche Situation eines vom Wächter gewarnten Liebespaares weist keine Silbe hin; es ist kaum glaublich, daß ein solcher Gedankengang nicht zu andern Epithetis als *pigri*, *torpentes*, *incauti* geführt hätte. Dagegen mahnt die ganze Terminologie an Ambrosius und Prudentius. In dem Hymnus *Aeterne rerum conditor* (Murb. Hymn. Nr. 25), der mit Sicherheit dem Ambrosius zugeschrieben wird (Ebert 1, 172), ist Str. 2 ein *praeco* eingeführt, der ganz ähnlich dem unsern nach Str. 5 *jacentes excitat, somnolentos increpat, negantes arguit*. Dieser *praeco* harrt nicht bloß dem Tage entgegen, sondern in kühner Symbolik (vgl. Ebert 1, 176) heißt er selber eine *nocturna lux a nocte noctem segregans*, und von ihm geweckt *solvit lucifer polum caligine*. Es ist der *praeco diei*, der Hahn, der übrigens in ähnlicher Weise

*) Man könnte im Anschluß an das in voriger Anmerkung Gesagte noch weiter gehen und übersetzen: die Alba macht sich auf, ein feuchtes Meer zieht sie an sich (*atras* = *atrahit sibi*??), auf (oder in) welchem sie sacht emporschwebt; bald wird die Nacht vergehen. Oder: dort wo sie sacht etc.

schon bei Ovid *evocat auroram* (Met. 11, 598, vgl. 4, 630). Auch Prudentius, dessen Dichtung den Einfluß des Ambrosius verräth, nennt den Hahn *praeco lucis* (cath. 1, 54); und wenn es in unserer Alba heißt: *torpentes suadet praeco surgere*, so dort (cath. 1, 18 f.): *stratis opertos sequibus suadet quietem linquere*. Was bei Ambrosius als kraftvolles Bild hervorsprang, die Benennung des Hahns als *lux nocturna*, wird hier auf einen kahlen allegorischen Ausdruck gebracht: der Hahnenkrat ist Sinnbild Christi, *vox ista . . . nostri figura est iudicis* (ebd. 16). Denselben geistlichen Sinn drückt, ohne Vermittlung des Hahns, das in unserem Gedicht als Synonym von *praeco* gebrauchte *speculator* aus. Schon der älteste unter den christlichen Schriftstellern römischer Zunge, Min. Felix, nennt Gott den *speculator omnium, a quo nullum potest esse secretum* (Octav. 32 ad fin.); und bei Prudentius heißt es (cath. 2, 105): *speculator adstat desuper, qui nos diebus omnibus actusque nostros prospicit a luce prima in vesperum*.

Auch die *hostium insidiae* haben geistliche Beziehung: *insidiantes reprime* wird Christus angerufen in dem Hymnus *Christe qui lux es* (Murb. Hymn. 16, 5); und wie in unserem Gedichte die Feinde *torpentes gliscunt intercipere*, so ergibt sich die nämliche Anschauung dort aus der Bitte: *ne gravis somnus irruat, nec hostis nos subripiat* (ebd. 3). In der Regel erscheint der Feind nur im Singular (ebd. 15, 3; 18, 3; 23, 4; 24, 3. 9); aber was der Plural meine, zeigt Prudentius (cath. 6, 133 ff.): die *caterva* der alten Schlange, die vor dem Kreuzeszeichen fliehen muß, sind die Träume: *procul, o procul vagantum portenta sompniorum* (vgl. Murb. Hymn. 18, 2. 3, wo derselbe Gedankengang statt mit *catervam* mit *hostem* abschließt). Objectivirt sind die Versuchungen des Traumes als böse Geister: *ista daemonia*, sagt Augustin (serm. 103), *seducere animas quaerunt, sed ubi sol ortus est fugiunt*, und Prudentius (cath. 1, 37): *ferunt vagantes daemonas laetos tenebris noctium gallo canente exterritos spar im timere et cedere*. Nur durchs Aufstehen entgeht man diesen Feinden, welche gerade bei Tagesgrauen am gefährlichsten sind, so belehrt uns eine mönchische Reimerei zur Empfehlung der Mette, aus dem fünfzehnten Jahrhundert, wenn ich mich recht erinnere (Cgm. 809, fol. 26^b ff.). Ausdrücklich werden da die *pigri* erwähnt: *asperae vigiliae pigris sunt ut spinae*; denn: *sompmus est dulcissimus semper in aurora*; aber

*non debent hoc tempore clerici dormire,
castitatem qui suam volunt custodire:
tunc solet fragilitas carnis ebullire,
quem sacrae vigiliae faciunt perire.*

Goliardische Schelmerei zieht freilich aus den gegebenen Prämissen den umgekehrten Schluß (Carm. Bur. nr. 193, 8):

*ordo noster prohibet matutinas plane:
sunt quaedam phantasmata, quae vagantur mane,
per quas nobis veniunt visiones vanae;
sed qui tunc surrexerit, non est mentis sanae.*

Über diesen asketischen Gedankenkreis führen die Ausdrücke unseres Gedichtes nicht hinaus. Und wenn oben der *praeo* auf den *gallus* gedeutet ward, so läßt sich sogar der Hahn als ein verkappter *clericus* nachweisen; diejenigen *monachi* nämlich, *qui in monasteriis alios evigilant ad matutinas*, führen *a galli gallinaei vigilantia* den Namen *vigilgallus* (Du Cange s. v. *vigilarii*).

Die früheste bisher bekannte geistliche Alba fällt noch ins zwölfte Jahrhundert, wenn wirklich Folquet de Marseille ihr Verfaßer ist. Unser um fast zwei Jahrhunderte älteres Tagelied werden wir gleichfalls als ein geistliches bezeichnen müssen. Dürfen wir von ihr aus auf die Existenz von weltlichen Alba's schließen? Der Refrain ist sicherlich eine Entlehnung aus dem Volksmunde. Daraus folgt aber nicht, daß der Verfaßer die ganze Dichtungsform schon in weltlichem Gebrauche vorgefunden habe. Morgenlieder, geistliche Hymnen für die Matutin gab es längst; für den Refrain hatte die kirchliche Dichtung von jeher Vorliebe. So konnte ein Geistlicher leicht auf den Gedanken fallen, den volksthümlichen Wächterruf als Kehrreim zwischen die Strophen seines Morgenliedes zu setzen und die am meisten ins Ohr fallende Hälfte der Tonweise zu jedem seiner lateinischen Verse zu wiederholen. Es sei dies nicht etwa als Ansicht hingestellt, sondern lediglich im Sinne einer Frage vorgetragen. Wenn aber die Analogie des deutschen Minnesangs irgendwie beweisend ist, so stammt das höfische Tagelied von einer volksthümlichen poetischen Gattung ab, die den Wächter noch nicht kennt; und das will doch auch erwogen sein. Es hat den Anschein, als sei der Ursprung des Tageliedes nicht so einfach und von den Formen des Frauendienstes weniger abhängig als bisher angenommen wurde. Wie jeder vereinzelt Fund bringt auch dieser mehr neue Fragen als Antworten auf die alten.

MÜNCHEN.

LUDWIG LAISTNER.

ZUM REINFRID UND ARCHIPOETA.

Die *turris Alethiae* (al. *Aliciae*, *Galathie*) in der *Confessio Archipoetae* ist von Peiper und G. Paris in Verbindung gebracht worden

worden mit der Alethia in Theoduls Ekloge. Da der Zusammenhang nur an den Aufenthalt eines keuschen Wesens denken läßt, habe ich in meinem „Goliath. Stuttg. 1879“ p. 106 das Bedenken erhoben, was gerade die Wahrheit hier solle. Diesen Einwand muß ich zurücknehmen. Den Zusammenhang zwischen *veritas* und *castitas* veranschaulicht die *bocca della verità*, welche zur Keuschheitsprobe diente (Germ. 4, 275); so könnte auch die *turris Alethiae* eine Örtlichkeit meinen, vor der sich alles unkeusche Wesen zu scheuen hätte. Besser freilich eignet sich für den Ausdruck eine persönlich gedachte, keusche Alethia; und zwar werden wir durch den Reinfrid von Braunschweig auf eben jene Alethia der Theodulischen Ekloge gewiesen. Die Verse (Reinfr. 25292 ff.): „als *Pseustis* (*Phenstis* cod.) fabellichen sprach gên der wandels frîen juncfrowen *Abicîen*“, welche auf Theod. Eclog. 85 ff. anspielen, zeigen, daß diese bibelfeste Schäferin aus Davids Geschlecht es trotz ihrer allegorischen Schattenhaftigkeit zum Rufe einer wandels frîen, makellosen Jungfrau gebracht hat. Der Thurm, den der Archipoëta ihr anweist, ist vielleicht nicht einmal freie Zuthat; die alten Commentatoren konnten an zwei Stellen der Ekloge (v. 90; 244) Anlaß nehmen, die babylonische *turris, quae cochum tangere possit*, oder auch den Thurm der Danae *mystice vel allegorice* mit der Alethia in Bezug zu setzen.

Der Lesefehler im Reinfrid, *Phenstis* für *Pseustis*, ist vermittelt durch das Buchstabenbild *pf*, das übrigens nicht in der Vorlage gestanden haben kann, weil gerade die betreffende Hand, welche sonst immer *pf* anwendet (p. 806), von diesem Brauche auch hier nicht abgewichen wäre. Da der Dichter des Reinfrid doch wohl aus eigener Kunde der Eklogica spricht, so wird er den Namen *Pseustis* richtig geschrieben haben, und es fragt sich, ob jene Vorlage sein Originalmanuscript gewesen sein kann (p. 805).

Sein Theodul muß ferner *Alatia* oder *Alathia* statt *Alethia* dargeboten haben*), wie denn in der That der cod. Marb., die codd. Par. o, v lesen (Theod. Ecl. ed. Beck 1836, pag. 6; 29; 50). Das nämliche *a* ist für die Handschrift vorauszusetzen, aus welcher die *Confessio Archipoëtae* in den *Carm. Bur.* floß mit ihrem Beßerungsversuche

*) In den Handschriften des Theodul und seiner Commentatoren, welche die Münchener Staatsbibliothek verwahrt, findet sich die Form *Alatia*, *Alathia* erst vom 14. Jahrh. an, die aus dem 12. und 13. zeigen *Alethia* und *Alithia*; merkwürdig ist die aus Tegernsee stammende des 12. Jhdts. elm. 19483, welche v. 8 *Alithia*, v. 16 *Alethia* und dies letztere mit anderer Tinte in *Alathia* geändert darbietet. — Eine Beziehung zwischen *Alethia* und *turris* habe ich in den Commentaren nicht entdecken können.

galathie (so die Handschr.). Weil nun die Benedictbeurer Überlieferung als die einzige vollständige, trotz einzelner Verderbnisse, der Urschrift am nächsten zu stehen scheint, so wäre schon in dieser die Schreibung mit *a* statt *e* vorzusetzen und hierauf der weitere Schluß zu gründen, das Exemplar des Theodul, welches der Archipoëta vor Augen gehabt, habe zu der Gruppe derer gehört, welche *a* darbieten. Wäre der Verbreitungsbezirk dieser Gruppe festzustellen, so wäre damit ein Umkreis gewonnen, innerhalb dessen mit einiger Wahrscheinlichkeit sich die Klosterschule denken ließe, wo der Archipoëta seine Studien machte — eine Combination freilich, die vor des Dichters eigener Mahnung, *supra petram ponere sedem fundamenti*, nicht sonderlich Stieh hält.

MÜNCHEN.

LUDWIG LAISTNER.

NACHTRÄGE.

Zu *Germania* 23, 151: über *invûren* = mhd. *invüeren*, einfahren, vergl. noch Heinrich v. Krolewiz 3043 *als wart in den stunden Diz korn uf gebunden Unde wart gevûret in*; Michelsen, Mainzer Hof zu Erfurt S. 40 *er sal zâsehen und darane sein, sô man frûcht infûret, das sie gât fâder laden*; Koelhoff'sche Chronik 783, 29 *dat korn gedêge so wail ind wart so droige ingevourt, dat ich u. s. w.*

Zu *Germ.* 24, S. 141: für *sevenboum* statt *vesenboum* spricht auch Mynsinger S. 52. wo ebenfalls ein Recept für den Habicht gegeben und richtig *sefenpanum* geschrieben ist. — Ebenda zu *vinster* = *legio*: vergl. die Dichtungen Heinrichs von Mûgeln, besprochen von Schröer S. 487. wo aus Heinrichs Schrift: *Von der trûce der herren etc.* die Worte angeführt werden: *vîr vinster Silla tôten in grim der Rômer liez.* Wahrscheinlich war dies auch die Quelle, der Vintler seine Erzählung entnahm? — S. 144 zu *satîn*, *saetîn*: dieselbe Gegenüberstellung von *saetîn* und *marc* findet man im J. Titurel 6200, ed. Hahn: *Moht ich nû den genôzen, Des müest ouch mich genüegen. Die hôhsten und die grôzen Der christenheit ein saetîn kûme trüegen Uf der wâge an würde gên ir marke.* In Hahns Texte ist *siten* gedruckt; dafür findet man *saettin* in den Riedegger Bruchstücken bei Pfeiffer, Quellenmaterial I, S. 71.

Zu *Germ.* 25, 274: Über *ecken* vergl. noch Zarneke, der Graltempel S. 527 (155), wo zu den Textworten *darâz der smack so drachet* (: *wuchet*) aus der Karlsruher Handschr. die Variante beigebracht ist: *echkte* (: *wechte*).

FEDOR BECH.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN
PHILOLOGIE IM JAHRE 1880.

VON

KARL BARTSCH*).

I. Begriff und Geschichte der germanischen Philologie.

1. Sweet, H., on english and germanic philology.
Transactions of the philological society 1877—79. London 1879.
2. Mahn, A., über das Studium der neueren Sprachen auf Hochschulen. 8.
(8 S.) Berlin 1880. Dümmler. 50 Pf.
3. Weddigen, F. H. Otto, über die Notwendigkeit einer Professur für neuere
Literatur an den deutschen Universitäten. 8. (17 S.) Essen u. Leipzig 1880.
Silbermann. M. 0,80.
Vgl. Liter. Centralbl. 1880, Nr. 41.
4. Die germanistischen Studien im Siebenbürger Sachsenland.
Im neuen Reich 1880, Nr. 46, S. 752—761.
5. Hoff, de l'étude de la vieille langue noroise dans les lycées du Nord.
Vor Ungdom 1880, 4. Heft.
6. Bächtold, J., Die Verdienste der Züricher um die deutsche Philologie und
Literaturgeschichte. Habilitationsvorlesung (am 19. Januar 1880). 8. 19 S.
7. Bugge. — (Storm, J.), Sophus Bugge.
Ny illustreret Tidende (Kristiania) 31. Oct. 1880. Mit Porträt.
8. J. Grimm. — Sijmons, B., Jacob Grimm, de schepper der historische
spraakkunst. 8. (30 S.) Groningen. Habilitationsschrift.
9. Zwei Briefe von Jacob Grimm an Director C. F. Ranke in Göttingen. Mit-
getheilt von Dr. J. Imelmann.
Zeitschrift f. d. Philologie 11 (1880), 488 f.
10. Grimm, Brüder, s. Nr. 20.
11. Wilhelm Hertzberg.
Shakespeare-Jahrbuch 1880, S. 353—359.
12. Bulle, C., Wilhelm Hertzberg.
Bremisches Jahrbuch XI. Bd. 1880.
13. Hoffmann v. Fallersleben. Von Franz Muncker.
Allgemeine D. Biographie 12, 608—616.
14. Ihre. — Stjernström, G., Johan Ihre. Utkast till en lefnadsteckning.
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1880, S. 591—607.

*) Mit Beiträgen von J. H. Gallée in Utrecht, K. Gislason in Kopenhagen,
Th. Möbius in Kiel und K. F. Södervall in Lund.

15. **Jäger.** — Winkel, J. te, A. de Jäger.
Levensberichten der Leden der Maatschappij van Letterkunde 1880, 139 ff.
16. **Lachmann.** — Lachmanniana, mitgeteilt von G. Hinrichs.
Anzeiger f. d. Alterthum 6, 354—363. 1. Zu Lachmanns kleineren Schriften. Die Rec. über W. Grimms 'Goldene Schmiede' (altd. Wälder II) in der Jen. Liter. Ztg. wird nachgetragen. 2. Ein Gedicht Lachmanns. Vom Jahre 1817. 3. Lachmann über Petrarca. Mit Übersetzungen von Sonetten.
17. **Leo, H.** Aus meiner Jugendzeit. 8. (V, 242 S.) Gotha 1880. Perthes. 5 M.
Mit Leo's Photographie.
Vgl. N. evangel. Kirchenzeitung 22, 14. Im neuen Reich 1880, Nr. 15. Daheim XVI, Nr. 33. Gegenwart Nr. 27.
18. **Lütolf.** — Schmid, J., Erinnerungen an Dr. Alois Lütolf sel., Prof. der Theologie und Chorberr zu St. Leodegar in Luzern. 4. (35 S.) Luzern 1880. Rüber. 1 M.
19. **Mannhardt.** — Mannhardt, G., Am Sarge Wilhelm Mannhardts. 8. (11 S.) Danzig (1880).
20. **Meusebach.** — Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm. Nebst einleitenden Bemerkungen über den Verkehr des Sammlers mit gelehrten Freunden, Anmerkungen und einem Anhang von der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin. Herausgegeben von Dr. Camillus Wendeler. 8. (CXXIV, 426 S.) Heilbronn 1880. Henninger. M. 11,50.
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 6, 237—243 (Scherer); Literaturblatt 1881, 1 (Fischer); D. Liter. Ztg. 1881, 17 (Rüdiger); Zeitschrift f. d. Gymnasialw. 1880, 593 ff. (E. Voigt); Götting. Gel. Anz. 1880, 27 (Thiele); Archiv f. Liter. Geschichte 10, 415—418 (E. Schmidt); Im neuen Reich 27; D. Rundschau 1880, April; Bl. f. liter. Unterhaltung 52 (Sanders); Grenzboten 34; Histor. polit. Blätter 86, 5; Athenaeum Belge 1880, 24.
21. **Roth, Karl.** — Mayerhofer, G., der Germanist Karl Roth.
Histor. polit. Blätter 86 (1880), 880—884. Geb. 1802 in der Nähe von Fulda, sollte er in Würzburg katholische Theologie studiren, wurde aber Philologe; machte 1832 sein Staatsexamen, war Studienlehrer in Landshut 1830—34, wegen Schwerhörigkeit ausgeschieden, wurde er 1839 am Reichsarchiv in München angestellt; er † 1. Nov. 1880. Vgl. noch Allgem. Ztg. 1880, Nr. 313.
22. **Rückert.** — Sohr, Am., Heinrich Rückert in seinem Leben und Wirken dargestellt. 8. (XIV, 318 S.) Weimar 1880. Böhlau. 5 M.
Vgl. Literar. Beilage d. Karlsruher Ztg. 1881, Nr. 6 (Erdmannsdörffer); Literar. Centralblatt 10; D. Rundschau 1881, Februar (H. Grimm); D. Liter. Ztg. 20 (Scherer). Eine Besprechung von Schröer bringt demnächst die Germania.
23. **Sanders.** — Meltzl, Hugo von, Sanders als Begründer der neuhochdeutschen Philologie. Mit einem Nachwort über Minuskel und Antiqua. 8. (20 S.) Kolozsvár 1880. Stein.
24. **Sigurdsson.** — Maurer, K., Jón Sigurdsson.
Allgem. Ztg. 1880, Beilage 41. Übersicht der literarischen und politischen Thätigkeit dieses hochverdienten Gelehrten. Geb. 17. Juni 1811 zu Rafnseyri auf Island, † 7. Dec. 1879 zu Kopenhagen, wo er seit 1833 lebte. Werke, die er allein herausgab, oder an deren Herausgabe er hervorragend theilhaftig war, sind: Isländ. Annalen (1847), Snorra Edda (1848—52), Islendinga sögur (1843—47), Biskupa sögur (1858—78), Diplomatarium Islandicum (1857—76) u. s. w.
25. **Prantl, Nekrolog auf J. Sigurdsson.**
Sitzungsberichte der k. bayr. Akad. d. Wissenschaften 1880, II, S. 152—154.
26. **Spach.** — Kraus, Fr. X., Ludwig Spach. Ein Nachruf. 8. (91 S.) Straßburg 1880. R. Schultz u. Co.
Vgl. Literar. Beilage der Karlsruher Ztg. 1881, Nr. 7.

27. **Löher, Franz von**, Ludwig Spach. Stuttgart 1880. Spemann.
Vgl. Liter. Beilage der Karlsruher Ztg. 1881, Nr. 7.
28. **Giesebrecht**, Nekrolog auf L. A. Spach.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akad. 1880, I, S. 159—163.
29. **Trauttwein v. Belle**, Ludwig Spach, ein Vermittler zwischen deutschem und französischem Geiste.
Magazin f. d. Liter. d. Auslandes 1880, Nr. 7.
30. **Stark**. — **Hrusehka**, Alois, Dr. Franz Stark.
Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen, 19. Jahrg. (1880), Nr. 2. S. 141—147. Andere Nekrologe von ihm s. Revue archéologique 1880, S. 332; Revue celtique S. 316. Fr. Stark, geb. 1818 in Krumau, † 27. März 1880 in der nied.-öster. Irrenanstalt, wohin er in Folge eines durch geistige Überanstrengung hervorgerufenen Gehirnleidens 1877 gebracht worden war.
31. **Verwijs**. — **Eelco Verwijs** door Dr. J. Verdam.
Spectator 1880, 133. Lebensberichten der Leden der Leidsche Maatschappij van Letterkunde 1880, S. 75 ff.
32. **Wagner**. — **Strobl**, J., J. M. Wagner.
Anzeiger f. d. Alterthum VI (1880), S. 99—110. Schönfärberei, verbrämt mit hündischem Schweifwedeln nach Berlin hin, bauscht hier ein ganz redliches Wollen, dem ein sehr mäßiges Können zur Seite stand, zu etwas auf, was es nicht war. Wagner war ein fleißiger Sammler, der auf eng begrenztem Gebiete sich heimisch machte: aber im übrigen ein Dilettant, kein Philologe. Es fehlte ihm an linguistischer wie philologischer Bildung und Schulung. Vom Nordischen verstand er gar nichts, wie ich mich zu meinem Ärger überzeugen mußte, als er, ohne mir eine Correctur zu schicken, in dem von ihm vollendeten Jahrgang 1868 meine Bibliographie drucken ließ und dabei die schauderhaftesten Schnitzer machte. Und ich hätte den Versuch sehen mögen, den er machen wollte (S. 104) 'mit Hülfe philologischer Kritik aus den verschiedenen Überlieferungen (der Volkslieder) die ursprüngliche Gestalt der Lieder zu gewinnen'. Wenn er nur von philologischer Kritik etwas verstanden hätte!
33. **Wander**. — **Bergmann**, Joseph, Nekrolog von K. F. W. Wander.
Bildet die Vorrede zur letzten Lieferung von Wanders Sprichwörter-Lexikon.
34. **Woeste**. — **Crececius**, W., Friedrich Woeste.
Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 15 (1879), S. 1—17. Mit eigenhändigen Aufzeichnungen von Woeste.
35. **Kräuter**, J. F., Bericht über die Verhandlungen der deutsch romanischen Abtheilung auf der 34. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Germania 25, 117—121.
36. **Franck**, Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Abtheilung der XXXIV. Philologenversammlung zu Trier.
Zeitschrift f. d. Philologie 11 (1880), S. 361—365
37. **Dahlerup**, V., Verhandlungen der german. Section der ersten nordischen Philologenversammlung zu Kopenhagen am 18.—21. Juni 1876.
Literaturblatt f. german.-rom. Philologie 1880, Sp. 154—157.
38. **Bericht** über die sechste Jahresversammlung des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung am 18. u. 19. Mai 1880.
Correspondenzblatt d. Vereins f. niederd. Sprachf. 1880, Nr. 1. Vortrag von Wiecker über die Oldekopschen Annalen; Lübben, über Einiges aus der Geschichte der niederd. Sprache; Casper, über Nobiskrug etc.

II. Handschriftenkunde und Bibliographie.

39. **Keller**, A. von, Altdutsche Handschriften verzeichnet. 5. Tübingen 1880.
Druck von Laupp (S. 49—52.) 8.
Nur in wenigen Exemplaren gedruckt. Enthält Beschreibung und Inhalt der Karlsruher Hs. 86 (aus St. Georgen); vgl. Mones Anzeiger 1834, 181 ff.

40. Pauli, R., u. F. Liebermann, Englische Handschriften.
N. Archiv der Ges. f. d. Gesch. 5, 637 ff. S. 640 ags. Auszüge aus Beda und ein ags. noch ungedruckter geograph. Tractat mit Zeichnungen und Karte.
41. Walther, C. H. F., zwei Straßburger Handschriften der Hamburger Stadtbibliothek. 4. (27 S.) Hamburg 1880. Gedruckt bei Th. G. Meissner.
Die erste (cod. germ. Nr. 6) ist die den Parzival, Wigalois etc. enthaltende Papierhs. des 15. Jhs.; die zweite (cod. germ. 8) enthält namentlich ein latein.-deutsches Glossar von 1437. Vgl. *Alemannia* 8, 240 f. (Crececius.)
42. Dittmar, H., Verzeichniss der dem Dom-Gymnasium zu Magdeburg gehörenden Handschriften. Fortsetzung d. Programmes 1878. Magdeburg 1880.
4. (112 S.) Progr. Nr. 199.
cod. 102. Bl. 102 ff. niederd. Glossen [15. Jh.] (mitgetheilt S. 2). — 106. Auf dem Vorderdeckel folgende Verse:
Nach Christum daz war. dricen hundrit. subecen iar.
Jamer gecuege ni so groz wart von anegege.
Von suge von hungere rich. harm. starph. alt unde iunge.
Di plage giuch ferre septem per climata terre.
Hoc gero karus homo faber ille gemit latitando.
— 107. Auf dem Schutzblatt (pg.) 3 nd. Recepte 'wedder den steyn', — 113. 14 Jh. Bl. 355 2 Segen. du bist meyn fleysch nū meyn blut das sey dir vor den rechen gut. — loß dich lung und leber von dem ripp als das futir von der cripp. — 129. Bl. 268 -270 Prespiteri Johannis epistola ad Emanuelem. — 134. 15. Jh. lat. Hex. m. deutsch. Randglossen. — 162. 15. Jh. Bl. 151—53 nd. Mariengedichte, zum Theil in Prosa. Frouwe dy lyve maria gotes muter frouden rich; Bl. 154—55 deutsche Wetterregeln. — 167. Deutsche Interlinearglossen. 15. Jh. — 174. 15. Jh. geistlicher Tractat. — 192. 15. Jh. Bl. 178—185. Deutsche Beichte. — 213. 15. Jh. 'Ik iohannes sach dy hylighe staed'. — 217. Faecetus mit nd. Übersetzung (ed. Wiggert). — 227. Deutsche Briefaufreden (nd.) 15. Jh. — 265. Landfredede von 1408 und 1410.
43. Kuhlenbeck, Rudolf, die Bibliothek des Rathsgymnasiums, ihre Handschriften und alten Drucke. 3. Abtheilung.
Programm (Nr. 269) von Osnabrück 1880. 22 S. 4. Enth. Gebetbücher in nd. Sprache.
44. Delisle, Léopold, *Mélanges de Paléographie et de Bibliographie*. 8. (XI, 507 S.) Paris 1880. Champion.
Enthält Mittheilungen über Handschriften, darunter verschiedene Altdutsche. S. 159 ahd. Prudentiusglossen (10.—11. Jh.), von denen S. 160 f. einige Proben gegeben sind; S. 197 wird aus einem Bücherverzeichniss des 10. Jhs. angeführt 'Lex Reboariorum sive Alemannorum'; S. 377 ein 'Calendrier norrain'; S. 423 Bruchstück einer Hs. von Wolframs Willehalm (14. Jh.); S. 456 der von Morel-Patio in der *Ztschr. f. d. Alterthum* 23, 435 gedruckte Segen; die Hs. enthält auch Notkers lat. Computus.
45. Gillert, K., lateinische Handschriften in St. Petersburg.
Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere d. Geschichte 5, 243—265. Darin u. a. S. 245 lat. Gedicht auf den h. Laurentius 'Non suis omentum'. 12. Jh.; S. 251 Aldhelmi aenigmata 8.—9. Jh.; S. 256 Streit der Tugenden und Laster nach Art von Prudentius' *Psychomachia* 'Non est in terris'. 8. Jh.; S. 258 Aldhelmi aenigmata; S. 262 Hugo's von Reutlingen Chronik (in Hexametern). 14. Jh. — Fortsetzung S. 599—617. S. 615 *Lex salica emendata*. 9. Jh.
46. Weller, E., zum Repertorium typographicum. 1500—1526.
Germania 25, 420—426. Nachträge.
47. Bücherverzeichniss von K. J. Trübner, Buchhändler zu Straßburg i. E. XXIV. *Alsatica*. 8. (24 S.) Straßburg 1880.
Enthält von elsäß. Drucken des 16. Jhs. viel seltenes und einiges unbekante, z. B. Nr. 55.

48. Wiltshire, William H., a descriptive catalogue of early prints in the British Museum. Vol. I. German and Flemish schools. 8. (XII, 348 S. und 10 Tafeln mit Facsimiles.) London 1880. Quaritsch. 12 sh. 6 d.
49. Bartsch, K., Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1879. *Germania* 25. 433—506.
50. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie für das Jahr 1879. Herausgeg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin (unter Redaction von Emil Henrici, K. Kinzel, H. Löschhorn). 8. (IV, 239 S.) Berlin 1880. Calvary. 8 M.
Als charakteristisch für die Umsicht und Kenntnisse der Herausgeber führe ich nur an, daß die Schrift von Fipper (Bibl. 1879, Nr. 707) über das Beispruchsrecht nach altsächsischem Recht unter 'altsächsisch' gestellt wird! — Vgl. Anzeiger f. d. Alterth. 6, 246—8 (Steinmeyer); Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1880, Nov. (Lasson); Zeitschr. f. d. Philologie 11, 499 f. (Henrici); Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenbürg. Landeskunde 1880, Nr. 3. 6; *Academy* 1880, 30. Oct. S. 315.
51. Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Unter Mitwirkung von K. Bartsch herausgeg. von O. Behagel und F. Neumann. 1. Jahrg. 1880. 4. Heilbronn 1880. Henninger.
Vgl. Zeitschrift f. d. Philologie 11, 498 f. (Zacher); Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 63, 470 (Asher); Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 30, 945 f. (Lambel); *De Toekomst* 1880, Jan. (v. Hellwald); Literar. Rundschau 1880, Nr. 18 (M. Heyne); *Allgem. Ztg.* 1880, Beilage vom 20. Februar (Bechstein).
52. Bibliotheca philologica oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher, herausg. von E. Ehrenfechter. 33. Jahrg. 1. Heft. (Januar bis Juni 1880). Göttingen 1880. Vandenhoeck u. Ruprecht. M. 1,60.
53. Jörgensen, C., Fortegnelse over filologiske skrifter af nordiske forfattere, udkomne i 1877 og 1878.
Nordisk Tidsskrift f. Filologie N. R. 4 (1880), S. 289—323.
54. Möbius, Th., Verzeichnis der auf dem Gebiete der altnordischen (altisländischen und altnorwegischen) Sprache und Literatur von 1855—1879 erschienenen Schriften. 8. (IV, 131 S.) Leipzig 1880. Engelmann. M. 3,50.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, 48 (Edzardi); Zeitschrift f. d. Philol. 12, 369 f. (Gering); Literatublatt 1881, 5 (Sjernerström).
55. Liebrecht, Felix, zur norwegischen Volkskunde.
Germania 25, 388—393. Bibliographisches.

III. Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung.

56. Delbrück, B., Einleitung in das Sprachstudium. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung. 8. (VIII, 142 S.) Leipzig 1880. Breitkopf u. Härtel. 3 M.
Indogermanische Grammatiken Bd. IV. Vgl. Literar. Centralbl. 1880, 44. 'In lebendiger und anregender Darstellung und in ansprechend irenischem Sinne gibt D. eine kurze Geschichte der indogerm. Sprachforschung und erörtert dann im zweiten theoretischen Theile drei aus der Fülle des Stoffes herausgegriffene besonders wichtige Probleme 'Agglutinationstheorie, Lautgesetze, Völkertrennung'. Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1880, Nr. 49—50 (Bezenberger); *Philolog. Rundschau* 1, 1 (Bartholomae); *D. Liter. Ztg.* 1881, Nr. 4 (J. Schmidt), und Delbrücks Entgegnung ebd. Nr. 7.

57. Müller, F., Grundriß der Sprachwissenschaft. 2. Bd. Die Sprachen der schlichthaarigen Rassen. 2. Abth. 1. Heft. 8. (160 S.) Wien 1880. Hölder. M. 3,60.
58. Muller, F. M., Lectures on the science of language. New edition. 2 vols. 8. (1130 S.) London 1880. Longmans. 16 sh.
59. Paul, Hermann, Principien der Sprachgeschichte. 8. (VII, 288 S.) Halle 1880. Niemeyer.
Vgl. Allgem. Ztg. 1881, 42 (Behaghel); Literaturblatt 1881, 4 (L. Tobler); Literar. Centralbl. 18; D. Liter. Ztg. 1881 (Bezzenberger).
60. Sayce, A. H., introduction to the science of language. 2 Bde. London 1880. E. Kegan Paul u. Co. X, 441, 421 S. 8.
Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1881, 14 (Fick); Literar. Centralbl. 1880, 49; Athenaeum 1880, 9. Oct.
61. Schweizer-Sidler, H., Drei Vorträge über historische Sprachforschung. 8. (30 S.) Stettin 1880. Nahmer. M. 0,60.
Aus „Pädagogisches Archiv“.
62. Steinthal, H., Abriss der Sprachwissenschaft. 1. Teil. Die Sprache im Allgemeinen. 1. Abt. 8. (400 S.) Berlin 1881. Dümmler. M. 7,50.
Auch u. d. Titel: Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft.
2. mit Zusätzen versehene Auflage.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 16.
63. Whitney, W. D., De taal in haar leven en ontwikkeling geschetst. Naer het Engelsch (Life and growth of language) door G. Velderman. 8. (6, 274 S.) Arnhem 1880. Gouda Quint. 2 f. 90 e.
64. Whitney, W. D., Språket, dess lif och utveckling. Öfversättning och bearbetning, med författarens tillstånd verkställd af Gust. Stjernström. 8. (6, 320 S.) Stockholm 1880. A. W. Björck. 3 kr.
65. Schlyter, historisk inledning till en språkvetenskaplig encyklopedi. Ett utkast. (Aftryk ur årsberättelsen om h. a. läroverket i Karlskrona 1879—1880.) 4. (50 S.) 1 kr.
66. Tegnér, Es., Språkets makt öfver tanken. 8. (139 S.) Stockholm 1880. 2 kr.
Ur vår tids forskning, populära skildringar, under redaktion af G. Retzius utgifna af stiftelsen Lars Hiertas minne. 26.
67. Humboldt, W. v., über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, mit erläuternden Anmerkungen und Exerensen, sowie als Einleitung: W. v. Humboldt und die Sprachwissenschaft, herausg. und erläutert von A. F. Pott. Nachträge von A. F. Pott und Register von A. Vaniček. (CLXIV S.)
Calvary's philolog. u. archäolog. Bibliothek. 48. Bd. Berlin 1880. Calvary. 2 M.
68. Mahn, Prof. Dr., über das Wesen und den Ursprung der Sprache sowie über den Ursprung des Menschengeschlechts. 8. (12 S.) Berlin 1881. Dümmler. 40 Pf.
69. Stein, Leop., über die Entstehung der Sprache. Die ersten Sprachlehrer des Menschengeschlechts. 8. (15 S.) Zürich 1880. Verlags-Magazin. 40 Pf.
70. Krause, die Ursprache in ihrer Entwicklung. Theil III.
Programm des Gymnasiums zu Gleiwitz 1880.
71. Curdy, J. F. Mc., Relations of the Aryan and Semitic Languages.
The Bibliotheca Sacra 1880, Oct.

72. Andersen, Nic., Studien zur Vergleichung der indogermanischen und finnisch-ugrischen Sprachen. II. Verhandlungen der gelehrten esthnischen Gesellschaft 1880.
73. Benfey, Theodor, *Vedica und Linguistica*. 8. (254 S.) Straßburg 1880. Trübner. M. 10,50.
Abdruck aus den 'Göttinger Nachrichten'. Enthält u. a. Die Spaltung einer Sprache in mehrere lautverschiedene Sprachen; einige Worte über den Ursprung der Sprache; über einige indogermanische Zahlwörter. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 19.
74. Hovelacque, Picol et Vinson, *mélanges de linguistique et d'anthropologie*. 8, (VI, 230 S.) Paris 1880. Leroux.
75. Osthoff, H., u. K. Brugman, morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. 3. Theil. (III, 159 S.) Leipzig 1880. Hirzel. 4 M.
Vgl. Philolog. Rundschau 1881, 16 (Bartholomae).
76. Steinthal, H., gesammelte kleine Schriften. I. Sprachwissenschaftliche Abhandlungen und Recensionen. 8. (VI, 450 S.) Berlin 1880. Dümmler. 9 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1881, Nr. 9; Götting. Gel. Anzeigen 3 (Bezenberger); D. Liter. Ztg. 1881, 14 (Scherer).
77. Techmer, F., *Phonetik. Zur vergleichenden Physiologie der Stimme und Sprache*. 2 Theile. Lex. 8. (X, 218; VII, 112 S.) Leipzig 1880. Engelmann. Der erste Theil enthält Text und Anmerkungen, der zweite den Atlas mit 8 lithograph. Tafeln und 188 Holzschn. Vgl. Literar. Centralbl. 1881, Nr. 15 (Sievers).
78. Meyer, Georg Hermann von, unsere Sprachwerkzeuge und ihre Verwendung zur Bildung der Sprachlaute. Mit 47 Abbildungen. 8. (X, 367 S.) Leipzig 1880. Brockhaus. 6 M.
Internationale wissenschaftliche Bibliothek 42. Bd. Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 45 (E. S.) 'Ref. glaubt nicht, daß es dem Verf. gelungen sei, ein für Linguisten brauchbares Handbuch zu liefern, wenn auch bereitwillig zugegeben werden soll, daß für den Vorgerückteren manche brauchbare Einzelbemerkung in dem Werke enthalten ist.' Vgl. D. Liter. Ztg. 1880, 12.
79. Schultz, Fritz, die Sprache des Kindes. Eine Anregung zur Erforschung des Gegenstandes. 8. (46 S.) Leipzig 1880. Günther. 1 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, 44 (Sievers). Erweiterter Abdruck eines Aufsatzes im 'Kosmos' 4, 23 ff. 'Die Aneignung der Sprachlaute geschieht so, daß die Laute von geringerer physiolog. Schwierigkeit den schwerer sprechbaren vorausgehen.'
80. Björling, C. F. E. *Klangfärger och språkljud*. 8. (106 S. 1 Tafel.) Stockholm 1880. Samson & Wallin. 2 kr. 75 öre.
81. Misteli, Franz, *Lautgesetz und Analogie*. Zeitschrift f. Völkerpsychologie 11 (1880), 365 ff. (Schluß folgt.) Anknüpfend an Osthoff-Brugman, morpholog. Untersuchungen I. Beschäftigt sich mit dem im Vorwort dargelegten Grundsätzen der „junggrammatischen“ Richtung.
82. Egger, J., Studien zur Geschichte des indogermanischen Consonantismus I. 8. (32 S.) Wien 1880. Hölder. M. 1,80.
Auch als Programm des Franz-Joseph-Gymnasiums in Wien. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 14 (Paul); D. Liter. Ztg. 7 (Bechtel).
83. Brugman, K., die Lautgruppe dentale Explosiva \dagger im Indogermanischen. Morphologische Untersuchungen III, 131 ff. (1880).
84. Culmann, F. W., neueste Theorie der Palatale in den indogermanischen Sprachen und *audiatur et altera pars*. 8. (30 S.) Leipzig 1880. Fleischer. 1 M.

85. Hoffory, Julius, Tennis und media.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 25 (1880), 419—434.
86. Kluge, F., indogermanisches *zd* und Verwandtes.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 25, 313—314 (1880).
87. Noreen, A., Weiteres zum Vernerschen Gesetze.
Paul u. Braune, Beiträge 7 (1880), 431—444.
88. Pott, F., die indogermanischen Pronomen.
Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft 33. Band.
89. Pott, Sprachliche Bezeichnung von Maß und Zahl in verschiedenen Sprachen.
Zeitschrift f. Völkerpsychologie 12, 2 (1880), S. 158—190.
90. Benfey, über einige indogermanische, besonders lateinische und griechische Zahlwörter.
Nachrichten v. d. kgl. Gesellschaft d. Wissensch. in Göttingen 1880, Nr. 1.
91. Baunack, Johannes, Formassociation bei den indogermanischen Numeralien, mit besonderer Berücksichtigung des Griechischen.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 25 (1880), S. 225—260.
92. Meyer, L., *AN* im Griechischen, Lateinischen und Gotischen. Ein Beitrag zur vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen. 8. (64 S.) Berlin 1880. Weidmann. 2 M.
Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1880, 27 (Selbstanzeige); Literar. Centralbl. 49 (Brugman). Lat. *an*, got. *an*, griech. *ἄν*; Meyer nimmt für alle drei Sprachen als Grundbedeutung des Wortes 'oder' an.

IV. Grammatik.

93. Grimm, Jacob, Geschichte der deutschen Sprache. 2 Bde. 4. Auflage. 8. (XVI, 726 S.) Leipzig 1880. Hirzel. 13 M.
94. Heyne, M., kurze Laut- und Flexionslehre der altgermanischen Dialecte. 3. Auflage. 2. Abdruck. 8. (X, 356 S.) Paderborn 1880. Schöningh. 5 M.
95. Braune, Wilhelm, gotische Grammatik mit einigen Lesestücken und Wortverzeichniss. 8. (VII, 118 S.) Halle 1880. Niemeyer. 2 M.
Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialecte. I. Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 12, 480 ff. (Collitz).
96. Köhler, Ernst, Mittelhochdeutsche Laut- und Flexionslehre nebst einem Abriss der Metrik für Oberklassen höherer Schulen. 8. (36 S.) Cassel 1880. Baumeister.
Vgl. Zeitschrift f. d. Gymnasien 1880, S. 133 ff. (Rüdiger); Jahrb. f. Philologie 122, 271 (Gelbe).
97. Martin, E., mittelhochdeutsche Grammatik. 7. Auflage. 8. (104 S.) Berlin 1880. Weidmann. 1 M.
98. Grein, C. W. M., kurzgefaßte angelsächsische Grammatik. 8. (IV, 92 S.) Kassel 1880. Wigand. 2 M.
Vgl. Gött. Gel. Anzeigen 1880, S. 362—384 (Bechtel); Literar. Centralbl. 1880, 19 (Wülcker); Literaturblatt 1881, 1 (Kölbinger).
99. Skeat, W. W., on the study of Anglo-Saxon.
Macmillan's Magazine 1879, Februar.
100. Mätzner, Ed., englische Grammatik. 3. Auflage. 1. Theil. Die Lehre vom Worte. 8. (VIII, 383 S.) Berlin 1880. Weidmann. 11 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 34 (Neumann); D. Liter. Ztg. 8 (Varnhagen).
101. Earle, John, the philology of the English tongue. Third edition. 8. (VIII, 700 S.) Oxford 1879. Clarendon Press. 7 s. 6 d.
102. Colegrove, W., complete scientific grammar of the English language. (362 S.) New-York 1879.

103. Vietor, W., Englische Schulgrammatik. I. Theil: Formenlehre. 8. Leipzig 1879. Teubner.
104. Mason, C. P., a shorter English grammar. London 1880. Bell a. Sons. Vgl. Academy 1880, 24. April. Mit Einschluß der ags. Formenlehre. Für Schulen bestimmt.
105. Campbell, D., Outlines of the history of the English language, with appendix on prosody. New and enlarged edition. 12. (98 S.) 1880.
106. Hadley, James, a brief history of the English language. London 1880. Bell a. Sons.
Ist nur ein Abdruck eines Theils der Einleitung zu Websters Dictionary.
107. Carpenter, W. H., Grundriß der neuisländischen Grammatik. 8. (XVI, 130 S.) Leipzig 1880. Schlicke. 4 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, 2 (Jónsson). Leider mit wenig ausreichenden Kenntnissen der neuisländischen Sprache geschrieben. Vgl. Academy 1881, 14. Mai; Literaturblatt 1881, Nr. 2; D. Liter. Ztg. 18 (Hoffory).
108. Bezzenberger, A., die Gruppierung der altgerman. Dialekte. Göttinger Nachrichten 1880, Nr. 3.
109. Osthoff, H., Miscellen. 1. Got. *bidjan*, griech. *πρίθω* und Verwandtes. 2. *pl* im Althochdeutschen. 3. *hs* im Althochdeutschen. Paul u. Braune, Beiträge 8, 140—152 (1880).
110. Sievers, E., Kleine Beiträge zur deutschen Grammatik. VIII. Das Verbum *kommen*. IX. Zur Flexion der schwachen Verba. Paul u. Braune, Beiträge 8, 80—94 (1880).
111. Lingen, v., Eenige vragen omtrent het Middelnederlandsch. Noord en Zuid III (1880), S. 20 ff.
112. Stratmann, H., Notizen zur angelsächs. Grammatik. Englische Studien 3, 473—504 (1880).
113. Leffler, L. F., Smärre uppsatser i svensk språkforskning. Upsala 1880. Nicht im Buchhandel. Inhalt: die heidnischen Eidesformeln im ältesten westgot. Gesetz; Die Conjunction *unu (om)*; *alf (half)* in den Landschaftsgesetzen; *taki launs, jiri heptalauns* im gotländ. Gesetz; der Rökstein und die Frithjofs Saga; Tegnæs Fr. S. und die isländ. Fríðþjófsrimur; altschwed. Runenhss.; der Rökstein; *eld* (Feuer); das altschwed. Heidengesetz; der Druck des Uplandgesetzes von 1607. Vgl. Södrvall im Liter. Blatt 1880, Sp. 273.
114. Leffler, L. Fr., Satser i nordisk språkhistoria (1—10). Nordisk Tidskrift för Filologi. N. R. 4 (1880), S. 285—288. Verschiedene Einzelheiten zur altnordischen Grammatik.
115. Leffler, L. Fr., Satser i nordisk språkhistoria (11—20). Nordisk Tidskrift för Filologi og Paedagogik. N. R. V, 1 (1880), S. 75—80. Zur altnordischen Grammatik.
116. Aurén, J. A., Bidrag till svenska språkets akcentlära. 8. (81 S.) Stockholm 1880. Norstedt. 1 kr. 50 ö.
117. Bahder, Karl von, über ein vokalisches Problem des Mitteldeutschen. Habilitationsschrift. 8. (46 S.) Leipzig 1880.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 12 (Behaghel).
118. Michaelis, G., Excurs über die Umlaute im Niederdeutschen. Zeitschrift f. Stenographie u. Orthographie 27 (1880), S. 77—88. Vgl. Seelmann im Jahresbericht 1879, Nr. 722.
119. Franck, Johannes, Mittelniederländisch ö. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), 25—32.
120. Franck, Joh., Noch einmal mittelniederländisch ö. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, S. 355—369.

121. Hilmer, zur altnordhumbrischen Laut- und Flexionslehre. I. Lautlehre. 8. (50 S.)
 Programm d. Realschule I. Ord. Goslar 1880. Vgl. Engl. Studien 4, 185 f. (Kölbinger); D. Liter. Ztg. 1880, 7 (Zupitza).
122. Fischer, Herm., über die Sprache John Wyclif's. Laut- und Flexionslehre. 8. (76 S.)
 Hallesche Dissertation 1880.
123. Noreen, A., om behandlingen af lång vokal i förbindelse med följande lång konsonant i de östnordiska språken. 8. (17 S.) Upsala Universitets-årsskrift. Upsala 1880.
124. Trautmann, M., einiges über das Nordhumbrische r.
 Anglia 3 (1880), S. 376—378.
125. Tamm, F., Altnordisch *mr*, *dr*.
 Paul u. Braune, Beiträge 7 (1880), S. 445—454.
126. Kögel, R., Gegen nasalis sonans.
 Paul u. Braune, Beiträge 8 (1880), S. 102—125.
127. Brandt, H. C. G., Recent investigations of Grimm's Law.
 The American Journal of Philology I, 146—160 (1880).
128. Fick, A., germanische Labiale aus Gutturalen. Mit Zusätzen von A. Bezzenberger.
 Bezzenberger, Beiträge 5. Bd. 2. Heft.
129. Zupitza, J., me. k für *đ*?
 Anglia 3 (1880), S. 375.
130. Flodström, J., om konsonantgemination och andra där med i sammanhang stående frågor.
 Nordisk Tidskrift for filologi. N. R. V, 2 (1880), S. 135—167.
131. Möller, Hermann, zur Declination: germanisch *ā*, *ē*, *ō* in den Endungen des Nomens und die Entstehung des *o* (*a*2).
 Paul u. Braune, Beiträge 7 (1880), S. 482—547. Darin ein Excurs: Die Entstehung des *o* (S. 492—534).
132. Primer, Sylvester, Die consonantische Declination in den germanischen Sprachen. 1. Abth. Die consonantische Declination im Altnordischen. 8. (64 S.)
 Straßburg 1880. Trübner. 1 M.
 Vgl. Literar. Centralbl. 1880, 43 (Sievers). Eine durchaus dilettantische Arbeit, deren Verf. nichts vom Altnord. versteht und die größten Schmitzer macht.
133. Günther, Curt, die Verba im Altostfriesischen. Ein Beitrag zu einer altostfriesischen Grammatik. 8. (82 S.) Leipzig 1880. Urban. 2 M.
 Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 5 (ten Brink).
134. Kögel, Rudolf, zum deutschen Verbum.
 Paul u. Braune, Beiträge 8 (1880), S. 126—139.
135. Frantzen, J. J. A. A., Über die starken Verben.
 Taal en Taalstudie II, 174 ff.
136. Bezzenberger, A., a im Ablaut zu *ê* und *ô*.
 Bezzenberger, Beiträge V, 4.
137. Möller, Herm., Zur Conjugation: *kunþa* und das *t*-practeritum.
 Paul u. Braune, Beiträge 7 (1880), S. 457—481.
138. Laistner, Ludwig, die Vocale der Verbalendungen in der Zwiefalter Benedictinerregel.
 Paul u. Braune, Beiträge 7 (1880), S. 548—581.
139. Blume, R., über den Ursprung und die Entwicklung des Gerundiums im Englischen. 8. (63 S.) Jenaer Dissertation 1880.

140. Bahder, Karl v., die Verbalabstracta in den germanischen Sprachen ihrer Bildung nach dargestellt. Eine von der philos. Facultät der Universität Heidelberg gekrönte Preisschrift. 8. (3 Bl. 212 S.) Halle 1880. Niemeyer. Vgl. Literar. Centralbl. 1881, Nr. 9; D. Liter. Ztg. Nr. 32.
141. Moerkerken, P. H. van, Over den uitgang *ing*. Taal en Taalstudie II, 37 ff.
142. Tamm, F., om tyska ändelser i svenskan. 8. (44 S.) 1 Kr. Upsala UniversitetsÅrsskrift 1880. Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 4 (Sievers).
143. Schagerström, August, Om tyska lånord med *ht* i Medeltidssvenskan. Akademisk afhandling. 8. (VI, 92 S.) Upsala 1880.
144. Gallée, J. K., Gutiska. Lijst van gotische woorden, wier geslacht of buiging naar analogi van andere gotische woorden, of van oudgermaansch wordt opgegeven. 8. (52 S.) Haarlem 1880. Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 5 (Sievers); Literar. Centralbl. Nr. 45. Die Liste ist, wie Sievers nachweist, nicht vollständig.
145. Timmel, zum Genus der Substantiva im Neuhochdeutschen. 8. Programm der Oberrealschule in Linz 1880.
146. Helten, van, Bijdragen tot onze oudere en jongere syntaxis III. Noord en Zuid III (1880). S. 82 ff.
147. Bernhardt, Ernst, zur gotischen Casuslehre. Beiträge zur deutschen Philologie (Halle 1880, Waisenhaus), S. 73—82.
148. Welpmann, C., zur Syntax der Casus im Heliand. 4. (9 S.) Hagen 1880. Programm.
149. Nader, E., zur Syntax des Beowulf. I. II. Programm der k. k. Oberrealschule zu Brünn für 1879—1880. 4. (13 u. 14 S.) Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 12 (Bernhardt). Über den Gebrauch der Casus.
150. Kinzel, K., einige Fälle des pronominalen Dativs auf *n* und der Verwechslung von Dativ und Accusativ. Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 73—78.
151. Behaghel, O., Dativ und Accusativ. Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 216 f. Gegen Kinzel in der Zs. 11, 73.
152. Ries, J., die Stellung von Subject und Prädicatsverbum im Heliand. Nebst einem Anhang metrischer Excurse. Ein Beitrag zur germanischen Wortstellungslehre. (X, 129 S.) Quellen u. Forschungen 41. Heft. Straßburg 1880. Trübner. 3 M. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 191 ff. (Erdmann); Literaturblatt 1881, 3 (Tomanetz); D. Liter. Ztg. 1881, 8 (Tomanetz).
153. Barz, Robert, das Participium im Iwein und Nibelungenliede. Ein Beitrag zur mittelhoehd. Syntax. 4. (43 S.) Progr. d. Stadtgymnasiums zu Riga 1880.
154. Maurer, Alexander, die Wiederholung als Princip der Bildung von Relativsätzen im Althochdeutschen. 8. (32 S.) Genf 1880. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterth. 7, 195 f. (Erdmann); D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 23.
155. Klinghardt, Hermann, *þe* und die relative Satzverbindung im Angelsächsischen. Beiträge zur deutschen Philologie (Halle 1880, Waisenhaus), S. 193—202.
156. Weisker, E., über die Bedingungssätze im Gotischen. 4. (14 S.) Freiburg i. Schl. 1880. Programm der höheren Bürgerschule.
157. Ullsperger, Franz, über die syntaktische Verwendung der Verbindung *wan daz* im Mhd. (20 S.) Programm des Staats-Obergymnasiums Eger 1880. Vgl. Literaturblatt 1880, Sp. 470 (Tomanetz).

158. Winkel, J. te, het ontbreken van het persoonlijk voornaamwoord bij eenige mnd. ziuvoegingen.
Noord en Zuid III (1880), S. 23 ff.
159. Bahrs, über den Gebrauch der Anrede-Pronomina im Altenglischen. 4. (26 S.) Programm der Realschule I. Ordnung in Vegesack 1880.
160. Beckmann, E., über die doppelartigen englischen Adjectiv-Adverbien. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 64 (1880), S. 25—70.
161. Wesseldijk, G., Naehlese auf dem Gebiete der Präpositionen im Deutschen. Taal en Taalstudie II, 109 ff.
162. Andresen, Karl Gustav, Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. 8. (VIII, 276 S.) Heilbronn 1880. Henninger.
Wiewohl zunächst die jetzige Sprache behandelnd, nimmt der Verf. doch häufig auch auf älteren Sprachgebrauch Rücksicht. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 51 (D.); Branky, in Herrigs Archiv 64, 373—384; D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 7 (Steinmeyer).
163. Vloten, van, Taagebruik en Willekeur.
Noord en Zuid 3, 351 ff.
164. Zimmermann, Joh. Nep., über die isolierten Formen im Neuhoehdeutschen. 8. (42 S.) Konstanz 1880.
Programm des Schullehrerseminars zu Meersburg zu Ostern 1880.

V. Lexicographie.

165. Grimm, Jac., u. Wilh. Grimm, deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt von M. Heyne u. R. Hildebrand. IV. Bd. 1. Abth. 2. Hälfte. 2. Lief. v. R. Hildebrand. (Sp. 2345—2536.) VI. Bd. 5. u. 6. Lief. v. M. Heyne. (Sp. 769 bis 1152.) Leipzig 1880. Hirzel. à 2 M.
166. Schade, Oskar, altddeutsches Wörterbuch. 2. umgearb. u. verm. Aufl. 7. 8. Heft. (S. 961—1280.) Halle 1880. Waisenhaus. à 3 M.
167. Vocabularium germanico-latinum ex codice eumanico bibliothecae ad templum divi Marci Venetiarum edidit C. G. K.
S. 353—368 der Ausgabe des Cod. euman. Beginnt 'übäch, latus posticum', schließt 'zurucke retro'. Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, Nr. 10.
168. Birlinger, A., Zum älteren mittelfränkischen Sprachschätze.
Germania 25, 347—360. Aus zwei Zollregistern von Lahnstein-Lahneck, 15. Jh.
169. Urkundenbuch der Stadt Aarau. Mit einer historischen Einleitung, Register und Glossar, sowie einer histor. Karte, herausg. von H. Boos. (11, LXIX, 393 S.) Aarau 1880. Sauerländer. 9 M.
Argovia 11. Bd.
170. Schiller, K., u. A. Lübben, mittelniederdeutsches Wörterbuch. 24. bis 29. Heft. 8. Bremen 1879—80. Kühnmann. à M. 2,50.
171. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 90—94.
172. Krause, K. E. H., erklärendes Wörterbuch der Lüneburger Sülze.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 109—172.
173. Breusing, A., Die Sprache des deutschen Seemanns.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 1—20. Mit Nachtrag S. 180—186.
174. Oudemans, A. C., Bijdrage tot een Middel- en Oudnederlandsch Woordenboek. VII. Deel. T—W. (IV, 993 S.) Arnhem 1880. (Leipzig 1880. Weigel in Comm.) 14 M. (epl. 80 M.)

175. Hendriks, J. V., Proeve van een woordenboek van Nederlandsche Synoniemen. Uitgegeven onder toezicht en met medewerking van A. A. Wikman. 8. (VIII, 223 S.) Deventer 1880. A. ter Gunne. fl. 1.25.
176. Webb, A. C., Manual of etymology. 12. (320 S.) Philadelphia 1879. 7 s. 6 d.
177. Connor, J. W., the elements of english etymology. 18. London 1880. 2 sh.
178. Kempe, C. van, Eenige voorbeelden von opmerkelijke etymologie in het Engelsch.
Taal en Taalstudie II, 162 ff.
179. Lumby, J. R., a glossary of difficult, ambiguous or obsolete Bible words, illustrated from English writers contemporary with the authorised version. London 1880.
Vgl. Academy 6. Nov. 1880.
180. Dreser, W., englische Synonymik für die obere Klassen höherer Lehranstalten, sowie zum Selbststudium. 1. Hälfte. 8. (216 S.) Wolfenbüttel 1880. Zwissler. M. 2,50.
181. Thorkelsson, Jón, Supplement til Islandske ordbøger, anden Samling (áauka-fullfoera). 8. (128 S.)
In: Skýrsla um hinn lærda skóla í Reykjavík 1879—80.
182. Ordlista öfver Svenska språket, utgifven af Svenska Akademien. 4. upplagan. 8. (X, 334 S.) Stockholm 1880. Norstedt. 3 kr.
183. Fries, E., Kritisk ordbok öfver svenska växtnamnen. Utgifven af Svenska Akademien. 8. (XIV, 177 S.) Stockholm 1880. Norstedt. 2,75 kr.
184. Lassen, A., Dansk-norsk-engelsk ordbog. 8. (654 S.) Kopenhagen 1880. Gyldendal.
185. Grundtvig, S., dansk Haandordbog med den af Kultusministeriet anbefalede Retskrivning. Anden meget forøgede Udgave. 8. (234 S.) Kjöbenhavn 1880.
-
186. Christ, K., zur Volksetymologie.
Der Haarlaß bei Heidelberg. Muggensturm bei Rastatt. Pick, Monatsschrift 1880, S. 73 f.
187. Christ, K., zur Volksetymologie.
Picks Monatsschrift 6, 218—221.
188. Hagen, E. v., deutsche Sprachweisheit. Etymologische Aphorismen. 8. (60 S.) Hannover 1880. Schülker. 1 M.
189. Woeste, F., Beiträge aus dem Niederdeutschen.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 78 f. 232. 360.
190. Lübber, A., Fetisch. Hulft. Judenspiess. Liespfund.
Zeitschrift f. d. Philol. 12 (1880), S. 81—82.
191. Lingen, Th. v., Proeve van eene behandeling en verklaring van Nederlandsche woordfamilien (beginnen, belgen, beren, bergen).
Noord en Zuid III, 5 (1880).
192. Fritzer, Joh., Sproglige og kulturhistoriske Studier over gamle norske Ord og Udtryk. I—III. (Christiania Videnskabselskabs Forhandling 1880. Nr. 16). 22 S.
193. Söderwall, K. F., några svenska medeltidsord. 8. (4 Bl. 68 S.) Lund 1880.
Enthält eine Reihe altschwedischer Wörter mit Belegen aus den Quellen, von a — afösning und von rör — rövas, als Probe eines altschwedischen Wörterbuches, welches S. seit Jahren vorbereitet. Nach dieser Probe zu urtheilen, wird es ein treffliches Werk, welches sich würdig den besten Leistungen auf dem Gebiete der Lexicographie an die Seite stellen kann. Vgl. Vitterhets historie Akad. Månadsblad 1880, 2.

194. Koek, Axel, Bidrag till svensk etymologi. Förklaring af fornsvenska lagord. Två uppsatser. 8. (28 u. 27 S.) Lund 1880. Gleerup.
Vgl. Finsk Tidskrift 1880, Dec.; Literar. Centrall. 1880, Nr. 50; Literaturblatt 1881, 2 (Sievers). Behandelt die Etymologie der Worte *afrad*, *böra*, *från*, *fulaemna*, *hisklig*, *pocker*, *um*, *num*; der zweite Aufsatz erklärt *almåher ok ymmåher*, *bakhaerbaerghi*, *bristh*, *brungarjæe*, *falle*, *laji*, *stockbredh*, *ufyrma*, *ykie*, *jangbrockka*, *aerve*, *at spiltum raetti*.
195. Tegnér, Es., Hemmets ord. I.
Tidskrift för hemmet 1880, S. 275—326.
196. Latendorf, Fr., Altvil noch am Leben.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 5 (1880), S. 17 f.
197. Beekering-Vinckers, J., Over gebruik en wangebruik op het gebied der Nederlandsche taal.
Noord en Zuid 3, 193 ff. Über die Geschichte des Wortes *draf*.
198. Lorenzen, M., Dansksvensk gå og stå.
Nordisk Tidskrift f. Filol. N. R. IV, 222—231 (1880).
299. Boek, Ludwig, Heißen.
Zeitschrift f. deutsches Alterth. 24, 193 f. = lat. caedere; Grundbedeutung 'einschneiden', vom Kerben.
200. Lund, H. V., oprindelsen til ordet munk (*μοναχός*).
Nordisk Tidskrift f. Filol. N. R. IV, 213—222 (1880).
201. Beech, F., Necken.
Germania 25, 272—274.
202. Köhler, R., Schildebürger als Name des Todes.
Germania 25, 360.
203. Jäger, Gustav, Seele und Geist im Sprachgebrauch.
Das Ausland 1880, Nr. 37, S. 721—728. Seele und selig identisch!
204. Jäger, Noehmals Seele und Selig.
Das Ausland 1880, Nr. 42; gegen Behaghel in Nr. 40.
205. Cosijn, P. J., gapawenian.
Paul u. Braune, Beiträge 7 (1880), 454—456.
-
206. Hruschka, über deutsche Ortsnamen. 8. (16 S.) Prag 1880.
207. Uibleisen, Dr., über lothringische Ortsnamen, vornehmlich des Kreises Metz.
Zweiter Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde zu Metz (1880).
208. Buck, vordenteutsche Fluß- und Ortsnamen in Schwaben.
Zeitschrift d. histor. Vereins f. Schwaben und Neuburg VII, 1—108 (1880).
209. Buck, Schwierigere württembergische Ortsnamen.
Württembergische Vierteljahrshäfte III (1880), S. 32—45.
210. Birlinger, A., die hohenzollerschen Orts-, Flur- und Waldnamen.
Alemannia 8 (1880), S. 1—23. Fortsetzung von Bd. 6.
211. Culmann, F. W., Studien über die morganatische Ehe und den Ursprung des Feudalwesens, nebst mehreren bayerischen Ortsnamen. 8. (34 S.) Straßburg 1880. Schmidt. M. 1,40.
212. Zillner, F. V., Busch und Baum, Wald und Au in salzburgischen Flur- und Ortsnamen.
Mittheilungen d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde 20 (1880), S. 130—147.
213. Debuigne, Carl, Quellenmäßige Beiträge zur steiermärkischen Ortsnamenforschung.
Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 17 (1880), S. 104—109.

214. Wolff, J., Deutsche Ortsnamen in Siebenbürgen. 4. (S. 49—80).
 Programm des Untergymnasiums in Mühlbach für 1879/80. Hermannstadt 1880.
 Fortsetzung des vorjährigen Programms (Nr. 174), Härwesdorf-Reichsdorf um-
 faßend. Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, S. 75 f.
 Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1880, S. 879 f. (Reissenberger).
215. Wolff, J., Siebenbürgische Flur-, Bach- und Waldnamen. 2. Harbach.
 3. Gräl. 4. Entstehung neuer Namen.
 Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde (1880), S. 72 f., dazu
 S. 103 f. (von J. Z.).
216. Siebenbürgische Ortsnamen.
 Ebenda S. 41 f.
217. Marjan, keltische Ortsnamen der Rheinprovinz. 1. Abtheilung.
 Programm der Realschule I. Ordnung zu Aachen 1880 (Nr. 395). 4. 21 S.
218. Lohmeyer, Dr., Zur Etymologie hauptsächlich westfälischer Fluß- und
 Gebirgsnamen.
 Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 63 (1880), S. 347—378.
219. Koppmann, K., der Name der Stadt Altona.
 Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte I (1880), S. 33 f. Vgl. S. 108.
220. Vetter, F., der Name der Stadt Bern und die deutsche Heldensage.
 Im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1880.
221. Esser, Gürzenich.
 Picks Monatsschrift 1880, S. 339—341. Vgl. S. 79.
222. Thele, Th., der Name des Berges Hohenzollern. 8. (40 S.) Hechingen
 1880. Programm.
223. Christ, K., Nochmals der Name Limburg. Der Name Wanzenau.
 Picks Monatsschrift 6 (1880), S. 213—216.
224. Zum Ortsnamen Oevelgönne. Von Mielek u. a.
 Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 4—7. 18—20. 63.
225. Buck, R., Noch einmal Pfummern.
 Württembergische Vierteljahrshefte 3 (1880), S. 273 f.
226. Christ, K., Riphiana = Alta Ripa, späteres Kultuszentrum und Mutter-
 stadt der Nemeter an der alten Neckarmündung.
 Picks Monatsschrift 1880, S. 312—329.
227. Jacobs, Eduard, Vogelsang. Ein cultur- und ortsgeschichtlicher Versuch.
 Beiträge zur deutschen Philologie (Halle 1880, Waisenhaus) S. 205—242. Nach-
 weise von Ortsnamen, die an Vogelnamen sich anlehnen.
228. Christ, K., Nochmals die Vogesen.
 Picks Monatsschrift 6, 221—226.
-
229. Lucae, K., die alten deutschen Personennamen. Ein Beitrag zur Kenntniss
 der germanischen Weltanschauung.
 Preußische Jahrbücher 45. Bd. 6. Heft (1880).
230. Zangemeister, Ziegelinschriften aus Mariaweyer und Bonn.
 Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden 1880, S. 73
 bis 77. Aus einem römischen Bade, darunter einer mit dem Personennamen
Hristo, der doch wohl germanisch ist.
231. Zu dem Namen Hristo.
 Jahrbücher d. Ver. von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden 1880, S. 109.
 Nach Zupitza Koseform. gehörig zu altn. hrista, schütteln.
232. Strackerjan, das Bürgerrecht der Fremdwörter in der deutschen Sprache.
 Zeitschrift für Orthographie I, 2. 3 (1880).
233. Über Fremdwörter, besonders in der deutschen Sprache.
 Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1880, Nr. 94.

234. Andenmatten, J., Etymologien der wichtigsten Fremdwörter französischen Ursprungs. 8. (47 S.)
Programm des Gymnasiums zu Amberg 1880.
235. Neumann, die Betonung der Fremdwörter in der deutschen Sprache.
Programm von Gr.-Strelitz 1880.
236. Verdam, Mots d'origine germanique repris dans la langue holland. sous vêtement français.
Taal en Taalstudie II, 1.
237. Tamm, F., om främmande ord, förmedlade genom tyskan. 8. (28 S.)
Upsala 1880. Akadem. Bokh. 30 öre.
Vgl. Literaturblatt 1881, 4 (Sievers).

VI. Mundarten.

238. Piper, Paul, Deutschlands Dialekte bis um das Jahr 1300. Auf Grund der alten Sprachdenkmäler bearbeitet und kartographisch dargestellt. Mit einer Karte im Maßstabe von 1 : 4,700.000. gr. 8. (8 S.) Jahr 1880. Schauenburg. 80 Pf.
Abdruck aus Kettlers Zeitschrift für wissenschaftl. Geographie I, 4.
239. Wegener, Ph., Über deutsche Dialektforschung.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 450—480. Vortrag auf der Philologenversammlung zu Trier.
240. Sweet, H., on Dialectology.
Transactions of the Philological Society 1877—79. London 1879.
241. Roth, Schwund des Sprachgefühls.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, Nr. 2.
242. Tobler, L., on Swiss-German Dialects.
Transactions of the Philological Society 1877—79. London 1879.
243. Stöckelberger, H., Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen. 8. (VII, 59 S.) Aarau 1880. Sauerländer. M. 1,60.
Vgl. Literar. Centralbl. 1881, 20 (E. Sievers).
244. Rössler, R., die schlesische Mundart.
Deutsche Revue 1880 (März), S. 410—423. Zur Geschichte und Charakteristik und über ihre Verwendung in der Poesie.
245. Waniek, Gustav, zum Vocalismus der schlesischen Mundart. Ein Beitrag zur deutschen Dialektforschung. 8. (52 S.) Bielitz 1880. Fröhlich. M. 1,40.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 6 (Lichtenstein).
246. Gradl, H., die Herkunft der Egerländer.
Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 18 (1880), S. 260—274.
247. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1880, enthält viele mundartliche Beiträge: Jellinghaus, die Mundart in Vriesenveen, Oberrüssel etc.
248. Schumann u. a., *ar* der Schriftsprache, ausgesprochen *er*.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. niederd. Sprachforschung 1880, S. 3 f.
249. Ankum, L. van, het dialect der Groninger Veenkolonien.
Noord en Zuid III (1880), 369 ff.
250. Kousemaker, J., het dialect van het Westelijk gedeelte van Zuid-Beveland.
Noord en Zuid III (1880), 106 ff. Vgl. 176 ff.
251. Mensinga, de hollandsche Taal in Frederikstad.
Noord en Zuid III, 3.

252. Suurbach, J. H., het Terschelinger Dialect.
Ebenda 3, 170 ff.
253. Derselbe, Dialect van Twello bis Deventer.
Ebenda 3, 173 ff.
254. Stolk, A. F., het Dialect te Vlaardingen.
Noord en Zuid III (1880), S. 111 ff.
255. Kuiper, Th., het dialect te Vlaardingen.
Noord en Zuid III, 182 ff.
256. Wyingaarden, W. C. J. van, Uit Twentlic.
Noord en Zuid 1880, 181 ff.
257. Helman, Johs., Ons Tooneel. Aanteekeningen en geschiedkundige Overzichten betreffende het Tooneel en de Tooneelspelers te Amsterdam. (niet in den handel.)
258. Lundell, J. A., Om de svenska folkmålen frändskaper och etnologiska betydelse. 8. (76 S.) Stockholm 1880.
Ans: Antropologiska sektionens tidskrift I, 5. Eintheilung sämtlicher nordischer Dialekte in 5 Gruppen: 1. Das gotländische. 2. Die norrländischen Dialekte. 3. Die westnorwegischen Dialekte. 4. Die mittelschwedischen Dialekte. 5. Die südschandinav. Dialekte. Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 186.
259. Maurer, K., die Sprachbewegung in Norwegen.
Germania 25, 1—33.
260. Hægstad, K. M., Norsk Maallæra eller Grammatik i Landsmaalet. 8. (IV. 44 S.)
261. Storm, G., de svenske dialecter.
Nordisk Tidskrift for Vetenskap 1880, H. 4.
262. Sweet, H., Sounds and forms of spoken Swedish.
Transactions of the Philological society 1877—79. London 1879, S. 487—543.
Vgl. Literaturblatt 1880, 9 (Lundell).
263. Noreen, Adolf, Fåromålets ljudlära med ledning af C. Säves ock P. A. Säves ordsamlingar utarbetad.
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen I. 8. (1880). Vgl. Nordisk Tidskrift for Vetenskap 1879, S. 590.
264. Freudenthal, O., Spår af dualis i ett par af Finlands svenska dialecter. Öfversigt af Finska Vetensk. Societ. Förhandl. XXII (1880).
-
265. Birlinger, A., zur Wortforschung. XIII.
Alemannia 8 (1880), 142—145. 1. Gund. 2. Muckenfeuer, Muckenrauch.
266. Hofer, Aug., über Thier- und Pflanzennamen. 8. (87 S.) Programm des Landes-Lehrerseminars in Wiener-Neustadt 1880.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 186.
267. Schröer, K. J., steirische Dialectwörter (Fortsetzung).
Roseggers Heimgarten 1880. März.
268. Wolff, J., Zum Wörterbuch.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, S. 77—82. Über ein siebenb. Dialektlexicon.
269. Wolff, J., Beiträge zum siebenbürgischen Wörterbuche. I. II.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, S. 97—103. 121 bis 123.
270. Müller, Martin, Sprache, Brauch und Sitte. 1. Der Schaaser Bauer in der Feldarbeit.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, S. 83 f.

271. Wolff, J., Noch einmal *der Muerlef*.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, S. 2—7. Der Zusammenhang mit dem Morolf der Sage und Dichtung wird abgewiesen und das Wort erklärt als Mahr-alb.
272. Spiess, Balthasar, Beiträge zu einem Hennebergischen Idiotikon. Gesammelt und herausgegeben. 8. (V, 296 S.) Wien 1881. Braumüller. 5 M.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1881, Nr. 24.
273. Fuss, Dr., zur Etymologie nordrheinfränkischer Provinzialismen. 3. Sammlung. 4. (30 S.) Programm der rhein. Ritterakademie zu Bedburg 1880.
Vgl. Literaturblatt 1880, Sp. 388 (Behaghel); Herrigs Archiv 65, 336.
274. Berghaus, Heinrich, Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der platt-deutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. 9.—12. Lief. (1. Bd. S. XI, S. 641—752. 2. Bd. S. 1—170). Brandenburg 1880. Müller.
Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, Nr. 10.
275. Wörterbuch, bremisch-niedersächsisches, worin nicht nur die in und um Bremen, sondern auch fast in ganz Niedersachsen gebräuchliche eigen-thümliche Mundart etc. Herausgeg. von der brem.-deutschen Gesellschaft. 8. (424 S.) Bremen 1881. Haake. 9 M.
276. Sprengell, auffallende Wörter der nd. Sprache der Stadt- und Land-drostei Lüneburg.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 66; vgl. 78 f. 95 f.
277. Zu bodmenschip von Wehrmann u. a.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 12 f. Ebenso koiern S. 14. betemen laten S. 35. 53 f. ebenliet, etmal S. 37. wätting S. 38 etc. heilebart (Storch) S. 55. hliuning (Sperling) S. 55 f. küwern, kürn S. 68 ff.
278. Doornkaat-Koolmann, J. ten, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 10. 11. Heft. (2. Bd. S. 145—336.) Norden 1880.
Vgl. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 64, 120 (Buchholtz); Literaturblatt 1880, Nr. 8 (Heyne).
279. Sallmann, K., Neue Beiträge zur deutschen Mundart in Esthland. 8. (159 S.) Reval 1880. Kluge. 2 M.
Vgl. Literaturblatt 1880, 9 (Bahder).
280. Eykman, E., Lyst van Zoonsche woorden.
Noord en Zuid 3, 299 ff.
281. Britten, J., and R. Holland, Dictionary of English plant names. II. (J—O).
English Dialect Society. Vgl. Academy 1880 (2. Oct.), S. 243.
282. Britten, J., Old country and farming words gleaned from agricultural books.
Publication der English Dialect Society.
283. Charnock, Glossary of the Essex dialect. 12. (X, 64 S.) London 1880. Trübner. 3 s. 6 d.
284. Earle, J., English Plant Names from the Xth to the XVth century. Clarendon Press. 1880.
Vgl. Athenaeum 1880. 11. Sept.
285. Jackson, G. F., Shropshire wordbook: a glossary of archaic and provincial words used in the county. Part. I. 8. (CIV, 128 S.) London 1879. Trübner. 7 s. 6 d.
286. Leigh, E., a glossary of words used in the dialect of Cheshire, founded on a similar attempt by R. Wilbraham. 8. (248 S.) 1879. 10 s. 6 d.

287. Patterson, W. H., a glossary of words in use in the counties of Antrim and Down.
Publication der English Dialect Society.
288. A glossary of words in use in Cornwall, with map. I. West Cornwall, by Miss M. A. Courtney. II. East Cornwall, by Q. Couch.
Publication der English Dialect Society.
289. Poole, Charles Henry, an attempt towards a Glossary of the archaic and provincial words of the County of Stafford. Stratford 1880.
Vgl. Athaeneum, 16. Oct., S. 497.
290. Nordlander, Johan, Norländska husdjursnamn samlade og ordnade. 8. (62 S.) Stockholm 1880. 80 öre.
Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmälen I, 9.
291. Ur Västmanlands-Dala, landsmålsförenings samlingar till en ordbok öfver landsmålet i Västmanland och Dalarne. II. 8. (40 S.) Upsala 1880. Akad. Buchhandlung.
Als Hs. gedruckt, nicht im Handel.
-
292. Schild, F. J., d'r Großfätti uß'm Leberberg. 1. Bd. Erzählungen in Solothurner Mundart. 2. Aufl. 8. (191 S.) Burgdorf 1880. Langlois. 2 M.
293. Schild, Franz Josef, Öppis ab'em Schrybtisch vom Großfätti us'em Leberberg. Rymerie in Solothurner Mundart. Beitrag zum schweizerischen Idiotikon. kl. 8. (96 S.) Solothurn 1879.
Mit Worterklärungen auf S. 73—76.
294. Wild, M. K., Riaser G'wächs. Ein Abschiedsgruß an das Ries. 12. (VIII, 96 S.) Nördlingen, Beck. 1 M.
295. Walderdorff, Graf Hugo v., Regensburger Urkunden.
Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 34 (1879) S. 13 ff. Die älteste deutsche Urkunde ist vom Jahre 1325.
296. Stieler, Karl, Weil's mi freut! Neue Gedichte in oberbairischer Mundart. 4. Aufl. kl. 8. (XXII, 130 S.) Stuttgart 1880. Meyer und Zeller. 3 M.
297. Pferd'bahn- (Tramway-) Schnadahüpfln, 40, in oberbayerischem Dialekt. 4. (7 S.) München 1880. Ackermann. 20 Pf.
298. Ruckert, A. J., Toganachtsveichali. Lustia und arnsta Gadichter nach frankisch'n Garäid. 8. (96 S.) Schweinfurt 1880. Stoer. 1 M.
299. Konrad, E., Zon Zeitvertreib. Gedichte in unterfränkischer Mundart. 8. (VI, 102 S.) Würzburg 1880. Stuber. 1 M.
300. Lutz, E., Ümmer lusti! Gedichte in unterfränkischer Mundart. 12. (96 S.) Würzburg 1880. Staudinger. M. 0,75.
301. Grasberger, Hans, Zan Mitnehm. 32. (175 S.) Wien 1880. Zamarski. M. 2,40.
302. Klesheim, H. Freih. v., 's Schwarzblatli aus'n Weanerwald. Gedichte in der österreichischen Volksmundart. 5. Bd. 8. (172 S.) Wien 1881. Gerold. M. 3,20.
303. — Dasselbe. 3. Bd. 3. verm. Auflage. (IV, 176 S.) Ebenda. M. 3,20.
304. Pfanhäuser, A., Dachsteinbleameln. Gedichte in oberösterreichischer Mundart. 8. (VIII, 136 S.) Wien 1881. Gerold. M. 3,20.
305. Holtei, K. v., schlesische Gedichte. Mit Glossar von K. Weinhold. 17. Aufl. Ausgabe letzter Hand. 16. (XVI, 543 S.) Breslau 1880. Trewendt. 2 M.
306. Langer, E., die Injurienklage (Mohhorn). Komische dörfliche Scene in 1 Akt (in schlesischem Dialekt). 2. Aufl. 8. (16 S.) Wüstegiersdorf 1880. Jacob. 30 Pf.

307. Rößler, R., schles'sche Durfgeschichten. 2. Aufl. 8. (296 S.) Berlin 1880. Janke. 3 M.
308. Rößler, R., Durf- und Stoadtleute. Neue schlesische Erzählungen. 8. (VII, 151 S.) Berlin 1881. Janke. M. 1,60.
309. Rößler, R., Schnoken. Humoresken in schlesischer Mundart. 2. Aufl. 8. (VII, 201 S.) Berlin 1880. Janke. 2 M.
310. Allerlee aus der Aeberlausitz. Heiteres und Ernstes in Oberlausitzer Mundart. II. 8. (IV, 212 S.) Bautzen 1880. Rühl. M. 1,50.
311. Zedtwitz-Liebenstein, Graf C., Was Funknognlais. Gedichte in Egerländer Mundart. 12. (144 S.) Prag 1880. Dominicus. M. 1,50.
312. Gedichte und Geschichten, alte und neue, in erzgebirgischer Mundart. 1. u. 2. Heft. 16. (59 u. 58 S.) Annaberg 1880. Graser. à 60 Pf.
313. Baier, B., Jeschkenblumen. Gedichte in Reichenberger Mundart. 16. (VII, 128 S.) Reichenberg 1880. Jannasch. M. 1,20.
314. Urkundenbuch der Universität Leipzig von 1409 bis 1555. Herausgeg. von Bruno Stübel. Mit einer phototyp. Tafel. 4. (XIII, 653 S.) Leipzig 1879. Giesecke u. Devrient. 32 M.
Auch u. d. T.: Codex diplomaticus Saxoniae regiae. 2. Haupttheil. 11. Bd. Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 32.
315. Werner, Wilhelm, Aus den Bauernstuben des Zschopau-Thales. Charakteristische Bilder in mittelsächsischer Mundart. 12. (IV, 44 S.) Mittweida 1880. R. Schulze. 50 Pf.
316. Giebelhausen, F., und F. G. Tauer, der ohle Mansfäller wie ä leibet und läbet. Dichtungen in Mansfelder Mundart. 2. durchgesehene und mit der „Tärkeisenke zu Wulwerode“ vermehrte Aufl. 8. (144 S.) Leipzig 1879. Reichardt. 2 M.
317. Kreidner, H. L., Schnaken und Schnurnn aus'n Läben der ohlen Mansfäller. In Mansfelder Mundart erzählt. 8. (VI, 147 S.) Eisleben 1880. Winkler. M. 1,50.
318. Barack, Max, der Drumbeder von Wallstadt. Eine Sammlung heiterer Gedichte in Pfälzer Mundart. 2. verm. Aufl. Illustriert von E. Horstig. 8. (VIII, 96 S.) München 1880. Bassermann. M. 1,80.
319. Nadler, K. G., Fröhlich Palz, Gott erhalt's! Gedichte in Pfälzer Mundart. Herausgeg. von L. Eichrodt. Mit Holzschnitten. 8. (VIII, 275 S.) Lahr 1880 Schauenburg. M. 2,25.
320. Stoltze, F., Gedichte in Frankfurter Mundart. 4. u. 5. Aufl. 16. (VII, 376 S.) Frankfurt a. M. 1880. Keller. 3 M.
321. Stoltze, F., Novellen und Erzählungen in Frankfurter Mundart. 1. Bdehn. Neue Auflage. 12. (227 S.) Frankfurt a. M. 1880. Keller. M. 1,70.
322. Urkunden in kölnischem Dialekte von 1367, 1394, 1438, 1463, 1511, 1580.
Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 15 (1879), S. 82—96.
323. Keller, L., Oecher Dütsch. Prosa und Gedichte in Aachener Mundart nebst einer kurzen grammatikalischen Abhandlung und einem Wörter-Verzeichnisse. 16. (78 S.) Aachen 1880. Cremer. 60 Pf.
324. Giese's, J. van der, gesammelte Werke. 1. Bd. Gedichte in Dürener Mundart. Herausgegeben von H. J. Werners. 8. Düren 1879. Gislason.
325. Leopold, J. A. und Leopold, L., Van de Schelde tot de Weichsel. Nederduitsche Dialecten in dicht en ondicht. 13.—16. aflev. (III, 65—128.) 1880.

326. Bauernkomödien, niederdeutsche, des siebzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Hermann Jellinghaus. 8. (288 S.) Tübingen 1880. CXLVII. Publication des literar. Vereins in Stuttgart.
327. Sprenger, R., zu Laurembergs Scherzgedichten. Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 186 f.
328. Peters, J., zu Laurembergs 4. Scherzgedicht. Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 50.
329. De gode Fründ. Plattdütsch Volksblatt. 3. Jahrg. 1880. 8. 24 Nrn. Kiel 1880. Lipsius u. Tischer. M. 2,50.
330. Gurlitt, Emanuel, Von de Nordseestrand. Plattdeutsche Gedichte. 8. (VIII, 117 S.) Leipzig 1880. Koch.
331. Husfründ, de plattdütsche. En Volksblatt vaer alle Plattdütschen. 5. Jahrg. 1880. 52 Nrn. Leipzig 1880. Koch. 4 M.
332. Jahnke, Hermann, Twe Läuschen. Die Literatur, herausgeg. von M. Stempel. Februar 1880.
333. Dürr, H., spaßige Rimels. Plattdeutsche humoristische Dichtungen. 2. Theil. 8. (160 S.) Hamburg 1880. Kramer. 2 M.
334. Trede, P., Abel. En plattdütsch Stückschen merr'n ut de Marsch un merr'n ut'n Leben. 8. (IV, 96 S.) Garding 1880. Lübr u. Dircks. 1 M.
335. Vereens-Blatt, plattdütsch. Central-Organ für den Gesamt-Verband der plattdütschen Vereene. 3. Jahrg. 1880. 4. 12 Nrn. Leipzig 1880. Koch in Comm.
336. De Volßjagd tau Holtfast. Ne lütte Jagdgeschichte, ut een lütten Urt, in lütten Format, van ee'n lütten Schriftsteller, tan ne lütte Unnerhollung mit groter Nachsicht tau lesen, von Illyw Fohgrub. 1.—3. Aufl. 12. (14 S.) Wolgast 1880. Reinecke. 30 Pf.
337. Storck's, F., poetische Schriften. Kalleroden. Plattdeutsche Gedichte und Erzählungen heiteren und ernsten Inhalts in bergisch-wupperthaler Mundart. 4.—6. (Schluß-) Heft. 8. (1. Bd. VIII, S. 193—384.) Elberfeld 1880. Faßbender. à 50 Pf.
338. Prümer, K., der westfölsche Ulenspiegel. Lustige Historien für Unlustige. I. 2. Aufl. 8. Barmen 1881. Möllenhoff. 1 M.
339. Giese, Franz, Mönstersk Stillläwen. Plattdütske Vertellsels fүүr Old un Jung, fүүr Buer un Büörger, nao dat, wat mi min Frönd Henrich Krukenkamp vertelt hat. 8. (IV, 138 S.) Münster 1880. Copenrath. 1 M.
340. Iselmott, H. de, Frans Essink, sien Lläwen un Driewen as aolt Mönstersk Kind nao sienen Daud. 8. (112 S.) 1.—3. Aufl. Münster 1881. Brunn. 1 M.
341. Rocco, Wilhelm, Vor veertig Jahr. En plattdütsche Geschichte ut'n Bremer Lanne. 2. verm. Aufl. 8. (VIII, 208 S.) Bremen 1880. Schünemann. 3 M.
342. Hobbing, Ostfriesisches Hochdeutsch. Ostfriesisches Monatsblatt 1880, S. 490—498.
343. Bruns, Aug., Snurren un Witze. Plattdeutsche Gedichte in südbannoverscher Mundart. 12. (IV, 58 S.) Göttingen 1880. Spielmeier in Comm. 60 Pf.
344. Schmelzkopf, E., „Wenn't mann smekket“ dat hett: Wu kann Dei, bi dene Smalhans Küchenmester is, open Besten un open Billigsten sik satt äten un drinken? 8. (15 S.) Wolfenbüttel 1880. Zwißler. M. 0,50.

345. Rieme un Biller, Nordhüsch. 4. (8 S.) Nordhausen 1879. Haacke. 25 Pf.
346. Freudenthal, H. F., Bi'n Füer. Geschichten un Gedichten ut de Lüneborger Heide. 8. (VIII, 158 S.) Bremen 1880. Kührtmann. 2 M.
347. Meyer, J., op'n Amtsgericht Schwank in 1 Aufge. 8. (28 S.) Hamburg 1880. Richter. 1 M.
348. Meyer, J., uns' leev Modersprak. Schwank in 3 Acten. 8. (VIII, 91 S.) Hamburg 1880. J. F. Richter. 1 M.
349. Beuthien, Angelius, Halbblod. En Roman ut Sleswig-Holsteen. 2 Bde. 8. (IV, 231 u. 459 S.) Lübeck 1880. Dittmer. 6 M.
350. Groth, Klaus, drei plattdeutsche Erzählungen, zum Theil Erlebtes und Erinnerungen von 1848 aus Schleswig-Holstein. 8. (175 S.) Berlin 1881. Freund und Jeckel. 3 M.
 Auch als 'Vertellu' 1. Bd. 3. Auflage.
351. Hinrichs, G., Meerumlungen. Gedichte in sin leev Modersprak. 8. (VIII, 238 S.) Itzehoe 1880. Nissen. M. 2,40.
352. Kloth, H., de Landrathsdochter. En Geschich ut' östlich Holsteen. 1. Bd. 8. (XII, 259 S.) Kiel 1880. Lipsius u. Tischer. M. 2,70.
353. Reuter, F., Läuschen un Rimels. Plattdeutsche Gedichte. 1. Theil. 8. (175 S.) Wismar 1880. Hinstorff. M. 1,80.
354. — Dasselbe. Neue Folge. 8. (165 S.) Ebenda. M. 1,80.
355. — De Reis' nah Bellingen. Poetische Erzählung in niederd. Mundart. 8. (198 S.) Ebenda M. 1,80.
356. — Schurr Murr. 8. (187 S.) Ebenda. M. 1,80.
357. — Hanne Nüte un de lütte Pudel. 8. (199 S.) M. 1,80.
358. — Ut mine Stromtid. 3 Theile. 8. (IV, 204 u. 436 S.) Ebenda. M. 5,40.
359. — Olle Kamellen. I. Theil. 8. (402 S.) Ebenda. M. 3,60.
360. — Olle Kamellen. II. 8. (423 S.) M. 3,60.
361. — Die möcklenburgischen Montechi und Capuletti. 8. (444 S.) M. 3,60.
362. — Dörchlüchting. 8. Ebenda. M. 1,80.
363. Latendorf, Fr., zur Erinnerung an Fritz Reuter. Verschollene Gedichte Reuters, nebst volksthümlichen und wissenschaftlichen Reuter-Studien. 8. (64 S.) Pösneck 1880. Latendorf. M. 1,20.
364. Velde, Alfred van der, zu Fritz Reuter! Praktische Anleitung zum Verständniß des Plattdeutschen an der Hand der beiden ersten Capitel des F. Reuter'schen Romanes 'Ut mine Stromtid'. 8. (63 S.) Leipzig 1881. Koch. 50 Pf.
365. Ewangeelje, it, fen Lukas, yn'e Fryske taal oerset troch G. Colmjon. 8. (4 u. 71 S.) Ljouwert 1879. Eekhoff. 90 c.
366. Hylkema, S. H., lytse toanielstikjes en sangfoardrachten. 8. (51 S.) Ljouwert 1879. Wester. 60 c.
367. Soldate-brieven skrean ut Hartoggenbosk yn 1877 en 1878, aan in goê frijnn yn Fryslan, troch Anke (O. Stellingwerf). Garde Utjefte. 8. (55 S.) Holwerd 1879. W. Dijkstra. 40 c.
368. Sytema, Jentsje, Katechismus fen de leare der wierheid, dêr 't boer Pibe syn lyts feint yn ûnderrjuchte. In fracehbôek for 't dagedliks libben, om altyd witte to können ut hwek hoeke de wyn waeit. 8. (44 S.) Holwerd 1878. Dijkstra. 30 c.

369. Specimens of English Dialects. I. Devonshire. II. Westmoreland. English Dialect Society Ser. D.
Vgl. Athenaeum vom 4. Sept. 1880.
370. Barnes, W., poems of rural life in the Dorset Dialect. New edition, 8. (466 S.) London 1879. K. Kegan Paul. 8 s. 6 d.
Vgl. Academy 1879, II, 60—61; Athenaeum II, 103—105.
371. Agrikler, Rhymes in the West country dialect. 4th edition. 8. London 1879. 1 sh.

VII. Mythologie.

372. Vignoli, Tito, Mythus und Wissenschaft. 8. (317 S.) Leipzig 1880 Brockhaus.
Internationale wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 47. Vgl. D. Liter. Ztg. 1880, Nr. 27.
373. Carrière, M., Epos und Mythologie.
Westermanns Monatshefte 1880, August, S. 584—595.
374. Schönbach, A., Anzeige von J. Grimm's Deutscher Mythologie. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1880, S. 364—382. Hier werden (S. 379 f. 380. 381) mehrere ältere Segen und Aberglaubenszeugnisse abgedruckt.
375. Grimm, Jacob, Teutonic Mythology. Translated from the fourth edition, with notes and appendix by S. Steven Stallybrass. vol. 1 (auf drei berechnet). Vgl. Academy 14. Februar 1880 (Ralston). Die Übersetzung hat auch wissenschaftlichen Werth.
376. Kaiser, W., die Götterwelt der alten Deutschen. 8. (16 S.)
Sammlung gemeinnütziger Vorträge, herausgeg. vom Deutschen Vereine in Prag. Nr. 60. Leipzig 1880. Refelshöfer. 20 Pf.
377. Diereks, G., die nordisch-germanische Mythologie. Ein Vortrag. 8. (44 S.) 2. Aufl. Dresden 1880. Pierson. 60 Pf.
378. Blind, Karl, Norse Mythology.
Academy 1880, 14. Febr., S. 122. Mit Bezug auf den Artikel von W. Fiske.
379. Kern, Dekan, Die Grundgedanken der altgermanischen Mythologie. Vortrag. Sulz a. N. 1879. Keller.
380. Hoyns, Georg, die deutsche Göttersage.
Westermanns Monatshefte, März 1880, S. 743—764.
381. Albers, Dr., Lebensbilder aus der deutschen Götter- und Heldensage. Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. 8. (VIII, 125 S.) Metz, Deutsche Buchhandlung. (Straßburg 1878.) M. 1,50.
382. Munch, P. A., Norroene Gude- of Helte-Sagn ordnede og fremstillede. Ny Udg. bearb. af A. Kjoer. 8. (II, 232 S.) Christiania 1880. 3 kr.
383. Maedowall, M. W., Asgard and the gods. Adapted from Dr. W. Wägner. London 1880. Sonnenschein and Allen.
Vgl. Academy 18. December 1880.
384. Mannhardt, W., die mater deum der Aestier.
Zeitschrift f. d. Alterthum 24 (1880), S. 159—168.
385. Faleh, Nerthus, Isis und Nehalennia.
Blätter f. d. baier. Gymn. 1880, 9. Heft.
386. Blind, Karl, Wodan, der wilde Jäger und der wandernde Ahasver.
Deutsche Revue 1880, August, S. 194—207.
387. Meyer, Carl, Loki und sein Mythenkreis. Einladungsschrift zur Promotionsfeier des Pädagogiums in Basel. 4. (24 S.) Basel 1880.

388. Blind, K., germanische Waßergottheiten.
Vofßische Zeitung 1880, Sonntagsbeilage, durch eine ganze Reihe von Nummern.
389. Jolly, J., and A. Nutt, the origin of norse mythology.
Academy 24. Januar 1880, S. 67.
390. Bang, Dr. A. Ch., Völuspá und die sibyllinischen Orakel. Aus dem Dänischen übersetzt und erweitert von J. C. Poestion. 8. (43 S.) Wien 1880. Gerold. M. 1,20.
Vgl. Magazin für die Literatur des Auslandes 1880, Nr. 8.
391. Prinzinger, A., der vorchristliche Sonnendienst im deutschen Südosten. Mittheilungen d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde 20 (1880), S. 101—129.
392. Rochholz, E. L., Erd- und Himmelskunde in der Sagenzeit.
Gaea, 16. Jahrg. (1880), 2. Heft.
393. Mogk, E., Ginnungagap.
Paul u. Braune, Beiträge 8, S. 153—160.
394. Haberland, Karl, die Sitte des Steinwerfens und die Bildung von Steinhäufen.
Zeitschrift f. Völkerpsychologie 12, 3 (1880), S. 289—309.
395. Noves, J., Bedeutung und Nachwirkung germanischer Mythologie. 8. (32 S.) Berlin 1880. Habel.
Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Nr. 354. 60 Pf. Vgl. Literar. Centralbl. 1881. Nr. 21 (Edzardi).
396. Noves, Jakob, Bedeutung germanischer Mythologie für die Schule. 4. (23 S.)
Programm des Gymnasiums zu Mainz 1880 (Nr. 533).
397. Schneider, E., Götterspuren im deutschen Volksleben. 12. (30 S.) Neue Volksbibliothek von R. Weitbrecht. 4. Bd. 4. Heft. Stuttgart 1880. Levy u. Müller. 60 Pf.
398. Harland, Reste heidnischen Glaubens im Solling.
Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1880.
399. Hörmann, L. v., ein entthronter Heidengott.
Die Heimat, herausgeg. von J. Emmer. 6. Jahrg. 1. Bd. Nr. 10 (1880). S. Nicolaus nach seiner mythologischen Bedeutung.
400. Zingerle, J., Frau Hitt.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 483 f. Bedeutung des Namens als 'Riesin'.
401. Zingerle, J., Holapfennen.
Ebenda 11, S. 484—86.
402. Lundgren, M. F., Spår af hednisk tro och kult i fornsvenska personnamn. 8. (IV, 58 S.) Upsala Universitets Årsskrift 1880. 1 kr. 50 öre.
403. Porter, St. Olaf and the overthrow of Northern paganism.
The Antiquary Nr. 10 (1880).
404. Piper, Paul, Segen aus St. Gallen.
Germania 25, 67—71.
405. Schönbach, Anton, Segen.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 65—82. Aus cgm. 54. Sehr alterthümlich und theilweise gut erhalten. Z. 121 ist das unsinnige, was die Hs. hat, zu bessern in *Nu hebe dich dälanc dan üz*.
406. Schönbach, A., und St(einmeyer), zum Tobiassegen.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 182—191, Zwei Fäbungen aus Münchener Hss., cgm. 850 und clm. 17051.
407. Birlinger, A., Altdeutsche Besegnungen.
Germania 25, 507—508. Aus einer Hs. des 14./15. Jahrh. in Birlingers Besitz.

408. Soldan's Geschichte der Hexenprocesse. Neu bearbeitet von Dr. H. Heppc.
8. Bd. 1. u. 2. Stuttgart 1880. Cotta. (XI, 524, 410 S.)
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 48.
409. Richet, C., les démoniaques d'autrefois. I. Les sorcières et les possédées.
Revue de deux mondes 1. Februar 1880, S. 552—583.
410. Casper, C. R., Hexengesang.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 33.
411. Wendeler, C., Hexengesang.
Ebenda S. 43—47.
412. Schnepf, Chr., Magdalena Scherer. Eine Hexengeschichte aus dem Jahre
1617.
Collectaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns. Neuburg 1880. 8.
413. Schnepf, Chr., Maria Walbera Rung. Eine Hexengeschichte aus dem
Jahre 1723.
Collectaneen-Blatt f. d. Geschichte Bayerns 44. Jahrg. 1880.
-
414. Müller, F. Max, Vorlesungen über den Ursprung und die Entwicklung
der Religion. 2. Aufl. 8. (XVI, 439 S.) Straßburg 1881. Trübner. 7 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1880, Nr. 2 (Pfleiderer).
415. Müller, Max, Origine et développement de la religion étudiés à la
lumière des religions de l'Inde. Leçons. Traduites de l'anglais par J. Darme-
steter. Paris 1879. Reinwald.
Vgl. Revue critique 1880, Nr. 27.
416. Schmidt, Eugen v., die Philosophie der Mythologie und Max Müller.
(III, 108 S.) 8. Berlin 1880. C. Duncker. M. 2,40.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 6 (Pfleiderer); Theolog. Liter. Ztg. 1881, Nr. 7
(Baudissin); Bulletin critique, 1. März.
417. Spiegel, F., Die neuesten Forschungen über Religionswissenschaft. I.
Im neuen Reich 1880, Nr. 41, S. 546—560. Kritik über die Werke von A. M.
Weiß, E. L. Fischer, V. v. Strauß und M. Müller.
418. Schrader, O., die Grundzüge des Altarischen Götterglaubens.
Im neuen Reich 1880, Nr. 49, S. 849—859.
419. Darmesteter, J., Le dieu suprême dans la mythologie indo-européenne.
Revue de l'histoire des religions 1880, p. 305—326.
420. Baas, Miscelle.
Deutsches Archiv für Geschichte der Medicin 3, 380 (1880). Weist auf eine
interessante Übereinstimmung zwischen einem altassyrischen und altgermanischen
(dem ersten Merseburger) Zaubersprüche.

VIII. Märchen und Sagen.

421. Grimm, Brüder, Kinder- u. Hausmärchen. Kleine Ausgabe. 28. Aufl. 8.
(IV, 290 S.) Berlin 1880. Dümmler. 3 M.
422. Bechstein, L., Neues deutsches Märchenbuch. Prachtausgabe. 39. Aufl.
8. (VI, 271 S.) Wien 1881. Hartleben. 3 M.
423. Dasselbe, Volksausgabe. 41. Aufl. Ebenda (VI, 271 S.) M. 1,20.
424. Contes populaires de différents pays, recueillis et traduits par Xavier
Marmier. Paris 1880. Hachette.
Vgl. Academy 9. Oct. 1880, S. 255.
425. Dungen, J., Märchen und Sagen, der Jugend erzählt. 12. (124 S.)
Universal-Bibliothek für die Jugend, Nr. 50. 51. Stuttgart 1880. Körner. à 20 Pf.

426. Groder, Franz, Märchen für Jung und Alt. 8. (127 S.) Wien 1880. Wallishaußer. M. 1,60.
427. Lausch, E., das Buch der schönsten Kinder- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke. 12. Aufl. 8. Leipzig 1880. Spamer. 2 M.
428. Jansson, K., Folke-Eventyr, uppskrivne i Sandeherad. Fortalde paa Landsmaal. Med Utgreidningar af J. Moltke-Moe. Christiania 1880. 1 kr.
429. Grundtvig, S., Folksagor och äfventyr, upptecknade från folkmunnen. Af prof. Grundtvig auktoriserad svensk öfversättning af R. B. 8. (247 S.) Stockholm 1880. Central-tryckeriet. 2 kr.
430. Köhler, vergleichende Bemerkungen zu dem litauischen Märchen von dem listigen Menschen und dem dummen Teufel.
Mittheilungen der litauischen Literarischen Gesellschaft 3. Heft (1880).
-
431. Freytag, L., Die Paradiessage in den Alpen.
Zeitschrift des Alpenvereins 1879.
432. Westenoefter, J., Märchen und Erzählungen aus dem Elsässer Sagenkreise. 8. (VIII, 88 S.) Metz 1880. Deutsche Buchhandlung. 1 M.
433. Doll, K., W. Creelius, Seuffer und A. Birlinger, Volkstümliches: Sagen, Aberglauben, Bräuche.
Alemannia VIII (1880), S. 117—135.
434. Birlinger, K. Doll und R. Buck, Volkstümliches.
Alemannia 8 (1880), S. 276—288. Sagen, Gebräuche etc.
435. Schau-ins-Land. Blätter für Geschichte, Sage, Kunst und Naturschönheiten des Breisgaus. 7. Jahrg. 1880. 12 Nrn. 4. Freiburg i. Br. 1880. 6 M.
436. Seydlitz, G. v., ein Spaziergang im Sagengebiet des Schwarzwaldes.
Literar. Beilage der Karlsruher Ztg. 1880, Nr. 40.
437. Mallebrein, F., Mären und Märlein aus Baden-Baden. 16. (109 S.) Rastatt 1881. Hanemann. 2 M.
438. Franck, J., das Hündlein von Bretten.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 332—335. Polemisirt gegen W. Wackernagels mythologische Deutung, wobei freilich dem Verf. entgangen ist, daß W.'s Deduction einfach eine Satire gegen gewisse Mythologen ist. Vgl. seinen Nachtrag Anzeiger 1881, Sp. 7 f.
439. Fuß, M., die drei Hufeisen auf der Kirchthür zu Königshoven (im Kreis Bergheim).
Picks Monatschrift 1880, S. 57—66. Sage, unter Hinzuziehung verwandter Sagen.
440. Kaufmann, Alois, zu den „drei Hufeisen auf der Kirchthür zu Königshoven“.
Picks Monatschrift (1880), S. 309—311.
441. Blaas, C. M., Volkstümliches, Sagen, Bräuche u. s. w. aus Christoph v. Schmid und Just. Kerner.
Alemannia 8 (1880), S. 37—51.
442. Wechßler, Adolf, sieben Sagen. 12. (52 S.) Ulm 1880. Ebner in Comm. 50 Pf.
443. Holder, August, der Wunnenstein, Geschichte, Tradition und Sage, oder was man vom Wunnenstein weiß und über ihn sagt. Chronologisch geordnet. 1.—3. Aufl. 12. (80 S.) Stuttgart 1880. Metzler in Comm. M. 0,80.
444. Huber, N., fromme Sagen und Legenden aus Salzburg. 8. (116 S.) Salzburg 1880. Mittermüller. M. 1,40.

445. Krainz, Job., Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande, gesammelt und herausgegeben. 1.—4. Heft. Bruck a. d. Mur 1880. 8. à 35 kr.
446. Krainz, Joh., Sagen aus Steiermark. 12. (74 S.)
35. Bdchn. der Volks- und Jugendbibliothek von Jessen. Vgl. zu 445 und 446
Blätter f. literar. Unterhaltung 1880, Nr. 50 (Schlossar), 1881 S. 238; Literar.
Centralblatt 1881, Nr. 26 (Edzardi).
447. Derselbe, Bergmannssagen in Steiermark.
Die Heimat, von J. Ziegler. 5. Jahrg. (1880), Nr. 25.
448. Derselbe, Legenden aus den steirischen Bergen. 1. 2.
Die Heimat, von J. Ziegler. 5. Jahrg. (1880), 2. Bd., Nr. 35. 38.
449. Waizer, Rud., Kärntnerische Schloßsagen.
Die Heimat, von J. Ziegler. V, 49 (1880).
450. Schwebel, O., die geschichtlichen Sagen der Sachsen in Siebenbürgen.
Allgemeine Zeitung 1880, Beilage Nr. 287.
451. Wolff, der schwere Wagen.
Korrespondenzblatt f. siebenbürg. Landeskunde 1880, S. 60. Zur wilden Jagd.
Nachweis aus Siebenbürgen.
452. Kutzner, J. G., Rübezahl. Sagen und Märehen für Jung und Alt. 2. Aufl.
8. (XVIII, 135 S.) Hirschberg 1880. Kuh. cart. M. 1,50.
453. Schulenburg, v., wendische Volkssagen und Gebräuche aus dem Spreewald. 8. (XXIX, 312 S.) Leipzig 1880. Brockhaus. 6 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 43 (R. Köhler); Revue critique 1881, Nr. 3.
454. Hübler, F., Sagen aus dem südlichen Böhmen. 26—36.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XXIX, 1
(1880), S. 72—79.
455. Schuldes, J., Nordböhmisches Volkssagen. 8. (90 S.) Tetschen a. d. Elbe
1879. Selbstverlag.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 1 (Branky).
456. Richter, E. F., Budweiser Sagen und Geschichten, dem Volke erzählt.
1.—8. Heft. 8. (S. 1—256). Korneuburg 1880. Kühkopf. à M. 0,36.
457. Köhler, J. A. E., die Dämonensagen des Erzgebirgs.
Mittheilungen des vogtländischen alterthumsforsch. Vereins zu Hohenleuben 1880.
458. Ziehnert, W., Sachsens Volkssagen, Balladen, Romanzen und Legenden.
4. Aufl. 8. (XVI, 537 S.) Annaberg 1880. Rudolph u. Dieterici. 3 M.
459. Groeßler, Hermann, Sagen der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten
Umgebung. Gesammelt. 8. (XVI, 258 S.) Eisleben 1880. Mähner in Comm.
3 M.
Vgl. Herrigs Archiv 64, 420 f. (Weineck).
460. Lehmann, O., die schönsten Sagen des Rheins. I—IV.
Kleine Volkserzählungen Nr. 720—723. Mülheim a. d. R. 1880. Bagel. à 25 Pf.
461. Lehmann, O., Die schönsten Sagen des Rheins. 12. (IV, 268 S.) Mit
4 Illustrationen. Mülheim 1880. Bagel. 2 M.
462. Horn, W. O. v., der Rhein. Geschichte und Sagen seiner Burgen, Abteien,
Klöster und Städte. 3. Aufl. 8. (IV, 552 S.) Wiesbaden 1881. Niedner.
18 M.
463. Kiefer, F. J., the legends of the Rhine from Basle to Rotterdam. Trans-
lated by L. W. Garnham. 4. edition. 8. (VI, 314 S.) Mainz 1880. Kapp. 3 M.
464. Geschichten und Sagen vom Rhein zwischen Worms und Köln. 2. Aufl.
8. (IV, 167 S.) Heidelberg 1880. K. Groos.
465. Stories and legends of the Rhine between Worms and Cologne. New
edition. 12. (VI, 146 S.) Heidelberg 1880. K. Groos. M. 1,20.

466. Erinnerung an den Rhein in Poesie, Sagen und Geschichte. Ausgabe A. 8. (VI, 136 S.) Leipzig 1880. Lesimple. M. 1,60.
467. Steinbach's, J., Führer durch das Siebengebirge an der Hand der Sage und Geschichte. 8. (128 S.) Neuwied 1880. Heuser. M. 1,20.
468. Sagen, Mythen und Legenden der Stadt Cöln am Rhein, aus deutschen Dichtern gesammelt und dem Volksmunde nacherzählt. 8. (109 S.) Cöln 1880. Warnitz. 1 M.
469. Salchow, H., die Sage von der Loreley.
Das neue Blatt 1880, Nr. 34.
470. Plein, P. Ch., Sagen und Erzählungen, historische Skizzen und Mittheilungen aus dem Moselthale. 12. (VIII, 308 S.) Kaiserslautern 1880. Kayser. M. 2,50.
471. Reiners, A., Echternacher Volkssagen. Gesammelt und bearbeitet. 8. (53 S.) Echternach (Luxemburg, Bück) 1880. 40 Pf.
472. Weichert, H., Hannoversche Geschichten und Sagen. 6—15. Buch. 8. (2. u. 3. Bd. à IV, 240 S.) Norden 1880. Soltau. M. 1,50.
473. Wegener, Ph., Sagen und Märchen des Magdeburger Landes, aus dem Volksmunde gesammelt.
Geschichtsblätter f. Magdeburg XV, 1 (1880).
474. Bartsch, Karl, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. 2. Bd. Gebräuche und Aberglaube. 8. (VI, 508 S.) Wien 1880. Braumüller.
Vgl. Rostocker Ztg. 1880, Nr. 210. 212 (Bechstein); Literar. Beilage der Karlsruher Ztg. Nr. 32 (Behagel); Hamburger Korrespondenzblatt 1880, 2. Mai; Schlesische Ztg., 15. Mai.
475. Dodds, S. J. V., Stories from Early English Literature, with some account of the origin of fairy tales, legends, and traditionary lore. Adapted to the use of young students. 8. (286 S.) London 1879. Griffith. 5 sh.
476. Bondeson, Aug., Halländska sagor, samlade bland folket och berättade på bygdemål. 8. (V, 154 S.) 2 kr.
In: Boksamling utgifven af skånska landskapens historiska och arkeologiska förening. Vgl. Germania 26, 115—120 (Liebrecht).
477. Såve, P. A., Hafvets och fiskarens sagor, samt spridda drag ur Gotlands odlings saga och strandallmogenslif. 8. (128 S.) Stockholm 1880. 1 kr.
478. Kristensen, P., Sagu fra Jylland. 2.—5. Heft. 8. (à 80 S.) Kopenhagen 1880. Schönberg. à kr. 0,65.
-
479. Gaster, M., Beiträge zur vergleichenden Sagen- und Märchenkunde.
Grüz, Monatsschrift f. Gesch. d. Judenthums 1880, Januar bis December.
480. Derselbe, zur Quellkunde deutscher Sagen und Märchen.
Germania 25, 274—294. 1. Der gute Gerhard, Vgl. dazn 25, 508. 2. Die Weiber von Weinsberg. 3. Ihr saget es, nicht ich! 4. Was thut Gott? 5. Das Manna. 6. Zur Floamannasaga. 7. Die Vögelfüße der Geister.
481. Richter, Alb., Götter und Helden. Griechische und deutsche Sagen. 1. Bdchen. 2. Aufl. 8. (149 S.) Leipzig 1880. Brandstetter. M. 1,20.
482. Nover, J., Ursprung und älteste Gestalt der Nibelungen-Sage. 8. (34 S.) Mainz 1880. Diemer. M. 0,75.
483. Christ, K., Bezüge der Nibelungensage zur Colonia Troiana (Xanten).
Picks Monatsschrift 1880, S. 68—70.
484. Christ, K., Wo ist das Rheingold versenkt?
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 615—622. Über Lôchheim (Lôche), Ôtenheim (Ôtinheim).

485. Waldersdorff, Hugo Graf v., Chriemhilde und Dietrich von Bern, charakterisirt von Cyriakus Spangenberg.
Verhandlungen d. histor. Vereins von Oberpfalz 34 (1879), S. 281—285. Aus Spangenberg's 'Adelspiegel'.
486. Wittich. Ein Theil der Dietrichssage. Erzählt von H. Deinhardt.
(64 S.) 12.
Volks- und Jugendbibliothek 34. Bdehen. Wien 1880. Pichler. 70 Pf.
487. Verney, Lady, Mythical and mediaeval swords.
Contemporary Review 1880, October, S. 595—613. Über sagenberühmte Schwerter.
488. Wagener, C., zum Dictys.
Neue Jahrbücher f. Phil. u. Päd. 121. Bd. (1880), S. 509 ff.
489. Volkmann, Bemerkungen zu den lateinischen Bearbeitungen der Alexandersage.
Programm von Schulpforta 1880, Nr. 206.
490. Coen, A., Di una leggenda relativa alla nascita e alla gioventù di Constantino Magno.
Archivio della Società Romana di Storia Patria IV (1880), 1.
491. Heydenreich, Eduard, der libellus de Constantino Magno eiusque matre Helena und die übrigen Berichte über Constantins des Großen Geburt und Jugend.
Archiv f. Liter. Gesch. 10, 319—363.
492. D'Ancona, Studi di critica e storia letteraria. Bologna 1880. Zanelli.
Enthält als 4. La leggenda d'Attila. Vgl. Literaturblatt 1881, 4 (Gaspary).
493. Modona, L., La leggenda cristiana della ribellione e caduta degli angeli.
8. (XIV, 57 S.) Bologna 1880. Zanelli. L. 1,20.
494. Cosquin, E., la légende des saints Barlaam et Josaphat.
Revue des questions historiques, Octobre 1880, S. 579—600.
495. Diederichs, Victor, Russische Verwandte der Legende von Gregor auf dem Stein und der Sage von Judas Ischarioth.
Russische Revue IX, 8 (1880), S. 119—146.
496. Birlinger, A., Von Sankt Hubert.
Im neuen Reich 1880, Nr. 43, S. 624—631. Über die Legende und die Stellung des Heiligen im Volksglauben.
497. Die Legende von St. Nicolaus.
Europa 1880, Nr. 49.
498. Reinbrecht, Aug., die Legende von den sieben Schläfern und der anglo-normannische Dichter Chardri. 8. (39 S.) Göttinger Dissertation 1880.
Vgl. Zeitschrift f. roman. Philol. 5, 162 ff. (Varnhagen).
499. Martin, E., zur Gralsage. Untersuchungen. 8. (48 S.) Straßburg 1880.
Trübner. M. 1,20.
Quellen und Forschungen 42. Heft. Vgl. Literaturblatt 1880, Sp. 314; Zeitschrift f. d. Philol. 12, 377—380 (Bötticher); D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 14 (Lucae).
500. Dachkevitcha, Nicolaia, Skazanie o sv. Gralie, izsledovanie. Kiew 1877.
Ich entnehme diese mir unbekannt gebliebene Schrift über die Gralsage einer Notiz in der Romania 9 (1880), S. 345.
501. Holland, H., Kaiser Ludwig der Bayer und sein Stift zu Ettal.
Jugendblätter von Isabella Braun. XXVI. Bd. Zur Gralsage, indem der Kaiser in dem Stifte eine Verwirklichung der Gralsburg erstrebte.
502. Cassel, Paulus, Aus der Königreich des Gral. I.
Musikal. Welt I, 1 (1880).
503. Riffert, Julius, das Tristan-Problem in der deutschen Dichtung.
Allgemeine Literar. Correspondenz 7. Bd., Nr. 74 f. (1880).

504. Märtens, Paul, zur Lanzelotsage. Eine litterarhistorische Untersuchung. Romanische Studien von E. Böhmer 5 (1880), S. 557—706. Behandelt auch die deutschen und niederländ. Bearbeitungen.
505. Eidam, über die Sage von König Lear. Programm der Studienanstalt in Würzburg 1880. 8. (41 S.)
506. Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II. von H. Bresslau. 1. Bd. Enthält einen Exkurs IX, S. 468—472 'Zur Ernstsage'.
507. Koch, E., die Sage vom Kaiser Friedrich im Kiffhäuser nach ihrer mythischen, historischen und poetisch-nationalen Bedeutung erklärt. 4. (40 S.) Grimma 1880. Gensel. M. 1,60.
Ein Vortrag, am 23. April 1875 gehalten. Die mythische Grundlage, die Anlehnung derselben an Friedrich II. und später an Friedrich I. wird behandelt. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 46.
508. Völter, D., die Secte von Schwäbisch-Hall und der Ursprung der deutschen Kaisersage.
Zeitschrift f. Kirchengeschichte von Th. Brieger. 4. Bd., S. 360—393 (1880). Aus der Mitte des 13. Jhs.
509. Rudolf, Adalbert, Neues zur Tellsage.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 63 (1880), S. 13—28.
510. Horčička, Ad., die Sage von Susanna und König Wenzel.
Mittheilungen des Instituts f. österr. Geschichte. I, 1 (1880).
511. d'Ancona, Al., la leggenda dell' Ebreo errante.
Nuova Antologia etc. Vol. 22, fasc. 19.
512. Paris, Gaston, Le Juif errant.
In: Encyclopédie des sciences religieuses. Paris 1880. Fischbacher. Behandelt Ursprung und Entwicklung der Sage vom ewigen Juden. Vgl. L'Athenaeum belge 1880, Nr. 10.
513. Otto, F., das Geisterschiff oder die Sage vom „Fliegenden Holländer“ nach deutscher, skandinavischer und orientalischer Auffassung. 8. (VI, 118 S.) Leipzig 1880. Spamer. M. 1,25.
O. Spamer, neue Volksbücher, Nr. 18.
514. Bode, Julius, Die Faustsage.
Neues Lausitzisches Magazin 56 (1880), S. 216—242.
515. Die beiden ältesten lateinischen Fabelbücher des Mittelalters, des Bischofs Cyrillus Speculum Sapientiae und des Nicolaus Pergamenus Dialogus creaturarum. Herausgeg. von J. G. Th. Grässe. 8. (309 S.) Tübingen 1880.
148. Publikation des litterarischen Vereins in Stuttgart.
516. Die Schlange im Gewande der Mythe und Sage. I.
Europa 1880, Nr. 50.
517. Die Lupine in der Volkssage.
Die Natur. N. F. VI, 39 (1880.)
518. Pasig, G., Glockensagen. 8. (31 S.) Cottbus 1880. Gotthold-Expedition. M. 0,50.
Aus „Gotthold“.
519. Stricker, W., ein zweiter Streifzug durch das Gebiet der historischen Sagen.
Im neuen Reich 1880, Nr. 31.
520. Humbracht, M. v., altdeutsche Sagenstätten. I.
Gartenlaube 1880, Nr. 17.

IX. Volks- und Kinderlieder, Sprichwörter, Sitten und Gebräuche.

521. Des Knaben Wunderhorn.
National-Bibliothek sämtlicher deutscher Classiker. 2. Sammlung 11. 17. 18. 21. 22. 31. Heft. Berlin 1880. Hempel. à 30 Pf. (I. Bd. XXIV u. S. 337—577 und 2. Bd. S. 1—320.)
522. Erk, L., W. Crecelius und A. Birlinger, zu des Knaben Wunderhorn. V.
Alemannia 8 (1880), S. 55—74.
523. Scherer, G., die schönsten deutschen Volkslieder. Neue illustrierte Ausgabe. 4. (VIII, 232 S.) Leipzig 1880. Dürr. 8 M.
Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1880, Nr. 50; D. Rundschau 1881, Juni.
524. Volksliederbuch, illustriertes. Eine Sammlung der schönsten, beliebtesten und bekanntesten Volks-, Jäger-, Liebes-, Soldaten-, Studenten-, Trink-, Wander-, Opern- und Gesellschaftslieder. 16. (VIII, 352 S.) Lahr 1880. Schauenburg. 1 M.
525. Volkslieder, ausgewählte, und Gedichte für Schule und Haus. Gesammelt von Carolina Harz. 8. (143 S.) München 1880. Lit.-artist. Anstalt. 2 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 27.
526. Liebenau, Th. v., Nachweise über historische Volkslieder.
Anzeiger f. schweizer. Geschichte N. F. XI, 2 (1880), S. 272—274.
527. Zimmermann, P., das Volksgedicht von Heinrich dem Löwen.
Braunschweigische Ztg. 1880, Nr. 258. Dasselbe ist, wie Z. nachweist, verfaßt von dem Maler Heinrich Götting in Dresden, 1585.
528. Vaucher, P., A propos de Winkefried.
Anzeiger f. schweizerische Geschichte 1880, S. 272. Zu den Sempacher Schlachtliedern.
529. Schneuwly, J., Lied von Hans von Anwil gegen die Schwitzer 1443.
Anzeiger f. schweizerische Geschichte 1880, Nr. 2, S. 270—272. 'Nu wellen wir aber heben an Singen, als ich vernomen han'.
530. Nestle, Landsknechtlieder.
Germania 25, 91—95.
531. Birlinger, A., zum Volksliede.
Archiv f. Liter. Gesch. 10, S. 280. Erwähnung 'sunge er seinen Traut Hedewig oder Tannenbaum' (1688).
532. Zingerle, O., Lieder aus der Zeit der Türkenkriege.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 180—183.
533. Tiesmeyer, das deutsche Volkslied. Eine Mahnung an Deutschlands Lehrer zu dessen Pflege und Wiederbelebung in Schule und Haus. 8. (16 S.) Osnabrück 1881. Veith. 10 Pf.
534. Böll, Adolf, alte Lieder und Volksgebräuche am Bodensee.
Literar. Beilage der Karlsruher Ztg. 1880, Nr. 42.
535. Hörmann, L. v., das Tannhäuserlied in Tirol.
Literar. Beilage zum „Boten f. Tirol u. Vorarlberg“ 1880, Nr. 159. Mittheilungen zweier Tiroler Volkslieder über den Tannhäuser, der hier Balthauser heißt.
536. Jeitteles, A., zur Charakteristik des deutschen Volksliedes in Steiermark.
Archiv f. Literaturgeschichte 9, 356—404 (1880).
537. Volks- und Kinderlieder, Reime und Sprüche. I.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde III (1880), S. 123 f.
538. Engelhardt, Otto, Lied von der Rudelsburg. Eine Thüringer Sage.
16. (96 S.) Stuttgart 1880. Metzler in Comm. M. 1,60.

539. Zuccalmaglio, A. v., das deutsche Volkslied und seine Fundstätten am Niederrhein. Aus seinem Nachlaß herausg. von Fr. Cramer. (17 S.) 8. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes der Realschule I. Ord. in Mühlheim a. R. 1880.
540. Wegener, Ph., volkstümliche Lieder aus Norddeutschland, besonders dem Magdeburger Lande und Holstein. 2. 3. Heft. 8. (VIII, 114 S.) Leipzig 1880. Koch.
Vgl. Literaturblatt 1880, 11 (Gelbe).
541. Derselbe, Niederdeutsches. Germania 25, 415—417. Versuch einer Herstellung des Liedes 'Rummeldeo ik moth dy drineken'.
542. Mielck, zu den Volksreimen. Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 11 f.
543. Strackerjan, K., ein Matrosengesang. Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 70 f.
544. Reime auf Eigennamen. Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 35. 48—50.
545. Koppmann, K., Hamburg im Volksliede. Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 2 (1880), S. 88 ff.
546. Ein Stück altfriesischer Volkspoësie. Ostfriesisches Monatsblatt 1880, S. 398—403. Ein Pfingst- oder Maibaumlied.
547. Rodenberg, Julius, Vlamische Studien. 1. Zur vlamischen Literatur. Deutsche Rundschau 1881, April, S. 117—132. Besonders über das Volkslied.
548. Percy, T., Reliques of ancient english poetry. 8. (348 S.) 1879. 5 sh.
549. Songs of England: a collection of 200 English melodies, including the most popular traditional ditties, and the principal songs and ballads of the last three centuries. Edited by J. L. Hatton. Vol. 2. 8. 1879. 2 sh. 6 d.
550. Old Rural Songs and Customs. The Antiquary 1880, Nr. 12.
551. Bennett, W. C., contributions to a ballad history of England and the states sprung from her. London 1879. Chatto and Windus. 2 sh.
552. Sharpe, Ballad book. Reprinted with notes and ballads from the unpublished mss. Edited by Laing. 8. (182 S.) 1880. 14 sh.
553. The Amanda Group of Bagford Ballads, circa 1668. From the rare originals in the British Museum etc. collated and annotated by J. Woodfull Ebsworth. (Ballad-Society.)
Vgl. Athenæum 1881, 29 Januar.
554. The enchanted bridle, a legendary ballad. Blackwood Edinburgh Magazine, 7. October 1880.
555. Thorsteinsson, St., isländisches Tanzlied (Danzkvaedhi). Acta comparationis liter. univ. 1880, S. 156 f.
556. Folkvisor, Svenska, utg. af E. G. Geijer och A. A. Afzelius. Ny, betydligt tillökad upplaga, utg. af R. Bergström och L. Höijer. 5.—10. H. 8. Stockholm 1880.
Vgl. Historiskt Bibliotek 1880, 1; Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1881, 21 (P. Schanz).
557. Wigström, Eva, folkdigting, visor, sägner, sagor, gåtor, ordspråk, ringdansar, lekar och barnvisor, samlad och upptecknad i Skåne. 8. (320 S.) Köpenhamn 1880. Schönberg. 3 kr.
558. Grundtvig, eine alte dänische Ballade. Acta compar. liter. univ. N. S. III, 6. In Nr. 8 ein isländ. Jahrmarktslied.

559. Nерger, K., zu Germania 24, 415 f.
 Germania 25, 384. Zu dem Spiele aus dem Elsaß, das hier wohl richtig als Kapellenweihe gedeutet wird.
560. Krainz, Joh., das obersteirische Goneß-Spiel am Ostermontag.
 Wiener Abendpost 1880, Beilage Nr. 71.
561. Weingärtner, J., das Kind und seine Poesie in plattdeutscher Mundart.
 8. (60 S.) Münster 1880. Aschendorff. M. 0,40.
562. Zum Steppkespiel.
 Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 51—52. Vgl. S. 32.
563. Nursery rhymes, tales, and jingles. Cambden edit. Compiled by Mrs. Valentine. With 400 illustrations. 16. (VIII, 568 S.) 1879. 5 sh.
-
564. Köhler, R., Taliesin's little world.
 Revue celtique IV (1880), S. 447—449. Zu den Rätselfragen von Adrian und Epictus etc.
565. Frischbier, H., die Thierwelt in Volksrätseln aus der Provinz Preußen.
 Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 344—359.
-
566. Wander, K. F. W., deutsches Sprichwörterlexikon. 71.—75. (Schluß-)
 Lief. 5. Bd. (XXIV S. u. Sp. 1281—1824.) Leipzig 1880. Brockhaus.
 à 2 M.
567. Jellinghaus, die Proverbia communia mittelniederdeutsch, aus einer
 Bordesholmer Hs. vom Jahre 1486. 4. (21 S.) Kiel 1880.
 Programm (Nr. 246).
568. Koppmann, K., zur Bordesholmer Handschrift der Proverbia communia.
 Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 58 f.
569. Grassow, A., 5500 Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten u. dgl.
 in deutscher, englischer und französischer Sprache. 8. Cassel 1879. Kegel.
 M. 1,20.
570. Wunderlich, G., deutsche Sprichwörter, volkstümlich erklärt und grup-
 pirt. 3. Bdchen. 8. (VIII, 84 S.) Langensalza 1880. Schulbuchhandlung.
 75 Pf.
 Das 1. und 2. Bdchen. erschien 1878.
571. Kirchner, parömiologische Studien. Kritische Beiträge II. 4.
 Programm (Nr. 490) der Realschule I. Ord. Zwickau 1880. 37 S.
572. Birlinger, A., Redensarten und Sprichwörter.
 Alemannia 8 (1880), S. 82—84.
573. Gossel, J., Sprichwörtliche Redensarten mit ihren Erklärungen heraus-
 gegeben. 8. (104 S.) Berlin 1880. Stubenrauch. 1 M.
574. Uwinger, Friedrich, Entstehungsgrund von deutschen Redensarten.
 Über Land und Meer 45. Bd. (1880).
575. Wolff, J., Sprichwörtliche Redensarten für *trunken sein*.
 Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, S. 25—31. Vgl.
 S. 42.
576. Tobler, L., Morgenstunde hat Gold im Munde.
 Germania 25, 80—81. Versuch einer mytholog. Deutung; doch vgl. 26, 348.
577. Sprichwort vom Frühaufstehen.
 Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 60. 74—75.
578. to lange geslapen, ein Sprichwort vom Spätaufstehen.
 Ebenda S. 75—78.

579. Kradolfer, J., der Volksglaube im Spiegel des deutschen Sprichworts. 8. (52 S.) Bremen 1880. Bruns. 25 Pf.
Schriften der nordwestdeutschen Protestantenvereine.
580. Crecelius, W., Sprüche über Landsknechte, Weiber, Pfaffen u. Mönche. Alemannia 8 (1880), S. 75—77. Aus dem 16. Jh.
581. Medicus, W., das Thierreich im Volksmunde. Eine humoristische Naturgeschichte. 8. (III, 244 S.) Leipzig 1880. Thiel. 4 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 48; Blätter f. d. bayer. Gymn. S. 337 f. Sammlung von Sprichwörtern, die auf das Thierreich Bezug haben.
582. Blaas, C. M., Sprüche aus Stammbüchern des 16. u. 17. Jahrh. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 339—340. 378—380.
583. Inschriften, deutsche an Haus und Geräth. 3. Aufl. 8. (VIII, 183 S.) Berlin 1880. Hertz.
Vgl. D. Rundschau 1880, December.
584. Doll, Karl, Hausinschriften in Schwaben. Alemannia 8 (1880), S. 241—263.
585. Pohl, Joseph, Hausinschriftliche Sprüche im Rheinlande. Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 575—598. Meist aus neuerer Zeit, eine von 1587:
 Haus stehet in Gotes Hant
 Got behut es fur fuer unt Brant
 Dis Haus ist wol bekant
 uf der Ecke ist es genant
 Got spar uns ale gesunt
 bis der Has fenck einen Hunt
 bis ein Schiltkrat lauft umb die Welt
 bis man Strn am Himel zelt.
 Wegen der Erinnerung an einen älteren Spruch führe ich noch an (S. 589): Wir sind alle fremde Gäste etc.
586. Crecelius, W., Metrische Inschriften aus dem Rheinlande. Picks Monatsschrift 6 (1880), S. 395—407.
587. Proverbs from far and near, wise sentences etc. collated by W. Tegg. 2nd edit. 18. 1879. 1 sh.
588. Mau, E., den dansk Ordsprogskat eller Ordsprog, Skjaemtesprog, Rimsprog, Mundheld, Talemaader, Tankesprog etc. Efter trykte og utrykte kilder samlede, ordnede og udgivne. 16. Heft. 8. Kopenhagen 1880. 1 kr.
-
589. Simrock, K., die deutschen Volksbücher. 9. 10. Bd. 2. Auflage. 8. (III, 528, V, 547 S.) Frankfurt a. M. 1880. Winter.
590. Simrock, K., der märkische Eulenspiegel oder Hans Clauerts kurzweilige Geschichte. 8. (74 S.) Ebenda. M. 0,60.
 — Eine schöne kurzweilige Historie von einem Riesen Fierabras. Ebenda. (170 S.) 1 M.
 — Octavianus. 181 S. M. 1,50.
 — der Finkenritter. 40 Pf. — Eginhard von Böhmen. 80 Pf. — Kurze Erzählung von einem Juden aus Jerusalem mit Namen Ahasverus. — Flos und Blankflos. Markgraf Walther. (35, 43, 53 S.) 40. 60. 80 Pf.
591. Schwab, G., die deutschen Volksbücher für Jung und Alt wiedererzählt. 12. Aufl. 8. (VIII, 590 S.) Gütersloh 1880. Bertelsmann. 2 M.
592. Rochholz, E. L., deutsche Volks- und Heldenbücher. Für die Jugend neu erzählt. 3. Aufl. 8. (VIII, 223 S.) Stuttgart 1880. Löwe. M. 3,50.
593. Birlinger, A., die Volksbücher in Reformationstreitschriften. Archiv f. Liter. Gesch. 10, 276—277.

594. **Birlinger, A., der getreue Eckhard.**
Archiv f. Liter. Gesch. 10, 275. Zeugniss aus dem 16. Jh.
595. **Hildebrandt-Strehlen, Volks- und Jugendschriften-Sammlung.** 8.
(à 96 S.) Wesel 1880. Düms. à 1 M.
3. Der gehörnte Siegfried. 4. Roland.
596. **Sebald, K., Till Eulenspiegel's lustige Streiche.** Ein Volksbuch für Jung und Alt. 8. (XIII, 127 S.) Leipzig 1881. Albrecht. 3 M.
597. **Hauschatz, humoristischer, für's deutsche Volk.** Herausgegeben von E. Eckstein. N. F. 4. Bd. 8. Leipzig 1880. Eckstein. 3 M.
Enthält u. a. den Eulenspiegel.
598. **De friske Thil Ulespegel, of the wonderlike libbensskiednis fen Hantsje Pik.** Fen him sels biskreaun en in't ljocht jown troch W. Dykstra. Oarde printinge. 4. (IV, 282 S.) Frjentsjer 1880. Telinga. 1 f. 50 c.
599. **Goedeke, Karl, Eulenspiegel.**
Archiv f. Liter. Gesch. 10 (1880), S. 1—5.
600. **Birlinger, A., Der Eulenspiegel und Reinecke Vos auf dem römischen Index.**
Germania 25, 508. Aus dem Antwerpen 1570 gedruckten Anhang zum Trienter Index.
601. **Widman, G. R., Fausts Leben.** Herausgeg. von A. v. Keller. 8. (737 S.) Tübingen 1880.
146. Publication des litterar. Vereins in Stuttgart.
602. **Wespy, L., eine unbekannte Ausgabe des Faustbuches.**
Archiv f. Liter. Gesch. 10, 139 f.
603. **Trojan, J., Doctor Faust im Berliner Voigtland.**
National-Ztg. 1880, Nr. 141. Bericht über eine Aufführung des Puppenspiels durch J. Linde, den Sohn jenes Linde, dessen Faust-Aufführung im Jahre 1844 E. Sommer beschrieben hat (Ersch und Gruber s. v. 'Faust').
604. **Neueste Beiträge zur Faustliteratur.**
N. Anzeiger f. Bibliographie 1880, Januar.
605. **Rüdiger, O., ein Beitrag zur Literatur der Faustdramen.**
Mittheilungen d. Vereins f. hamburg Gesch. 2 (1880), S. 101—104. Mit einem poetischen Stücke daraus (Arie) v. J. 1738. Vgl. S. 150, danach wird Creizenach das behandelnd.
606. **Binstorfer, M., Fortunat und seine Söhne.** (79 S.) 12.
Volks- und Jugend-Bibliothek. 39. Bdchen. 16. Wien 1880. Pichler. 70 Pf.
607. **Schönhuth, O. F. H., die heilige Pfalzgräfin Genovefa.** Neu erzählt. 8. (48 S.) Reutlingen 1880. Fleischbauer. 10 Pf.
608. **Christ, K., Nochmals die Schildbürger.**
Picks Monatsschrift 6 (1880), S. 577 f.
-
609. **Krones, F. Ritter v., der Aberglaube der Gegenwart und Vergangenheit, mit besonderer Rücksicht auf Christoph Stanngl's Handschrift 'Kunst und Ertzeneypuechl'.**
Wiener Abendpost 1880, Beilage Nr. 113 ff.
610. **Wagner, Theodor, Aberglaube im XVII. u. XVIII. Jahrhundert.**
Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen. 18 (1880), S. 202—210. Aus Acten des Wittingauer Archivs.
611. **Lambs, über den Aberglauben im Elsaß.** 8. (103 S.) Straßburg 1880. Heitz.
612. **Sitten und Bräuche im Spessart.**
Europa 1880, Nr. 14.

613. Hörmann, L. v., Aus dem Tiroler Dorfleben. 1. Die Kindstaufe. Die Heimat, Jahrg. V, Nr. 40.
614. Hörmann, L., Vorbedeutungen und Prophezeiungen in den Alpen. Rosegger's Heimgarten, Jahrg. V, Nr. 2.
615. Blaas, C. M., Volksthümliches aus Niederösterreich. Germania 25, 426—431. Sitten, Gebräuche, Aberglaube.
616. Blaas, C. M., Volksthümliches aus Niederösterreich. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 48. 1. Neujahrswunsch der Kinder. 2. Dreikönigssingerspruch.
617. Blaas, C. M., die Regenbogenschüßelchen in Niederösterreich. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 148—150.
618. Heinrich, G. A., agrarische Sitten und Gebräuche unter den Sachsen Siebenbürgens. 4. (33 S.) Programm des evangel. Unter-Realgymn. in Sächsisch-Regen 1880.
619. Heinrich, G., Volksthümliches: Aberglauben. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, S. 19 f. Saatfelder, Herden nachts nackt umgehen.
620. Spuren des Aberglaubens in Ostfriesland. Ostfriesisches Monatsblatt 8 (1880), S. 119—130.
621. The Folk-Lore Record vol. II. 8. (250 S.) London 1879. Printed for the Folk-Lore-Society.
Vgl. Liebrecht in Englische Studien 4, S. 130—135.
622. Henderson, W., Notes on the Folk-lore of the Northern counties of England and the Borders. New edition. 8. (XVIII, 392 S.) London 1879. 12 sh. Vgl. Academy 8. Jan. 1881 (Peacock).
623. Spalding, T. A., Elizabethan Demonology. An essay in illustration of the Belief in the Existence of Devils etc. (Chatto & Windus).
Vgl. Athenäum 21. Februar 1880; Academy 24. April 1880 (Furnivall). Über den Teufelsglauben im 16. Jahrh. mit besonderer Rücksicht auf Shakespeare's Werke. Der Verf. zeigt jedoch wenig Methode in mythologischen Dingen.
624. Grant, the mysteries of all nations; rise and progress of superstition, laws against and trial of witches; ancient and modern delusions; together with strange customs, fables and tales relating to mythology, days and weeks, miracles, poets and superstition; monarchs, priests and philosophers; druids, demonology, magic and astrology; divination signs, omens and warnings; amulets and charms, trials by ordeal, curses and evil wishes, dreams and visions, superstitions in the 19th century. 8. (660 S.) Leith. 12 sh. 6 d.
625. Wegener, Th., Festgebräuche des Magdeburger Landes. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 3. Heft (1880).
626. Neujahrsbräuche. Europa 1880, Nr. 1.
627. Heinrich, G., das Blasiusfest. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, S. 38—41.
628. Freytag, L., die christlichen Hauptfeste im Alpengebiet. Zeitschrift d. deutschen u. österr. Alpenvereins 1880, S. 209—220. Als Vorstudie zu einer Abhandlung über den Cult der Berchta.
629. Deutsche Osterbräuche. Gartenlaube 1880, Nr. 13.
630. Hörmann, L. v., Das Osterfest in den Alpen. Die Heimat, Jahrg. V, Nr. 25.
631. Voigt, F., Osterfeuer und Osterwaßer. Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 2 (1880), S. 31.

632. Hörmann, L. v., Die Frühlingsfeier in den Alpen.
Illustrierte Zeitung Nr. 1972.
633. Hubad, Fr., die Frühlingsfeier der Slaven.
Globus (1880), Bd. 38, Nr. 20. 21.
634. Loose, W., Judasaustreiben.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 304 f. Notiz aus dem 14. Jh.
über diese alte Sitte.
635. Der Mai im Mythos.
Europa 1880, Nr. 19.
636. Christ, Karl, ein alter Maibrauch.
Picks Monatsschrift 6 (1880), S. 580—582.
637. Hoeker, N., Johannistag im Volksglauben.
Frankfurter Presse, Abendblatt vom 23. Juni 1880.
638. Der Johannistag im Glauben und Brauche des Volkes.
Europa 1880, Nr. 26—27.
639. St. Martinstag und die Martinsgänse.
Europa 1880, Nr. 44.
640. Altdeutsche Weihnachtsbräuche.
Gartenlaube 1880, Nr. 52.
641. Freybe, A., Weihnachten in deutscher Dichtung. 8. (VIII, 243 S.)
Leipzig 1881. Hinrichs. 4 M.
642. Wie man im Hennebergischen Kirmes hält.
Europa 1880, Nr. 41.
643. Bodin, Th., Thiere und Krankheiten im Volksaberglauben.
Die Natur, N. F., 6. Jahrg. (1880), Nr. 25.
644. Rolland, Eugène, Faune populaire de la France. Tome I. Les mammi-
fères sauvages (noms vulgaires, dictons, proverbes, contes et superstitions).
T. II. Les oiseaux sauvages. 8. (XV, 179, XV, 421 S.) Paris 1877—79.
Maison-neuve et Co.
Germania 26, 121—126 (Liebrecht). Ich führe das Werk hier wegen der in
Liebrechts Rec. enthaltenen zahlreichen Verweisungen auf Deutsches an.
645. Avé-Lallemant, F. Ch. B., Die Mersener Boekreiter des 18. und
19. Jahrs. Ergänzender Beitrag zur Geschichte des deutschen Gannertums.
8. (VI, 140 S.) Leipzig 1880. Brockhaus. M. 3,50.
Hier erwähnt wegen der Abschnitte, in welchen der Bock in seiner mythischen
Bedeutung behandelt wird. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 1 (Köhler).
646. Bodin, Th., die Entstehung der Sage vom kinderbringenden Storch.
Die Natur, N. F., 6. Jahrg. (1880), Nr. 45.
647. Die Eidechse im Volksglauben.
Europa 1880, Nr. 28.
648. Hörmann, L. v., Die Haselstaude im Volksglauben.
Die Heimat, Jahrg. V, Nr. 20.
649. Jenbach, F., der Wachholder im Volksglauben Österreichs.
Die Heimat (1880), 5. Jahrg., 2. Bd., Nr. 30.
650. Blaas, C. M., der Thau in der Volksmedizin und Kosmetik.
Wiener Abendpost 1880, Beilage Nr. 214.
651. Hörmann, L. v., Heilige Steine.
Die Heimat, Jahrg. V, Nr. 28. Die Steine im Volksglauben behandelnd, Edel-
steine etc.
652. Der Ring in Sage, Geschichte und Aberglauben.
Europa 1880, Nr. 1.
653. Hörmann, L. v., die Sternschnuppen im Volksglauben.
Die Heimat von J. Emmer, 6. Jahrg. (1880), Nr. 7.

654. Volksschauspiele. In Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt von August Hartmann. Mit vielen Melodien nach dem Volksmunde aufgezeichnet von H. Abele. 8. (XVI, 608 S.) Leipzig 1880. Breitkopf u. Härtel. 15 M.
Vgl. Literar. Centralblatt (1880), Nr. 35; Im neuen Reich 1880, Nr. 50; D. Rundschau 1881, Januar; Nord und Süd 1880, Jan.; Gegenwart 1881, Nr. 14 (Koch).
655. Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt zum ersten Male herausgegeben von August Hartmann. 8. (VIII, 269 S.) Leipzig 1880. Breitkopf u. Härtel. 6 M.
Enthält den ältesten vorhandenen Text von 1662, zugleich aber, was sehr dankenswerth ist, zwei ältere Stücke, aus denen jenes hervorging: das Augsburgers Passionsspiel (15. Jh.) und Seb. Wild's Passionsspiel (16. Jh.); den Schluß bildet Joh. Älbl's Passionsspiel, das wieder mit dem älteren in Bezug steht. Vgl. Gegenwart 1881, Nr. 14 (Koch); Grenzboten 1880, Nr. 40; D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 3 (Schönbach); Blätter f. literar. Unterh. 5 (Kürschner); D. Rundschau 1881, Januar; Allgem. Ztg. 1881, Beilage 247; Im neuen Reich, Nr. 34.
656. Devrient, E., das Passionsspiel in Oberammergau und seine Bedeutung für die neue Zeit. 3. Aufl. 4. (III, 39 S.) Leipzig 1880. Weber. 1 M.
657. Schröer, K. J., alte Weihnachtsspiele und letzte Meistersinger in Österreich. Die Heimat 5. Jahrg. (1880), Nr. 14. 15. Behandelt den von Schröer zuerst angeregten Zusammenhang der Weihnachtsspiele mit den Meistersingern des 16. Jahrhunderts.
658. Fellöcker, S., Kripplsangl und Krippspiel in der oberösterreichischen Volksmundart gesammelt und herausgegeben. 8. (VIII, 120 S.) Linz 1880. Haslinger. M. 0,80.
659. Joachimsthaler Christspiele und Ansinglieder. Von M. K. Mittheilungen d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 18 (1880), S. 305 bis 328. Zuerst ein Weihnachtsspiel, dann eine Reihe von Ansingliedern, deren Melodien gleichfalls mitgetheilt werden.

X. Alterthümer und Culturgeschichte.

660. Lindenschmit, L., Handbuch der deutschen Alterthumskunde. Übersicht der Denkmale und Gräberfunde frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit. 1. Theil. Die Alterthümer der Merowinger Zeit. 1. Lief. gr. 8. (XII, 320 S.) Braunschweig 1880. Vieweg. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten. 12 M.
Vgl. Correspondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichtsvereine 1880, Nr. 7; Nord und Süd, November; Literar. Centralblatt 1881, Nr. 15; D. Rundschau, August.
661. Hoffmeister, Deutschlands Culturgeschichte. 8. (VII, 276 S.) Berlin 1880. H. W. Müller. 3 M.
662. Scherr, Joh., Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Culturgeschichtlich erläutert. 3. Auflage. Volks-Ausgabe. (VIII, 372 S.) Mit eingedruckten Holzschnitten. Stuttgart 1880. Spemann. 20 M.
663. Faulmann, Karl, Illustrierte Culturgeschichte. Für Leser aller Stände. 1.—8. Lief. 8. (S. 1—156). Wien 1880. Hartleben.
Mit 14 Tafeln in Farben- u. Tondruck u. in den Text gedruckten Holzschnitten in 20 Lief. à 60 Pf. Vgl. Blätter f. literar. Unterh. 1881, Nr. 12; Nord und Süd 1880, Nov.
664. Kolb, G. Fr., Abriß der Culturgeschichte der Menschheit. Auf Grundlage seines größeren Werkes bearbeitet. 8. (VI, 97 S.) Leipzig 1880. Fclix. M. 1,20.

665. Carrière, M., die Kunst im Zusammenhang der Culturentwicklung und die Ideale der Menschheit. 3. Bd. Das Mittelalter. 1. u. 2. Abth. 3. Aufl. 8. (XIII, 317, XIII, 554 S.) Leipzig 1880. Brockhaus. 14 M.
666. Hellwald, F. v., der vorgeschichtliche Mensch. Ursprung und Entwicklung des Menschengeschlechts. 2. Auflage. Mit 500 Illustrationen und 6 Tonbildern. 8. (X, 708 S.) Leipzig 1880. Spamer. M. 7,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 4.
667. Hoffmann, F., Aus der Kulturgeschichte Europa's (Pflanzen u. Hausthiere). Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge Nr. 348. 8. (48 S.) Berlin 1880. Habel.
668. Kleinpaul, Rudolf, Bemerkungen zu Victor Helms Culturpflanzen und Hausthiere.
Das Ausland 1880, Nr. 27, S. 521—24.
669. Schrader, O., aus der Geschichte der Hausthiere. Eine linguistische Studie. Nord und Süd 1880, December, S. 335—348. Zur Schilderung der indogerm. und ältesten german. Culturverhältnisse.
670. Kaufmann, Georg, Deutsche Geschichte bis auf Karl d. Gr. 1. Bd. Die Germanen der Vorzeit. 8. (360 S.) Leipzig 1880. Duncker u. Humblot.
Vgl. Gött. Gel. Anz. 1881, Nr. 18—19 (Meitzen).
671. Dahn, Felix, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 1. Bd. 1. u. 2. Lief. 8. (320 S.) Berlin 1880. Grote. 6 M.
Auch u. d. Titel: Allgemeine Geschichte in Einzel-Darstellungen herausgeg. von W. Oncken. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 6. Ist zugleich auch eine Darstellung der ältesten Culturgeschichte der Germanen. Vgl. Mittheilungen des Instituts f. österr. Gesch. II, 1 (Sickel); Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichtsvereine 1881, Nr. 5.
672. Dahn, F., Bausteine. Gesammelte kleine Schriften. 2. Reihe. 8. (469 S.) Berlin 1881. Janke. 7 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 19; Mittheilungen z. histor. Literatur VIII, 4.
673. Arnold, W., deutsche Urzeit. 2. Aufl. 1880.
Vgl. Korrespondenzblatt d. Gesellschaft f. Anthropologie 1880, S. 7 (Stöhr); Zeitschrift f. deutsche Philologie 11, 366 ff. (Hagen).
674. Taciti, C., Germania. Erklärt von C. Tücking. 4. Auflage. 8. (70 S.) Paderborn 1880. Schöningh. M. 0,60.
675. Tacitus, de moribus Germanorum libellus. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec des sommaires et des notes en français par Despois. 12. (24 S.) Paris 1880. Delagrave.
676. Schlüter, J., Übersetzung des allgemeinen Theiles der Germania des Tacitus. 4. (12 S.) Andernach 1880. Programm (Nr. 358).
677. Sturm, Joh. Andr., in Taciti minorum librorum aliquot locos animadversiones criticae et exegeticae. part. I. 14 S. 4. Programm des Gymnasiums zu St. Marzellen in Köln 1879.
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1880, S. 874 (Prammer).
678. Bachrens, E., Studien zur Germania des Tacitus.
Neue Jahrbücher f. Philologie und Pädagogik 121. Bd. (1880). 4. Heft. Rec. der Holder'schen Ausgabe, und der Schrift von F. Huitsch zu dem fragmentum Censorino adscriptum.
679. Spälter, Tac. Germ. 38.
Blätter f. d. bayer. Gymn. 16 (1880), S. 296. Will statt horrentem capillum sequuntur lesen *retrorsum torquent*.
680. Berkholz, G., eine Conjectur zu Tacitus' Germania.
Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. XII, 3. Riga 1880.

681. Baumstark, Prof. Dr. A., ausführliche Erläuterung der Germania des Tacitus. Besonderer Theil. 8. (IV, 339 S.) Leipzig 1880. Weigel.
Der erste allgemeine Theil erschien 1875; der zweite ist aus dem Nachlaß des inzwischen verstorbenen Verf. herausgegeben von seinem Sohne. Die Germania-Forschung bis etwa 1875 ist hier zusammenfassend dargelegt, die zahlreichen Controversen besprochen, freilich oft in einer sehr scharfen Form. Vgl. Correspondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1881, April (Duncker).
682. Asbach, Julius, die Entstehung der Germania des Tacitus.
Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland 69 (1880), S. 1—6.
683. Burger, H., die Wohnsitze der Deutschen nach Tacitus.
Zeitschrift f. preuß. Geschichte 1840, Nr. 12.
684. Arnold, W., Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, zunächst nach hessischen Ortsnamen. 2. (Titel-) Ausgabe. 8. (224 S.) Marburg 1875 (1880). Elwert. 5 M.
685. Babsch, F., die alten Germanen in der Universalgeschichte und ihre Eigenart. 8. (VI, 90 S.) Wien 1880. Hölder. M. 2,40.
686. Bachmann, A., Die Völker an der Donau nach Attila's Tode. Ein Beitrag zur Geschichte der Völkerwanderung.
Archiv f. österr. Geschichte 61. Bd. (1880).
687. Birlinger, A., und W. Crecelius, über die Schwaben und Alemannen. II. Vom Allgäu und den Allgäuern.
Alemannia 8 (1880), S. 263—267. Sammlung von Zeugnissen.
688. Werneburg, A., die Wohnsitze der Cherusken und die Herkunft der Thüringer.
Jahrbücher der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. Heft 10 (1880).
689. Schröder, Richard, die Herkunft der Franken.
Historische Zeitschrift, N. F., Bd. VII (1880), S. 1—65. Vgl. D. Liter. Ztg. 1880, Nr. 11 (Müllenhoff).
690. Andreae, A. J., Bijdrage tot de burgerlijke en kerkelijke indeeling van Friesland tuschen hed Flie en de Lauwers, van omtreeks de 8. eeuw tot 1580. Met eene Karte.
De vrije Fries 3. Reihe, 2. Theil, 3. Lief. (1880), S. 195—334.
691. Wormstall, die Wohnsitze der Marsen, Ansibarier und Chattuarier. (10 S.) Programm des Gymnasiums zu Münster 1880.
Vgl. Philolog. Rundschau 1881, Nr. 17 (Hülßenbeck).
692. Raison, v., Vortrag über eine uralte germanische Niederlassung und eine alte Grabstätte in der Nähe Windaus. Auszug.
Sitzungsberichte der kurländ. Gesellschaft 1879. Mitau 1880. 8.
693. Stollwerck, F., die altgermanische Niederlassung und römischer Stationsort Asciburgium, Burgfeld-Asberg bei Mörs. XVI, 170 S. 8. Ürdingen 1879.
Vgl. Picks Monatschrift 6, 162 ff.
694. Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalien zusammengestellt und herausgegeben von dem römisch-germanischen Centralmuseum in Mainz durch dessen Conservator L. Lindenschmit. 3. Bd. 11. Heft. 16 S. mit 5 Steintafeln und 1 Chromolith. 4 M.
695. Verhandlungen der XI. allgemeinen Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Berlin im August 1880. 4. 160 S.
Enthält viele interessante Mittheilungen zur Alterthumskunde.

696. Osborne, W., über einen Fund aus der jüngeren Steinzeit in Böhmen. 8. (8 S. mit 5 Steintaf.) Prag 1880. André. M. 1,50.
Abdruck aus 'Sitzungsberichte der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis zu Dresden'.
697. Vorgesichtliche Spuren in der Lüneburger Heide.
Correspondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1880, Nr. 1. 2. Mit Abbildungen der Funde.
698. Wittkopf, ein merkwürdiges Hünengrab.
Archiv des histor. Vereins zu Stade VII (1880), S. 181—184.
699. Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 44 (1879), Schwerin 1879, enthalten u. a. zur Alterthumskunde: Steinerne Schiene von Valluhn, von Lisch, S. 72 f., nach Lisch ein Armband; Petersen, Schalensteine in Meklenburg, S. 74—76; Diestelow, Kegelgräber, S. 80 ff.
700. Montelius, O., das Bronzealter und die Marburger Versammlung.
Correspondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Alterthumsvereine 1880, S. 28—31.
701. Worsaae, J. J. A., Nordens Forhistorie. Efter samtidige Mindesmærker. 8. (206 S. und 1 Karte.) Köbenhavn 1881. Gyldendal. 2 k. 50 ö.
702. Engelhardt, O., l'ancien âge de fer en Selande et dans la partie orientale du Danemark.
Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord. Nouvelle série. 1878 bis 1879. S. 1—60.
703. Vedel, E., Nouvelles recherches sur l'âge de fer dans l'île de Bornholm. Ebendaselbst S. 61—90. (Avec 7 planches).
704. Undset, Ingvald, fra Norges ældre Jernalder. Separatabdruck aus Aarbøger f. nord. Oldk. og Historie. 1880. 8. (96 S.) Mit 50 Holzschnitten.
Vgl. Correspondenzblatt d. deutschen Gesellschaft f. Anthropologie 1880, S. 91 f.
705. Worsaae, J. J. A., La civilisation danoise à l'époque des Vikings.
Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord 1878—79, S. 91—130.
706. Maury, Alfred, la vieille civilisation Scandinave, d'après les récents travaux des archéologues sur les invasions des Normands.
Revue de deux mondes 15. Sept. 1880, S. 241—272.
707. Schiern, F., om en ethnologisk Gaade fra Oldtiden.
Aarbøger f. Oldkyndighed 1880, S. 47—88.
708. Rygh, O., Gravundersøgelser paa Spangereid.
Foreningen til Fortids mindesmerkens Bevaring. Kristiania 1880, S. 21—53.
709. Rygh, K., Indberetning om ledgravninger i Sparbuen 1879.
Ebenda S. 54—59.
710. Bendixen, B. E., Udgravninger og undersøgelser i 1879.
Ebenda S. 60—96.
711. Nicolaysen, N., Udgravninger i 1879.
Ebenda S. 97—138.
712. Ross, J., Indberetning om archaeologiske undersøgelser i Fjelberg 1879.
Ebenda S. 160—167.
713. Rygh, O., Norske Oldsager ordnede og forklarede. — Antiquités Norvégiennes, arrangées et décrites. 1^e livraison. Christiania 1880. Cammermeyer. 20 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 48.
714. Sehested, F., Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Bornholm. Med 3 Kaart, 1 Grundplan, 46 Kobbervavler og 7 Tontryk. Avec une description abrégée en français. Kopenhagen 1880. Reitzel. 68 M.

715. Maurer, K., zur politischen Geschichte Islands. Gesammelte Aufsätze. 8. (XI, 318 S.) Leipzig 1880. B. Schlicke.
Enthält von Aufsätzen über ältere Zeit nur den 'Zum Jubelfeste Islands' S. 259 bis 300, der einen Überblick der geschichtlichen und culturgeschichtlichen Entwicklung gibt, und außerdem den Nekrolog von 'Jón Sigurdsson' S. 303—318, dessen Andenken das Buch gewidmet ist. Vgl. Im neuen Reich 1880, Nr. 34; Grenzboten Nr. 43; Literaturblatt 11 (Dahn); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 207; Literar. Centralblatt 1881, Nr. 13.
716. Kraus, F. X., Realencyclopädie der christlichen Alterthümer. Lief. 1—3. 8. (S. 1—288.) Freiburg i. B. 1880. Herder. à M. 1,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 10.
717. Freybe, A., altd deutsches Leben. Stoffe und Entwürfe zur Darstellung deutscher Volksart. 3. Bd. (Schluß.) 8. (XII, 399 S.) Gütersloh 1880. Bertelsmann. 4 M.
718. Schultz, A., das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 2. Bd. Leipzig 1880. Hirzel. 12 M.
Vgl. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Nr. 12; über den 1. Bd. vgl. noch Literar. Centralblatt 1880, Nr. 41; Literaturblatt 9 (Weinhold); Zeitschrift f. d. Realschulwesen V, 9 (Strobl); Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde 1880, Nr. 11; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 97 bis 121 (Lichtenstein); D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 19 (Lichtenstein); Westermanns Monatshefte 1881, Juni; N. Rivista internazionale 1880, Nr. 8. Eine Anzeige von Bechstein bringt demnächst die Germania.
719. Herrad de Landsperg, hortus deliciarum. Reproduction héliographique d'une série de miniatures calquées sur l'original de ce manuscrit du 12^e siècle. Text explicatif par A. Straub. Livr. II. (10 Lichtdruck-Tafeln mit Text S. 5—12.) Straßburg 1880. Trübner. M. 13,50.
720. Freytag, G., Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 1. Abth. 12. Auflage. 8. Leipzig 1880. Hirzel. M. 5,25.
Vom Mittelalter zur Neuzeit (1200—1500).
721. Rosenberg, C., Nordboernes Aandsliv fra Oldtiden til vore Dage. Andet Bind. Den katholske Tid. Andet Hefte. 8. (224 S.) Kjöbenhavn 1880.
722. Hildebrand, H., Sveriges Medeltid. Kulturhistorisk skildring. I, 2. (S. 113—224.) Stockholm 1880. Norstedt. 2 kr.
723. Liebrecht, F., Kleine Mittheilungen.
Germania 25, 295—299. 1. Das Waßergrab. 2. Ein seltsames Schloß. 3. Eine seltsame Lehnleistung. 4. Über den Tisch springen. 5. Thaustreicherinnen. 6. Krankheit übertragen. 7. Meister und Geselle (Lehrling). 8. Zu B. Waldis.
724. Wessely, J. E., Culturgeschichtliches aus deutscher Vorzeit.
Vossische Zeitung 1880, Sonntagsbeilage, durch verschiedene Nummern.
725. Gallitzin, Generallieut. Fürst N. S., allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten. 2. Abth. Das Mittelalter. 1. Bd. Aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt von Oberst Streccius. Von 476 bis zur Erfindung des Pulvers 1350. Mit 3 Karten. 8. (VIII, 309 S.) Kassel 1880. Kay. 12 M.
726. Weiß, A. M., die Entwicklung des christlichen Ritterthums.
Historisches Jahrbuch ed. Hüffer 1 (1880), S. 107—140.
727. Essenwein, A., Beiträge aus dem germanischen Museum zur Geschichte der Bewaffnung im Mittelalter.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 205—208. 237—242. 269—279. 325—330. Aus Handschriften des german. Museums.
728. Bleil-Tüngen, Kriegsgewand und Bewaffnung des Hochmeisters und der Ritter des deutschen Ordens in der ersten Hälfte des 13. Jhs.
Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr. 36. Vereinsjahr 1879—80. 8.

729. Crecelius, W., über die Waele als Helmschmuck.
Der deutsche Herold 1880, Nr. 2.
730. Essenwein, A., Ritterspiele.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 102—107. Mit Abbildungen aus der Hs. von Rudolfs Wilhelm im German. Museum.
731. Bintz, Jul., die Leibesübungen des Mittelalters. 8. (VI, 193 S.) Gütersloh 1880. Bertelsmann. 2 M. 40 Pf.
Vgl. Anzeiger 6, 227 f. (Steinmeyer); Literaturblatt 1880, 7 (Weinhold); Grenzboten 1880, Nr. 48.
732. Koppmann, K., Wetten und Kronenstechen.
Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 1880, S. 54 f.
733. Tobias Stimmer's Straßburger Freischießen vom Jahre 1576. Nach dem Originalholzschnitt der kais. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg in Lichtdruck-Facsimile mit erklärendem Text herausgeg. von A. Schrickler. gr. 4. (4 Bl. Imp. fol. 20 S. Text.) Straßburg 1880. Trübner. 12 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 46; Histor. Zeitschrift 46, 337.
734. Essenwein, A., Jagdscene des 14.—15. Jahrhunderts.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, 139 f. Mit Abbildung. Aus einer Hs. der Hagada.
735. Essenwein, A., Jäger vom Schlusse des 15. Jhs.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, 149 f. Handzeichnung vom J. 1496.
736. Scherr, J., Geschichte der deutschen Frauenwelt. 4. Aufl. 2 Bde. 8. Leipzig 1879. Wigand. 9 M.
737. Buschmann, August, Deutsche Frauen der Vorzeit. 22 S. 4.
Programm des Gymn. zu Warendorf 1880, Nr. 312.
738. Backer, L., le droit de la femme dans l'antiquité, son devoir au moyen âge d'après les manuscrits de la bibliothèque nationale. 8. (179 S.) Paris 1880. Claudin. 7 f. 50 c.
739. Norrenberg, P., Frauen-Arbeit und Arbeiterinnen-Erziehung in deutscher Vorzeit. 8. (4 Bl. und 104 S.) Köln 1880. Bachem in Comm. M. 1,80.
Unter guter, wenn auch nicht immer kritischer Benutzung mittelalterlicher Quellen, auch der altdutschen Poesie. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 13.
740. Essenwein, A., Liebespaar. Abbildung von 1441. — Hercules, Nessus und Dejanira. Zeichnung des 14. u. 15. Jahrhs. — Ein vornehmer Jüngling zu Pferde und ein Bote.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 71—76. Aus Nürnberger Hss.
741. Falke, Jacob von, Costümggeschichte der Culturvölker. 1. —4. Lief. 4. (S. 1 bis 128.) Mit eingedruckten Holzsehnitten. Stuttgart 1880. Spemann. à M. 1,50.
Vgl. D. Rundschau 1880, December.
742. Hefner-Alteneck, J. H. v., Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrh. nach gleichzeitigen Originalen. 2. Aufl. 7—11. Lief. Frankfurt a. M. 1880. Keller. à Lief. 10 M.
Vgl. D. Rundschau 1880, December. Auch in französischer Bearbeitung.
743. Hottenroth, Fr., Trachten, Haus-, Feld- u. Kriegsgeräthschaften der Völker alter und neuer Zeit. Gezeichnet und beschrieben. 4. u. 5. Lief. (S. 49—80, mit eingedruckten Holzsehn. u. 24 Steintaf.) Stuttgart 1880. Weise. à M. 3,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 48; Westermanns Monatshefte, December.
744. Kretschmer, A., und C. Rohrbach, die Trachten der Völker vom Beginn der Geschichte bis zum 19. Jahrh. 2. Aufl. (In 26 Lief.) 1. Lief. 4. (S. 1—16, mit 4 Chromolith.) Leipzig 1880. Bach. 4 M.
Vgl. D. Rundschau 1880, Dec.; Westermanns Monatshefte, Dec.

745. Demay, le costume au moyen âge d'après les sceaux. Paris 1880. Dumoulin.
Vgl. The Athenaeum 10. Juli 1880.
746. Mittelalterliche Frauensiegel.
Correspondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichtsvereine 1880, durch mehrere Nummern. Mit Abbildungen.
747. Hildebrand, H., Ett guldspänne från medeltiden.
Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad 1880, S. 81—87.
748. Karabacek, über einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe. (Fortsetzung.)
Mittheilungen des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie, XV. Jahrg. 1880.
749. Egenolff, Christian, Modelbuch, aller art Nehewercks vnd Stickens.
Mit ettlichen neuen, künstlichen, vormals verhaltenen Stücken vnd Stapelen, als Venedigische Stern vnd Gewirek. Vff der Laden, vnd nach der Zal. Die Welisch, weiß Arbeit. Glatstich, Creutzstich, Stickwerck etc. Facsimile der Ausgabe von 1527. 1. Theil. Ornamente. Herausgeg. vom Kunstgewerbe-Museum in Leipzig unter Red. des Prof. Dr. M. zur Straßen. 4. (71 Bl.) Dresden 1880. Gilbers. 16 M.
750. Die Farbe in den Anschauungen der Völker.
Die Natur 1880, Nr. 40.
751. Kaufmann, Alex., über Wunderkräfte und Symbolik der Edelsteine.
Picks Monatsschrift 6 (1880), S. 112—162. Drei populäre Vorträge, unter Benutzung der antiken, orientalischen, mittelalterlichen und späteren Literatur.
752. Jones, William, History and mystery of precious stones. London 1880.
Bentley and Son.
Vgl. Academy 1880, 3. April.
753. Rautenberg, Ernst, Sprachgeschichtliche Nachweise zur Kunde des germanischen Aiterthumes. 4. Hamburg 1880. 34 S.
Programm des Johanneums in Hamburg. Behandelt die Wohnung der ältesten Germanen auf sprachgeschichtlicher Grundlage.
754. Wörner, E., und M. Heckmann, über mittelaltrige Ortsbefestigungen, Landwehren, Warten und Passsperrern mit besonderer Rücksicht auf die hessischen und angrenzenden Territorien.
Correspondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1880, durch mehrere Nummern.
755. Simon, die Pferdeköpfe an den Giebeln der niederdeutschen Bauernhäuser und ihre Beziehung zu dem altgermanischen Volksglauben.
Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1880.
756. Wyß, Arthur, Blick in zwei Mainzer geistliche Haushaltungen zu Ende des 14. Jahrhunderts.
Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1880, S. 13—25.
Culturgeschichtlich wie sprachlich interessante Inventare des Nachlasses zweier reicher Cleriker in Mainz.
757. Essenwein, A., Bilder aus dem bürgerlichen Haushalte des 14. bis 15. Jahrhunderts.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 1—6. Aus einem hebräischen Pergamentmanuscript, im Besitz des German. Museums (Nr. 7121). Eine Anzahl der Bilder sind der Abhandlung in Holzschnitt beigegeben. Sie scheinen danach sehr interessant.
758. Noircé, Ludwig, das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwicklung der Menschheit. I. Philosophischer Theil. II. Technischer Theil. 8. (XX, 397 S.) Mit eingedruckten Holzschn. Mainz 1880. Diemer. 9 M.

759. Nicolaysen, N., om vore Stole i Middelalderen og saerlig om en Stol fra Tyldalskirke i Østerdalen.
Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring. Kristiania 1880, S. 1—20. Mit Abbildungen.
760. Riant, comte, Trois inscriptions relatives à des reliques rapportées de Constantinople par des croisés allemands. 8. (22 S.) Paris 1880.
Extrait des Mémoires de la société nationale des antiquaires de France. T. XI. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 4. Darin beachtenswerth die Inschrift *her. minne* auf dem Querholze eines kleinen Krenzes (jetzt in Vicenza).
761. Voigt, J. F., der sog. Störtebeker-Pokal und das frühere Silbergeräth der Schiffergesellschaft in Hamburg.
Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 1880.
762. Menzel, Karl, Eine Zollrechnung von Oberlahnstein (1464—1465).
Picks Monatsschrift 6 (1880), S. 195—211, 284—298, 410—424. Interessant wegen der Preise von Lebensmitteln. Vgl. Germania 25, 347 ff.
763. Koppmann, Karl, Gänsemahlzeiten des Raths im Mittelalter.
Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 2 (1880), S. 15—19. Am Martinstage.
764. Vom Lachs-Eßen. Von H. Koppmann, F. Voigt, K. Handelmann.
Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 2 (1880), S. 52, 74, 116 ff.
765. Kümmer, Emil, über den Genuß geistiger Getränke in Steiermark während des Mittelalters. 1. 2.
Wiener Abendpost 1880, 159 f.
766. Kaufmann, Alex., populäre Vorträge etc. II. Scherzando über das Trinken der Frauen.
Picks Monatsschrift 6 (1880), S. 534—548.
767. Altd deutsches Spielzeug.
Illustrierte Zeitung Nr. 1956 (1880).
768. Falk, Franz, die Schul- und Kinderfeste im Mittelalter. 8. (20 S.) Frankfurt a. M. 1880. Fösser. 40 Pf.
Frankfurter zeitgemäße Broschüren, Nr. 8.
769. Jost Ammans Kartenspielbuch. Charta lusoria. Nürnberg bei L. Heußler 1588. 8. (64 Bl. mit eingedr. Illustrationen.)
Liebhaber-Bibliothek alter Illustratoren in Facsimile-Reproduction. 2 Bdehen. Leipzig 1880. Hirth. 4 M.
770. Bäumker, W., Waren die „Spiellente“ des Mittelalters von der Kirche exkommuniziert?
Monatshefte f. Musik-Geschichte XII, 6 u. 7 (1880).
771. Essenwein, A., zur Geschichte der musikalischen Instrumente.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, S. 140—143. Aus Hss. des Germ. Museums (Hagada, Konrads Troj.) entnommen. Mit Abbildungen.
772. Bülow, Fr. v., Stockach im Hegau und seine Narrenzunft.
Grenzboten 1880, Nr. 11, S. 435—439.
773. Kinzel, K., der Wadel.
Zeitschrift f. deutsche Philol. 12, 226—228. Zu den Badesitten.
774. Nagele, Anton, der Todtencultus. 1—4.
Wiener Abendpost 1880, Beilage 213 ff.
775. Essenwein, A., Ein Begräbniss. Abbildung vom Jahre 1441.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, 151 f. Aus Hs. 798 (trojan. Krieg) des German. Museums.
776. Essenwein, A., Jahrmarktsbuden und Kramläden des 15. Jhs.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 37—48. Mit Abbildungen aus Hs. 973 des German. Museums.

777. Essenwein, A., Feldarbeit und Spinnen im 14. Jahrhundert. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 195 f. Mit Abbildung.
778. Derselbe, der Marktplatz einer Stadt. Federzeichnung aus der Zeit um 1500. Ebenda Sp. 176.
779. Neuenburg, Dr. C., Zunftgerichtsbarkeit und Zunftverfassung in der Zeit vom 13.—16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur ökonomischen Geschichte des Mittelalters. 8. (IV, 311 S.) Jena 1880. Fischer.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 17.
780. Schmoller, G., die Straßburger Tucher- und Weberzunft und das deutsche Zunftwesen vom XIII.—XVII. Jahrh. 4. (XV, 238 S.) Straßburg 1881. Trübner. 8 M.
Separatabdruck aus Bibliographie 1879, Nr. 653.
781. Lüders, C. W., Das Regiment der Reepschlägergesellen von 1619. Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 2 (1880), S. 6 f. Das 'Regiment' ist der Ordnungsstab; er enthält eine nd. Inschrift, die hier abgedruckt ist.
782. Hach, A., und J. H. Siegeler, das „große Glück“ der Reepergesellen. Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 1880, S. 27 f. Nachtrag zu Koppmanns Aufsatz. Vgl. auch S. 39.
783. Frischbier, H., die Zünfte der Königsberger Junker und Bürger in Kneiphof. Ihr Leben in Hof und Garten und ihre Morgensprache. Nach den Protokollen der Morgensprache.
Altpreuß. Monatsschrift 17. Bd. (1880), 1. 2. Heft.
784. Peetz, Hartwig, Volkswissenschaftliche Studien, darinnen zuvörderst unsere alten Bayernherzoge des 12.—16. Jahrhs. als Bergherren mit ihren vornehmsten Gewerken näher beleuchtet werden etc. 8. (382 S.) Augsburg 1880. Huttler. 18 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 6.
785. Wyss, Arthur, Zwei Urkunden zur Geschichte des Mainzer Fischhandels im Mittelalter.
Quartaltätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen Nr. 4, S. 6—9 (1880). Eine Fischkaufordnung von Mainz von 1333; Urkunde über die Rechte der Städteute in Mainz 1339; auch sprachlich interessant.
786. Ehrberg, über das ältere deutsche Münzwesen und die Hausgenossenschaften, besonders in volkswirthschaftlicher Beziehung. 8. Leipzig 1879. Durcker u. Humblot.
787. Derselbe, die Münzerhausgenossen von Speyer.
Zeitschrift f. d. Geschichte d. Oberrheins 22, 444—480. Abdruck einer Perg.-Hs. des 14. Jh., betreffend die Hausgenossenschaft zu Speyer.
788. Ilwof, Franz, das Postwesen in seiner Entwicklung von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart. Drei Vorträge. 8. (70 S.) Graz 1880. Leuschner u. Lubensky. M. 1,60.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 3. 'Gibt im Wesentlichen Auszüge aus den bekannten Werken von Vieban, Stephan und Andreas.'
789. Meyer, Joh., Die drei Zelgen. Ein Beitrag zur Geschichte des alten Landbaues. Osterprogramm der Kantonschule in Frauenfeld 1880. 4. (60 S.) Frauenfeld 1880. Huber in Comm.
Vgl. Alemannia 8, 268—271 (Buck). Zur Geschichte des Landbaues, aber auch der Rechtsalterthümer und der Sprache. Vgl. Literaturblatt 1880, 11 (L. Tobler).
790. Henning, über deutsche Runen. Vortrag.
In: Verhandlungen der 11. Versammlung der deutschen Gesellschaft für Anthropologie S. 110—115. Ein Auszug auch in der Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1881, S. 53—55.

791. Deutsche Runen.
Die Wartburg 7 (1880), S. 146 f. Anknüpfend an den Vortrag von Henning.
792. Henrici, Emil und Ernst, der Heinersdorfer Stein.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24. 455—462. Nachweis, daß die angebliche Runeninschrift eine Fälschung sei.
793. Fellner, Stefan, Compendium der Naturwissenschaften an der Schule zu Fulda im IX. Jahrhundert. 8. (VI, 241 S.) Berlin 1879. Grieben.
Darstellung auf Grund besonders von Hraban's Werke 'de universo'.
794. Kulturhistorische Stammbücher. IV. Stammbuch des Studenten. 8. (VIII, 320 S.) Stuttgart o. J. (1880). Spemann.
Eine Geschichte des Studententhums, meist in Auszügen aus Quellschriften und Hilfsmitteln. Recht ansprechend, wenn auch auf selbständige wissenschaftliche Forschung keinen Anspruch erhebend. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 195 f.; Im neuen Reich 1879, Nr. 51; Literar. Centralblatt 1880, Nr. 20.
795. Bezold, F. v., Studentenkämpfe im 15. Jahrhundert.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 108—112. Aus Briefen, in einer Münchener Hs. (clm. 466).
796. Egger, E., Histoire du livre depuis ses origines jusqu'à nos jours. 18. (VIII, 323 S.) Paris 1880. Hetzel. 3 fr.
797. Hofmeister, Dr., Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg.
Jahrbücher d. Vereins f. meklenb. Geschichte und Alterthumskunde 44 (1879), S. 49—66. Enthält manches niederdeutsche.
798. Haeser, H., Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten. 3. völlig umgearbeitete Auflage. 2. Bd. 6. Lief. und 3. Bd. 1.—7. Lief. Jena 1880. Fischer. à 3 M.
799. la Faye, A., den sorte Död i det 14^{de} Aarhundrede. Foredrag. 8. (119 S.) Kristiania 1880.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 5 (Häser).
800. Deininger, Beitrag zur Pestlehre im 15. Jahrh.
Deutsches Archiv f. Geschichte der Medicin III, 3 (1880).
801. Blochwitz, Joh., Sieben. Eine kulturhistorische Skizze.
Gegenwart 1880, Nr. 6. Die Bedeutung der Zahl Sieben in allen Zeiten und bei allen Völkern.
802. Birlinger, A., Volks- und Standesneckereien.
Alemannia 8 (1880), S. 273—276.
803. Liebrecht, F., Tpru, Purl.
Germania 25, 88—90.

XI. Kunst.

804. Grueber, B., die Kunst des Mittelalters in Böhmen. 4. Theil. 6. 7. (Schluß-) Lief. Wien 1879. Gerold.
805. Mithoff, H. W. H., Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. 7. Bd. Fürstenthum Ostfriesland und Harlingerland. 4. (224 S.) Hannover 1880. Helwing. 14 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 5.
806. Schultze, Victor, Archäologische Studien über altchristliche Monumente. 8. (287 S.) Mit 26 Holzschnitten. Wien 1880. Braumüller.
Vgl. Die Wartburg 1880, Nr. 8. 9.
807. Norske Bygningen fra Fortiden udgivne af Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkens Bevaring med Text af N. Nicolaysen. 11. Hefte. Kristiania 1880. fol. Tafel XXII—XXVIII mit Text.

808. Lübke, W., Geschichte der Plastik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 3. Aufl. Mit gegen 400 Holzschn. 1.—9. Lief. Lex. 8. (S. 1—826). Leipzig 1880. Seemann. à 2 M.
809. Estermann, M., Notizen über das Reliefbild Nr. 240 des Cataloges S. 42 in der mittelalterlichen Sammlung im Basler Münster.
Anzeiger f. schweizerische Geschichte 1880, S. 275—278. Darstellung der Legende von Onuphrius und derjenigen von den 14 Nothhelfern.
810. Friedrich, Carl, die Elfenbeinreliefs an der Kanzel im Münster zu Aachen. Die Wartburg 7 (1880), Nr. 10. 11. 12. Darunter auch eine Darstellung Theodorichs des Großen und Karls d. Gr., erstere eine Nachbildung des von Walahfrid Strabo beschriebenen Reiterstandbildes.
811. Müller, Sophus, Dyrornamentiken i Norden, dens Oprindelse, Udvikling og Forhold til samtidige Stilarter. En archaeologisk Undersøgelse. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1880. S. 185—408.
812. Reliefferne over Korstolene i Roskilde Domkirke. Aftegnede og udgivne af J. B. Löffler. Text af J. Lauge. Avec un résumé en français. Kopenhagen 1880. Reitzel. M. 6,75.
Berühmte Holzschnittarbeiten des 15. Jahrh. enthaltend.
813. Woltmann, A., Geschichte der Malerei. 7. Lief. 8. (2. Bd. S. 129 bis 224.) Leipzig 1880. Seemann. à 3 M.
814. Sepp, Ursprung der Glasmaler-Kunst im Kloster Tegernsee. Festschrift bei Stiftung der Gedächtnisfenster am Erfindungsort der Glasmalerei zu Tegernsee. 8. (109 S. mit eingedruckten Holzschn.) München 1880. Keller in Comm. 2 M.
815. Weerth, E. aus'm, Alte Wandmalereien in der Kirche S. Maria-Lyskirchen in Cöln.
Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland 69 (1880), S. 62—67.
816. Crull, Fr. F., Malereien der Kirche in Teterow.
Jahrbücher d. Vereins f. meklenburg. Geschichte 45 (1880), S. 274—282.
817. Derselbe, die Malereien am Gewölbe der Kirche zu Gnoiën.
Ebenda S. 282—286.
818. Derselbe, der Altarschrein der Kirche zu Gnoiën.
Ebenda S. 286—288.
819. Springer, Robert, die Todtentänze.
Westermanns Monatshefte, März 1880, S. 723—731. Mit 2 Abbildungen aus dem Lübecker Todtentanz.
820. Teutsch, Fr., ein sächsischer Todtentanz.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, Nr. 4. Über eine siebenbürgische Ausgabe des Holbein'schen Todtentanzes von 1557.
821. Springer, Anton, die Psalter-Illustrationen im frühen Mittelalter, mit besonderer Rücksicht auf den Utrechtspsalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Miniaturmalerei. 8. (110 S. mit 10 Tafeln in Lichtdruck.) Leipzig 1880. Hirzel. 8 M.
Aus den Abhandlungen der k. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften.
822. Dahlke, G., Altdeutsche Bilder aus der v. Vintler'schen Gallerie in Brunneck.
Mittheilungen der k. k. Centralcommission VI, 2. 3 (1880).
823. Altdeutsche Bilder. I. Serie. 150 Bilder nach Miniaturen des Mittelalters, Wohlgemuth, A. Dürer, Springinklee, Schüuffelin, M. Schongauer, Meister E. S. u. a. Augsburg 1879. Literar. Institut. 3 M.
824. Wurzbach, A. v., Martin Schongauer. Eine kritische Untersuchung seines Lebens und seiner Werke. 8. (IV, 125 S.) Wien 1880. Manz. 5 M.

825. Nordhoff, die Soester Malerei unter Meister Conrad.
Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. 68. Heft (1880),
S. 65—131.
826. Friedrich, C., Die Marienbilder der altchristlichen Kunst.
Die Wartburg 7 (1880), S. 119—128.
827. Liell, J., Die Jagd des Einhorns, eine symbolische Darstellung des Ge-
heimnisses der Menschwerdung aus dem Mittelalter.
Der Katholik 1880, S. 412—422.
828. Christ, K., Bildwirkerei in Heidelberg im 15. Jahrhundert.
Zeitschrift f. Geschichte d. Oberrheins 1879, S. 325—330.
829. Ambros, A. W., Geschichte der Musik. 2. Auflage. (In 30 Lieferungen.)
1.—12. Lief. 8. (Bd. 1, XVI, 574 S. und Bd. 2, S. 1—3^o) Leipzig 1880.
Leuckart. à 1 M.
830. Köstlin, H. Ad., Geschichte der Musik im Umriß. 2. umgearbeitete
Auflage. 8. (XVI, 468 S.) Tübingen 1880. Laupp. 6 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 41.
831. Naumann, Emil, Illustrierte Musikgeschichte. Die Entwicklung der Tonkunst
aus frühesten Anfängen bis auf die Gegenwart. S. 1.—7. Lief. (S. 1—152
mit eingedruckten Holzsehn.) Stuttgart 1880. Spemann. à 50 Pf.
832. Reissmann, August, Illustrierte Geschichte der Deutschen Musik. 1. bis
5. Lief. 8. (304 S. mit eingedruckten Holzschnitten.) Leipzig 1880. Fues.
à M. 1,60.
833. Kornmüller, Uto, die Pflege der Musik im Benediktinerorden.
Wißenschaftliche Studien und Mittheilungen aus dem Benediktinerorden. Brünn
1880.

XII. Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer.

834. Sohm, Rudolph, Fränkisches Recht und römisches Recht. Prolegomena
zur deutschen Rechtsgeschichte.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 1. Bd. 1. Heft (germanist.
Abtheilung). Weimar 1880. Böhlau. S. 1—84. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 6;
Zeitschrift f. d. Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart VIII, 2 (Ehrenberg).
835. Thevenin, M., contributions à l'histoire du droit germanique.
Nouvelle Revue historique du droit français et étranger 1880, S. 47—461.
Du rôle de la forme dans les contrats.
836. Behrend, Kleine Mittheilungen aus Handschriften. 1. Zur Geschichte
des zinsbaren Darlehens. 2. Zwei Magdeburger Schöffensprüche.
Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 1, S. 85—89.
837. Brünneck, v., zur Geschichte der Miethe und Pacht in den deutschen
und germanischen Rechten des Mittelalters.
Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 1. Bd. 1. Heft S. 138—190.
838. Brunner, H., zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen
Urkunde. I. Bd. Die Privaturkunde Italiens. Das aeg. Landbuch. Die frän-
kische Privaturkunde. 8. (XVI, 361 S.) Berlin 1880. Weidmann. M. 7,60.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1880, 7 (Gierke); Literar. Centralblatt 1881, Nr. 14.
839. Esmein, A., études sur les contrats dans le très ancien droit français.
Nouvelle Revue historique de droit 4^e année (1880), S. 659—700.
840. Freund, R., der Satz: Was in der Were verstirbt, erbt wieder an die
Were und seine Anwendung besonders im Lübischen Recht. 8. Breslau 1880.
Köhler. 1 M.
Breslauer Dissertation.

841. Gengler, H. G., ein Blick auf das Rechtsleben Bayerns unter Herzog Otto I von Wittelsbach. 8. (40 S.) Erlangen 1880. Deichert. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 48. Schildert die Rechtszustände am Ende des 12. Jhs. auf Grund des sog. Falkensteiner Salbuchs.
842. Hermann, C., das Hausmeieramt, ein echt germanisches Amt. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung, betreffend die wesentlichen Functionen des Hausmeieramtes der Germanenkönige und dessen Ursprung. Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von O. Gierke. 9. Heft. 8. (V, 109 S.) Breslau 1880. Köbner.
843. Löning, R., der Reinigungseid bei Ungerichtsklagen im deutschen Mittelalter. 8. (XV, 316 S.) Heidelberg 1880. Winter. 10 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 3; Götting. Gel. Anz. 1881, Nr. 3 (Lißt); D. Liter. Ztg. Nr. 6; Zeitschrift f. vergleichende Rechtswissenschaft 3, 1 (Laband); Liter. Beilage der Karlsruher Ztg. 1880, Nr. 35.
844. Maurer, Konrad, über die Waßerweihe des germanischen Heidenthums. 4. (81 S.) München 1880. Franz in Comm.
Aus den Abhandlungen der Akademie I. Cl. XV. Bd. 3. Abth. Von gleichem Interesse für unsere Rechtsalterthümer wie für die Mythologie. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 29 (Edzardi); D. Liter. Ztg. Nr. 30 (Müllenhoff).
845. Richthofen, K. Freih. v., Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte. 1. Abhandlung. Upstalbom, Freiheit und Grafen in Friesland. 1. Theil. 8. (VI, 614 S.) Berlin 1880. Hertz. 15 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 24 (Tomanetz).
846. Rosenthal, E., die Rechtsfolgen des Ehebruchs nach canonischem und deutschem Recht. Eine rechtsgeschichtliche Abhandlung. 8. (IV, 104 S.) Würzburg 1880. Stuber in Comm.
Jenaer Habilitationsschrift.
847. Rosin, Heinrich, die Formvorschriften für die Veräußerungsgeschäfte der Frauen nach langobardischem Recht. (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. 8. Heft.) Breslau 1880. Köbner. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1880, Nr. 13; Gött. Gel. Anzeigen 1881, Nr. 31.
848. Zenzhöfer, der Einfluß der litauischen Sprache auf die Bildung der in der Rechts- und Gerichtssprache der Germanen und alten Deutschen vorkommenden Kunstausdrücke.
Mittheilungen der litauischen Literarischen Gesellschaft 3. Heft. (1880).
849. Zeuner, K., über den Ersatz verlorener Urkunden im fränkischen Reiche. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 1, S. 89—123.
850. Winroth, A. O., om tjenesteljans förhållandet, enligt svensk rätt. I. (Upsala Universitets Årsskrift 1879.)
Über das Verhältniss der Dienstboten nach schwedischem Recht. Vgl. K. Maurer in der krit. Vierteljahrsschrift 22, 347 ff. Berührt sich im Inhalt mit Hertz, Bibliographie 1879, Nr. 709.
851. Kreüger, J., Svar på frågan: Hvad innebär titeln „Väpnare“, „Sven af vapen“, „Af vapen“, som förekommer i svenska handlingar från medeltiden? Bidrag till upplysning om adelskapets uppkomst och utbildning i Sverige. Tidskrift för lagstiftning, lagskipning och förvaltning 1880, S. 243—257. 321—340.
852. Lex Salica mit der Mallobergischen Glosse nach dem Codex Lescurianus (Paris 9653) herausgeg. von A. Holder. 8. (31 S.) Leipzig 1880. Teubner.
853. Lex Salica mit der Mallobergischen Glosse nach der Hs. von Sens-Fontainebleau-Paris 4627 herausgeg. von A. Holder. 8. (46 S.) Ebenda.

854. *Lex Salica* mit der Mallobergischen Glosse nach den Handschriften von Besançon, St. Gallen 731 und Johannes Herold herausgeg. von A. Holder. 8. (96 S.) Ebenda.
855. *Lex Salica emendata* nach dem Codex von Trier-Leyden (Vossianus Lat. oct. 86) herausgeg. von A. Holder. 8. (42 S.) Ebenda.
Vgl. zu Nr. 852—855: D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 6 (Kern).
856. *Lex Salica: the ten texts with the glosses, and the Lex emendata.* Synoptically edited by J. H. Hessels. With notes on the frankish words in the *Lex Salica* by H. Kern. 8. (XLIV, 692 Sp.) London 1880. Murray. 2 l. 2 s.
Vgl. *Revue critique* 1880, Nr. 13; *Athenaeum* 1880, 28. Februar; *Academy* 14. August (Sweet); *Literar. Centralblatt* 1880, Nr. 39 (Arndt); *Götting. Gel. Anz.* Nr. 43 (Behrend); *Literaturblatt* 1881, Nr. 2 (Holder).
857. Ramsay, J. H., *The lex Salica.*
Vgl. *Academy* vom 28. August 1881, S. 155. Zur Erklärung von *malberg* und *chuuscurre*.
858. Schröder, Richard, *Untersuchungen zu den fränkischen Volksrechten.*
1. *Zur Lex Salica.*
Pieks Monatschrift 1880, S. 468—502.
859. *Fontes rerum Bernensium I.* (1880). Enthält eine neue Ausgabe der *Lex Burgundionum* von Binding.
860. Hölischer, H., zur Einführung in das Studium der altfriesischen Rechtsquellen. 4. (24 S.) Emden 1880. Haynel in *Comm. M.* 1,50.
861. Wilutzky, P., *der Sachsenspiegel.* 8. (31 S.) Berlin 1880. Habel. 60 Pf. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Heft 356.
862. Meyer, Sally, *Beitrag zur Erklärung von cap. 72 Buch R des Rechten Weges.*
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte I, S. 131—137.
863. *Fragment eines hochdeutschen Rechtsbuches.* Von Dr. H. Wäschke. *Mittheilungen d. Vereins f. Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde* 2 (1880), S. 677 f.
864. *Stadtrecht, das Wiener-neustädter des 13. Jahrhunderts.* Kritik und Ausgabe von G. Winter. 8. (222 S.) Wien 1880. Gerold in *Comm. M.* 3,60. Aus 'Archiv f. österr. Geschichte'. Vgl. *Literar. Centralblatt* 1881, Nr. 11. Nachweis, daß dasselbe eine Fälschung ist. Wahrscheinlich 1276—77 entstanden.
865. Alberti, J., *Die ältesten Stadtrechte der reussischen Städte.*
Mittheilungen des Vogtländ. alterthumsforschenden Vereins 1880.
866. Korth, über ein Eilenburger Stadtbuch.
Neues Archiv f. sächsische Geschichte I, 3 (1880).
867. *Statutenbuch der Stadt Linz, herausgeg. von Joseph Pohl.*
Programm des Progymnasiums zu Linz a./R. 1880 (Nr. 380). 4. 36 S.
868. Jørgensen, A. D., *Slesvigs gamle Stadsret.*
Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1880, S. 1—46.
869. Hasse, P., *das Schleswiger Stadtrecht. Untersuchungen zur dänischen Rechtsgeschichte.* 8. (VII, 132 S.) Kiel 1880. Lipsius u. Tischer. 4 M.
870. Hasse, P., *das älteste Fehmarnsche Landrecht.*
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. 10. Bd. S. 71—96.
871. *Weisthümer, österreichische.* 4. Bd. *Die tirolischen Weisthümer.* Herausgegeben von J. V. Zingerle und K. Th. v. Inama-Sternegg. 3. Theil. *Vinstgau.* (VII, 389 S.) Wien 1880. Braumüller. 12 M.
Vgl. *Götting. Gel. Anzeigen* 1880. Nr. 37 (Stenb); *Literar. Centralblatt* Nr. 52; *Histor. Zeitschrift* 46, 352 ff.

872. Die Weisthümer des Kämmerers, des Waltboten und des Marktmeisters zu Mainz. Mitgetheilt von Arthur Wyß.
Archiv des histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 15. Bd. S. 144—199.
873. Mirbach, Wilh. Graf von, ungedruckte Weisthümer aus dem Jülisch'schen. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II. Bd. 3. u. 4. Heft (Aachen 1880).
874. Mummenhoff, Ein Weisthum vom Jahre 1479.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 9—11. Niederdeutsch; zusammenhängend mit dem Loener Hofrecht.
875. Baist, G., Hechlinger Rechtsalterthum.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 377 f. Aus der Zeit von 1620 bis 1631.
876. Matthijssen, Jan, het rechtsboek van den Briel beschreven in vijf tractaten. Op nieuw uitgegeven door J. A. Fruin en M. S. Pols. 8. (XXIV, 248 S.) Haag 1880. Nijhoff. 8 M.
Auch u. d. T.: Werken der vereeniging tot uitgave der bronnen van deet oude vaderlandsche recht. 1. Reeks Nr. 1. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 48. Das Werk ist um 1405 verfaßt und war seit 1729 nicht wieder herausgegeben. Abgesehen von der rechtshistorischen Bedeutung hat es auch dadurch Interesse, daß der Verf. eine Menge Anekdoten hineinverflücht.
877. Extract from the Anglo-Saxon laws, edited by A. S. Cook. New York 1880. H. Holt and Co. 8. (IV, 19 S.)
Vgl. Englische Studien 4, 142 (K. Maurer).
878. Storm, G., Om Haandskrifter og Oversættelser af Magnus Lagaboters Love. 8. (61 S.) Christiania 1880. Dybwad. 1 kr.
879. Yngre Vestgöta lagens äldsta fragment, antecknade af Lydekin omkring år 1300. (Utg. af G. E. Klemming.)
Bilaga till: Svenska Fornskrift-Sällskapets Allmänna Årsmöte 1880, S. 179—216.
880. Leffler, L. F., Om 1607 års upplaga af Uplandslagen. 8. (32 S.)
Upsala Universitets Årsskrift 1880, III, 1—31. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 18 (Maurer).
881. Leffler, L. F., Om den fornsvenska hednalagen.
Aus: K. Vitterh. Hist. och Antiqv. Academ. Månadsbl. 1879, nr. 91—94. (41 S.)
882. Daresté, R., les ancienns lois du Danemark.
Journal des Savants 1881, Février.

XIII. Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler.

883. Ebert, Adolf, allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande. 2. Bd. Geschichte der lateinischen Literatur vom Zeitalter Karls des Großen bis zum Tode Karls des Kahlen. 8. (VIII, 404 S.) Leipzig 1880.
F. C. W. Vogel.
Vgl. Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 364—369 (Peters); Histor. Jahrbuch d. Görresgesellschaft II, 2; Rundschau 1881, Mai; Literar. Centralblatt 1880, Nr. 42; D. Liter. Ztg. Nr. 2 (Aug. Reifferscheid); Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1880, Nov. (Hnemer); Philolog. Rundschau 1881, Nr. 21.
884. Scherr, J., allgemeine Geschichte der Literatur. Ein Handbuch in 2 Bdn.
6. Aufl. 1. Lief. 8. (1. Bd. S. 1—80.) Stuttgart 1880. Conradi. 1 M.
885. Norrenberg, Peter, Allgemeine Literaturgeschichte. 1. Bd. 1. und 2. Lief. 8. (128 S.) Münster 1881. Russell. à 60 Pf.
Vgl. D. Rundschau 1881, Juni.
886. Gödeke, K., Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 3. Bd.
6. Heft. Dresden 1880.
Enthält u. a. Hoffmann v. Fallersleben, K. Simrock, W. Wackernagel.

887. Scherer, W., *Geschichte der deutschen Literatur*. 1.—3. Lief. (S. 1 bis 224.) Berlin 1880. Weidmann. à 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 20; Rundschau 1880, Mai; Zeitschrift f. d. österr. Gymn., März; Schwäb. Kronik vom 9. Mai (Strauch); Frankf. Presse, 12./13. Mai; Literar. Beilage der Karlsruher Ztg. Nr. 17 (Seuffert); Revue critique Nr. 21, S. 420; Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, S. 55 f.; Grenzboten Nr. 26 (Lichtenstein); Athenaeum belge Nr. 1. Juni 1880; Westermanns Monatshefte Juli 1880; Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 113 ff. (Seiler); Pädagog. Archiv 23, 114 ff.; Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1881, Nr. 34.
888. Vilmar, A. F. C., *Geschichte der deutschen Nationalliteratur*. 20. verm. Aufl. 8. (XII, 561 S.) Marburg 1881. Elwert. M. 6,50.
Mit Vilmars Porträt in Lichtdruck.
889. Kluge, H., *Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Zum Gebrauche an höheren Unterriehsanstalten und zum Selbststudium bearbeitet*. 11. verb. Aufl. 8. (VIII, 240 S.) Leipzig 1880. Bondc. 2 M.
890. Beer, F. H. de, *letterkundige Geschiedenis von Duitsehland*. 8. (117 S.) Arnhem 1879. Rinkes. 90 c.
891. Damm, H., *Leitfaden zur deutschen Litteraturgeschichte für mehrklassige Bürgerschulen*. 2. Aufl. 8. (40 S.) Berlin 1880. G. W. F. Müller. M. 0,40.
892. Dielitz, und Heinriehs, *Handbuch der deutschen Literatur für die oberen Klassen höherer Lehranstalten*. 3. Aufl. 8. (XIV, 838 S.) Berlin 1879. Reimer. 5 M.
893. Dietlein, W., *Wiederholungsbuch für den Unterricht in der Litteraturkunde*. 5. verm. Aufl. 8. (40 S.) Berlin 1880. Hofmann. 35 Pf.
894. Dietlein, W., *Leitfaden der deutschen Litteraturgeschichte mit Berücksichtigung der poetischen Gattungen und Formen*. 7. Auflage. 8. (144 S.) Quedlinburg 1881. Franke. 1 M.
895. Fischer, J., *Lehrbuch für den Unterricht in der Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterrichte*. 2. Aufl. 8. (VI, 160 S.) Langensalza 1880. Schulbuchhandlung. M. 1,80.
896. Greiner, D., *Grundriß der deutschen Literaturgeschichte. Ausführung von §. 1—7 in Bauers nhd. Grammatik*. 2. Aufl. Als Manuscript gedruckt. 8. (95 S.) Schorndorf, Schwäb. Hall 1879. 80 Pf.
897. Hosmer, J. K., *Short history of German literature. Second edition*. 8. (XI, 628 S.) London 1880. 10 sh.
898. König, R., *deutsche Literaturgeschichte*. 7.—9. verb. u. verm. Auflage. 8. Bielefeld 1880. Vellagen und Klasing. 12 M.
899. Leixner, O. v., *illustrierte Literaturgeschichte in volksthümlicher Darstellung*. 17.—30. Lief. (2. Bd. VIII, S. 97—508 u. 3. Bd. S. 1—72.) Leipzig 1880. Spamer. à 50 Pf.
Vgl. Deutsche Revue 1880, Sept. u. Dec.; Pädagog. Archiv 23, 106 ff.
900. Luz, G., *Übersicht des Lehrgangs der Einführung in die deutsche Literatur und ihre Geschichte in der weiblichen Fortbildungsschule zu Biberach*. 8. (20 S.) Ulm 1880. Ebner.
901. Netoliczka, E., *Geschichte der deutschen Literatur für mittlere Lehranstalten, besonders für Töchtersehulen*. 2. verm. Aufl. 8. (III, 64 S.) Wien 1881. Pichler. M. 0,60.

902. Ohorn, Anton, Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. Ein Leitfaden für höhere Schulen. 2. verm. Aufl. 8. (VII, 112 S.) Dresden 1880. Bleyl u. Kämmerer. M. 1,60.
903. Reid, M. F., handy manual of German literature for schools, civil service competitions and University local examinations. 12. (188 S.) London 1879. Blackwoods. 3 sh.
904. Reuter, W., Litteraturkunde, enthaltend Abriß der Poetik und Geschichte der deutschen Poesie. 10. Aufl. (VIII, 256 S.) Freiburg i. Br. 1880. Herder. M. 1,50.
905. Rückheim, Joh., Hülfsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache, nebst einem Abrisse der deutschen Literatur. 8. (III, 58 S.) Berlin 1880. Schlesier. 60 Pf.
906. Sanders, Daniel, Geschichte der deutschen Sprache und Literatur bis zu Goethe's Tod. 2. Aufl. 8. (XI, 142 S.) Berlin 1880. Langenscheid. 2 M.
907. Weber, G., Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Nebst einem Abriß der neuesten Kunst und Wissenschaft in Deutschland. 11. Aufl. 8. (X, 250 S.) Leipzig 1880. Engelmann. M. 2,25.
908. Weidemann, Übersicht der deutschen Literaturgeschichte. 8. (59 S.) Hildburghausen 1881. Gadow u. Sohn. M. 0,20.
909. Jonckbloet, Beknopte Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde. 2^e uitgave. Groningen 1880. Wolters.
910. Martin, E., Overzicht van de geschiedkundige ontwikkeling der n. nederl. Letterkunde.
Noord en Zuid III (1880), 6.
911. Hellwald, Ferdinand von, De invloed van Duitsland op de Nederlandsche Letterkunde.
Noord en Zuid 3, 280 ff.
912. Chambers, Rob., Cyclopaedia of English literature: a history, critical and biographical, of British and American authors. Third edition. Vol. 1. (IX, 496 S.) New York 1879.
913. Taine, H., Geschichte der englischen Literatur. Deutsch bearbeitet von G. Gerth. 19.—21. (Schluß-) Lief. Leipzig 1880. Günthers Nachf. à M. 1,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 49 (Wülcker); Nord und Süd, Dec.; Blätter f. literar. Unterh. 1880, Nr. 51. 52 (Gottschall); D. Rundschau 1881, Juni.
914. Bendeke, J. F., Kort Oversigt over den engelske Literatur. 8. (31 S.) Tronhjem 1879. 65 öre.
915. Breitinger, H., Grundzüge der englischen Literatur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Übersetzen ins Englische. 8. (93 S.) Zürich 1880. Schulthess.
Vgl. Herrigs Archiv 64, 432 f.
916. Dobson, H. A., A handbook of English literature for the use of candidates for examinations, public schools and students generally. 2nd edition. 8. (VIII, 314 S.) London 1879. 3 M.
917. Gilmore, J. H., the english language and its early literature. 12. (138 S.) New-York.
918. Morell's biographical sketch of English Literature. New edition. 8. 1879. 4 sh. 6 d.
919. Shaw, Thomas B., a history of english literature. Edited with notes by W. Smith. 12th edition. 8. (550 S.) 1879. 7 sh. 6 d.

920. Toeppe, H., Abriß der englischen Literaturgeschichte zum Gebrauche für höhere Bildungsanstalten. 8. (32 S.) Potsdam 1879. Steiner. 40 Pf.
921. Metcalfe, F., The Englishman and the Scandinavian or a comparison of Anglo-Saxon and Old-norsk Literature. 8. (526 S.) London 1880. Trübner. 18 sh.
Vgl. Academy 29. Mai 1880 (H. Sweet). Darnach eine Vergleichung des alt-englischen und altnordischen in Bezug auf Literatur, Leben und Sitten, ohne wissenschaftliche Ansprüche.
922. Horn, F. W., Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 5. und 6. (Schluß-) Lief. 8. (IX, 273—404 S.) Leipzig 1880. B. Schlicke. à M. 1,80.
Vgl. D. Liter. Ztg 1881, Nr. 5.
923. F(iske), W., icelandic notes. 8. (4 S.) Berlin 1880.
Behandelt die auf Island bezügliche Literatur in den Jahren 1878—79.
924. Horn, F. W., den danske Literaturs Historie fra dens Begyndelse til vore Dage. 3. 4. H. 8. (S. 161—320.) Kopenhagen 1880. Gyldendal. à 1 kr.
925. Müller, S., Haandbog i den danske Literatur udgivet til Brug i Skole og Hjem. 8. (656 S.) Kjöbenhavn 1880.
-
926. Schmidt, Erich, Entwicklungsgang und Ziele der deutschen Literaturgeschichte. Ein Antrittsvortrag.
Allgemeine Zeitung 1880, Nr. 304. 305.
927. Biltz, Dr., über eine Modification in der gewöhnlichen Eintheilung der deutschen Literaturgeschichte.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen 62 (1880), S. 319—332.
928. Geiger, Ludwig, Aus dem sechszehnten Jahrhundert.
Allgem. Ztg. 1880, Beilage 310—316. Übersicht der auf diesen Gebiete in der letzten Zeit erschienenen Literatur, mit vielen interessanten Bemerkungen.
929. Arndt, O., über die altgermanische epische Sprache. 8. (53 S.) Paderborn 1880. Schöningh. 1 M.
Dissertation.
930. Riffert, J. E., die Hermannsschlacht in der deutschen Literatur.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 63 (1880), S. 129—176. Auf die ältere Zeit bezüglich, außer dem, was über die von Armin gesungene Nieder gesagt ist, eine poetische Bearbeitung des 14. Jhs., von einem Geistlichen Namens Kücklin, die S. 142—146 abgedruckt ist.
931. Kleinert, Gustav, über den Streit zwischen Leib und Seele. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Visio Fulberti. 8. (76 S.) Halle 1880.
Dissertation. Behandelt die verschiedenen Bearbeitungen des Stoffes in germanischen und romanischen Sprachen in ihrem Verhältniss zu der lateinischen Dichtung. Aus dem deutschen Gebiete wären noch gar manche Nachträge zu liefern. Vgl. Romania 1880, S. 311—316 (G. Paris); Anglia 3, 569—581 (Varnhagen).
932. Scherer, Geistliche Pioniere der ritterlichen Poesie.
Neue Freie Presse 1880, 3. Januar.
933. Schönbach, A., über einige adelige Dichter der Steiermark im 13. Jahrhundert.
Wiener Abendpost 1880, Beilage Nr. 131.
934. Menge, Karl, Kaisertum und Kaiser bei den Minnesängern. 4. (34 S.) Köln 1880.
Programm des kathol. Marzellen-Gymnasiums zu Köln (Nr. 364). Vgl. Herrigs Archiv 65, 339.

935. Bardenhewer, woher stammt *Stella maris*?
Zeitschrift f. katholische Theologie IV, 2, S. 387—389.
936. Bachmann, Joh., Das älteste niederdeutsche evangelische Gesangbuch und der 1. Druck des Liedes 'Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.
Zeitschrift f. kirchliche Wissenschaft 1880, Nr. 9.
937. *Miracle Plays and Sacred Drama*. Translated from the German of Prof. Hase by A. W. Jackson, and edited by the Rev. W. W. Jackson. London 1880. Trübner.
Vgl. Academy 1880, 1. Mai.
938. Milchsack, G., die Oster- und Passionsspiele. Literarhistorische Untersuchung über den Ursprung und die Entwicklung derselben bis zum 17. Jahrhundert vornehmlich in Deutschland. I. Die lateinischen Osterfeiern. 4. (136 S.) Wolfenbüttel 1880. Zwißler. 8 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 11; De Nederlandsche Spectator Nr. 10 (Gallée); Allgem. evangel. Kirchenzeitung 1881, Nr. 13; Literar. Rundschau 1880, Nr. 12; Arzeiger f. deutsches Alterthum 6, 301 ff. (Schönbach); D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 2 (Scherer); Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 487 f. (Lehfeld); Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1881, S. 352 ff. (Kummer); Literaturblatt Nr. 6 (Bechstein).
939. Martin, E., die Freiburger Passionsspiele und das Drama des Mittelalters.
Literarische Beilage der Karlsruher Ztg. 1880, Nr. 43 ff. Vortrag, gehalten am 13. Februar 1880 zu Freiburg i. Br.
940. Entwicklung der Mysterienbühne bis auf das Oberammergauer Passionsspiel.
In: Schauspiel und Bühne, von J. Lepsius und L. Traube. 1. Heft. München 1880. Ackermann.
941. Weller, E., Schweizer Dramen.
Germaria 25, 361—364. Nachträge zu des Verf. Buche 'Das alte Volks-Theater der Schweiz' (1863).
942. Holstein, Hugo, Dramen und Dramatiker des 16. Jhs.
Archiv für Literaturgeschichte 10, 145—173.
943. Génée, Rudolf, Aus der Kindheit des deutschen Theaters.
Deutsche Rundschau August 1880, S. 244—257. Behandelt das 16. und 17. Jh.
944. Habicht, H., ein halbes Jahrhundert aus dem Theaterleben Schmaltaldens.
Zeitschrift d. Vereins f. hennberg. Geschichte 3. Heft (1880). Zur Geschichte des Drama's im 16. Jahrh.
945. Pilger, R., die Dramatisirungen der Susanna im 16. Jahrhundert. Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 129—217; vgl. Bibliographie 1879, Nr. 788.
946. Holstein, H., das Drama vom verlorenen Sohn. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas. 4. (54 S.) Halle 1880. Hendel. M. 2,50.
Vgl. Götting. Gel. Anz. 1880, Nr. 21 (Gödeke); Literar. Centralblatt Nr. 46.
947. Van Vloten, Het Nederlandsche kluchtspel. Haarlem 1880. W. C. de Graaff.
948. Krummel, P., die deutsche Predigt im Mittelalter.
Der Beweis des Glaubens 1880, November.
949. Ross, J., om den engelske Romans og Novelles Udvikling fra Middelalderen til Nutiden, tildels belyst ved Citater. Fire populære Fordrag. 8. (104 S.) Bergen 1880. Floor. 80 öre.

950. Wallraff, Gustav, über die vorlutherischen deutschen Bibelübersetzungen. Literar. Beiträge der Karlsruher Ztg. 1880, Nr. 3.
951. Hasak, P. V., eine Wanderung durch das Gebiet der religiösen Literatur am Schluß des Mittelalters. Eiu Beitrag zur Aufhellung des „finstern Mittelalters.“ Augsburg 1880. Huttlers literar. Institut. 8. (26 S.)
Sonderabdruck aus der Augsburger Postzeitung.
952. Freybe, A., die Darstellung der alttestamentlichen Geschichte bei den Angelsachsen.
Zeitschrift f. kirchliche Wissenschaft 1880, Nr. 10.
953. Klockhoff, Oskar, den norsk-isländska historieskrifningarna för Snorre. 8. (20 S.) Upsala 1880.
Nicht im Buchhandel.
-
954. Wackernagel, Wilhelm, Kleineres altd deutsches Lesebuch. Zweite Aufl. Lex. 8. (612 Sp.) Basel 1880. Schweighauser. 6 M.
Ein in Bezug auf die Auswahl der Texte unveränderter Abdruck der ersten Auflage (1861); im Einzelnen ist nur Weniges in den Vorbemerkungen zu den einzelnen Stücken verändert. Das treffliche Buch wird auch nach wie vor sich bewähren.
955. Baechtold, Jacob, deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz. (Obere Stufe.) 8. (708 S.) Frauenfeld 1880. Huber.
Umfaßt auch die altd deutsche Literatur. Vgl. Literarblatt 1880, Sp. 427 (Behaghel).
956. Aus alter Zeit. Eine Gedankensammlung aus der ersten Blüthezeit deutscher Literatur. Für Freunde des Mittelhochdeutschen herausgegeben von Jean Bernard. kl. 8. (XII, 276 S.) Leipzig 1880. Wartg. 4 M.
Eine geschickte und sehr elegant ausgestattete Auswahl von Sentenzen, aus der altd deutschen Poesie, nach Rubriken sachlich geordnet. Am Schluß (S. 230 bis 247) eine kurze Literaturübersicht, freilich mit vielen Fehlern, S. 248—251 Quellenverzeichniss, S. 252—274 ein Glossar. Vgl. Literarblatt 1880, Sp. 388 (Behaghel); D. Revue 1880, December; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 330.
957. Buschmann, J., deutsches Lesebuch für die Oberklassen höherer Lehranstalten. 2. Aufl. 3 Bde. 8. (184, 412, 330 S.) Trier 1881. M. 1, 2^c; 3; 2.
Geschichte der deutschen Nationalliteratur in Übersicht und Proben.
958. Deutsche Dichtung im Liede. Gedichte literaturgeschichtlichen Inhalts gesammelt und mit Anmerkungen begleitet von Imelmann. 8. (VIII, 619 S.) Berlin 1879. Weidmann. 7 M.
Vgl. Revue critique 1880, I, p. 340.
959. Egger, A., deutsches Lehr- und Lesebuch für höhere Lehranstalten. 1. Theil: Einleitung in die Literaturkunde. 2. Aufl. 8. Wien 1880. Hölder. M. 2, 80.
960. Körner, K., Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. II. Theil. Angelsächsische Texte. Mit Übersetzung, Anmerkungen und Glossar herausgegeben. 8. (XI, 403 S.) Heilbronn 1880. Henninger. 9 M.
Vgl. Revue critique 1880, Nr. 47, S. 416; Academy 1881, 14. Mai; Anglia IV, 2 (Zernial); Englische Studien 4, 454 ff. (Brenner).
961. Sweet, Henry, an anglo-saxon reader in prose and verse. 2nd edition, revised and enlarged. 12. (410 S.) London 1879. Macmillan. 8 sh. 6 d.
962. Wülcker, R. P., altenglisches Lesebuch. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht. 2. Theil, die Zeit von 1350—1500 umfassend. 2. Abth. Glossar. 8. (V, 95 S.) Halle 1880. Niemeyer. 2 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 20; Englische Studien IV, 480—513 (Kölling).

963. Demans, R., prose and poesie writers of Britain: from Chaucer to Ruskin. 8. Edinburgh 1879. 6 sh. 6 d.
964. The English poets, with critical introduction by various writers and a general introduction by M. Arnold. Ed. by T. H. Ward. I. Chaucer etc. II. Ben Jonson to Dryden. London 1880. Macmillan.
Vgl. Academy 1880, 26. Juni; Athenaeum 26. Juni.
965. Nygaard, M., Oldnorsk Laesebog for Begyndere. 2. Udg. 8. (58 S.) Bergen 1880. Giertsen. 1 kr. 50 ö.
-
966. Schults, Hermann, Die Alliteration und die Redensarten. Die Grenzboten 1880, Nr. 39, S. 530—536. Nicht auf die ältere Zeit bezüglich.
967. Die Alliteration in der deutschen Sprache und Poesie. 1. 2. Europa 1880, Nr. 1. 2.
968. Moldaenke, Carl, über den Ausgang des stumpfreimenden Verses bei Wolfram von Eschenbach. 4. (27 S.) Programm des Gymnasiums in Hohenstein, Ostpreußen, 1880.
969. Minckwitz, Joh., Bestimmung der deutschen Silbenmessung. N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 122, S. 459—471 (1880).
970. Sievers, E., Beiträge zur Skaldenmetrik III. Paul und Braune, Beiträge 8, 54—79 (1880).
971. Lindgren, A., Satser i Svensk verslära. Ny svensk tidskrift 1880, S. 221—248. Separatdruck. Upsala 1880. V. Roos. 50 öre.

A. Gotisch.

972. Bangert. der Einfluß lateinischer Quellen auf die gotische Bibelübersetzung des Ulfila. 4. (26 S.) Programm des Gymnasiums zu Rudolstadt 1880. (Nr. 603.)
Vgl. Literaturblatt 1881, 1 (Marold); Herrigs Archiv 65, 337.
973. Schulte, J. W., Gothica minora. Dritter Artikel. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 324—355.
974. Gabow, Aug., ein gotisches Epigramm. n: Viro ill. Augusto Stinner ... congratulatur Philomathia Oppoliensis die XX M. Mart. a. 1880. Oppolii 1880. 8. S. XXI—XXXIII. Liest den bekannten Vers so: Inter hails goticum skapei jam matjan jad drigkan. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 374 (Lichtenstein); Archiv f. Literaturgeschichte 10, 128 f.

B. Althochdeutsch.

975. Piper, Paul, Die Sprache und Litteratur Deutschlands bis zum zwölften Jahrhundert. Für Vorlesungen und zum Selbstunterricht bearbeitet. Zwei Theile. 8. (IX, 471 S. VIII, 256.) Paderborn 1880. Schöningh.
Vgl. Literaturblatt 1880, Sp. 274 (Behagel); Literar. Centralblatt 1880, Nr. 45; Literaturblatt 1881, Nr. 5 (Kögel); Sonntagsbeilage der N. Preuß. Ztg. 1881, Nr. 4; D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 25 (Steinmeyer).
976. Piper, P., Aus Sanct Galler Handschriften. I. Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 257—286. Enthält Collationen abd. Denkmäler.
977. Grein, C. W. M., das Hildebrandslied nach der Handschrift, von neuem herausgegeben, kritisch bearbeitet und erläutert nebst Bemerkungen über die ehemaligen Fulder Codices der Kasseler Bibliothek. Mit einer Photographie der Handschrift. 2. Aufl. 8. (39 S.) Kassel 1880. Wigand. 2 M.

978. Schroeder, C., Bemerkungen zum Hildebrandsliede. 8. (32 S.) Berlin 1880. Calvary. 2 M.
Abdruck aus den Symb. Joachim. I. Berlin 1880. Weidmann. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 207 f.
979. Wlislöcki, H. v., eine Hildebrandsballade der transsilvanischen Zigeuner. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1880, Nr. 19. Auch separat erschienen. (50 Pf.)
980. Aus einem Glossare des 11. Jahrhunderts.
Zeitschrift f. deutsche Philologie XI (1880), S. 427 f. Im Besitz des Freiherrn v. Hardenberg.
- 980^a. Aus einem Glossare des 14. Jahrs.
Ebenda S. 428 f. In gleichem Besitz.
981. Scherer, W., Memento mori.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 426—450.
982. Erdmann, O., über die Wiener und Heidelberger Handschrift des Otfrid. 4. (21 S. und 5 Tafeln.) Berlin 1880. Dümmler in Comm.
Aus den Abhandlungen der Berliner Akademie. Vgl. Literar. Centrallblatt 1880, Nr. 24; Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 496 ff. (Zacher).
983. Kelle, Joh., Glossar zu Otfrids Evangelienbuch. 2.—5. Heft. 8. (S. 97 bis 448.) Regensburg 1880. Manz. à M. 2,80.
984. Erdmann, Oskar, Erklärung von Otfrid I, cap. 1—4.
Beiträge zur deutschen Philologie (Halle 1880, Waisenhaus) S. 85—118.
985. Henrici, Ernst, Otfrid 1, 1.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 194—200.
986. Ingenbleek, Th., Über den Einfluß des Reimes auf die Sprache Otfrids, besonders in Bezug auf Laut- und Formenlehre. 8. Straßburg 1880. Trübner. Quellen und Forschungen Heft 37. Vgl. Götting. Gel. Anz. 1880, Nr. 13 (Sievers); Anzeiger 6, 219 ff. (Erdmann); Literar. Centrallblatt 1880, Nr. 46; Deutsche Liter. Ztg. 1881, Nr. 13 (Tomanez).
987. Aus einer Predigtsammlung des 11. Jahrhunderts.
Zeitschrift f. deutsche Philologie XI (1880), S. 418—420. Zwei Pergamentstreifen im Besitz des Freih. v. Hardenberg.

C. Mittelhochdeutsch.

988. Allgemeine deutsche Biographie.
53.—55. Lief. (1880) enthält u. a. Heinrich Julius von Braunschweig (S. 500—505) v. F. Spehr; Heinrich III., Markgraf v. Meißn (S. 544—546) v. Flathe; Heinrich IV. v. Breslau (S. 607—611) v. Grünhagen; Heinrich, Verf. der Litanei, und Heinrich von Melk (632 f.) von Steinmeyer; Heinrich von Neustadt (639 f.) von Dems.
989. Schmidt, G., Halberstädter Bruchstücke. I. Aus einer Predigtsammlung. II. Katechismusstücke und Segen. III. Gevatter Tod. IV. Medicinisches. V. Aus einem alphabetisch geordneten Kräuterbuche (Maer Floridus).
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 129—182.
990. Barack, K. A., Bruchstücke mittelhochdeutscher Gedichte in der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg.
Germania 25, 161—191. Aus Wolfr. Willehalm: Rudolfs Weltchronik; jüng. Titarel (2); Ulrichs von dem Türlin Wilhelm; Nicolaus von Jeroschin; Geistliche Gedichte; Reimgebete.
991. Alpharts Tod. Ein deutsches Heldenlied neu bearbeitet von G. L. Klee. 16. (X, 109 S.) Gütersloh 1880. Bertelsmann.
Der Überlieferung des Alphart gegenüber ist allerdings eine Neubearbeitung geboten, wenn das schöne Gedicht zu seiner Wirkung kommen soll. Klee hat mit Recht den zweiten Theil in der Hs. ganz verworfen, der unmöglich, dem ganzen Geiste nach, die echte Fortsetzung des ursprünglichen Gedichtes sein kann.

992. Neumann, Friedrich, Untersuchung über Alpharts Tod (Strophe 1—305). Germania 25, 300—319.
993. Asketisches. Birlinger, A., Asketische Tractate aus Augsburg. Alemannia VIII (1880), S. 103—117.
994. Scheins, eine Kölner Handschrift ascetischen Inhalts. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 124—127.
995. Ava. — Langguth, Adolf, Untersuchungen über die Gedichte der Ava. 8. (133 S.) Budapest 1880. 4 M.
Vgl. Deutsche Liter. Ztg. 1880, Nr. 9 (Steinmeyer).
996. Beichtbüchlein, das Frankfurter und Magdeburger, und das Buch vom sterbenden Menschen. Ein Beitrag zur religiösen Volksliteratur des 15. Jhs. Der Katholik 1880, Februar, I. Das Frankfurter Beichtbüchlein. März, October. II. III. Das Magdeburger Beichtbüchlein vom Jahre 1486 (niederd.)
997. Benedictinerregel s. Nr. 138.
998. Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner deutschen Predigten mit Einleitungen und Anmerkungen von Franz Pfeiffer. 2. Bd. Enthaltend: Predigten XXXVII—LXXI nebst Einleitung, Lesarten und Anmerkungen von Joseph Strobl. 8. (XXXII, 696 S.) Wien 1880. Braumüller.
Vgl. Götting. Gel. Anz. 1881, Nr. 5. 6 (Bartsch); 1880, Nr. 28 (Goedeke); D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 1 (Steinmeyer); wenn hier die Ausgabe eine 'höchst sorgsame und hingebende Leistung' genannt wird, so genügt es, dieser auf Oberflächlichkeit oder Ignoranz beruhenden Behauptung gegenüber auf meine Rec. zu verweisen, welche die völlige Wertlosigkeit des Buches darthut.
999. Schmidt, G., Aus einer Predigtsammlung. Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 129—139. Aus Halberstadt. 8 Pergamentblätter des 14./15. Jhs.
1000. Zacher, J., zu den Halberstädter Predigtbruchstücken. Ebenda 12, 183—188. Führt den Nachweis, daß diese Bruchstücke einer Predigtsammlung Bertholds angehören.
1001. Jakob, Gg., die lateinischen Reden des sel. Berthold von Regensburg. Regensburg 1880. 8. (182 S.)
Vgl. Literar. Rundschau 1881, 1 (Jeiler).
1002. Hötzel, Petrus, Berthold von Regensburg. Historisch-politische Blätter 86 (1880), S. 958—961. Bericht über Jacobs. J. weis über 20 Hss. der latein. Predigten nach. Die Zahl der latein. Predigten übersteigt die deutschen um das vierfache.
1003. Boner, Ulrich, der Edelstein. Ausgewählt und sprachlich erneuert von M. Oberbreyer. 16. (148 S.)
Sammlung altdeutscher Werke in neuen Bearbeitungen, 10/11. Bdehen. Stassfurt 1880. Förster. à 1 M.
1004. Gottschick, R., Quellen zu einigen Fabeln Boners. Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 324—336.
1005. Zacher, J., Fabeln aus einer Wernigeröder Handschrift. Ebenda 11, 336—343. Unter Benutzung von Boner.
1006. Ritschl, A., Untersuchung des Buches von geistlicher Armut. Zeitschrift für Kirchengeschichte IV (1880), S. 337—359. Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 31. Bisher Tauler beigelegt, aber mit Unrecht, wie Denifle nachgewiesen.
1007. Chroniken, die, der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh. Herausgegeben durch die histor. Commission bei der kön. Akad. d. Wissenschaften. 16. Bd. Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Braunschweig. 2. Bd. 8. (LXIX, 672 S.) Leipzig 1880. Hirzel. 16 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 14; Historische Zeitschrift 45, 3.
1008. Liebenau, Th. v., ostschweizerische Chronik von 1442—1448. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1880. Aus Luzern.

1009. **Krones**, Jakob Unrest's Bruchstück einer deutschen Chronik von Ungarn. Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung I, 3 (1880). Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 1. Um 1499 verfaßt.
1010. **Bernouilli**, A., Königshofen's Bericht über die Schlacht bei Sempach. Jahrbuch für schweizerische Geschichte V. Bd. (1880).
1011. **König**, J., die Chronik der Anna von Munzingen. Nach der ältesten Abschrift mit Einleitung und Beilagen herausgegeben. 8. (108 S.) Freiburg i. Br. 1880.
Abdruck aus dem Freiburger Diöcesan-Archiv. Bd. XIII. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 96 (Strauch). Von Interesse für die Geschichte der Mystik.
1012. **Cisiojanus**. — **Pickel**, Carl, zwei deutsche Cisio-Janii. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 132—144.
1013. **Eilhart**. — **Bartsch**, K., zur Textgeschichte von Eilharts Tristrant. Germania 25, 365—376. Über die Berliner Hs., deren Vorlage als eine Umarbeitung des 13. Jahrs. nachgewiesen wird.
1014. **Enekel**. — **Essenwein**, A., Wundermenschen. Zwei Abbildungen des 14. Jahrhunderts.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 70—72. Aus einem Nürnberger Enekelbruchstück.
1015. **Erzählungen**. — **Sieber**, L., Bruchstücke eines unbekanntes epischen Gedichtes.
Germania 25, 192—194. Aus Basel; ein paar weitere Blätter derselben Hs. des Gedichtes sind inzwischen aus Paris Germ. 26, 95 ff. veröffentlicht worden.
1016. **Kinzel**, K., der Junker und der treue Heinrich. Ein Rittermärchen. Mit Einleitung und Anmerkungen. 8. (V, 105 S.) Berlin 1880. W. Weber. M. 2,40. Ungenauer Abdruck nach der Hs. (Ende des 15. Jhs.) mit sehr spärlichen Verbesserungen. Ein ganz unnützes Buch. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 45; Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 494 ff. (Busch); Literaturblatt 1880, Sp. 428 (Behagel); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 205 f. (Martin).
1017. **Müller**, L., Bruchstücke einer mhd. Erzählungshandschrift. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 56—65. Mit Resten von vier Erzählungen, darunter Konrads von Würzburg 'Der Welt Lohn'.
1018. **Episteln**. — **Stejskal**, Karl, altdeutsches Epistel- und Evangelienbuch. Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1880), S. 1—72. Aus Olmütz. Perg.-Hs. des 13. Jhs.
1019. **Evangelien**. — Aus einem Commentare zum Matthaesevangelium. Zeitschrift f. deutsche Philologie XI (1880), S. 423—427. Perg.-Blatt des 14. Jhs. im Besitz des Freih. v. Hardenberg.
1020. **Frauenlob**. — **Böreckel**, Alfred, Frauenlob. Sein Leben und Dichten dargestellt. Mit einem Titelbilde. 8. (XI, 107 S.) Mainz 1880. v. Zabern. M. 2,25. Mit vielen Gedichten in Übersetzung. Vgl. Blätter f. literar. Unterh. 1881, Nr. 14 (Boxberger).
1021. **Gebet des XII. Jahrhunderts**. Von K. Bartsch.
Germania 25, 393—394. Aus einer früher in Nürnberg befindlichen Hs. des 15. Jhs.
1022. **Rübsam**, Joseph, Bruchstück eines mittelhochdeutschen Meßgebetes. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 305 f. Aus Fulda (12. Jahrh.), aber bereits gedruckt in der Zeitschrift f. deutsches Alterthum 18, 456; vgl. die Berichtigung der Redaction Sp. 340.
1023. **Aus einem Gebete an Maria**.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), 434 f. Im Besitz des Freih. v. Hardenberg. Perg.-Bruchstück aus einer Folio-Hs. des 15. Jhs.
1024. **Brod**, das tägliche. Auszug aus dem die schönsten deutschen Gebete des Mittelalters enthaltenden „Seelengürtlein“. 64. (IX, 310 S.) Augsburg 1880. Literar. Institut. 1 M.

1025. **Gedichte**, altdeutsche, herausgegeben von Adelbert von Keller. 7. (6 S.) S. Tübingen 1880.
In nur wenigen Exemplaren für Freunde gedruckt. Enthält einen Abdruck des Gedichtes 'von dem Almuesner: Die red ist ane laugen'; nach der einzigen Hs. in Karlsruhe Nr. 481.
1026. **Busch, Hugo**, Bruchstücke eines mittelfränkischen Gedichtes, herausgegeben.
Beiträge zur deutschen Philologie (Halle 1880, Waisenhaus) S. 279–292 aus Halberstadt; zwei Pergamentblätter geistlichen Inhalts, aus dem 12. Jh.
1027. **Sammlung altdeutscher Werke in neuen Bearbeitungen**. 9. Bdchn.: Das Lied von der Gottesminne. Ein Hymnus aus dem 13. Jahrhundert. Aus dem Mittelhochdeutschen von K. Siegen. 16. (XVII, 96 S.) Sondershausen 1879. Faßheber. 1 M.
1028. **Hardenberg, v.**, Geistliches Gedicht des XIII. Jahrhunderts.
Germania 25, 339–344. Aus einer Hs. im Privatbesitz in Metz. Interessant durch eine Anspielung auf die Nibelungen und die darin vorkommende Erzählung vom Mönch Felix.
1029. **Schönbach, A.**, Fragmente eines unbekanntm mhd. Gedichtes.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 82–84. Aus Retz in Niederösterreich. Aus einer Schilderung der Passion und Höllenfahrt Christi.
1030. **Bartsch, K.**, die Petersburger Handschrift der Geislerlieder.
Germania 25, 40–47.
1031. **Gottfried von Straßburg**. — Pfaff, Fr., ein Tristanfragment.
Germania 25, 192. Aus dem Archiv in Frankfurt, nur wenige Zeilen.
1032. **Zacher, Konrad**, Bemerkungen zu Gotfrid von Straßburg und Walther von der Vogelweide.
Beiträge zur deutschen Philologie (Halle 1880, Waisenhaus) S. 305–316.
1033. **Strobl, Martin**, Reminiscenzen aus Gotfrids Tristan.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 228–232. Nachahmungen im Meleranz und Wilhelm von Österreich. — Vgl. auch Nr. 1161.
1034. **Gottfried von Neifen**. — Zeterling, Hermann, der Minnesänger Gottfried von Neifen. 4. (44 S.) Posen 1880.
Programm des königl. Friedrich Wilhelm-Gymnasiums zu Posen (Nr. 130). Vgl. Ferrigs Archiv 65, 340.
1035. **Hadamars von Laber** Jagd mit Einleitung und erklärendem Commentar herausgegeben von Dr. Karl Stejskal. 8. (XLIV, 219 S.) Wien 1880. Hölder.
Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1881, Nr. 41 (Bartsch); Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 243 ff. (Tomanetz); Revue critique 1880, Nr. 39, S. 256 f.; Literar. Centralblatt 1880, Nr. 46; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 36–55 (Seemüller); Literaturblatt 1881, 1 (Wilmanns).
1036. **Hagen**. — Mayer, F. M., Untersuchungen über die österreichische Chronik des Matthäus oder Gregor Hagen.
Archiv f. österr. Geschichte 60, 295 ff. Separatdruck (48 S.) Wien 1880. Vgl. Mittheilungen d. histor. Vereins f. Steiermark 28, 223 f. Der Verf. der Chronik ist Johann der Seßner, Hagen nur Epitomator; er benutzte u. a. Enekel und Ottokar v. Steier.
1037. **Hans, Bruder**. — Franck, Johannes, zu Bruder Hansens Marienliedern.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 373–425. 1. Zur Handschriftenfrage. Von der Existenz der Kölner Hs., auf die ich Germania 24, 251 aufmerksam gemacht, scheint Franck ebensowenig wie Gerß eine Ahnung zu haben. 2. Zur Frage über Sprache und Heimat. 3. Bemerkungen über den Stoff und über den Dichter. 4. Die Form. 5. Zur Textkritik und Erklärung.
1038. **Gerß, F.**, zu Bruder Hansens Marienliedern.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 218–227. Bericht über eine 'dritte' Handschrift von Br. Hans, in der Landesbibliothek zu Düsseldorf.

1039. **Hartmann von Aue.** — Bechstein, R., zu Hartmanns Erec. Germania 25, 319—329. Conjecturen und Restitutionen zur 14. Aventure des Gedichtes.
1040. Bruchstück aus Hartmanns Iwein. Von P. Zimmermann. Germania 25, 395—396. V. 331—427, auf einem Perg.-Blatte des 14. Jhs. im Besitze von Dr. G. von Buchwald.
1041. **Henrici**, Emil, der Londoner Iwein. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 179—181.
1042. **Hartmann von Aue**, Iwain oder der Ritter mit dem Löwen. Ein romantisches Epos. Umdichtet von Ch. Stecher. 8. (XI, 251 S.) In: Stecher, Ch., Deutsche Dichtung für die christliche Familie und Schule. 5. u. 6. Heft. à 60 Pf. Graz 1880. Styria.
1043. **Hartmann von Ouwe**, diu mære vom armen Heinrich. Handschriften-Facsimile-Ausgabe im Gewande des 12. Jahrhunderts. 8. (32 S.) Kiel 1880. Lipsius u. Tischer. 8 M.
1044. Iwein s. Nr. 153; vgl. auch Nr. 1154.
1045. **Faust**, A., dichotomische Responson bei Hartmann von Aue. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 1—25. Hübsche Beobachtungen, die aber freilich auf a. Hebr. 1470 ff. (S. 12) keine Anwendung finden.
1046. **Zingerle**, J., Christi bluomen. Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), 482 f.
1047. **Hedwig.** — Daz lebin sent bedewigis. Handschrift der Bibliothek des Schlesienger Gymnasiums. Vom Gymnasiallehrer B. Obermann. 4. (23 S.) Programm des Gymnasiums zu Schleiusingen 1880 (Nr. 211). In Erfurt entstanden: nach der latein. Vita Hedwigis.
1048. **Heinrich VI.** — Zettel, K., ein Minnelied Kaiser Heinrich VI. in neuhochdeutscher Übersetzung. Blätter f. d. bayer. Gymnasial- u. Real-Schulwesen 16 (1880), 4. Heft.
1049. **Heinrich von Freiberg.** — Rachel, Dr., Woher stammt Heinrich von Freiberg? Mittheilungen aus dem Freiburger Alterthumsverein 16. Heft. Freiberg 1879. 8.
1050. **Heinrich von Morungen.** — Michel, Ferdinand, Heinrich von Morungen und die Troubadours. Ein Beitrag zur Betrachtung des Verhältnisses zwischen deutschem und provenzalischem Minnesang. 8. (XII, 272 S.) Straßburg 1880. Trübner.
Quellen und Forschungen XXXVIII. Eine sehr fleißige und sorgfältige Studie, welche durch ihre Ergebnisse über den hier behandelten Dichter hinaus sich erstreckt. Besonders interessant ist der Nachweis directer Benutzung bei dem Liede 'Sie vil guote', dem ein Lied des ältesten Troubadours, des Grafen von Poitou, zu Grunde liegt. Auffallend ist, daß der Verf. die formale Seite, den Strophenbau, nicht einer eingehenden Erörterung unterworfen hat. Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 8 (Bartsch); D. Liter. Ztg. 1880, 4 (E. M.); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 121—151 (Werner).
1051. **Gottschau**, E., über Heinrich von Morungen. Anhang: über die drei Perioden des Minnesangs vor Walther von der Vogelweide. Paul u. Braune, Beiträge 7 (1886), S. 335—430. Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 8 (Bartsch).
1052. **Heinrich von dem Türlin.** — Bartsch, K., Akrostichon bei Heinrich von dem Türlin. Germania 25, 96 f.
1053. **Heinrich von Veldeke.** — Behaghel, O., Heinrich von Veldeke und Ulrich von Zazikhofen. Germania 25, 344—347. Nachweis, daß Ulrich die Eneide gekannt und benutzt hat.

1054. Muth, R. v., Heinrich von Veldeke und die Genesis der romantischen und heroischen Epik um 1190. 8. (70 S.) Wien 1880. Gerold in Comm. 1 M. Aus den Sitzungsberichten. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 39 (Behaghel).
1055. Behaghel, O., über eine neue Ausgabe der Eneide Heinrichs von Veldeke.
In: Verhandlungen der 34. Versammlung deutscher Philologen in Trier (1879). Leipzig 1880. Teubner.
1056. Hermann von Fritzlari. — Fritzlari Hermann Sente Elsebeten tacja. Acta compar. liter. univ. 1880, S. 106—114. Abdruck aus Pfeiffers Mystikern.
1057. Herrand von Wildonje. — Die poetischen Erzählungen des H. v. W. und die kleinen innerösterreichischen Minnesinger herausgegeben von Dr. K. F. Kummer. 8. (XVI, 228 S.) Wien 1880. Hölder.
Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1881, Nr. 38 (Bartsch); Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 250 ff. (Kinzel); Literaturblatt 1880, Nr. 9 (Wilmanns); Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark 28, 221; Literar. Centralblatt Nr. 46; Anzeiger f. deutsches Alterthum 27, 151—164 (O. Zingerle).
1058. Hieronymus. — Das Leben des heil. Hieronymus in der Übersetzung des Bischofs Johannes VIII. von Olmütz. Herausgeg. von A. Benedict. 8. (LXV, 231 S.)
Bibliothek der mhd. Literatur in Böhmen. 3. Bd. Leipzig 1880. Brockhaus, 6 M. Vgl. Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 18, 4. Heft (Lambel); Literaturblatt 1880, 233 f., wo ungenügende Benutzung des lat. Originals und mangelnde Untersuchung über den Werth der benutzten Hss. gerügt wird; Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 313 ff. (Martin); Literar. Centralblatt 1880, Nr. 46.
1059. Historienbibel. — Crecelius, W., Bruchstück einer prosaischen Historienbibel.
Alemannia VIII (1880), S. 135—142. In Privatbesitz in Barmen. Gehört zu der von Merzdorf mit E bezeichneten defecten Berliner Hs.
1060. Hohes Lied. — Bruchstücke aus der Sammlung des Freih. v. Hardenberg. Zweite Reihe.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 416—441. 1. Hohenburger hohes Lied. Ein Perg.-Blatt aus derselben Hs. des 12. Jhs., aus welcher Ztschr. 9, 420 ff. bereits ein Blatt mitgetheilt war.
1061. Stejskal, Karl, Königsberger Jagdallegorie.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 254—268. Aus der Hs. 898 der Universitätsbibliothek zu Königsberg. Ganz thöricht ist die Veräuderung von *nügerate* V. 32 in *nigromante*; das *a* soll in der Hs. undeutlich sein, vielleicht also steht *u*, es ist daher *nügeriute* zu schreiben. Auch die Änderung *walde: behalte* (Hs. *walt: behalt*) 112 ist zu verwerfen, weil sie unnöthig die grammatisch falsche Form *behalte*, imp., statt des richtig überlieferten *behalt* setzt. Dagegen ist 150 *gehoeren* schwerlich richtig, wahrscheinlich *ungehoenet*.
1062. Johannes von Frankenstein. — K hull, Dr. Ferdinand, über die Sprache des Johannes von Frankenstein. (Aus dem Jahresberichte des 2. Staatsgymnasiums in Graz für 1880.) gr. 8. (23 S.) Graz 1880.
Vgl. Literaturblatt 1880, Sp. 349 (Behaghel); D. Liter. Ztg. 1880, 11 (Rödiger); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 95.
1063. Johann von Würzburg s. Gottfried von Straßburg.
1064. Kaiserchronik. — Bartsch, K., und K. A. Barack, Bruchstücke zweier Handschriften der Kaiserchronik.
Germania 25, 98—105.
1065. Katharina. — Zimmermann, P., Bruchstücke einer Katharinenlegende. Germania 25, 198—209. Mit dem latin. Original gegenüber. Vgl. Bibliographie 1879, Nr. 869.

1066. **Bartsch, K.**, mittelhochdeutsche **Kettenreime**.
 Germania 25, 335—339. Aus elm. 16226.
1067. **Konrad, Pfaffe**. — Stecher, Ch., deutsche Dichtung für die christliche Familie und Schule. 1. Heft. 1. Abtheilung: Umdichtung der altdeutschen Poesie oder die altdeutsche Dichtung in moderner Faßung und Einkleidung. 4. Bd. Des Pfaffen Konrad Rolandslied oder Karls des Großen Zug nach Spanien. 1. Theil (XI, 112 S.). 2. Theil (S. 113—205). 8. Graz 1880. Verlagsbuchhandlung Styria. à M. 0,60.
1068. **Konrad von Fußesbrunnen**. — Keinz, F., Bruchstück aus der Kindheit Jesu.
 Germania 25, 194—198. Aus München, egm. 5249, Nr. 34.
1069. **Aus Konrads von Würzburg Herzmaere**.
 Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 432—433. Ein Perg.-Blatt des 14. Jh. im Besitz des Freih. v. Hardenberg.
1070. **Konrad von Würzburg**, der Welt Loha. s. Erzählungen Nr. 1017.
1071. **Konrad von Zabern**. Von F. Pfaff.
 Germania 25, 105 f.
1072. **Kudrun**. Herausgegeben von K. Bartsch. 4. Aufl. 8. (XXVIII, 357 S.) Leipzig 1880. Brockhaus.
 Deutsche Classiker des Mittelalters. 2. Bd.
1073. **Bäßler, F.**, die schönsten Heldengeschichten des Mittelalters. Ihren Sängern nacherzählt. 3. Heft: Gudrun. 8. (106 S.) Leipzig 1880. Hartung. M. 1,25.
1074. **Klee, G. L.**, zu Kudrun.
 Germania 25, 396—402. Erklärendes und Kritisches zu verschiedenen Stellen.
1075. **Ebner, Alois**, die verba auxiliaria *kunnen* und *soba* in der Gudrun (1—879). 8. (30 S.) Programm des Obergymnasiums zu Melk 1880.
1076. **Schnorf, K.**, der mythische Hintergrund im Gudrunlied und in der Odyssee. 8. (56 S.) Zürich 1879. Schultheß. M. 1,60.
1077. **Kohlmann**, das Harlingerland als Mittelpunkt der Gudrunage.
 Ostfriesisches Monatsblatt 8 (1880), Nr. 34—40. Rec. der Schrift von Martinus Vgl. dazu Martinus ebenda S. 86—88 und Kohlmann S. 142.
- 1077^a. s. Nr. 1102.
1078. **Lamprecht, Pfaffe**. — Kinzel, K., zu Lamprechts Alexander. I. Das Handschriftenverhältnis des Alexander. II. Zum Straßburger Texte von Lamprechts Alexander.
 Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 385—399.
1079. **Zacher, J.**, zu Lamprechts Alexander.
 Ebenda 11, 399—416.
1080. **Lamprecht von Regensburg**. Sanct Franciskan Leben und Tochter Syon zum ersten Mal herausgegeben mit Glossar von Karl Weinhold. 8. (645 S.) Paderborn 1880. Schöningh.
 Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1881, Nr. 15. 16 (Bech); D. Liter. Ztg. 1880, Nr. 7 (Rödiger); Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 491 ff. (Kinzel).
1081. **Legendar**. — Busch, H., Ein Legendar aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts. (Schluß).
 Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 12—62. Vgl. Bibliographie 1879, Nr. 886.
1082. **Liederdichter**. — Sieber, L., Bruchstücke einer Minnesänger-Handschrift.
 Germania 25, 72—78. Mit einigen Bemerkungen am Schluß von mir.

1083. Spreu. Andere Hampfel, ausgeworfen von Xanthippus. 8. Rom 1880. Löscher. 1 M.
Vgl. Meklenburg. Ztg. 1880, 18. Oct. (Beilage).
1084. Liutwin. — Hofmann, K., und W. Meyer, die Textkritik von Lutwin's Adam und Eva.
Sitzungsberichte d. kön. bayer. Akad. d. Wissensch. 1880, 5. Heft.
1085. Magdalena. — Steinmeyer, zu Zeitschr. 19, 159 ff.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 6 (1880), S. 111. Das betreffende Bruchstück gehört zu einer Magdalenenlegende.
1086. Margareta. — Büchelîn der heiligen Margarêta. Beitrag zur Geschichte der geistlichen Literatur des XIV. Jahrs. Herausgegeben von Dr. K. Stejskal. gr. 8. (33 S.) Wien 1880. Hölder.
Vgl. Literaturblatt 1880, Sp. 349 (Behaghel); Literar. Centralblatt Nr. 47; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 255 ff. (Strauch).
1087. Marienlegende. — Keinz, F., Bruchstücke von Marienlegenden. Germania 25, 82—88.
1088. Minsinger. — Meisner, H., Die Lobriser Handschrift von Heinrich Minsinger.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 480—482.
1089. Mystiker. — Denifle, Heinrich, die Dichtungen des Gottesfreundes. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 200—219. 280—324. 1. Das Meisterbuch. 2. Die Protensnatur des Gottesfreundes. 3. Die Romreise des Gottesfreundes.
1090. Denifle, H., die Dichtungen Rulman Merswins.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 463—540. 1. Der Aufenthalt des Gottesfreundes. 2. Der Gottesfreund hat als solcher nicht existirt. 3. Wahrscheinlichkeit des Betrages von Seiten Merswins. 4. Wirklichkeit des Betrages von Seiten Merswins.
1091. Denifle, H., Merswins Betrug in der Gottesfreundsage.
Deutsche Literaturzeitung 1880, Nr. 7, S. 244—245.
1092. Der Gottesfreund im Oberland.
Neue evangel. Kirchenzeitung von Meßner 22. Jahrg. (1880) Nr. 45.
1093. Tabler, L., die Sprache des Gottesfreundes im Oberland.
Anzeiger f. schweizer. Geschichte 1880, S. 243—244.
1094. Der Nibelunge Nôt mit den Abweichungen von der Nibelunge Liet, der Lesarten sämtlicher Handschriften und einem Wörterbuche herausgegeben von Karl Bartsch. 2. Theil, 2. Hälfte. Wörterbuch. 8. (XLVIII, 412 S.) Leipzig 1880. Brockhaus. 9 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 43; Im neuen Reich 1881, I, S. 418—455 (H. Fischer).
1095. Das Nibelungenlied. Schulausgabe mit einem Wörterbuche von K. Bartsch. 8. (299 S.) Leipzig 1880. Brockhaus.
1096. Das Nibelungenlied herausgegeben von Fr. Zarneke. Ausgabe für Schulen mit Einleitung und Glossar. 3. Aufl. (Achter Abdruck des Textes.) Leipzig 1879. Wigand. M. 1,80.
1097. Das Nibelungenlied. Übersetzt von K. Simrock. 40. Aufl. 12. Stuttgart 1880. (VII, 387 S.) 5 M.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1880, Nr. 32.
1098. Das Nibelungenlied. Übersetzt von K. Bartsch. 2. Aufl. 8. (XXII, 358 S.) Leipzig 1880. Brockhaus. 3 M.
Vgl. Literar. Beilage der Karlsruher Ztg. 1880, Nr. 24; Magazin f. d. Literatur d. Auslandes Nr. 32. An letzterer Stelle wundert sich der Rec., daß ich Str. 13 so merkwürdig übersetze; er bemerkt also gar nicht, daß mein Text nicht auf A beruht!

1099. **Hands, Lydia**, golden threads from an ancient loom: Das Nibelungenlied adapted to the use of young readers. 4. London 1879. Griffith and Farran. 10 sh. 6 d.
1100. **Muth, Richard von**, Excursus zu den Nibelungen.
Beiträge zur deutschen Philologie (Halle 1880, Waisenhaus), S. 269—276.
1101. **Scherer**, zu der Nibelunge Not.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 274—279. Über die 'Echtheit' einiger Strophen in dem 'zwanzigsten' Liede.
1102. **Griesmann, J. A.**, Einführung in das Nibelungenlied und die Gudrun.
Zum Selbstunterricht für solche, die sich mit der mhd. Sprache und Dichtung bekannt machen wollen. 8. (84 S.) Leipzig 1880. Webel. M. 1,50.
Vgl. Blätter f. literar. Unterh. 1881, Nr. 14 (Boxberger).
1103. **Müller, N.**, Aus dem Land der Nibelungen.
Allgemeine Ztg. 1880, Beilage 256. 274. 1. Die beiden Sigfridsbrunnen im Odenwald. 2. Kloster Lorsch. Der Verf. ist wandernd den örtlichen Überlieferungen nachgegangen.
1104. Nibelungenlied s. Nr. 153.
1105. **Nicolaus von Landau**. — Von K. Bartsch.
Germania 25, 418—420. Mittheilungen aus den handschriftlich in Kassel befindlichen deutschen Predigten.
1106. **Oswald von Wolkenstein**, der ritterliche Sänger aus Tyrol. Von L. Schmid.
Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern 13. Jahrg. (1879—80). Vgl. Literar. Beilage der Karlsruher Ztg. 1880, Nr. 44 (Holzherr).
1107. **Zingerle**, Oswald, ein Geleitsbrief für Oswald von Wolkenstein.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 268—274. Vom 14. Februar 1425, ausgestellt von Kaiser Siegmund. Im Besitz eines Bauern bei Matri.
1108. **Bösch, H.**, Margareta von Schwangau, Gemahlin Oswalds von Wolkenstein.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 75—80. 97—101. Urkunden aus der Zeit von 1445—1447.
1109. **Peter von Arberg**. — Bartsch, K., und F. M. Böhm, Peters von Arberg große Tageweise. (Mit einer Musikbeilage.)
Germania 25, 210—229.
1110. Pleier s. Nr. 1033.
1111. **Paulus**. — Steinmeyer, zum Rheinauer Paulus.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 6 (1880), S. 111. Collation mit Graffs und Ettmüllers Lesungen, nach einer Abschrift von Huemer.
1112. **Planeten**. — Essenwein, A., die sieben Planeten. Darstellungen von Beginne des 16. Jahrh.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Nr. 12. Mit deutschen Versen und culturgeschichtlich sehr interessanten Abbildungen.
1113. **Predigt**. — Schönbach, A., und St(einmeyer), Zur Predigtliteratur.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 87—95. Collation des Speculum ecclesiae und der von Diemer, Germ. 3, 360 ff. herausgegebenen Predigtentwürfe.
1114. **Schönbach, Anton**, Predigtbruchstücke. IV.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 128—131. Aus egm. 5153^k. 14. Jh.
1115. **Aus einer Predigtsammlung des 14. Jahrhunderts**.
Zeitschrift f. deutsche Philologie XI, 420—423. Im Besitz des Freih. v. Hardenberg.
1116. **Puller**. — Franek, J., der Minnesänger Puller von Hohenstein und die Burg Wasichenstein.
Germania 25, 329—335. Vgl. 26, 380.

1117. **Reinmar**. — Burdach, Konrad, Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide. Ein Beitrag zur Geschichte des Minnesanges. 8. (VI, 234 S.) Leipzig 1880. Hirzel. 5 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 24 (Strauch); Literaturblatt Nr. 6 (Becker); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 258—273 (Wilmanns).
1118. **Rosenplüt**. — Schnorr v. Carolsfeld, Zwei Dresdener Handschriften.
1. Rosenplüts 'Memorial der Tugend'. 2. Hanns Lutz.
Archiv f. Literaturgeschichte 9, 4. (1880).
1119. **Rosenplüt**, H., von der löblichen Reichs- und Handelsstadt Nürnberg. Hs. des 18. Jhs., dem german. Museum geschenkt. Vgl. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 157. Dasselbst noch sieben andere auf Nürnberg bezügliche Gedichte.
1120. **König Rother**. Ein deutsches Heldengedicht, nach der mittelalterlichen Überlieferung neu bearbeitet von G. L. Klee. 16. (128 S.) Gütersloh 1880. Bertelsmann.
Freie Bearbeitung des altdutschen Gedichtes mit manchen Kürzungen, die zu loben sind.
1121. **Rudolf von Ems**. — Doberentz, Otto, die Länder- und Völkerkunde in der Weltchronik des Rudolf von Ems. Dissertation. 32 S. 8. Halle 1880.
1122. **Salomon und Markolf**. — Die deutschen Dichtungen von Salomon und Markolf herausgegeben von Friedrich Vogt. 1. Bd. Saloman und Morolt. 8. (CLX, 215 S.) Halle 1880. Niemeyer.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 40; Literaturblatt 1881, 1 (Paul); D. Liter. Ztg. Nr. 26 (Rödiger); Anzeiger f. deutsches Alterthum 2, 274—301 (Wilmanns).
1123. **Liebrecht, F.**, Salomon und Morolf.
Germania 25, 33—40.
1124. **Paris, G.**, la femme de Salomon.
Romania 9 (1880), 436—443.
1125. **Schauspiel**. — Heidelberger Passionsspiel, herausgeg. von G. Milchsack. 8. (396 S.) Tübingen 1880.
150. Publication des litterarischen Vereins in Stuttgart. Aus Cod. pal. germ. 402. Zum erstenmal wird hier das interessante, bisher nur aus Gervinus Erwähnung bekannte Passionsspiel bekannt gemacht und in seinem Zusammenhange mit der älteren Drama allseitig erörtert.
1126. **Jfaff, Fr.**, die Rolle des Bartholomäusstifts.
Germania 25, 417—418. Collation des Abdrucks bei Fichard mit dem Originale.
1127. **Schreiberverse**. — Wernicke, Ewald, Schlesische Schreibersprüche. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 306.
1128. **Steinhöwel**. — Ehrle, Dr. Heinrich Steinhöwels regimen pestilentiae. Deutsches Archiv f. Geschichte d. Medicin III, 3 (1880).
1129. **Stricker**. — Zingerle, Oswald, Ein poetischer Fluch.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 179 f. Aus einem hs. Kalendar des 15. Jhs. in der bischöflichen Seminarbibliothek zu Brixen. Der Verf. ist nicht 'unbekannt'; die Verse sind aus Strickers Karl (2833 ff. meiner Ausgabe).
1130. **Suso**. — Seuse, H., Schriften. I. Deutsche Schriften, herausgeg. von F. H. S. Denifle. 1. Abth. Seuse's Exemplar. III. 8. (XXX, S. 505—644.) Augsburg 1880. Huttler. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 3 (Strauch).
1131. **Tageszeiten**, die Pariser. Herausgegeben von Stephan Waetzoldt. 8. (XXIII, 167 S.) Hamburg 1880. Meißner. 4 M.
Gedicht des 14. Jahrhs. über die Passion Christi, vertheilt auf die sieben Tagzeiten daran reiht sich die Auferstehung. Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1881, Nr. 27 (Bartsch); Literar. Centralblatt 1880, Nr. 45; Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 372—377 (Kinzel); Herrigs Archiv 65, 1; D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 13 (E. Schröder); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 229—255 (Schönbach).

1132. **Tanhauser.** — Beck-Widmanstetter, L. v., Die Grabdenkmäler der Familie Thannhausen in der Dominicanerkirche zu Friesach. Mittheilungen der k. k. Centralcommission VI, 1 (1880, Wien).
1133. **Ulrich von Eschenbach.** — Henrici, Ernst, Eine Hs. von Ulrichs von Eschenbach Alexander. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 369—372. Im British Museum addit. 17084, Bl. 1—93, 15. Jh. perg., V. 7489—20491.
1134. **Urbar.** — Birlinger, A., Urbar von Beuron. Alemannia 8 (1880), S. 185—214.
1135. **Das Veterbüch** herausgeg. von Dr. Carl Franke. 1. Lief. Einleitung, Antonius, Johannes. 8. (VIII, 168 S.) Paderborn 1880. Schöningh. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 27; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 164 bis 171 (Schönbach).
1136. **Müller, J. G.,** der Väter Buch. Germania 25, 409—415. Über die Hildesheimer Handschrift.
1137. **Vocabular.** — Schmitz, Wilhelm, Bruchstück eines lateinisch-deutschen Vocabularius. Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 286—298. Aus Köln. 14. Jahrh., aber auf ahd. Quelle zurückgehend.
1138. **Walther von der Vogelweide.** Herausgegeben von F. Pfeiffer. 6. Aufl. Herausgeg. von K. Bartsch. 8. (LXIV, 344 S.) Leipzig 1880. Brockhaus. Deutsche Classiker des Mittelalters. 1. Bd.
1139. **Walthers von der Vogelweide** ausgewählte Gedichte nebst einigen Proben aus der ältesten deutschen Literatur in Übersetzung. Zusammengestellt von F. Hornemann. 8. (VIII, 83 S.) Hannover 1880. Helwing. M. 0,75.
1140. **Walther von der Vogelweide,** Gedichte. Auswahl von B. Schulz. 2. Aufl. 8. (XVI, 129 S.) Leipzig 1880. Teubner. M. 1,20. Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1880, December (Nagele).
1141. **Gedichte Walthers von der Vogelweide.** Nachgedichtet von Adalbert Schröter. kl. 8. (XXII, 238 S.) Jena 1881. Costenoble. 3 M. Wenn auch in der Form das Original nicht trenn wiedergebend, ist diese 'Nachdichtung' im Geiste treuer als die Simrock'sche Übersetzung und darf im Ganzen als sehr wohl gelungen bezeichnet werden. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 45; Literar. Merkur 1881, Nr. 7; Literaturblatt 1881, Sp. 33 f. (Behaghel); Allgemeine Ztg. 1880, Beilage 340 (E. Schmidt); Im neuen Reich 1881, Nr. 5 (Mancker); D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 20 (Rödiger).
1142. **Leo, Willibald,** die gesammte Literatur Walthers von der Vogelweide. Eine kritisch-vergleichende Studie zur Geschichte der Walther-Forschung. 8. (XII, 99 S.) Wien 1880. M. Gottlieb. Vgl. Grenzboten 1880, Nr. 8; Magazin f. d. Literatur d. Auslandes Nr. 5; Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 353 f. (Werner); Zeitschrift f. d. Gymn. 1880, Juli-August; Literar. Centralblatt Nr. 43; D. Liter. Ztg. Nr. 8.
1143. **Zarnecke, F.,** zu Walther und Wolfram. Paul u. Braune, Beiträge 7, 582—609. 1. Walthers Grab in Würzburg. 2. Zu Walther 17, 11. Z. nimmt die von Koberstein zuerst ausgesprochene Vermuthung auf, daß der Spruch sich auf byzantinische Ereignisse um 1203 beziehe. 3. Zu Walther 21, 25. Der Spruch wird ins Jahr 1201 gesetzt. 4. Zu Walthers Leich. Über das Verhältniß der Handschriften. 5. Zu Walther 80, 17 und Wolframs Titul 20, 3. Über *sz borgen*.
1144. **Zarnecke, F.,** Zu Germania XXIV, 392 fg. Germania 25, 71 f.
1145. **Wackernell, J. E.,** zum zweiten Wiener Aufenthalte Walthers von der Vogelweide. Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 62—65.

1146. Walther von der Vogelweide im Kampf wider päpstliche und pastorale Unfehlbarkeit.
Vossische Ztg. 1880, Sonntagsbeilage 15. 16.
1147. Walther s. auch Nr. 1031. 1117.
1148. **Wernher.** — Lamey, Ferdinand, Bruder Wernher. Sein Leben und sein Dichten. 8. Karlsruhe 1880. (46 S.) Würzburger Dissertation.
1149. **Wernher der Gartenaere.** — Birlinger, A., Nochmal Giselitze in Meier Helmbrecht.
Germania 25, 432. Aus Coler's Oeconomia (1665). Über die Herleitung aus dem Slavischen.
1150. Sprenger, R., zum Meier Helmbrecht.
Germania 25, 407—409.
1151. **Wernher vom Niederrhein.** — Sprenger, Robert, über Wernher vom Niederrhein.
Beiträge zur deutschen Philologie S. 121—146. Zur Sprache und Kritik.
1152. **Wigamur.** — Knull, Ferdinand, zu Wigamur.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 97—124.
1153. **Wirnt.** — Schönbach, A., zu Wigalois. II.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 168—179. Mittheilung über weitere Hss. und Bruchstücke, die freilich dem Herausgeber zum Theil längst hätten bekannt sein können.
1154. Medem, Richard, über das Abhängigkeitsverhältnis Wirnts von Gravenberg von Hartman von Aue und Wolfram von Eschenbach. 4. (24 S.) Danzig 1880.
Osterprogramm 1880 der Realschule I. Ordnung zu S. Johann in Danzig. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 299 f.; Literaturblatt 1881, Nr. 4 (Sprenger); Herrigs Archiv 65, 341.
1155. Aus **Wittig vom Jordan.**
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11, 435—441. 5 Blätter Perg. im Besitz des Freih. v. Hardenberg.
1156. Regel, K., über die Gothaer Hs. des Wittig vom Jordan.
Ebesda S. 441—450.
1157. **Wolfram.** — Joachim, R., Görlitzer Bruchstück aus Wolframs Parzival.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 1—11.
1158. Schönbach, A., Bruchstücke von Wolframs Willehalm.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, S. 84—87. Aus Retz in Niederösterreich.
1159. Boetticher, G., die Wolframliteratur seit Lachmann mit kritischen Bemerkungen. 8. (VI, 62 S.) Berlin 1880. Weber. M. 1,60.
Vgl. Germania 26, 248—250 (Bartsch); Literaturblatt 1880, Nr. 7 (E. Henrici); Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 126 f. (Kinzel); Zeitschrift f. d. Gymn. 1880, Juli-August; Literar. Centralblatt Nr. 41; D. Liter. Ztg. Nr. 8; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 63 ff. (Steinmeyer).
1160. Domanig, K., Parzivalstudien. 2. Heft. Der Gral des Parzival. 8. (106 S.) Paderborn 1880. Schöningh. M. 1,50.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 243—45 (E. Martin); über das erste Heft Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 152—155 (Lucae); Literar. Centralblatt 1880, Nr. 2; Zeitschrift f. deutsche Philologie 11, 126 (Kinzel); Zeitschrift f. kathol. Theologie IV, 1. Über das zweite Heft Literar. Centralblatt 1880, Nr. 41; Literaturblatt 1881, Nr. 3 (Paul). Zeitschrift f. d. Gymn. 1881, S. 360 ff. (Bötticher).
1161. Baier, A., der Eingang des Parzival und Gottfrieds Tristau.
Germania 25, 403—407. Sucht darzuthun, daß der Eingang des Parzival in jetziger Faßung auf den Tadel Gottfrieds Bezug nimmt.
1162. Hortschansky, Gahmurets Wappen.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1880), S. 73—77.

1163. Seeber, Jos., die Laienbeichte bei Wolfram.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1880), S. 77—80.
1164. Zarnecke, Fr., zu Walther und Wolfram.
Paul u. Braune, Beiträge 7 (1880), S. 582—609. 5. Zu Walther 80, 57 und Wolframs Titulrel 20, 3. Über *ûz borgen*. 6. Zu Wolframs Titulrel. Über die Reihenfolge einiger Strophen.
1165. Bahnsch, Dr., Untersuchungen über die Darstellung und über die Zeichnung der Charaktere in Wolframs Parzival.
Programm des Gymnasiums zu Danzig 1880 (Nr. 25). 4. 31 S. Vgl. Herrigs Archiv 65, 341.
1166. Wolfram s. Nr. 968. 1154.
1167. Parsifal, Richard Wagner's jüngste Operndichtung in ihrem Verhältniss zum Parzival-Epos Wolframs von Eschenbach.
Vortrag, am 10. Februar 1879 in der Aula der Universität zu Rostock gehalten von Prof. Dr. Reinhold Bechstein. Abgedruckt in der Rostocker Ztg. Nr. 83, 84 u. 85. 1879.
-
1168. **Agricola**. — Kawerau, G., Johann Agricola von Eisleben. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte. 8. (XII, 358 S.) Berlin 1881. Hertz. 6 M.
Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1881, Nr. 16 (Müller).
1169. **Alberus**. — Holstein, Hugo, zu Erasmus Alberus.
Archiv f. Literaturgeschichte 10, 273 f.
1170. **Albrecht von Eybe's** Ehestandsbüchlein. Sprachlich erneuert und mit Vorwort von K. Müller. 16. (91 S.) 1 M.
Sammlung altd deutscher Werke in neuen Bearbeitungen. Sondershausen 1879. Faltheber.
1171. **Aventin**. — Turmair, J., gen. Aventinus, Kleine historische und philologische Schriften. 1. Hälfte. 8. (VIII, 372 S.) München 1880. Kaiser. M. 7,20.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Sp. 404 f. Die Bearbeitung der klein. Schriften hat Halm, die der deutschen Muncker übernommen.
1172. Schulte, J. W., Zur Geschichte des Aventin'schen Nachlasses.
Picks Monatsschrift 1880, S. 265—272.
1173. Vogt, W., Johannes Thurmair, genannt Aventinus.
Daheim 16. Jahrg. (1880), Nr. 26.
1174. **Brant**. — Birlinger, A., Humbertus bei Seb. Brant.
Archiv f. Literaturgeschichte IX, 4 (1880).
1175. **Reineri Phagifacetis** addita versione Sebastiani Brant rec. Hugo Lemerc.
Begrüßungsschrift des Stettiner Gymnasiums an die Philologenversammlung 1880. Vgl. D. Liter. Ntg. 1881, Nr. 29 (E. Schmidt).
1176. **Chnustin**. — Holstein, Hugo, zu Heinrich Chnustin.
Archiv f. Literaturgeschichte 10, 274.
1177. **Fischart**, Johann, genannt Menzer, Dichtungen. Herausgegeben von Karl Goedeke. 8. (XXXV, 294 S.) Leipzig 1880. Brockhaus.
Deutsche Dichter des 16. Jahrh. 15. Band.
1178. Baechtold, Jakob, Das glückhafte Schiff von Zürich. Nach den Quellen des Jahres 1576. Zürich 1880. 4. (55 S.)
Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Ein sehr sehr werthvoller erklärender Beitrag zu Fischarts Dichtung, deren Quellen hier nachgewiesen werden. Mit einer Abbildung des Straßburger Ambrustschießens von 1576 und der Preise. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 296 f.; Götting. Gel. Anz. 1880, Nr. 36 (Goedeke); Histor. Zeitschrift 41, 358; Literar. Centralblatt 1880, Nr. 43; D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 26 (E. Schmidt).

1179. Johann Fischart's Ehzuchtbüchlein nebst dem Ehstandskapitel aus dem Gargantua für Volk und Familie bearbeitet von R. Weitbrecht. 8. Stuttgart 1880. Metzler. M. 1,80.
1180. Ganghofer, Johann Fischart und seine Verdeutschung des Rabelais. 8. (89 S.) München 1880. Ackermann. M. 1,60.
Der erste Abschnitt vergleicht Rabelais cap. 1—10 mit Fischart, der zweite behandelt die Beurtheilung von F.'s Gargantua durch die Literaturhistoriker, der dritte betont Fischarts geistigen Vorrang vor R. aus innern und äußern Gründen. Er schließt mit dem Satze: 'F. ist von höherem geistigen Range als R.'
1181. Wendeler, Camillus, zur Lebensgeschichte Fischarts.
Archiv f. Literaturgeschichte 10, 423.
1182. Creelius, W., Fischartstudien.
Alemannia 8 (1880), S. 236—240. Bericht über mehrere Fischart betreffende Schriften.
1183. Rückbeil, Kleine Beiträge zur Literatur Fischarts. 4. (31 S.) Programm der Realschule zu Sondershausen 1880 (Nr. 607).
Vgl. Alemannia 8, 237 f. (Creelius).
1184. Dederding, Gustav, ein Stammbuchblatt Fischarts.
Archiv f. Literaturgeschichte 10, 421—422.
1185. Gart. — Joseph, biblische Komödie von Th. Gart. 1540.
Elsässische Literaturdenkmäler aus dem XIV.—XVII. Jahrh. 2. Band. (124 S.) Straßburg 1880. Trübner. 3 M. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 47; D. Liter. Ztg. 1880, Nr. 10.
1186. Geiler. — Birlinger, A., Erinnerungen an Geiler von Kaisersberg.
Alemannia 8 (1880), S. 25—27. Zeugnisse über ihn.
1187. Birlinger A., Weisheit aus Geiler und Andern.
Alemannia 8 (1880), S. 81 f.
1188. Heinrich Julius von Braunschweig, Schauspiele. Herausgegeben von J. Tittmann. 8. (XLVIII, 264 S.)
Deutsche Dichter des 16. Jhs. 14. Bd. Leipzig 1880. Brockhaus. M. 3,50. Vgl. Nr. 98.
1189. Krug. — Neujahrsgruß an die Frauen von Hans Krug. Von G. K. Frommann.
Germania 25, 107—108.
1190. Luther, M., wider Hans Worst. Abdruck der ersten Ausgabe (1541).
8. (VI, 75 S.)
Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. u. 17. Jhs. Nr. 28. Halle 1880. Niemeyer. 60 Pf.
1191. Luther, M., Ein Sendbrief, vom Dolmetschen, und Fürbitte der Heiligen. Wittenberg MDXXX. Zum Schulgebrauch herausgegeben von E. Grosser. 4. (VIII, 26 S.) Leipzig 1880. (Memel 1878.) Teubner. M. 0,80.
1192. Ein Predigt M. Luthers das man Kinder zur Schulen halten solle. Wittenberg 1530. Von Schulen. Letzter Abschnitt aus dem Vnterricht der Visitatorn . . . jtz durch Dr. M. Luther corrigirt. Wittemberg 1538.
Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften des 16. und 17. Jahrhs. 5. Heft. (50 S.)
1193. Bäumker, W., Eine feste Burg.
Monatshefte f. Musikgeschichte XII. Jahrg. 1880. Mit Musikbeilagen.
1194. Manuel. — Rahn, J. R., Niklaus Manuel.
Repertorium für Kunst und Wissenschaft III, 1 (1880).
1195. Melanchthon. — Saliger, W., Ph. Melanchthon's deutsche Handschrift seiner „loci communes“ in der Olmützer Stadtbibliothek.
Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 31, 3. 4. Heft (1880).

1196. **Nas.** — Crecelius, W., Practica von Nas.
Alemannia 8, 271 f.
1197. **Reimchronik.** — Der bayerische Krieg vom Jahr 1504. Reimehronik eines Zeitgenossen. Mitgetheilt von H. Freih. von Gumpfenberg.
Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg 34. Bd. 1879.
1198. **Hans Sachs** herausgegeben von A. v. Keller und E. Götze. 13. Band. 8. (609 S.) Tübingen 1880.
149. Publication des literar. Vereins.
1199. **Sachs, Hans, Zwölf Fastnachtspiele aus den Jahren 1518—1539.**
Herausgegeben von E. Götze. 8. (XIV, 159 S.) Halle 1880. Niemeyer. M. 1,20.
Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jhs. Nr. 26. 27.
1200. **Sachs, H., dreizehn Fastnachtspiele aus den Jahren 1539—1550.**
Herausgegeben von E. Götze.
Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jhs. Nr. 31. 32. Halle 1881.
Niemeyer. à 60 Pf.
1201. **Sachs, Hans, der hürnen Seufried. Tragödia in 7 Akten. Zum ersten Male nach der Hs. des Dichters herausgegeben.**
Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jhs. Nr. 29. (VIII, 42 S.)
Halle 1880. Niemeyer. 60 Pf.
1202. **Sachs, H., ein Lobspruch der Statt Nürnberg**
16. Jahrh. fol. Handschrift, dem german. Museum geschenkt. Vgl. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 157.
1203. **Hans Sachs' ausgewählte poetische Werke. Sprachlich erneuert von K. Pannier. (258 S. mit Porträt in Holzschn.)**
Reclams Universalbibliothek Nr. 1283—84 (1880).
1204. **Hans Sachs' ausgewählte dramatische Werke. Sprachlich erneuert von K. Pannier. (232 S.)**
Reclams Universalbibliothek Nr. 1381—82 (1880).
1205. **Giske, Heinrich, über den Hans Sachs zugeschriebenen Lobspruch auf die Stadt Rostock.**
Archiv f. Literaturgeschichte 10, 13—34.
1206. **Oertel, H., Hans Sachs. Ein Lebensbild aus dem Handwerkerstande.**
12. (155 S.) Wiesbaden 1881. Niedner. M. 0,75.
1207. **Schultheiss, Franz, Hans Sachs in seinem Verhältniss zur Reformation. 1879. 8.**
1208. **Steiger, A., Hans Sachs. Vortrag. 8. (29 S.) Zürich 1880. Schmitt, M. 0,50.**
1209. **Weller, E., Hans Sachs. Zusätze.**
Germania 25, 230—232. Bibliographisches.
1210. **Die Schauspiele der englischen Komödianten in Deutschland. Herausgegeben von J. Tittmann.**
Deutsche Dichter des 16. Jahrs. 13. Band. (LXIII, 248 S.) Leipzig 1880. Brockhaus. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 49 (Creizenach).
1211. **Kawerau, Gustav, über den Verfaßer der „Tragedia Johannis Huss“ (1537 Wittenberg).**
Archiv f. Literaturgeschichte 10 (1880), S. 6—12. Vgl. Goedeke S. 273.
1212. **Schmidt, Erich, über Comödien vom Studentenleben aus dem 16. und 17. Jahrh.**
Verhandlungen der 34. Versammlung deutscher Philologen in Trier. Leipzig 1880, S. 34—49.
1213. **Dasselbe. Erweiterter Abdruck. (35 S.) Leipzig 1880. Teubner. M. 0,60.**
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 4.

1214. **Schradin.** — Dederding, Gustav, eine Schrift gegen Johann Schradin. Archiv f. Literaturgeschichte 10, 419 f.
1215. Ein **Spottgedicht** aus dem 16. Jahrh.; nach einem alten Drucke mitgetheilt von Friedrich Hülse. Geschichtsblätter f. Magdeburg XV, 1 (1880).
1216. **Wickram**, Jörg, Rollwagenbüchlein. Ausgewählt und sprachlich erneuert von K. Pannier. (150 S.) Reclams Universalbibliothek Nr. 1346 (1880). 20 Pf.
1217. **Wickram's**, Jörg, Rollwagenbüchlein. Ausgewählt und sprachlich erneuert von Karl Müller. 16. (87 S.) Sammlung altd deutscher Werke in neuen Bearbeitungen. 12. Bänden. Staßfurt 1880. Förster. 1 M.
1218. Sieben böse Geister, welche heutiges Tages guten Theils die Küster oder so genandte Dorff Schulmeister regieren. 8. (159 S.) Zschopau 1880. Raschke. M. 2,50. Sammlung selten gewordenen pädagogischer Schriften des 16. und 17. Jahrs. 7. Heft.

D. Altsächsisch.

1219. Heliand s. Nr. 148.
1220. Heliand s. Nr. 152.

E. Mittelniederdeutsch.

1221. **Regel**, K. Aus dem Gothaischen Arzeneibuche. Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 61 ff.
1222. **Boysen**, Dat Bok der Bedechnisse und des Rades Bok zu Hildesheim. Zeitschrift des Harz-Vereins 13. Jahrg. (1880), 1. Heft.
1223. **Van der Rostocker Veide**. Rostocker Chronik von 1487—1491. Zum ersten Male aus der Handschrift herausgegeben von K. E. H. Krause. 4. (24 S.) Rostock 1880. Gynasialprogramm.
1224. **Jaß**, E., die Reimchronik über die Rostocker Dombündel. Jahrbücher d. Vereins f. meklenburg. Geschichte 45 (1880), S. 33—52. 384 Reimverse mit einer Vorrede von 28 Versen in gekreuzten Reimen.
1225. **Schröder**, R., Bemerkungen zu der Persönlichkeit des Eike von Repkow. Zeitschrift der Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 1, 247. Anklänge in der praefatio rhythmica an mhd. Dichter.
1226. **Walther**, C., zum Fastnachtspiel Henselin. Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 173—179.
1227. **Flos und Blankflos**. Von Stephan Waetzoldt. Als Anhang: De vorlorne Sone und de Segheler. 8. (57 S.) Niederdeutsche Denkmäler 3. Bd. Bremen 1880. Kühnmann. M. 1,60. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 171 f. (Steinmeyer).
1228. **Müller**, J. G., Jesu dulcis memoria. Tagzeiten der heiligen Anna. Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 56—61. Aus einer Hs. in Hildesheim, perg. 14.—15. Jh. 'Jhesus soite betrachtunge.'
1229. **Sprenger**, R., zu Gerhard von Minden. Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 188.
1230. **Sprenger**, R., zu Gerhard von Minden. Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 5 (1880), S. 24. 61 f.
1231. **Niederdeutsches Glaubensbekenntnis des 15. Jahrhunderts**. Von H. Deiter. Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 58. Aus einer Hs. in Emden.

1232. Peters, J., die Hamburger mnd. Glossen.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachf. 1880, S. 52 f.
1233. Bartsch, K., lateinisch-niederdeutsche Hexameter.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 55. Berichtigungen zu Jahrb. 4, 27.
1234. Hasenjäger, R., Bruchstück eines mittelniederdeutschen Menologiums.
Baltische Studien 30, 2 (1880).
1235. Bartsch, K., mittelniederdeutsche Osterlieder.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 46—54. Nach einer Hs. in Hildesheim
1236. Prien, F., zur Vorgeschichte des Reinke Vos.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 1—53 (1880). Auch als Leipziger Dissertation.
(32 S.)
1237. Loersch, Hugo, 'där hadde hê wêrf also meibôm tô aken'. Ein Erklärungsversuch.
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 2 (1880), S. 117—126. Zu Reinke Vos 2781. Deutet meibôm nicht als Eigennamen, sondern bezieht es auf die in Aachen verbotene Sitte des Pflanzens von Maibäumen.
1238. Seelmann, W., Wo de sele stridet mit dem licham (Visio Philiberti).
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 5, 21—45. Ausgabe eines niederd. Gedichtes ('In eyneme jare dat gheschach) nach zwei Hss. (Berlin und Hannover.) Voraus geht eine freilich nicht vollständige Aufzählung der anderweitigen Bearbeitungen des Gegenstandes.

F. Mittelniederländisch.

1239. Jacob van Maerlants Merliju, uitgegeven door J. van Vloten. Afl. 1. u. 2
4. Leiden 1880. Brill. à fl. 1,25.
1240. Jacob van Maerlants strophische Gedichten, uitgegeven door Dr. Eelco Verwijs.
Bibliotheek van Middelnederlandsche Letterkunde. 24. 25. Groningen 1880. Nr. 25, die Anhänge und Erläuterung u. s. w. umfassend, erschien Anfangs 1880. Die letzte Arbeit, welche der jetzt verstorbene Gelehrte vollendet hat. Hier in Kürze die vielen ausgezeichneten Erklärungen und Verbesserungen mitzutheilen, würde zu viel Zeit nehmen. Diese letzte Arbeit ist ein Zeugnis des kräftigen Geistes des tödtlich kranken Verfassers.
1241. Franck, Johannes, zur Textkritik der Werke Jacobs von Maerlant.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 33—42.
1242. Roman van Moriaen. Op nieuw naar het handschrift uitgegeven en van eene inleiding en woordenlijst voorzien door Jan te Winkel. 8. (249 S.)
Groningen 1879. Wolters.
20. u. 22. Lieferung der Bibliotheek van middelnederlandsche Letterkunde. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 14—23 (Franck).

G. Altenglisch.

1243. Steinmeyer, Angelsächsisches aus Rom.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 191—193.
1244. Varnhagen, H., Zu mittelenglischen Gedichten. VI. Zu dem Klageliede Maximians. VII. Nochmals zu den Sprüchen Bernhard's.
Anglia 3 (1880), S. 275—292.
1245. Varnhagen, H., Zu mittelenglischen Gedichten. VIII. Lay le Freine. IX. Ein Fragment des 12. Jhs.
Anglia 3 (1880), S. 415—425.

1246. Varnhagen, H., zu mittellenglischen Gedichten. X. Zu den 'Signa ante Judicium'.
Anglia 3 (1880), S. 533—551.
1247. Hessels, J. H., The Dublin Ms. of the alliterative romance of Alexander.
Englische Studien III, 3 (1880).
1248. Knust, H., Mittheilungen aus dem Escorial. 8. (686 S.) Tübingen 1880.
141. Publication des literar. Vereins. Enthält u. a. eine altenglische Übersetzung eines von Alexander handelnden Stückes.
1249. Aelfric's Grammatik und Glossar. Herausgeg. von J. Zupitza. 1. Abth.
Text und Varianten. 8. (V, 322 S.) Berlin 1880. Weidmann. 7 M.
Sammlung englischer Denkmäler in kritischen Ausgaben. 1. Bd.
1250. Kölbing, E., eine unbekannte Hs. der Ancren Riwle.
Englische Studien III, 3 (1880).
1251. Beowulf vgl. Nr. 149.
1252. A Facsimile of The Boke of Saint Alban's, by Juliana Berners.
Nach dem Druck von St. Alban's 1486. Mit Einleitung von W. Blades. Enthält die Treatises on hawking, hunting and heraldry. London 1880. Stock.
1253. The English Charlemagne Romances. Part. II. „The sege of Melayne“ and „The Romace of Duke Rowland and Sir Otnell of Spayne“. Now for the first time printed from the unique Ms. of R. Thornton, in the British Museum, Ms. addit. 31,042, together with a fragment of „The Song of Roland“ from the unique Ms. Landsd. 388. Edited by S. J. H. Herrtage. 8. (XXXVIII, 178 S.) London 1880. Trübner. 12 sh.
Early English Text Society, Extra Series XXXV. Mit literar.-grammat.-kritischer Einleitung, Amerkungen und Glossar, Beigefügt 2 S. Zusätze zur Ausgabe des Sir Ferumbas und 1 S. zu der der Gesta Romanorum.
1254. The English Charlemagne Romances. Part III. The Lyf of the Noble and Crysten Prynce Charles the Grete, translated from the French by William Caxton, and printed by him 1485. Edited now for the first time, from the unique copy in the British Museum by S. J. H. Herrtage. Part I. 8. (S. 1—192). London 1880. Trübner. 16 sh.
Early English Text Society, Extra Series XXXVI.
1255. Chaucer, Geoffroy, the poetical works, to which are appended poems attributed to Chaucer. 3 vols. 8. (CXXXVI, 598, IV, 691, IV, 708 S.) Boston 1880. 26 sh.
Vgl. Deutsche Literaturzeitung 1880, Nr. 1 (Zupitza).
1256. Chaucer, G., prologue to the Canterbury Tales. With notes by J. M. D. Meiklejohn. 12. London 1880. Chambers. 1 s. 6 d.
1257. Furnivall, Chaucer's Prioress's Nun-Chaplain.
Academy 1880, 22. May.
1258. Klint, Axel, an account of Chaucer's translation of the Romaunt of the rose. O. O. u. J. (25 S.)
Vgl. Englische Studien 4, 340 f. (Lindner).
1259. A parallel-Text edition of Chaucer's minor poems. Part. III.
Publication der Chaucer Society 1879.
Supplementary Parallel-Texts of Chaucer's Minor poems. Part. II.
Publication der Chaucer Society 1880.
Odd Texts of Chaucer's minor poems. Part. II.
Ebenso.
A one-text print of Chaucer's minor poems. Part. II.
Ebenso.

Autotype des Campsall-Ms. von Chaucer's 'Troilus' und des Sion-College-Ms. von Chaucer's ABC.

Ebenso.

1260. Chaucer, Ausgewählte kleinere Dichtungen. Im Versmaße des Originals in das Deutsche übertragen und mit Erörterungen versehen von John Koch. 12. (XXIII, 66 S.) Leipzig 1880. Friedrich. 2 M.
Vgl. Academy 23. Oct. 1880; Englische Studien 4, 2 (Lindner); Gegenwart 1881 Nr. 35; Anglia IV, 2 (A. Schröer).
1261. Würzner, Al., über Chaucer's lyrische Gedichte. Steyr 1879. 8. (19 S.) Programm der Staats-Oberrealschule zu Steyr, Oberösterreich. Vgl. Anglia 4, 44 ff. (A. Schröer); Literaturblatt 1880, Nr. 10 (Koch).
1262. Haweis, Mss., Chaucer for Schools. London 1880.
Vgl. Academy 1880, 24. Dec., S. 456; Athenaeum 1881, 9. April.
1263. Ward, Adolphus William, Chaucer. 8. (198 S.) London 1879. Macmillan & Co. 2 s. 6 d.
In: English men of letters by John Morley. Vgl. Anglia 3, 554—559 (Koch) Revue critique 1880, Nr. 44.
1264. Scott, E. J. L., the grandfather of Caxton and the father of Chaucer. Athenaeum 1880, 25. Dec.
1265. Skeat, W. W., H. Nicol, E. C. Walcott und F. J. Furnivall, 'Saint Loy' in Chaucer.
Academy 1880, 29. Mai, S. 403 f. = Eligius; vgl. Furnivall in Academy 5. Juni S. 422.
1266. Furnivall, F. J., Chaucer's protection from his creditors.
Athenaeum 1879, II, 338.
1267. Simon, H., Chaucer a Wicliffite. Schmalkalden 1880. Wilich.
1268. Weymouth, R. F., on here and there in Chaucer.
Transactions of the Philological Society 1877—79. London 1879, Appendix I, S. 1—48.
1269. Howorth, H. H., the anglo-saxon Chronicle.
The Athenaeum 9. Oct. 1880, S. 465—467.
1270. Kölbing, E., zur altenglischen Glossenliteratur.
Englische Studien 3, 469—472 (1880).
1271. Storm, G., Havelok the Dane and the Norse King Olaf Kuaraa.
Englische Studien III, 3 (1880). Auch separat. Christiania 1880. 30 Pf.
1272. The Blickling Homilies of the tenth century. From the Marquis of Lothian's unique Ms. A. D. 971. Edited with a translation and index of words by R. Morris. Part. III. 8. (XVI S. u. S. 265—392.) London 1880. Trübner.
Early English Text Society. Enthält die Vorrede und das Glossar, letzteres recht eingehend und speciell.
1273. Ellis, B. J., early english hymn to the Virgin.
Archaeologia Cambrensis 1880, October.
1274. An early english hymn (15. century) with a phonetic copy soon after by F. J. Furnivall and A. J. Ellis.
Publication der English Dialect Society.
1275. Stratmann, F. II., das paragogische *n* im Layamon.
Anglia 3 (1880), S. 552—553.
1276. Legends of the 13th Century. Translated from the Latin by H. Collins. 8. 1879. 3 M.
1277. Horstmann, C., Prosalegenden. I. Caxton's Ausgabe des Lebens der Wenefreda. II. Marienlegenden. III. S. Dorothea. IV. S. Hieronymus.
Anglia 3 (1880), S. 293—360.

1278. Zupitza, J., Zur Biographie Lydgate's.
Anglia 3 (1880), S. 532.
1279. Zielcke, O., Sir Orfeo. Ein englisches Feenmärchen aus dem Mittelalter. 8. (137 S.) Breslau 1880. Köbner. 4 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 4 (Wissmann); D. Liter. Ztg. Nr. 3 (Varnhagen); vgl. Bibliographie 1879, Nr. 1067.
1280. Gäbler, H., über die Autorschaft des angelsächsischen Gedichtes vom Phoenix.
Anglia 3 (1880), S. 488—526. Auch als Leipziger Dissertation (1880).
1281. Jusseraud, corrections sur la Vision de Piers Plowman. Paris 1879. Leroux.
1282. Skeat, Collation of the Durham Ritual.
Transactions of the philological Society 1877—79. London 1879. Appendix I, S. 49—72.
1283. Zupitza, J., Zu Salomon und Saturn.
Anglia 3 (1880), S. 527—531.
1284. Haufe, Ernst, die Fragmente der Rede der Seele an den Leichnam in der Hs. der Cathedrale zu Worcester neu nach der Hs. herausgeg. 8. (52 S.) Greifswalder Dissertation 1880.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 205 (Vollmöller); Literaturblatt 1881, Nr. 3 (Wissmann); D. Liter. Ztg. 1880, Nr. 2 (ten Brink).
1285. The Treatysse of Fysshynge wyth an angle, by Juliana Berners. A faesimile reproduction of the first edition (1496). With an introduction by M. G. Watkins. London 1880. Stock.
1286. Thomas Becket, episehe Legende, von Laurentius Wade (1497), nach der einzigen Hs. im Corp. Chr. Coll. Cambr. 298, p. 1 ff. herausgeg. von C. Horstmann.
Englische Studien 3 (1880), S. 409—469.
1287. Wyclif, the english works, hitherto unprinted. Edited by F. D. Matthew. 8. (LIII, 572 S.) London 1880. Trübner. 20 sh.
Publication der Early English Text Society. Mit Einleitung über W.'s Leben, über die benutzten handschriftlichen Quellen und am Schluß (S. 489—535) Anmerkungen und (S. 537—572) ein Glossar. Vgl. Athenaeum 1881, 5. Februar; Saturday Review 1881, 5. Februar.
1285. Wyclif vgl. Nr. 122.
1289. Andrew Wyntoun's origynale cronycle of Scotland. Edited by D. Laing. 3 vols. vol. 3. 8. (470 S.) Edinburgh 1879.

H. Altnordisch.

1290. Hahn, Werner, das Lied von „Billings mey“. Übersetzt und erläutert. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 63, 187—222. Die bekannte Episode der Hávamál.
1291. Melzl, Hugo, az Atlamál Álomjelenete, különös tekintettel, a gót-ó-izlandi hagyományok magyar tanúsáigaira.
Acta comparationis literarum uniuersarum 1880, S. 129—153. Am Schluß Abdruck des isländ. Textes.
1292. Künberg, J. G. II., Eddas Naturhistoria. Inbjudningsskrift vid öppnandet af kgl. Veterinärinstitutets nya byggnader i Stockholm. 8. (128 S.) Stockholm 1880.
1293. Koller, Oswald, über die Vergleiche in der älteren Edda. (29 S.) Programm der Landes-Oberrealschule in Kremsier 1880.

1294. Rhys, J., Edda.
The Academy 1880, 31. Januar, S. 86. Notiz, daß G. Vigfusson seit längerer Zeit denselben Gedanken hatte wie Bugge. Rhys leitet das Wort Edda aus dem keltischen (irischen) *ideadh*.
1295. *Carmina Norroena. Ex reliquiis vetustioris norroenae pösis selecta, recognita, commentariis et glossario instructa* ed. Th. Wisen. 8. (112 S.) Lund 1880.
Nicht im Buchhandel.
1296. *The younger Edda, also called Snorre's Edda, or the Prose Edda. An english version of the foreword, the fooling of Gylfe, the afterword, Brage's talk, and the important passages in the Poetical Dietion (skáldskaparmál), with an introduction, notes, vocabulary and index.* By R. B. Anderson. Chicago 1880. 8. (302 S.) 10 s. 6 d.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 4 (Symons); Athenaeum 1880, 15. Mai; Magazin f. d. Literatur d. Auslandes Nr. 22.
1297. Mogk, Untersuchungen über die Gylfaginning. II. Anhang: Ulfr Uggason. Paul u. Braune, Beiträge 7 (1880), S. 203—334.
1298. Leffler, L. F., Om Rökstenen. (32 S.)
Antiquarisk Tidskrift för Sverige. VI.
1299. Thorsen, P. G., De Danske Runemindesmærker beskrevne og forklarede. Anden Afdeling. Jyllands Runemindesmærker, tilligemed Meddelelser om alle Øernes. Afbildninger og Text, II. Text. gr. 8. (V, 285 S.) Kjøbenhavn 1880.
1300. *Heimskringla eller Norigs Konge-sagor av Snorre Sturleson umset av S. 2.* Utg. 1. Bok. Christiania 1880. Mallings. (272 S.) 2 kr. 25 öre.
1301. *Agrip af Noregs konungr sögum, diplomatarisk udgave ved V. Dahlerup. Samfund til udgivelse af gammel nordisk literatur.* Kopenhagen 1880. Gyldendal. 8. (XXXVIII, 134 S.) 5 kr.
1302. *Pórhalls þátr Ölkofra.* Herausgegeben von H. Gering.
In: Beiträge zur deutschen Philologie, Julius Zacher dargebracht. Halle 1880 (Waisenhaus) S. 3—26. Auch separat erschienen. M. 0,80.
1303. *Íslenzkar fornsögur, gefnar út af hinu íslenzka bókmentafélagi. I. Glúma og Ljósvefninga saga.* 8. (XXXII, 294 S.) Kaupmannahöfn 1880.
1304. Kloeckhoff, Oskar, Små bidrag till nordiska literaturhistorien under medeltiden. 1. Om Osvalds Saga. 2. Om Elis saga. 3. Om Partalopa sinur. (30 S.) Upsala 1880.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 2 (Edzardi). Die Oswalds Saga geht auf das nd. Passional zurück; aber der Text war vollständiger als der gedruckte. In der Elissaga wird der Schluß für unecht erklärt.
1305. *Erex Saga efter handskrifterna utgifven af Gustaf Cedersehöld.* 8. (XII, 45 S.) Köpenhamn 1880.
Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur. III.
1306. *Gunnlaugs Saga Ormtungu Jón Þorkelsson gaf út.* 8. (VIII, 64 S.) Reykjavík 1880.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 17; Isafold 1880, VII, 9, 35—36 (Fridriksson).
1307. *Ságan af Hrafnkeli Freysgoða med forklarende Anmærkninger udgivet af K. L. Sommerfeldt.* 8. (56 S.) Christiania 1880. Fabritius. 1 kr.
1308. *Ljósvefninga saga* herausgeg. von Gudm. Þorláksson.
Íslenzkar fornsögur S. 111—277.
1309. Groendal, Benedict, Um Sturlunga sögu og Prolegomena eptir Dr. G. Vigfusson (Oxford 1878).
Tímarit hins íslenzka Bókmentafélags I, 1880, 1.

1310. Kölbing, E., Ein Bruchstück des Valvers pátrr.
Germania 25, 385—388.
1311. Glúma (Vígá Glúms saga) herausgeg. von Guðm. Þorláksson.
Islenskar fornsögur S. 1—110.
1312. Klockhoff, C., studier öfver Thidreks saga af Bern. 8. (26 S.) Upsala
1880. 25 öre.
Upsala Univ. Årsskrift 1880. Vgl. Germania 26, 242—248 (Edzardi).
1313. Edzardi, A., zur Þidrekssaga. I. II. III. IV.
Germania 25, 47—67. 142—161. 257—272. Mit Nachtrag S. 384.
1314. Heldensagen, altdeutsche und altnordische. Übersetzt durch F. H.
v. d. Hagen. 3. Bd. (Volsunga- und Ragnars-Saga nebst der Geschichte von
Nornagest.) 2. gänzlich umgearbeitete Auflage, besorgt von A. Edzardi. 8.
(XII, LXXX, 438 S.) Stuttgart 1880. Heitz. 6 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 12 (Brenner); Magazin f. d. Literatur d. Auslandes
1881, Nr. 10; das Ausland S. 393 ff.
1315. Klockhoff, O., Studier öfver Eufemia-visorna. 8. (86 S.) Upsala 1880.
1 kr. 75 öre.
Upsala Universitets Årsskrift 1881.
1316. Sievers, E., die færöische Sigmundsríma.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 95—101 (1880).
1317. Cederschiöld, G., eine Sammlung altisländischer Aefindýri.
Germania 25, 129—142.
1318. Kölbing, E., Zu Zeitschrift 23, 259 ff.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 112. Berichtigungen nach nochmaliger Col-
lation des Textes der Auslegung von Schiff und Regenbogen.
1319. Magnússon, Eiríkr, Nokkur orð um þýðingu Odds lögmans Gott-
skálkssonar á Matteusar guðspjalli, er Dr. Guðbrand Vigfusson hefir gefið
út með athugasemdum um bifliumál vort í „An Icelandic Prose Reader“.
8. (58 S.) Reykjavík 1879.
1320. Diplomatarium Norvegicum. Oldbreve til Kundskab om Norges
indre og ydre Forhold, Sprog, Slaegter, Saeder, Lovgivning, og Rettergang
i Middelalderen. X, 2. (2 Bl. S. 417—912.) Kristiania 1880. Malling. 6 kr.

I. Altschwedisch.

1321. Söderwall, K. F., några anmärkningar om bearbetningar af skriften
de regimine principum af Egidius de Columna.
K. Vitterhets Hist. och Antiqv. Akademiens Månadsblad 1880, S. 51—56.
1322. Söderwall, K. F., studier öfver Konunga-Styrelsen. 4. Lund 1880. (76 S.)
Behandelt das altschwedische Werk Um styrilse kununga ok höfðlinga, ins-
besondere in Bezug auf seine Quellen und die Sprache und den Wortbestand.
Vgl. Vitterhets historia och Antiquitets Akademiens Månadsblad, Februar 1880;
Revue critique 1880, Nr. 35; Literaturblatt Nr. 10 (Maurer); Literar. Central-
blatt 1880, Nr. 52 (Edzardi).
1323. Stjernström, G., Om Konunga-styrelsen.
Nordisk Tidskrift for Vetenskap 1880, S. 450—458.
1324. Marias klagan vid korset. Fragment af en run-handskrift från 1400-
talet. Fotolitografiskt facsimile.
Bilaga till: Svenska Fornskrift-Sällskapets Allmänna Årsmöte 1878.
1325. Svenska medeltids postillor efter gamla handskrifter utgifna af G. E.
Klemming. 8. II, 1. (144 S.) Stockholm 1880. 2 kr. 5 öre.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet H. 75.

K. Altdänisch.

1326. Grundtvig, S., Peder Smed. Et dansk rim fra reformatjonstiden. Efter det eneste kendte hele tryk fra 1577 i Sveriges rigsbibliotek. 8. (96 S.) Kjöbenhavn 1880.

L. Mittellateinische Poesie.

1327. Peiper, Rud., zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung. Archiv für Literaturgeschichte IX, 2 (1880).
1328. Huemer, Joh., Zur mittellateinischen Spruchpoesie. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 210--218. 1. Latein. Reimsprüche (leonin. Hexameter) auf Tugenden und Laster, aus der St. Galler Hs 1075 (12.—13. Jh.). 2. Latein. Sprichwörter, aus St. Gallen (Hs. 802, 13. Jh.).
1329. Zingerle, A., Beiträge zur Geschichte der Philologie. 1. Theil. De carminibus latinis saec. XV. et XVI. ineditis. 8. (LXI, 151 S.) Innsbruck 1880. Wagner. 4 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 29.
1330. Dümmler, E., aus Handschriften. N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 5 (1880), S. 427—437. Latein. Gedichte. Hrabans Dedication an Ludwig den Deutschen 'Lex preclara dei'. Vita Herasmi in Hexam. 'O felix semper' (Prolog) u. a. Fortsetzung S. 621—636. S. 621 Distichen über Reichenauer Reliquien. S. 625 vita S. Emmerrami in Versen. S. 627 Gedicht über die sieben freien Künste. S. 630 Passio Petri et Pauli.
1331. Wattenbach, Aus Baseler Handschriften. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 137—139. Ein Gedicht gegen die Weiber (vgl. Anzeiger 1878, Sp. 315) in abweichender Gestalt. Auch der lat.-deutsche Hexameter: Est bona vox *shenk in*, melior *brinck*, optima *gerus* (l. *gar us*); Funde merum funde, quasi sint fluminis unde; Non dicas unde, sed funde semper abunde.
1332. Wattenbach, W., Aus Münchener Handschriften. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 173—175. Das lat.-deutsche Trinklied, das hier abgedruckt ist, ist dasselbe, das in anderer Faßung nach einer Lübecker Hs. schon in der Germania 17, 188, nach einer andern Hs. in Richards Archiv 3, 260 und in Hoffmanns 'In dulci júbilo' S. 90 gedruckt war.
1333. Poetae latini aevi Carolini rec. E. Dümmler I, 1. (Monum. Germaniae: Poetae latini medii aevi I. P. I.) Berlin 1880. 4. (392 S.)
Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1881, 1. 2 (Dümmler).
1334. Ebert, A., zu den carolingischen Rythmen. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24 (1880), S. 144—150.
1335. Dümmler, E., weitere carolingische Rythmen. Ebenda S. 151—157.
1336. Kolberg, Dr., Das Lobgedicht auf den heil. Adalbert. Zeitschrift des histor. Vereins für Ermland, Jahrg. 1879—80 (Braunsberg).
1337. Jakob, Georg, Weihegedicht auf den Regierungsantritt des Bischofes Albert von Regensburg, des Großen und Seligen. Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz XXVI. Bd. (1880).
1338. Werner, Karl, Aleuin und sein Jahrhundert. Ein Beitrag zur christlich-theologischen Literärgeschichte. Neue (Titel-) Ausgabe. 8. (XII, 415 S.) Wien (1876) 1881. Braumüller. 5 M.
1339. Scherer, W., Zum Tegernseer Antichristspiel. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 450—455.
1340. Liebenau, Th. v., Conrad's von Mure Clipearius Teutonicorum. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1880, S. 229—243.

1341. Zezschwitz, G. v., das mittelalterliche Drama vom Ende des römischen Kaisertums deutscher Nation und von der Erscheinung des Antichrists. Wohlfeile Ausgabe. 8. (VII, 248 u. 75 S.) Leipzig 1880. Hinrichs. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 33.
1342. Giesebrecht, sopra il poema recentemente scoperto all' imperatore Federico I.
Archivio della Società Romana di Storia patria III, 1 (Roma 1880).
1343. Gembloux, S. de, Eloge de Metz, poëme latin du XI^e siècle, trad. et annoté par E. de Bouteiller, suivi de quelques autres pièces sur le même sujet. 8. (155 S.) Paris 1880. Dumoulin.
1344. Pannenburg, A., zur Kritik der Philippis (des Guillelmus Brito). Programm von Aurich 1880.
1345. Roth, F. W. E., Die Lieder und die unbekannte Sprache der heil. Hildegardis. Aus der Wiesbadener Hildegardishandschrift herausgegeben. (Aus: „Geschichtsquellen aus Nassau.“) 8. (33 S.) Wiesbaden 1881. Limbarth. 1 M.
1346. Huemer, Joh., zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung. Hugonis Ambianensis sive Ribomontensis opuscula. 8. (2 Bl. XIX, 40 S.) Wien 1880. Hölder.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 45. Ausgabe einer Pentateuchbearbeitung in Distichen (11.—12. Jh.) nach einer Gothaer Hs. und einer in Troyes. Vgl. Liter. Ztg. 1881, Nr. 5 (E. Voigt); Philol. Rundschau Nr. 15; Theolog. Liter. Ztg. 1881, Nr. 9 (Bertheau); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 310 ff. (Seiler).
1347. Francke, Kuno, Der Architrenius des Johann von Anville.
Forschungen zur deutschen Geschichte 20 (1880), S. 473—502.
1348. Schepfs, Judas Ischarioth in lateinischen Versen.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 114. Aus einer Mayhinger Hs. Anfang 'Cunctorum veterum placuere poemata multum'. Das Gedicht ist längst bekannt; vgl. Leyser S. 2125.
1349. Wattenbach, W., Samuel Karoch.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1880, Sp. 184—188. 283—291. Lateinisches Gedicht, wahrscheinlich von diesem S. K.; vgl. Zeitschrift f. Geschichte d. Oberrheins 28, 38 ff. Anzeiger 1879, Sp. 47.
1350. Wattenbach, W., zur Klage des Oedipus Zs. 19, 89—92.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 157—158.
1351. Zacher, J., Maecr Floridus und die Entstehung der deutschen Botanik.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 189—215.
1352. Toischer, W., Odo Ernestus.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 96.
1353. Meissner, A. L., Odo de Ceringtonia.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 64 (1880), S. 1—10. Über diesen wichtigen lateinischen Fabeldichter des Mittelalters.
1354. Varnhagen, H., Zwei lateinische metrische Versionen der Legende von Placidus-Eustachius.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 24, 241—254. Eine in Distichen aus der Hs. Arundel 23 des British-Museum. Anfang des Prologs 'Christe deus, summa', der vita 'Imperii Romae'.
1355. Reineri Phagifacetus s. Nr. 1175.
1356. Liersch, Karl, die Gedichte Theodulfs Bischofs von Orleans. 8. (77 S.) Halle 1880. Dissertation.
1357. Bozon, de Vitale Blesensi, thesim proponebat facultati litterarum Parisiensi. 8. (108 S.) Rouen 1880.

1358. Wäschke, H., Fragment einer Handschrift der Alexandreis des Walther von Castellione.
Mittheilungen d. Vereins f. anhaltische-Geschichte 2, 678 f. (1880). Varianten nach Müldener verzeichnet.
1359. Hartfelder, Werner von Themar, ein Heidelberger Humanist.
Zeitschrift f. d. Geschichte d. Oberrheins 23 (1880), S. 1—101. Darin Mittheilung von vielen latein. Gedichten des Verf. Auch separat erschienen. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 45; Histor. Zeitschrift 45, 3.
1360. Carmina clericorum: Studentenlieder des Mittelalters. Edidit Domus quaedam vetus. Supplement zu jedem Commersbuche. 5. Aufl. 16. (VIII, 120 S.) Heilbronn 1880. Henninger. 1 M.
1361. Dümmler, E., mittelalterliches Ruderlied.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 6 (1880), S. 190 f. Aus der Leidener Hs. Voss. Graec. 4^o. 7. (10. Jh.)
1362. Mittheilungen des österr. Institutes I, 126 ff. Enthalten zwei lateinische Gedichte auf Innocenz III. und gegen Otto IV. ed. K. Rieger.
1363. Zacher, J., die nomina volucrum und die termini juristarum.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 11 (1880), S. 299—324. Behandelt das Vorkommen der deutsch-glossirten Hexameter mit Namen von Vögeln, Pflanzen, Bäumen; außerdem die lateinisch-deutschen juristischen Hexameter. Die Zahl der dieselben enthaltenden Handschriften läßt sich noch beträchtlich vermehren.

MISCELLEN.

Die Riesin Hít.

Im XI. Band der Zeitschrift für deutsche Philologie (1880), S. 483 bis 484 hat J. Zingerle, die „Frau Hitt“ der Tiroler Sage nicht nur mit anderen tiroler, vorarlberger und langobardischen Orts- und Personennamen zusammengebracht, sondern auch mit der isländischen Riesin Hít (nicht Hitt). Bezüglich dieser letzteren habe ich Bedenken, die ich nicht unausgesprochen lassen möchte.

Die Hít tröllkona wird meines Wissens in keiner anderen alten Quelle genannt, als in der *Bárdar s. snæfellsáss*; hier aber tritt sie neben *Jóra ór Jóru Kleif* und *Surtr* aus dem *Surtshellir* auf, so daß sich wohl der Verdacht regen mag, daß sie ihren Namen und ihr Dasein dem Namen des Thales, *Hítardal*, verdanke, in dem sie wohnte, wie ja die Erfindung derartiger Benennungen für Landgeister (*landvættir*) auf Grund der Ortsnamen (*örnefni*), denen sie zugewiesen wurden, gerade auf Island recht sehr häufig sind. Freilich weiß auch die neuere Volkssage auf Island noch von der Riesin Hít: aber sie vermag nichts von ihr zu erzählen, was nicht auch schon in der *Bárdar s.* zu lesen stünde, und wenn man zwar zwei in Stein gehauene Bildnisse an der Kirche zu *Hítardal* auf *Hít* und *Bárdr* beziehen zu sollen meint, so ist dies doch offenbar eine ziemlich willkürliche Anknüpfung jener beiden Gesichter an die beiden eben in der *Bárdar s.* mit einander in Verbindung gebrachten Sagenfiguren.

Nun wissen wir aber, daß die Benennungen *Hítardal*, *Hítarvatn*, *Hítará* ursprünglich eine ganz andere Gestalt zeigten. Noch jetzt spricht man dieselben in der Gegend selbst mit unaccentuirtem *i*, also *Hítardalr* u. s. w.; und schon *Jón Sigurdsson* hat, *Íslendinga sögur* I, S. 74—75, Anm. (1843), darauf auf-

merksam gemacht, daß der das Thal durchströmende Bach ursprünglich Hitá hieß, sowie daß dieser Name in augenscheinlichem Gegensatze zu dem der wenig nördlicher fließenden Kaldá stand, so daß also Hitárdalr und Kaldárdalr als das Thal des warmen und des kalten Flußes unterschieden werden. Es ist also eine spätere Verderbnis, wenn man statt Hitárdalr anfang Hitardalr oder gar Hýtardalr zu schreiben, und wenn man dann von hier aus auch den Fluß statt Hitá anfang Hítará oder Hýtará zu nennen. Erst nachdem diese Umwandlung der Localnamen erfolgt und damit deren ursprünglicher Sinn verdunkelt war, konnte man auf den Gedanken verfallen, daß dieselben nach einer Riesin Hit oder Hýt gegeben sein möchten; nur aus einer im Volksmunde verderbten Namensform ist diese letztere sammt ihrem Namen entstanden. Es führt nur um einen Schritt weiter, wenn, wie schon Sveinbjörn Egilsson, s. v. hit bemerkt hat, in der Skíðarima, 35. der Hitárdalr als Belgjadalr bezeichnet wird, weil hit so viel wie belgr, d. h. Saek bedeutet.

Übrigens hat, nach Jón Sigurdsson, ang. O., auch Guðbrandr Vigfússon, s. v. hit, und Kristian Kälund, Bidrag til en historisk-topographisk Beskrivelse af Island I, S. 387, Anm. 2, und 392, Anm. 2 bereits auf diese Entstehung des Namens hingewiesen; eine Anknüpfung desselben an das Wort jötunn und eine Zusammenstellung der isländischen Hit mit der tirolischen Frau Hitt aber wird dem gegenüber wohl aufzugeben sein.

K. MAURER.

Niederdeutsche Stammbuchverse aus dem Jahre 1600.

In s' werls pleyn en sal ic nemen geen
 dan haer alleyn, is sy daermede tevreen,
 want nyders quaet moghen my deeren niet,
 als sy haer raet gans wil ontberen siet.

Prinzessin schoon, wilt dit in danck ontfaen,
 want om v persoon is dit ter eeren gedaen,
 alt is die Fost slecht en dicht, seer qualick sluyt,
 hert is oprecht, daert altemael wt spruyt.

Ick heeb een wilt in mynder jacht,
 dat jaech ic nacht en dach,
 mocht ic dat wilt ghenieten,
 dat jaghen en sou my niet verdrieten.

Obige Verse, in denen ich statt des vorgefundenen ontbereren (v. 4) ontbereren geschrieben habe, sind Nr. 75^a der hiesigen Kunstbibliothek entnommen.

EMDEN.

HEINRICH DEITER.

Blauer Montag.

Weigand, Deutsches Wörterb. 2. verb. u. verm. Aufl. Bd. I, 205 deutet diesen in allgemeinsten Anwendung stehenden Ausdruck als den durch blaue Altarumhänger in den Kirchen ausgezeichneten Montag vor Aschermittwoch; Nachfeier des Sonntages bei Handwerkslenten, weil jener Montag Nachfeier des Sonntages vor Fastnacht ist. Die etwas gezwungene Herleitung dürfte kaum haltbar sein. Andere Etymologisirungen der Redensart scheinen zu fehlen.

Eine originelle sinnvolle Erklärung gibt das nachstehende Volkslied, das ich Anfang der siebziger Jahre auf der Riegersburg in Steiermark aus einem von Pöllau stammenden geschriebenen Liederbuche aufzeichnete.

1.

Am Sonntag, am Sonntag
geht jeder mit der Seinen
und wenn es etwa Prügel gibt,
so gehts mit Schemelbeinen.
Courage, Plomatium, Blamage!
Schneiderblut, lustig Blut,
schönes Schni — Schna — Schneiderblut
reitet auf dem bunten Bock
über Stein und über Stock;
lustig Blut, Schneiderblut,
schönes Schni — Schna — la la la
schönes flinkes Schni — Schna — Schneiderblut.

2.

Am Montag, am Montag
da klopfen wir aus dem Paraderock*)
die blauben Fleckel mit dem Stock:
das ist der blaue Montag.
Courage u. s. w. (wie oben).

3.

Am Dienstag, am Dienstag
da sitzen wir bei der Scheere
und nähen in die Kreuz und Quere.
Wenns doch erst Sonntag waere!
Courage u. s. w.

4.

Am Mittwoch, am Mittwoch
da ist die mitte Wochen,
und hat der Meister 's Fleisch gespeist,
so speist er auch die Knochen.
Courage u. s. w.

5.

Am Donnerstag, am Donnerstag
ist Meisters Aderlassen;
da gehn wir mit den Liebelein**)
des Abends auf die Gassen.
Courage u. s. w.

6.

Am Freitag, am Freitag
da kommt ein neuer Kunde dran;
der Schneider siehts mit Wehmut an,
der Meister spitzt die Kreide.
Courage u. s. w.

7.

Am Samstag, am Samstag
da geht die Woch zu Ende,
da gehn wir zur Frau Meisterin
und krieg'n ein reines Hemde.
Courage u. s. w.

Die 'blauen Fleckel' in dem Paraderock, die mit dem Stocke ausgeklopft werden, sind eine unzweifelhafte, obschon mit Ironie verdeckte Anspielung auf die am Sonntag davongetragenen Prügel (Strophe 1). — Vgl. übrigens E. Meier, Schwäbische Volkslieder Nr. 88, womit der Text außer Strophe 2 und 3 zum größten Theil wörtlich übereinstimmt.

INNSBRUCK.

JEITTELES.

1, 7 Dieser Vers fehlt im Originale. 8 reiten.

*) Im Original: den *Bratenrock*.

**) Im Originai: *Bübelin*.

Tpru, Purt.

Über diesen Hohnruf habe ich an mehreren Stellen gesprochen und ihn zu erklären gesucht Germ. XVIII, 456. XXI, 399 u. XXV, 88. Die zweite Stelle sollte die erste widerlegen und auch die dritte hielt dies aufrecht; jedoch bin ich es Schröder, dem ursprünglichen Ausleger, sowie meinem philologischen Gewissen schuldig, aus dem unterm 8. Juli d. J. an mich gerichteten Schreiben des Herrn H. Gaidoz, Herausgeber der 'Revue Celtique', folgende Stelle mitzutheilen.

„À propos de *Tpru, Purt*, il peut vous intéresser de savoir que ce mot est conservé dans une amusette française pour les enfants et qui se rapporte probablement au cycle étudié par vous. La voici telle que j'en ai gardé le souvenir de mon enfance.

„Le jeu est l'image d'une chevauchée. On met l'enfant sur ses genoux (d. h. auf die Knie des Erwachsenen) et on le fait sauter en élevant alternativement l'un et l'autre genou et les deux ensemble pour imiter le galop du cheval. Quand le cheval va le plus vite, on dit: *Prout! Prout!* (le *t* se prononce). Cette interjection est censée représenter le bruit que fait le cheval qui court en lâchant soit des pets, soit quelque chose de plus solide: aussi l'accompagne-t-on d'exclamations comme celle-ci: '*Oh quelle petarrade!*' ou bien: '*Comme ce cheval est impoli!*' Puis au moment où l'enfant rit le plus fort, soudainement on entreouvre les jambes, ou l'on en abaisse une de façon que l'enfant tombe de cheval c'est à-dire par terre.“

Das eben besprochene *Prout, Prut* kommt bei Gervasius (Germ. XVIII, 457) als Variante von *Tpru, Purt* u. s. w. vor und ist hier in dem Kinderspiel „der graphische Ausdruck eines crepitus ventris“; vielleicht also bezeichnet *Tpru* u. s. w. das nämliche. Ob dem also sei, überlasse ich Andern zu entscheiden.

LÜTTICH.

FELIX LIEBRECHT.

Notizen.

Der außerordentliche Professor Dr. Hermann Varnhagen hat an Stelle des nach Göttingen berufenen Prof. K. Vollmöller einen Ruf nach Erlangen angenommen.

Am 26. Juni 1881 † in Göttingen Theodor Benfey (geb. 28. Januar 1809).

Im Juli 1881 † Dr. Berthold Rumpelt in einer Heilanstalt in Kreuzburg, wo er gemüthskrank seit einiger Zeit lebte.

Ende Juli 1881 † in Wien Joseph Haupt, Custos an der Hofbibliothek.

Druckfehlerberichtigungen.

S. 357, Z. 34 l. Dunc dit. — 358, 12 l. li. — 39 l. VNse. — Anm. **) l. 39. C 18. — 359. C 3 l. frères ot (Estult u. s. w. — 16 l. repairèrent. — Z. 3 v. u. l. herklæddust. — 360, C 33 (u. 362 Anm. Z. 5 v. u.) l. ARmonyne. — D 1 sollten (g) und (man) etwas weiter links stehen, so daß g gerade über dem leeren Raum zwischen quam und kume zu stehen käme. — 10 l. DO. — 15 l. tv. — 24 l. Dat (die Zeile sollte genau nach der Hs. ausgerückt sein wie 23 u. 25). — 363, Z. 12 v. u. l. seiner st. einer.

S. 370, Z. 14 v. u. l. (S. 24. 45). — 371, Z. 8 v. u. l. 614. — 373, Z. 14 l. 'Alle Heiligen'. — Z. 2 v. u. l. 368 A. 374. — 375, Z. 16 l. ganzer. — 28 l. 362 f. — 6 v. u. l. Überschätzung.

PF
3003
G4
Jg.26

Germania

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

